This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

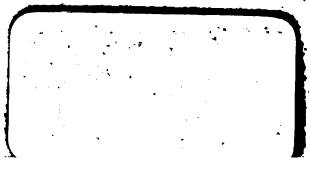
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

30. C. 5.



Die Geſchichte

der freyen

Künſte und Wiſſenſchaften in Italien

von

Chriſtian Joſeph Jagemann.

Zweyter Band.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

Von dem Wachsthum und Verfall der römischen Litteratur.

Der Werth der tapfersten und klügsten Männer wird nie deutlicher erkannt, als wenn der Staat, dessen Mitglieder sie sind, in Gefahr geräth. Aller Augen sind alsdenn auf sie gerichtet, und jedermann erwartet von ihnen seine Rettung, nicht anders als in einem Schiffe, dem ein schrecklicher Sturm den Untergang drohet. Der Steuermann selbst, der seine Kräfte und Geschicklichkeit erschöpft fühlt, trägt alsdenn kein Bedenken, dem erfahrensten das Ruder zu übergeben. So gieng es unter den Römern, so lang die Wahl derer, die am Ruder des Staats saßen, in ihren Händen lag, und ihre Wohlfahrt noch nicht der Willkühr eines unumschränkten Monarchen unterworfen war. In den ersten fünf hundert Jahren, da ihnen in Italien selbst noch fürchterliche Feinde auf dem Nacken lagen, von denen sie oft bis an den Rand des Verderbens getrieben wurden, war die Kriegskunst und Tapferkeit die einzige Stütze ihrer Wohlfahrt, und wer sich dadurch vor andern hervorthat, den forderte der Staat auf, ihn zu retten. Ein solcher Held fand so viele Verehrer seiner Verdienste, so viele Be-

förderer seines Ruhms, als Mitbürger waren. Da sie aber ihre Herrschaft weit über die Grenzen Italiens in alle damals bekannte Welttheile erweitert hatten, woher die Staatsangelegenheiten verwickelter, und durch Herrschsucht, Reichthümer und Habsucht das Gleichgewicht unter den Bürgern gestört wurde: so gehörte mehr als durch Erfahrung erlangte Klugheit, mehr als Tapferkeit dazu, das Ganze zu übersehen, und des Schwächern Rechte zu schützen. Die gerichtliche Beredsamkeit mußte mit den dazu gehörigen Wissenschaften ins Mittel treten, das Staatsinteresse zu entfalten, die überlegene Macht und Ränke vieler Bürger zu vereiteln, und den Schwächern mit ihrem Schilde zu decken. Die Tapferkeit bändigte die äußern Feinde des Staats, die Beredsamkeit die innern Verderber der bürgerlichen Wohlfahrt. Jene erweiterte und behauptete die gemachten Eroberungen; diese schützte einen jeden im Besitz des Seinen. Beide boten sich also zur Erhaltung der allgemeinen und Privatwohlfahrt die Hände. Daher wurden diejenigen, denen sie eigen waren, wie Schutzgötter der Republik verehrt, und nichts war sicherer, als daß ein tapfrer Soldat und vortrefflicher Redner zu den höchsten Ehrenstellen gelangte.

Daher kam es, daß, gleich wie anfänglich die kriegerische Tapferkeit das vornehmste Augenmerk der Römer war, nun eben so sehr auf die

die Beredſamkeit und die dazu gehörigen Kenntniſſe geachtet wurde. Alles ſtimmte damals zuſammen, ſie zu vollkommenen Rednern zu bilden. Durch den Umgang mit den Gelehrteſten, ſowohl aus Griechenland als aus dem ſüdlichen Theile Italiens, wurden ihnen die Schriften der griechiſchen Philoſophen, Redner und Dichter, und der Abſtand zwiſchen ihrer rohen Unwiſſenheit und der einſichtsvollen anmuthigen Beredſamkeit der Griechen bekannt. Die Einſicht dieſes Vorzugs einer ihnen untergebenen Nation mußte ſie ſchamroth und äußerſt begierig machen, wo nicht ſie zu übertreffen, doch wenigſtens ihnen zu gleichen, um ihren Hohn und Spott zu vermeiden. Durch ihre patriotiſche und römiſchgeſinnte Erziehung waren ſie ganz zur Ruhmbegierde, zur Arbeitſamkeit, zur Liebe deſſen, was einfach, nützlich, edel und groß iſt, und zur Verachtung alles unnatürlichen, ſchlechten und unnützen Weſens geſtimmt; und durch die Gewohnheit, die ſchwerſten Unternehmungen glücklich durchzuſetzen, belebte ſie das ſicherſte Vertrauen auf ihre Seelenkräfte. Solche Köpfe betrugen ſich nicht wie Schüler in der Erforſchung griechiſcher Schriften, ſondern wie Richter, die nach einem untrüglichen Gefühle das Wahre, Edle und Nutzbare beurtheilten. Dieß beweiſet ihr ſchneller Fortgang in der Beredſamkeit. Kaum hatten ſie angefangen, ſich in der griechiſchen

Litteratur umzusehen, so hätten sie schon einen lateinischen Demosthenes an Cato, einen Isokrates an Servius Galba und an M. Aemilius Lepidus Porcina. Nicht lange hernach konnten die zween Gracchen, Lucius Crassus und M. Antonius, mit den stärksten griechischen Rednern verglichen werden, und übertrafen fast alle Griechen ihres Zeitalters. Wie scharfsichtig sie waren, nur das, was nutzbar und wahr ist, zu wählen, bewies der genannte Crassus, da er als Censor das theoretische und unnütze Geschwätze der lateinischen Rhetorn zu Rom verbot, und erhellet auch daher, daß sie von den verschiedenen Sekten der griechischen Philosophen, womit Rom angefüllt war, nur das Nutzbarste und Beste aussuchten, ohne sich einer derselben ganz zu ergeben. Eine gleiche Stärke bewiesen sie auch gleich zu Anfang in der Dichtkunst. Man hielt es zu Rom für eine ausgemachte Sache, daß Lälius und Scipio, die Busenfreunde des Terentius, großen Antheil an seinen Schauspielen hatten, und er selbst leugnet es nicht. C. Lucilius erfand die Satyre in hexametrischen Versen, die selbst den Griechen noch unbekannt war; und kurz darauf schrieb T. Lucretius Carus sein philosophisches Gedichte, worin er unter den Griechen wenige Vorgänger gehabt, und alle Dichter, die vor und nach ihm diesen Weg betreten haben, übertroffen hat.

End-

Endlich brachten es die Römer faſt in allen Fächern der ſchönen Wiſſenſchaften ſo weit, als es immer die Griechen darin gebracht haben. Denn es iſt noch nicht entſchieden, ob Cicero dem Demoſthenes in der Wohlredenheit, Virgil dem Homer, Catull, Tibullus und Horaz allen übrigen Griechen in der Dichtkunſt ihrer Art, und Titus Livius dem Herodotus und Thucydides in der Geſchichte nachzuſetzen ſeyn?

Dieß war eine nothwendige Folge der innern und äußern Verfaſſung der Römer, nachdem ſie ihre Herrſchaft über die Grenzen Italiens verbreitet hatten, und durch die Reichthümer und Uebermacht vieler Bürger die Thüre zur Ungerechtigkeit und Unterdrückung geöffnet worden war. Ein Redner war von ihnen als ein Prieſter der Gerechtigkeit, als ein Mittler zwiſchen dem Schwächern und Mächtigern verehrt, der durch die Stärke ſeiner Beredſamkeit dem Schwächern beylegte, was ihm am Gleichgewicht fehlte.

Es ließ ſich aber nicht thun, daß ein römiſcher Bürger, der ſeine Söhne dem Dienſte des Staates widmete, in der Erziehung derſelben die Beredſamkeit und die übrigen Wiſſenſchaften, ohne welche ſie nicht beſtehen kann, vernachläßigte, aus Hoffnung, von beredſamen Sachwaltern im Nothfall vertheidigt zu werden. Denn wenn jemand einer unehrlichen Handlung beſchuldigt wurde, ſo mußte er perſönlich

ſönlich vor Gericht erſcheinen, und ſich mündlich vertheidigen. Einem Manne, der im Staate eine ſtumme Perſon vorſtellte, war der Weg zu Ehrenſtellen verſperrt; und zu ſeinem größten Spott und Schaden würde er von allen Schutzgenoſſen, die ihm von ſeinen Vorfahren angeerbt ſeyn konnten, verlaſſen. Daher waren die Römer gezwungen, die Beredſamkeit in den Erziehungsplan ihrer Kinder zu bringen.

Es iſt bekannt, wie groß die Sorge der Aeltern war, daß ihren Söhnen gleichſam mit der Muttermilch eine vernehmliche und angenehme Ausſprache und der Gebrauch reiner und ausgeſuchter Wörter beygebracht würde. Dieſer Vortheil iſt bey einigen allein hinreichend geweſen, ſie mit Hülfe des natürlichen Verſtandes zu anſehnlichen Rednern zu bilden. Was wird er alſo in jenen nicht bewirkt haben, welche die Philoſophie, Geſchichte und Nachahmung der beſten griechiſchen und römiſchen Redner damit vereinbarten? Mit der nämlichen Sorgfalt wählten ſie die Litteratorn oder Grammatiſten, welche die Kinder in den Grundſätzen der Sprachlehre unterwieſen; und damit all ihr Dichten und Trachten gleich vom Anfang auf die gerichtliche Beredſamkeit gelenkt würde, ſo wurden ihnen die Geſetze der zwölf Tafeln in der zärteſten Jugend tief eingeprägt; und eins ihrer gewöhnlichſten Kinderſpiele war, wann die Knaben vor einem unter ihnen gewählten

wählten Richter einer den andern anklagten, sich vertheidigten, und den verurtheilten Schuldigen ins Gefängniß führten. Hierdurch wurden sie in den Stand gesetzt, selbst zu fühlen, was ihnen zur gerichtlichen Beredsamkeit fehlte. Die dazu gehörigen Kenntnisse wurden ihnen hierdurch höchst wichtig gemacht, und man konnte auf ihren Eifer und Fleiß, dieselben zu erlangen, sichere Rechnung machen.

Endlich wurden die Jünglinge der Anführung und Lehre der besten Redner und Weltweisen, die bey wohlhabenden Familien im Hause wohnten, anvertraut. Ihr Studiren bestand nicht sowohl in Erlernung trockner Regeln, als in der Uebersetzung und Nachahmung der besten griechischen Werke, in Verfertigung solcher Reden, die sich aufs Forum schickten, im Deklamiren. Kurz alles zielte dahin, daß ihnen durch frühzeitig angefangene und immer fortgesetzte Uebung die Beredsamkeit so eigen würde, als immer etwas seyn kann, was die Natur dem Menschen freywillig mittheilt. Hierbey beobachteten sie dieses als eine Hauptsache, daß sich ein jeder einen der vornehmsten alten Redner zum Muster wählte, und nicht ruhete, bis er sich seine Stärke und seinen Styl so eigen gemacht hatte, daß er sie innigligh fühlte, und sicher zu Werke gieng.

Daß indessen keine andere der Wissenschaften und Künste, welche zur wahren Beredsam-

Die Geſchichte

der freyen

Künſte und Wiſſenſchaften

in Italien

von

Chriſtian Joſeph Jagemann.

Zweyter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

Von dem Wachsthum und Verfall der römischen Litteratur.

Der Werth der tapfersten und klügsten Männer wird nie deutlicher erkannt, als wenn der Staat, dessen Mitglieder sie sind, in Gefahr geräth. Aller Augen sind alsdenn auf sie gerichtet, und jedermann erwartet von ihnen seine Rettung, nicht anders als in einem Schiffe, dem ein schrecklicher Sturm den Untergang drohet. Der Steuermann selbst, der seine Kräfte und Geschicklichkeit erschöpft fühlt, trägt alsdenn kein Bedenken, dem erfahrensten das Ruder zu übergeben. So gieng es unter den Römern, so lang die Wahl derer, die am Ruder des Staats saßen, in ihren Händen lag, und ihre Wohlfahrt noch nicht der Willkühr eines unumschränkten Monarchen unterworfen war. In den ersten fünf hundert Jahren, da ihnen in Italien selbst noch fürchterliche Feinde auf dem Nacken lagen, von denen sie oft bis an den Rand des Verderbens getrieben wurden, war die Kriegskunst und Tapferkeit die einzige Stütze ihrer Wohlfahrt, und wer sich dadurch vor andern hervorthat, den forderte der Staat auf, ihn zu retten. Ein solcher Held fand so viele Verehrer seiner Verdienste, so viele Be-

aber im Studiren ungleich gewesen ist. Die Zeiten des Tiberius, Caligula und Nero waren so lasterhaft, als sie es immer seyn konnten; jedoch war die Litteratur damals in bessern Umständen, als in folgenden Zeiten, die etwas gesitteter waren. Und sollte man wohl mit Wahrheit sagen können, das sechzehnte Jahrhundert, da die Wissenschaften in Italien vortrefflich blüheten, sey tugendreicher, als das siebenzehnte weniger gelehrte Jahrhundert, gewesen? Also sind auch die Sitten nicht so wesentlich mit der Gelehrsamkeit verbunden, daß aus dem Verderbniß der einen der Verfall der andern nothwendig erfolge.

Der Einfall barbarischer Nationen und der Umgang mit denselben mußte freylich zum Verfall der Gelehrsamkeit viel beytragen. Allein die Erfahrung lehret uns, daß diejenigen, welche zu den Wissenschaften geboren sind, auch mitten unter den Unruhen des Krieges dieselben nicht vernachläßigen, sondern vielmehr ihre Ruhe und Tröstung darin suchen. Welche Kriege sind je verderblicher für ganz Italien, und gefährlicher für einen jeden Einwohner insbesondere gewesen, als die bürgerlichen Kriege zwischen Städten und Städten, Bürgern und Bürgern, zu Zeiten des Dante, Petrarca, Boccaccio und anderer Gelehrten von der ersten Klasse? Nichtsdestoweniger übten diese vortreffliche Männer nicht nur die Wissenschaften, son-

ſondern erweckten ſie auch aus der Vergeſſenheit worin ſie viele Jahrhundert begraben waren. Gleichwie dieſe durch das noch rohe Weſen der Italieniſchen Sprache nicht gehindert wurden, ihre Gedanken auf eine angenehme Art einzukleiden, und ſogar der Sprache ſelbſt einen anmuthsvollen Ton verſchafften, ſo mußte auch die Vermiſchung barbariſcher Wörter keinen guten Kopf unter den Römern hindern, ſich zierlich auszudrücken. Und iſt nicht Italien auch unter Auguſtus, und im ſechzehnten Jahrhundert, da die Wiſſenſchaften daſelbſt blühten, ein Sammelplatz fremder Nationen geweſen? Gleichwie ſich eine edle Seele von der niederträchtigen Denkart des Pöbels nicht anſtecken läßt, alſo kann es auch geſchehen, daß ein wohldenkender Kopf mitten unter wilden Nationen nichts Barbariſches mit ſeiner Denkart vermiſche.

Es kann alſo gar wohl ſeyn, und iſt wirklich geſchehen, daß die langwierigen Kriege und Vermiſchung mit wilden und rohen Nationen das Verderbniß der Sitten, die tyranniſche Regierungsart vieler Monarchen, der Mangel an Beförderung und Belohnung, und andere dergleichen Hinderniſſe den Verfall der Gelehrſamkeit in Italien befördert haben, ohne daß ſie die erſte Quelle deſſelben geweſen ſind. Sie waren nur äußerliche Uebel, die ein zum Verfall ſchon geneigtes Weſen zu Grunde richteten, einem wüten-

wälzenden Sturm ähnlich, der ein Gebäude, deſſen innere Beſtandtheile nicht haltbar ſind, zu Boden wirft.

Wenn man die erſte Triebfeder, welche die noch rohen und nur zur Kriegskunſt und Tapferkeit gebildeten Römer bewog, ſich in den Wiſſenſchaften eben ſo eifrig als in den Waffen zu üben, und die Urſach, warum ſie es darin aufs höchſte brachten, gefunden hat: ſo koſtet es nicht viel Mühe, die weſentliche Urſache anzugeben, woher der Verfall der Gelehrſamkeit nothwendig erfolgen mußte. Denn man darf nur beweiſen, daß die Quelle des Wachsthums und der Erhaltung verſieget ſey.

Ich habe gleich vom Anfang angemerkt, daß, da der Römer Herrſchaft ſich weit über die Grenzen Italiens verbreitet hatte, und viele unter den römiſchen Bürgern den andern an Reichthum und Macht überlegen waren, die gerichtliche Beredſamkeit zu einem nothwendigen Mittel wurde, die Schwächern vor der Unterdrückung der Mächtigern zu ſchützen; daß ſie es nun mit unterworfenen Völkern zu thun hatten, die ſie an Kenntniſſen weit übertrafen; daß daher die Beredſamkeit und alle damit verknüpften Wiſſenſchaften zu einem nothwendigen Bedürfniß des Staats wurden; und daß endlich dieſe Nothwendigkeit auch einen jeden anſehnlichen Bürger insbeſondere betraf, weil ein jeder Verklagter ſich oder ſeine Klienten mündlich

vor

vor Gericht vertheidigen, und wofern er dieſes nicht vermochte, mit Schimpf und Schande gebrandmarkt war. Woher nothwendiger Weiſe ein allgemeines Beſtreben nach allen den Kenntniſſen, die zur gerichtlichen Beredſamkeit führten, entſtehen mußte.

Dieſe nothwendig würkende Triebfeder verlor unter dem zweymaligen Triumvirate den größten Theil ihrer Kraft. Zu geſchweigen, daß damals ſchon die Macht des Senats jene des Volks überwog, ſo mußte der Senat ſelbſt ſich nach dem Willen der Dreymänner richten; und wehe dem Bürger, der von desjenigen Parthey nicht war, welcher die Oberhand gewann! Folglich hörte die gerichtliche Beredſamkeit damals ſchon auf, ein ſicheres Erhaltungsmittel des Gleichgewichts unter den römiſchen Bürgern zu ſeyn. Die Waffen traten anſtatt ihrer ins Mittel, und der Erfolg bürgerlicher Kriege entſchied in den wichtigſten Dingen zwiſchen Recht und Unrecht. Daher kam es, daß ſchon in den ältern Tagen des Cicero die Beredſamkeit einen Theil ihrer Nutzbarkeit verlor, und in Verfall kam.

Jedoch war ſie noch immer den Großen ein unentbehrliches Mittel, zu ihren herrſchſüchtigen Abſichten zu gelangen. Denn obgleich nur die Waffen entſchieden: ſo diente ſie doch, ihre Parthey zu verſtärken. Aber unter der monarchiſchen Regierungsart hörte ſie auf, noth-

wendig zu seyn. Der Monarch gab alsdenn allen Sachen das Uebergewicht, und die stärkste Beredsamkeit hatte nicht mehr Kraft und Wirkung, als es dem Nutzen und Willen desselben und seiner Lieblinge gemäß war.

Weil Augustus wohl einsah, daß zu seiner Ruhe und zur Sicherheit der noch nicht genug befestigten Monarchie nichts dienlicher seyn könnte, als die zu großen Unternehmungen gewöhnten und freyheitliebenden Römer von den Waffen zu den sanften Beschäfftigungen der Musen zu lenken: so unterließ er nichts, was sie dazu anreizen konnte. Ehrenbezeigungen, freundschaftlicher Umgang und Wohlthätigkeit waren die Lockspeise, deren er sich zu seinem Endzweck bediente. Hierdurch brachte er es auch so weit, daß die Gelehrsamkeit zur Mode wurde, und es einem edlen Römer zur Schande gerechnet war, ungelehrt und geschmacklos zu scheinen. Es beeiferte sich daher ein jeder, dem daran gelegen war, die Gunst des Kaisers zu erlangen, in öffentlichen und geheimen Versammlungen, denen Augustus oft persönlich beywohnte, seine Aufsätze hören zu lassen, und der Kaiser selbst trug kein Bedenken, seine Schriften andern vorzulesen und ihrem Urtheile zu unterwerfen.

Aber dieser Wetteifer, diese allgemeine Gährung gründete sich nur auf einer eitelen Ruhmsucht, gelehrt zu scheinen, und zur Gnade des Monarchen sich den Weg zu bahnen.

Folg-

Folglich ſetzte man ſich nur ſolche Beyſpiele zur Nachahmung vor, und ſchrieb ſolche Werke, die dem Geſchmacke oder vielmehr der Abſicht des Hofs gemäß waren.

Damals erfoderte es die Klugheit eines Hofmanns und aller derer, die durch ihre Gelehrſamkeit die Gunſt des Auguſtus zu gewinnen trachteten, das Andenken des Cicero, an deſſen Tode derſelbe mitſchuldig war, verhaßt zu machen. Daher ſuchte man den Schriften dieſes Redners allerhand Fehler und Mängel anzudichten, damit ſie ja niemand zum Muſter einer vollkommenen Beredſamkeit wählte.

Unter denen, die damals den Ruhm des Cicero zu ſchmälern ſuchten, war Aſinius Pollio der beträchtlichſte. Er war nicht nur einer der Gelehrteſten ſeiner Zeit, ſondern auch ein mächtiger Staatsminiſter und großer Gönner der Gelehrten. Es war ihm alſo ſehr leicht, viele Bewunderer und Nachfolger ſeiner Schreibart ſich zu verſchaffen, wohin die Verachtung, welche er auf die beſten Schriftſteller geworfen hatte, abzielte.

Der Schade, der hierdurch dem guten Styl und der Beredſamkeit verſetzt wurde, war unheilbar. Denn weil man die Stärke eines Redners nicht mehr nach der Wirkung, die ſie auf das ganze Volk und auf patriotiſchgeſinnte Richter machen konnte, ſondern nach dem Beyfall beſtochener oder gedungener Schmeichler

beurtheilte, so vermißte die Jugend den sichern Leitfaden, die falsche Beredsamkeit von der wahren zu unterscheiden.

Hierzu kam noch ein anderes Uebel, wodurch die römische Jugend noch immer mehr vom rechten Wege abgeleitet wurde. Augustus vermehrte die Schulen zu Rom, und bekräftigte den Lehrern einiger Kunst oder Wissenschaft das römische Bürgerrecht, welches ihnen Julius Cäsar schon ertheilt hatte. Hierdurch und durch die Wohlthätigkeit des Kaisers wurde eine so große Menge von Gelehrten, die Profession vom Lehren machten und dadurch ihre Glücksumstände zu verbessern suchten, nach Rom gezogen, daß sie aus Mangel eines hinreichenden Gewinns gezwungen waren, sich in die Provinzen Italiens zu vertheilen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß diese Fremdlinge, die ihres Nutzens wegen nach Rom kamen, den verhaßten Cicero, oder in der Dichtkunst den Virgil oder Horaz, ihren Schülern zur Nachahmung vorlegten. Es zeigen vielmehr die Werke derer, die sich in ihrer Jugend unter denselben gebildet haben, daß sie die einfache und natürliche Schönheit der Schreibart verachteten, und die besten ihrer Vorgänger durch ein verkünsteltes und affektirtes Gewebe witziger Gedanken zu übertreffen suchten. Denn die Suasoriae und Controversiae des Rhetors Seneka, und die Gedichte des Ovidius bezeugen es, daß man in

den

den letzten Jahren des Auguſtus nicht nur in der Beredſamkeit, ſondern auch in der Dichtkunſt vom natürlichen Wege abgewichen iſt.

Weil ein jeder der fremden Lehrer mehr darauf bedacht war, durch ſeinen Witz und fähigen Kopf die Aufmerkſamkeit und Verwunderung der Großen zu Rom auf ſich zu ziehen, als gründliche Gelehrten zu bilden, und dieſe ſcheinbare Gelehrſamkeit zu ihrer Abſicht hinreichend war, ſo vernachläßigten ſie, ihre Lehren auf gründliche Wiſſenſchaften zu bauen, oder wenn dieſes noch einigermaßen geſchah, ſo lehrten ſie das Gute durch einen glänzenden unnatürlichen Anſtrich verunſtalten.

Dieſe Art von Schöngeiſterey hatte den kaiſerlichen Hof und die Römer ſo bezaubert, daß ſie kein Bedenken trugen, derſelben wie einer neuen Gottheit ſich ganz zu ergeben, und die ernſthaften Wiſſenſchaften zu verabſcheuen. Vitruvius Pollio führt bittere Klagen hierüber, und nennt die Verehrer dieſes leeren Geſpenſtes Ignoranten.

Auguſtus, der auf dieſe Weiſe die Köpfe der Römer mit ſüßen Träumen anfüllte, erhielt zwar hierdurch ſeinen Endzweck, daß er ſie von den Waffen zur Gelehrſamkeit lenkte, und nichts mehr von der ciceronianiſchen Beredſamkeit zu befürchten hatte; gab aber Anlaß zum Verderben des guten Geſchmacks ſowohl in

Künsten als Wissenschaften, und legte den ersten Grund zum Verfall derselben.

Dieses ist aber meistens in Ansehung der Jugend zu verstehen, die sich unter des Augustus Regierung zur Gelehrsamkeit gebildet hat. Denn was diejenigen betrifft, die im Schooße der Republik geboren waren, so sind uns von ihnen einige vortreffliche Männer, als da sind Virgil, Horaz, Tibullus und Titus Livius, bekannt, deren edle Einfalt im Denken und Schreiben unverfälscht geblieben ist. Sie sind diejenigen, welche in Absicht auf die Gelehrsamkeit dem Zeitalter des Augustus den Ruhm einer goldenen Zeit verschafft haben.

Hingegen kennen wir keinen unter den römischen Schriftstellern, die unter der monarchischen Regierung geboren sind, welcher nicht mehr oder weniger von der obenbeschriebenen Seuche angesteckt sey.

Hieraus ersiehet man, was für einen Schaden die schöne Litteratur durch solche Lehrer erleiden könne, welche die gründlichen Wissenschaften nicht mit derselben im Lehren und Schreiben vereinbaren, und ihr ganzes Lehrsystem auf Witz und ein glänzendes Nichts bauen.

Dieses wird aber allemal geschehen, wenn die Gelehrsamkeit aus einem andern Endzweck, als Tugend und Wahrheit zu lehren, getrieben wird.

Da bey den Römern die Beredſamkeit nur die Vertheidigung der Gerechtigkeit und Wahrheit zur Abſicht hatte, ſo folgte von ſich ſelbſt, daß man Philoſophie und andere ſolide Wiſſenſchaften zum Grund legte. Eine jede fremde Schminke würde kindiſch und verächtlich geſchienen haben. Da man aber ſowohl in der Beredſamkeit als in andern ſchönen Künſten nur zu gefallen ſuchte, und nach dem Ruhm, unter die ſchönen und bey Hof beliebten Geiſter gezählt zu werden, ſtrebte, ſo wurden die ſchönen Wiſſenſchaften zu einem Puppenſpiel und Tändelwerk, wo gründliches Denken unnütz war.

Gleichwie die Beredſamkeit deswegen in Verfall gerieth, weil man ſie nicht mehr als ein nothwendiges Hülfsmittel zur innern Sicherheit der Bürger mit Ernſt betrieb, alſo wurde auch die Philoſophie zu einem tändelnden Wortſpiel, da ſie aufhörte, ein nothwendiges Hülfsmittel der Beredſamkeit zu ſeyn.

So lang die Litteratur unter den Römern geblühet hat, haben ſie ſich nie der Philoſophie wegen ihrer ſelbſt, oder ſich dadurch einigen beſondern Ruhm zu verſchaffen, befliſſen. Sie achteten ſie nur in ſo fern ihres Fleißes würdig, als ſie ein Mittel war, rechtſchaffene Bürger und gründliche Redner zu bilden. Sie haben ſich deshalben nie, wie die Griechen, in verſchiedene Sekten getheilt, ſondern aus allen Meynungen und Lehren nur diejenigen gewählt,

welche ihrer nützlichen Absicht gemäß waren. Da aber diese aufhörte, und die Philosophie nicht mehr wegen ihrer wahren Nutzbarkeit, sondern Stolz und eitle Ruhmsucht zu nähren, betrieben wurde, verwandelte sie sich in ein leeres Geschwätze.

Solche unnütze Philosophen bildeten nach und nach auch in Italien eine besondere Klasse von Menschen, deren einzige Absicht war, für gelehrt angesehen zu werden. Von unnützer Theorie aufgeblasen, warfen sie einen stolzen, und wenn sie noch etwas bescheiden waren, einen mitleidigen Blick auf andere Menschenkinder, und sahen sie wie Erdwürmer an, die Gott geschaffen hätte, die Erde zu durchwühlen, indeß daß sie dazu bestimmt wären, die erhabenen Wahrheiten zu durchforschen, und mit ihren abstrakten Grillen die Welt aufzuklären. Mus syllaba est: Mus autem caseum rodit. Syllaba ergo caseum rodit - - - - Mus syllaba est; syllaba autem caseum non rodit. Mus ergo caseum non rodit. So ungefähr war ihr Philosophiren beschaffen. Dieß waren die großen Einsichten, weswegen sie die Nase so hoch trugen. Seneka, der dieses unnütze Wesen den Römern sehr übel nimmt, wirft selbst in ganzem Ernst die Fragen auf, ob das Gute ein Körper, und die Tugenden Thiere seyn? und philosophirt darüber wie über Dinge von größter Wichtigkeit.

Wenn

Wenn Seneka nicht mit deutlichen Worten erzählte, daß die Römer seiner Zeit sich mit so nichtswürdigen Wortspielen beschäfftigten, und einer so unnützen Philosophie beflissen waren, so würde man sichs kaum träumen lassen, daß sie in so kurzer Zeit aus dem edelsten und thätigsten Volke der Erde so abgeschmackte Grillenfänger werden konnten.

Was Wunder, wenn bey so beschaffener Philosophie keine Spur einer wahren Beredsamkeit mehr übrig blieb, und wenn die Schriften des Lucanus und Seneca jenen des Cicero und Virgils weit vorgezogen wurden? Der kindische Witz, den jene zween Schriftsteller auf allen Seiten ihrer Werke hervorschimmern lassen, setzte die aberwitzigen Römer in Entzückung, und ihre Schriften wurden als Muster eines vollkommenen Styls der römischen Jugend zur Nachahmung vorgelegt. Seneka selbst unterstand sich, dem jungen Nero die Werke der ältern Redner verächtlich zu machen, und sich selbst zur Nachahmung ihm aufzudringen.

Bey so verderbtem Geschmack mußten die gelehrten Wettspiele, die Nero stiftete, mehr zum Schaden als zum Nutzen der Gelehrsamkeit gereichen. Denn wenn solche Werke den Preis erhielten, worin der Witz am meisten hervorstach, so wurde die studirende Jugend noch immer mehr in den einmal angenommenen Vorurtheilen bestätigt.

In den Schulen der lateiniſchen Rhetorn wurde zwar die Jugend zum Deklamiren angehalten; ſie wählten aber ſolche Gegenſtände, die nicht nur keine Beziehung auf das Forum hatten, ſondern auch ſehr ſelten ſich unter den Menſchen ereigneten, z. B. von Tyrannen, die den Söhnen befehlen, ihre Väter hinzurichten; von Orakelſprüchen, die zur Zeit der Peſt von einem Volke fordern, drey oder mehrere Jungfrauen aufzuopfern, wenn es von der Plage befreyet ſeyn will. Weil dieß Deklamiren zwiſchen den vier Wänden der Schulen und nur vor den Mitſchülern geſchah, ſo war es ein ſchlechtes Mittel, beherzte Redner zu bilden. Wenn ſolche Schulredner vor Gericht auftreten mußten, ſo erblaßten ſie vor Furcht, und ihr Vortrag war kalt und kraftlos. Ich glaube aber, daß dieſes größtentheils von dem innern Bewußtſeyn ihrer Schwäche in gründlichen Wiſſenſchaften, und von dem Mangel des innern Gefühls der Wahrheit herrührte. Denn ein Sachwalter, dem es an Philoſophie fehlt, folglich mehr darauf bedacht ſeyn muß, durch witzige Einfälle, Gegenſätze, Machtſprüche, Metaphern und Allegorien ſeine Unwiſſenheit zu bemänteln, als die Wahrheit zu vertheidigen, hat entweder kein inneres Gefühl der Wahrheit, oder er muß zittern und beben, wenn er vor Gericht eine Sache vertheidigt.

Was halfs, daß Veſpaſian ſo unnützen Lehrern der Redekunſt reiche Beſoldungen anwies, und daß Hadrian das Athenäum zu Rom errichtete? Wurde nicht das Uebel hierdurch vielmehr befeſtiget? Denn was die Lehrer angehet, ſo fuhren ſie fort, den Styl des affektirten Seneka nachzuahmen, obgleich Quintilian davon ausgenommen iſt, welcher ſich vergeblich bemühete, ſie davon abzuhalten. Die Fehler des Seneka waren den Römern ein gar zu ſüßes und verführeriſches Gift, als daß ſie es auf die Ermahnung eines einzigen verabſcheueten. Es ſchien ihnen viel rühmlicher zu ſeyn, durch Scharfſinn und Witz der Rede das Anſehen der Kunſt zu geben, als die Wahrheit in einer natürlichen und fließenden Schreibart vorzutragen. Quintilian wurde als ein Feind des Seneka verſchrieen; und dieſes Vorurtheil vereitelte ſein Beſtreben, die Schriften des Cicero in Anſehn zu bringen. Eben ſo vergeblich war die Stiftung des Athenäums. Denn ſo lange die verderblichen Vorurtheile in der Lehrart nicht abgelegt wurden, konnten prächtige und gemächliche Schulgebäude zur innern Verbeſſerung der Gelehrſamkeit nichts beytragen. Weil es auch zu einem öffentlichen Hörſaal diente, wo Redner und Dichter ſich hören ließen, die ſchon, ehe ſie auftraten, verſichert waren, daß ihre dazu eingeladenen Freunde, oder dazu gedungenen Zuhörer, ihnen Beyfall zuklatſchen würden, ſo gab es vielmehr

Gele-

Gelegenheit, die Jugend in ihren fehlerhaften Begriffen zu ſtärken.

Den letzten Reſt bekam die römiſche Gelehrſamkeit durch den Schwarm der griechiſchen Philoſophen und Sophiſten unter der Regierung der Antoninen. Die erſten hatten ſich ſchon unter dem Kaiſer Veſpaſian durch ihren verwegenen Stolz ſo verhaßt gemacht, daß der gute Kaiſer gezwungen wurde, dieſelben aus ganz Italien zu verweiſen. Aber durch die beſondere Gewogenheit, die Antonin und ſein Sohn M. Aurelius gegen ſie und die Philoſophie bewieſen, wurden ſie nicht nur in großer Menge herbeygelockt, ſondern auch zu einer ſo großen Verwegenheit verleitet, daß ſie ſich in die Staatsgeſchäffte miſchten, und die öffentliche Ruhe ſtörten. Solche Philoſophen, welche unter ihrem ehrwürdigen Mantel und Bart ein abſcheuliches Herz verbargen, mußten die ſchon verderbte Denkart der Römer noch immer mehr vom rechten Weg abführen, und unter gutgeſinnten Menſchen einen Abſcheu vor dem Namen ſelbſt der Philoſophie erregen.

Die andere Art ſchädlicher Gelehrten, die ſich damals zu Rom in großer Menge anzettelten, waren die Sophiſten, verwegene und ſtolze Menſchen, die ſich die Fertigkeit, von einem jeden Gegenſtande aus dem Stegreif öffentlich zu reden, anmaßten. Sie wußten die gemeinſten Sachen in einem ſo machtvollen und wichtigen

Ton

vorzutragen, mit ſo neuen und überraſchenden Farben zu ſchminken, daß ſie nicht nur den unwiſſenden Pöbel, ſondern auch die Gelehrten in Verwunderung ſetzten. Alles brannte von Begierde, ſie zu hören. Wenn man mitten unter einem Schauſpiele die Nachricht erhielt, daß ein Sophiſt ſich im Athenäum hören ließ: ſo drang alles mit Gewalt zur Schaubühne hinaus, als wenn ſie in Brand gerathen wäre; und wer nicht mit dem Strome gieng, würde ſich den Tadel eines geſchmackloſen Menſchen zugezogen haben. Uebrigens verachteten ſie heimlich und öffentlich die alten und neuen Schriftſteller der Römer, und jede andere Kunſt und Wiſſenſchaft. Auf dieſe Weiſe widerfuhr der römiſchen Litteratur, was vor noch nicht vielen Jahren der deutſchen widerfahren iſt. Dieſe wurde durch die franzöſiſche, jene durch die griechiſche verdrängt, jedoch ſo, daß, da weder die griechiſche unter den Römern, noch die franzöſiſche unter den Deutſchen feſten Fuß faßte, die Römer zur gänzlichen Unwiſſenheit eilten, die Deutſchen aber die fremde Litteratur zur Verbeſſerung ihrer eigenen benutzt, und wenigſtens an Gründlichkeit weit übertroffen haben.

Dieß ſind, deucht mich, die weſentlichen Urſachen des Verfalls der römiſchen Gelehrſamkeit, in ſo fern die Römer immer weiter von dem guten Geſchmack abgewichen ſind. Es iſt nicht zu leugnen, daß auch die äußerlichen Umſtände,

als da ſind die Tyranney und Eiferſucht verſchiedener Kaiſer, das allgemeine Verderbniß der Sitten, die Vermiſchung mit fremden und rohen Nationen, die kurze Regierung verſchiedener für die Litteratur gutgeſinnter Monarchen, die vielen Empörungen und bürgerlichen Kriege, die Verſetzung der kaiſerlichen Reſidenz von Rom nach Konſtantinopel, der Einfall der Herulen, Gothen und Longobarden, die allgemeine Erſchöpfung Italiens durch dieſe Völker und durch die habſüchtigen Griechen, das Verderben der Litteratur beſchleunigt haben; allein wenn auch alle dieſe verderblichen Uebel nicht erfolgt wären, ſo würden dennoch die oben erklärten Urſachen hinreichend geweſen ſeyn, dieſelbe in Verfall zu bringen. Die äußerlichen Uebel haben vielmehr die Anzahl der Gelehrten, als die Gelehrſamkeit ſelbſt, vermindert. Und es würde für die Litteratur nichts verloren, ſondern unendlich gewonnen ſeyn, wenn ein jedes Jahrhundert, anſtatt der vielen Halbgelehrten und Verderber der Litteratur, nur einen Cicero, einen Virgil oder Horaz, nur einen Livius hervorgebracht und genährt hätte.

Die Geſchichte
der freyen
Künſte und Wiſſenſchaften
in Italien.

Zweyter Band.

Vom Tode des Kaiſers Auguſtus bis zum Untergang des occidentaliſchen Kaiſerthums durch die Gothen und Longobarden.

Viertes Buch.

Die Gelehrsamkeit der Römer vom Kaiser Augustus bis zu Hadrians Tode.

Das Zeitalter des Augustus war in allem Betracht so glücklich, daß, wenn die nachfolgenden Kaiser ihm gleich gewesen wären, die Römer keine Ursach gehabt hätten, den Verlust ihrer republikanischen Freyheit zu bedauren. Aber die Thronfolger des Augustus waren meistens so grausam und ausschweifend, daß es zu bewundern ist, wie die stolzen Römer solche Ungeheuer haben dulden können. Unter Vespasian und Titus hatte es zwar das Ansehn, als würden die goldenen Zeiten zurückkehren; allein Domitian erneuerte alle die traurigen Auftritte der Grausamkeit des Tiberius, Caligula und Nero. Was aber das seltsamste ist, so war der Senat, welcher kurz zuvor den mächtigsten Monarchen Gesetze vorschrieb, und Königreiche gab und nahm, wem er wollte, in eine solche Niederträchtigkeit herabgesunken, daß er sich von den abscheulichsten Tyrannen gleichsam mit Füssen treten ließ, und durch seine eigene Rathschlüsse sich selbst die Hände band. Weil das Betragen solcher Regenten einen starken Einfluß

in den damaligen Zustand der römischen Gelehrsamkeit hatte, so gebührt es sich, eine kurze Geschichte von einem jeden insbesondere zu entwerfen, und zu untersuchen, was aus ihrer Regierung und ihrem sittlichen Charakter entweder zum Besten oder zum Verderben der Künste und Wissenschaften erfolget ist.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der Regierungsverfassung, und dem Zustande der Gelehrsamkeit unter Tiberius und den folgenden Kaisern bis zu Hadrians Tode.

I. Tiberius, Sohn des C. Claudius Tiberius Nero, und der Livia Drusilla, nachmals Gemahlin des Augustus, folgte diesem in der Regierung im vierzehnten Jahr der christlichen Zeitrechnung, da er schon 55 Jahr alt war. Nie hat ein Fürst im Anfang seiner Regierung so gute Hoffnung von sich selbst gegeben, als Tiberius. Sein Widerwille, das ihm aufgetragene Kaiserthum, und die Namen eines Herrn, Vaters des Vaterlandes und Imperators anzunehmen, die den Richtern und dem Senat überlassene Freyheit, alle Gerichtshändel zu entscheiden und die wichtigsten Reichsgeschäffte zu handhaben, sein liebreiches Betragen gegen jedermann versprachen in ihm einen Fürsten, der den Augustus entweder übertreffen,

oder

oder wenigstens ihm gleichen würde. Es schien auch, als hätte die Gelehrsamkeit alles Gute von ihm zu hoffen. Von Jugend auf hatte er sich so wohl in der griechischen als lateinischen Litteratur vortrefflich geübt. *) In der Beredtsamkeit hatte er sich nach Valerius Corvinus Messala, der zu des Augustus Zeiten sehr berühmt war, gebildet, und in verschiedenen gerichtlichen Reden rühmliche Beweise davon abgelegt. **) Jedoch war sein Stil affektirt, weit hergesucht, und oft dunkel, ***) vielleicht um den Schalk zu verbergen. Die Götterlehre schien sein Lieblingsstudium zu seyn. Wo er einen Grammatiker antraf, ermüdete er ihn durch mythologische Fragen. †) Suetonius erzählt, er habe ein lateinisches Gedicht auf Lucius Cäsars Tod, und einige griechische Gedichte geschrieben. ††) In seinem langen Aufenthalte zu Rhodus, wo die Philosophie blühete, gieng er mit den vornehmsten Philosophen daselbst fleißig um, und disputirte oft mit ihnen. †††) Kurz, man hatte gegründete Ursach, viel Gutes zur Beförderung der Gelehrsamkeit von ihm zu erwarten.

*) Sueton. in Tiber. c. 70.
**) idem c. 8.
***) idem c. 70.
†) ibidem.
††) ibidem.
†††) ibidem. c. 11.

II. Aber in kurzer Zeit sahen sich die Römer in ihrer Erwartung betrogen. Tiberius war zwar von der Natur zu einem Regenten gebildet, wurde aber durch seine Ausschweifungen zu einem grausamen Tyrannen. Er war äußerst argwöhnisch, falsch, und so grausam, daß er keiner nächsten Anverwandten nicht schonte, wenn er einmal einen Verdacht auf sie geworfen hatte. Seiner Wollust setzte er weder Maaß noch Ziel. Um sich derselben ganz zu ergeben, brachte er die letzten zehn Jahr seines Lebens fast ganz auf der einsamen Insel Kapreä zu. Die Schandthaten und Grausamkeiten, die er daselbst verübt hat, kann man ohn Abscheu und Entsetzen nicht lesen. Und was noch ärger ist, so ließen sich die Römer wie die niederträchtigsten Sklaven zu Werkzeugen seiner abscheulichen Leidenschaften gebrauchen. Es umringte ihn ein Schwarm von verläumderischen Zungen, die ihn aus eigennütziger Rachbegierde wider einen jeden, den sie haßten, anhetzten, und unter dem Vorwande begangener Staatsverbrechen um Ehre, um Haab und Gut, und ums Leben brachten. Man konnte sich weder auf seine Unschuld, noch auf Blutsfreundschaft verlassen. Ein Vater, Q. Vibius Serenus, sah sich so gar gezwungen, wider die Verläumdungen seines Sohns sich vor Gericht zu vertheidigen. *) Daher entstand ein allgemeines Mißtrauen eines gegen den andern. Die

*) Tacit. Annal. Lib. 4. c. 28.

Dieſes verurſachte die Sicherheit des Tyrannen, und erfüllte die Römer mit Furcht und Verzweiflung. Weil ſich viele bey ſolchen Umſtänden durch die Lehren der ſtoiſchen Philoſophie wider die Furcht des Todes zu bewaffnen ſuchten, ſo verbreitete ſich dieſelbe immer mehr unter den Römern, und das Beyſpiel des Cato fand viele Nachfolger. Es ſchien ihnen viel erträglicher, ihr Leben mit einem Streich zu endigen, als das Schwerdt immer über ihrem Nacken zu ſehen.

III. Unter einem ſo argwöhniſchen und grauſamen Fürſten war es ſehr gefährlich, einen Schriftſteller oder Redner abzugeben. Ein einziges zweydeutiges Wort hat manchen den Tod zugezogen. *) Man hat ſogar Beyſpiele, daß er die außerordentliche Geſchicklichkeit der Künſtler mit der Landesverweiſung und mit dem Tode beſtraft hat. **) Dergleichen Beyſpiele werden vorkommen, wenn wir von den Schriftſtellern und Künſtlern ſelbſt handeln werden. Dieſes iſt vielleicht eine der Urſachen, warum man damals anfieng, in einem gar zu gedrängten und ausgeſuchten Stil ſeine Gedanken auszudrücken. Tiberius ſtarb im 23 Jahr ſeiner Regierung, und ihm folgte im Jahr Chriſti 37

IV. Cajus Caligula, Sohn des berühmten Germanikus, und der Agrippina, die eine

*) Sueton. in Tiber. c. 61.

**) Dio Lib. 57.

Tochter der berüchtigten Julia, folglich des Augustus Tochterkind war. Das erste Jahr seiner Regierung war so glücklich, daß man sich vielmehr alles andre vorgestellt hätte, als, er werde durch sein Betragen Anlaß geben, sich nach des Tiberius Zeiten zu sehnen. Er verehrte das Andenken derer, die unter Tiberius unschuldiger Weise getödtet worden waren, und denen, die in Kerkern vermoderten, gab er die Freyheit wieder. Diejenigen, welche an dem schändlichen Lebenswandel des Tiberius Antheil gehabt hatten, verwies er des Landes, und bewies so viel Liebe zur Tugend, daß ihn jedermann als den Wiederhersteller der allgemeinen Wohlfahrt verehrte. Er verzögerte aber nicht lange, sein blutgieriges Gemüth an den Tag zu legen. Man kann das erste Todesurtheil, welches er an dem jungen Tiberius Nero, des Drusus Sohne, dessen Großvater der Kaiser Tiberius war, vollstrecken ließ, nicht ohne Schauer lesen. Dem unglücklichen Jünglinge wurde auferlegt, sich selbst zu tödten. Er bat einen jeden der Umstehenden flehentlich, ihm diesen Dienst zu thun. Aber keiner konnte sich dazu entschließen. Darauf flehete er sie an, ihn wenigstens zu belehren, wie er sich am leichtesten tödten könnte; und nachdem jemand ihm dieses gezeigt hatte, entleibte er sich. *) Von dieser Zeit an ließ Caligula seiner Grausamkeit den

*) Philo de Legat. ad Cajum.

den Ziegel schießen. Schuldige und Unschuldige, ohne Unterschied des Standes und ohne Proceß, wurden hingerichtet, und um sein barbarisches Vergnügen zu vergrößern, mit ausgesuchten und langwierigen Quaalen gemartert. Dieses Unthier, welches sich in allen abscheulichen Lastern herumwelzte, verlangte, daß man ihm als einer Gottheit in allen Tempeln, so gar in jenem der Juden zu Jerusalem, Bildsäulen und Altäre errichtete. Der verächtliche Senat trug auch kein Bedenken, diesem huldreichen Gott jährliche Opfer zu stiften, und ihm den Titel des Wahrheitliebenden und Liebreichsten zu geben. *)

V. Er war ein so wohlgeübter Redner, daß er die Reden, welche, andere anzuklagen oder zu vertheidigen, im Senat gehalten wurden, oft aus dem Stegreif beantwortete. **) Die Natur schien ihn zum Redner gebildet zu haben; denn sie hatte ihn mit einer starken und hellen Stimme, mit einem glücklichen Gedächtniß, und mit einem reichen Zufluß von Worten und Gedanken begabt. ***) Er haßte die verkünstelte Beredtsamkeit des Seneka, die damals allgemein bewundert wurde, und liebte den reißenden vollen Strom im Reden. Deshalben erlaubte er, die von Tiberius verbotenen und zum Feuer verdammten Bücher des Titus Labienus,

*) Dio Lib. 59.

) Suet. in Calig. c. 53. *) ibid.

des Cremut
verus Cu[illegible]tius Chordus, und des Caſſius Se-
ch neue Abſchriften zu vervielfältigen
und zu leſen. Nichts deſtoweniger war es ſehr
gefährlich, ein Redner zu ſeyn, wie er es ver-
langte. Dem Domitius Afer würde ſeine über-
legene Stärke in der Beredtſamkeit das Leben
gekoſtet haben, wenn er nicht zu rechter Zeit ſei-
ne Zuflucht zur Schmeicheley genommen hätte.
Ein anderer Redner, des Namens Carinna Se-
cundus, wurde des Landes verwieſen, weil er
zu ſeiner eigenen Uebung wider die Tyranney
deklamirt hatte. Aber die andern Gelehrten,
deren Wiſſenſchaften er nicht gelernt hatte, wa-
ren noch vielmehr ſeiner Grauſamkeit ausgeſetzt.
Er war Willens, die Bildſäulen des Virgils
und Livius aus den Bibliotheken zu verweiſen,
weil er der närriſchen Meynung war, dem er-
ſten habe es an Kopf und gründlicher Gelehrſam-
keit gefehlt, und der andere ſey ein geſchwätzi-
ger und nachläßiger Schriftſteller. Er war auch
Vorhabens, Homers Gedichte zu vertilgen, weil
Plato in ſeiner erdichteten Republik die Dicht-
kunſt verboten hatte. *) Auch wollte er die
ganze Rechtsgelehrſamkeit mit allen dahin gehö-
rigen Büchern vernichten, damit ſein Wille das
einzige Geſetz wäre. **) Ein gewiſſer Apelles,
der beſte Trauerſpieler dieſer Zeiten, ***) wurde
jäm-

*) Sueton. c. 34. **) ibid.
***) Dio Lib. 59.

jämmerlich mit Ruthen gepeitſcht, weil er ein Bedenken trug, die ihm von Tiberius vorgelegte Frage, ob er oder Jupiter der Beſte wäre, zu beantworten. Indeß daß der Unglückliche mit weinender Stimme um Mitleid und Vergebung ſchrie, ſpottete der Barbar ſeiner, und lobte die Anmuth ſeines Geheules. *) Noch unglücklicher war ein gewiſſer Dichter atellaniſcher Zwiſchenſpiele. Wegen eines einzigen zweydeutigen Verſes wurde er mitten im Amphitheater lebendig verbrannt. **) Hieraus erſiehet man, wie wenig die Dichtkunſt bey ihm galt, und wie gefährlich es damals für die Gelehrten überhaupt war, entweder durch Schriften oder durch den Umgang dem Kaiſer bekannt zu werden. Die Rechtsgelehrſamkeit war das einzige Fach der Wiſſenſchaften, welches er vielleicht befördert haben würde, wenn er einiger Menſchenliebe fähig geweſen wäre. Um in der Ferne wenigſtens ein Beförderer der Gelehrſamkeit zu ſcheinen, ſtiftete er zu Lyon in Frankreich einen gelehrten Wettſtreit in der Beredtſamkeit, jedoch nicht ohne Merkmale ſeines grauſamen Gemüths; denn wer in dem Wettſtreit übertroffen wurde, mußte ſeine Schriften entweder mit einem Schwamm oder mit der Zunge auslöſchen. Dieſes gehört aber zur gelehrten Geſchichte Frank-

*) Suet. c. 33. **) idem c. 27.

Frankreichs, wo ausführlichere Nachrichten davon ertheilt werden.*)

VI. Es fanden sich endlich noch einige tapfere Römer, die sich verschworen, die Erde von diesem Ungeheuer zu befreyen. Einige Officiere von der prätorianischen Leibwache, unter denen Chärea den ersten Angriff that, tödteten ihn im Jahr Christi 41, da er aus der Schaubühne gieng. Ihm folgte Claudius, ein Bruder des beliebten Germanikus, welchen man bis dahin als einen Dummkopf in politischen Händeln verachtet hatte. Indeß daß die Rathsherren sich unter einander berathschlagten, ob es nicht besser wäre, die republikanische Regierungsart wieder einzuführen, wurde Claudius von den Soldaten aus einem Winkel des geplünderten kaiserlichen Palastes, wo er sich aus Furcht versteckt hatte, hervorgezogen, und zum Kaiser ausgerufen; wozu auch endlich der Rath seinen Beyfall geben mußte. Weil er unfähig war, selbst zu regieren, so mußte er diese Sorge andern überlassen. Aber das böse Schicksal der Römer wollte, daß die Regierung in die Hände der Kaiserin Messalina, hernach aber in jene der zwoten Gemahlin Agrippina, und einer Menge gewesener Leibeigenen von der niederträchtigsten Denkart fiel. Er war von Natur grausam und blutgierig, und hatte eine Freude, die Menschen foltern und mit dem Tode ringen zu sehen. In dem

*) Hist. Litter. de la France T. I.

dem Zeitraum seiner Regierung sind, nebst seiner unzüchtigen Gemahlin Messalina, fünf und dreyßig Rathsherrn, und mehr als dreyhundert römische Ritter hingerichtet worden. *) Er war so unbedachtsam und vergessen, daß er manchen heute zum Spiel einladen ließ, den er gestern hatte tödten lassen.

VII. Mittlerweile die Regierung von schlechten Menschen verwaltet wurde, beschäfftigte sich Claudius mit der dramatischen Dichtkunst und der Geschichte, worin er sich mehr als in der Kunst zu regieren geübt hatte. Er schrieb ein Lustspiel in griechischer Sprache, ließ es zu Neapel in dem allda gewöhnlichen gelehrten Wettstreit aufführen, und erlangte den Preis einer Krone. Die römische Geschichte seit Cäsars Tode verfaßte er in drey und vierzig Büchern, und in acht andern seine eigene Lebensgeschichte. Neben diesen lateinischen Werken schrieb er auch in zwanzig Büchern die Geschichte der Tyrrhenier, und jene der Karthaginenser in acht andern Büchern in griechischer Sprache. Ich kann nicht begreifen, warum die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich anstatt Tyrrhenier Tyrus setzen, **) da doch Suetonius ausdrücklich genug sagt, Claudius habe XX Bücher τυῤῥηνικῶν geschrieben. ***) Dieses scheint aus Versehen geschehen zu seyn. Was sie

*) Suet. in Claud. c. 19.

**) Tom. I. p. 174.

***) Ibid. c. 42.

ſie aber von einer Anrede ſagen, die Tacitus dem K. Claudius in den Mund legt, um vom Senat zu erhalten, daß auch Gallier unter die Zahl der Senatoren aufgenommen würden, iſt nicht zu entſchuldigen. Sie behaupten, dieſe Anrede ſey wirklich die nämliche, die der Kaiſer im Senat gehalten hat; ſie ſey das einzige Ueberbleibſel von ſeinen Werken. Wenn dem ſo wäre, ſo weiß ich nicht, warum man das nämliche nicht auch von allen den übrigen Reden, die Tacitus verſchiedenen merkwürdigen Perſonen in den Mund legt, behaupten könne. Was ſie noch hinzuſetzen, legt ihre Nachläßigkeit, ich will nicht ſagen Untreue, ſonnenklar an den Tag. Im ſechszehnten Jahrhundert (das iſt im Jahr 1528) wurden auf dem Berge S. Sebaſtian bey Lyon zwo erzene Tafeln gefunden, die nun im Rathhauſe der Stadt aufbehalten werden, auf welchen, wie ſie ſagen, ein Theil der obengemeldten Anrede des Claudius eingegraben iſt, aber in einem Stil, der nicht ſo ſchön iſt, als jener der Anrede, die man beym Tacitus findet. Wie konnten ſie dieſes ſchreiben, ohne die Wahrheit zu beleidigen? Die Tafeln ſind nicht nur dem Stil nach, ſondern ganz und gar von des Tacitus Anrede unterſchieden, wie ein jeder leicht einſehen kann, der ſich die Mühe nehmen will, den Inhalt der Tafeln, welchen Juſtus Lipſius,*) und der P. Decolonia

*) Excurſ. ad Lib. 11. Annal.

lonia *) bekannt gemacht haben, mit der Anrede des Tacitus **) zu vergleichen. Es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die Tafeln die wahre Anrede des Claudius enthalten, Tacitus aber ihm ſeine eigene Worte angedichtet habe, wie es der Hiſtoriker Gebrauch iſt.

VIII. Suetonius erzählt von dieſem Kaiſer, er habe das lateiniſche Alphabet mit drey Buchſtaben vermehrt. ***) Er nennt aber dieſelben nicht. Aber Quintilian †) und einige Aufſchriften von dieſem Zeitalter ††) belehren uns, einer dieſer Buchſtaben ſey ein verkehrtes F (Ⅎ) geweſen, um den Mitlauter V (ſo wie er im Italieniſchen und Franzöſiſchen klingt) auszudrücken. Der andere beſtand nach des Priscianus Zeugniß †††) aus zween rückwärts gegen einander gekehrten C (ↃC), und hatte die Kraft des griechiſchen ψ. Welcher der dritte der neuen Buchſtaben war, iſt ganz unbekannt. So lange Claudius lebte, bediente man ſich ihrer, aber nach ſeinem Tode fielen ſie ins Vergeſſen. Endlich hat er noch ein Buch von Glücksſpielen, wovon er ein großer Liebhaber war, und eine Apologie für Cicero wider Aſinius

*) Hiſt. Litter. de Lyon Tom. I. p. 136.

**) Lib. 11. Annal. c. 4.

***) in Claud. c. 41. †) Lib. 1. c. 7.

††) Pitiſci Comm. in Suet. Claud. c. 41.

†††) Lib. 1. p. 558. Edit. Putſch.

Asinius Gallus, der jenen seinem Vater Asinius Pollio in der Beredtsamkeit nachsetzte, geschrieben. Dio erzählt so gar, *) er habe eine Sonnenfinsterniß, die auf seinen Geburtstag sich ereignen würde, vorgesehen, und damit dieses kein Schrecken unter dem Volke erregte, ein Buch davon herausgegeben, worin er die Stunde, die Dauer und die Ursach davon bestimmte. Wenn seine Kenntnisse und Liebe zu Künsten und Wissenschaften mit Weisheit und Klugheit begleitet gewesen wären, so würde er vermuthlich die Gelehrsamkeit mehr als viele andere Kaiser befördert haben. Man kann jedoch mit Wahrheit sagen, daß er weder der Gelehrsamkeit noch den Gelehrten einigen Schaden zugefügt habe. Und was die schönen Künste betrifft, so hat er einige derselben wirklich befördert, wie wir gehörigen Orts sehen werden. Er starb im vierzehnten Jahre seiner Regierung, vergiftet von seiner Gemahlin Agrippina, die ihren Sohn Nero, welchen Claudius an Kindesstatt angenommen hatte, je eher je lieber auf dem kaiserlichen Thron sehen wollte.

IX. Nero bestieg auch wirklich denselben gleich nach dem Tode des Claudius im 54 Jahre der christlichen Zeitrechnung. Nie hat ein Ungeheuer das menschliche Geschlecht so mishandelt, als er; und nie hat man deutlicher wahrgenommen, daß Millionen Menschen von einem einzi-

*) Lib. 60.

einzigen Phantaſten mit Füſſen getreten werden können. Es ſchien, als wäre er nur deswegen zum Throne gelangt, um zu zeigen, was ein Menſch Böſes vornehmen könne, der ſich ohne allen Zwang ſeinen Leidenſchaften überläßt. Seneka, ſein Lehrer, Britannikus und Antonia, des Claudius Kinder, ſeine eigenen Brüder, Domitia, ſeine Tante, Octavia und Poppäa, ſeine Gemahlinnen, und ſelbſt ſeine Mutter Agrippina wurden ein Opfer ſeiner Grauſamkeit. Keins unter den übrigen Laſtern war ſo abſcheulich, welches er nicht ausübte. Von einem ſolchen Fürſten konnte ſich die Gelehrſamkeit nicht viel Gutes verſprechen. Er hatte zwar in ſeiner Jugend die Anfangsgründe der meiſten Wiſſenſchaften gelernt; aber zum größten Schaden ſeiner ſittlichen Bildung hatte ihm Agrippina, ſeine Mutter, von Jugend auf einen Haß wider die Philoſophie, und Seneka, ſein Lehrer, eine Verachtung der alten Redner beygebracht. *) Auf dieſe Weiſe erhielten beyde ihren Endzweck. Agrippina, daß Nero zu keinem ernſthaften Richter ihrer böſen Handlungen würde; Seneka aber, daß ſein Lehrling ihn nur allein bewunderte, und in wichtigen Vorfällen ſeiner Hülfe noch immer benöthiget wäre. In der That aber war dieſes eine von den Urſachen, warum Nero in der Folge

*) Sueton. in Neron. c. 52.

Folge kein anderes Gesetz als die Befriedigung seiner Leidenschaften erkannte. Denn es ist wahrscheinlich, daß ein Liebhaber der Philosophie und der Schriften der alten Redner solcher Grausamkeiten und Laster, die Nero verübt hat, nicht fähig sey.

X. So sehr er aber die ernsthaften Wissenschaften verabscheuete, so groß war seine Neigung zu den Künsten, welche der Sinnlichkeit schmeicheln, als da sind Dichten, Malen, Singen, Reiten, und komische Possen auf öffentlicher Schaubühne treiben. *) Dieß waren seine Heldenthaten, die er höher schätzte als einen Triumph. Er befahl, daß seine Verse als vollkommene Muster der Dichtkunst in öffentlichen Schulen vorgelesen würden, **) und schickte besoldete Leute durch alle Straßen der Stadt Rom, dieselben öffentlich herzusagen, oder zu singen. Wer sie aber nicht lobte, ward der beleidigten Majestät schuldig erkannt. ***) Seinem Lobe ein fruchtbares Feld zu öffnen, ordnete er, daß alle fünf Jahr ein gelehrter Wettstreit in der Beredsamkeit und Dichtkunst auf dem Kapitolium gehalten würde. Aber unter Nero diente diese Erfindung, die an sich selbst nützlich seyn konnte, zu nichts anders, als diesem herrschenden

*) Sueton. in Neron. c. 52. Tacit. Lib. 13. c. 3.

**) Persius Sat. 1. v. 29. etc.

***) Philostr. in vita Apollon. Lib. 4. c. 13.

den Thoren zu schmeicheln, *) und viele Gelehrte unglücklich zu machen, wie wir in der Folge sehen werden. Dreyzehn Jahr duldeten die sklavischen Römer die Ausschweifungen dieses muthwilligen Tyrannen, bis endlich Galba sich wider ihn empörte, und der Senat ihn als einen Feind der allgemeinen Wohlfahrt zum Tode verurtheilte; alsdenn nahm der feige Held die Flucht, und endigte im 32 Jahre seines Alters durch den Selbstmord sein Leben, und das Geschlecht der Cäsarn.

XI. Die drey folgenden Kaiser brachten der Gelehrsamkeit wegen der kurzen Dauer ihrer Regierung weder Nutzen noch Schaden. Galba, Otto und Vitellius, die das Kaiserthum mit den Waffen in der Hand nach einander raubten, konnten es nicht lange behaupten. Der erste wurde von des Otto Parthey zu Rom ermordet. Otto nahm sich selbst das Leben zu Brescello, da sein Kriegsheer von Vitellius geschlagen war; und Vitellius wurde von des Vespasians Anhängern mit Kolben todt geschlagen, nachdem sie ihn nackend durch die Straßen zu Rom geschleift hatten. Diese ersten bürgerlichen Kriege um den kaiserlichen Thron dauerten zwey Jahr, und brachten Rom und Italien vollends ins äußerste Verderben. Aber zum größten Glück fiel die Regierung in die Hände des Feldherrn Vespasianus, der sich äußerst angelegen

*) Tacit. Lib. 14. c. 21. Lib. 16. c. 2.

gelegen seyn ließ, die Wohlfahrt des Reichs wieder herzustellen. Um dieses zu bewirken, befliß er sich, die den Lastern seiner Vorgänger entgegengesetzten Tugenden zu üben, und durch seine rühmlichen Beyspiele die verderbten Sitten der Römer zu verbessern. Und damit er nichts unterließe, was dem römischen Staate seinen vorigen Glanz wieder zu geben nothwendig war, so suchte er mit größtem Nachdruck, die Gelehrsamkeit und die Liebhaber derselben zu schützen und zu befördern. *) Wir werden auch in der Folge sehen, daß er der erste unter den Kaisern war, der den Lehrern der Redekunst eine jährliche Besoldung aus dem gemeinen Schatz anwies. Eben so glücklich für die Römer war die Regierung seines Sohns Titus, der ihm im Jahr Christi 79 im Kaiserthum folgte. Neben seinem vortrefflichen Gemüthscharakter, der ihn zur Freude des menschlichen Geschlechts machte, hatte ihn auch die Natur mit vielem Witz und Verstande begabt. Er schrieb so wohl in griechischer als lateinischer Sprache sehr zierlich, und hatte eine solche Leichtigkeit im Dichten, daß er oft aus dem Stegreif Verse hersagte. **) Auch hatte er sich mehrmalen auf dem Forum hören lassen, aber nur in edlen und sehr wichtigen Gerichtshändeln. ***) Künste und Wissen-

*) Suet. in Vespas. c. 18.

) Suet. in Tit. c. 3. *) idem c. 4.

Wissenschaften würden ohne Zweifel von diesem Fürsten, der nur, um andere glücklich zu machen, geboren und auf den Thron erhoben zu seyn schien, auf das nachdrücklichste befördert worden seyn, wenn er nicht zu früh durch den Tod der Welt entrissen worden wäre. Er herrschte nur zwey Jahr, und viele waren der Meynung, sein Bruder Domitianus habe seinen Tod beschleunigt.

XII. Es scheint, als habe der Himmel nur deswegen den guten Titus den verderbten Römern auf eine kurze Zeit vergönnet, damit ihnen die darauf folgende Regierung des ärgsten aller Menschen desto empfindlicher würde. Sie hatten zwar schon unter Tiberius, Caligula, Claudius und Nero alle Arten von Grausamkeit erfahren; diese ließen sich jedoch oft durch flehentliches Bitten und durch Vorstellungen versöhnen. Aber Domitian war unversöhnlicher als seine Vorgänger, weil er sie, wie Montesquieu anmerkt, *) an Furchtsamkeit übertraf. Daher waren bey ihnen die Verläumder und Ohrenbläser, die von des Tiberius Zeiten her schon so viel Unglück zu Rom gestiftet hatten, sehr willkommen, und unter jedem erdichteten Vorwande wurden Schuldige und Unschuldige entweder des Landes verwiesen, oder ihrer Güter beraubt, oder auf das grausamste hingerichtet. Unter seines Vaters Regierung eiferte er zwar seinem

*) Grandeur et Decadence des Rom. c. 15.

Bruder Titus im Studiren, besonders aber in der Dichtkunst, nach,*) um sich eine gleiche Hochachtung bey den Römern zu erwerben; da er aber zur Regierung gelangt war, verachtete er ein jedes Fach der Gelehrsamkeit, und in nöthigen Fällen ließ er seine Briefe, Reden und Befehle von andern aufsetzen. Die einzigen Schriften, woran er ein Gefallen fand, waren das Leben und die Thaten des Tiberius, den er sich zum Muster in seiner Regierung vorstellte.**) Gleichwie er aber um seiner Sicherheit willen das Volk mit öffentlichen Belustigungen zu zerstreuen suchte, so erneuerte er aus dieser Absicht die fünfjährigen kapitolinischen Spiele, die von Nero gestiftet worden waren, wo die Theilnehmenden nicht nur in der Musik und in den ritterlichen Uebungen, sondern auch in gelehrten Aufsätzen, um eine Krone wetteiferten.***) So stiftete er auch aus der nämlichen Absicht eine andere Art von dergleichen Spielen zu Alba, die der Minerva zu Ehren jährlich gefeyert wurden, und Quinquatria hießen. †) Allein dieses und die Wiederherstellung der verbrannten Bibliotheken, wovon gehörigen Orts ein mehreres vorkommen wird, konnte unter einem

*) Suet. in Domit. c. 2. Tacit. Lib. 4. Hist. c. 86.

**) Suet. c. 20.

***) Suet. c. 4, 13. Quintil. Lib. 3. c. 7.

†) Suet. loc. cit. Dio Lib. 67.

nem so grausamen Fürsten, der einem jeden freydenkenden Kopfe Fesseln anlegte, zur Beförderung der Gelehrsamkeit wenig oder gar nichts fruchten. Dieser traurige Zustand dauerte bis ins Jahr 96, da Domitian von einem Freygelassenen seiner Mutter Domitilla ermordet wurde.

XIII. Es waren also fast hundert Jahr verflossen, daß Rom beynahe immer ein Schauplatz alles Uebels war, was ausschweifende Tyrannen erdenken können. Nun folgt aber ein glücklicher Zwischenraum, in welchem die Römer aller der angenehmen Früchte genossen, die man von gnädigen und tugendhaften Monarchen erwarten kann. Nerva, der mit allen den Eigenschaften begabt war, welche zur Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt dienlich seyn konnten, starb im sechszehnten Monat seiner Regierung, die gar zu kurz war, um etwas großes ausführen zu können. Ihm folgte Trajan, einer der vollkommensten Fürsten des Alterthums, dessen Verdienste um die Wohlfahrt des Reichs so allgemein bekannt sind, daß es hier nicht nöthig ist, weitläuftiger davon zu reden. Uns gebühret es, ihn als einen großen Beförderer der römischen Litteratur zu rühmen. Diejenigen, welche mit gutem Grunde behaupten, Juvenal habe unter Trajan und Hadrian gelebt, deuten mit Recht nachfolgende Verse desselben auf Trajan aus:

Et ſpes et ratio ſtudiorum in Caeſare tantum:
Solus enim triſtes hac tempeſtate Camoenas
Reſpexit etc. *)

Weil er ſich von Jugend auf mehr in den Waffen als in den Wiſſenſchaften geübt hatte, ſo war er kein Gelehrter, verlangte auch nicht dafür angeſehn zu werden; und diejenigen, welche vorgeben, Plutarch ſey ſein Lehrer geweſen, können es nicht hinlänglich beweiſen. **) Nichtsdeſtoweniger hielt ers für eine weſentliche Pflicht eines guten Regenten, die Gelehrſamkeit auf alle Weiſe zu begünſtigen und zu befördern. Plinius rühmt ſeine ſonderbare Güte und Freundlichkeit gegen alle Gelehrte, beſonders aber gegen diejenigen, die ſich durch Schriften vor andern auszeichneten. ***) Da er wegen der überwundenen Dacier zu Rom im Triumph einzog, ſchätzte er ſichs zur Ehre, den Sophiſten Dio Chryſoſtomus neben ſich auf dem Siegeswagen ſitzen zu laſſen, †) und hörte nicht auf, dieſen würdigen Gelehrten und andere ſeines gleichen aufrichtig zu verehren, und mit Wohlthaten zu überhäufen. Die Kriege wider fremde Nationen, in welche er die meiſte Zeit ſeiner Regierung verwickelt war, verhinderten ihn zwar, ſo viel Gu-

tes

*) Sat. 7. v. 1. etc.

**) Siehe Tillemont Hiſt. d'Adrien Art. 21.

***) Panaegyr. c. 47.

†) Philoſtr. Vit. Sophiſt. Lib. 1. c. 7.

tes zur Beförderung der Gelehrsamkeit zu unternehmen, als er in friedlicher Ruhe gethan haben würde; jedoch bewirkten seine Verehrung, Wohlthätigkeit und Liebe gegen die Gelehrten so viel, daß Künste und Wissenschaften zu einem neuen Leben wieder auferweckt wurden. *)

XIV. Hadrian, welcher im Jahr 117 dem Trajan im Kaiserthum folgte, war selbst ein Gelehrter, und ließ sich die Beförderung der Gelehrsamkeit sehr angelegen seyn. Er war mit einem so wunderbaren Gedächtniß begabt, daß er ganze Bücher, die er einmal gelesen hatte, (ohne Zweifel dem Inhalt nach) auswendig hersagen konnte. Wie Cäsar war er vermögend, zu gleicher Zeit zu schreiben, zu diktiren, und seinen Freunden Gehör zu geben. **) Er hatte sich anfänglich der griechischen Litteratur so ganz ergeben, daß man ihm den Beynamen Græculus gab. ***) Jedoch wurde er endlich durch das öffentliche Gelächter, welches er sich zuzog, da er einstens als Quästor unter Trajan eine schlecht gerathene lateinische Rede im Senat hielt, bewogen, sich in der römischen Beredsamkeit mit allem Fleiß zu üben. †) Er war fast in allen Wissenschaften bewandert, und drückte sich so wohl in Versen als in Prosa leicht und zierlich aus. Dazu hatte er auch in

*) Plin. loc. cit.

**) Spart. vita Hadrian. c. 20.

***) ibid. c. 50. †) ibid. c. 3.

der Arithmetik und Geometrie, und in den schönen Künsten, besonders in der Maler- und Tanzkunst, und in der Musik eine rühmliche Geschicklichkeit erlangt. *) Hingegen war er so stolz auf seine Kenntnisse, daß, wer sich erkühnte, ihm den Vorzug in der Gelehrsamkeit streitig zu machen, Gefahr lief den Kopf zu verlieren. Dieses haben der berühmte Baumeister Apollodorus, welcher an einem vom Kaiser entworfenen Plan eines Tempels verschiedenes auszusetzen wußte, Dionysius der Sophist, und andere aus gleichen Ursachen mit ihrem größten Schaden erfahren. Wer ihm aber nach dem Beyspiele des Phavorinus auszuweichen wußte, den überhäufte er mit Ehrenbezeugungen und Wohlthaten. Dieser Weltweise ließ sich von ihm ohne Widerrede eines Wortfehlers bestrafen, und sagte denen, die ihm diese Klugheit übel auslegten: Ihr Thoren! soll ich den nicht für gelehrter halten, der dreyßig Legionen zu befehlen hat? Seine Eifersucht, oder vielmehr sein gelehrter Neid, erstreckte sich so gar auf die Todten. Homers Andenken hätte er gern vom Erdboden vertilget. **) Den Cicero und Virgil suchte er dadurch zu verkleinern, daß er dem ersten den ältern Cato, dem andern aber den Ennius vorzog. ***)

XV.

*) Spart. vita Hadrian. c. 14. Dio Lib. 69.

) Dio loc. cit. *) Spart. c. 16.

XV. Dieſer außerordentliche Stolz und Neid des Kaiſers ſtürzte zwar verſchiedene Gelehrte, die nicht behutſam genug waren, ſeiner ſchwachen Seite auszuweichen, ins äußerſte Unglück; man kann aber doch nicht läugnen, daß ſeine Regierung den Künſten und Wiſſenſchaften ſelbſt mehr Nutzen als Schaden gebracht habe. Denn es iſt gewiß, daß er ſichs ſehr angelegen ſeyn ließ, die Gelehrten überhaupt zu ſchützen, und die Gelehrſamkeit zu befördern. Seine Ehrenbezeugungen und Gewogenheit gegen die Weltweiſen, beſonders gegen Epiktetus *) und Heliodorus, und gegen viele unter den Grammatikern, Rhetorn, Geometern, Tonkünſtlern, Malern und Sterndeutern **) ſind überzeugende Beweiſe davon. Es kann zwar ſeyn, daß manche unter dieſen Gelehrten durch niederträchtige Schmeicheley die Gunſt des Kaiſers erlangt haben; aber alle insgeſamt dieſes Laſters zu beſchuldigen, läßt wenigſtens der Charakter des Epiktetus nicht zu. Es iſt vielmehr zu vermuthen, daß die von ihm begünſtigten Gelehrten die Kunſt verſtanden, ihm auf eine kluge Weiſe nachzugeben. Geſetzt auch, ſie haben ihm geſchmeichelt, ſo konnte dieſes gar wohl ohne Nachtheil der Gelehrſamkeit geſchehen, zumal bey einem Fürſten, dem es weder an Einſicht noch an Willen fehlte, dieſelbe zu befördern.

Hier-

*) Dio loc. cit. **) Spart. loc. cit.

Hiervon konnte er keine deutlichern Proben ablegen, als da er das römiſche Athenäum, wovon anderswo ein mehreres vorkommen wird, ſtiftete, *) und alle öffentliche Lehrer mit reichlichen Einkünften verſah, und durch Ehrenbezeugungen ermunterte; diejenigen aber unter den Lehrern, die Alters wegen dem Lehramte nicht mehr vorſtehen konnten, zur Ruhe ſetzte, nachdem er ſie mit Ehrenzeichen und Gütern reichlich beſchenkt hatte. **) Ich weiß nicht, was ein Fürſt zum Beſten der Gelehrſamkeit weſentlicheres thun könnte, als dieſes. So wird auch im Kapitel von den ſchönen Künſten bewieſen werden, daß er dieſelben mit allen Kräften befördert habe. Ich kann daher nicht begreifen, warum der Herr Abt Tiraboſchi ſo feſt darauf beſtehe, Hadrians Regierung habe Künſten und Wiſſenſchaften zum größten Verderben gereicht, und den Philoſtratus, der dieſen Kaiſer unter die größten Beförderer derſelben zählt, ***) der Unwahrheit beſchuldige. Er ſtarb im Jahr 138, nachdem er Antoninus Pius, einen der würdigſten Fürſten, die je geherrſcht haben, an Kindesſtatt angenommen hatte.

XVI. Dieß ſind die Kaiſer, die im vorhabenden Zeitraume regiert haben. Die meiſten haben ſich wenig um die Gelehrſamkeit bekümmert,

*) Aurel. Victor de Caeſar. c. 14.

**) Philoſtr. in ejus vita.

***) Vit. Sophiſt. Lib. 1. c. 24.

mert, und durch ihre Ausschweifungen sehr viel dazu beygetragen, daß der Eifer im Studiren, der unter der Regierung des Augustus die Römer belebte, sehr merklich vermindert wurde. Jedoch war der Schade nicht so groß, als er in spätern Zeiten gewesen seyn würde. Denn die ältern Gelehrten dieses Zeitalters hatten sich unter Augustus gebildet; und die jüngern waren Schüler und Zöglinge dieser großen Männer. Den beträchtlichsten Schaden in Ansehung der Geschichte hat die unter den Gelehrten allgemein gewordene Schmeicheley angerichtet. Man kann die lügenhaften Lobeserhebungen, die von Valerius Maximus *), und Vellejus Paterculus **) dem Kaiser Tiberius, von Seneka dem Claudius, ***) von Lucanus ****) und Seneka †) dem Nero, und von Statius, ††) Martialis †††) und Quintilian ††††) dem Domitianus gegeben werden, nicht ohne Abscheu lesen.

*) in Prooem. **) Lib. 2. sub fin.
***) De Consol. ad Polyb. c. 31.
****) Pharsal. Lib. 1. v. 44. etc.
†) De Clem. Lib. 1, 2.
††) Sylv. Lib. 4. etc. †††) Epigr. Lib. 1. etc.
††††) Lib. 10. c. 1.

Das zweyte Kapitel.

Die Dichtkunst.

I. Die Begierde, mehr durch einen glänzenden Anstrich als durch Wahrheit zu gefallen, wodurch die römische Beredsamkeit schon zu Augustus Zeiten verfälscht worden war, verdarb auch im folgenden Jahrhundert die Dichtkunst. Weil die Sitten der Römer von der einfachen Wahrheit sich immer mehr entfernten, so wurde auch ihre Denkart und Einbildungskraft unvermerkt zu falschen Bildern gewöhnt. Der leichte natürliche Pfad der Vollkommenheit, den Virgil, Horaz und andere Dichter in des Augustus Zeitalter gebahnt hatten, schien den Nachkommen zu einfach, zu gemein und unzierlich. Sie schmeichelten sich, mit größerm Ruhme den Parnaß zu ersteigen, wenn sie erhabenere und blumenreichere Wege wählten. Dieser Fehler klebt allen Dichtern nach des Augustus Zeitalter an, und äußert sich bey einigen mehr, bey andern weniger, je nachdem sie mehr oder weniger in die Umstände versetzt waren, sich nach dem allgemeinen Geschmack zu bilden.

II. Unter denen, die sich am wenigsten von dem einfachen und natürlichen Stil in der Dichtkunst entfernt haben, verdient Germanikus, einer der edelsten und besten Menschen des Alterthums, die erste Stelle. Gleichwie sein

Gemüths-

Gemüthscharakter und seine Sitten unverfälscht waren, so klebt auch seinen Gedichten wenig oder nichts von dem schwülstigen verkünstelten Wesen an, wodurch andere seiner Nachfolger sich so sehr auszeichnen. Weil er in dem goldenen Alter der Gelehrsamkeit geboren war, und in der ächten Schreibart schon festen Grund gefaßt hatte, da andere nach des Augustus Tode oder in den letzten Jahren seines Lebens sich nach falschen Lehrbegriffen bildeten, so konnte er nicht so leicht als andere von dem rechten Wege abweichen. Wozu noch dieses kommt, daß er den größten Theil seines Lebens von dem geschminkten Hofe entfernt, und unter den Armen erzogen, von der allgemeinen Seuche der Verstellung nicht so angesteckt war, daß diese seine Denkart verfälscht hätte.

III. Er war ein Sohn des Drusus, den Augustus an Kindesstatt angenommen hatte, des Kaisers Tiberius Bruders Sohn, Bruder des Kaisers Claudius, Vater des Caligula, und des Nero Großvater. Wie vortheilhaft würde es nicht für das allgemeine Wohl und für die römische Gelehrsamkeit gewesen seyn, wenn er, anstatt dieser Unwürdigen, den kaiserlichen Thron, der sich ihm nach Augustus Tode gleichsam selbst darbot, bestiegen hätte! Er hatte alle die vortrefflichen Gaben des Leibes und der Seele, die sich je in einem Menschen vereinbart haben. Er war schön gebildet, und von ungemeiner

meiner Tapferkeit. In der griechischen und lateinischen Litteratur hatte er es sehr weit gebracht. Seine Beredsamkeit hat er mehrmalen durch öffentliche Reden, und seine Stärke in der Dichtkunst durch verschiedene Werke bewiesen. Von seinem guten Herzen und seiner Hochachtung gegen verdienstvolle Männer hat er die deutlichsten Proben abgelegt. Wo er eines berühmten Römers Grab antraf, da opferte er; und die zerstreuten Gebeine derer, die in Teutschland mit Varus umgekommen waren, begrub er mit eigenen Händen. Der Charakter, den Suetonius *) und Tacitus **) von ihm schildern, ist so beschaffen, daß man seiner nicht ohne zärtliches Gefühl von Liebe und Hochachtung gedenken kann. Was Vellejus Paterculus ***) zu seiner Entehrung schreibt, muß entweder eine verfälschte Stelle seyn, †) oder der niederträchtigsten Schmeicheley des Schriftstellers gegen Tiberius, zu dessen Zeiten derselbe lebte, zugeschrieben werden. Dieser schändliche Tyrann sah die Tugend des Germanikus als einen öffentlichen Verweis seiner Laster an; und ob er ihm gleich die kaiserliche Würde größtentheils zu verdanken hatte, ††) so betrug er sich doch

*) in Calig. c. 3, etc. **) Lib. 2. Annal. c. 72.
***) Lib. 2. c. 125.

†) Boeclerus in Notis ad hunc loc. Edit. Lugd. Bat. 1719.

††) Tacit. Annal. Lib. 1. c. 33.

doch so feindselig gegen ihn, daß man mit Grunde den Verdacht auf ihn warf, den Helden durch Cn. Piso zu Antiochia, wo er im 20 Jahr der christlichen Zeitrechnung und im 34 seines Alters starb, vergiftet zu haben. *) Die allgemeine Betrübniß der Römer über den Tod ihres Lieblings war so außerordentlich groß, daß der eifersüchtige Mörder die öffentliche Trauer durch ein lächerliches Edikt, wiewohl vergeblich, zu unterdrücken suchte.

IV. Daß er öffentliche Reden vor Gericht gehalten habe, und von den Römern unter die besten Redner gezählt worden sey, bezeugen Suetonius und Tacitus. Seine Stärke in der Dichtkunst wird von Ovid sehr gepriesen. Dieser sagt von ihm, er würde der erste unter den Dichtern geworden seyn, wenn ihn nicht sein Beruf zu höhern Dingen bestimmt hätte.

Quod nisi te nomen tantum ad majora vocasset,
Gloria Pieridum summa futurus eras.
Sed dare materiam nobis, quam carmina mavis;
Nec tamen ex toto deserere illa potes.
Nam modo bella geris, numeris modo verba coerces,
Quod aliis opus est, hoc tibi ludus erit. **)

Unter

*) Suet. loc. cit.

**) Lib. 4. de Ponto Eleg. 9. v.

Unter andern Gedichten hat er auch griechische Lustspiele geschrieben. Aber von diesen und seinen Reden ist nichts übergeblieben. In der bekannten Anthologia finden sich einige griechische, und in den Kollektionen alter lateinischer Dichter, besonders in jener des Pithoeus, einige lateinische Epigramme unter des Germanicus Namen, welche aber seiner lateinischen Uebersetzung des astronomischen Gedichtes des Aratus, Phänomena genannt, und jener der Diosemeia, die Germanicus in sechsfüßigen Versen verfertiget hat, an Werth nicht gleich kommen. Die erste Uebersetzung ist verstümmelt, und von der andern, deren Original nicht aus Aratus, sondern aus andern griechischen Dichtern zusammengetragen ist, hat man nur noch ein Fragment. Die Uebersetzung der Phänomena ist mit lateinischen Erläuterungen begleitet, die von einigen dem Germanicus auch zugeschrieben werden. Dieses kann zum Theil wahr seyn, nämlich in so weit sie eine Uebersetzung der Sternbilder des Eratosthenes sind. Das übrige sind jüngere Auszüge aus des Nigidius Figulus Sphaera graecanica, und des Fulgentius Fabeln. *) Einige halten den Kaiser Domitian für den Uebersetzer der zwey oben genannten Gedichte, weil er den Namen Germanicus führte, und nach Quintilians Zeugniß ein guter Dich-

*) Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern I. Theil S. 585.

Dichter war. *) Allein weil diese Eigenschaften mit mehrerer Wahrheit dem Germanicus zukommen, und noch dazu der Styl nicht von Domitians Zeitalter ist, so kann man jenem diese Werke nicht absprechen.

V. Germanicus wird von vielen Gelehrten noch zum goldenen Zeitalter der römischen Gelehrsamkeit gerechnet. Lucanus aber ist ohne Widerspruch der erste, der vom rechten Wege zu dichten abwich. Er war zwar zu Korduba in Spanien geboren, und sein Vater war M. Annäus Mela, des Weltweisen Seneka Bruder; allein er soll als ein Kind von acht Jahren nach Rom gekommen seyn, wo er sein ganzes Leben hingebracht hat. **) Unter des Nero Regierung wurde er als Dichter berühmt. Dieser Kaiser, der sich ebenfalls mit der Dichtkunst abgab, war ihm anfänglich sehr gewogen, und machte ihn endlich zum Augur und Quästor. Weil ihm aber Lucanus in der Dichtkunst weit überlegen war, welches ihn mehr schmerzte als der Verlust einer Provinz; so entbrannte er von Eifersucht wider den Dichter, und verbot ihm, seine Gedichte weiter bekannt zu machen. ***) Hierdurch, und vielleicht auch wegen des Unrechts, das ihm in dem fünfjährigen gelehrten Wettstreite, da Nero durch Bestechung der Schiedsrichter sich

 den

*) Lib. 10. c. 1.

**) Praef. ad Lucani Edit. Lugd. Bat. 1728.

***) Tacit. Lib. 15. c. 49.

den Preis der Krone zuſpielte,*) angethan worden war, wurde er aufgebracht, und gereizt, ſich mit Piſo und vielen andern wider Nero zu verſchwören. Die Sache wurde aber entdeckt, und die Verſchwornen wurden zum Tode verurtheilt. Hier zeigte Lucanus einen ſchlechten Gemüthscharakter. Denn da man ihm mit der Hoffnung ſchmeichelte, Vergebung zu erhalten, wofern er die Mitſchuldigen entdeckte, ſo bekannte er ſo gar auf ſeine eigene Mutter.**) Aber dieſe abſcheuliche Niederträchtigkeit half ihm nur ſo viel, daß ihm die Wahl der Art des Todes überlaſſen wurde. Er wählte alſo, nach der damaligen Mode der Philoſophen, ſich zu verbluten. Um ſeine Unerſchrockenheit zu zeigen, verſchied er mit den Verſen eines Soldaten im Munde, der in ſeinen Gedichten eines ähnlichen Todes geſtorben iſt.***) Nach einiger Meynung ſollen es folgende Verſe aus dem dritten Buche der Pharſalia ſeyn:

Scinditur avulſus, nec ſicut vulnere ſanguis
Emicuit lentus, ruptis cadit undique venis,
Diſcurſuque animae diverſa in membra meantis,
Interceptus aquis, nullius vita perempti
Eſt tanta dimiſſa via.

Andere meynen, er habe folgende Stelle aus dem neunten Buche der Pharſalia hergeſagt:

Sanguis

*) Suet. in Neron. c. 12. Tacit. Lib. 14. c. 12.
) Tacit. Lib. 15. c. 56. *) Ibid. c. 70.

Sanguis erant lacrymae: quaecunque foramina novit
Humor, ab his largus manat cruor: ora redundant
Et patulae nares: sudor rubet: omnia plenis
Membra fluunt venis: totum est pro vulnere corpus.

So starb Lucanus im 65 Jahre der christlichen Zeitrechnung, und im 27 seines Alters. Sein Leben haben zwey ungenannte alte Schriftsteller, von denen der älteste Suetonius, der andere aber spätern Alters zu seyn scheint, und der berühmte Nic. Antonio in seiner Bibl. Hisp. Vet. Lib. I. c. 10. beschrieben.

VI. Von den vielen Gedichten des Lucanus, wovon in der gemeldten Bibliothek *) umständliche Nachricht ertheilt wird, sind nur seine Pharsalia, oder zehn Bücher vom Kriege zwischen Cäsar und Pompejus, übergeblieben. Wenn wir dem Urtheile, welches Lucanus selbst über dieses Gedicht fällt, **) beypflichten wollen, so müssen wir es mit der Iliade in eine Klasse setzen. Man muß es aber den Dichtern zu Gute halten, wenn sie in der Eigenliebe die Grenzen der Bescheidenheit überschreiten. Mäßigung genug für sie, wenn sie die hohe Meynung, die sie von ihnen selbst haben, andern nicht aufdringen wollen. Es haben aber auch andere,

*) Bibl. Hisp. Vet. Lib. I. c. 10.

**) Lib. 9. v. 983.

so wohl alte als neue Gelehrte, dieses Gedicht unter die besten des Alterthums gezählt. Jene sind Statius, ein Zeitgenoß des Lucanus, *) der viele Fehler mit demselben gemein hat, und Martialis, **) der aber zugleich bekennt, daß es zu seinen Zeiten gelehrte Männer gab, die ihn so gar nicht unter die Dichter zählten. Von den neuern Liebhabern des Lucanus sind Hugo Grotius, der ihn jederzeit bey sich führte, ***) Jacob Palmerius von Grentemesnil, der ihn in seiner 1704 und 1728 zu Leyden gedruckten Apologie mit Virgil vergleicht, Pierre Korneille, der ihn so gar dem Virgil vorziehet, †) besonders zu bemerken. Baillet hat mehrerer Gelehrten Meynungen über den Werth dieses Dichters gesammelt, ††) und Burmann, in der Vorrede des von ihm 1740 zu Leyden herausgegebenen Lucanus, sehr richtig davon geurtheilt.

VII. Es kann nicht geleugnet werden, daß Lucanus ein vortrefflicher Kopf war, und daß sein Gedicht viele große und erhabene Gedanken enthalte. Diese sind aber meistens in eine so schwül-

*) Lib. 2. Silv. 7.

**) Lib. 7. Ep. 20, 21, 22. Lib. 14. Ep. 168.

***) L'Esprit de Guy Patin pag. 28. Act. Lipſ. 1710. p. 417.

†) Huet. Origines de Caen. p. 366.

††) Jugem. des Sçavans Tom. 3. pag. 246. Edit. d'Amſterdam 1725.

schwülstige Schreibart eingehüllt; daß sie zu riesenmäßigen Bildern werden. Man kann sich diesen Dichter als einen jungen hitzigen Bildhauer vorstellen, der sich vorgenommen hat, eine Bildsäule zu verfertigen, die besser sey, als eine der besten des Alterthums. Weil das Modell, welches er übertreffen will, in allen seinen Theilen das gehörige Verhältniß, einen lebhaften Ausdruck, und die anmuthigste Stellung hat, die es seiner Natur gemäß haben kann, so müssen die vorgenommenen Verbesserungen ins Gezwungene und ins Riesenmäßige fallen. Es muß ein Koloß entstehen, dessen ungeheuergroßen Gliedern es an dem genäuen Verhältnisse fehlt, dessen Stellung und Ausdruck zwar äußerst lebhaft und vielbedeutend sind, aber die bestimmten Grenzen der Wahrheit überschreiten. Ein Kunstrichter, der nur dasjenige für groß und vollkommen hält, was die Sphäre seiner Phantasie von einem Ende bis zum andern ausfüllt, oder ihm viel zu denken giebt, wird durch ein solches übertriebenes Bild entzückt, welches in feinern Köpfen Ekel erregt. So ist die Pharsalia des Lucanus, da er Virgils Aeneide übertreffen wollte, entstanden, und so ist sie von vielen bewundert worden. Das Werk stimmt mit dem Charakter, den Quintilian von ihm schildert, vollkommen überein. Er nennt ihn einen hitzigen gewaltsamen Dichter, der vielmehr unter die Redner, (besser Deklamatoren) als

unter die Dichter zu zählen sey. *) Seine Gemahlinn Polla Argentaria soll an dem Gedichte der Pharsalia Antheil gehabt haben, und eine vortreffliche Dichterinn gewesen seyn. **) Martial ***) und Statius †) thun rühmliche Meldung von ihr. Daß sie sich nach dem Tode ihres Gemahls mit Statius verehlichet habe, ist von Johann Christian Wolf ††) widerlegt worden.

VIII. Zur nämlichen Zeit lebten drey andere epische Dichter, Valerius Flaccus, Statius, und Silius Italicus. Von dem Geburtsort des Valerius Flaccus, der entweder Sezze oder Padua ist, findet man gründliche Nachrichten in der Vorrede der prächtigen Auflage dieses Dichters, die Peter Burmann 1724 zu Leyden veranstaltet hat. Von seinen Lebensumständen weiß man aber sehr wenig. Weil ihn Martial in einem Epigramm †††) ermahnt, die unnütze liche Dichtkunst zu verlassen, und sich der gerichtlichen Beredsamkeit, die mehr einbringe, zu ergeben, so scheint er arm gewesen zu seyn. Man kann sein Sterbejahr nicht genau bestimmen; jedoch

*) Lib. 10. c. 1.

**) Sidon. Apollin. Lib. 2. Epist. 10. ad Hesperium.

***) Lib. 7. Ep. 21. 23. et Lib. 10. Ep. 64.

†) Lib. 2. Silv. 7.

††) Catalog. Foem. illustr.

†††) Lib. 1. Ep. 77.

doch ist gewiß, daß es unter die Regierung des Kaisers Domitianus fällt. *) Weil Quintilian sagt, **) man habe durch seinen Tod viel an ihm verloren, so ist wenigstens gewiß, daß er ein guter Kopf war. Es ist aber wahrscheinlich, daß er von Natur nicht zur Dichtkunst aufgelegt war. Denn da Martial ihn davon abzumahnen sucht, drückt er sich so aus, daß man leicht verstehen kann, er habe ihn für keinen Dichter gehalten. Quid tibi cum Cyrrha, (sagt er) quid cum Permessidos unda?

IX. Valerius Flaccus hat ein Gedicht vom Argonautenzug geschrieben, von welchem nur noch die ersten acht Bücher vorhanden sind, wofern er es nicht etwa selbst nur so weit gebracht hat. Johann Baptist Pio von Bononien hat dieses Gedicht bis auf zehn Bücher fortgesetzt. Es ist theils eine Nachahmung, theils eine Uebersetzung des griechischen Gedichtes, welches Apollonius von Rhodus von den Argonauten geschrieben hat. Wer den Virgil gelesen hat, und dann den Valerius Flaccus in die Hand nimmt, den deucht es, aus einem zierlichen und angenehmen Garten in eine unfruchtbare und sandige Wüste zu kommen.

X. Weit glücklicher in der Dichtkunst war Publius Papinius Statius, ein Neapolitaner, dessen Vater, wenn wir seinem Trauergedichte

*) Quintilian. Lib. 10. c. 1. **) loc. cit.

über den Tod desselben Glauben beymessen wollen, einer der vortrefflichsten Dichter des Alterthums war, und so wohl in dem alle fünf Jahr üblichen Wettstreit zu Neapel als in Griechenland oft den Preis in der Dichtkunst davon getragen hat. *) Statius hatte zwar eine so große Fertigkeit im Dichten, daß er aus dem Stegreif in Versen sprechen konnte, wie seine Briefe beweisen, die in den fünf Büchern seiner Wälder vornan stehen. Er hat auch fünfmal den Preis in der Dichtkunst zu Neapel, in den albanischen Spielen, und zu Rom erhalten. Es kleben ihm jedoch die Fehler seines Jahrhunderts eben so sehr als andern Zeitgenossen an. Ob er sich gleich als einen Anbeter der Aeneide bekennt, und sich für unwürdig hält, dem Virgil an der Seite zu stehen, so siehet man doch an dem kolossischen Wesen seiner Ideen, daß er ihn hat übertreffen wollen. Scaliger sagt von ihm, er würde sich wirklich dem Virgil genähert haben, wenn er nicht gesucht hätte, ihm zu nahe zu kommen, **) das ist, ihn zu übertreffen. Der vortreffliche Kunstrichter Rapin nennt ihn ausschweifend so wohl in seinen Ideen als Ausdrücken, und setzt hinzu, er suche das Große mehr in den Worten als in den Sachen selbst, und in seinen zweyen epischen Gedichten sey alles ohne Verhältniß und Regel. ***) Le Bossu bestäti-

*) Lib. 5. Silv. 3. **) Poetic. Lib. 6.

***) Reflex. sur la Poet. P. 2. §. 15.

bekräftiget dieſes Urtheil. *) Weil ſeine Wälder mit freyer Hand geſchrieben ſind, ſo haben ſie die gemeldeten Fehler nicht, und ſind ſeine beſten Werke.

XI. Seine epiſchen Gedichte ſind die Thebaide in 12 Büchern, und die Achilleide, wovon er nur 3 Bücher zu Stande gebracht hat. Neben dieſen hat man noch ſeine ſogenannten Wälder, das iſt, eine Sammlung kleiner Gedichte in 5 Büchern, die er bey verſchiedenen Gelegenheiten geſchrieben, und zum Theil auch aus dem Stegreif hergeſagt hat. Die Thebaide hat das Glück gehabt, durch die Ueberſetzung des Kard. Bentivoglio, unter dem Namen Selvaggio Povpora, vieles von ihrem ſchwülſtigen Weſen zu verlieren. Sie war zu Rom in einem ſo großen Ruhm, daß, wenn bekannt wurde, daß Statius ein Stück davon öffentlich vorlas, die Römer haufenweiſe hinzuliefen.

Curritur ad vocem jucundam et carmen amicae
Thebaidos, laetam fecit cum Statius urbem,
Promiſitque diem: tanta dulcedine captos
Afficit ille animos, tantaque libidine vulgi
Auditur.

Dieſes erzählt Juvenal, **) der damals lebte, und ſetzt hinzu, indeſſen daß der Ort, wo er ſeine Verſe herſagte, mit Lobſprüchen über die Schönheit

*) du Poeme Epique Lib. 2. c. 7.

**) Sat. 7. v. 82. etc.

heit des Gedichtes ertönte, habe den armen Dichter gehungert, und um sein Leben fortzubringen, habe er sich gezwungen gesehen, auf Schauspiele zu sinnen, die er dem berühmten Schauspieler Paris verkaufte.

- - Sed cum fregit subsellia versu,
Esurit, intactam Paridi nisi vendat Agaven.

Aus diesem erhellet, daß zu Domitians Zeiten ein fünfmal gekrönter Dichter verhungert wäre, wenn er von der Hülfe der Großen hätte leben sollen. Er starb im Jahr 96 nach Christi Geburt, da er 35 Jahr alt war. *)

XII. C. Silius Italicus ist der letzte der epischen Dichter dieses Zeitalters. Der Zuname Italicus, woraus einige schließen, daß er entweder zu Italica in Spanien, oder in einem Orte gleichen Namens in Italien geboren sey, scheint den Geburtsort des Dichters nicht anzuzeigen. **) Weil Martial, der sehr oft von ihm spricht, mit keinem Worte gedenkt, daß er, wie einige wollen, sein Landsmann sey, und gewiß ist, daß Silius viele Landgüter in Italien besaß, und Konsul zu Rom gewesen ist, so ist wahrscheinlicher, daß er ein geborner Italiener war. Was wir von ihm wissen, das haben wir Plinius dem jüngern zu verdanken. Dieser giebt

*) Dodwell in Annalibus Statianis.

**) Cellarius Dissert. de C. Silio Ital. in Silii Edit. Traject. 1717.

giebt in einem Briefe an Kanínius Rúfus, *) worin er diesem von des Dichters Tode schreibt, folgende Nachrichten von ihm. Im Jahr, da Nero starb, war er Konsul, und in Asien hat er die Würde eines Prokonsuls mit großem Ruhm begleitet. Er liebte ein jedes Fach der Gelehrsamkeit, und konnte sich ganze Tage von gelehrten Sachen mit seinen Freunden unterhalten. Seine vielen Landhäuser waren mit Büchern, Bildsäulen, und Gemälden reichlich versehen. Virgils Andenken verehrte er so sehr, daß er desselben Geburtstag feyerlicher als seinen eigenen begieng, und seine Grabstäte zu Neapel wie einen Tempel besuchte. In gleicher Verehrung stand bey ihm Cicero, von dessen Landgütern er eins nur deswegen kaufte, weil es dieses großen Redners Eigenthum gewesen war. **) Da er im 75 Jahre seines Alters an einer unheilbaren Krankheit darniederlag, hungerte er sich freywillig zu Tode. Dieses geschah auf einem seiner Landgüter bey Neapel nicht vor dem 99 Jahre christlicher Zeitrechnung, in den ersten Jahren der Regierung des Trajanus. ***)

XIII. Wenn seine gerichtlichen Reden †) noch vorhanden wären, so würden wir wahrscheinlicher

*) Lib. 3. Epist. 7.

**) Martialis Lib. 4. Ep. 14. Lib. 7. Ep. 66.

***) Masson vita Plinii Jun. N. 11.

†) Martialis locis cit.

ſcheinlicher Weiſe mehr ſeine Beredſamkeit, als Dichtkunſt zu rühmen haben. Denn ſein hinterlaſſenes Gedicht vom zweyten puniſchen Kriege in 17 Büchern giebt uns keine Gelegenheit, ſeine Dichtkunſt zu preiſen. Man findet zwar in ihm nicht den ſchwülſtigen und übertriebenen Stil des Lucanus und Statius; hingegen hat er alle die Schwäche des Valerius Flaccus, und war ſo wenig als er zur Dichtkunſt geboren. Was er darinn mit vieler Mühe zur Welt gebracht, iſt kraftlos und ohne dichteriſche Wärme. *) Oft erhebt er ſich zu einem kühnen Flug empor, fällt aber ſogleich wieder herab, der Art von Vögeln ähnlich, welche wegen ihrer Schwere zum Fliegen nicht taugen. Deswegen iſt alles an ihm mittelmäßig, und wo er ſich darüber erheben will, ängſtliche Kunſt, und gezwungener Gang, ein gemeiner Fehler derer, die mit Gewalt Dichter ſeyn wollen.

XIV. Wir kommen nun auf die ſatyriſchen Dichter dieſes Zeitalters, welche ſind Petronius Arbiter, Aulus Perſius Flaccus, Decimus Junius Juvenalis, und Sulpitia. Petronius Arbiter ſoll zwar nach der gelehrten Benediktiner Meynung, **) die ſich auf eine Stelle des Sidonius Apollinaris gründet, ***) zu

*) Plin. Lib. 3. Epiſt. 7.

**) Hiſt. Liter. de la France T. 1. P. 1. p. 186.

***) Henr. Valeſii Miſcell. Erud. p. 208.

zu Marſilien geboren ſeyn; allein weil die geſagte Stelle die Sache nicht deutlich entſcheidet, und ſonſt bekannt iſt, daß zu Rom ein Geſchlecht der Petronier war, ſo halten ihn viele für einen Römer. Wäre auch dieſes nicht, ſo würde er dennoch unter die italieniſchen Gelehrten gehören, weil er ſich von Jugend auf zu Rom gebildet, und bis an ſein Ende aufgehalten hat. Nach der Schilderung, die Tacitus von ihm macht,*) (wenn ſonſt dieſer Petronius der Dichter iſt, wovon wir handeln) war er ein Wollüſtling, nicht von der gemeinen Heerde des Epikurs, ſondern von einem feinern Geſchmack. Hierdurch hatte er ſich bey jedermann ſo beliebt gemacht, daß er zur Würde eines Prokonſuls in Bithynien, und hernach zum Konſulat zu Rom befördert wurde. In dieſen Ehrenſtellen bewies er ſich als einen fleißigen und fähigen Mann. Darauf ergab er ſich der Wolluſt nach Art des damaligen Hofes, und wurde von Nero unter ſeine wenige Lieblinge aufgenommen. Dieſer machte ihn zu ſeinem Maitre des plaiſirs, und wählte nur die Ergötzungen, die dem Geſchmack des Petronius gemäß waren. Hierdurch erregte er die Eiferſucht des Tigellinus, der ihn, als einen Mitverſchwornen wider den Kaiſer, anklagte. Petronius, dem die Grauſamkeit des Kaiſers bekannt war, öffnete ſich ſelbſt nach der damaligen Mode die Adern. Damit man aber

von

*) Lib. 16. Annal. c. 18. etc.

von ihm glaubte, er wäre in einer standhaften und gesetzten Gemüthsverfassung gestorben, so verband er von Zeit zu Zeit die geöffneten Adern, und ließ sie wieder nach Belieben fließen, um zu zeigen, daß die Verlängerung und Verkürzung seines Lebens in seiner Willkür wäre. In diesen letzten Stunden, sagt Tacitus, beschrieb er die Laster des Kaisers, nannte seine Schandbuben und Weiber bey Namen, und entdeckte die neuesten Moden, bey Hofe Schande zu treiben. Diese Schrift versiegelte er, und ließ sie dem Kaiser übergeben.

XV. Auf dieses Zeugniß des Tacitus gründet sich die Meynung derer, welche die Fragmente einer menippeischen Satyre, die unter Petronius Namen bekannt sind, diesem verunglückten Liebling des Nero zuschreiben. Wenn man aber alles, was in den Fragmenten enthalten ist, mit dem Inhalt der gesagten Schrift des Petronius vergleicht, so stimmen jene mit diesem nicht zusammen, und passen nicht auf das Alter und den Charakter des Nero, wie Peter Burmann in der Vorrede der von ihm zu Utrecht 1709 herausgegebenen Fragmente, und längst vor ihm der berühmte Octavius Ferrari *) bewiesen haben. Dazu ist es auch ganz unwahrscheinlich, daß ein Mensch, dem nach und nach das Leben mit dem Blute wegfloß, eine so lange Satyre, die

*) Lib. 1. Elect. c. 7.

die noch viel länger war, als wir sie haben, verfertigt habe.

XVI. Deswegen wird das Alter des Verfassers der gesagten Fragmente von Burmann und Ferrari unter die Regierung des Kaisers Klaudius, von Adrian Valesius *) in die Zeiten der Antoninen, von Bourdelot **) und Johann Le Clerc ***) zwischen die Kaiser Severus und Konstantin gesetzt. Man kann also für gewiß annehmen, daß Petronius, der Verfasser der oft gemeldeten Satyre, zwischen den Kaisern Klaudius und Konstantin gelebt habe. Ich habe ihm aber unter den satyrischen Dichtern diese Stelle einräumen wollen, um mir diesen unflätigen Menschen je eher je lieber vom Halse zu schaffen. Es ist übrigens zu bewundern, daß eine so verstümmelte, oft dunkele und unterbrochene Schilderey von niederträchtigen und abscheulichen Gegenständen so viele würdige Männer, mehr als manche nützlichere Werke, habe beschäftigen können. Das Stück, worin das Nachtmal des Trimalcio beschrieben wird, ist von Maximus Statilius zu Trau in Dalmatien, seinem Vaterlande, gefunden, und 1664 zu Padua und Paris zum Druck befördert worden. Nach vielen

*) Dissert. de Coena Trimalcionis etc.

**) Praef. ad Petron. Edit. Paris. 1677.

***) Bibl. choisie T. 19. p. 351.

vielen Streitſchriften, die ſich in Burmanns Auflage finden, iſt dieſes Fragment endlich für ächt erkannt worden. Hingegen wird ein anderes Manuſcript, welches bey der Einnahme der Stadt Belgrad 1688 von einem gewiſſen Dupin gefunden worden ſeyn ſoll, und mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung von Franz Nodot 1694 zu Köln, und von andern anderwärts zum Druck befördert worden iſt, für untergeſchoben gehalten. *)

XVII. Von Aulus Perſius Flaccus haben wir gewiſſere Nachrichten. Volterra in Toskana iſt der Ort, wo er im Jahr 34 der chriſtlichen Zeitrechnung aus einem edlen Geſchlechte zur Welt kam. Er war ein ſchön gebildeter Jüngling, den jedermann wegen ſeines ſanften und züchtigen Betragens liebte. Lucan war unter andern Gelehrten ſeiner Zeit, die ſich um ſeine Freundſchaft bewarben, einer ſeiner beſten Freunde, und ein großer Verehrer ſeiner Schriften. Er ſtarb im 30 Jahre ſeines Alters. Seine Lebensbeſchreibung findet ſich unter den Werken des Suetonius. Sie wird aber von Johann Jacob Breitinger **) einem alten Scholiaſten des Perſius, der entweder Kornutus oder Probus heißt, und vom Präſidenten Bouhier ***) einem

*) Mem. de Mr. l'Abbé d'Artigny T. 1. p. 346.

**) S. Shelhorns Amoenit. Litter. T. 10. p. 1103.

***) In den Anmerkungen zu Breitingers citirten Diſſertation.

einem gewiſſen Acron, welcher der alte Scholiaſt des Perſius ſeyn ſoll, zugeſchrieben.

XVIII. Von ſeinen Schriften, worunter auch eine Reiſebeſchreibung war, ſind nur noch ſechs Satyren vorhanden. Die übrigen ſoll ſeine Mutter Fulvia Siſennia auf Anrathen ſeines alten Lehrers Kornutus, eines ſtoiſchen Weltweiſen, aus dem Wege geräumt haben. *) Unter den Alten loben ihn Quintilian **) und Martial; ***) und unter den Neuern vergleicht ihn Iſaac Caſaubonus mit Horaz und Juvenal. ****) Mr. le Noble ziehet ihn ſogar dieſen beiden weit vor. †) Dieſer hat wohl ſehr unrecht. Denn obgleich des Perſius Satyren reich an vortrefflichen Gedanken ſind, und ſein Ausdruck oft kraftvoll und mit dichteriſcher Wärme belebt iſt, ſo fällt er viel öfter als Horaz in den Fehler einer unverſtändlichen Dunkelheit. Gleichwie Horaz zu dunkel wurde, wenn er ſich kurz ausdrücken wollte, (Brevis eſſe laboro; obſcurus fio ††) alſo wurde Perſius durchaus ſchwer zu verſtehen, weil er Horaz in der Kürze des Ausdrucks übertreffen wollte. †††) Zu dieſer gehei-

*) Sueton. in vita Perſii.

) Lib. 10. c. 1. *) Lib. 4. Ep. 29.

****) Proleg. in Perſium.

†) Oeuvres de M. le Noble Tom. 14.

††) Art. Poet.

†††) Caſaubonus de Perſiana Horatii Imitatione poſt Comment. in Perſ.

heimnißvollen Dunkelheit haben ihm ohne Zweifel die gefährlichen Zeiten, worin er lebte, Urſach gegeben. Die Franzoſen ſcheinen dieſen Dichter ſonderbar hochzuſchätzen, denn ſie haben in wenigen Jahren vier Ueberſetzungen deſſelben ans Licht geſtellt, drey in Proſa die Herren Tarteron, Carron de Gibet, Le Monnier, und eine in Verſen von Le Noble.

XIX. Gleichwie ſich Perſius durch eine zu ſehr gedrängte Kürze im Styl auszeichnet, und dadurch den leichten und heitern Gang des Horaz verfehlt: alſo unterſcheidet ſich Decimus Junius Juvenalis von beiden durch einen zu ſehr gefliſſenen Wohlklang der Verſe und der Worte, und durch ein zu bitteres und deklamatoriſches Beſchelten. *) Niemand hat die verſchiedenen Epochen ſeines Lebens fleißiger unterſucht, als Heinrich Dodwell, **) welcher die alte Lebensbeſchreibung deſſelben, die unter dem Namen des Suetonius bekannt iſt, zum Grunde legt. Junius Juvenalis war eines reichen Freygelaſſenen Sohn, oder Zögling; denn dieſes iſt ungewiß. Bis gegen die Hälfte ſeines Lebens übte er ſich im Deklamiren, mehr aus eigener Beluſtigung, als daß er ſich zu dem Lehramte oder zur gerichtlichen Beredſamkeit vorbereitete. Darauf fieng er an, ſich in der ſatyriſchen Dichtkunſt

*) Rapin Reflex. ſur la Poet. P. 2. §. 28.

**) Annal. Quintilian. n. 37. etc.

kunſt zu üben, und ſchrieb ſeine erſte Satyre von wenigen Verſen über den Pantomimendichter, und des Klaudius Nero Hofpoet, Paris. Er getraute ſich aber nicht, dieſes und andere Gedichte bekannt zu machen. Nach einem Zeitraum von vierzig Jahren, da Paris und Nero längſt todt waren, entſchloß er ſich endlich, in einer zahlreichen Zuſammenkunft dieſelben vorzuleſen. Es fügte ſich aber, daß damals ein ungenannter Gaukler bey Hofe eben ſo ſehr, als ehedem Paris, beliebt war, und daß Juvenals Verſe ſehr wohl auf ihn und auf den Hof paßten. Daher fiel der Verdacht auf den Dichter, er habe den damaligen Hof durch die Hechel ziehen wollen. Dieß war die Urſache, warum er als ein achtzigjähriger Greis mit dem ſcheinbaren Titel eines Kriegsobriſten in das äußerſte Ende Egyptens geſchickt wurde, wo er in kurzer Zeit vor Betrübniß und Verdruß geſtorben iſt.

XX. Weil Juvenal von dem Tode des Kaiſers Domitianus, *) von den Erdbeben, die unter Trajanus ſich ereignet haben, **) und in ſeiner XV Satyre, die er in Egypten geſchrieben hat, von dem neulich geendigten Konſulat des Quintus Junius Ruſtikus, der im dritten Jahre des Kaiſers Hadrianus Konſul war, ***)

*) Sat. 4. v. 37. 155.

**) Sat. 6. v. 410.

***) nuper conſule Junio geſta.

Meldung thut, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er in dem ersten Jahre der Regierung des gesagten Kaisers, das ist 117 oder 118 Jahr nach Christi Geburt, seine Satyren bekannt gemacht, und desselben Ungnade sich zugezogen habe. Zählt man nun die 80 Jahre seines damaligen Alters zurück, so fällt seine Geburt unter die Regierung des Kaisers Tiberius in das 37 bis 38 Jahr christlicher Zeitrechnung. Weil der Kaiser Nero im Jahr 68 gestorben ist, *) und daher folget, daß Juvenal damals 30 oder 31 Jahr alt war, und daher seine erste Satyre über den Pantomimen Paris, der zu Neros Zeiten lebte, verfertiget haben konnte, so weis ich nicht, warum Dodwell und Tiraboschi, wider das ausdrückliche Zeugniß der in andern Dingen von ihnen angenommenen alten Lebensbeschreibung des Juvenals, einen andern Paris, der zu den Zeiten des Domitianus lebte, in Vorschlag bringen. Wenn der Verfasser dieser Lebensbeschreibung von dem achtzigjährigen Juvenal sagt, er habe fast die Hälfte seiner Jahre im Deklamiren sich geübt, und darauf zu dichten angefangen, **) so kann dieses ganz wohl von seinem 31 Jahre verstan-

*) Petav. Rat. Temp. P. 2. Lib. 4. c. 5.

**) Ad mediam fere aetatem declamavit — deinde — Satyra — composita in Paridem pantomimum, poetamque C. Neronis — genus Scripturae industrioſe excoluit. Suet. in vit. Juvenalis.

verſtanden werden. Und wenn noch dazu der Contexte dieſes erfodert, ſo muß man viel eher denken, der Verfaſſer habe ſich eben nicht mit der größten Genauigkeit ausgedrückt, als daß er ſich im folgenden offenbar widerſpreche.

XXI. Hieraus kann man nun leicht verſtehen, warum Quintilian, der unter Domitianus ſchrieb, keine Meldung von Juvenal thue; denn erſt unter dem Kaiſer Hadrian hat dieſer ſeine Satyren bekannt gemacht. Weil er damals alle ſeine übrigen Gedichte, die er ſeit vierzig Jahren geſchrieben hatte, unverändert mit den neuern vereinbarte, *) ſo iſt kein Wunder, daß er von dem Pantomimen Paris, von Statius, und dem allgemeinen Beyfall, den ſeine Thebaide zu Rom fand, wie von gegenwärtigen Dingen ſpricht. Daß er kein Spanier von Geburt, wie einige vorgeben, ſondern zu Aquin geboren war, erhellet aus ſeiner dritten Satyre. **) Die Anzahl der ſatyriſchen Dichter Italiens in dieſer Zeitperiode endiget eine römiſche Matrone Sulpitia, die Gemahlinn eines gewiſſen Kalenus, von deren Gedichten nur eine Satyre wider den Kaiſer Domitianus, da er die Philoſophen aus Rom verbannte, noch vorhanden iſt. Martial ſpricht ſehr rühmlich von ihr und ihren Gedichten. ***)

*) Sueton. in vita Juven. **) Vers 319.

***) Lib. 10. Epigr. 35.

XXII. Der einzige Epigrammendichter, der uns von diesem Zeitalter übergeblieben, ist M. Valerius Martialis. Er war zwar zu Bilbilis in Spanien geboren; weil er aber vom ein und zwanzigsten Jahre seines Alters bis ins sechs und funfzigste zu Rom gelebt, sich daselbst gebildet, und den grösten Theil seiner Gedichte geschrieben hat, so haben die Italiener nicht unrecht, wann sie ihn ihrer gelehrten Geschichte einverleiben. So geehrt und werthgeschätzt er zu Rom war, so arm blieb er an Glücksgütern. In fünf und dreyßig Jahren hatte ihm seine Dichtkunst zu Rom so wenig gefruchtet, daß es ihm an Reisegeld fehlte, in sein Vaterland zurückzukehren. Plinius der Jüngere, zu dessen Lob er einige Verse geschrieben hatte, war der Wohlthäter, der ihm das Reisegeld schenkte. *) Dieses geschah, nach Dodwells Meynung, **) im dritten Jahr der Regierung des Trajanus. Er genoß aber nur ungefähr vier Jahr der Luft seines Vaterlandes. Plinius hielt ihn für einen guten und feinen Kopf, der in seiner Schreibart nicht weniger Witz und Feuer, als ein gutes Herz äußerte. ***) Man kann auch nicht leugnen, daß in seinen vierzehn Büchern sich einige vortreffliche Epigramme finden; jedoch sind die übrigen mit kindischen Spitzfindigkeiten, mit kaltem

*) Plin. Lib. 3. Epist. ult.

**) Annal. Quintil. N. 38.

***) Plin. loc. cit.

lem Wortſpiel, auch oft mit abſcheulichen Bildern angefüllt. Daher iſt es gekommen, daß im verwichenen Jahrhunderte, da in Italien die Concetti und leeren Spitzfindigkeiten für das Merkmal eines dichteriſchen Kopfs gehalten wurden, Martials Gedichte in hohem Werth waren; hingegen im ſechszehnten Jahrhundert, da der gute Geſchmack in Italien herrſchte, in ſchlechtem Anſehn ſtunden. *) Das Brandopfer einiger Exemplaren des Martials, welches der berühmte Andreas Navagerus jährlich an einem beſtimmten Tage dem Vulkan brachte, iſt bekannt. **) Niemand hat Martials Gedichte richtiger beurtheilt, als er ſelbſt, wenn er ſagt: Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura. ***)

XXIII. Von Seneka, dem Trauerſpieldichter, und von Kolumella, der vom Gartenbau gedichtet hat, wird gehörigen Orts gehandelt werden. Von den übrigen Dichtern, die in dieſem Zeitraume gelebt haben, iſt wenig oder gar nichts auf unſere Zeiten gekommen. Von den übrigen Dichtern dieſes Zeitraumes, deren Werke nicht mehr vorhanden ſind, haben Giraldi, Voſſius, Quadrio und andere lange Verzeichniſſe verfertiget. Nur einige verdienen bemerkt

*) Giraldi de Poet. Hiſtor. Dial. 10.

) Jovius in ejus Elog. *) Lib. 1. Ep. 17.

merkt zu werden, weil in klaſſiſchen Schriftſtellern auf eine beſonders rühmliche Weiſe ihrer gedacht wird. Dieſe ſind C. Lutorius Priscus, der von Dio *) und Tacitus **) gerühmt wird. Er wurde wegen eines Gedichtes, das er auf den Tod des Germanicus, da Druſus krank war, geſchrieben hatte, vor dem Senat angeklagt, er habe dieſen, nicht jenen, damit gemeint, und ihm den Tod gewünſcht. Er wurde deswegen in den Kerker geworfen, und getödtet. Cäſius Baſſus, der kurz vor Quintilian, welcher ihn in lyriſchen Gedichten dem Horaz faſt gleich ſchätzt, ***) geblühet hat. Salejus Baſſus, den Quintilian als einen guten dichteriſchen Kopf, †) und der Verfaſſer des Geſprächs über den Verfall der Beredſamkeit ††) als einen der vollkommenſten Dichter rühmen. Er lebte unter des Veſpaſianus Regierung, der ihm einmal aus ſonderbarer und damals ganz ungewöhnlicher Freygebigkeit fünfmal hundert tauſend Seſterzien (ungefähr 12500 Konventionsthaler) ſchenkte. Dieß konnte er als eine reichliche Erſetzung der Unkoſten und Mühe anſehen, die er aufwand, als er um ein Gedicht, woran er ein ganzes Jahr gearbeitet hatte, vorzuleſen ſich gezwungen

*) Lib. 57. **) Annal. Lib. 3. c. 49, 50.
***) Lib. 10. c. 1. †) ibid.
††) Dial. de Cauſ. corr. Eloq. n. 5 et 9.

zwungen sah, mit vieler Mühe Zuhörer aufzusuchen, und Haus und Mobilien zu miethen, und dennoch nur einen kalten Beyfall erhielt. Aruntius Stella, von dem bey Gelegenheit eines seiner Gedichte über die Taube seiner Violantilla Martial sagt,*) seine Gedichte übertreffen jene des Katulls so sehr, als die Taube einen Sperling. Plinius der jüngere rühmt noch folgende Dichter, Passienus Paulus, einen Elegiendichter aus dem Geschlechte des Propertius,**) Pompejus Saturninus, den er dem Katull und Kalvus an die Seite setzt,***) M. Atrius Antoninus, Großvater von der Mutter Seite des Kaisers Antoninus, der so wohl in griechischer als in lateinischer Sprache dichtete,†) und verschiedene andere, die ich mit Stillschweigen übergehe, um einem vortrefflichen Dichter von dreyzehn Jahren Platz zu machen, von welchem Muratori, besser als Gruterus und andere, folgende Aufschrift, die zu Guasto di Amone (vor Alters Histonium) in Abbruzzo noch vorhanden ist, geliefert hat.††)

A L.

*) Lib. 1. Ep. 8.

**) Plin. Lib. 6. Epist. 15.

***) idem Lib. 11. Epist. 16.

†) Lib. 4. Ep. 3. 18. Lib. 5. Ep. 11.

††) Nov. Thes. Inscr. vol. 2. p. 653 et 1109.

A. L. VALERIO L. F. PVDENTI. HIC CVM
ESSET ANNORVM XIII ROMAE
CERTAMINE SACRO IOVIS
CAPITOLINI LVSTRO SEXTO CLARITATE
INGENII CORONATVS EST
INTER POETAS LATINOS OMNIBVS
SENTENTIIS IVDICVM
HVIC PLEBS VNIVERSA MVNICIPIVM
HISTONIENSIVM STATVAM AERE
COLLATO DECREVIT CVRAT. REI.
P. AESER[illegible]OR. DATO AB IMP. OPTIMO
ANTONINO AVG. PIO.

Die Aufschrift belehret uns, daß dieser Knabe, Valerius Pudens, in einem der gelehrten Wettstreite, die Nero auf jedes fünfte Jahr gestiftet, und hernach Domitian erneuert haben, vor allen andern Dichtern den Preis erhalten hat. Weil das erste Lustrum vom Kaiser Domitian im Jahre 86 gehalten wurde, so fällt nach Abziehung des ersten das sechste Lustrum ins 106 Jahr der christlichen Zeitrechnung unter die Regierung des Kaisers Trajanus. Die erzene Bildsäule ist aber dem jungen Dichter nicht eher, als bis er unter dem Kaiser Antoninus Curator der Stadt Isernia war, errichtet worden.

XXIV. Aus dem, was bisher gesagt worden ist, wird offenbar, daß der Zeitraum von Augustus Tode bis ans Ende der Regierung Hadrians fruchtbarer an Dichtern als des Augustus Zeitalter gewesen sey. Dieses ist aber von der Menge, nicht von vollkommenen Dich-

tern

tern zu verstehen. Denn unter allen denen, deren Werke noch vorhanden sind, findet sich keiner, der mit Virgil und Horaz in eine Klasse gesetzt werden könne. Die Bestrebung nach einer mehr glänzenden als wahren Schönheit, die in den damaligen Sitten ihren Grund hatte, und die wirksamste Ursache des Verfalls der Dichtkunst überhaupt war, hatte einen um so viel größern Einfluß in die dramatische Dichtkunst, als diese das Gepräge der verderbten Sitten leichter annimmt. Ein Schauspieldichter schildert die Handlungen und den Charakter der Menschen mit Worten und Geberden ab. Wenn er in solchen Zeiten lebt, wo Laster und tyrannische Wut unter den Großen herrschen, und seine Wohlfahrt lieb hat, so können seine Schilderungen nicht treffend, sondern matt, unbestimmt, und verkünstelt seyn. Zu dieser Ursache, die hinreichend war, die theatralische Dichtkunst in dem Zeitraum, wovon wir handeln, vollkommen zu verderben, wenn sie auch in den vorigen bessern Zeiten zu Rom geblühet hätte, kam noch jene, daß sie zu Rom noch nie zu ihrer wahren Vollkommenheit vorher gelanget war.

XXV. Weil aber die Römer das Schauspiel ungemein liebten, so gab es auch in diesem Zeitalter viele dramatische Dichter. Unter denen, die Trauerspiele geschrieben haben, hat sich Pomponius Secundus, ein Veroneser, *)

sonder-

*) Maffei Verona illustr. P. 2.

ſonderbar ausgezeichnet. Quintilian ziehet ihn allen andern vor, und ſetzt hinzu, jedermann halte ihn zwar für den gelehrteſten und zierlichſten in der Schreibart, die Aeltern aber ſeyn der Meynung, er ſey nicht tragiſch genug geweſen.*) Plinius der ältere, welcher ſein vertrauter Freund war, hatte ſein Leben in zwey Büchern geſchrieben,**) und Tacitus thut oft Meldung von ihm.***) Der alte Verfaſſer des Geſprächs über den Verfall der Beredſamkeit nennt ihn einen Mann, der an Ruhm keinem andern nachgehet.****) Er ſoll die Gewohnheit gehabt haben, ſich mehr nach dem Beyfalle des Volks, als nach dem Urtheile der Gelehrten zu richten, und wann dieſe an ſeinen Trauerſpielen etwas auszuſetzen hatten, ſo ſoll er ſich auf das Volk berufen haben.†) Man muß ihn von einem andern Pomponius unterſcheiden, der aus Bononien gebürtig war, und atellaniſche Zwiſchenſpiele geſchrieben hat. Noch ein anderer Tragodiendichter, Namens Maternus, wird vom Verfaſſer des obengenannten Geſprächs, wo er die Stelle einer redenden Perſon vertritt, als Verfaſſer dreyer Trauerſpiele, Cato, Medea und Thyeſtes betitelt, ſonderbar gerühmt.††) Was das

*) Lib. 10. c. 1.

**) Plin. jun. Lib. 3. Epiſt. 5.

) Lib. 5. *) N. 13.

†) Plin. Lib. 7. Ep. 17. ††) N. 2. 3.

das Luſtſpiel betrifft, ſo haben Giraldi, Voſſius und Quadrio *) die Namen und Titel der Werke verſchiedener Dichter, die ſich in dieſem Fache einigen Ruhm erworben haben, geſammelt. Wenn Plinius dem jüngern, der ſeine Freunde oft zu viel lobt, zu trauen iſt, ſo iſt Virginius Romanus der beſte Luſtſpieldichter dieſes Zeitalters geweſen. Er ſagt von ihm, ſeine Luſtſpiele können andern zum Muſter dienen, es herrſche ſo viel Stärke, Witz, Anmuth und Anſtand darin, daß ſie mit jenen des Plautus und Terenz verglichen werden können. Von allen dieſen Trauer- und Luſtſpieldichtern iſt kein Werk auf unſere Zeiten gekommen.

XXVI. Seneka iſt der einzige, deſſen Trauerſpiele noch vorhanden ſind. Welcher aber dieſer Seneka ſey, der ſogenannte Rhetor, oder der Philoſoph, oder ein dritter dieſes Namens? und ob die Trauerſpiele insgeſamt von Einem, oder zum Theil von einem andern dieſes Namens herrühren, iſt nicht leicht zu entſcheiden. Denn die alten Schriftſteller, die dieſer Trauerſpiele gedenken, fügen dem größten Theile derſelben ſchlechthin den Namen des Seneka bey, eben als hätten ſie ſich insgeſamt vorgenommen, uns hierin in der Ungewißheit zu laſſen. Eben dieſer Umſtand ſcheint ein ſtarker Beweis zu ſeyn, daß Seneka, der Verfaſſer der Trauerſpiele, von dem Rhetor und dem Philoſophen ganz verſchieden

*) Storia della Poeſia T. 2.

den ſey. Denn da es nicht leicht iſt, daß einer der alten lateiniſchen Schriftſteller, Vater und Sohn, durch die Vor- oder Beynamen nicht unterſcheide, ſo iſt dieſes noch viel weniger von mehrern zugleich zu vermuthen. Hierzu kommt noch, daß Sidonius Apollinaris, um dieſen Seneka von dem Rhetor und dem Philoſophen zu unterſcheiden, ihn den Tragiſchen genannt hat. *) Allein dieſes ſind Muthmaßungen, und es kann auch ſeyn, daß Seneka, der Philoſoph, wenigſtens einen Theil der zehn Trauerſpiele, die übrigen aber ſein Vater geſchrieben habe. Denn was den Philoſophen betrifft, ſo wiſſen wir, daß er ſich mit der Dichtkunſt abgegeben habe, und die alten Manuſkripte tragen gemeiniglich neben dem Namen Seneka auch den Vornamen Lucius, der dieſem Seneka eigen iſt. Daß ſie aber nicht alle von dieſem ſind, beweiſet die Verſchiedenheit des Styls. Aber auch ein dritter Seneka konnte dieſen Vornamen führen, und einen Theil davon geſchrieben haben. Dieſer ſoll nach einiger Meynung unter Trajans Regierung gelebt haben. Das gewiſſeſte iſt, daß die Trauerſpiele Hercules furioſus, Thyeſtes, Hippolitus, Troades, Medea und Agamemnon von den alten Schriftſtellern, beſonders Grammatikern, unter dem einfachen Namen des Seneka angeführt werden, **) und daß ſie alle zehn wegen

Ver-

*) Carm. 9.

**) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 2.

Verſchiedenheit der Schreibart nicht von einem Verfaſſer ſind. *)

XXVII. In der Beurtheilung des innern Werths dieſer Trauerſpiele hat Julius Cäſar Skaliger die Wahrheit weit überſchritten, da er ſie den griechiſchen gleich hält, und an Zierlichkeit und Anmuth jenen des Euripides vorzieht. **) Man vermißt in denſelben Natur und Wahrheit, Einförmigkeit des Charakters, Zärtlichkeit der Affekte, Kontraſt der Leidenſchaften, Verwicklung der Zufälle. Nur durch Sentenzen und Deklamationen zeichnen ſie ſich aus. Niemand hat ſie richtiger geſchildert als Brumoy in ſeinem griechiſchen Theater, ***) wo er die Trauerſpiele des Seneka, deren Stoff aus griechiſchen genommen iſt, genau mit denſelben vergleichet, und über ihren Werth ſehr vernünftige Gedanken vorbringt. Wir wollen nun zu den andern Theilen der Gelehrſamkeit fortſchreiten.

*) Baillet Jugemens des Sçavans T. 3. p. 254. Nic. Antonio Bibl. Hiſp. Lib. 1.

**) Poet. Lib. 5. c. 6.

***) Theatre des grecs T. 1. p. 344. Edit. d'Amſterdam 1732.

Das dritte Kapitel.

Die Beredsamkeit.

I. Daß die Beredsamkeit, welche durch Cicero und andere vortreffliche Redner zu ihrer größten Vollkommenheit gestiegen war, unter Augustus sich zum Verfall geneigt habe, ist in dem vorigen Bande S. 230 gesagt und bewiesen worden. Zu den Ursachen, die damals diesen Verfall beförderten, gesellten sich in den folgenden Zeiten noch andere, die nach und nach alles Gute, was noch davon übrig war, vertilgt haben. Da der Werth der Beredsamkeit nicht mehr nach dem Beyfalle des Vols, und nach der Wirkung, die sie bey demselben verursachen konnte, beurtheilt wurde, und in den Rednern ein allgemeiner Kitzel entstanden war, die vollkommenen Muster ihrer Vorgänger durch spitzfindige Gedanken, die sehr oft abgeschmackt und kalt waren, und durch einen gewissen Schein des Wunderbaren, den sie den gemeinsten Gedanken gaben, zu übertreffen, kam noch das andere Uebel hinzu, daß die Fremden, die sich aus allen eroberten Ländern zu Rom immer mehr anhäuften, die Reinigkeit der lateinischen Sprache verfälschten. Diese Ursach wirkte um so viel mehr auf die Beredsamkeit, da sich viele unter den Fremden einfanden, die für gelehrte und witzige Köpfe angesehen zu werden, und durch

gelehrte

gelehrte Schriften in lateiniſcher Sprache ſich hervorzuthun ſuchten. Was dieſe für einen Einfluß in die Denkart und Beredſamkeit der Römer haben konnten, kann ſich jedermann leicht vorſtellen. Wir werden in gegenwärtiger Epoche ſehen, wie die Beredſamkeit ſich zwar oft ihrem Fall widerſetzt, und ihr ſinkendes Haupt emporhebt, aber durch die unglücklichen Zeiten zu ihrem gänzlichen Verfall dahin geriſſen wird.

II. Unter den Schriften, welche dem guten Geſchmack und der Reinigkeit des goldenen Alters der römiſchen Gelehrſamkeit am nächſten kommen, verdient das Geſpräche de Cauſſis corruptae Eloquentiae zuerſt genannt zu werden. Wegen des anmuthigen, natürlichen und leichten Ganges des Styls würde man daſſelbe unter die glücklichen Werke, die unter Cäſar und Auguſtus ans Licht gekommen ſind, zählen, wofern ſich nicht einige Ausdrücke darin fänden, die ein ſpäteres Alter verrathen. Dieſes Geſpräch findet man bald unter den Werken des Quinctilians, bald unter jenen des Tacitus gedruckt. Es iſt aber ſehr zweifelhaft, ob es einem von beiden, oder welchem von beiden es zugehöre. Was Tacitus betrifft, ſo findet ſich in dieſem Geſpräche keine Spur von der gedrängten, dunkeln, mit Gegenſätzen und witzigen Machtſprüchen angefüllten Schreibart, durch welche er ſich in ſeinen Jahrbüchern von den übrigen Schriftſtellern ſo augenſcheinlich unterſcheidet. Quin-

tilian aber ist in seinem Styl von jenem des gedachten Gespräches nicht so sehr unterschieden, daß er der Verfasser desselben nicht seyn könne. Hierzu kommt noch, daß er in einer Stelle seines achten Buchs *) sich auf ein von ihm geschriebenes Werk über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit beziehet. Weil er aber daselbst sagt, er habe in diesem Werke von der rhetorischen Figur Hyperbole gehandelt, wovon in dem obengenannten Gespräche kein Wort vorkommt, so kann man ihm dasselbe nicht wohl zuschreiben. Noch viel weniger ist die Meynung der französischen Benediktiner gegründet, die einen gewissen Aper aus Gallien, der eine von den redenden Personen im Gespräche vorstellt, für den Verfasser desselben halten. **) Ihre Ursachen widerlegen sich aus dem Gespräche selbst. Eben so ungegründet ist die Meynung des Herrn Moabin in der Vorrede seiner französischen Uebersetzung dieses Gespräches, die er 1772 ans Licht gestellt hat. Er hält Maternus, einen Mitredenden im Gespräche, für den Autor desselben. Seine Ursachen aber sind so schwach, daß sie nicht verdienen angeführt zu werden. Man weiß also wirklich nicht, wem man das Gespräche zuschreiben solle. Nur so viel ist gewiß, daß es nicht vor Trajans Regierung geschrieben sey. Denn Maternus und Julius Secundus, die als

ver-

*) c. 6.

**) Hist. Liter. de France T. 1. p. 218. etc.

verſtorbene Perſonen redend angeführt werden, ſind, der erſte nach des Dio Zeugniß unter Domitian, der andere längſt vorher, geſtorben.*)

III. So ungewiß als der Verfaſſer des Geſprächs iſt, ſo zuverläßig ſind doch die Nachrichten, die uns darin vom Verfall der römiſchen Beredſamkeit dieſer Zeiten mitgetheilt werden. Nicht nur dieſe Nachrichten, ſondern auch die Werke einiger Redner dieſes Zeitalters können uns zur Richtſchnur dienen, den damaligen Zuſtand der Beredſamkeit zu beurtheilen. Die noch vorhandenen Werke von dieſem Zeitalter ſind jene des ältern Seneka, des Quintilians und Calpurnius Flaccus, und die berühmte Lobrede des Plinius. Was wir von Seneka haben, beſteht in einem Buche Suaſoriarum, oder ſolcher Reden, worin über ein Argument, welches aus der Geſchichte, oder den poetiſchen Fabeln genommen iſt, deliberirt wird, was zu thun oder zu unterlaſſen ſey, und in fünf Büchern Controverſiarum, (deren zehn waren,) worin gerichtliche Sachen, ſo wie es ſich im Forum, oder vor den Gerichtsſtühlen gebührte, rednetiſch behandelt werden. Von dieſen ſagt er ſelbſt, ſie ſeyn eine Sammlung ſolcher Reden und Schriften, die er von andern Rednern von Jugend auf gehört oder geleſen habe. Er erinnere ſich derſelben noch ſo genau, als wenn er ſie

*) Quintil. Lib. 10. c. 1.

wirklich hörte. *) Er führt auch wirklich die Namen derer an, denen sie zugehören sollen, und sagt noch vieles, was den Leser bereden könnte, er habe die längst gelesenen und gehörten Reden anderer als ein alter Mann noch wörtlich auswendig gewußt, und so aufgeschrieben. Allein die Einförmigkeit des Styls aller dieser Reden überweiset hier den Seneka einer spanischen Rodomontade. Er hat ohne Zweifel entweder nur den Inhalt dessen, was er von Jugend auf von andern gehört oder gelesen hatte, aufgezeichnet, oder auf Weise der Geschichtschreiber seine eignen Gedanken und Worte andern in den Mund gelegt. Uebrigens sind diese Werke ein wahres Beyspiel der verderbten Beredsamkeit, die in diesen Zeiten herrschte. Es finden sich zwar in denselben herrliche und kräftige Gedanken; sie werden aber unter einer Menge von spitzfindigen Einfällen und Künsteleyen gleichsam erstickt. Fast kein Zug einer prächtigen und freyen Beredsamkeit, keine natürliche und ungezwungene Beschreibung oder Erzählung, keine Stelle, die einen Affekt erregen könnte, ist darin anzutreffen. Alles scheint dahin abzuzielen, daß der Verfasser seinen Witz zeige.

IV. Dieser M. Annäus Seneka war zu Korduba in Spanien, **) und zwar gegen das Ende

*) Prooem. Lib. 1. Controv.

**) Martial. Lib. 1. Epigr. 62. Sidon. Apollin. Car. 9.

Ende des siebenten Jahrhunderts nach der Erbauung der Stadt Rom geboren. Denn er sagt selbst, er habe die berühmtesten Redner, die zu des Cicero Zeiten lebten, gehört, und Cicero selbst hören können, wofern er wegen der damaligen bürgerlichen Kriege sich nicht gezwungen gesehen hätte, in seinem Vaterlande zu verbleiben. Weil er hinzusetzt, er habe den Asinius Pollio so wohl in desselben besten Jahren als im Alter gehört, dieser aber nach des Eusebius Chronik 9 Jahr früher als Augustus in seinem 70 Jahre gestorben ist, so ist wahrscheinlich, daß Seneka ungefähr 30 Jahr vor Augustus Tode nach Rom gekommen sey. Seit dieser Zeit hat er sich bis an sein Ende, welches nicht genau bestimmt werden kann, allda aufgehalten. Man hat also Ursache, ihn unter die gelehrten Italiener zu setzen, besonders auch deswegen, weil er seine Werke in Italien geschrieben hat. Er soll ein so glückliches Gedächtniß gehabt haben, daß er zwey tausend Namen, die er kaum gehört hatte, in der Ordnung, als sie gesagt waren, wiederholen konnte, auch im Stande war, zweyhundert Verse, von dem letzten bis zum ersten, wenn er sie nur einmal gehört hatte, wieder herzusagen. *) Wenns wahr ist, so hat er hierin nie seines gleichen gehabt. L. Annäus Seneka war sein Sohn, und ahmte ihm in der Schreibart nach.

*) Prooem. Lib. 1. Controv.

V. Eben so berühmt, aber zur Beförderung der Redekunst viel nützlicher, war Quintilian, dessen vornehmste Lebensumstände Heinrich Dodwell in chronologischer Ordnung beschrieben hat. *) Weil sein Großvater **) und Vater ***) zu Rom gelebt haben, und er selbst von Dingen spricht, die er in seiner zarten Jugend zu Rom gesehen hat, ****) so halten ihn einige für einen gebornen Römer. Dieses wider diejenigen zu bekräftigen, die ihn zu einem Spanier machen, führen sie das Stillschweigen des Martials an, der zwar seine gelehrten Landsleute fleißig anmerkt, und von Quintilian oft Meldung thut, *****) ihn aber nie einen Spanier nennt. Da aber Eusebius in seiner Chronik, †) Ausonius ††) und Cassiodorus †††) ausdrücklich sagen, er sey zu Calahorra in Spanien geboren, so ist diese Meynung wahrscheinlicher. ††††) Nach derselben muß er als ein Kind nach Rom gekommen seyn, welches wohl möglich ist. Er kam gegen das 42 Jahr der christlichen

*) Annales Quintiliani.

**) Praef. ad Lib. 5. controv.

) Quintil. Lib. 9. c. 3. *) Lib. 5. c. 7.

*****) Lib. 1. Epigr. 62. Lib. 2. Epigr. 90.

†) Ad Olymp. 217 et 211.

††) in Professor. Burdigal.

†††) Chronic. ad Consul. Silvani et Prisci.

††††) Nic. Antonio Bibl. Hisp. Vet. Lib. 1. c. 12.

lichen Zeitrechnung unter der Regierung des Klaudius zur Welt, *) und hatte Domitius Afer, einen der berühmteſten Redner damaliger Zeiten, und Servilius Novianus **) zu Lehrern. Er lehrte die Beredſamkeit zu Rom, und war der erſte, der als ein ſolcher Lehrer aus dem gemeinen Schatz beſoldet wurde. Dieſes geſchah unter dem Kaiſer Veſpaſian. ***) Er ſagt auch ſelbſt, er habe bey ſeinem Lehramte einige gerichtliche Reden gehalten, und einen Sachwalter abgegeben. †) Nachdem er ſich zwanzig Jahr mit Lehren und Gerichtshändeln beſchäfftigt hatte, gab er beides auf, und fieng an, die öffentlich gegebenen Lehren unter dem Titel Inſtitutio Oratoria in 12 Büchern zu verfaſſen. Indeſſen beſchäfftigte er ſich auch mit der Unterweiſung der Kinder der zwey berühmten Märtyrer, T. Flavius Clemens und Flavia Domitilla, naher Anverwandten des Domitians. ††) Vielleicht war es dieſer Clemens, der ihm zur Würde des Conſulats verholfen hat. †††) Das Jahr ſeines Todes iſt gänzlich unbekannt.

*) Dodwell Annal. Quinctil.

**) Quinctil. Lib. 10. c. 1. Lib. 3. c. 7.

***) Sueton. in Veſpaſ. c. 18.

†) Lib. 7. c. 2. Lib. 4. c. 1.

††) V. Eduardi Vitry Diſſert. de Flavii Clementis tumulo.

†††) Auſonius in gratiar. actione.

VI. Neben dem schon gemeldten Werke de Institutione Oratoria haben ihm auch einige die Deklamationen zugeschrieben, die mit jenem unter seinem Namen gedruckt sind. Weil aber der Styl, der Geschmack und die Ordnung darin der Schreibart und den Regeln des Quintilians augenscheinlich widersprechen, und jedoch gewiß ist, daß zu des Trebellius Pollio Zeiten Deklamationen unter Quintilians Namen bekannt waren, *) so ist wahrscheinlich, daß dieselben entweder von Quintilians Vater, oder Großvater, den Seneka, der Rhetor, unter die von ihm ehedem gekannten Deklamatoren rechnet, **) wenigstens zum Theil herrühren. Ich sage wenigstens zum Theil, weil nach des obenangeführten Trebellius Pollio Zeugniß die Deklamationen des jüngern Posthumus, eines der 30 Tyrannen, und wahrscheinlicher Weise auch anderer Deklamatoren Werke, darunter vermengt worden sind.

VII. Quintilians Bücher de Institutione Oratoria sind unter die schätzbarsten und nützlichsten Werke des Alterthums zu rechnen. Er fängt darin die Unterweisung eines Redners von seiner zarten Jugend an, und bildet nach und nach sein Herz und seinen Verstand zu allem, was zu einem vollkommenen Redner gehört.

Eine

*) Treb. Pollio in vita Posthumi.

**) Praef. ad Lib. 5. Controv.

Eine natürliche Billigkeit, die gesunde Vernunft, eine reife Ueberlegung, eine genaue Erforschung der besten Schriftsteller sind der Leitfaden, nach welchem er seine Lehren berichtiget, die über alle Theile der Beredsamkeit ein heiteres Licht verbreiten. Die verschiedenen Urtheile der Gelehrten über den Werth derselben hat Mr. Gibert*) gesammelt, und mit seinen eigenen Betrachtungen durchwebt. Ob es gleich seinem Styl an der Reinigkeit des Ausdrucks, die dem goldenen Zeitalter des Augustus eigen war, in manchen Stellen fehlt, so ist doch sein Geschmack unverfälscht, und ganz demjenigen zuwider, der zu seiner Zeit herrschte. Würde es in seiner Macht gewesen seyn, eine seinen Lehren gemäße Erziehung der Jugend unter den verderbten Römern einzuführen, und die allgemein beliebten Werke des Philosophen Seneka **) aus den Händen der Jugend zu reißen, so hätte durch ihn die römische Beredsamkeit ein neues Leben erhalten können. Uebrigens hat er durch die tugendhaften Züge, die in seinem Werke überall hervorscheinen, den Tadel jener niederträchtigen Schmeicheley, mit welcher er den Kaiser Domitian als den erhabensten, gelehrtesten, und vollkommensten Dichter (ohne Zweifel, weil sich die Sache selbst wider-

*) Jugement des auteurs qui ont traité de la Rhetorique p. 124. Edit. d'Amsterdam 1725.

**) Quintil. Lib. 10. c. 1.

widerlegte) bis an die Sterne erhebt, vollkommen ausgelöscht.

VIII. Die übrigen Werke der Beredsamkeit, die von diesen Zeiten noch vorhanden sind, bestehen in den Deklamationen des Calpurnius Flaccus, und in der berühmten Lobrede Plinius des jüngern über den Kaiser Trajan. Jene finden sich meistens bey den Deklamationen, die Quintilians Namen tragen, gedruckt, und sind eben so wie diese durch einen kalten und kindischen Witz verkünstelt. Vom Verfasser derselben weiß man nichts anders mit einiger Zuverläßigkeit zu sagen, als daß er unter dem Kaiser Hadrian gelebt hat, wie Gronovius in seinen Noten über die erste dieser Deklamationen anmerkt. Aber von Plinius dem jüngern und seiner Lobrede läßt sich viel Zuverläßiges und Gutes sagen. Sein Leben haben Johann Masson in der prächtigen von ihm 1734 zu Amsterdam veranstalteten Auflage der Lobrede, und Mylord Orrery in seiner englischen Uebersetzung der Briefe desselben, am besten beschrieben. C. Plinius Cäcilius Secundus war im Jahr 62 der christlichen Zeitrechnung zu Como *) geboren. Sein Vater hieß Lucius Cäcilius, seine Mutter aber war Plinius des ältern Schwester. Am Comersee liegt noch ein Landgut (Villa Pliniana) welches den Namen von ihm führt, und itzt dem

War-

*) Lib. 2. Ep. 8. Lib. 4. Ep. 30. Lib. 6. Ep. 25. etc.

Marquis von Canarisk gehört. Hier ist noch die Quelle, deren Ebbe und Fluth Plinius selbst beschrieben hat. *) In seiner zarten Jugend kam er nach Rom, und war Quintilians Schüler. Hier wurde er von seiner Mutter Bruder, der ihm seinen Namen beylegte, an Kindes statt angenommen. Seit dem 21 Jahre seines Alters beschäfftigte er sich mit öffentlichen Reden vor den Gerichten, und nach damaliger Gewohnheit in militärischen Uebungen. Er war noch sehr jung, als er zur Würde eines Kriegsobristen in Syrien befördert wurde. Darauf stieg er von einer bürgerlichen Ehrenstelle zur andern, und wurde Quästor, Zunftmeister, Prätor, Konsul, Oberaufseher über den gemeinen Schatz, der im Tempel des Saturnus verwahrt war, und über die Kriegskasse, endlich Statthalter von Pontus und Bithynien. Diese Beförderungen hatte er der Gunst des Kaisers Trajanus zu verdanken, welcher ihm so gewogen war, daß, da er einstens sich in einer öffentlichen Rede zu stark angriff, er ihn einigemal durch einen Freygelassenen ermahnen ließ, seiner schwachen Brust zu schonen. **) Aus der Provinz, wo er Statthalter war, schrieb er an den Kaiser Trajan die bekannte Schutzschrift für die Christen, worin er das herrlichste Zeugniß von derselben unschuldigen Lebenswandel ablegt. Endlich entriß er sich

*) Lib. 4. Ep. 30. **) Plin. Lib. 2. Ep. 11.

sich allen öffentlichen Geschäfften, bezog sein Landgut Laurentinum, und widmete sich daselbst ganz den Musen. Sein Sterbejahr ist ungewiß; jedoch scheint es in das zwölfte der Regierung des Trajans zu fallen, da er 52 Jahr alt war. Auf allen Seiten seiner Briefe findet man Beweise eines tugendhaften und freundseligen Mannes. Es ist daher nicht zu begreifen, wie die Encyklopedisten ihn unter die Gotteslängner haben zählen können. *) Vielleicht haben sie ihn mit Plinius dem ältern verwechselt, den einige zum Atheisten gemacht haben, wie wir unten bemerken werden.

IX. Nie hat sich ein Wißbegieriger auf eine vernünftigere und angenehmere Weise dem Studiren ergeben, als Plinius. Voll Begierde, nicht nur sich selbst zu belehren, sondern auch seine Kenntnisse andern mitzutheilen, und seine Schriften ihrem Urtheil zu unterwerfen, hielt er den Umgang mit guten Freunden für eine wesentliche Pflicht eines Gelehrten. Gegen diese bezeugte er sich ungemein freundlich und gutthätig. Wie sehr er auf die Beförderung der Gelehrsamkeit bedacht war, beweisen die vielen Briefe, worin er andere zum Studiren ansporrt, und die vortrefflichsten Regeln vorschreibt, wie sie sich dabey verhalten sollen, und die Freygebigkeit, mit welcher er an der Stiftung einer öffentlichen

*) T. 1. art. *Athée.*

lichen Schule zu Como Antheil genommen, und eine öffentliche Bibliothek daselbst errichtet hat.

X. Seine Gedichte in lateinischer und griechischer Sprache, unter denen ein griechisches Trauerspiel war, *) und seine gerichtlichen Reden, **) sind verloren gegangen. Zehn Bücher von Briefen, und die Lobrede auf den Kaiser Trajan sind noch vorhanden. Die Briefe sind zwar zierlich, jedoch mit so langer Sorgfalt geschrieben, daß man ihnen eine gewisse Bestrebung, sich kürzer und künstlicher als seine Vorgänger auszudrücken, ansieht. Man vermißt daher in denselben den natürlichen, leichten und freyen Gang des Cicero, und oft kann man kaum errathen, was er sagen will. Was seine Lobrede betrifft, so fehlt es ihr nicht an Stärke und Erhabenheit der Gedanken; aber weil er einer jeden Sache das Ansehen der Neuheit und des Wunderbaren zu geben sucht, bey jedem Schritte seinen Witz zeigen, einen jeden Gegenstand mit Gleichnissen und Gegensätzen verschönern will, so stehet er sich immer selbst im Wege, und die Rede wird dunkel und verdrießlich. Er hat jedoch diesen Vorzug vor Seneka, daß sich mehr Wahrheit in seinen Gedanken findet.

XI. Dieß sind die übergebliebenen Werke der Beredsamkeit der Zeiten, wovon wir handeln. Es wird aber noch ein Redner dieser Zeiten von den Alten so sehr gepriesen, das es scheint, er

*) Lib. 7. Ep. 3. **) Lib. 6. Ep. 29.

er habe diejenigen, deren Werke wir beſchrieben haben, weit übertroffen. Dieſer iſt Domitius Afer, aus Nimes in Gallien gebürtig, der unter dem Kaiſer Kaligula blühete. Quintilian ſagt von ihm, er gehe allen ihm bekannten Rednern in der Wahl des Ausdrucks, und in der Art ſeine Sätze zu beweiſen, vor, und ſey werth, in die Klaſſe der Alten geſetzt zu werden. *) Eine Begebenheit, die ſich zwiſchen ihm und dem Kaiſer Kaligula zugetragen hat, beweiſet, was Schmeicheleyen bey einem Fürſten vermögen, der für gelehrt angeſehen ſeyn will. Kaligula hatte aus gelehrtem Neid ſeine Ungnade auf dieſen Redner geworfen, und ſich vorgenommen, ihn wegen eines leichten Vergehens vor dem Senat anzuklagen, um bey dieſer Gelegenheit ſeine Beredſamkeit zu zeigen. Domitius, der klug genug war, den Grund ſeiner Ungnade bey dem Kaiſer einzuſehen, ſchien anfänglich vor Verwunderung über die Stärke der Beredſamkeit ſeines Gegners zu erſtummen, und fieng nach geendigter Rede des Kaiſers an, dieſelbe himmelhoch zu erheben, einige Stellen davon mit Entzückung zu wiederholen, die außerordentliche Schönheit derſelben zu zeigen, und endigte mit der Verſicherung, er wäre unfähig, ſich wider einen ſolchen Strom der Beredſamkeit zu vertheidigen, und es bliebe ihm nichts übrig, als kniefällig um Gnade und Vergebung zu

*) Lib. 10. c. 1.

zu ſtehen. *) Hierauf erfolgte nicht nur die völlige Verſöhnung, ſondern auch ſeine Beförderung zur Würde des Konſulats. Es ergieng ihm aber endlich faſt wie dem Hortenſius. Denn er konnte ſich in ſeinem Alter nicht mehr öffentlich hören laſſen, ohne Mitleiden oder Gelächter zu erregen. **) Es iſt wahrſcheinlich, daß ſeine tadelhaften Sitten großen Theils ſchuld daran waren. ***) Er ſtarb von übermäßigem Eſſen, wie Euſebius in ſeiner Chronik anmerkt, im fünften Jahr der Regierung des Nero. †) Ich würde noch ein langes Verzeichniß von Rednern, die ſich in dieſen Zeiten einigermaßen hervorgethan haben, aus Quintilian und Tacitus ſammeln können, wofern dieſes meinem Endzwecke nicht zuwider wäre. Wenn man nun noch diejenigen wüßte und anmerkte, die zu der Zeit lebten, da Quintilian ſchrieb, und die er aus Klugheit übergehet, ſo würde die Anzahl derſelben überaus groß werden. Im erſten Kapitel des zehnten Buchs lobt er zwar ſehr die Redner ſeiner Zeit; vergleicht man aber dieſes allgemeine Lob mit dem, was er in vielen Stellen von der verderbten Beredſamkeit ſeiner Zeiten ſagt, ſo kann

*) Dio Lib. 59.

**) Quintil. Lib. 12. c. 11.

***) Tacitus Annal. Lib. 4. c. 3.

†) Idem Lib. 14. c. 19.

kann man leicht errathen, daß es nur ein leeres Kompliment war.

Das vierte Kapitel.

Die Geschichte.

I. Die Zeiten, von welchen wir handeln, waren für die Römer so unglücklich und traurig, daß es ihnen fast zu wünschen war, man vertilgte alles Andenken davon. Denn es gereicht den kurz vorher so tapfern Römern zur ewigen Schande, das Joch phantastischer Tyrannen, vor welchen ihr Leben keinen Tag sicher war, gutwillig geduldet zu haben. Weil es aber für einen Unglücklichen keine geringe Erleichterung ist, andern sein trauriges Schicksal zu erzählen, so haben verschiedene unter denselben die Geschichte ihrer und der vorigen Zeiten für die Nachwelt aufgezeichnet. Die Anzahl dieser Geschichtschreiber ist nicht geringer als jene des vorigen Zeitalters. Allein die Fehler, welche den Dichtern und Rednern dieses Zeitraums ankleben, sind ihnen auch gemein, besonders die überflüßigen Sentenzen und eine gar zu gedrängte und verkünstelte Kürze, woher die Erzählung oft unverständlich dunkel wird. Dieses muß nicht weniger als das Verderbniß der Dichtkunst und der Beredsamkeit dem allgemeinen Kitzel, spitzfindiger und witziger, als die Vorgänger, zu scheinen, zugeschrieben werden.

II. Un-

II. Unter denen, deren Schriften noch vorhanden sind, ist C. Vellejus Paterculus der älteste. Keiner der alten Schriftsteller (Priscianus ausgenommen,) thut Meldung von ihm. Aus dem, was er hier und da in seinen Schriften von sich selbst sagt, läßt sich schließen, daß er ungefähr achtzehn Jahr vor der christlichen Zeitrechnung geboren war, und von einem edlen Geschlechte aus Neapel abstammte. Er soll den berühmten Magius, der in dem Kriege wider Hannibal den Römern so treue Dienste that, unter seine Ahnen gezählt haben. Unter Augustus und Tiberius ist er bey mehrern Feldzügen, besonders in Teutschland, als Officier gewesen, und als Bürger hat er die Ehrenstellen des Quästors, Tribuns des Volks, und Prätors bekleidet. Wann und wie er gestorben sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Weil er aber am Ende seiner Geschichte dem Sejan auf eine kriechende Art schmeichelt, so scheint er ein Freund dieses unwürdigen Ministers gewesen zu seyn. Es kann seyn, daß er in der Verschwörung desselben verwickelt war, und mit dem Haupte der Verschwörung im Jahr 31 der christlichen Zeitrechnung ein unglückliches Ende genommen habe. Alles dieses hat Dodwell in seinen vellejanischen Annalen, die sich in verschiedenen Herausgaben des Vellejus Paterculus, besonders aber in der Burmannischen von 1719, befinden, weitläuftiger ausgeführt.

III. Es ſind zwey Geſchichtbücher von ihm vorhanden, von welchen aber das erſte ſo mangelhaft iſt, daß man kaum verſtehen kann, von was es gehandelt habe. Die Muthmaßung des Juſtus Lipſius, daß es ein kurzer Entwurf der allgemeinen Geſchichte Italiens vor ſeinen Zeiten geweſen ſey, worauf er im zweyten Buch jene ſeiner Zeiten bis ins ſechzehnte Jahr der Regierung des Tiberius weitläuftiger erzählt, iſt vernünftig. Wolfgang Lazius hat ein anſehnliches Fragment unter dem Namen des Paterculus *) ans Licht geſtellt; hat aber niemand bereden können, daß es ächt ſey. **) Sein Styl iſt nach der Gewohnheit dieſer Zeiten gar zu gedrängt, und deshalben oft dunkel. Es fehlt ihm nicht an Lebhaftigkeit und Stärke des Ausdrucks. Er misbraucht aber dieſelbe oft, Kleinigkeiten zu erheben, und iſt ſo übermäßig freygebig an Sentenzen, als je ein anderer Schriftſteller dieſes Zeitalters. Die niederträchtige Schmeicheley, mit welcher er die größten Unwahrheiten zum Lobe des Tiberius ſagt, iſt ihm als Geſchichtſchreiber, der zwar manchmal die Wahrheit verſchweigen, aber nie etwas falſches wiſſentlich erzählen darf, keineswegs zu verzeihen.

IV. Ein Zeitgenoß des Paterculus war Valerius Maximus. Man weiß nichts anders von ihm, als daß er mit Sextus Pompejus in

*) Comment. de Rep. Rom. Lib. 1. c. 8.

**) Fabric. Bibl. Lat. Vet. Lib. 2. c. 2.

in Aſien geweſen iſt, wie er ſelbſt erzählt. *) Daß er ein Werk von merkwürdigen Sprüchen und Thaten aus der römiſchen und fremden Geſchichte geſammelt habe, bezeugen verſchiedene alte Schriftſteller. **) Ob aber das Werk, welches unter ſeinem Namen bekannt iſt, das nämliche ſey, welches er geſchrieben hat, oder ein Auszug deſſelben, iſt von Voſſius und andern in Zweifel gezogen worden. Voſſius, der ſich auf ein Manuſkript der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, ***) und zwar auf das letzte Buch deſſelben, beziehet, hält es für einen von Julius Paris verfertigten Auszug aus dem Werke des Valerius Maximus; †) allein die Worte, worauf Voſſius ſich gründet, beweiſen nur, daß Julius Paris das verlorne zehnte und letzte Buch des Valerius Maximus auszugsweiſe erſetzt habe. Andere wollen, ††) Januarius Nepotianus habe den Valerius Maximus ins Kürzere gebracht. Dieſe beziehen ſich auf einen Brief des Nepotianus, den der P. Labbe aus einem

*) Lib. 2. c. 6. n. 8.

**) Plin. Senior Lib. 1. in Ind. Plutarc. in Marcel. Gellius Lib. 1. c. 7.

***) Lamb. Comment. de Bibl. Caeſ. Lib. 2. p. 829. Edit. Vindob. 1769.

†) Voſſ. de Hiſt. Lat. Lib. 1. c. 24.

††) Cantel in der Vorrede des von ihm 1679 zu Paris herausgegebenen Val. Maximus.

alten Manuskript ans Licht gestellt hat. *) Weil aber Nepotianus in diesem Briefe nur seinen Willen anzeigt, dem Valerius Maximus das Ueberflüßige zu benehmen, und noch wirklich viele überflüßige Deklamationen, Ausschweife und Sentenzen darin gefunden werden, so scheint dieser Auszug des Nepotianus entweder nicht zu Stande gekommen, oder das Werk nicht zu seyn, welches unter des Valerius Maximus Namen vorhanden ist. Daß dieses kein Auszug, sondern des Verfassers ächtes Werk sey, kann wohl nicht stärker bewiesen werden, als dadurch, daß die Stellen, die Gellius und andere alte Schriftsteller aus demselben anführen, von Wort zu Wort so lauten, wie wir sie in diesem Werke finden. Der Verfasser hat es dem Kaiser Tiberius gewidmet, und ihm solche Lobsprüche beygelegt, als man kaum einem der tugendhaftesten Fürsten ertheilen kann. Aus dem neunten Buche läßt sichs schließen, **) daß er Sejan überlebt habe. Desiderius Erasmus ist der Meynung, seinem Styl gemäß scheine er mehr ein Afrikaner als Italiener zu seyn, und dem Cicero sey er so ähnlich, als das Maulthier einem Menschen. ***) Neben den Fehlern, die den andern Schriftstellern seiner Zeit gemein sind, hat er noch eine harte und rohe Art sich auszudrücken, und wenig

*) Nov. Biblioth. MSS. Tom. I. p. 669.

**) Lib. 9. c. 11. n. 4.

***) Dial. Ciceronian.

nig Kritik in der Wahl deſſen, was er aus andern Geſchichtſchreibern anführt.

V. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Quintus Curtius Rufus, der Verfaſſer der Geſchichte Alexanders des Großen, in dieſen Zeitraum gehöre. Die berühmte Stelle des 10 Buchs 9 Kapitels, wo er von einem Kaiſer ſeiner Zeit ſpricht, der in einer Nacht, die für das Kaiſerthum beynahe die letzte war, dem römiſchen Volke, welches ohne Oberhaupt war, wie ein neuer Stern aufgieng, ſchickt ſich auf keinen Kaiſer beſſer als auf Klaudius. Denn da den 24 Jenner Kaligula ermordet war, entſtand ein ſo großer Aufruhr unter dem Volke, daß der Senat ſich gezwungen ſah, alle Quartiere der Stadt mit Soldaten zu beſetzen. Der Rath verſammelte ſich, und war größtentheils des Vorhabens, die monarchiſche Regierungsart abzuſchaffen, und die republikaniſche wieder einzuführen. Es geſchah aber in der folgenden Nacht, da alles im größten Aufruhr war, daß Klaudius von den Soldaten aufgeſucht, und mit Beyfall des Volks zum Kaiſerthum erhoben wurde. Wenn man Suetonius, *) Dio, **) und Joſeph Flavius ***) mit einander vergleicht, ſo wird offenbar, daß Rom damals einem bürgerlichen Kriege und einer Anarchie, folglich ſeinem

*) in Claud. c. 10. **) Lib. 60.

***) Antiq. Jud. Lib. 19.

nem Verderben ſehr nahe war. Darauf unterdrückte Klaudius gänzlich das noch glimmende Feuer der Verſchwörung wider Kajus und ihn ſelbſt, und führte die allgemeine Ruhe wieder ein. Alles dieſes ſtimmt mit der obengemeldten Stelle des Curtius ſo genau und buchſtäblich zuſammen, daß ich nicht begreifen kann, warum ſie von andern im metaphoriſchen und gezwungenem Verſtande auf andere Kaiſer gezogen worden ſey. Weil ſie kurz iſt, ſo will ich ſie hier wörtlich anführen. Proinde jure meritoque populus Romanus ſalutem ſe principi ſuo debere profitetur, cui noctis, quam pene ſupremam habuimus, novum ſidus illuxit. Hujus certe, non ſolis ortus, lucem caliganti reddidit mundo, quum ſine ſuo capite diſcordia membra trepidarent. Quot ille tum faces? quot condidit gladios? quantam tempeſtatem ſubita ſerenitate diſcuſſit? Non ergo revixeſcit ſolum, ſed etiam floret imperium. Abſit modo invidia. Excipiet hujus ſaeculi tempora ejusdem domus utinam perpetua, certe diuturna poſteritas. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß Q. Curtius Rufus unter dem Kaiſer Klaudius ſeine Geſchichte geſchrieben habe.

VI. Von dieſer Geſchichte ſchweigen zwar alle alte Schriftſteller, und erſt im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert thun Johann von Sarisberg *) und der Kardinal Jakob von Vitry

*) Lib. 8. Polycrat. c. 18.

Vitry *) Meldung davon. Allein hieraus läßt sich nicht schließen, daß sie ein untergeschobenes Werk neuerer Zeiten sey. Denn erstlich was das Stillschweigen der Alten betrifft, so ist dieses an sich selbst kein hinreichender Grund, es zu beweisen. Die Geschichte eines griechischen Helden war für die Römer kein so interessirender Gegenstand, daß sie von allen Gelehrten gesucht und gelesen worden wäre. Unter den ältesten Schriftstellern sind Tacitus, Suetonius und Quintilian die einzigen, welche von Curtius Meldung thun konnten. Die zwey ersten haben es auch wirklich gethan. Denn Tacitus meldet von einem Curtius Rufus, **) der unter des Klaudius Regierung berühmt war; und in einem sehr alten Verzeichniß von Rhetorn, deren Leben Suetonius beschrieben hat, welches Achilles Statius besaß, fand sich der Name eines Curtius Rufus. Curtius kann also einer von diesen zweyen seyn. Was Quintilian betrifft, so schweigt er ganz und gar von ihm. Wenn aber dieses etwas bewiese, so müßten auch Kornelius Nepos, Vellejus Paterculus, und Valerius Maximus, von denen er nichts meldet, erdichtete Namen seyn. Wenn dieses noch nicht hinreichend ist, den gelehrten Konrad Schurzfleisch zu widerlegen, welcher davor hielt, des

*) Hist. orient. Lib. 3.

**) Lib. 11. Annal. c. 20. 21.

Curtius Geſchichte ſey ein untergeſchobenes Werk eines Gelehrten, der vor drey oder vier hundert Jahren gelebt habe, *) ſo will ich noch dieſes hinzuſetzen, daß ſich in der colbertiſchen Bibliothek ein Manuſkript des Curtius befindet, das nach Montfaucons Geſtändniß **) wenigſtens 800 Jahr alt iſt, und daß Magliabechi ein anderes eben ſo altes dem Herrn Wagenſeil gezeiget hat. ***)

VII. Hierzu kömmt noch das Zeugniß, welches die Schreibart dieſer Geſchichte von der Wahrheit und dem Alterthume derſelben ablegt. Dieſe beweiſet augenſcheinlich, daß der Verfaſſer in einem der Jahrhunderte, da man noch ziemlich ächt Lateiniſch ſprach und ſchrieb, gelebt habe. †) Sein Styl iſt zierlich und anmuthig, jedoch nicht immer ſich ſelbſt gleich, und manchmal zeigen ſich darin Merkmale der verfallenden Latinität. Er liebt ungemein die redneriſchen Beſchreibungen, auch da es gar nicht nöthig iſt, und iſt oft deklamatoriſch; hat aber den Fehler nicht, daß er, wie andere ſeiner Zeiten, zu witzig ſcheinen wolle. Johann le Clerc findet im Curtius zu viel Tadelhaftes; ††) hingegen

*) Act. erud. Lipſ. 1729. p. 410.

**) Praef. ad Palaeogr. graec.

***) Pera Libror. Juven. Tom. 4. p. 178.

†) Bayle Dict. Art. *Quinte Curce.*

††) Ars Critic. Part. III. Sect. 3.

gen vertheidigt ihn Jakob Perizon über alle maßen. *)

VIII. Von C. Cornelius Tacitus haben wir mehrere und sichrere Nachrichten. Daß er zu Terni in Umbrien geboren sey, beweisen eine alte Sage der daſigen Bürger, und der Herr Angiolini in seiner Geschichte dieser Stadt. **) Er war einige Jahre älter als Plinius der jüngere, ***) folglich einige Jahre vor 62 der christlichen Zeitrechnung zur Welt gekommen. Es ist wahrscheinlich, daß Tacitus, der römische Ritter und Statthalter in dem belgischen Gallien, von dem Plinius der ältere Meldung thut, ****) sein Vater war. Im Jahr 78 vermählte er sich mit der Tochter des berühmten Agricola, dessen Leben er beschrieben hat. Unter den Kaisern Vespasian, Titus, Domitian und Nerva ist er zu verschiedenen Ehrenstellen †) befördert worden. Nerva erhub ihn sogar zum Konsulate, da im Jahr 97 der Konsul Virginius Rufus mit Tode abgegangen war. ††) Bey dieser Gelegenheit machte er seinem Vorgänger eine schöne Leichenrede. Daß er vom Kaiser Domi-

*) Q. Curt. Rufus restitutus in integrum et vindicatus.

**) Storia di Terni p. 42. etc.

) Lib. 7. Ep. 20. *) Lib. 7. c. 16.

†) Histor. Lib. 1. c. 1. Annal. Lib. 11. c. 11.

††) Plinius Lib. 2. Ep. 1.

Domitian ins Elend geſchickt, und 80 Jahr alt geworden ſey, iſt ungegründet. *) Von den übrigen Lebensumſtänden dieſes Geſchichtſchreibers haben Bayle **) und der P. Riceron ***) weitläuftiger gehandelt.

IX. Seine Werke ſind zwo verſchiedene Geſchichten von den römiſchen Kaiſern, von denen er die eine, weil er die Jahre der Begebenheiten darin anmerkt, Annales, die andere aber Hiſtoriae nennt. Von den Jahrbüchern, wo er von Auguſtus anfängt, und bey dem Tode des Nero endiget, fehlen das 7, 8, 9, 10 Buch, der Anfang des 11, ein Theil des 16 Buchs, und die übrigen Bücher von den Kaiſern, die auf Nero gefolgt ſind. Die Libri Hiſtoriarum fiengen von Galba an, und endigten ſich mit Domitian. Es iſt aber nichts mehr davon vorhanden, als die vier erſten Bücher und ein Theil des fünften, welches nur einen Theil der Regierung des Veſpaſians berührt. Nebſt dieſen haben wir noch von ihm das ſchätzbare Werk von den Sitten der alten Teutſchen, und die Lebensbeſchreibung ſeines Schwiegervaters Julius Agricola. Man kann nicht läugnen, daß Tacitus in der Stärke der Gedanken und des Ausdrucks ſich vor allen andern lateiniſchen Geſchichtſchreibern auszeichne. In der Schilderung

*) Bayle Dictionn. art. *Tacite.*

**) loc. cit.

***) Memoir. des Hommes illuſtr. Tom. 6.

rung eines jeden Charakters iſt er vortrefflich. Mit wenigen Zügen weiß er ihn auf das lebhafteſte zu entwerfen. Man glaubt die Sachen, die er beſchreibt und erzählt, mit Augen zu ſehen; und was ihn vor allen andern ſchätzbar macht, iſt, daß er überall als ein Philoſoph denkt. Er begnügt ſich nicht, die Begebenheiten zu erzählen, ſondern erforſcht auch überall die Quelle derſelben. Aber fällt er nicht auch manchmal in den Fehler ſeines Zeitalters, daß er zu viel Witz in Gedanken und Ausdruck zeigen wolle? Warum die politiſchen geheimen Abſichten, denen er die Begebenheiten zuſchreibt, wirklich die Triebfeder derſelben? oder iſt von ihm erdacht, um ein ſcharfſichtiger Kenner des menſchlichen Herzens zu ſcheinen? Sind nicht ſeine Sentenzen oft überflüßig, und nicht vielmehr eine Geburt eines ſpitzfindigen Witzes, als eine natürliche Folge der Begebenheiten? Sind nicht ſeine Gedanken oft bis zur Dunkelheit gedrängt, und ohne Anmuth und Wohlklang dahin geworfen? Niemand hat ihn beſſer als Mr. de S. Evremont in einem zwiſchen ihm und Salluſtius angeſtellten Vergleiche beurtheilet. *) Unter den Ueberſetzungen des Tacitus zeichnet ſich die italieniſche des Herrn Davanzati ſonderbar aus. Dieſer hat bewieſen, daß man ſich im Italieniſchen eben ſo kurz, als Tacitus im Lateiniſchen, aus-

*) Oeuvres melées Tom. I. pag. 76. edit. de Lyon 1692.

ausdrücken könne; jedoch ist das Werk ohne Anmuth, und etwas schwer zu verstehen. Die neueste Herausgabe des Jesuiten Gabriel Brotier ist ohne Widerspruch die schönste, und hat noch diesen Vortheil, daß der Verfasser die verlornen Bücher des Tacitus mit einem lateinischen Supplement ersetzt, und den Styl desselben vortrefflich nachgeahmt hat.

X. Ein Zeitgenoß des Tacitus, und wie dieser ein großer Freund des jüngern Plinius, *) war Cajus Suetonius Tränquillus. Plinius, den vielleicht keiner aus dem Alterthume an Dienstfertigkeit gegen seine Freunde übertroffen hat, verschaffte ihm von Trajan die Würde eines Kriegsobristen, die er aber zum Besten seines Verwandten Cesennius Sylvanus verbat, und die Privilegien, die denen zukamen, die drey Kinder hatten. **) Er hielt ihn so gar bey sich im Hause, als einen Mann, an dessen tugendhaftem Lebenswandel und gelehrten Beschäfftigungen er ein sonderbares Vergnügen hatte. ***) Auch der Kaiser Hadrian hatte ihn so werth, daß er ihn zu seinem Sekretär machte. Er wurde aber dieser Würde entsetzt, weil er sich gegen die Kaiserin Sabina nicht so ehrerbietig betragen hatte, als es der Wohlstand erfoderte. †) Denn ob-

*) Plin. Lib. 1. Ep. 18. Lib. 3. Ep. 8. Lib. 5. Ep. 11. Lib. 9. Ep. 34.

) Id. Lib. 10. Ep. 95. *) Id. ib.

†) Spartianus in vita Hadriani.

obgleich der Kaiſer ſeine Gemahlin haßte, ſo wollte er dennoch nicht leiden, daß ohne ſeinen Befehl ihr übel begegnet würde. Aus des Spartianus Worten, apud Sabinam uxorem, injuſſu ejus, familiarius ſe tunc egerant, quam reverentia domus aulicae poſtulabat, ſchließen einige unrichtig, daß er und andere ſich mit der Kaiſerin in ein geheimes Liebesverſtändniß eingelaſſen haben. Sein Fall bey Hofe geſchah gegen das Jahr 121. Was nach dieſer Zeit ſich mit ihm zugetragen habe, und wie lang er noch gelebt habe, iſt unbekannt.

XI. Die Werke, welche ihn bey der Nachwelt berühmt gemacht haben, ſind die Lebensbeſchreibungen der zwölf Kaiſer, von Julius Cäſar an bis zu Domitian, und jene der berühmten Grammatiker, und zum Theil auch der Rhetoren. Es ſind auch noch die Lebensbeſchreibungen des Terentius, Horatius, Juvenalis, Perſius, Lucanus und Plinius des ältern unter ſeinem Namen bekannt. Wenn man aber jene des Terentius, die Donatus ſich eigen gemacht hat, und des Horatius, die Porphyrius ausdrücklich dem Suetonius zuſchreibt, ausnimmt, ſo ſind die übrigen nach der meiſten Kritiker Meynung untergeſchoben, beſonders jene des Plinius, die mehrere Jahrhunderte ſpäter geſchrieben zu ſeyn ſcheint. *) Sein

von

*) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 2. c. 24.

vornehmſtes Werk ſind die Lebensbeſchreibungen der zwölf Kaiſer, wo ſeine Hauptabſicht iſt, das Privatleben derſelben abzuſchildern; denn er hält ſich durchaus mehr bey ihren Tugenden und Laſtern, als bey ihren öffentlichen Unternehmungen auf. Was ſeine Schreibart betrifft, ſo iſt er zwar von dem allgemeinen Fehler ſeiner Zeiten, Witz und Sentenzen zu verſchwenden, frey; er iſt aber ein unzierlicher, matter und kalter Erzähler. Vopiscus *) und Hieronymus **) rühmen ſeine Wahrhaftigkeit, welche von Mr. Linguet mit Unrecht in Verdacht gezogen wird. ***)

XII. Der letzte Geſchichtſchreiber dieſes Zeitraums, deſſen Schriften nicht verloren gegangen ſind, iſt L. Annäus Florus. Die Spanier und Franzoſen ſtreiten ſich um ſeinen Geburtsort, ſtimmen aber beide darin zuſammen, †) daß ihre Anforderungen nicht hinreichend gegründet ſind. Italien bleibt alſo im Beſitz ſeines Vorrechts, welches ſich auf deſſelben langen Aufenthalt daſelbſt gründet. Der Herr Abt Longchamps, der ſehr geſchickt iſt, einer jeden Sache das Anſehen des Wunderbaren zu geben, erzählt,

*) in Firmo c. 1. et in Probo c. 2.

**) Apud Voſſ. de Hiſt. Lat. Lib. 1. c. 31.

***) Hiſtoire des Revolutions de l'Empire T. 1.

†) Hiſt. Liter. de France T. 1. p. 255. Nic. Antonio Bibl. Hiſp. Vet. T. 1. c. 16.

erzählt, *) Florus habe ſich unterſtanden, mit dem Kaiſer Hadrian in der Dichtkunſt zu wetteifern, und gründet ſich auf die Verſe, die ein gewiſſer Dichter Florus auf Hadrian gemacht haben ſoll:

Ego nolo Caeſar eſſe,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas,

worauf der Kaiſer antwortete:

Ego nolo Florus eſſe,
Ambulare per tabernas,
Latrare per popinas,
Culices pati rotundos. **)

Es ſieht aber jedermann leicht ein, daß hieraus nicht folget, der Dichter Florus ſey der Geſchichtſchreiber, oder habe mit dem Kaiſer in der Dichtkunſt gewetteifert. Man weiß nichts gewiſſes von ihm, als daß er unter dem Kaiſer Trajan ſeinen kurzen Begriff der römiſchen Geſchichte geſchrieben hat. Denn dieſes erhellet aus der Vorrede des erſten Buchs. Sein Zeitalter würde man auch beynahe aus ſeinem verkünſtelten und an Sentenzen verſchwenderiſchen Styl, und an den Merkmalen der verfallenden Sprache kennen. Daß er der Verfaſſer des Gedichtes Perviligium Veneris, des ſonſt dem Se-

neka

*) Tableau hiſtorique etc. T. 1. p. 123.

**) Spartianus in Vita Hadrian.

neka zugeschriebenen Trauerspiels Octavia, und einiger andern kleinern Werke sey, wovon Fabricius *) und Vossius **) handeln, kann nicht bewiesen werden.

XIII. Es sind noch einige andere Geschichtschreiber von diesen Zeiten bekannt, deren Schriften zwar verloren gegangen, ihr Charakter aber und das Verdienst um die Geschichte so sonderbar sind, daß sie in der gelehrten Geschichte nicht können übergangen werden. Der sich am meisten unter ihnen ausgezeichnet hat, ist Cremutius Cordus. Er hatte die Jahrbücher des Augustus mit der Freymüthigkeit eines alten Römers geschrieben, und wo er von Kassius und Brutus handelte, beide die letzten ächten Römer genannt. Anderswo hatte er auch die niederträchtigen Römer seiner Zeiten mit einem bittern und beißenden Salze gerieben. ***) Zwey Anbeter des Sejans verklagten ihn deshalben bey Tiberius. Er vertheidigte sich aber mit einer damals unerhörten Starkmuth; und da er vorsah, daß ihn nichts von der Rache des Kaisers retten würde, so hungerte er sich freywillig zu Tode. †) Martia, seine Tochter, verbarg seine Schriften, die durch Befehl des Senats ver-

*) Bib. Lat. Lib. 2. c. 23.

**) De Hist. Lat. Lib. 1. c. 30. de Poet. Lat. c. 4.

***) Senecä de Consol. ad Marcian. c. 22.

†) ibid. et Tacitus Lib. 4. Annal. c. 34. Sueton. in Tiber. c. 61. Dio Lib. 57.

verbrannt werden sollten. Seneka der Rhetor führt ein Fragment davon an, *) wo er erzählt, daß des ermordeten Cicero Haupt auf dem Forum zur öffentlichen Schau aufgestellt wurde. Dieses beweiset, daß, ob er gleich in den letzten Jahren des Augustus, und im Anfang der Regierung des Tiberius lebte, jedoch schon etwas hartes seiner Sprache und Schreibart anklebe. Es ist folgendes: „Quibus visis, schreibt er, laetus Antonius, cum peractam proscriptionem suam dixisset esse, quippe non satiatus modo caedendis civibus, sed defectus quoque, jussit pro rostris exponi. Itaque quo saepius ille ingenti circumfusus turba processerat, quae paulo ante coluerat piis concionibus, quibus multorum capita servaverat, tum per artus suos latus, aliter ac solitus erat, a civibus suis conspectus est, praetendenti capiti, oriique ejus impensa fame, brevi ante princeps senatus, Romanique nominis titulus, tum pretium interfectoris sui. Praecipue tamen solvit pectora omnium in lacrymas gemitusque visa ad caput ejus deligata manus dextera, divinaeque eloquentiae ministra; caeterorumque caedes privatos luctus excitaverunt, illa una communem. Mit einem eben so freyen Geist und mit gleichem Schicksale hat Titus Labienus die letzten bürgerlichen Kriege der Römer unter des Tiberius Regierung beschrieben. Sehr

*) Suasor. 7.

hoch als ihn jedermann wegen seiner ungemeinen Beredsamkeit schätzte, so sehr war er wegen seiner Lästerzunge, welche ihm den Afternamen Rabienus zuzog, bey allen verhaßt. *) Da man seine Schriften öffentlich verbrannte, soll der Redner Kassius Severus laut ausgerufen haben: man müßte nun auch ihn verbrennen, weil er diese Schriften auswendig wüßte. Labienus wollte diese Entehrung nicht überleben, und ließ sich unter die Vorfahren seines Geschlechts lebendig begraben. So haben sich auch unter dem Kaiser Domitian Krennius Senecio und Lucius Junius Arulentus Rustikus durch ihre historische Schriften den Tod zugezogen: der erste wegen einer freymüthigen Lebensbeschreibung des Helvidius; **) der andere wegen einer Lobschrift über den nämlichen Weltweisen, und über Pätus Traseas. ***)

XIV. Wenn man den Lobsprüchen, die Plinius der jüngere oft verschwendet, in Ansehung des Titinnius Kapito trauen darf, so war dieser nicht nur ein guter Geschichtschreiber, sondern auch einer der eifrigsten Beförderer der Gelehrsamkeit. Er nennt ihn literarum jam senescentium reductor ac reformator, und die

Zierde

*) Seneca Procem. Lib. 5. Controv.

**) Tacit. Vit. Agric. c. 45. Plin. Lib. 1. Ep. 5. Lib. 3. Ep. 11. Lib. 7. Ep. 19. etc.

***) Suet. in Domit. c. 10.

Zierde seines Jahrhunderts. *) Er soll eine Geschichte von der verschiedenen Todesart berühmter Männer seiner Zeiten geschrieben haben. Dem Verdienste dieses Mannes um die Gelehrsamkeit überhaupt kann jenes des Mutianus um die Geschichte insbesondere an die Seite gesetzt werden. Er sammelte aus allen Bibliotheken schriftliche Urkunden und Briefe vergangener Zeiten, und hatte schon eilf Bücher von Urkunden und drey von Briefen herausgegeben, da das Gespräche über den Verfall der Beredsamkeit, wovon wir schon gehandelt haben, geschrieben wurde. **) Er ist also der Verfasser der ersten Diplomatik, von der wir wissen. Vielleicht war er der Mutianus, der an den bürgerlichen Kriegen im Anfang der Regierung des Vespasianus so vielen Antheil hatte. Damit ich aber auch einen Fürsten dieser Zeiten nenne, der sich in der Geschichte hervorgethan hat, so soll der Kaiser Klaudius eine Geschichte von den Karthaginiensern, und eine andere von den Tyrrheniern in griechischer Sprache geschrieben haben. ***) Wie aber die letztere beschaffen seyn konnte, das habe ich in meiner Abhandlung über die Abkunft und das Alterthum der Hetrurier berührt. †) Viele andere Namen von

*) Lib. 8. Ep. 12.

**) De Cauſ. Corr. Eloq. c. 37.

***) Suet. in Vit. Claudii c. 43.

†) Siehe des ersten Bandes Seite XVII.

Geſchichtſchreibern dieſer Zeiten und ihren verlornen Werken finden ſich bey Voſſius. *) Es würde eine unnütze Arbeit ſeyn, ſie alle hier vorzubringen.

Das fünfte Kapitel.

Philoſophie und Mathematik.

1. Da Rom noch von keinen eigenſinnigen und fürchterlichen Deſpoten beherrſcht wurde, brachte die Philoſophie der Griechen eine viel beſſere Wirkung unter den Römern hervor, als ſie ſelbſt in Griechenland gethan hatte. Unter den unſtäten Griechen war das Philoſophiren zu einem leeren und ſpitzfindigen Geſchwätze müßiger Grillenfänger geworden, welche daſſelbe als ein Handwerk trieben, und ſich in verſchiedene Sekten theilten, die zum Verluſt ihrer Freyheit nicht wenig beygetragen haben. Bey den ernſthaften und thätigen Römern aber, die mehr auf Handlungen als auf abſtrakte Lehrgebäude ſahen, war die Philoſophie nur in ſo weit angenommen, als ſie zum Gründlichdenken, zur Beförderung der gerichtlichen Beredſamkeit, und zur Beruhigung des Gemüths behülflich iſt. Solche edle Früchte brachte ſie in Scipio, Lälius, Furius, Philippus und Gallus unter des Panätius und Polybius Lehre hervor; und ſolche Wirkung hatte ſie hernach auch in Kraſſus, Antonius, Cäſar,

*) De Hiſt. Lat. Lib. 1. c. 23. etc.

Cäsar, Cicero, Atticus und allen übrigen, die durch Hülfe derselben entweder [illegible]ächten Beredsamkeit, und hierdurch zu hohen Ehrenstellen sich erschwungen, oder den Werth einer stillen und zugleich leutseligen Lebensart den öffentlichen Geschäfften vorgezogen haben. Bey so gesetzten Gemüthern, die nur auf das Nützliche und Brauchbare sahen, würden die neulich entdeckten Schriften des Aristoteles und ein neuer Zufluß von griechischen Philosophen zur Beförderung der Weisheit gedient haben. Allein da unter der monarchischen Regierung die Beredsamkeit kein sicherer Weg mehr war, zu den höchsten Ehrenstellen zu gelangen, und daher der Endzweck, warum die Römer sonst nach philosophischen Kenntnissen strebten, aufhörte, wurde die Philosophie, so wie in Griechenland, zu einem Wortspiel. Diejenigen aber, in welchen das Verderbniß der Sitten noch nicht die Oberhand gewonnen hatte, ergaben sich der stoischen Sekte, welche durch die Strenge ihrer Lehrsätze das Herz gegen alle sinnliche Uebel, die von den damaligen Tyrannen zu befürchten waren, fühllos machte. Die übrigen setzten die Philosophie außer Verbindung mit dem menschlichen Leben, und beschäfftigten sich mit abstrakten Ideen, und mit einem spitzfindigen und kindischen Wortgefechte. Sie philosophirten zum Beyspiel auf folgende Weise: Maus ist eine Sylbe; die Maus naget am Käse: so naget eine Sylbe

am Käſe. Weiter: Maus iſt eine Sylbe; eine Sylbe nagt nicht am Käſe: ſo nagt auch die Maus nicht am Käſe. Sind das nicht Kinderpoſſen, ſagt Seneka, *) der durch dieſe Schlußreden die Philoſophen ſeiner Zeit ſchildern will, und ſetzt hinzu: ſind dieß die herrlichen Dinge, weswegen wir uns brüſten? weswegen wir mit einem langen Barte einhergehen, und uns faſt zu Tode lehren? Seneka ſelbſt, der andere tadelt, behandelt gewiſſe Fragen, die man ohne Lachen nicht leſen kann; als da er fragt, ob das Gute ein Körper, **) und ob die Tugenden Thiere ſeyn? ***) und in größtem Ernſt, wie wenn es die wichtigſten Fragen beträfe, darauf antwortet.

II. Eine ſo kindiſche Art von Philoſophie verdient mehr verachtet als verfolget zu werden. Dieß war vermuthlich der Vorwand, unter welchem Agrippina den jungen Nero von den philoſophiſchen Studien abhielt. †) Hingegen iſt nicht zu beweiſen, daß nebſt Domitianus, der keiner Klaſſe von Perſonen ſchonte, ein anderer der erſten Tyrannen jemand als Philoſophen verfolgt, oder aus Rom verbannt habe. Denn was Philoſtratus von Apollonius Thyanäus erzählt, ††) er ſey mit allen Philoſophen von Nero aus Rom ver-

*) Epiſt. 48. **) Epiſt. 106.
***) Ep. 113. †) Suet. in Neron. c. 52.
††) Lib. 4. c. 35. etc.

verbannt worden, ist mit so vielen Fabeln und Fehlern wider die Zeitrechnung angefüllt, daß es sich selbst widerlegt. *) Vespasian vertrieb zwar alle Philosophen, Musonius ausgenommen, aus Rom; allein dieß geschah nicht der Philosophie wegen, sondern wegen ihres boshaften Betragens gegen ihn. Gewohnt, die Fehler der verstorbenen Kaiser durch die Hechel zu ziehen, und durch die Güte Vespasians kühn gemacht, unterstanden sie sich, Verläumdungen wider ihn auszustreuen. Unter andern Verläumdern zeichnete sich Helvidius Priscus besonders aus. Ob er gleich vom Kaiser zur Ehrenstelle eines Prätors erhoben war, hörte er doch nicht auf ihn zu tadeln. Der Kaiser, der diesen Frevel lange mit Gedult ertragen hatte, sah sich endlich gezwungen, ihn aus dem Wege zu räumen. Kaum hatte er aber das Todesurtheil über ihn gefällt, als es ihn gereute, und er den Befehl gab, es nicht zu vollstrecken. Allein um den würdigen Kaiser von einem so frevelhaften Lästerer zu befreyen, war man dem letzten Befehle zuvorgekommen. **) Weil dieses abgezwungene Beyspiel der Strenge noch nicht hinreichend war, den tollkühnen Stolz der übrigen sogenannten Philosophen, unter welchen Demetrius und Hostilius die ärgsten waren, in Zaum

*) V. Brucker Hist. crit. Philos. T. 2. p. 98. etc.

**) Suet. in Vespas. c. 13. 15. Dio Lib. 66.

zu halten, so verwies er sie alle aus Rom, und die zwey ärgsten verbannte er auf wüste Inseln. *) Da Demetrius sich weigerte zu gehorsamen, ließ ihm der Kaiser sagen, er gäbe sich zwar alle Mühe, ihm das Todesurtheil abzuzwingen; er wolle aber einen bellenden Hund nicht tödten. **) Es dauerte aber nicht lange, so war Rom wieder voll Philosophen.

III. Domitianus aber, vor dessen unumschränkten Grausamkeit niemand sicher war, ist der einzige, der die Philosophen ohne die geringste Schuld verfolgte und aus ganz Italien vertrieb. ***) Auch verurtheilte er einige zum Tode, aus keiner andern Ursache, als weil sie der Philosophie ergeben waren. †) Das unsinnige Dekret der Verweisung wurde entweder von Nerva oder von Trajan wiederrufen. Dieser Kaiser hielt die Philosophen in Ehren. Hadrians Eifersucht andere in der Philosophie zu übertreffen, und der sonderbare Schutz, den Antoninus Pius gegen dieselbe bewiesen hat, und die vortrefflichen Männer, die sich in diesen Zeiten darin hervorgethan haben, sind kein geringer Beweis, daß der Philosophen Betragen und Denkart unter diesen Kaisern weit vernünftiger war, als unter den vorigen, die nach Augustus gefolget sind.

IV.

*) Dio Lib 66.

**) Idem ibid. Suet. c. 13.

***) Suet. in Domit. c. 10. †) Dio Lib. 67.

IV. Nun kommen wir auf die vornehmsten der Philosophen, die in diesem Zeitraum gelebt, und sich durch Schriften berühmt gemacht haben. Der erste ist L. Annäus Seneka. Er war zu Korduba in Spanien von Markus Seneka dem Rhetor und von Helvia geboren, und als Kind nach Rom gebracht. Daß dieses in den letzten zehn Jahren des Kaisers Augustus geschehen sey, läßt sich daher schließen, weil er selbst sagt, unter der Regierung des Tiberius sey er ein Jüngling gewesen. *) Nachdem er die Beredsamkeit unter seinem Vater studirt hatte, ergab er sich der Philosophie, obgleich jener ein Feind derselben war, und ihn davon abzuhalten suchte. **) Die Lehre der Pythagoräer und Stoiker gefiel ihm am meisten. Von jenen war Sotion, und von diesen Attalus sein Lehrer. ***) Er erzählt selbst, was für einer nüchtern und harten Lebensart er sich diesen Sekten gemäß einige Zeit unterworfen habe. †) Indessen unterließ er nicht, einen Sachwalter vor Gericht abzugeben, und erwarb sich einen so großen Ruhm in der Beredsamkeit, daß Caligula darüber eifersüchtig wurde, und seinen Tod beschloß. Er würde demselben auch nicht entgangen seyn, wofern nicht eine alte Wahrsagerin den Kaiser versichert hätte, daß Seneka nicht lange leben

würde.

*) Epist. 108. **) ibid.

***) ibid. †) ibid.

würde, weil er wirklich die Schwindſucht hätte. *) Seine Geſchicklichkeit öffnete ihm den Weg zu öffentlichen Ehrenſtellen, und er war Quäſtor, **) als er im erſten Jahr der Regierung des Klaudius das Unglück hatte, auf die Inſel Korſika verwieſen zu werden. Die ruchloſe Meſſalina klagte ihn an, mit Julia, des Kaiſers Nichte, Unzucht getrieben zu haben. ***) Ob dieſe Anklage gegründet war oder nicht, iſt ungewiß. Er brachte acht Jahr auf der gemeldten Inſel zu, und ſchrieb daſelbſt unter einigen andern Werken ſeine berühmten Epigramme, worin er ein ſehr gräßliches Bild von der Inſel Korſika entwirft. ****) Endlich wurde er durch Fürbitte der Kaiſerin Agrippina zurückgerufen, zur Prätorſtelle erhoben, und ihrem Sohn Nero zum Lehrer gegeben. †) Mit Hülfe des Afranius Burrus hatte er das Glück, den Nero einige Zeit von den Laſtern abzuhalten, wozu er von Natur geneigt war, ††) und denen er ſich bald ganz ergab. Ob Seneka zur Würde des Konſulats gelangt ſey, wie einige dafür halten, iſt ungewiß. †††) Die Ehrfurcht, die ihm Nero ſchul-

*) Dio Lib. 59. **) Conſol. ad Helv. c. 17.

***) Dio Lib. 60. Tillemont T. 1. p. 205 et 610.

****) Vol. I. ejus operum pag. 161. Edit. Elzevir. 1672.

†) Tacit. Lib. 12. Annal. c. 8.

††) ibid. Lib. 13. c. 2.

†††) Juſt. Lipſ. Vita Senec. c. 4.

ſchuldig war, und das innerliche Bewußtſeyn, daß er ſeinen Lehren zuwider lebte, erfüllten des Tyrannen Herz mit Gift und Galle wider ihn. Daher ſuchten die Schmeichler des Kaiſers alle Gelegenheit hervor, ihn aus dem Wege zu räumen. Erſt klagten ſie ihn wegen ſeines mit Unrecht erworbenen Reichthums an. Aber Nero hatte das Herz noch nicht, an ſeinem Lehrer ſich öffentlich zu vergreifen, und ſchien ihn mehr als ſonſt zu begünſtigen. *) Seneka ergab ſich zwar außer der Stadt einer einſamen Lebensart, und vermied, ſo viel es ſich thun ließ, den Hof, dem Neid alle Nahrung zu benehmen; allein dieß konnte nicht verhindern, daß er nicht unter die Mitverſchwornen des Piſo gezählet würde. Nero befahl ihm, ſich ſelbſt den Tod anzuthun, welches er auch that, indem er ſich die Adern öffnete. **)

V. Sein ſittlicher Charakter iſt ſehr zweifelhaft. Wenn man dem Geſchichtſchreiber Dio Glauben beymeſſen darf, ſo war er einer der ärgſten Gleisner, die je die Erde getragen ***) hat. Wir wollen aber annehmen, daß Dio, etwa durch eine falſche Sage betrogen, oder wider ihn eingenommen, die Unwahrheit ſage, und theils aus Tacitus, theils auch aus ſeinen eigenen Schriften dasjenige vorbringen, was zur Ent-

*) Tacit. Lib. 14. Annal. c. 52.

**) ibid. Lib. 15. c. 60.

***) Lib. 61.

Entwicklung seines Charakters dienlich seyn kann. Tacitus erzählt, *) damals, als Nero ängstlich suchte, der Rache seiner beleidigten und wider ihn aufgebrachten Mutter Agrippina vorzukommen, und nicht wußte, was für ein Mittel er ergreifen sollte, habe er Seneka und Burrus um Rath gefragt. Seneka habe sich nach einem langen Stillschweigen endlich zu Burrus gewandt, und ihn gefragt, ob man nicht den Soldaten den Befehl ertheilen sollte, sie umzubringen? Darauf habe sich Anicetus darzu erboten. Der Kaiser habe es gebilliget, und dem Anicetus es anbefohlen. Worauf der Muttermord erfolgte, ohne daß Seneka ein Wort sagte, ihn davon abzuhalten. Darauf schrieb er im Namen und zur Rechtfertigung des Muttermörders einen Brief an den Senat, **) worin er Agrippina der schändlichsten Laster und aller Unordnungen, die unter dem Kaiser Klaudius geschehn waren, anklagte; und endigte denselben mit der Versicherung, die Ermordung der Kaiserin gereiche zur allgemeinen Wohlfahrt. Wie konnte aber ein tugendhafter unerschrockner Stoiker, der sieben vortreffliche Bücher von der Wohlthätigkeit und der schuldigen Dankbarkeit geschrieben hatte, zu einem Muttermorde, zur grausamen Hinrichtung seiner größten Wohlthäterin, der er seine Freyheit, seine Ehrenstellen und

*) Lib. 14. Annal. c. 7.

**) ibid. c. 11. Quintil. Lib. 8. c. 5.

und ſein ganzes Glück zu verdanken hatte, mit kaltem Blute ſchweigen, und ſie ſogar nach dem Tode ſo ſchändlich entehren? Eben ſo tadelhaft war ſein Betragen gegen den K. Klaudius. Dieſer vortreffliche Hofmann, dem Juſtus Lipſius die Tugend im höchſten Grad zueignet, *) lobte dieſen Kaiſer in einem Briefe, der aus Korſika an den Freygelaſſenen Polybius gerichtet iſt, als eine vom Himmel herabgeſtiegene Gottheit, als einen der weiſeſten, tapferſten, gerechteſten und beſten Fürſten, die je den Menſchen zur Wohlfahrt geboren waren. **) Aber kaum war Klaudius mit Tode abgegangen, ſo ſchilderte er dieſe Gottheit in einer blutigen Schmähſchrift als den verächtlichſten aller Menſchen ab. ***) Die Lobſprüche, womit er Nero erhebt, machen ihn nicht weniger der Unwahrheit und Schmeicheley verdächtig. Auch nachdem Nero ſeine eigene Mutter und die Häupter ſo mancher römiſchen Familien getödtet, und dieſe um Haab und Gut gebracht hatte, unterſtehet er ſich, deſſelben Regierung die erfreulichſte zu nennen. †) Sollte man dieſes wohl von einem ſo ſtrengen Tugendlehrer vermuthen, der von ſich ſelbſt ſagt, er ſey

*) Manuduct. ad Stoicam Philoſoph. Diſſ. 18. et Vit. Senec. c. 7.

**) Conſol. ad Polyb. c. 21, 22, 23.

***) Ludus in morte Claudii.

†) Lib. 7. nat. Quaeſt. c. 21.

ſey gewohnt, jeden Abend über alle ſeine Worte und Handlungen des vergangenen Tages eine ſtrenge Unterſuchung anzuſtellen, *) und er wolle lieber mit der Wahrheit einen Fürſten beleidigen, als ihm durch Schmeicheley gefallen? **)

VI. Was man ihm wegen ſeiner Reichthümer zur Schuld legte, daß er ſie theils mit Gewalt erpreßt, theils durch unerlaubten Wucher erworben habe, ***) und was noch ärger iſt, daß ſeine Habſucht zur Empörung in Britannien, wo achtzig tauſend Römer ins Gras beißen mußten, ſehr viel beygetragen habe, indem er eine ungemein große Summe Geldes, die er Britanniern auf Wucher geliehen hatte, auf einmal zurückfoderte, und Gewaltthätigkeiten ausüben ließ, †) ſcheint wenigſtens zu beweiſen, daß er des Geizes halben in ſchlechtem Ruf war. Warum ſollte er ſich ſonſt in ſeinen Büchern de Clementia und de vita beata ſo viele Mühe geben, dieſen Verdacht von ſich abzulehnen? Was er daſelbſt zu ſeiner Entſchuldigung vorbringt, ſind leere Worte, die nicht mit der That bekräftiget werden. Denn wo beweiſet er einmal, daß er einen beträchtlichen Theil ſeiner Schätze zur allgemeinen Wohlfahrt, oder zum Beſten

*) Lib. 3. de Ira c. 36.

**) Lib. 7. nat. Quaeſt. c. 21.

***) Tacit. Lib. 13. Annal. c. 42.

†) Dio Lib. 62.

Besten bedürftiger Personen, wie der jüngere Plinius und andere reiche Römer gethan haben, gebraucht habe, ob er gleich die Freygebigkeit in seinen Schriften bis an die Sterne erhebt?

VII. Sein sittlicher Charakter wird noch immer häßlicher, wenn man betrachtet, daß er sich in allen seinen Schriften zu dem vollkommensten Muster der Gelehrsamkeit und Tugend aufwirft, und als ein solches sich andern zur Nachahmung aufdringen will. Quintilian tadelt an ihm, er verachte die alten Schriftsteller, um seiner Schreibart einen höhern Werth beyzulegen; *) und Suetonius erzählt, er habe seinen Schüler Nero, die berühmtesten Redner zu lesen, abgehalten, damit er ihn allein bewunderte. **) In allen seinen Büchern, und sogar in seinen Briefen, dünkt mich, einen Menschen zu sehen, der als ein Verbesserer des menschlichen Geschlechts angesehen seyn will, und, von eigener Vollkommenheit eingenommen und geblendet, sich über alle andere erhebt, ihnen in einem stolzen und gebieterischen Ton Gesetze und Lebensregeln vorschreibt, sie verlacht und tadelt, ob er gleich in seinem ganzen Lebenswandel keine andern Tugenden äußert, als die er von sich selbst rühmet. In seinem Tode selbst zeigt er sich als ein Muster des Stolzes und der Eigen-

*) Lib. 10. c. 1. **) in Neron. c. 52.

Eigenliebe. Denn wie kann ein bescheidener und weiser Mann, der das Unvollkommene der Menschheit einsieht, den Freunden, die um sein Sterbebette stehen, seine Tugenden anrühmen und zum Vermächtniß hinterlassen, wie der sterbende Seneka gethan hat? *) Alles dieses macht den sittlichen Charakter des Seneka sehr verdächtig, und ich zweifle daran, ob er verdiene, daß man den Geschichtschreiber Dio, der dasselbe und noch mehrerzs von ihm erzählt, **) der Unwahrheit beschuldige, um ihn zu rechtfertigen.

VIII. Die allgemeine Wahrheit, daß man man keines Menschen Charakter aus der Lehre seiner Schriften beurtheilen müsse, trifft bey Seneka mehr als bey je einem andern Schriftsteller ein. Denn außer einigen fehlerhaften Lehrsätzen, die der stoischen Sekte gemäß sind, ist seine Sittenlehre in den Werken, wo er davon handelt, so rein und nützlich, als man es immer von einem christlichen Philosophen erwarten könnte. Es haben daher einige kein Bedenken getragen, einem von des Hieronymus ***) und Augustinus †) Zeiten her vorgegebenen Briefwechsel zwischen Seneka und dem Apostel Paulus Glauben beyzumessen. Aber der Styl dieser Briefe,

*) Tacit. Annal. Lib. 15. c. 60.

) Lib. 61. *) Catal. Script. Eccl.

†) Epist. 153. ad Maced. Edit. Bened.

Briefe, die von Fabricius *) und andern zum Druck befördert worden ſind, und die Anmerkungen des itzt genannten Gelehrten beweiſen deutlich, daß ſie untergeſchoben ſind. Dieſes ſoll Leonello aus dem Hauſe Eſte, einer der ruhmwürdigſten Beförderer der Gelehrſamkeit des XV Jahrhunderts zuerſt entdeckt haben. **) Es haben auch einige ohne weitern Grund dafür gehalten, zwiſchen Paulus und Seneka ſey eine perſönliche Bekanntſchaft geweſen. Seine moraliſchen Werke ſind von dem Zorn, von der Ruhe des Gemüths, von der Fürſicht, von der Standhaftigkeit eines Weiſen, von der Sanftmuth, von der Kürze des Lebens, vom ſeligen Leben, von der Wohlthätigkeit, Troſtſchreiben an Polybius, Helvia und Marcia, und andere Briefe.

IX. Von der Naturlehre hat Seneka auch viel Gutes geſchrieben, und auf verſchiedene Wahrheiten, die erſt in neuern Zeiten durch Verſuche in ein helles Licht geſetzt worden ſind, einen Fingerzeig gegeben. Er ſpricht von der Schwere und der Schnellkraft der Luft, ***) und hält das unterirdiſche Feuer für die Urſache

*) Codex Apocr. N. Teſtam. T. 1. p. 880.

**) Tenzelius in Notis ad Catal. Script. Eccl. Angelus Decembrius de Polit. Liter. Lib. 1. p. 57. Lib. 2. p. 121.

***) Nat. Quæſt. Lib. 5. c. 5, 6.

des Erdbebens. *) Was aber sonderbar zu bewundern ist, so hält er die Kometen für Sterne, die einen gewissen und bestimmten Lauf haben, die zu bestimmten Zeiten erscheinen, wieder vor unsern Augen verschwinden, und nach unveränderlichen Gesetzen zurückkommen. Er füget hinzu, es werde eine Zeit kommen, da diese Dinge, die er nur auf eine dunkele Weise anmerkt, werden hell aufgeklärt werden, und die Nachkommenschaft werde sich alsdenn verwundern, daß ihre Vorfahren so deutliche Dinge nicht eingesehen haben. **) Ueber die Kenntnisse, die Seneka von der Naturlehre gehabt hat, verdient das mehrmalen angeführte Werk des Herrn Dutens ***) gelesen zu werden. Was wir in diesem Fache von ihm haben, sind seine Quaestiones naturales.

K. Hieraus ersieht man, daß es dem Seneka nicht an Verstand und Scharfsinnigkeit gefehlt habe. Was aber seine Schreibart betrifft, so hat sie nicht nur die oft gerügten Fehler des damaligen Zeitalters, sondern auch sehr viel zum Verderben der römischen Beredsamkeit beygetragen. Immer gedrängt und verkünstelt, ergießt er sich nie in einen Strom einer vollen und freyen

*) Nat. Quaest. Lib. 6. c. 11.

**) ibid. Lib. 7. c. 13. et 25.

***) Recherches sur l'origine des Decouvertes etc. Tom. 1. p. 216. Tom. 2. p. 10, 22, 36.

freyen Beredſamkeit. Seinen Witz bey jedem Schritt zu zeigen, giebt er einer jeden gemeinen Sache durch Sentenzen, ſpitzfindige Einfälle, Gegenſätze und Wortſpiele ein neues und wunderbares Anſehen. Oft will er ſich lieber witzig als vernünftig ausdrücken. Seine Werke ſind vielmehr eine Sammlung von abgebrochenen Gedanken über eine gewiſſe Materie, als eine zuſammenhangende und wohl eingetheilte Abhandlung. Er kömmt mir vor, wie ein betrügeriſcher Juwelierer, der ſeine Waaren auskramt. Beym erſten Anblick ſcheinen ſie alle koſtbar, weil ſie alle hübſch und glänzend ſind. Ein Unerfahrner wird ſogleich gereizt, davon zu kaufen, und meynt, einen Schatz erhandelt zu haben. Wer ſich aber darauf verſteht, läßt ſich vom Glanz nicht täuſchen, und wählt nur das Wenige, was den innern Werth hat. Den Römern gefiel die witzige und künſtliche Schreibart des Seneka, und ſie hielten das Glänzende für das feinſte Gold. Indem ſie ſichs durch die Nachahmung eigen zu machen ſuchten, fehlte es ihnen an dem Geiſte des Seneka, und kleideten ſich nur mit ſeinem falſchen Schmuck. Eben dieſes iſt das Urtheil, welches Quintilian über des Seneka Schriften fällt, und die Urſache, warum er ſich alle Mühe gab, die Römer von der Nachahmung deſſelben abzuhalten. *) Andere unter den Alten haben mit noch viel gröſ-

*) Lib. 10. c. 1.

rer Verachtung von seinem Styl gesprochen. *) Caligula, dem es nicht an Scharfsinnigkeit fehlte, pflegte zu sagen, Seneka häufe nur Gedanken zusammen, die unter einander so verbunden wären, wie Sand ohne Kalk. **) Nichts desto weniger fand seine Schreibart einen allgemeinen Beyfall, und war der studirenden Jugend zum Muster vorgelegt. Seine Werke, die noch vorhanden, und die Titel derer, die verloren gegangen sind, findet man bey Fabricius ***) und Nicolaus Antonio, †) der alles, was Seneka angehet, auf das fleißigste untersucht hat. So hat auch Brucker nichts ausgelassen, was zur Erklärung der Lebensumstände, Sitten und Schriften des Seneka gehört. Aber von seinem Styl insbesondere hat M. Jortin die besten Anmerkungen gemacht, welche sich im brittischen Journal finden. ††)

XI. Von einem viel bessern Gemüthscharakter und Lebenswandel war Caius Plinius Secundus, der ältere genannt, zum Unterschied von seinem Schwestersohn, den er an Kindesstatt angenommen, und ihm seinen Namen mitgetheilt hat. Wegen seiner Naturgeschichte muß hier

*) Gellius Lib. 12. c. 2.

**) Suet. in Cal. c. 53.

***) Bibl. Lat. Lib. 2. c. 9.

†) Bibl. Hisp. vet. Lib. 1. c. 7, 8.

††) Tom. 17. p. 81.

hier von ihm gehandelt werden. Was die Begebenheiten seines Lebens betrifft, so hat Plinius der jüngere hinreichende Nachrichten davon hinterlassen. Aber sein Geburtsort ist ungewiß. Einige meynen, er sey zu Verona, andere, er sey zu Como geboren. Die Ursachen, die der Herr Graf Anton Joseph della Torre di Rezzonico, die letztere Meynung zu behaupten, anführt, scheinen derselben das Uebergewicht zu geben. *) Der nämliche gelehrte Graf hat auch das Leben des Plinius sehr genau untersucht und beschrieben. **) Ich werde nur die vornehmsten Epochen davon berühren. Weil wir zuverläßig wissen, daß er bey der im Jahr 79 geschehenen Entzündung des Vesuvs gestorben ist, da er nach des jüngern Plinius Zeugniß 56 Jahr alt war: so folget, daß er im Jahr 23 der christlichen Zeitrechnung zur Welt gekommen sey. Nach geendigten Studien that er einige Jahr Kriegsdienste in Deutschland, wo ein Geschwader der Reiterey unter seinem Befehl stand. Da er nach Rom zurückgekehrt war, betrieb er daselbst einige Gerichtshändel. Darauf schickte ihn Nero mit der Würde eines Landverwesers nach Spanien, die er bis gegen das zweyte Jahr der Regierung des Vespasians mit Ruhm begleitete. Dieser rufte ihn zurück, und vertraute ihm die

*) Disquisitiones Plinian. Lib. 1. p. 4. etc. Lib. 2. p. 35. etc. Lib. 8. p. 247. etc.

**) ibid. Lib. 4, 5.

Befehlshabung der Flotte an, die beym Vorgebirge Miſenus vor Anker lag. Einige ſind der Meynung, der Kaiſer Titus habe ihn zu dieſer Ehrenſtelle befördert. Dem mag aber ſeyn wie ihm wolle, ſo gab dieſelbe Gelegenheit zu ſeinem Tode. Er befand ſich auf der Flotte, da der nahe Veſuv anfieng, einen dicken Rauch auszuſtoßen. Seine Schweſter, die mit Plinius dem jüngern, ihrem Sohne, ſich daſelbſt befand, gab ihm Nachricht davon, und da er ſelbſt die Sache wahrgenommen, ſegelte er mit einigen Fahrzeugen ab, um denen beyzuſtehen, die in Gefahr ſeyn konnten. Alles floh aus den umliegenden Oertern. Plinius war nicht nur unerſchrocken, ſondern ſegelte auch gerade auf den Veſuv los, beobachtete alles, was ſich daſelbſt zutrug, mit ungeſtörter Aufmerkſamkeit, und diktirte es einem Schreiber. Er kam ſo nah, daß heiße Aſche und glühende Steine auf ſeine Fahrzeuge fielen, und würde ſich vielleicht noch näher gewagt haben, wenn ſich nicht auf einmal das Meer vom Ufer zurückgezogen hätte. Daher gab er Befehl, gegen Stabiä, itzt Caſtellamare, zu fahren, wo ſich ſein Freund Pomponianus befand. Er fand ihn angſt- und ſchreckenvoll; denn die Gefahr wurde immer größer. Sie eilten, alles in ſegelfertigen Stand zu ſetzen. Der Wind blies ihnen aber entgegen, und verhinderte die Flucht. Plinius ſuchte ſeinen Freund zu tröſten, und gieng unbekümmert

ins

ins Bad, nahm das Nachtmal, und überließ sich einem sanften Schlafe. Indessen fielen die Asche und feurigen Steine immer näher, und hatten sich vor seinem Schlafgemach so sehr angehäuft, daß er darin würde begraben worden seyn, wofern er länger verweilt hätte. Er erwachte aber durch das Krachen und Erschüttern des Gebäudes, und fand seine Freunde wachend. Darauf bedeckten sie ihre Häupter mit Kissen, um sich vor den herabfallenden Steinen zu schützen, und giengen gegen das Meer. Der Wind war ihnen aber noch immer zuwider. Darauf legte sich Plinius, in Leinwand eingehüllt, aufs Ufer, und ließ sich zweymal zu trinken darreichen. Es entstand aber auf einmal ein unerträglicher Schwefeldampf. Die Flammen näherten sich, und ein jeder suchte sich durch die Flucht zu retten. Auch er erhub sich mit Hülfe zweyer Leibeignen; fiel aber sogleich athemlos und erstickt zu Boden. So starb Plinius im Jahr 79 der christlichen Zeitrechnung, und im 56 seines Alters im Anfange der Regierung des Titus. *)

XII. In einem andern Briefe beschreibt der jüngere Plinius den überaus großen Fleiß seines Oheims im Studiren, und nennt zum Beweis desselben seine Werke. Ein Buch von der Art, den Wurfspieß zu Pferde zu gebrauchen; zwey Bücher vom Leben des Pomponius Secun-

*) Plinius Lib. 6. Ep. 17.

bus; zwanzig Bücher von den Kriegen der Römer in Deutschland; drey andere von der Redekunst; acht von der Grammatik; ein und dreyßig Bücher von der Geschichte seiner Zeiten; und endlich sechs und dreyßig Bücher von der Naturgeschichte. *) Es ist zu bewundern, daß ein Mann, der, wie Plinius der jüngere anmerkt, so viel Zeit auf seine Amtsgeschäffte, auf Gerichtshändel und auf die Pflichten der Freundschaft anwenden mußte, und nur 56 Jahr lebte, so viele Bücher habe zu Stande bringen können. Man siehet aber auch zugleich, was ein Mann thun könne, wenn er einen guten Gebrauch der Zeit zu machen weiß. Nach Mitternacht pflegte er sich vom Schlaf zum Lesen und Schreiben zu erheben. Er mochte zu Nacht essen, sich baden, oder auf einer Reise begriffen seyn, so ließ er sich entweder vorlesen, oder las und schrieb selbst, oder diktirte andern seine darüber gemachten Anmerkungen. Hieraus entstanden hundert und achtzig voll und eng geschriebene Bände, die er seinem Vetter hinterließ. Wie begierig er war, einen jeden Augenblick zu benutzen, ersieht man daraus, daß er seinem Vorleser, der zuweilen eine Zeile wiederholte, vorwarf, er bringe ihn um eine Zeit, worin er zehn andere Zeilen hätte hören können.

XIII. Von allen seinen Werken sind nur die 36 Bücher von der Naturgeschichte auf unsere

*) Plin. Lib. 3. Ep. 5.

fere Zeiten gekommen. Sie zeugen von einem Manne von tiefer Einsicht, und sehr ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Es finden sich zwar darin viele Fehler und kindische Erzählungen, die sich auf die gemeine Sage seiner Zeiten gründen, und denen er zu leichtgläubig beygepflichtet hat. Allein in einem so weitschichtigen Werke, wo von der Geschichte der Thiere, der Pflanzen, Mineralien, des Himmels und der Erde, von der Arzneywissenschaft, von der Handelschaft und Schifffahrt, von der Geschichte der freyen Künste und Handwerke, vom Ursprunge der Gewohnheiten und Gebräuche, kurz von allen Wissenschaften und Künsten gehandelt wird, und wo er nicht alles mit eigenen Augen gesehen und untersucht haben konnte, werfen dergleichen Fehler keinen Schatten auf das Verdienst des Verfassers. Das Werk ist zwar eine Sammlung von allem dem, was man bis dahin von der Natur und Kunst wußte und geschrieben hatte; diese Sammlung gleicht aber einer Kopie, die an Vortrefflichkeit der Züge die ursprünglichen Werke größtentheils übertrifft.*) Seine Schreibart ist kernhaft und kraftvoll. Oft überschreitet sie aber hierin die Grenzen, und ist so gedrängt und dunkel, daß sie den Leser ermüdet. Diese Dunkelheit kann zum Theil von den verderbten und mangelhaften Handschriften, welche in den Druck übergegangen sind, herrühren. Denn

es

*) Buffon Hist. Natur. Raisonn. I.

es iſt faſt unmöglich, daß ein ſo weitſchichtiges Werk, welches von ſo verſchiedenem Inhalt, und von ſo vielen meiſt unwiſſenden Kopiſten abgeſchrieben worden iſt, nicht verfälſcht worden ſey. Ich glaube auch nicht, daß je ein Kritiker einem Werke von ſolcher Art ſeine urſprüngliche Geſtalt wiedergeben könne.

XIV. Johann Franz Buddeus und andere haben Plinius unter die Gotteslängner gezählt. *) Man kann auch nicht leugnen, daß er Gelegenheit giebt, ſo von ihm zu denken. Denn er verlacht die göttliche Fürſicht, **) und beſtreitet die Unſterblichkeit der Seele. ***) Anderswo ſcheint er mit den Stoikern zu behaupten, die Welt ſey heilig, ewig, unermeſſen, ohne Anfang und ohne Ende, Gott ſelbſt. †) Aus dem Vergleich dieſer mit andern widerſprechenden Sätzen, die ſich hier und da in Plinius finden, ſchließt Brucker, ††) er ſey kein feſt entſchloſſener Gotteslängner geweſen. Er habe zwiſchen den verſchiedenen Meynungen gewanket, und je nachdem er in ſeinen Schriften Gelegenheit dazu hatte, bald dieſe bald jene problematiſch vertheidiget, ohne eine der andern ausdrücklich vorzuziehen. Er ſcheint alſo in dieſem Artikel dem Cicero zu gleichen. Dem mag aber ſeyn wie ihm

*) De Atheismo Lib. 1. §. 22.
) Lib. 2. c. 7. *) Lib. 7. c. 55.
†) Lib. 2. c. 1. ††) Tom. 2. p. 613.

ihm wolle, so war sein Lebenslauf ohne erheblichen Tadel.

XV. Von den andern Philosophen dieser Zeiten will ich mich kürzer fassen. Denn entweder es sind keine Schriften von ihnen vorhanden, oder sie haben nur eine kurze Zeit zu Rom gelebt. Unter den ersten sind Kanius Julus oder Kanus Julius, Traseas Pätus, Helvidius Priskus, Musonius Rufus, von welchen Brucker weitläuftig handelt, die merkwürdigsten, nicht so sehr wegen ihrer Gelehrsamkeit, als weil die drey ersten dem gewaltthätigen Tode unter den den Kaisern Kaligula, Nero und Vespasian mit philosophischer Starkmuth entgegen gesehen haben, der letztere aber von der verdienten Stadtverweisung der Philosophen unter Vespasian allein ausgenommen war.*) Traseas Pätus muß ein besonders tugendhafter Mann gewesen seyn, weil Tacitus von ihm sagt, Nero habe die Tugend selbst in ihm hinrichten lassen.**) Helvidius aber hat durch seine stoische Halsstarrigkeit den Kaiser Vespasian gezwungen, das Todesurtheil über ihn zu fällen. Er war des Traseas Tochtermann, und hatte sich nicht nur durch die Philosophie, sondern auch durch seine Beredsamkeit einen großen Ruhm erworben.***) Musonius Rufus soll ein so pedantischer und verdrießlicher

*) Dio Lib. 66. **) Lib. 16. Annal. c. 20.
***) Tacit. Lib. 4. Histor. c. 4. etc.

drießlicher Schwätzer gewesen seyn, daß man nur mit Fußtritten und Fäusten ihn los werden konnte. *) Einige kleine Fragmente von ihm hat Herr Burigny aus verschiedenen alten Schriftstellern gesammelt. **) Hieher gehört noch Papirius Fabianus, der ein Buch von der Staatsklugheit geschrieben hat, und von Seneka sehr gerühmt wird. ***)

XVI. Von den fremden Philosophen, die sich am längsten oder oft zu Rom aufgehalten haben, will ich hier nur Epiktetus und Plutarch eine Stelle einräumen, weil sie die berühmtesten sind. Wer ist wohl dem äußerlichen Schein nach unglücklicher gewesen, als Epiktetus? Seine Aeltern waren so arm, daß sie ihn einem Freygelassenen des Nero verkauften, damit er nicht vor Hunger stürbe. Er selbst war lahm. Ein schlechtes Bett, eine irdene Lampe, und eine leere Hütte, die einem jeden offen stand, †) waren sein Haab und Gut. Nichts desto weniger war er so zufrieden und so reich an Lehren der Weltweisheit, daß ihn Gellius nicht ohne Grund den größten aller stoischen Philosophen nennt. ††) Aber seine Tugend und Armuth konnten ihn nicht vor der Wut des Kaisers Domi-

*) Tacit. Lib. 3. Hist. c. 81.

**) Hist. de l'Academ. des Inscript. T. 31. p. 131.

***) Senec. Epist. 100. †) Suidas in Epictet.

††) Noctes Attic. Lib. 1. c. 2.

Domitianus schützen; denn er wurde mit den übrigen Philosophen des Landes verwiesen. *) Er verfügte sich nach Nikopolis, und setzte daselbst seine vorige Lebensart fort. Hier kann es seyn, daß ihn der Kaiser Hadrian auf seinen Reisen kennen lernte, und ihm, wie Spartianus erzählt, **) sonderbare Merkmale der Hochachtung bewies. Es ist wahrscheinlich, daß er unter der Regierung dieses Kaisers gestorben sey. ***) Sein tugendhaftes Leben war so allgemein bekannt und bewundert, daß der berühmte Celsus kein Bedenken trug, ihn unserm Erlöser entgegenzusetzen, um zu beweisen, daß es auch unter den Heiden Männer von unschuldigem Lebenswandel und heroischer Tugend gegeben habe. Er ist aber von Origenes widerlegt worden. †) Es ist eigentlich kein von Epiktetus geschriebenes Werk vorhanden. Arrianus von Nikomedia, der sein Schüler war, hat dasjenige, was er von ihm gehört hatte, in verschiedenen Büchern aufbehalten, von denen nur noch vier vorhanden sind. Diesem haben wir auch das Handbuch moralischer Gedanken, welches unter des Epiktetus Namen bekannt ist, zu verdanken. Das unter seinem Namen bekannte Gespräch

*) Gellius Lib. 15. c. 11.

**) in Hadrian, c. 16.

***) Dodwell Dissert. de aetate Peripli maris Eux. §. 9.

†) Contra Celsum Lib. 7.

Gespräch zwischen ihm und dem Kaiser Hadrian wird ihm fälschlich zugeschrieben. *)

XVII. Von Plutarchus finden sich wenige Nachrichten bey den Alten. Was man von ihm weiß, gründet sich meistens auf seine eigenen Schriften. Sein Leben haben Dryden, und Dacier in seiner französischen Uebersetzung der Lebensbeschreibungen berühmter Männer, am besten beschrieben. Cheronäa in Böotien war sein Vaterland. Er ist oft zu Rom gewesen, und hat sich einigemal eine geraume Zeit daselbst aufgehalten. Mr. Dacier beweiset mit guten Gründen, seine erste Ankunft sey nicht vor dem Ende der Regierung des Vespasianus geschehn, und nach dem Tode des Domitianus sey er nie wieder nach Rom zurückgekehrt. Deswegen gestehet er selbst, er habe wenig Kenntniß von der römischen Litteratur, weil er sich derselben zu spät ergeben hatte. **) Nichts desto weniger war er in der Geschichte und Philosophie ungemein bewandert, wie seine hinterlassene Werke bezeugen, von denen man bey Fabricius hinreichende Nachricht findet. ***) Die besten Kenner sind der Meynung, er sey in seinen Schriften ein vielmehr angenehmer als tiefdenkender Philosoph, und es finde sich auch einige Härte in seinem Styl. †)

XVIII.

*) Brucker T. 2. p. 571. **) in vita Demosth.

***) Bibl. graec. vol. 8. p. 329.

†) Brucker vol. 3. p. 179.

XVIII. Ehe wir zur Mathematik fortschreiten, ist noch zu untersuchen, was für einen Fortgang die Sterndeutung zu Rom gemacht habe. Tiberius war ihr sehr ergeben. Er hatte sich von einem gewissen Thrasyllus darin unterweisen lassen. Es wird vieles erzählt, was dieser ihm geweissaget haben soll. Es würde aber fast eben so kindisch seyn, es hier vorzubringen, als es zu glauben. *) Der Kaiser hielt so viel von seinem Lehrer, daß, da die fremden Sterndeuter von ihm zum Tode verurtheilt, die Römer aber, welche diese Kunst trieben, des Landes verwiesen wurden, er ihn allein ausnahm, und mit ihm fortfuhr, aus den Sternen zu weissagen. Jedoch muß man gestehen, daß die Betrügerey des Thrasyllus vielen geholfen hat. Denn da der Kaiser in der letzten Zeit seines Lebens einer Menge Menschen, auf welche er einen argen Verdacht geworfen, den Tod zugedacht hatte, so weissagte er ihm, er würde noch zehn Jahr leben. Dieß gab Gelegenheit, daß der Kaiser die Ausführung seines mörderischen Vorhabens von Tag zu Tage verschob, bis er selbst vom Tode überrascht wurde. **)

XIX.

*) Tacit. Lib. 6. Annal. c. 21. Dio Lib. 55. Suet. in Tib. c. 14.

**) Dio Lib. 58. Suet. in Tib. c. 62.

XIX. Die Sterndeuter, die von Tiberius aus ganz Italien verwieſen worden waren, weil Libo Druſius Scribonius ſich ihrer zu einer Verſchwörung wider ihn bedient hatte, bekamen endlich vom nämlichen Kaiſer die Freyheit, nach Rom zurückzukehren, nachdem ſie verſprochen hatten, dieſe Kunſt nicht mehr zu treiben. *) Sie hielten aber ihr Wort nicht, **) und fanden eine mächtige Gönnerin an Agrippina, die ſich ihrer bediente, um das zukünftige Schickſal ihres Sohns zu wiſſen. ***) Jedoch verwies ſie Klaudius aufs neue aus ganz Italien. Aber auch dieſer Befehl war entweder ganz fruchtlos, oder dauerte nur eine geringe Zeit; denn Poppäa, die Gemahlin des Nero, hatte viele Sterndeuter unter ihren Vertrauten. †) Unter Vitellius waren ſie ſo verwegen, daß, da er den Tag beſtimmt hatte, an welchem ſie alle die Stadt Rom und ganz Italien räumen ſollten, ſie ihm in einer öffentlichen Schrift den Tag ſeines Todes vorſagten. Ob ſie nun gleich den Tag verfehlt hatten, ſo erfolgte doch nicht lange hernach der Tod des Kaiſers, und die Aſtrologen, von denen er einige hatte tödten laſſen, ††) blieben

*) Suet. in Tib. c. 37.

**) Tacit. Lib. 4. c. 58.

***) Idem Lib. 14. c. 9.

†) Idem Lib. 1. Hiſt. c. 22.

††) Idem Lib. 2. Hiſt. c. 78.

ben ungestört zu Rom. Vespasian hatte sie sehr lieb; und der gute Titus scheint ebenfalls von dieser Seuche angesteckt gewesen zu seyn.*) Aber keiner unter den Kaisern hielt so viel von der Astrologie, als Domitian. Er bediente sich ihrer besonders, um die Nachstellungen und Verschwörungen wider ihn zu entdecken, damit er seine eingebildeten Feinde bey Zeiten aus dem Wege räumte. Die übeln Folgen hiervon, und wie allgemein die Verblendung der Menschen damals war, erzählen Dio **) und Suetonius. ***) Von Trajan weiß man nicht, daß er den Sterndeutern sonderbar günstig gewesen sey. Hingegen war Hadrian dieser und andern Arten von Aberglauben sehr ergeben. Spartianus erzählt von ihm, den ersten Jenner habe er alles, was ihm das ganze Jahr hindurch widerfahren würde, vorgesehen und aufgeschrieben. †) Der einzige Vortheil, den die Astrologie brachte, war, daß die Sternkunde nicht ganz vernachläßigt wurde. Nur Schade, daß man das Wenige, was man davon wußte, zum Betrug der Leichtgläubigen misbrauchte, und solchen Betrügern den ehrwürdigen Namen der Mathematiker gab.

XX. Wenn man Plinius den ältern, der dasjenige, was die Griechen bis auf seine Zei-

*) Suet. in Tito.

) Lib. 67. *) in Domit. c. 14, 15.

†) in Hadrian. c. 16.

ten von der Sternkunde aufgezeichnet hatten, in seine Bücher übergetragen hat, und Seneka den Philosophen ausnimmt, der von einigen astronomischen Wahrheiten glücklicher geschrieben hat, als man es von seinem Zeitalter erwarten sollte, so finden wir keinen Römer, der sich in dieser Wissenschaft hervorgethan habe. Strabo und Pomponius Mela, welche in der Erdbeschreibung sehr wohl bewandert waren, haben sich nicht so lang zu Rom aufgehalten, daß man sie unter die italienischen Gelehrten zählen könne. Der erste war von Amasa, einer Stadt in Kappadocien, der andere ein Spanier. Die Schreibart des Strabo ist zierlich, und nach der Griechen Art fast zu geschwätzig. Desto kürzer und kernhafter schreibt Pomponius Mela. Cicero würde von der Geographie weder reiner noch zierlicher geschrieben haben. Beide lebten unter des Klaudius Regierung. Plinius der ältere nennt Strabo unter den Schriftstellern, deren er sich in seiner Naturgeschichte bedient hat.

XXI. Es ist jedoch einer unter den Römern dieses Zeitalters, der eine etwas tiefere Kenntniß in der Mathematik gehabt zu haben scheint. Dieser ist Sextus Julius Frontinus, ein Mann, der sich nicht nur in Wissenschaften, sondern auch in Staatsgeschäfften und Kriegsdiensten ausgezeichnet hat. Sein Leben hat der Marquis Johann Poleni sehr genau und mit

vieler

vieler Gelehrſamkeit beſchrieben. *) Er iſt Prätor, **) und zweymal Konſul in den Jahren 74 und 97 geweſen. ***) Der gelehrte Marquis muthmaßt ſogar, er habe im Jhr 100 zum drittenmal die Ehre des Konſulats erlangt. Zwiſchen dem erſten und zweyten Konſulat gieng er als Prokonſul nach Britannien, und unterjochte glücklich die Siluren. ****) Seine Geſchicklichkeit in der Hydraulik beweiſen das Amt eines Oberaufſehers über die Flüſſe, welches ihm unter dem Kaiſer Nerva anvertrauet wurde, †) und ſeine zwey Bücher von den Waſſerleitungen zu Rom, worin er alle die Kenntniſſe von der Waſſerkunſt äußert, die man in einer Zeit, da die Grundſätze davon noch nicht deutlich entwickelt waren, haben konnte. ††) Daß die zwey Bücher von den Kriegeliſten, die unter des Frontinus Namen bekannt ſind, ihm wirklich zugehören, hat der Marquis Poleni gründlich bewieſen. Hingegen iſt ein Buch vom Ackerbau mit einigen Fragmenten, von denen ein anderer Frontinus ſpätern Alters der Ver-

*) Prolegom. ad Frontin. de Aquaeduct.

**) Tacit. Lib. 4. Hiſt. c. 39.

***) V. Poleni Proleg. ad Front. Mart. Lib. 10. Epigr. 48.

****) Tacit. vita Agricolae c. 17.

†) Frontin. de Aquaeduct. Art. 102.

††) Montucla Hiſt. de Mathem. T. 1. p. 411.

faſſer iſt, *) ihm untergeſchoben worden. Der jüngere Plinius thut rühmliche Meldung von ihm, und wünſcht ihm Glück zur Augurwürde, worin er ihm gefolget war. **) In einer andern Stelle erzählt er von ihm, er habe verboten, ihm nach dem Tode ein Grabmal zu errichten, weil dieſes überflüßige Unkoſten verurſachte, und es Ehre genug für ihn wäre, es verdient zu haben. ***) Muratori führt in ſeiner Sammlung von alten Aufſchriften eine von ihm an, die ihm viel Ehre bringt, wo unter andern rühmlichen Dingen geſagt wird: Anienem vero novam opere ſumptuoſo et ſtructura mirabili Julius Frontinus a divo Nerva Curator aquarum factus reſtituit, ac in urbem perduxit. †)

XXII. Zur Weltweisheit und Naturgeſchichte gehören noch der Ackerbau. Es gebührt ſich deshalben, daß von Lucius Junius Moderatus Kolumella, der hiervon Schriften hinterlaſſen hat, Meldung geſchehe. Er war zwar zu Kadix in Spanien geboren, ††) ſcheint aber ſich eine geraume Zeit zu Rom aufgehalten zu haben. †††) Wir haben von ihm zwölf Bücher vom Ackerbau, von denen das zehnte vom

*) Goes Praef. ad Script. rei agrariae.

) Lib. 4. Ep. 8. *) Lib. 9. Ep. 20.

†) Tom. 1. p. 447.

††) Columella Lib. 8. c. 16.

†††) Idem Lib. 3. c. 3.

vom Gartenbau in Verſen und in einem zierlichen Styl handelt. In einem beſondern Buche ſchreibt er noch von der Pflege der Bäume. Matthias Gesner hat in der Vorrede ſeiner Herausgabe aller lateiniſchen Schriftſteller vom Ackerbau, die 1735 zu Leipzig von ihm veranſtaltet worden iſt, den Columella ſehr gründlich beurtheilt. Endlich iſt noch der berühmte Kräuterkenner, Antonius Kaſtor, ein Zeitgenoß des ältern Plinius, zu bemerken. Dieſer thut rühmliche Meldung von ihm und von dem kräuterreichen Garten, den er angelegt hatte. *) Er wurde über hundert Jahr alt, ohne jemals einer Krankheit unterworfen zu ſeyn, oder das geringſte von der Stärke ſeines Gedächtniſſes verloren zu haben.

Das ſechſte Kapitel.

Die Arzneywiſſenſchaft.

I. Keine Wiſſenſchaft iſt durch einen Zeitraum von einigen Jahrhunderten unter den Römern mehr mißhandelt worden, als die Arzneykunde. Anſtatt die Natur und den Urſprung der Krankheiten und die gehörigen Hülfsmittel zu unterſuchen, richteten die Aerzte ihre vornehmſte Abſicht dahin, den Ruhm ihrer Kunſtgenoſſen zu verdunkeln, und auf ihren Umſturz

*) Lib. 25. c. 2.

ihr Glück zu hauen. In weniger als einem Jahrhundert erhuben ſich zu Rom durch Asklepiades, Themiſo und Antonius Muſa drey Lehrgebäude der Arzneywiſſenſchaft, deren eins das andere umſtürzte, nicht weil es beſſer war, ſondern weil die Stifter derſelben mit ihrem Anhange einander herabſetzten. So beſchaffen war auch der Zuſtand der Arzneykunſt in dem Zeitraume, wovon wir handeln. Plinius der ältere ſchildert ſie folgendermaßen ab: „Die Aerzte," ſagt er, „ſind begierig, durch Erfindung „neuer Syſteme ſich berühmt zu machen, und „wuchern mit unſerm Leben. Daher das mörderiſche Gezänke derſelben bey dem Krankenbette. „Hier ſind alle verſchiedener Meynung, damit „ja keiner von ihnen in den Verdacht gerathe, „mit einem unter den andern einzuſtimmen. „Daher kam es, daß ſich jemand auf ſeinen „Grabſtein ſchreiben ließ, die Menge der Aerzte „habe ihn ums Leben gebracht. Mit jedem Tage „ändert ſich die Art zu heilen; und wir laſſen „uns durch den Wankelmuth der Griechen bey „der Naſe herumführen, ob wir gleich mit eigenen Augen ſehen, daß, wer nur unter ihnen „dem andern an Beredſamkeit überlegen iſt, ſich „ſogleich zum Herrn über eines jeden Tod und „Leben aufwirft." *)

II. Jedoch hat ſich unter Tiberius und Kaligula keiner durch Stiftung einer neuen Sekte ausge-

*) Lib. 29. c. 1.

ausgezeichnet. Unter Klaudius geschah dieses durch Vetius Valens, dessen Vaterland unbekannt ist. Seinen vorzüglichen Ruhm hatte er nicht nur seiner Beredsamkeit, sondern auch der Messalina, Gemahlin des Klaudius, zu verdanken. *) Worin aber die unterscheidenden Grundsätze seiner Sekte bestanden, ist unbekannt. Seine Liebeshändel mit der Kaiserin waren Ursach, daß er vom Kaiser zum Tode verurtheilt wurde. **) Nicht geringer war das Ansehen, in welchem Xenophon, der Leibarzt des Kaisers Klaudius, zu Rom gestanden ist. Er war aber ein Ungeheuer der Undankbarkeit. Denn obschon der Kaiser die Insel Coos, das Vaterland dieses Arztes, ihm zu Liebe tributfrey erklärt hatte, so trug er doch kein Bedenken, sich mit Agrippina wider seinen Wohlthäter zu verbinden, und ihm unter dem Scheine einer Arzney Gift beyzubringen. ***)

III. Ob es gleich nicht der Mühe werth ist, bey dergleichen Weltbetrügern uns länger aufzuhalten, so dürfen wir doch die drey vornehmsten derselben nicht übergehen, weil dadurch bekannt wird, was der Betrug in der Arzneykunst vermag. Diese sind Thessalus von Tralles, Krinas und Karmides aus Marsilien. Der erste erfand ein neues System, das er, wie

*) Plin. ibid.

**) Tacit. Lib. 11. Annal. c. 35.

***) Id. Lib. 12. Annal. c. 67.

Themiſo das ſeine, methodiſch nannte. Er verwarf und verſpottete alle Lehren der ältern und neuern Aerzte, und es deuchte ihn, einen ewigen Ruhm dadurch verdient zu haben, daß er alle ſeine Kunſtgenoſſen wie ein toller Hund zu Schanden gebiſſen hatte. Er ließ ſich deshalben an der appiſchen Heerſtraße ein Grabmal errichten, auf welchem er ſich ſelbſt den Ueberwinder der Aerzte nannte. So verächtlich als dieſer Mann war, ſo groß war ſein Anſehn unter den Römern. Denn Plinius erzählt von ihm, kein Sieger in den öffentlichen Spielen ſey von einer größern Menge Volks auf den Straßen begleitet worden, als er, wann er ausgieng. *) So ſchlecht wußten die Römer dieſer Zeiten die Menſchen zu beurtheilen. Arinas betrog ſie weit künſtlicher. Er vermengte die Sterndeutung mit der Arzneykunſt. Je nachdem ſich die Sterne bewegten, ſchrieb er andere Speiſen und Getränke vor, und die Kranken mußten nur in den Stunden, da dieſe oder jene Planeten ſich conjungirten, die Arzney einnehmen. Man kann ſich leicht einbilden, daß er bey einem Volke, welches ohnedem ſchon von der aſtrologiſchen Wahrſagerey eingenommen war, das Anſehn des Theſſalus ſogleich werde verdunkelt, das ſeine aber über alle andere erhoben haben. Dieſes bezeugt Plinius, der noch hinzuſetzt, er habe nach ſeinem Tode

zehn

*) Plin. ibid.

zehn Millionen Seſterzien, nachdem er ſchon bey Lebzeiten auf den Bau der Mauern ſeiner Geburtsſtadt eben ſo viel verwandt hatte, hinterlaſſen. *) Sein Ruhm verſchwand aber wie ein angehäufter Dunſt vor dem Winde, als Karmides entweder am Ende der Regierung des Nero, oder kurz nach dem Tode deſſelben, zu Rom erſchien. Dieſer brachte den Gebrauch der kalten Bäder, die, ſeitdem der junge Marcellus unter Antonius Muſa den Tod davon gehabt, verabſcheuet waren, wieder empor. Auch die anſehnlichſten der Römer trugen kein Bedenken, ſich in eiskaltem Waſſer zu baden, und verbiſſen mit einem hartnäckigen Stolz die Kälte, bis ihre Glieder erſtarrten. **) Sogar der ausgemergelte Philoſoph Seneka folgte der herrſchenden Mode. In einem ſeiner Briefe ***) ſagt er, er pflege ſich auch den erſten Jenner in kaltes Waſſer zu werfen. Das glänzende Anſehen, zu welchem ein jeder Arzt, der die Kunſt, die Welt zu täuſchen, verſtand, gelangen konnte, bewog eine Menge Menſchen allerley Standes, ſich der Arzneykunde zu ergeben. Schuſter, Färber, Tiſchler, Schlöſſer verließen ihre Werkſtätte, und wurden Aerzte. Unter dieſen aber brüſteten ſich diejenigen am meiſten, die vorher bey den Malern Farben, oder bey den Gewürz-

*) Plin. ibid. **) Id. ibid.

***) Epiſt. 53, 83.

Gewürzkrämern Spezereyen gemiſcht hatten. *) Die Aerzte pflegten damals mit einer großen Folge von Schülern begleitet zu werden, wann ſie die Kranken beſuchten, und denſelben hierdurch höchſt beſchwerlich zu fallen. Martial ſticheit auf dieſen Gebrauch, wann er ſingt:

Languebam; ſed tu comitatus protinus ad me
Veniſti centum, Symmache, diſcipulis.
Centum me tetigere manus Aquilone gelatae:
Non habui febrem, Symmache, nunc habeo. **)

IV. Von den gemeldten Aerzten und andern, deren Verzeichniß ***) unnütz ſeyn würde, ſind keine Schriften vorhanden. Was wir aber von dieſen Zeiten her nützliches und gutes haben, iſt von Celſus, Scribonius Largus, Andromachus, und Soranus von Epheſus. Daß Celſus ein Italiener, und, wann er kein Römer war, wenigſtens eine ſehr lange Zeit, und zwar ſeit den letzten Jahren des Auguſtus, zu Rom gelebt habe, beweiſet der reine Styl ſeiner Schriften, und zum Theil auch, weil er von Asklepiades, Themiſo und Kaſſius als ihm bekannten Aerzten ſpricht, †) und wann er den lateiniſchen Namen gewiſſer Dinge angeben will, oft ſagt,

*) Galenus Method. medendi Lib. 1.

**) Lib. 5. Epigr. 9.

***) Daniel le Clerc Hiſt. de la Medic. part. 3. Liv. 2.

†) Praef. Lib. 1.

ſagt, ſo nenne man es in ſeinem Lande. *) Der berühmte Morgagni hat bewieſen, er ſey ein Arzt von Profeſſion geweſen. **) Das gewiſſeſte iſt, daß er nicht nur in der Arzneykunde, ſondern auch in verſchiedenen andern Wiſſenſchaften, wohl bewandert war. Denn Quintilian rühmt ihn als einen Redner, der von den Regeln der Beredſamkeit, ***) und als einen Philoſophen, der einige Bücher als ein Skeptiker in einem zierlichen Styl geſchrieben habe. ****) Der nämliche und Columella †) bezeugen auch, er habe ſehr nützliche Bücher von der Kriegskunſt und vom Ackerbau hinterlaſſen. Wir haben von ihm acht Bücher von der Arzneykunde, welche in einem reinen und zierlichen Styl geſchrieben ſind, wie es von einem Schriftſteller, der im goldenen Alter der lateiniſchen Sprache geboren war, zu vermuthen iſt. Was den Inhalt dieſer Schriften angehet, ſo werden ſie von einigen für überſetzte Stücke verſchiedener Werke griechiſcher Aerzte gehalten. Jakob Bodley insbeſondere hält ihn für einen ſeichten und fehlerhaften Schriftſteller. ††) Andere ſchätzen ihn ſo

*) Lib. 4. c. 4. Lib. 8. c. 1. etc.

**) Epiſt. 4. in Celſum.

***) Lib. 3. Inſtit. Orat. c. 1. Lib. 9. c. 1.

****) Lib. 10. c. 1.

†) Lib. 1. c. 8. Lib. 2. c. 9. Lib. 3. c. 2.

††) Eſſai de Crit. ſur les Ouvrages des Medecins Lettre 2.

ſo hoch, daß ſie ihn mit dem Namen des lateiniſchen Hippokrates beehren. Niemand hat ſeinen Werth in ein helleres Licht geſetzt, als der vortreffliche Johann Baptiſt Morgagni in ſeinen Briefen. *) In einer Schrift des Herrn Bernards, Leibarztes des Königs von England, von welcher Mr. Dutens einen Auszug liefert, **) wird bewieſen, Celſus habe durch ſeine Schriften zu vielen neuern Entdeckungen den Weg geöffnet. Die zwey Briefe, die ſich in des Marcellus Empirikus Buche von Arzneymitteln unter des Celſus Namen finden, gehören wahrſcheinlich dem Scribonius Largus, ***) von dem wir bald reden werden. Es lebte damals noch ein anderer Celſus, Apulejus zugenannt, ein geborner Sicilianer, der Lehrer des Scribonius, †) dem einige das unter des Apulejus Namen bekannte Buch von den Kräutern zuſchreiben, welches aber nach anderer Meynung ††) dem Lucius Apulejus zugehört.

V. Scribonius Largus war ein Zeitgenoß des Celſus, wie aus einigen Stellen ſeiner Bücher

*) Ante Celſi Libeos Edit. Patav. 1750.

**) Recherches ſur l'Origine des Decouvertes T. 2. p. 59.

***) Fabric. Bibl. Lat. Tom. I. p. 386.

†) De Compoſ. Medicam. p. 171.

††) Fabric. Bibl. Lat. T. 2. p. 25.

Bücher erhellet. *) Man weiß aber nichts von seinem Vaterlande. Wir haben von ihm ein Buch De Compositione medicamentorum, von welchem einige glauben, es sey von dem Verfasser in griechischer Sprache geschrieben, und etwan hundert Jahr hernach in die lateinische übersetzt worden. Andere aber sind anderer Meynung. **) Daß viele folgende Aerzte, als da sind Trypho, Glykon, Traseas, Aristus und andere aus seinen Schriften geschöpft haben, ohne seiner zu gedenken, hat Herr Portal in seiner Geschichte der Zergliederungs- und Wundarzneykunst ***) deutlich bewiesen. Den Cassius, welchen Celsus, sein Zeitgenoß, einen witzigen Arzt seines Jahrhunderts nennt, †) will ich hier mit Stillschweigen übergehen, weil es wegen der vielen andern dieses Namens ganz ungewiß ist, ob er der Verfasser des griechischen Werks sey, welches seinen Namen führt. Andromachus war Leibarzt des Kaisers Nero. Galenus, oder wer der Verfasser des Buchs vom Theriak ist, rühmt ihn als einen vortrefflichen Arzt. ††) Er hat auch desselben kleines Gedicht, welches in griechischen Distichen vom Theriak handelt, seinen Werken einverleibt. †††) Zu Trajans

*) De Compos. Medicam. c. 97. p. 171.

**) Fabric. Bibl. Lat. T. 2. p. 579.

***) T. 1. p. 71. †) Praef. ad Lib. 1.

††) Lib. 1. de Theriac ad Pisonem c. 5.

†††) Galen. Lib. 1. de Antidotis c. 6.

Trajans Zeiten machte ſich endlich noch durch Schriften berühmt Soranus von Epheſus, wie Suidas erzählt. Eine ſeiner Schriften hat der berühmte Herr Doktor Cocchi von Florenz zum erſtenmal durch den Druck bekannt gemacht, und mit Anmerkungen erläutert. Wer von dieſem und andern Aerzten dieſes Zeitalters mehr zu wiſſen verlangt, der leſe des Fabricius Verzeichniß der alten Aerzte,*) Daniel le Clercs Geſchichte der Arzneykunde, und des Herrn Portals Geſchichte der Zergliederungs- und Wundarzneykunſt.

Das ſiebente Kapitel.

Die Rechtsgelehrſamkeit.

I. Obgleich die mehreſten Kaiſer nach Auguſtus Tode in Sachen, die ſie einigermaßen betreffen konnten, kein anderes Geſetz als ihre Willkür und Leidenſchaften erkannten, ſo erfoderte es doch ihr Eigennutz und ihre eigene Sicherheit, daß in bürgerlichen Sachen ein gewiſſer Lauf der Gerechtigkeit, und die Geſetze von den Unterthanen beobachtet würden. Es gab deshalben noch immer Männer, die ſich der Rechtsgelehrſamkeit mit Ruhm befliſſen. Pomponius hat eine kurze Geſchichte davon hinterlaſſen,**) die ich hier zum Grunde legen werde.

II. Vor

*) Bibl. graeca T. 13. p. 15. etc.

**) Digeſt. Lib. 1. Tit. 2.

II. Vor allen muß von zwey Rechtsgelehrten, von denen ein jeder eine Sekte in der Rechtsgelehrsamkeit gestiftet hat, gehandelt werden. Diese sind Attejus Capito, und Antistius Labeo. Sie blüheten zwar schon unter Augustus, haben aber nach desselben Tode durch die Menge ihrer Anhänger ihren Ruhm größtentheils erlangt. Der erste lehrte, man müsse in der Erklärung und Vollstreckung der Gesetze von dem buchstäblichen Verstande derselben nicht abweichen; hingegen war Labeo der Meynung, es gezieme sich, den Geist und die Absicht der Gesetze mehr als die buchstäbliche Bedeutung zu beobachten, so daß diese durch jene, wo es der Fall mit sich bringt, entweder gemildert, oder geschärft werde. *) Dieses folget aus dem, was Pomponius von ihnen sagt, Capito habe sich nur an das gehalten, was er von andern gelernt hatte; Labeo aber habe seinem Verstande zu viel eingeräumt, und viele Neuigkeiten eingeführt. Die Parthey des ersten wurde wegen der zwey vornehmsten Anhänger die sabinianische und kassianische, und jene des zweyten die prokulejanische und pegasianische genannt. Diese zwey Rechtsgelehrte waren nicht nur in ihren Meynungen, sondern auch in ihrem sittlichen

*) Terrasson Hist. de la Jurisprud. Rom. part. 3. §. 2.

lichen Charakter ganz unterschieden. Capito war ein Schmeichler des Fürsten, *) ob dieses gleich seiner Lehre nicht gemäß war. Hingegen war Labeo rechtschaffen, und von unerschrockner Freymüthigkeit, **) obgleich seine Lehre ihm nicht so streng die Hände band, daß er sich nicht in die Zeiten und Umstände hätte schicken können. Dem ersten fruchteten seine Schmeicheleyen das Konsulat; der andere aber kam nicht weiter als zur Prätorstelle. Es folgte aber hieraus, was jederzeit zu erfolgen pflegt, wenn schlechte Geschöpfe würdigen Männern vorgezogen werden, daß Capito als Konsul auf der Wagschaale des Publikums unendlich weniger wog, als der Prätor Labeo, und sich den allgemeinen Haß auf den Hals zog. ***) Das Sterbejahr des Labeo ist unbekannt. Von Capito aber sagt Tacitus ausdrücklich, er sey im neunten Jahre der Regierung des Tiberius gestorben. †) Von den vierzig Büchern, die Capito in seiner sechsmonatlichen Einsamkeit, welche er jährlich von der Stadt entfernt bloß zum Studiren anwandte, geschrieben hat, und von den Schriften des Labeo, ist nichts als einige Fragmente, die sich in den Digesten finden, auf unsere Zeiten gekommen.

III.

*) Tacit. Lib. 3. Annal. c. 75.

) Tacit. loc. cit. *) Id. loc. cit.

†) loc. cit.

III. Nach dem Tode dieſer Rechtsgelehrten nahm der Ruhm und die Anzahl der Anhänger der zwo Sekten, die ſie geſtiftet hatten, ungemein zu. In die Stelle des Capito trat Maſurius Sabinus, und in jene des Labeo Nerva Coccejus. Maſurius Sabinus war ein römiſcher Ritter, und hatte von Tiberius das Recht erhalten, in Gerichtshändeln öffentliche Antworten zu ertheilen. Denn obgleich dieſes bis auf Auguſtus Zeiten einem jeden Rechtsgelehrten erlaubt war, ſo hatte dieſer Kaiſer befohlen, daß in Zukunft die Erlaubniß dazu vom Kaiſer ſelbſt ertheilt würde, und daß die Richter nach ſolchen Antworten urtheilten.*) Weil er ſich keine Reichthümer erworben, und, wie Pomponius erzählt, nur von ſeinen Schülern gelebt hat, ſo muß er ſehr rechtſchaffen geweſen ſeyn. Was aber Nerva Coccejus, den Großvater des Kaiſers Nerva, betrifft, ſo hat man Urſache, auf ſeine Ehrlichkeit einen Verdacht zu werfen. Denn er war ein Buſenfreund des laſterhaften Tiberius, und einer von den wenigen, die er zu ſeinen Mitgefährten wählte, als er, ſeine ſchändlichſten Leidenſchaften zu befriedigen, ſich auf die Inſel Kapreä begab.**) Tacitus erzählt zwar von ihm, er habe ſich die

*) Heinecc. Antiq. Rom. Jurisprud. illuſtrata Lib. 1. Tit. 2. §. 38. et Hiſt. Juris Rom. Lib. 1. §. 178 et 280.

**) Tacit. Lib. 4. Ann. c. 58.

allgemeinen Uebel des Staats so zu Herzen genommen, daß er vor Verdruß und Furcht keine Speise mehr nahm, und sich zu Tode hungerte. *) Es ist aber wahrscheinlich, daß dieses mehr aus Verzweiflung und Furcht, eines schmählichen Todes zu sterben, als aus patriotischem Eifer geschehen sey. Auf diese Weise starb er im 34 Jahre der christlichen Zeitrechnung. Die Schriften dieser zwey Rechtsgelehrten sind ganz verloren gegangen. Masurius Sabinus hatte derselben viele von der Rechtsgelehrsamkeit hinterlassen, deren Titel die Herren Terrasson **) und Heineccius ***) gesammelt haben.

IV. Die merkwürdigsten unter den übrigen Rechtsgelehrten dieses Zeitalters, die Pomponius anmerkt, sind L. Cassius Longinus, Prokulus, Salvius Julianus und Pegasus. L. Cassius Longinus war von der Mutter Seite ein Urenkel des berühmten Servius Sulpitius, von dem wir im ersten Bande gehandelt haben. Nachdem er Prätor in Syrien †) gewesen war, wurde er unter der Regierung des Tiberius zum Konsulat befördert, und stand in großem Ansehn. Weil er tugendhaft war,

*) Tac. 3. Lib. 6. Annal. c. 26.

**) Hist. de la Jurisprud. part. §. 3.

***) Hist. jur. Lib. 1. c. 4. §. 208, 209.

†) Tacit. Lib. 12. Annal. c. 12.

war, und unter andern Bildern ſeiner Ahnen auch jenes des Caſſius, der den Cäſar ermordet hatte, in Ehren hielt, ſo verwies ihn Nero nach Sardinien. *) Suetonius erzählt ſogar, er habe ihn hinrichten laſſen. **) Dieſes iſt aber nicht wahrſcheinlich, weil neben des Tacitus Zeugniß auch Pomponius ſagt, er ſey von Veſpaſian zurückgerufen worden. Er vertheidigte die Lehre des Capito mit ſolchem Eifer, daß dieſelbe den Namen von ihm erhielt. Plinius der jüngere nennt ihn ſogar das Oberhaupt und den Stifter derſelben. ***) Aber indeß daß dieſer die Sekte des Capito aufrecht erhielt, geſchah das nämliche auch von Prokulus in Anſehung der Lehre des Labeo, welche daher den Namen der prokulejaniſchen Schule erhielt. Es iſt nichts anders von dieſem bekannt, als daß er einige Bücher von Briefen, wovon in den Digeſten Meldung geſchieht, geſchrieben hat. Was Salvius Julianus angeht, iſt von dem berühmten Heineccius ſehr genau unterſucht worden. Er war der Aeltervater des Kaiſers Didius Julianus. †) Die Meynung, daß er ein Mailänder war, hat durch folgende Aufſchrift, die der berühmte Muratori bekannt gemacht hat, ††) eine neue Stütze erhalten.

*) Tac. Lib. 16. Ann. c. 7. etc.

) in Neron. c. 37. *) Lib. 7. Ep. 24.

†) Spartianus in Didio Juliano.

††) Nov. Theſ. Inſcr. Tom. 1. p. 338.

M. SALVIO
IVLIANO M. F. SEVERO
HVMANI DIVINIQ. IVRIS
PERITISSIMO
EDICTI PERP. ORDINAT.
IVDICI INTER SELECTOS II VIR.
III VIR. A. P. XVI VIR. STLIT. IVDIC.
FLAMINI PP. DIVI TRAIANI
PATRONO COLLEG. GALL.
OMN. DIVI HADRIANI CONLEGAE
A. D. D. P. P. ANTONINO M. AVRELIO
ET L. AELIO VERO AD PRAET. VRB.
ET COS. SEMEL ET ITER.
EVECTO
MEDIOLANENSES
CIVI OPTIMO ET PATRONO
INCOMPARABILI
OB MERITA L. D. D. D.

Er mag aber ein Meiländer, oder wie andere wollen, *) ein Adrumetiner aus Afrika geweſen ſeyn, ſo iſt doch gewiß, daß er einer der vornehmſten Rechtsgelehrten zu Rom war, daß der Kaiſer Hadrian ſich ſeiner Rathſchläge bedient hat, **) und daß er zweymal mit der Würde des Konſulats beehrt worden iſt. Heineccius führt die Titel ſeiner Schriften an, unter welchen die 90 Bücher der Digeſten, worüber viele alte Rechts-

*) Caſaub. in Notis ad Spartian. Reineſius Lect. var. Lib. 3. c. 2.

**) Heinecc. Hiſt. Edictorum et Edicti Perpetui Lib. 2. c. 3. et Diſſert. de Salvio Juliano vol. 2. ejus oper. Edit. Genev. 1746.

Rechtsgelehrte kommentirt haben, die merkwürdigsten sind.

V. Was aber dem Salvius Julianus den größten Ruhm gebracht hat, ist das sogenannte Edictum perpetuum, von welchem er der Verfasser ist. Weil es in der Geschichte der römischen Rechtsgelehrsamkeit eine Epoche macht, so gebührt es sich, hier einen kurzen Begriff davon zu geben. Die Gewalt eines Prätors brachte mit sich, daß er beym Antritt seines jährlichen Amtes ein Edikt bekannt machte, worin er sich erklärte, nach welcher Richtschnur er die Sachen, die zu seiner Gerichtsbarkeit gehörten, das ganze Jahr hindurch zu beurtheilen gesonnen wäre. Weil solche Edikte zur Absicht hatten, die Gesetze der Bürger zu erläutern, oder, wo sie mangelhaft waren, zu verbessern, so konnte zur Verwaltung der Gerechtigkeit nichts nützlicher seyn, als eine wohlgeordnete Sammlung dieser Edikte. Diese war aber bis zu Hadrians Regierung nicht zu Stande gekommen. Dieser Kaiser gab deswegen dem Salvius Julianus den Befehl, die Verordnungen aller Prätorn zu untersuchen, sie mit einander zu vergleichen, das Unnütze oder Gesetzwidrige auszulassen, und was er für gut erachtete, hinzuzusetzen, damit man eine allgemeine und sichere Regel hätte, die Gerechtigkeit zu handhaben. Diese Sammlung, welche auf die beschriebene Weise durch Salvius Julianus zu Stande kam, wurde Edictum per-

Das achte Kapitel.

Grammatiker und Lehrer der Redekunst.

I. Nachdem wir von der Geschichte der römischen Litteratur nach allen ihren Zweigen gehandelt haben, so ist noch übrig zu untersuchen, durch welche Mittel die Römer dazu gelangten. Was die Schulen betrifft, so ist schon anderwärts erklärt worden, wie sich die Schulen der Grammatiker und der Lehrer der Redekunst beschäfftigten.*) Die Lehrer hatten bisher von dem Schulgelde gelebt, welches die Schüler für die Lehre bezahlten. Folglich waren die Armen von den Wissenschaften ausgeschlossen. Aber der Kaiser Vespasian war der erste, dieses Uebel abzuschaffen. Denn er verordnete, daß den Lehrern der griechischen und lateinischen Redekunst die jährliche Besoldung von hundert tausend Sesterzien, ungefähr 2500 Konventionsthaler, aus dem gemeinen Schatze gegeben würde.**) Wer den übermäßigen Pracht betrachtet, der damals zu Rom herrschte, der wird die damaligen Lehrer nicht sehr beneiden. Quintilian war der erste, der so besoldet die Beredsamkeit öffentlich lehrte,***) nachdem er schon unter des Galba Regierung, wie ein jeder anderer, ohne Besoldung

*) Ersten Bandes Seite 294, 298.

**) Suet. in Vespas. c. 18.

***) Euseb. Chronic. ad Olymp. 217.

hung dies Lehramt vertreten hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß Veſpaſian auch für die Grammatiker eine Beſoldung beſtimmt habe. Sollte es aber nicht geſchehen ſeyn, ſo iſt gewiß, daß der Kaiſer Hadrian nicht nur ſie, ſondern auch alle andere Lehrer, mit reichlichen Einkünften verſehen hat. Spartianus, der dieſes erzählt, *) ſetzt hinzu, dieſer Kaiſer habe die Lehrer, welche nicht mehr zum Lehren taugten, mit Ehrenzeichen und Belohnungen überhäuft und in Ruhe geſetzt.

II. Der Kaiſer Hadrian wollte nicht nur für einen großmüthigen und wohlthätigen Beförderer der Gelehrſamkeit, ſondern auch für einen Gelehrten von der erſten Größe, angeſehen ſeyn. Daher kam es, daß er überaus gnädig gegen die Gelehrten war, die ſeiner Eigenliebe ſchmeichelten, hingegen von Neid und Haß wider diejenigen entbrannte, deren größere Stärke in den Wiſſenſchaften er entweder ſelbſt muthmaßte, oder die ihm den Vorzug darin ſtreitig machten. Solche Gelehrte waren in gefährlichen Umſtänden. **) Dagegen bewies er ſich ungemein ſorgfältig für die Beförderung der Schulen. Denn neben dem, daß er die Lehrer mit einem reichlichen Auskommen verſah, wie oben geſagt worden iſt, ſo ließ er auch für die öffentlichen Schulen, die bisher in den Privatwohnungen der Lehrer gehalten worden waren, ein

*) in Hadrian. **) Dio Lib. 69.

ein beſonders Gebäude errichten, welches er Athenäum nannte.*) Von dieſer erſten hohen Schule zu Rom geſchieht in den Schriften folgender Zeiten oft Meldung. Es wurden daſelbſt nicht nur Künſte und Wiſſenſchaften öffentlich gelehrt, ſondern es diente auch den Dichtern und Rednern, ihre Schriften öffentlich vorzuleſen. Schade, daß dieſer Muſenſitz zu einer Zeit errichtet wurde, da alle die übrigen Umſtände zum Verfall der Gelehrſamkeit zuſammenſtimmten.

III. Jedoch fehlte es in dieſem Zeitraum nicht an Grammatikern und Rhetorn. Suetonius nennt der Grammatiker drey, nämlich Pomponius Marcellus, Remnius, oder Remmius Fannius Palämon, und Markus Valerius Probus.**) Der erſte war ein ſo hartnäckiger und hitziger Verfechter der Reinigkeit der lateiniſchen Sprache, daß, da Atteius Capito ein unächtes Wort, das dem Tiberius entfallen war, damit entſchuldigen wollte, durch das kaiſerliche Anſehn kann es ächt lateiniſch werden, er kein Bedenken trug, den Schmeichler einen Lügner zu ſchelten, und dem Kaiſer ins Geſicht zu ſagen, er könne zwar den Menſchen, nicht aber den Wörtern das Bürgerrecht ertheilen. Dies verräth freylich mehr einen Grammatiker, als

*) Aurel. Vict. de Caesar. c. 14.

**) De illustr. gramm. c. 22, 23, 24.

als einen Hofmann. Er hielt auch oft als Sachwalter gerichtliche Reden, wo aber immer der Grammatiker, oder beſſer zu reden, der Pedant vorſtach. Denn da er einſtens, einen Beſchuldigten zu vertheidigen, vor Gericht erſchienen war, und in der Rede ſeines Widerſachers ein fehlerhaftes Wort bemerkte, fieng er ein ſo heftiges Gezänke mit ihm an, daß er die Hauptſache ganz und gar darüber vergaß. *) Remmius, ein Freygelaſſener, lernte bey Gelegenheit, da er als Leibeigener den Sohn ſeines Herrn in die Schule begleiten mußte, ſo viel, daß er für den vortrefflichſten Grammatiker ſeiner Zeit, das iſt, unter der Regierung des Tiberius und Claudius, gehalten wurde. **) Ob er gleich einen ſo ruchloſen Lebenswandel führte, daß ſelbſt die zwey Kaiſer, Tiberius und Claudius, die es in den Laſtern gewiß ſehr weit gebracht hatten, von ihm das Zeugniß ablegten, man könne ihm unter allen Lehrern am wenigſten Knaben oder Jünglinge anvertrauen: ſo wußte er ſich doch durch ſeinen geſprächigen Umgang, und ſeine Leichtigkeit Verſe zu machen, bey jedermann beliebt zu machen. Wir haben unter ſeinem Namen ein kleines Gedicht vom Gewicht und Maaß, welches aber von andern dem Priſcianus zugeſchrieben wird, und ein klei-

*) Suet. ibidem.

**) Suet. ibid. c. 23. Plin. Lib. 14. c. 4. Juvenal. Sat. 6. v. 451. Sat. 7. v. 215.

kleines Buch von der Grammatik, welches Jovianus Pontanus zuerst zum Druck befördert hat, und in den Kollektionen der lateinischen Grammatiker zu finden ist. Der letzte der Grammatiker, von denen Suetonius handelt, ist Markus Valerius Probus, von Berytus in Phönicien gebürtig. Er hielt eigentlich keine öffentliche Schule, sondern unterhielt sich nur in Gesellschaft einiger Freunde mit Lesung und Erklärung alter Schriftsteller, mehr zu seinem eigenen Vergnügen, als zum Nutzen der Römer, die damals die Schriften der Alten verachteten. *) Servius nennt ein von ihm geschriebenes Buch von dem Zusammenhange der Zeiten, **) und Gellius ein anderes über die römischen Ziffern, dessen sich der Kaiser zu bedienen pflegte, wenn er Briefe schrieb. ***) Es ist auch noch wirklich ein dergleichen Werk unter des Probus Namen vorhanden, nebst zwey Büchern von den Grundsätzen der Grammatik, die insgesammt in den Kollektionen der alten lateinischen Grammatikern zu finden sind. Nach des Eusebius Chronik lebte er unter der Regierung des Nero.

IV. Es sind noch zwey Grammatiker von diesem Zeitraume übrig, von welchen Suetonius keine Meldung thut, ob sie sich gleich durch ihre Schriften vielleicht berühmter gemacht haben, als

*) Suet. ibid. c. 24.

**) ad Lib. 7. Aeneid. v. 421.

***) Noct. Attic. Lib. 4. c. 7.

als viele der andern, von denen er Nachricht giebt. Diese sind Q. Asconius Pedianus, und Apio. Der erste war ein Paduaner, wie aus seinen eigenen Schriften *) und aus Silius Italicus **) erhellet. Er blühete unter der Regierung des Claudius; und Quintilian scheint ihn gekannt zu haben. ***) Er soll sein Alter bis auf 84 Jahr gebracht haben, und die zwölf letzten Jahre seines Lebens blind gewesen seyn. †) Ob er schon die Grammatik nicht öffentlich lehrte, so hat er sich dennoch durch seine Erklärungen der alten Schriftsteller um dieselbe sehr verdient gemacht. Von dem Kommentar über die Reden des Cicero sind noch Fragmente vorhanden, die der berühmte Poggio von Florenz herausgegeben hat. Sie geben uns nützliche Nachrichten zur Geschichte damaliger Zeiten. Seine übrigen Werke, besonders die Lebensbeschreibung des Geschichtschreibers Sallustius Crispus, sind verloren gegangen. ††) Man hat Laurentius Valla mit Unrecht beschuldigt, er habe sein Werk de Elegantiis Latini Sermonis größtentheils aus einem nun verlornen Werke

*) Comment. in Orat. pro Cornel.

**) Lib. 12. v. 212. etc.

***) Voſſius de Hiſt. Lat. Lib. 1. c. 27.

†) Euſeb. Chron. ad ann. 7. Veſpaſ.

††) Voſſius de Hiſt. Lat. loc. cit. Fabric. Bibl. Lat. Lib. 2. c. 6.

Werke des Asconius Pedianus abgeschrieben. *) Apio, der zu Oasis in Aegypten geboren war, und nur deswegen der Alexandriner genannt wird, weil er mit dem Bürgerrechte dieser Stadt beehrt worden war, kam als alexandrinischer Botschafter im Jahr 40 nach Rom, um dem Kaiser Caligula die Ursachen vorzustellen, warum sich seine Mitbürger wider die Juden empört hatten, und hielt sich daselbst eine geraume Zeit auf. Er soll in allen Theilen der griechischen Litteratur sehr wohl-bewandert gewesen seyn, diesen Ruhm aber durch seinen Stolz verdunkelt haben. **) Er gab vor, er verewige diejenigen, denen er seine Werke widmete, ***) und in den Städten Griechenlands, wohin ihn die Reise brachte, ließ er sich den zweyten Homer nennen. †) In seinen Schriften, worunter eine Geschichte von den wunderbaren Dingen Aegyptens war, hat er die Juden sehr mishandelt. Aber der Geschichtschreiber Joseph Flavius hat ihn in einem eigenen Werke widerlegt. Die Geschichte von der Dankbarkeit eines Löwen gegen den Leibeigenen Androdus oder Androklus, der ihm einen Dorn aus dem Fuß gezogen hatte, haben wir dem Apio als Augenzeugen zu verdanken, aus dessen verlornen

*) ibid.

**) Gellius Noct. Att. Lib. 5. c. 14.

***) Plin. Praef. Lib. 1. †) Senec. Epist. 88.

nen Schriften sie Gellius mit desselben eigenen Worten anführt. *) Weil die bloßen Namen verschiedener anderer Grammatiker, die ich noch aus alten Schriftstellern anführen könnte, zu nichts nutzen würden, so will ich anstatt derselben folgende allgemeine Bemerkung von ihnen hier beyfügen. Gellius führt oft Stellen aus den Grammatikern dieser Zeiten an, **) wo sie die besten Schriftsteller des goldenen Alters der römischen Gelehrsamkeit, als da sind Virgil und Cicero, verächtlich behandeln, und vieler Fehler wegen tadeln. Er widerlegt auch oft dieselben, und beweiset, daß solche Beschuldigungen die Unwissenheit der Kritiker zum Grunde haben. Aber das war der Geist damaliger Gelehrten. Anstatt daß sie die einfache und natürliche Schönheit der Werke ihrer Vorfahren sich zum Muster vorstellten und sich eigen machten, so belebte sie ein blinder Stolz, dieselben an Witz und Zierlichkeit zu übertreffen, und sich über derselben Ruhm weit empor zu heben. Dieß war die Ursach, warum die römische Gelehrsamkeit immer mehr in Verfall gerieth, wie schon anderswo angemerkt worden ist.

V. Wenn das Fragment des Suetonius von den berühmten Lehrern der Redekunst bis

*) Lib. 5. c. 14.

**) Noct. Attic. Lib. 2. c. 6. Lib. 5. c. 8. Lib. 6. c. 6. etc.

bis auf die Zeiten, wovon wir handeln, reichte, so würde nicht nöthig seyn, die Nachrichten davon aus verschiedenen Schriftstellern mühsamer zu sammeln. Hier findet man ihrer viele, die sich in diesem Zeitalter mit der Lehre der Redekunst rühmlich abgegeben haben. Von Seneka dem ältern und von Quintilian, welche sich hierin unter allen am meisten ausgezeichnet haben, ist schon zur Gnüge gehandelt worden. Nach diesen ist Portius Latro der merkwürdigste. Seneka, dessen Landsmann und Busenfreund er war, und mit dem er nach Rom gekommen zu seyn scheint, legt ihm überaus große Lobsprüche bey. *) Quintilian nennt ihn den ersten Rhetor, der sich mit Ruhm hervorgethan habe. **) Er setzt aber hinzu, daß er, so groß auch sein Verdienst in der Schule wär, bey Gelegenheit, eine Rede auf dem Forum zu halten, sichs zur Gnade ausgebeten habe, in einem verschlossenen Ort es thun zu dürfen. Also war das in den Schulen übliche Deklamiren nicht hinreichend, einen beherzten Redner zu bilden. Plinius der ältere rühmt ihn ebenfalls, ***) und fügt hinzu, einige Redner haben die thörichte Gewohnheit gehabt, ihr Angesicht mit einem gewissen Kraut zu reiben, um sich die blasse Farbe des Portius Latro zu geben. Aber zwey Dinge erzählt Seneka von ihm, die seinen Werth sehr

*) Prooem. Lib. 1. Controv.

) Lib. 10. c. 5. *) Lib. 22. c. 14.

sehr herabsetzen. Er hatte eine so große Verachtung auf die griechischen Schriftsteller geworfen, daß er sich nicht einmal die Mühe gab, sie zu lesen; *) und zweytens war er von seiner eigenen Art zu Deklamiren so eingenommen, daß seine Schüler ihn wie ein Orakel oder wie eine himmlische Stimme nur anhören, nicht selbst deklamiren durften; weswegen sie auch nur Auditores, nicht Discipuli, spottweise von andern genannt wurden. Er starb in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung, indem er aus Verdruß über ein langwieriges Fieber sich selbst den Tod anthat. Eusebius, der seinen Tod einige Jahre vor die christliche Zeitrechnung setzt, scheint sich hier verrechnet zu haben. Von den übrigen, die von Seneka in den Vorreden seiner Bücher Controversiarum gerühmt werden, und keine Schriften hinterlassen haben, will ich nur noch den römischen Ritter Blandus anführen, welcher von seinem Stande der erste war, den Namen und das Lehramt eines Rhetors anzunehmen. Ordentlicher Weise war dieses nur eine Beschäfftigung der Freygelassenen. Die Römer schämten sich, dasjenige zu lehren, was ihnen Ehre brachte, zu lernen. **) Foscus Arellius, der nach dem Beyspiele des Blandus und seines Vaters eine große Menge Schüler die Redekunst lehrte, wurde deshalben

*) Controv. 33.

**) Senec. Prooem. Lib. 2. Controv.

aus dem Ritterorden verſtoßen. *) Man ſiehet hieraus, daß auch damals Adel und Vernunft zwey verſchiedene Dinge waren.

VI. Es haben zwar vor Quintilians Zeitalter neben Seneka noch einige andere Rhetorn, als da ſind, Cornificius, Sterninius, Gallio, Celſus, Lena, und zu ſeiner Zeit, Virginius, Plinius der ältere, Rutilius und andere von der Redekunſt geſchrieben, **) ihre Schriften ſind aber nicht auf unſere Zeiten gekommen. Denn daß die Bücher ad Herennium, die unter des Cicero Namen bekannt ſind, von Cornificius, ***) oder wie andere wollen, von Virginius †) herrühren, iſt ganz ungegründet. So gehört auch das Werkchen von der Redekunſt, welches 1569 von Sixtus Pompa unter Aurelius Cornelius Celſus Namen ans Licht geſtellt, und wegen ſeiner Seltenheit von Fabricius am Ende ſeiner lateiniſchen Bibliothek aufs neue zum Druck befördert worden iſt, nicht dieſem Arzt zu; denn dieſes iſt ganz verſchieden von dem, aus welchem, als aus Celſus Werke, Quintilian einige Stellen anführt. Es kann jedoch ein Auszug davon ſeyn. Rutilius Lupus, wofern er derjenige iſt, von dem Quintilian redet, iſt der einzige von

*) Plin. Lib. 33. c. 12.

**) Quinctil. Lib. 3. c. 1.

***) Fabric. Bibl. Lat. T. 1. p. 104.

†) Bibliot. degli Scrittori Milaneſi d'Argelati Art. Virginius.

von dem noch Fragmente in der Kollektion der Schriften alter Rhetorn, die Franz Pithöus herausgegeben hat, vorhanden sind.

VII. Nach Quintilians Zeiten scheint die Anzahl der Rhetorn vielmehr gestiegen als gefallen zu seyn, besonders unter Trajan, der die Gelehrsamkeit, und die sich derselben ergaben, seiner Gunst und Hochachtung würdigte. Hierzu trug auch des jüngern Plinius überaus große Sorgfalt und wirksames Betreiben, die Wissenschaften zu befördern, sehr viel bey. Dieser vortreffliche Mann nennt in seinen Briefen so viele Lehrer der Redekunst, die zu seinen Zeiten gerühmt wurden, daß, wenn ich sie alle hier anführte, ich den Lesern eben so verdrießlich fallen würde, als mir selbst lange Namenverzeichnisse unerträglich sind. Nur bey zween Rhetorn, die Plinius mehr als andere rühmt, will ich mich hier aufhalten. Der erste ist Isäus, der zwar ein Athenienser zu seyn scheint, zu Rom aber vortreffliche Beweise von seiner Stärke in der Redekunst abgelegt hat. Plinius giebt ihm das Lob einer wunderbaren Beredsamkeit, und weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit: er sey mit einem so starken Gedächtniß begabt gewesen, daß er lange Reden, die er aus dem Stegreif hergesagt hatte, von Wort zu Wort wiederholen konnte. Er schien ganz zu seinem Fach geschaffen zu seyn. Tag und Nacht gieng er mit redneriſchen Gedanken um, und er war

aus dem Ritterorden verſtoßen. *) Man ſiehet hieraus, daß auch damals Adel und Vernunft zwey verſchiedene Dinge waren.

VI. Es haben zwar vor Quintilians Zeitalter neben Seneka noch einige andere Rhetorn, als da ſind, Corniſicius, Stertinius, Gallio, Celſus, Lena, und zu ſeiner Zeit, Virginius, Plinius der ältere, Rutilius und andere von der Redekunſt geſchrieben, **) ihre Schriften ſind aber nicht auf unſere Zeiten gekommen. Denn daß die Bücher ad Herennium, die unter des Cicero Namen bekannt ſind, von Corniſicius, ***) oder wie andere wollen, von Virginius †) herrühren, iſt ganz ungegründet. So gehört auch das Werkchen von der Redekunſt, welches 1569 von Sixtus Pompa unter Aurelius Cornelius Celſus Namen ans Licht geſtellt, und wegen ſeiner Seltenheit von Fabricius am Ende ſeiner lateiniſchen Bibliothek aufs neue zum Druck befördert worden iſt, nicht dieſem Arzt zu; denn dieſes iſt ganz verſchieden von dem, aus welchem, als aus Celſus Werke, Quintilian einige Stellen anführt. Es kann jedoch ein Auszug davon ſeyn. Rutilius Lupus, wofern er derjenige iſt, von dem Quintilian redet, iſt der einzige, von

*) Plin. Lib. 33. c. 12.

**) Quintil. Lib. 3. c. 1.

***) Fabric. Bibl. Lat. T. 1. p. 104.

†) Bibliot. degli Scrittori Milaneſi d'Argelati Art. Virginius.

„Vergleich mit der zügellosen Lebensart, die itzt
„herrscht, vielleicht ein wenig zu roh und streng.
„Wie stark er in der Beredsamkeit ist, davon
„können ihnen viele zeugen; denn eine fließende
„und volle Beredsamkeit ist sehr kennbar. Der
„menschliche Lebenswandel hat zwar viele heim-
„liche Schliche, wo er sich oft verbirgt; allein
„was Genitor angehet, so kann ich Bürge für
„ihn stehen. Ihr Sohn wird nichts von ihm
„hören, als was ihm nützen kann, und nichts
„von ihm lernen, was besser wäre nicht zu
„wissen. Er wird ihn, so wie wir thun, oft
„an seine Vorfahren und an den Ruhm seines
„Geschlechts erinnern. So übergeben sie ihn
„in Gottes Namen einem solchen Lehrer, von
„welchem er zuerst die guten Sitten, hernach
„aber die Beredsamkeit, worin man ohne jene
„nicht gut fortkommen kann, lernen wird.“ *)
Dieß Zeugniß macht nicht nur dem Genitor, sondern auch dem tugendhaften Plinius viel Ehre. Er zeigt sich immer als den liebenswürdigsten Menschenfreund.

IX. Aus dieser Menge berühmter Rhetorn sollte man vermuthen, die Beredsamkeit des Cicero habe wieder aufleben und zu voller Blüthe kommen müssen. Allein die Lehrer selbst waren Schuld an ihrem Verfall. Die meisten besaßen keine andere Geschicklichkeit, als jene, ohne Anstoß und unerschrocken zu reden. Diese

*) Lib. 3. Epist. 3.

ſuchten ſie ihren Schülern beyzubringen, ohne ſie in den Wiſſenſchaften, welche einen wahren Redner bilden, zu unterweiſen. Uebertriebenes Weſen, Sentenzen, Gegenſätze, ſpitzfindige Ausdrücke waren alles, was man in einer Rede hochſchätzte. Der einfache, natürliche und leichte Styl der ältern Redner erregte Ekel, und wurde faſt allgemein verachtet. So kam die Beredſamkeit von einer Zeit zur andern ihrem Verderben immer näher.

Das neunte Kapitel.

Von Bibliotheken.

I. Weil die Bibliotheken ſeit der Regierung des Kaiſers Auguſtus zu Rom ſo gemein geworden waren, daß ſie als ein weſentlicher Theil wohlgebauter Paläſte angeſehen wurden, ſo iſt kein Wunder, daß auch Tiberius, der den Wiſſenſchaften nicht gewogen war, in einem Gebäude, das von ihm den Namen führte, eine Bibliothek errichtet habe. Gellius *) und Vopiſcus **) bezeugen es. Vermuthlich war auch der Tempel, den er dem Auguſtus zu Ehren errichtete, ***) nicht ohne Bibliothek. Denn obgleich die Lebensbeſchreiber dieſes Kaiſers nicht ausdrücklich davon reden, ſo brachte es

*) Lib. 13. c. 18. **) In Probo c. 2.

***) Tacit. Lib. 6. Annal. c. 45.

es damals die Sache selbst so mit sich, daß die ansehnlichsten Tempel mit Bibliotheken geziert wurden. Solches beweisen die Tempel des Apollo, der Freyheit, des Friedens, des kapitolinischen Jupiters, und des Herkules zu Tivoli.

II. * Aber die Regierung des Nero war in Ansehung der Bücherſammlungen sehr verderblich. In dem erschrecklichen Brand, den, nach den Zeugnissen des Suetonius *) und des Dio, **) Nero selbst angelegt haben soll, welches aber von Tacitus ***) in Zweifel gezogen wird, wurde ein großer Theil der Bibliotheken in Asche verwandelt. †) Die palatinische Bibliothek hat wahrscheinlicher Weise am meisten dabey gelitten. Denn nach der Erzählung des Tacitus nahm das Feuer an dem Theile des Circus, der dem palatinischen und cölischen Hügeln am nächsten war, seinen Anfang, und nachdem es die Gebäude in der Ebene ergriffen hatte, verbreitete es sich auch in die Höhe, und verzehrte daselbst alles. Was für einen unersetzlichen Schaden ein jeder Zweig der Gelehrsamkeit durch diese Feuersbrunst gelitten habe, kann sich jedermann leicht vorstellen. Die lateinische Litteratur war fast ganz in Rom eingeschlossen, und es mußte sich auch daselbst eine Menge seltner griechischer, und vielleicht auch

*) In Ner. c. 38. **) Lib. 62.
***) Lib. 15. Annal. c. 38. †) Id. ibid.

anderer überwundenen Nationen, Schriften befinden. Diese giengen gröſtentheils, und die meiſten ohne Hoffnung ſie zu erſetzen, zu Grunde. Daher kann der Verluſt ſo vieler ſchätzbaren Werke der vortrefflichſten Schriftſteller kommen, welche, neulich geſchrieben, noch nicht durch Abſchriften vervielfältiget worden waren. Darauf entſtand zu Rom unter der Regierung des Titus eine andere für die Bibliotheken vielleicht eben ſo verderbliche Feuersbrunſt, welche drey Tage nach einander gräßlich wütete. *) Unter den damals verbrannten Gebäuden zählt Dio **) auch die Halle der Octavia mit den Büchern, das iſt, mit der Bibliothek, die Auguſtus daſelbſt errichtet hatte. Gott weiß, wie viel Privatbücherſammlungen neben dieſer öffentlichen in Rauch aufgegangen ſind.

III. In den alten Schriftſtellern lieſt man zwar nicht, daß der Kaiſer Veſpaſian eine neue Bibliothek eröffnet habe; weil aber Gellius ***) und Galenus †) von einer Bibliothek im Tempel des Friedens, der von Veſpaſian erbauet worden iſt, Meldung thun, ſo ſcheint dieſe Bücherſammlung nicht weniger als der Tempel ſein Werk zu ſeyn. Er hatte dieſen Tempel zum ewigen Andenken ſeines glücklich geführten Krie-

ges

*) Suet. in Tito c. 8. **) Lib. 66.

***) Lib. 18. c. 8. Lib. 5. c. 21.

†) Lib. 1. de Compoſ. Medic. Secund. Gen.

ges wider die Juden errichtet,*) und alles Kostbare und Schöne, was er aus der zerstörten Stadt Jerusalem und dem daſigen Tempel erbeutet, darin gesammelt.**) Nur das Gesetzbuch der Juden und die purpurfarbigen Vorhänge des Heiligthums wollte er in seinem Palaste aufbehalten. Es ist deshalben auch zu vermuthen, daß er die bey dem Tempel des Friedens errichtete Bibliothek auch mit einer Menge hebräischer Schriften bereichert habe. Die Römer kannten damals den Werth fremder Schriften zu sehr, als daß sie bey der Plünderung des Hauptsitzes der jüdischen Nation dieselben außer Acht setzten oder verschleuderten.

IV. Obgleich der Kaiser Domitian sich so wenig um die Gelehrsamkeit bekümmerte, daß er weder die Schriften der Alten las, noch selbst etwas in guter Schreibart aufsetzen konnte,***) so nahm er sich doch die Wiederherstellung der verbrannten Bibliotheken sehr zu Herzen. Er ließ nicht nur überall mit großen Unkosten Bücher aufsuchen, sondern schickte auch gelehrte Männer nach Alexandria in Aegypten, wo damals Künste und Wissenschaften blüheten, um daselbst Abschriften von gelehrten Werken zu besorgen. †) Hierdurch ist vermuthlich unter andern Bibliotheken auch die palatinische, so viel möglich

*) Suet. in Vesp. c. 9.

**) Joseph. de Bell. Jud. Lib. 7.

***) Suet. in Domit. c. 20. †) Id. ibid.

möglich war, wiederhergeſtellt worden. Juſtus Lipſius iſt der Meynung, Domitian habe auch im Kapitolium die öffentliche Bibliothek errichtet, *) welche unter der Regierung des Commodus im Feuer aufgieng; wir werden aber bald ſehen, daß Hadrian der Stifter derſelben geweſen iſt.

V. Auch Trajan eröffnete eine neue Bibliothek, welche von ſeinem Namen Ulpia genannt wurde. Es ſcheint, als ſeyn bey dieſer Gelegenheit zwo Münzen geſchlagen worden, welche der Graf Mezzabarba anführt. **) In derſelben wurden die Edikte der alten Prätorn, ***) und gewiſſe auf Leinwand geſchriebene Bücher als eine Seltenheit aufbehalten. ****) Weil von dieſer Art Büchern auch Livius, †) und Plinius der ältere ††) Erwähnung thun, ſo folgt, daß man längſt vor dieſen Zeiten auf Leinwand geſchrieben habe. In dieſer Bibliothek ſoll auch ein auf Elfenbein geſchriebenes Buch verwahrt worden ſeyn. †††) Salmaſius iſt der wahrſcheinlichen Meynung, dieſes Buch habe aus vielen elfenbeinenen Täfelchen beſtanden.

Hiervon

*) Syntagm. de Biblioth. c. 7.
**) Impp. Rom. Numism. p. 160.
***) Gellius Lib. 11. c. 17.
****) Vopisc. in Aurelian. c. 2.
†) Dec. 1. Lib. 4. ††) Lib. 13. c. 11.
†††) Vopisc. in Tacit. c. 8.

Hiervon kann man aus Montfaucons Palaeographia graeca, und des Guilandino Werk, Papyrus betitelt, nachlesen.

VI. Es ist oben angemerkt worden, daß Justus Lipsius die Bibliothek des Kapitoliums dem Kaiser Domitian zuschreibt. Es ist aber wahrscheinlicher, daß sie Hadrian errichtet habe, wie der gelehrte Jesuit Alexander Donati in seinem vortrefflichen Werke, Roma vetus et recens betitelt und 1648 zu Rom gedruckt, beweiset. Sein vornehmster Beweis ist dieser, daß der Kaiser Hadrian die öffentlichen Schulen, die er auf dem Kapitolium stiftete, schwerlich ohne Bibliothek gelassen hat. Weil diese Bibliothek nach alter Schriftsteller Zeugniß beym Forum war, und der Abhang des Kapitoliums, wo der von Vespasian errichtete Tempel des Friedens stand, wirklich ans Forum stieß, so folgert Conringius *) hieraus, die gesagte Bibliothek des Kapitoliums sey von jener, die beym Tempel des Friedens war, nicht unterschieden. Aber aus einer von Muratori **) und andern bekannt gemachten römischen Aufschrift ist deutlich zu ersehen, daß der Tempel des Friedens zwar ans Forum transitorium, nicht aber ans größere Forum, welches am Kapitolium lag, gränzte, und daß der Tempel des Friedens in der vierten Region, das Kapitolium aber mit dem

*) De Bibl. Augusta.

**) Thes. Inscr. T. 4. p. 2126.

möglich war, wiederhergeſtellt worden. Juſtus Lipſius iſt der Meynung, Domitian habe auch im Kapitolium die öffentliche Bibliothek errichtet, *) welche unter der Regierung des Commodus im Feuer aufgieng; wir werden aber bald ſehen, daß Hadrian der Stifter derſelben geweſen iſt.

V. Auch Trajan eröffnete eine neue Bibliothek, welche von ſeinem Namen Ulpia genannt wurde. Es ſcheint, als ſeyn bey dieſer Gelegenheit zwo Münzen geſchlagen worden, welche der Graf Mezzabarba anführt. **) In derſelben wurden die Edikte der alten Prätorn, ***) und gewiſſe auf Leinwand geſchriebene Bücher als eine Seltenheit aufbehalten. ****) Weil von dieſer Art Büchern auch Livius, †) und Plinius der ältere ††) Erwähnung thun, ſo folgt, daß man längſt vor dieſen Zeiten auf Leinwand geſchrieben habe. In dieſer Bibliothek ſoll auch ein auf Elfenbein geſchriebenes Buch verwahrt worden ſeyn. †††) Salmaſius iſt der wahrſcheinlichen Meynung, dieſes Buch habe aus vielen elfenbeinenen Täfelchen beſtanden.

Hiervon

*) Syntagm. de Biblioth. c. 7.
**) Impp. Rom. Numism. p. 160.
***) Gellius Lib. 11. c. 17.
****) Vopiſc. in Aurelian. c. 2.
†) Dec. 1. Lib. 4. ††) Lib. 13. c. 11.
†††) Vopiſc. in Tacit. c. 8.

Hiervon kann man aus Montfaucons Palaeographia graeca, und des Guilandino Werk, Papyrus betitelt, nachlesen.

VI. Es ist oben angemerkt worden, daß Justus Lipsius die Bibliothek des Kapitoliums dem Kaiser Domitian zuschreibt. Es ist aber wahrscheinlicher, daß sie Hadrian errichtet habe, wie der gelehrte Jesuit Alexander Donati in seinem vortrefflichen Werke, Roma vetus et recens betitelt und 1648 zu Rom gedruckt, beweiset. Sein vornehmster Beweis ist dieser, daß der Kaiser Hadrian die öffentlichen Schulen, die er auf dem Kapitolium stiftete, schwerlich ohne Bibliothek gelassen hat. Weil diese Bibliothek nach alter Schriftsteller Zeugniß beym Forum war, und der Abhang des Kapitoliums, wo der von Vespasian errichtete Tempel des Friedens stand, wirklich ans Forum stieß, so folgert Conringius *) hieraus, die gesagte Bibliothek des Kapitoliums sey von jener, die beym Tempel des Friedens war, nicht unterschieden. Aber aus einer von Muratori **) und andern bekannt gemachten römischen Aufschrift ist deutlich zu ersehen, daß der Tempel des Friedens zwar ans Forum transitorium, nicht aber ans größere Forum, welches am Kapitolium lag, gränzte, und daß der Tempel des Friedens in der vierten Region, das Kapitolium aber mit dem

*) De Bibl. Augusta.

**) Thes. Inscr. T. 4. p. 2126.

dem gröſsern Forum in der achten begriffen war. Auch in Tivoli, im Tempel des Herkules, war eine Bibliothek.*) Man weis aber nicht, ob dieſelbe in der Stadt Tibur, oder in Hadrians Villa Tiburtina war. Folglich iſt auch kein Grund vorhanden, derſelben Stiftung dem geſagten Kaiſer zuzuſchreiben.

VII. Es wäre zu wünſchen, daſs die Geſchichtſchreiber, welche uns von den gemeldten Bibliotheken Nachricht gegeben haben, auch die Namen der Gelehrten, deren Aufſicht dieſelben anvertraut waren, hinzugeſetzt hätten. Dieſer Mangel kann aber einigermaſsen durch alte Aufſchriften erſetzt werden. Hier finden wir einige Bibliothekaren, beſonders von den Zeiten des Kaiſers Claudius, die dieſes Kaiſers Freygelaſſene waren, und daher einen Namen trugen, als da ſind: *Ti. Claudius* Auguſti L. Hymenaeus medicus a Bibliothecis;**) *Ti. Claudius Alcibiadei* Mag. a Bibliotheca Latina Apollinis, item Scriba ab epiſtolis Lat.;***) *Ti. Claudius Lemnus* Divi Claudii Auguſti Lib. a ſtudiis;†) *Antiochus Ti.* Claudii Caeſaris a Bibliotheca Latina Apollinis.††) Der letzte war kein Freygelaſſener. In einer andern Aufſchrift lieſet man: *T. Flavius* a Biblioth. graec.

*) Gellius Lib. 9. c. 14. Lib. 19. c. 5.

**) Muratori Novus Theſ. Inſcr. T. 2. p. 893.

***) ibid. p. 923. †) ibid. p. 895.

††) ibid. 932.

graec. Pal. *) Obgleich der Name Flavius den dreyen Kaisern, Vespasian, Titus und Domitian gemein war, so ist doch zuverläßig, daß dieser Flavius dem Domitian als Bibliothekar diente; denn die unter Nero verbrannte palatinische Bibliothek, wovon hier Meldung geschiehet, ist erst von Domitian wiederhergestellt worden. Wir haben endlich noch eine Aufschrift von einem Oberaufseher der griechischen und lateinischen Bibliotheken des K. Hadrians, Proc. Bibliothecar. graec. et latin., **) dessen Namen durch das Alterthum ausgelöscht ist; der aber zugleich ein Verweser vieler asiatischen Provinzen genannt wird. Hieraus lassen sich folgende Anmerkungen machen. Weil in den Aufschriften zwischen denen, die über die griechischen und lateinischen Bibliotheken gesetzt waren, ein Unterschied gemacht wird, und es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die griechischen und lateinischen Bücher nicht in den nämlichen Bibliotheken enthalten waren, so folget, daß bey den Römern der Gebrauch war, in großen Bibliotheken zwey oder mehrere Aufseher zu halten, einige über die griechischen, andere über die lateinischen Bücher. Daß es auch Oberaufseher über alle Bibliotheken insgesamt bey ihnen gegeben habe, läßt sich vielleicht aus der letzten Aufschrift schließen, wo der namenlose procurator

*) ibid. p. 927.

**) ibid. Tom. 1. p. 453. Tom. 2. p. 706.

tor Bibliothecarum graecarum et latinarum des K. Hadrians genannt wird. Dieſes Amt ſcheint aber nur von vornehmen und verdienſtvollen Römern begleitet worden zu ſeyn.

VIII. Gleichwie die Kaiſer durch Stiftung öffentlicher Bibliotheken ihren Namen groß zu machen und zu verewigen ſuchten, alſo trieb auch die Ruhmſucht die Bürger an, mit prächtigen Privatbibliotheken ihre Wohnungen zu veredeln. Daß aber dieſes mehr aus eitelm Stolz als aus Liebe zur Gelehrſamkeit geſchah, bezeugt Seneka, *) wenn er ſagt: „Wozu helfen die unzähligen Bücher und Bibliotheken, „von welchen die Beſitzer ihr ganzes Leben hindurch kaum die Bücherverzeichniſſe leſen können? — Die größten Müßiggänger ſammeln „alle Reden und Geſchichtbücher, und die Bücherfächer erheben ſich in ihren Häuſern bis an die „Dächer. Die Sache iſt ſo weit gekommen, daß „man ſogar in den Bädern Bibliotheken errichtet, und ſie als eine unentbehrliche Zierde eines „Hauſes anſieht. Ich würde es noch dulden, „wenn es aus übermäßiger Wißbegierde herrührte; aber man ſucht dieſe Menge Bücher „und die Bildniſſe ihrer Verfaſſer nur zur Pracht, „und zur Verzierung der Wände.“

IX. Es iſt nicht der Mühe werth, auch nur einige Namen derer, die aus dieſer Abſicht Bücher geſammelt haben, anzuführen. Es wird

zu

*) De Tranquill. animi c. 9.

zu meiner Absicht hinreichend seyn, wenn ich von den Büchersammlungen einiger Gelehrten, die einen guten Gebrauch davon zu machen sich angelegen seyn ließen, einige Nachricht gebe. Der Dichter Perseus besaß eine Bibliothek von siebenhundert Büchern, welche groß genug war, wenn sie aus der besten Schriftstellern Werken bestand. Er hinterließ sie sterbend dem Philosophen Annäus Cornutus. *) So hatten auch Julius Martialis, **) Silius Italicus, ***) Crennius Severus †) ihre eigenen Bibliotheken. Aber diese konnten nicht mit jener des Grammatikers Epaphroditus verglichen werden. Denn dieser Leibeigene hatte nach dem Beyspiele des Tyrannio eine Bibliothek von 30000 Bänden, wenn wir dem Suidas trauen dürfen, ††) gesammelt. Weil Suidas hinzusetzt, es seyn ausgesuchte und seltene Werke gewesen, so zweifele ich an der Wahrheit dieser Erzählung, und glaube überhaupt nur, daß sie in Ansehung des Standes ihres Besitzers eine sonderbar reiche Büchersammlung gewesen sey. Es wäre hier der Ort, von der Bibliothek zu sprechen, die Plinius der jüngere seinen Landsleuten zum Be-

sten

*) Suet. in ejus vita.

**) Martial. Lib. 7. Epigr. 10.

***) Plin. Lib. 3. Epist. 7.

†) Idem Lib. 4. Ep. 28. ††) in Lexic.

ſten zu Rom eröffnet hat. Aber wir wollen dieſes bis ins ſechſte Buch verſchieben, wo wir von der Gelehrſamkeit der Provinzen Italiens handeln werden.

Das zehnte Kapitel.

Von fremden Gelehrten zu Rom.

1. Je mehr ſich die Grenzen des römiſchen Reichs erweiterten, deſto größer wurde zu Rom der Zufluß von Fremden, beſonders von Gelehrten, die begierig waren, durch ihre Gelehrſamkeit zu einem glänzenden Glück daſelbſt zu gelangen. Sonſt waren ſie meiſtens Griechen. Aber in den Zeiten, wovon wir handeln, kamen auch Spanier, Gallier und ſogar Juden nach Rom, Beweiſe von ihren Wiſſenſchaften unter den Römern abzulegen. Die zwey Seneka, Lucanus, Martialis, Columella, Pomponius Mela, Portius Latro, und viele andere waren geborne Spanier; Phavorinus, Crinas, Carmides, Domitius Afer, Julius Africanus Gallier; und viele der Weltweiſen entweder Griechen, oder in aſiatiſchen Provinzen geboren. Endlich zog auch der jüdiſche Krieg und Jeruſalems Verwüſtung viele Juden dahin. Kurz, Rom war das gemeine Vaterland aller Nationen, und die Schaubühne, wo ein jeder, der einige Geſchicklichkeit beſaß, eine

glän-

glänzende Rolle zu spielen verlangte. Dieser große Zulauf fremder Nationen gereichte zwar der lateinischen Sprache zum Schaden, und beförderte nicht wenig den übeln Geschmack in der Gelehrsamkeit, hatte aber auch die gute Wirkung, daß der Eifer im Studiren dadurch belebt wurde, und nicht so bald erloschen ist, als es sonst geschehen wäre. Eine neue Ursache, warum viele der fremden Gelehrten zur Geschichte der römischen Gelehrsamkeit wesentlich gehören. Von vielen ist schon an gehörigen Stellen gehandelt worden. Hier will ich nur noch einige beyfügen, die sich sonderbar hervorgethan haben.

II. Die ersten sind die zwey Juden Philo und Joseph. Philo war zu Alexandria geboren, und hatte sich daselbst in der griechischen Litteratur so sehr geübt, daß er viele gelehrte Werke in dieser Sprache geschrieben, und sich sonderbar als einen starken Platoniker ausgezeichnet hat. Er wurde von der jüdischen Parthey zu Alexandria nach Rom zum Kaiser Caligula gesandt, um sie wider die alexandrinischen Bürger zu vertheidigen, die gleichfalls eine Gesandschaft, bey welcher Apio die Hauptperson vorstellte, dahin abgeordnet hatten. Sein Geschäfte lief aber nicht nach Wunsch seiner Nation ab, wie er in der vortrefflichen Geschichte, die er von dieser Gesandschaft hinterlassen hat, selbst erzählt. Unter Claudius that er wieder eine

Reiſe nach Rom, *) und las im Senat eine Schutzſchrift für ſeine Nation, die ſo großen Beyfall fand, daß ſie, kraft eines darüber abgefaßten Befehls, in einer öffentlichen Bibliothek niedergelegt wurde. Zu des Euſebius **) und Hieronymus ***) Zeiten gieng ſogar der Ruf, er habe bey dieſer Gelegenheit den Apoſtel Petrus gekannt und geſprochen. Photius ſetzt noch hinzu, er ſey ein Chriſt, hernach aber wieder ein Jude geworden. Aber dieſe Schriftſteller geſtehen ſelbſt, alles dieſes gründe ſich nur auf eine unſichere Sage.

III. Joſeph, im Jahr Chriſti 37 zu Jeruſalem geboren, kam ſchon im 26 Jahr ſeines Alters nach Rom, wie er in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung erzählt. Hier erwarb er ſich die Gunſt der Poppäa, Gemahlin des Kaiſers Nero, und erhielt durch ihre Vermittelung die Freyheit einiger ſeiner Anverwandten. Darauf kehrte er nach Judäa zurück, wo er ſich in der allgemeinen Empörung durch ſein weiſes Betragen ſonderbar auszeichnete. Da ſein Vaterland unter Veſpaſians Befehlshabung mit Krieg überzogen war, ſo wurde ihm die Vertheidigung von Gälilda, und beſonders der Stadt Jotapa anvertrauet, die er aber den Römern, die ſie belagerten, endlich übergeben mußte. Weil er dem römiſchen Feldherrn Veſpaſian und ſeinem Sohn

*) Euſeb. Hiſt. Eccl. Lib. 2. c. 18.

) ibid. *) Catal. Script. Eccl.

Sohn Titus die kaiſerliche Würde vorausſagte, ſo verſicherten ſich dieſe ſeiner Perſon, bis die Weiſſagung durch den Erfolg beſtätigt wurde. Alsdenn erhielt er nicht nur ſeine Freyheit, ſondern auch das vollkommene Vertrauen des Kaiſers und ſeines Sohns Titus, mit welchem er ſich bey der von ihm beſchriebenen Belagerung der Stadt Jeruſalem befand. Endlich ließ er ſich zu Rom wohnhaft nieder, wo ihn der Kaiſer ſeiner Freundſchaft würdigte, mit dem römiſchen Bürgerrecht und mit Landgütern beſchenkte, und zum Zeichen ſeiner ſonderbaren Liebe ihm ſeinen Namen Flavius mittheilte. Suidas erzählt ſogar,*) man habe ihm zu Rom eine Bildſäule errichtet. Man kann ſein Sterbejahr nicht genau beſtimmen; jedoch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er das dreyzehnte Jahr der Regierung des Domitians überlebt habe. Von den Lebensumſtänden und Schriften dieſer zwey gelehrten Juden haben Tillemont, **) Fabricius, ***) Brucker, †) und andere weitläuftig und gründlich gehandelt. Joſephus, den Hieronymus ††) wegen ſeines vortrefflichen Styls

*) in Lexic.

**) Hiſt. des Emper. Tom. 2. Ruine des Juifs Art. 23, 79. etc.

***) Bibl. graec. T. 3. p. 105 et 293.

†) Hiſt. Crit. Phil. T. 2. p. 708, 797.

††) ad Euſtachium de Cuſtodia Virginit.

den griechiſchen Livius nennt, hat ſieben Bücher vom jüdiſchen Kriege und der Einnahme Jeruſalems, zwanzig Bücher von den jüdiſchen Alterthümern, zwey Bücher von dem Alterthum der jüdiſchen Nation, und zwey andere Bücher von der eigenmächtigen Herrſchaft der Vernunft geſchrieben, welche noch alle vorhanden ſind. Philo, der beredſamſte aller Juden, hat Schriften vom Leben des Moſes und Joſephs, von ſeiner Geſandſchaft zum Kaiſer Cajus Caligula, von den jüdiſchen Einſiedlern, und eine Geſchichte von Adam bis zum König Saul, und eine andere von Kains Nachkommenſchaft in griechiſcher Sprache hinterlaſſen. Er iſt der Stifter des nachher in der Kirche eingeriſſenen Uebels, die ganze heilige Schrift allegoriſch zu erklären, ſo wie er auch das Haupt der Myſtiker iſt. *)

IV. In der Geſchichte der Philoſophie dieſer Zeiten habe ich nur wenige, und zwar die vornehmſten, Philoſophen genannt. Die übrigen, die ſich nicht ſonderbar durch Schriften ausgezeichnet haben, habe ich mit Stillſchweigen übergangen. Sie waren größtentheils Fremdlinge, beſonders Griechen. Denn gleichwie dieſe die Philoſophie zu Rom eingeführt hatten, ſo ließen ſie ſich auch durch nichts abſchrecken, dieſelbe daſelbſt fortzupflanzen. Neben

*) Mosheim Comm. de RR. Chr. ante Conſtant. M. p. 313. etc.

ben diesen und andern fremden Philosophen, die sich zu Rom niedergelassen haben, könnte ich noch viele andere nennen, die sich nur einige Zeit daselbst aufgehalten, als da sind Anaxilaus von Larissa, *) Alexander Aegäus, **) Chäremon aus Aegypten, ***) Euphrates von Alexandria, †) und noch mehrere, von denen Seneka, Plutarch, der ältere und jüngere Plinius, und andere Zeitgenossen Meldung thun, wenn dasjenige, was bisher davon gesagt worden ist, nicht schon hinreichend wäre, einzusehen, wie groß die Menge der fremden Gelehrten zu Rom war.

V. Es ist aber noch ein Fremder, Aelianus, der Verfasser des griechischen Werks von der Schlachtordnung, vorhanden, den wir nicht übergehen dürfen. Conrad Gesner, Arcerius und viele andere haben ihn von Claudius Aelianus aus Präneste, dem Verfasser der zwey Werke, von der Natur der Thiere, und der vermischten Geschichte, nicht unterschieden. Aber Jacob Penzonius hat in seiner Vorrede zu Aelians vermischter Geschichte gründlich bewiesen, daß der erste um die Zeit des Kaisers Hadrians, der andere aber viel später gelebt habe. Daß der Aelianus, von dem wir itzt handeln, ein Grieche sey, und sich einige Zeit unter

*) Brucker T. 2. p. 86.

) ibid. p. 474. *) ibid. p. 543.

†) ibid. p. 565.

Hadrians Regierung zu Rom aufgehalten habe, läßt sich aus der Vorrede seines Werks von der Schlachtordnung beweisen. Denn hier widmet er das Werk dem gesagten Kaiser Hadrian, und sagt ihm, er habe seinen angenommenen Vater Trajan zu Formiä gesehen, und mit Frontinus, einem gewesenen Konsul und in der Kriegskunst berühmten Manne, gesprochen. In gesagtem Werke sagt er auch von sich, er verstehe die Kriegskunst der Römer nicht so wie jene der Griechen, und im Vergleiche, den er hiervon zwischen beiden Nationen trifft, siehet er die Römer als ein Fremder an, und hält sich zu den Griechen. Von diesem Aelian und andern seinen Schriften kann man des Herrn Kanonikus Bandini Catalogus der griechischen Manuskripte der laurentianischen Bibliothek *) nachsehen.

Das eilfte Kapitel.

Freye Künste.

I. Das fantastische und grausame Betragen der meisten Kaiser dieses Zeitalters war nicht nur den Wissenschaften, sondern auch den freyen Künsten äußerst schädlich. Denn wie war es möglich, daß man in denselben glücklich fortschritte, wenn die Fürsten, anstatt auf die Werke der

*) Vol. 2.

der Künſtler einen gnädigen Blick herabzuwerfen, den Ruhm derſelben auf die niederträchtigſte Art beneideten. Dio erzählt von Tiberius,*) er habe einen Baumeiſter, der eine der größten Hallen, die auf der einen Seite geſunken war, wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte, zur Belohnung der Stadt verwieſen, und verboten, in öffentlichen Schriften ſeines Namens zu gedenken. Er habe ihn endlich gar hinrichten laſſen, da er nach ſeiner Zurückkunft in ſeiner Gegenwart ein gläſernes Gefäße zerbrach, und die Stücke durch eine neue Erfindung ſo vollkommen zuſammenfügte, daß man keinen Bruch daran bemerken konnte. Plinius der ältere erzählt,**) zu des Tiberius Zeiten ſey die Kunſt, das Glas biegſam zu machen, erfunden worden, und dieſer Kaiſer habe die Werkſtätte des Erfinders zu Grunde richten laſſen, damit durch dieſe Erfindung der Werth der Metalle nicht herabgeſetzt würde. Auf Tiberius paßt auch am beſten, was Petronius Arbiter von einem ungenannten Cäſar ***) erwähnt, er habe einen andern Künſtler, der dem Glaſe die Feſtigkeit und Geſchmeidigkeit des Metalls zu geben wußte, tödten laſſen, damit das Gold ſeinen Werth nicht verlöre. Es kann zwar ſeyn, daß alle dieſe Erzählungen ſich nur auf die gemeine Sage des Pöbels gründen, gleichwie Plinius in Anſe-

*) Lib. 57.

) Lib. 36. c. 26. *) Satyr. c. 51.

hung deſſen, was er erzählt, es ſelbſt geſtehet; doch kann man überhaupt daraus ſchließen, daß Tiberius ſo beſchaffen geweſen ſey, daß er theils aus Neid, theils aus Geiz keinen Künſtler aufkommen ließ. Hierin ſtimmen wenigſtens alle Schriftſteller zuſammen, daß der Ruhm vortrefflicher Künſtler ihm ein Dorn im Auge war, und daß er wegen ſeines unerſättlichen Geizes alles, was zum kaiſerlichen Wohlſtand gehörte, außer Acht ſetzte. *) Von einem ſolchen Fürſten hatten die Künſte nicht nur keine Beförderung, ſondern vielmehr alles Uebel zu erwarten.

II. Es ſind jedoch Denkmäler vorhanden, welche beweiſen, daß es unter des Tiberius Regierung vortreffliche Bildhauer zu Rom gegeben habe. Winkelmann rühmt **) eine Bildſäule des Germanicus, die Cleomenes, ein Athenienſer, in dieſen Zeiten verfertigt hat, und ſich nun zu Verſailles befindet. So meldet er auch von einem gleichzeitigen Kopf des Germanicus im Kapitolium, welcher eins der ſchönſten Werke der Kunſt iſt. Obgleich Tiberius den Ruhm lebender Künſtler mit neidiſchen Augen anſah, und nichts zur Beförderung der Künſte beytrug, ſo räumte er doch die Werke älterer Künſtler, nach welchen ſich die neuern bilden konnten, nicht aus dem Wege. Weil dieſe nicht mehr den Gegen-

*) Suet. in Tiber. c. 47.

**) Hiſt. de l'art Tom. 2. p. 280.

Gegenſtand ſeiner Eiferſucht ſeyn konnten, ſo ſchätzte er ſie hoch, und ſuchte ſie ſich eigen zu machen. So wiſſen wir von ihm, daß er eine erzene Bildſäule von ſonderbarer Schönheit, ein Werk des Lyſippus, die in des Agrippa Bädern ſtand, in ſein Kabinet bringen ließ; aber durch das laute Gemurre des Volks auf der Schaubühne bewegt wurde, dieſelbe ihrem vorigen Orte wieder zu geben. *) Auch erzählt Plinius von ihm, **) er habe ein vortreffliches Gemälde des Antidotus, welches Auguſtus von Alexandria nach Rom hatte bringen laſſen, in dem dieſem Kaiſer errichteten Tempel feyerlich aufgeſtellt.

III. Cajus Caligula war zwar nicht ſo grauſam gegen die Künſtler, kündigte aber den Werken der Bildhauerkunſt den Krieg an. Denn er gab den Befehl, alle Bildſäulen berühmter Männer, die Auguſtus auf dem Kampus Martius hatte aufſtellen laſſen, herabzuſtürzen. ***) Er ſchickte auch Leute nach Griechenland, die ſchönſten Bildſäulen der Götter aufzuſuchen und nach Rom zu bringen, damit ihnen daſelbſt der Kopf abgebrochen, und anſtatt deſſelben der ſeine darauf geſetzt würde. †) Einen ſo ſchändlichen Kopf zu tragen war ſogar auch die Bildſäule des olympiſchen Jupiters, ein Werk des unſterblichen Phidias, beſtimmt. ††) Weil aber die

*) Plin. Lib. 34. c. 8. **) ibid. c. 22.
***) Suet. in Cal. c. 34. †) ibid. c. 22.
††) ibid.

die griechischen Baumeister dem Memmius Regulus, dem die Ausführung des kaiserlichen Befehls anvertraut war, die Unmöglichkeit, dieselbe unverletzt nach Rom zu bringen, deutlich vor Augen legten, so wurde ihrer geschont, und sie blieb in Griechenland. Das einzige Werk der Bildhauerkunst, welches durch seinen Befehl unternommen, unter Nero aber zur Vollkommenheit gebracht worden, war ein Obelisk im Circus. *) Auch sind unter ihm verschiedene richtige Werke der Baukunst theils angefangen, theils zu Ende gebracht worden. Diese sind der Tempel des Augustus, und des Pompejus Schaubühne, deren Bau unter Tiberius angefangen worden war. Jene aber sind eine Wasserleitung bey Tivoli, und ein Amphitheater. Er hatte sich auch vorgenommen, auf einer Spitze der Alpen eine Stadt zu erbauen, und die korinthische Erdenge durchgraben zu lassen. **) Hieraus ersiehet man, daß es unter seiner Regierung nicht an geschickten Baumeistern gemangelt habe. Er würde auch ohne Zweifel der Bildhauerkunst günstiger gewesen seyn, wenn jede ältere Bildsäule seinen Kopf und Namen getragen hätte, und jede neuere nur ihm zu Ehren errichtet worden wäre.

IV. Winkelmann zählt Claudius unter die Kaiser, welche die schönen Künste nicht befördert

*) Plin. Lib. 36. c. 10.

**) Suet. ibid. c. 21.

fördert haben. *) Seine Meynung gründet sich darauf, daß er auf zweyen berühmten Gemälden des Apelles, welche Alexander den großen vorstellten, den Kopf auslöschen, und an dessen Statt jenen des Augustus dahin malen ließ. **) Man kann aber eigentlich hieraus nicht folgern, daß er den schönen Künsten nicht gewogen gewesen sey. Es kann seyn, daß er hierdurch beweisen wollte, Augustus verdiene mehr als Alexander, durch vortreffliche Gemälde der Nachwelt bekannt zu werden. Vielleicht war es auch ohne Wirkung seiner äußersten Unbedachtsamkeit. Unter ihm ist die Kunst auf Marmor zu malen erfunden, folglich die Malerkunst mit einem neuen Zweig vermehrt worden. ***) Auch ist sein Betragen gegen die übrigen Werke der Kunst so beschaffen, daß man ihn vielmehr als einen Beförderer derselben rühmen muß. Denn er ließ viele schätzbare Bildsäulen überall aufsuchen, Rom damit zu verschönern, als da waren, einige von röthlichem Porphyr, die er von Petrasius Pollio aus Aegypten erhielt, †) und der Koloß des Jupiters, den er auf dem Campus Martius aufrichten ließ. ††) So trug er auch nicht wenig zur Beförderung der Baukunst bey, indem er die wichtigsten Werke, die je ein Fürst unternehmen konnte, glücklich zu Ende brachte,

*) Hist. de l'art T. 2. p. 281.

**) Plin. Lib. 35. c. 18.

***) Ibid. c. 1.

†) Idem Lib. 36. c. 7.

††) Lib. 34. c. 7.

brachte, als da sind der Hafen von Ostia, prächtige Wasserleitungen, eine Ableitung des fucinischen Sees, Kanäle und andere kostbare Werke. *) Es hatten also damals die Baumeister, besonders auch diejenigen, die sich mit dem Wasserbau abgaben, Gelegenheit genug, ihre Geschicklichkeit zu zeigen.

V. Keinem unter allen Kaisern hatte Rom so viele fremde Bildsäulen zu verdanken, als dem Nero. Er ließ sie meistens aus Griechenland kommen, um seinen berühmten goldenen Palast damit zu zieren. Es wurde aber so viel Gewaltthätigkeit dabey verübt, daß er sich aller Menschen Fluch auf den Hals zog. Aus dem einzigen Tempel des Apollo zu Delphi wurden fünfhundert Bildsäulen nach Rom gebracht. **) Winkelmann hält für wahrscheinlich, daß sich unter diesen der Apollo vom Belvedere, und der Fechter der Villa Borghese befunden haben. Dieser sonst so verhaßte Kaiser zierte nicht nur Rom mit fremden Bildsäulen, sondern verlangte auch zu seinem eigenen Ruhm ein ewiges Denkmal der Kunst zu hinterlassen. Es befand sich damals ein vortrefflicher Bildhauer, Namens Zenodorus, in Gallien, wo er zu Auvergne in einer Zeit von zehn Jahren einen Merkur verfertiget hatte, der um 40 Millionen Sesterzien, welche

*) Suet. in Claud. c. 20. Plin. Lib. 36. c. 15. Dio Lib. 60.

**) Pausan. Lib. 10.

welche ungefähr eine Million Konventionsthaler ausmachen, verkauft wurde. *) Dieſen berufte Nero nach Rom, ihn in einem hundert und zehn, oder wie Suetonius will, **) hundert und zwanzig Fuß hohen erzenen Koloß abzubilden, welchen er vor ſeinen goldenen Palaſt ſtellen ließ. Was Plinius von dieſer Bildſäule und von dem Künſtler hinzuſetzt, iſt ſehr merkwürdig. Ea ſtatua, ſagt er, indicavit, interiiſſe fundendi aeris ſcientiam, cum et Nero largiri aurum argentumque paratus eſſet, et Zenodorus ſcientia fingendi caelandique nulli veterum poſtponeretur. ***) Dieſe Stelle iſt ſchwer zu verſtehen, und wird von den Gelehrten auf ganz verſchiedene Weiſe ausgelegt. Einige meynen, Plinius habe ſagen wollen, die koloſſaliſche Bildſäule des Nero ſey aus Marmor geweſen, weil die Kunſt, das Erz zu gießen, damals verloren geweſen ſey. Allein dieſes widerſpricht dem Kontext des Plinius, der hier nur von erzenen Bildſäulen ſpricht. Winkelmann, †) der die Namen derer anführt, die der vorigen Meynung ſind, glaubt, Plinius erzähle, dem Künſtler Zenodorus ſey mit aller ſeiner berühmten Geſchicklichkeit das Werk nicht gelungen, und er führe dieſes als einen Beweis an, daß damals die Kunſt, aus Erz zu gießen, verlo-

*) Plin. Lib. 34. c. 7.

) In Neron. c. 31. *) Plin. Lib. 34. c. 18.

†) Hiſt. de l'art Tom. 2. p. 291.

verlören gegangen war. Konnte aber wohl Plinius dieſes behaupten, nachdem er erzählt hatte, Zenodorus habe den ſo theuer verkauften Merkur in Auvergne, und zwey vortreffliche Trinkſchaalen aus Erz gegoſſen? Der berühmte Herr Karl Bianconi von Bononien hat dem Herrn Abt Tiraboſchi über dieſe Stelle des Plinius folgende Erklärung gegeben. Es habe ſich in dem Koloß alles verbunden, was zur Ausführung eines ſolchen Werks gehört, und ſich ſo ſelten beyſammen findet, das iſt, ein Kaiſer, der bereitwillig war, alles darauf zu verwenden, und ein Künſtler von der gröſten Geſchicklichkeit; daher ſey das vollkommenſte Werk der Kunſt entſtanden. Weil aber eine jede Sache, wenn ſie zu der höchſten Stufe ihrer Vollkommenheit gelangt iſt, in Verfall geräth, ſo habe Plinius ſagen wollen, die Kunſt, Bildſäulen aus Erz zu gießen, müſſe nun ihrem Verfall nah ſeyn. Plinius habe ſich faſt ſo wie Vaſari ausgedrückt, wenn dieſer ſagt, die Vollkommenheit, wozu die Künſte zu ſeinen Zeiten gelangt waren, ſey das Zeichen ihres nahen Verfalls. So wohl ausgedacht als dieſe Erklärung iſt, ſo wird ſie ſchwerlich einen jeden befriedigen, weil Plinius durch das Zeitwort interiiſſe nicht den herannahenden Verfall der Kunſt aus Erz zu gießen, ſondern den ſchon geſchehenen Untergang, anzeiget. Wenn ich unter ſo groſſen Gelehrten meine unvorgreifliche Meynung ſagen dürfte, ſo

würde

würde ich unter dem Worte Aeris das korinthische Erz verstehen, und davor halten, Plinius habe sagen wollen, die Kunst, Gold, Silber und Erz, woraus das korinthische Erz bestand, *) in gehöriger Proportion zu mischen, und die besondern Kunstgriffe und Vortheile, die bey dem Guß einer korinthischen Bildsäule zu beobachten waren, seyn damals verloren gewesen. Dieses bezeuge die Bildsäule (aus gemeinem Erz), die zu einer Zeit gegossen war, da Nero bereitwillig war, Gold und Silber darauf zu verschwenden; und Zenodorus an Geschicklichkeit in der Bildhauerkunst und in getriebenen Arbeiten keinem unter den Alten nachgesetzt werden konnte. Es scheint auch, es werde diese Erklärung durch das bestätiget, was nach der angeführten Stelle des Plinius folget. Gleich darauf erzählt er, Zenodorus habe zwo Trinkschaalen aus Erz gebildet, und zwar so vortrefflich, daß man sie denen, die Calamides, ein berühmter alter Bildhauer, verfertigt hatte, nicht unterscheiden konnte; und ziehet aus dieser sonderbaren Geschicklichkeit des Zenodorus die Folge, die Kunst, das (korinthische) Erz zu mischen und Bilder zu gießen, müsse damals gänzlich verloren gewesen seyn, weil sie einem so großen Künstler unbekannt war; „quantoque major in Zenodoro praestantia fuit, tanto magis

*) Plin. Lib. 34. c. 2.

magis deprehendi aeris obliteratio poteſt.« Was für ein anderes Erz konnte wohl unbekannt geworden ſeyn, als das korinthiſche, da Zenodorus ſo vortreffliche Werke der Kunſt aus anderem Erz wirklich ſchon gegoſſen hatte? Was Matthias Gesner in ſeiner Chreſtomathia Pliniana Seite 912 über dieſe Stelle anmerkt, kommt zum Theil mit dieſer Erklärung überein, nämlich, daß das Erz an dieſem Bilde nicht ſo ſchön geſehen habe, als an den alten Statuen. Was er aber hinzuſetzt, Zenodorus habe vielleicht das Gold und Silber, ſo ihm zu dem Bilde gegeben worden, nützlicher anzuwenden gewußt, (das iſt, ſich eigen gemacht,) iſt nicht wahrſcheinlich.

VI. Um nun wieder auf Nero zu kommen, ſo war er eben kein großer Kenner der Kunſt, ſo groß auch ſeine Begierde war, die Werke derſelben zu ſammeln. Dieß hat er bewieſen, da er eine Bildſäule Alexanders des großen, ein Werk des Lyſippus, vergolden ließ. *) Zwar ſah er bald ſeinen begangenen Fehler ein, und ließ das Gold wieder abſchaben. Er war ein großer Liebhaber von Gemälden. Weil er in allen ſeinen Leidenſchaften die Grenzen überſchritt, ſo war er auch hierin ausſchweifend. Dieſes gab aber Gelegenheit zu einer neuen Erfindung in der Malerkunſt, und zur Beförderung derſelben. Er verlangte, in einer Rieſen-

größe

*) Plin. Lib. 34. c. 8.

gröſſe von 120 Schuh, das iſt, in der Höhe des obengedachten Koloſſes, gemalt zu werden. Es gab aber keine ſo groſſen Tafeln. Daher verfiel man auf den Einfall, ſich des Leinwands zu bedienen, welches bisher noch nie geſchehen war. *) Die Kunſt, auf Marmor zu malen, die unter Claudius erfunden worden war, wurde auch unter Nero ſo weit vervollkommnet, daß man die natürlichen Flecken des Marmors nachmachte. **) Hierdurch war man im Stande, die ſchönen Züge, die verſchiedenen Arten vom Marmor eigen ſind, durch die Kunſt zu vermehren und zu verſchönern.

VII. Veſpaſian und Titus haben nicht nur die Wiſſenſchaften, ſondern auch die Künſte geſchützt und befördert. Veſpaſian pflegte die Leibeigenen, die ſich durch einige Kunſt auszeichneten, zu kaufen, damit er ihnen die Freyheit ſchenken könnte. ***) Neben dieſem koſtbarſten Geſchenke, das er denkenden Menſchen machen konnte, bewies er ſich gegen die Künſtler noch auf andere Art ſehr wohlthätig. Der Künſtler, welcher dem Koloß des Nero den Kopf dieſes verhaßten Kaiſers abnahm, und an deſſen Statt das Bild der Sonne aufſetzte, wurde von Veſpaſian reichlich beſchenkt. †) Einen andern Künſt-

*) Plin. Lib. 35. c. 7. **) ibid. c. 1.
***) Suet. in Veſpaſ. c. 18.
†) Plin. Lib. 34. c. 7.

ler, der ſich erbot, mit wenigen Unkoſten groſſe und ſehr ſchwere Säulen im Kapitolium, worauf man damals arbeitete, aufzurichten, überhäufte er für dieſe neue Erfindung mit Wohlthaten. Jedoch drückte er ſich dabey aus, er wolle ſich dieſes Vortheils nicht zum Schaden gemeiner Künſtler und Arbeiter bedienen. In Wahrheit eine fürſtliche Geſinnung, die von einem Landesvater zeuget, der ſich in ſeiner wohlthätigen Großmuth durch keine niederträchtige Finanzenregel die Hände binden läßt, wann es auf den Unterhalt eines Theils ſeiner Unterthanen ankömmt!

VIII. Aber die Kaiſer Trajan und Hadrian übertrafen alle ihre Vorfahren an Wohlthätigkeit gegen die Künſtler. Der letztere hatte zwar die lächerliche Schwachheit, daß er für den erſten Meiſter in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft angeſehen ſeyn wollte, und trug kein Bedenken, einen jeden, der ihm blindlings den Vorzug ſtreitig machte, als einen Beleidiger ſeiner kaiſerlichen Majeſtät mit dem Tode zu beſtrafen; wie es der berühmte Baumeiſter Apollodorus und verſchiedene andere zu ihrem Schaden erfahren haben. Man kann ihm jedoch das Lob nicht abſprechen, ein groſſer Beförderer und Kenner der Kunſt, ja ſelbſt ein Künſtler geweſen zu ſeyn. Denn nach dem Zeugniß des Aurelius Victors *) hat er ſelbſt Bildſäulen verfertigt.

*) Epitom. 14. 2.

fertigt. Dieſer Geſchichtſchreiber ſetzt ſogar hinzu, (vielleicht als ein Schmeichler,) man könne ihn in der Bildhauerkunſt dem Polykletus und Euphranor an die Seite ſtellen. Wer ihn aus den Werken der Kunſt, die ſowohl in Griechenland als in Italien durch ſeinen Befehl zu Stande gekommen ſind, zu beurtheilen verlangt, der leſe Winkelmanns Hiſtoire de l'art Tom. II. p. 303-310, wo die Beſchreibung der hadrianiſchen Villa zu Tivoli allein hinreichenden Stoff an die Hand giebt, dieſen Kaiſer als einen vortrefflichen Kenner und Beförderer der ſchönen Künſte kennen zu lernen. Daſelbſt p. 298-305 werden auch die Werke der Kunſt, (beſonders die trajaniſche Säule,) die unter Trajans Regierung verfertigt worden ſind, beſchrieben. Dieſer Kaiſer war nicht ſo eiferſüchtig, daß er die Ehre einer Bildſäule andern wohlverdienten Männern misgönnt hätte. Er ließ ſogar hoffnungsvollen Jünglingen, die in ihrer größten Blühte geſtorben waren, Bildſäulen ſetzen, um ihr noch nicht zur Reife gelangtes Verdienſt zu belohnen. *) Man kann nicht läugnen, daß unter dem Schutz und durch die Wohlthätigkeit dieſer zween Kaiſer der Eifer und Fleiß der Künſtler aufs neue belebt und ermuntert wurde, und ſehr prächtige Werke der Kunſt zu Stande gekommen ſind. Es hat auch die Kunſt damals alle ihre Kräfte angewandt, ſich zu ihrer vori-

*) Plin. Panegyr. et Lib. 2. Epiſt. 7.

gen Vollkommenheit wieder empor zu heben; allein es klebten ihr und der übrigen Gelehrsamkeit gewisse Fehler an, die ihren Verfall und endlichen Untergang unvermeidlich machten, wie wir bald sehen werden.

IX. Von den Künstlern dieser Zeiten hat uns Plinius der ältere nur noch einige Maler bekannt gemacht. Diese sind Dorotheus, unter des Nero Regierung, den aber Plinius nicht so rühmt, als desselben Zeitgenoß Amulius, *) von welchem er zum Beweis seiner sonderbaren Geschicklichkeit erzählt, er habe eine Minerva gemalt, von der man jederzeit mit starren Augen angesehen wurde, man mochte sie betrachten von welcher Seite man wollte. Eine solche Geschicklichkeit wird heutiges Tages nicht mehr bewundert. Nero, der sonst alles, was den griechischen Namen trug, hochschätzte, ließ jedoch seinen Palast von diesem Amulius, der ein Römer war, malen. **) Er war kurz zuvor, als Plinius dieses schrieb, gestorben. Auf ihn folgten im Ruhm vortrefflicher Maler Cornelius Pius, und Accius Priscus, welche die Stärke ihrer Kunst besonders im Tempel der Ehre und der Tugend, der von Vespasian wiederhergestellt wurde, bewiesen haben. Accius Priscus soll sich dadurch von dem andern unterschieden haben, daß seine Art zu malen sich jener der Alten

*) Lib. 35. c. 3. **) ibid. c. 37.

Alten mehr näherte. Endlich nennt Plinius noch Antistius Labeo, der vor kurzem in sehr hohem Alter gestorben war, nachdem er die Ehrenstellen eines Prätors und eines Prokonsuls in dem narboneſischen Gallien begleitet hatte. Dieſer gab ſich nur mit kleinen Gemälden ab; und anſtatt des Lobs, das er verdiente, wurde ſeiner geſpottet. *) Es ſcheint, als habe man es einem Manne von Stande übel genommen, daß er ſich mit der Malerey beſchäfftigte; denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ihn Plinius unter die berühmten Maler würde geſetzt haben, wenn ſeine Gemälde ſo ſchlecht waren, daß man darüber ſpotten konnte. Weil Plinius von Antiſtius Labeo als von einem neulich verſtorbenen ſpricht, ſo kann er ſchwerlich der Rechtsgelehrte dieſes Namens ſeyn, welcher ſchon unter Auguſtus das zum Konſulat erforderliche Alter hatte. **)

X. Aus den Lobſprüchen, die Plinius den genannten Malern beylegt, könnte man ſchließen, die Malerkunſt habe damals zu Rom in ihrer Vollkommenheit geblühet. Es iſt aber offenbar, daß er den von ihm gerühmten Meiſtern nur im Vergleich mit andern ſeiner Zeitgenoſſen vorzügliche Lobſprüche giebt, die Kunſt aber an ſich ſelbſt im Verfall war. Denn nachdem er von dem Beyfall, den einige der

*) ibidem.

**) Tacit. Lib. 3. Annal. c. 75.

beſten Malereyen bey den Kaiſern fanden, geſprochen hat, ſo endiget er mit dieſen Worten: hactenus dictum ſit de dignitate artis morientis. *) Was können aber dieſe Worte anders bedeuten, als daß die Malerkunſt ihrem Verderben nah war? Ein anderer Beweis, daß die Kunſt überhaupt zu Rom in ſchlechten Umſtänden war, iſt dieſer, daß, da man unter Domitian einige Säulen von pentelischem Marmor, die zu Athen für den Tempel des olympiſchen Jupiters verfertigt worden waren, nach Rom gebracht hatte, und ihnen den gehörigen Glanz geben wollte, derſelben ſchöne Bildung verdorben wurde. **) Wenn man nicht einmal vollkommen gebildeten Säulen den Glanz zu geben wußte, ohne ſie zu verunſtalten, ſo kann man von der damaligen Römer Geſchicklichkeit überhaupt kein günſtiges Urtheil fällen. Die beſten Werke der Kunſt dieſer Zeiten ſind nicht durchaus groß, nicht in allen ihren Theilen erhaben, nicht ganz der Natur ähnlich. Es findet ſich darin immer etwas, welches dem Ganzen widerſpricht, etwas Kleines verräth, oder verkünſtelt iſt. Kurz, die Künſte waren damals dem Styl der Gelehrten vollkommen ähnlich. ***) Vielleicht muß man den Grund hiervon in dem Umſturz des zuvor herrſchenden

Aber-

*) Lib. 35. c. 5.

**) Plutarchus in Poblic. p. 190.

***) Winkelmann Hiſt. de l'art T. 2. p. 309.

Aberglaubens und in der Verbreitung des Chriſtenthums unter dem Kaiſer Hadrian ſuchen, ſagt Winkelmann. *) Allein die chriſtliche Religion hatte damals das Reich des Aberglaubens weder umgeſtürzt, noch ſich ſo ſehr ausgebreitet, daß ſie in der ſittlichen Verfaſſung oder Denkart der Römer eine merkliche Veränderung verurſachen konnte. Man muß vielmehr den Grund dieſes fortdaurenden Verfalls von den nämlichen Urſachen herleiten, die ſchon unter des Auguſtus Regierung zu wirken angefangen, und die den guten Geſchmack in der Dichtkunſt und Beredſamkeit in den folgenden Zeiten immer mehr und mehr verdorben haben. Die Haupturſachen ſind die verſchlimmerte Erziehung der Jugend, das allgemeine Verderbniß der Sitten, und die daher erfolgende falſche Denkart, die Begierde die vollkommenen Werke der Kunſt zu übertreffen, und die tyranniſche Regierungsart der Kaiſer.

*) Ibid.

Das fünfte Buch.

Die Gelehrsamkeit der Römer von Hadrians Tode bis zu Konstantins Regierung.

Zwischen der Kaiser Augustus und Hadrians Tode war kaum etwas mehr als ein Jahrhundert verflossen; und dennoch war dieser kurze Zeitraum hinlänglich, die römische Litteratur von ihrem höchsten Gipfel tief ins Verderben herabzusetzen. Eine ganz verschiedene Art zu denken und die Gedanken auszudrücken, neue Bilder einer verderbten Phantasie, und neue Wörter hatten alle Theile der Gelehrsamkeit verunstaltet. Es war jedoch der Eifer im Studiren noch nicht erloschen. Das Uebel rührte mehr von dem verderbten Geschmack, als von einem geringern Bestreben nach Künsten und Wissenschaften her. Weil aber in den folgenden Zeiten die politische Verfassung des Reichs sich immer mehr verschlimmerte, und die innerliche Zwietracht und das Verderbniß der Sitten immer zunahm, so erkaltete nach und nach der Eifer im Studiren, und verwandelte sich endlich in eine allgemeine Verachtung der Künste und Wissenschaften. Was wir in gegenwärtigem Zeitraum, von Hadrians Tode bis zu Konstantins

ſtantins Regierung, erzählen werden, wird zur Beſtätigung dieſer Wahrheit dienen.

Das erſte Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der bürgerlichen Verfaſſung und der Gelehrſamkeit dieſer Zeiten.

I. Titus Antoninus Pius, der im Jahr 138 dem Hadrian im Kaiſerthum folgte, war einer der weiſeſten Fürſten, die je den kaiſerlichen Thron beſtiegen haben. Es giebt keine Tugend, von der er nicht glänzende Beweiſe in ſeinem Lebenswandel abgelegt habe. Nur der Keuſchheit war er nicht ſehr ergeben, das einzige, was M. Aurelius an ihm tadelt. *) Ueberzeugt, nur deswegen ein Fürſt ſo vieler Völker zu ſeyn, damit er ſich ganz der Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt widmete, ſchaffte er viele unbillige Geſetze ab, ſtrafte die Störer der allgemeinen Ruh, und ſetzte ſeiner Wohlthätigkeit weder Maaß noch Ziel, wo es die Noth erfoderte. Seine Sorgfalt für das allgemeine Wohl erſtreckte ſich auch über die Gelehrſamkeit, die ſo groſſen Einfluß in daſſelbe hat. Veſpaſian und Hadrian hatten den öffentlichen Lehrern zu Rom jährliche Beſoldungen angewieſen. Dieſe billige Wohlthat verbreitete Antonin auch

*) De rebus ſuis Lib. 1. c. 17.

auch über die Lehrer in den Provinzen.*) Jedoch geschah dieses nach Maaß des Verdienstes. Denn Julius Capitolinus erzählt,**) er habe einem gewissen lyrischen Dichter Mosamedes, von dem Salmasius einige griechische Verse anführt, seine unverdiente große Besoldung vermindert.***) Neben dem verlieh er den Lehrern viele Vorrechte, und die Freyheit von öffentlichen Diensten. Damit die Städte nicht mit Lehrern überhäuft würden, so befahl er, daß in den kleinern Städten nicht mehr als fünf Lehrer der Arzneywissenschaft, drey der Redekunst, die man damals Sophisten nannte, und drey andere der Grammatik, in den größern Städten sieben Aerzte, vier Rhetorn und eben so viele Grammatiker, in den größten Städten aber zehn Aerzte, fünf Rhetorn, und fünf Grammatiker wären, welche der gemeldten Vorrechte und Freyheiten genössen. In Ansehung der Lehrer der Philosophie und der Rechtsgelehrsamkeit zu Rom, welche von diesen Vorrechten nicht ausgeschlossen waren, wurde keine gewisse Anzahl bestimmt. Der alte Rechtsgelehrte Modestinus hat uns alle diese Privilegien der Lehrer schriftlich hinterlassen, und der berühmte Anton Agostino hat sie gesammelt und erläutert.

*) Jul. Capitolin. in Antonin. c. 11.

**) Ib. cap. 7.

***) In Not. ad hunc locum.

tert. *) Der Kaiser selbst war ein vortrefflicher Kopf, sehr belesen, und von sonderbarer Beredsamkeit. Dieß Lob giebt ihm Julius Capitolinus. **) Was der Herr Abbé Longchamps ***) zu dieses Kaisers Lob noch hinzu dichtet, das mag er verantworten. So weiß ich auch nicht, wie dieser mit den Verfassern der gelehrten Geschichte Frankreichs †) habe sagen können, des Antoninus Aeltern seyn zu Nimes in Frankreich geboren, da doch Julius Capitolinus nur sagt, ihr Geschlecht stamme daher. ††) Dieser alte Schriftsteller setzt noch hinzu, es seyn einige Reden unter des Antoninus Namen bekannt, und Marius Marinus behaupte, sie seyn wirklich von ihm, ob sie gleich jedermann für eines andern Werk halte.

II. Eben so glücklich für die Gelehrsamkeit war die Regierung des Marcus Aurelius, und Lucius Verus, die nach Hadrians Verlangen von Antonin an Kindesstatt angenommen worden waren, und ihm im Jahr 161 im Kaiserthum folgten. Der letzte war zwar wenig zu den Wissenschaften aufgelegt, ob er gleich die berühmtesten unter den Griechen und Lateinern zu Lehrern der Grammatik, Redekunst und Philosophie

*) Ad Modestinum Lib. Singularis p. 241. etc.

**) Loc. cit. c. 2.

***) Tableau des gens de Lettres T. I. p. 136.

†) Tom. I. p. 277. ††) cap. I.

sophie gehabt hatte, und faſt jederzeit von Gelehrten umzingelt war. Daher brachte er auch nichts merkwürdiges zu Stande, wenn man einige mittelmäßige Verſe und Reden ausnimmt, die er in ſeiner Jugend geſchrieben haben ſoll, woran aber einige zweifeln. *) Als Kaiſer ergab er ſich den abſcheulichſten Laſtern, deren üble Folgen aus Vorſorge des Marcus Aurelius das Reich nicht empfunden hat. Dieſer Kaiſer hat im ganzen Alterthum ſeines gleichen nicht gehabt. Denn alle Tugenden eines Privatmannes waren in ihm mit allen den Eigenſchaften eines guten Fürſten vereinbart. Er war beſcheiden in ſeiner Hoheit, mäßig und keuſch im Schoos der Wolluſt, ſo ſtreng gegen ſich ſelbſt, daß er auf bloßer Erde ſchlief, ein tapferer Krieger, ein gerechter Richter, und ein zärtlicher Vater ſeiner Unterthanen. Weil er der ſtoiſchen Sekte ergeben war, die ihren Anhängern Eigenliebe und Stolz einflößte, und in ſeinen Schriften von ſich ſelbſt rühmlich ſpricht, er habe nie etwas gethan, deſſen es ihn gereue, er habe nie unterlaſſen, den Armen zu helfen, auch nicht unter dem gewöhnlichen Vorwand des Geldmangels, **) und verſchiedene andere löbliche Handlungen von ſich ſelbſt erzählt: ſo ſehen viele dieſes als eine Wirkung des ſtoiſchen Stolzes an. Allein da er bey dieſem Selbſtruhm nicht

*) Capitolin. in ejus Vita c. 2.

**) Lib. 4. de Rebus ſuis.

nicht in ſich ſelbſt beruhet, ſondern ſeine rühmlichen Handlungen den Göttern verdankt; ſo weiß ich nicht, wie man ihn des Stolzes beſchuldigen könne. Vielleicht hat er auch ſeine Gedanken und Handlungen nur in der Abſicht aufgezeichnet, damit ſie von ſeinen Nachkommen vielmehr befolget als bewundert würden, vielleicht auch nur zu ſeiner eigenen Befriedigung, ohne auf die Nachkommenſchaft zu denken.

III. Von Jugend auf war er der Gelehrſamkeit ergeben. Den Spruch des Plato, die Bürger, deren Fürſten Weltweiſe ſind, ſeyn glücklich, führte er oft im Munde. *) Er diente ihm, ſich ſelbſt, und durch ſein Beyſpiel die Römer, zur Beſtrebung nach Wiſſenſchaften aufzumuntern. Die berühmten Männer, die ihn in ſeiner Jugend unterwieſen haben, hat Julius Capitolinus **) und er ſelbſt in ſeinen Schriften ***) aufgezeichnet. Die vornehmſten unter ihnen ſind Herodes Atticus, Cornelius Fronto, Proculus, Junius Ruſticus, Sextus von Chäronea, des Plutarchus Vetter, und Apollonius von Chalcis, den er ſo liebte, daß er ihn oft als Kaiſer in ſeinem Hauſe beſuchte. †) Wie dankbar war er nicht gegen ſie! Dem Fronto errichtete er eine Bildſäule im Senate: Proculus wurde Proconſul: den Junius Ruſticus erhob

*) Capitol. in ejus vita c. 27.

**) ibid. c. 2.

***) Lib. 1. de Rebus ſuis. †) Capitol. c. 4.

hob er zweymal zum Konſulat, und gieng ſo vertraulich mit ihm um, daß er ihn als ſeinen Buſenfreund oft im Beyſeyn der Präfekte des Prätoriums küßte. Nach ſeinem Tode ließ er ihm mit Beyfall des Senats eine Bildſäule ſetzen. Er ſtellte ſogar die goldenen Bilder ſeiner Lehrer unter ſeine Hausgötter, und opferte nach ihrem Tode bey ihren Gräbern. *) So weit hat es wohl niemand in der Verehrung und Dankbarkeit gegen ſeine Lehrer gebracht. Er beſtrebte ſich zwar anfänglich nach verſchiedenen Zweigen der Gelehrſamkeit, entſchloß ſich aber zeitlich, die Rede- und Dichtkunſt zu verlaſſen, um ſich der Weltweisheit ganz zu ergeben. Es mögen ihm nun die geſagten Künſte für ſeine geſetzte Denkart zu leicht und tändelhaft geſchienen, oder ihn andere Urſachen dazu bewogen haben, ſo iſt gewiß, daß er den gefaßten Entſchluß, ſie aufzugeben, unter die größten Wohlthaten der Götter zählte. **) Von ſeiner Philoſophie hat er ein ſchätzbares Denkmal in zwölf griechiſchen Büchern, mit dem Titel τὰ εἰς ἑαυτὸν, das iſt, von Dingen, die ihn ſelbſt angehen, hinterlaſſen. Sie enthalten nichts als Gedanken und Wahrheiten, die er ſich ſelbſt zu Lebensregeln geſetzt zu haben ſcheint. Wer, wie Bockler, ***) dieſes Werk deswegen tadeln wollte,

*) ibid. c. 2. 3. 4. **) Lib. 1. de reb. ſuis.
***) Bibliographia critica.

wollte, daß die Gedanken darin nicht in einem Zusammenhange vorgetragen werden, der würde unvernünftig handeln. Denn M. Aurelius hatte nur die Absicht, seine Gedanken, so wie sie ihm einfielen, niederzuschreiben, um sie als Früchte seiner eigenen Erfahrung und Betrachtung, wann es ihm beliebte, wieder durchzusehen und zu verkosten. Es haben ja dieses nach ihm mehrere Gelehrten ohne Tadel gethan, die sogar die Absicht hatten, andere zu unterweisen. Es braucht fast keines Erinnerns, daß des M. Aurelius Lebensbeschreibung, die Anton Guevara unter dieses Kaisers Namen ans Licht gestellt hat, und den Titel Horologium Principum führt, ein von diesem Bischoff untergeschobenes Werk sey.

IV. Wer sollte wohl glauben, daß die Ehrenbezeugungen und Belohnungen, mit welchen die Kaiser Antonius und M. Aurelius die Gelehrten überhäuften, in Absicht auf die Beförderung der Gelehrsamkeit fast ganz fruchtlos gewesen seyn? Dennoch haben sich außer wenigen Philosophen, die meistens fremd waren, noch viel wenigere in andern Theilen der Gelehrsamkeit sonderbar hervorgethan. Capitolinus zeigt die Ursache davon an. Viele verhüllten sich damals dem Kaiser zu gefallen in dem Mantel der Philosophen, ihren lasterhaften Lebenswandel

darunter zu verbergen *). Auch die berühmtesten unter ihnen trugen ihre Philosophie im Munde; im Herzen aber waren sie geizig und stolz, **) und waren nur deswegen nach Rom gekommen, damit sie unter dem guten Marcus Aurelius sich bereicherten und zu Ehren gelangten. Manche waren auch so verwegen, daß sie die öffentliche Ruhe störten. ***) Wenn die Lehrer der guten Sitten selbst so lasterhaft, und die Philosophie, welche von dem Kaiser mehr als andere Wissenschaften belohnt und geehrt wurde, so schlecht beschaffen waren, so kann man sich noch viel weniger einen vortheilhaften Begriff von den Grammatikern, Rhetorn und andern Gelehrten dieser Zeiten, und von ihrer Gelehrsamkeit machen. Denn wo es an der thätigen Philosophie fehlt, die das Herz bildet, da ist es nicht möglich, daß eine der schönen Künste und nützlichen Wissenschaften blühe. Hierin mag wohl der Grund verborgen liegen, warum alle die guten Verordnungen und die Wohlthätigkeit dieser Kaiser so wenig zur Beförderung der Gelehrsamkeit bewirkten. Das Herz der Gelehrten zu bessern, dazu gehörte eine bessere Erziehung. Diese setzt wohlgesittete Aeltern voraus, welche durch ein lang fortgesetztes guten

*) Capitol. c. 23.

**) Galen. Lib. de Prognost.

***) Capit. loc. cit.

gutes Beyſpiel tugendhafter Fürſten ungebildet werden mußten. Konnte aber wohl dieſes unter der kurzen Regierung zweyer guter Fürſten zu Stande kommen? Was dieſe erbauet hatten, warfen theils ſchon bey Lebzeiten des M. Aurelius ſein Mitregent, L. Verus, theils nach dieſem Commodus, durch ihren laſterhaften Lebenswandel wieder zu Boden.

V. Commodus, der ſeinem tugendhaften Vater M. Aurelius im Jahr 180 im Kaiſerthum folgte, nachdem L. Verus ſchon im Jahr 169 an einem Schlagfluſſe geſtorben war, erneuerte des Tiberius, Nero und Domitians unglückliche Zeiten. Denn er gleichte ihnen, und vielleicht übertraf er ſie auch an Unzucht und Grauſamkeit. Sein Vater hatte ihn zwar durch die geſchickteſten Lehrer unterweiſen laſſen; dieß half aber nicht zu ſeiner Verbeſſerung; und er dachte von Jugend auf an nichts, als ſeine heftigen Leidenſchaften zu befriedigen. *) Im Jahr 193 wurde er durch ſeine treueſten Diener, die ſich wider ihn verſchworen, weil er ihnen den Tod zugedacht hatte, ermordet. Ihm folgte Helvidius Pertinax in der Regierung, eines Holzhändlers Sohn, der anfänglich die Grammatik zu Rom lehrte; **) hernach aber anſtatt der Bücher die Waffen ergriff, und nach vielfälti-

*) Lamprid. in Commod. c. 1.

**) Capitolin. in Pertinace c. 1.

gem Glückswechsel Präfekt zu Rom, und endlich gar Kaiser wurde. Weil er aber der prätorianischen Leibgarde, die ohne Gesetze zu leben gewohnt war, zu streng zu seyn schien, so ermordeten sie ihn im dritten Monat seiner Regierung. Wenige Tage länger regierte Didius Julianus, ein Meiländer, aus dem Geschlechte des Rechtsgelehrten Salvius Julianus, dessen wir schon anderwärts gedacht haben. Da er das Kaiserthum von den Prätorianern kaufte, eröffnete er die Quelle vielfältiger und fast immer fortgesetzter Empörungen der Kriegsheere in den Provinzen, deren jedes das Recht, den Kaiser zu wählen oder diese Würde zu verkaufen, sich anmaßte und oft mit vielem Blutvergießen behauptete.

VI. Gleichwie Pertinax und Didius Julianus wegen der kurzen Zeit ihrer Regierung zur Beförderung der Gelehrsamkeit nichts beytragen konnten, obgleich der erste als ein strenger Beobachter der Gerechtigkeit zur allgemeinen Reinigung der Sitten, und der andere als ein gewesener Lehrer der Grammatik zur Verbesserung der Schulen gegründete Hoffnung gaben: also waren auch die Liebe zu den Wissenschaften und viele andere gute Eigenschaften des Septimius Severus, der dem Julianus im Kaiserthum folgte, von keinem Nutzen für die Wissenschaften. Er war zwar in der lateinischen und griechischen Litteratur von Jugend auf sehr wohl unterwiesen worden, und hatte schon in seinem

acht-

achtzehnten Jahr einen solchen Fortgang in der Beredsamkeit gemacht, daß er sich öffentlich hören ließ. *) Seine Wißbegierde trieb ihn aus Afrika, wo er zu Leptis in Libyen geboren war, nach Rom, um daselbst sich dem Studiren ganz zu ergeben. **) Nachdem er daselbst sein Glück gemacht, und in verschiedenen Provinzen ansehnliche Ehrenstellen begleitet hatte, besuchte er Athen, um daselbst durch die Betrachtung der griechischen Alterthümer seine Kenntnisse zu erweitern. ***) Da er aber zum Kaiserthum erhoben war, unterdrückte sein boshaftes Gemüthe in ihm allen guten Willen, zur Beförderung der Künste und Wissenschaften etwas rechtschaffenes zu unternehmen, obgleich seine achtzehnjährige Regierung dazu hinreichend war. Es kann auch seyn, daß er nicht Kopf genug dazu hatte. Denn Dio sagt von ihm, er habe mehr Begierde als Fähigkeit zu den Wissenschaften gehabt. †) Julia Donna, seine Gemahlin, eines ärgerlichen Lebenswandels, suchte sich wenigstens dadurch einigen Ruhm zu erwerben, daß sie stets einen oder den andern Gelehrten ihres Umgangs würdigte. ††) Ihr haben wir die lügenhafte Geschichte des Weltbetrügers Apollonius Tyanäus,

*) Spartian. in Severo c. 1.

) ibid. *) ibid. c. 3.

†) in Excerptis.

††) Philostratus in vita Apollon. Lib. 1. c. 3.

näus, die Philostratus auf ihren Befehl geschrieben hat, zu verdanken.

VII. Obgleich Septimius Severus wegen seiner Grausamkeit bey den Römern sehr verhaßt war, so sehnten sie sich dennoch nach ihm nach seinem Tode, da sein Sohn Bassianus Caracalla ihm in der Regierung gefolgt war. Denn dieser war nicht nur grausamer als sein Vater, sondern es fehlte ihm auch an verschiedenen guten Eigenschaften, weswegen die Römer seines verstorbenen Vaters Grausamkeit gleichsam vergaßen. Unter ihm war des Ermordens kein Ende, und kein Unterschied der Personen. Seine Gemahlin Plautilla, sein Schwager Plautius, sein Bruder und Mitregent Geta, waren die ersten Opfer seines Blutdurstes. Auch Papinianus, der berühmte Rechtsgelehrte, und viele andere verdienstvolle Männer, wurden durch seinen Befehl ermordet. Daß ein so wildes Gemüthe weder eines zarten Gefühls gegen die schönen Künste fähig; noch von den Wahrheiten der Philosophie aufgeklärt und durchdrungen seyn konnte, braucht keines Beweises. Dio bestätiget es, da er erzählt, sein Vater habe ihm zwar durch die besten Lehrer zu Rom in verschiedenen Wissenschaften unterweisen lassen, er habe aber an keiner einen Geschmack gefunden. *) Es hatten daher die Gelehrten nicht viel Gutes von ihm zu gewarten. Die Philosophen insbesondere

*) Lib. 77.

sondere auf das Unglück, von ihm verfolgt zu werden. Unter dem falschen Vorwand, Aristoteles habe Alexanders Tod befördert, benahm er den Anhängern dieses Weltweisen alle Versammlungsörter zu Alexandria, und wünschte, daß alle Schriften desselben vom Erdboden vertilgt würden. *) Daß er dem Dichter Oppian, für einen jeden Vers seines Gedichtes von der Jagd und Fischerey eine goldene Münze, und dem Vater dieses Dichters, der nach Malta oder Meleda verwiesen worden war, die Freyheit, in seine Geburtsstadt Anazarbus in Cilicien zurückzukehren, geschenkt habe, stehet seinem unmenschlichen Charakter nicht ähnlich. So viel ist gewiß, daß dieses nur in einer namenlosen, alten Lebensgeschichte des gelobten Dichters, und von Suidas, aus denen es andere abgeschrieben haben, erzählt wird. Sollte es aber wahr seyn, so war es eine von den guten Handlungen tyrannischer Regenten, von denen man keinen andern Grund angeben kann, als eine schnell vorübergehende glückliche Laune. Man würde übel daraus schließen, er sey der Dichtkunst oder den Dichtern gewogen gewesen. Macrinus, sein Henker und Thronfolger im Jahr 217, würde noch mehr als er das Reich gequält haben, wenn ihm nicht nach eines Jahres Frist das Vergeltungsrecht widerfahren wäre. Jedoch trat ein anderer in seine Stelle, Antonius Heliogabalus, den wes-

*) Dio Lib. 77.

der er noch ein anderer Kaiser an Unsinn und Grausamkeit übertroffen hat. Aber zum grossten Glück des Reichs wurde er im vierten Jahr seiner Regierung und im achtzehnten seines Alters ermordet.

VIII. Nun war es einmal Zeit, daß Rom einen Zwischenraum von Sicherheit und Ruhe erhielt. Hierzu gelangte es unter der Regierung des jungen Alexanders Severus, welcher der berühmten Julia Mammea, des Heliogabalus Mutterschwester, Sohn war. Im dreyzehnten Jahre seines Alters bestieg er den kaiserlichen Thron, und vermittelst der Rathschläge seiner Mutter, die ihm die beste Erziehung gegeben hatte, der Mesa seiner Großmutter, und dreyer rechtschaffenen Räthe, war seine Regierung so glücklich, daß es schien, der Himmel habe ihn den Römern geschenkt, die allgemeine Wohlfahrt wiederherzustellen. Die Tugenden des Titus, Trajanus, Antoninus und Marcus Aurelius lebten in ihm wieder auf, ihm zu desto grösserm Ruhm, je jünger er war. Künste und Wissenschaften fanden in ihm einen fleißigen Liebhaber, und einen großmüthigen Beschützer. Ob er gleich sowohl in der lateinischen als griechischen Litteratur von den besten Lehrern unterwiesen worden war, so hatte er jedoch in der griechischen einen bessern Fortgang gemacht. Unter allen griechischen Werken war ihm die Republik des Plato das liebste. Doch fand er auch an

den

den Schriften der lateinischen Redner und Dichter, besonders des Serenus Sammonicus, seines Freundes, und des Horaz *) viel Vergnügen. Virgil und Cicero verehrte er so sehr, daß er ihre Bilder unter jene der berühmtesten Helden aufstellte. **) Sein Lieblingsgeschäfft war das Bücherlesen. Sogar bey der Tafel ließ er sich entweder ein Buch vorlesen, oder unterhielt sich mit gelehrten Gesprächen. ***) Er übte sich auch in der Dichtkunst, und schrieb der besten Kaiser Leben in Versen. †) In der Geometrie, Malerkunst, Musik und in den ritterlichen Uebungen besaß er eine rühmliche Geschicklichkeit. ††) Wann Gedichte oder Reden, besonders zum Lobe eines der tugendhaften Kaiser, oder Alexanders des großen, im Athenäum öffentlich hergesagt, oder im Forum gerichtliche Reden gehalten wurden, so unterließ er selten, unter den Zuhörern sich einzufinden. Wenn die Fürsten, die sich um die Beförderung der Gelehrsamkeit in ihren Staaten bekümmern, den großen Nutzen, den sie durch den persönlichen Besuch ihrer Gymnasien oder hohen Schulen stiften könnten, deutlich einsähen, so würden sie denselben gewiß unter ihre vornehmsten Regierungsgeschäffte zählen. Die aufgehende Sonne

*) Lampridius in Alex. c. 30.
) ibid. c. 31. *) ibid. c. 34.
†) ibid. c. 22. ††) ibid.

erquickt nicht so sehr die fühlbaren Geschöpfe, als der zulächelnde Beyfall eines Fürsten die Schüler und Lehrer zum Fleiß aufmuntert. Alexander Severus bewies nicht nur hierdurch seine Hochachtung gegen die Gelehrten, sondern auch dadurch, daß er in wichtigen Angelegenheiten sich bey ihnen Raths erholte. *) Bey Kriegsangelegenheiten fragte er sie, wie sich tapfere und kluge Befehlshaber in gleichen Umständen mit gutem Erfolg betragen hätten. Auf solche Weise bediente er sich ihrer auch in andern wichtigen Geschäfften. Wo es an öffentlichen Schulen der Grammatik, Redekunst, Arzneywissenschaft, Mechanik und Baukunst, oder an hinreichender Besoldung der Lehrer fehlte, da bewies er seine fürstliche Vorsorge und Freygebigkeit. Und damit er nichts unterließe, was zur Beförderung der Gelehrsamkeit behülflich seyn konnte, so sorgte er auch für den Unterhalt armer Jünglinge, die zu den Wissenschaften sonderbar aufgelegt waren. **) Schade, daß er auch der Sterndeutung ergeben war. Allein dieß war eine allgemeine gar zu tief eingewurzelte Neigung der Römer, von welcher auch die besten und gelehrtesten Männer dieses Zeitalters nicht frey waren. Genug, wann sie nicht zum Schaden seiner Unterthanen gereichte. Wer sollte aber denken, daß jemand den Vorsatz

fassen

*) Lamprid. in Alex. c. 16.

**) idem c. 44.

faſſen konnte, einen ſo liebenswürdigen Fürſten in der ſchönſten Blühte ſeiner Jugend zu ermorden? Jedoch geſchah es im Jahr 235 in einem Aufruhr der Soldaten, die ſeiner ſtrengen Kriegszucht überdrüßig waren. Maynz war der unglückliche Ort, wo der beſte der Fürſten, die einzige Stütze der ſinkenden Gelehrſamkeit, aus dem Wege geräumt wurde, um dem niederträchtigen und dummen Wüterich Maximinus, dem Urheber des Aufruhrs, Platz zu machen. Die verächtliche Denkart dieſes Tyrannen bewies, daß er mehr zu einem Schafhirten, den er zehn Jahr abgegeben hatte, als zu einem Fürſten geboren war.

IX. Sein Geiz und ſeine Grauſamkeit machten ihn ſo verhaßt, daß ihm theils vom Senate, theils von den Kriegsvölkern verſchiedene Kaiſer entgegengeſetzt wurden, als da ſind Gordianus, und ſein Sohn dieſes Namens, Pupienus Maximus und Cälius Balbinus, einer der beſten Dichter ſeiner Zeit, *) welche mit Maximinus in dem nämlichen Jahr 238 ums Leben kamen, und Gordianus, ein Enkel des erſten dieſes Namens, welcher den bey Aquileja ermordeten Maximinus und die übrigen Afterkaiſer überlebte, und ſechs Jahr den kaiſerlichen Thron behauptet hat. Er war ein liebenswürdiger Fürſt, und ein Liebhaber der Wiſſenſchaften

*) Capitol. in Maximo et Balbino c. 7.

ten und der Gelehrten. *) Es scheint, als habe er diese rühmliche Neigung seinem Großvater Gordianus dem ersten und dem andern dieses Namens, seinem Vater, oder wie andere wollen, seiner Mutter Bruder, davon oben Meldung geschehen ist, zu verdanken. Gordianus der erste war dem Studiren ungemein ergeben, und hatte unter andern guten Gedichten dreyßig schätzbare Bücher, den Kaisern Antoninus und M. Aurelius zum Lob, in Versen geschrieben. **) So hatte sich auch Gordianus der zweyte in verschiedenen Wissenschaften hervorgethan. ***) Ihm vermachte Serenus Sammonicus der jüngere in seinem Testament eine Bibliothek von zwey und sechzig tausend Bänden, die er von seinem Vater geerbt hatte. †) Er schrieb sowohl in Versen als in Prosa einige Werke, worin nach dem allgemeinen Fehler seines Zeitalters mehr Witz als Gründlichkeit herrschte. ††) Gordianus der jüngste wurde im Jahr 244 von Philippus, dem Obristen der prätorianischen Leibwache, in der besten Blühte seiner Jugend und zum größten Schaden der Gelehrsamkeit ermordet.

X. Philippus, der sich durch die Ermordung dieses für die Gelehrsamkeit viel versprechenden

*) Jul. Capit. in Gordianis c. 31.
) ibid. c. 3 et 7. *) ibid. c. 18.
†) ibid. ††) ibid. c. 20.

den Kaisers den Weg zum Kaiserthum öffnete, und alle die übrigen Kaiser bis auf Constantin den großen, haben wenig oder gar nichts zur Beförderung der Wissenschaften gethan. Sie waren fast alle von Jugend auf unter den Waffen erzogen worden, und wenn auch einige an der Gelehrsamkeit Geschmack fanden, so ließen ihnen theils die immerwährenden Kriege, die sie wider innerliche und äußerliche Feinde zu führen hatten, theils auch die Kürze ihrer Regierung, keine Zeit, ihre Gedanken darauf zu wenden. Liebhaber der Gelehrsamkeit waren Gallienus, M. Claudius Tacitus, Numerianus und Maximianus. Der erste war in der Beredsamkeit, in der Dichtkunst und den übrigen schönen Wissenschaften berühmt, und seine Schriften wurden sehr hoch geschätzt. *) Es fehlte ihm aber an den Eigenschaften, die den Thron eines Fürsten unterstützen müssen. Indeß daß sein Vater Valerianus in der schmählichsten Gefangenschaft darbte, und das Reich theils von barbarischen Völkern, die von allen Seiten hereinbrachen, theils von dreyßig Tyrannen innerlich zerrissen und verwüstet wurde, schlummerte er im Schoße der Wollust, und ließ das Reich so tief ins Verderben gerathen, daß es in der Folge nicht mehr möglich war, ihm wieder aufzuhelfen. Eben so unersetzlich war der Schade, den die Wissenschaften bey diesen allgemeinen Zer-

*) Trebellius Pollio in Gallien. c. 11.

Zerrüttungen erlitten. M. Claudius Tacitus war der Gelehrsamkeit so sehr ergeben, daß er den größten Theil der Nächte im Schreiben und Bücherlesen hinzubringen pflegte. Er schätzte sichs zur größten Ehre, von dem Geschichtschreiber Tacitus abzustammen, und befahl nicht nur alle Bibliotheken mit desselben Geschichte zu versehen, sondern auch jedes Jahr neunzehn Abschriften davon zu verfertigen. *) Er würde ohne Zweifel noch viel mehrere und wichtigere Verfügungen zum Besten der Gelehrsamkeit getroffen haben, wenn er nicht nach einer Regierung von sechs Monaten umgekommen wäre. Nicht geringer waren die Vortheile, die man von des Numerianus Regierung hoffen konnte. Er war sehr beredsam, und hatte von seiner Geschicklichkeit im Deklamiren öffentliche Proben abgelegt. Seine Reden aber waren mehr im deklamatorischen als in einem rednerischen Styl abgefaßt. **) In der Dichtkunst soll er Olympius Nemesianus und Aurelius Apollinaris übertroffen haben. Allein es scheint, als habe es das Verhängniß so gewollt, daß die Kaiser, von welchen die Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter ihre Wiederherstellung hoffen konnte, sehr frühzeitig ums Leben kamen. Denn nachdem er nur ein Jahr mit seinem Bruder Carinus regiert hatte, wurde er von seinem Oheim Arrius Aper ermor-

*) Vopiscus in Tacito c. 4. 10. 11.

**) idem in Numeriano c. 1.

wunderbar. Den Kaiser Maximianus Herculeus rechne ich nur deswegen unter die Gönner der Gelehrsamkeit, weil er die Freyheiten, welche die vorigen Kaiser den freyen Künsten verliehen hatten, bestätigt hat. *) Denn die übrigen Lobsprüche, die ihm Eumenius in einer im Jahr 296 zu Autun gehaltenen Lobrede beylegt, sind Schmeicheleyen. **)

XI. Wenn wir der Schilderung, die Lactantius von dem Zustande der Litteratur unter Maximianus Galerus entwirft, Glauben beymessen wollen, so war dieselbe damals fast gänzlich unterdrückt. „Die Wohlredenheit," sagt er, „war vertilgt. Man schaffte die Sachwalter ab, und die Rechtsgelehrten wurden entweder des Landes verwiesen, oder umgebracht. Die Wissenschaften wurden wie schädliche Zauberkünste angesehen, und diejenigen, die sich darauf legten, wurden wie Feinde der allgemeinen Wohlfahrt niedergeschlagen und unterdrückt." Weil dieser Maximianus in allem seinem übrigen Betragen mehr einem Kuhhirten, dessen Sohn er war, als einem edeldenkenden Fürsten geglichen hat, so hat man keine hinreichende Ursache zu vermuthen, daß Lactantius dieses nur aus Haß gegen den Verfolger der Christen geschrieben habe. Den erbärm-

*) Cod. Justinian. Lib. 10. Tit. 46. Lex 1.

**) Eumenii Oratio pro restaur. Scholis, inter Paneg. Vet. Edit. Paris. 1728. p. 149. 151.

dürftigen Zustand des römischen Reichs im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zu schildern, braucht man nur dieses anzumerken, daß die meisten Kaiser von aufrührerischen Soldaten erwählt und wieder ermordet worden sind; daß in diesem Jahrhundert unter zwanzig Kaisern nur viere über 10 Jahr, nur einer 20 Jahr, unter den übrigen nur einer 7, zwey 6, und der Ueberrest nur einige Tage, Monate oder Jahre regiert haben; daß das Reich von den Persern, Gothen, Parthen, Germanien, Quaden und Sarmaten von allen Seiten her angegriffen wurde; daß zu Maximinus Zeiten fünf andere Afterkaiser, neben Gallienus dreyßig Tyrannen, und zu des Diocletianus Zeiten acht Kaiser fast zugleich regierten, von welchen, wenige ausgenommen, immer einer den andern an Grausamkeit zu übertreffen suchte. Hieraus ist leicht zu ermessen, wie unmöglich es war, daß die Gelehrsamkeit, die ohnedem schon sehr weit in Verfall gerathen war, in bessere Umstände versetzt würde. Sie mußte vielmehr ihrem äußersten Verderben sehr nah kommen, wie aus den Nachrichten von den Gelehrten insbesondere erhellen wird.

Das

Das zweyte Kapitel.

Die Dichtkunst.

1. Wenn man einen jeden Verseschmidt einen Dichter nennen will, so hat es in diesem Zeitraum nicht an Dichtern gefehlt. Unter Alexander Severus ließen sich noch immer griechische und lateinische Dichter im Athenäum hören, und da Gallienus bey der Hochzeit seiner Vetter einen jeden Dichter herausfoderte, um die Wette mit ihm zu dichten, erschienen ihrer hundert. *) Unter Alexander Severus und im Jahr 238 feyerte man noch zu Rom die olympischen Spiele, wo Redner und Dichter das neun und dreyßigste mal wider einander zu Felde zogen. **) Es scheint aber, als seyn die meisten von der Art Dichter gewesen, welche nur bey feyerlichen und vortheilhaften Gelegenheiten ihre Muse auf die Folter spannen, damit sie singe, sie möge wollen oder nicht. Wenigstens ist gewiß, daß nur von wenigen damaligen Dichtern der Name auf die Nachwelt gekommen ist, und daß ihrer nur drey sind, deren Schriften auf unsere Zeiten gekommen sind. Das Gesetz, wodurch der Kaiser Philippus den Dichtern die Frey-

*) Trebell. Pollio in Gallieno c. 11.

**) Censorinus de Die natali. Petav. de Doctrina temp. Lib. 11. c. 21.

Freyheiten benahm, die ſie mit andern Gelehrten gemein hatten, dient zum Beweis, daß ſie damals, wahrſcheinlicher Weiſe wegen ihrer unnützen und wenig bedeutenden Werke, in ſchlechtem Anſehn ſtanden.

II. Der erſte von denen, die uns durch ihre Gedichte bekannt ſind, iſt Quintinus Serenus Samonicus. Wir haben von ihm ein Lehrgedichte von der Arzneykunde, ein mageres Gerippe von Verſen ohne dichteriſches Feuer und ohne Leben. Sein Vaterland iſt unbekannt. Macrobius rühmt ihn als einen großen Gelehrten. *) Er führet aber eine Stelle aus einem ſeiner Werke an, die weder der Gelehrſamkeit des Dichters, noch dem Urtheil des Macrobius Ehre macht. In derſelben ſagt Samonicus von Plinius dem ältern, aus deſſen Schriften er einen Spruch anführt, er habe zu des Trajanus Zeiten gelebt. Er vermengte alſo Plinius den ältern mit dem jüngern, und war in der Geſchichte des vergangenen Jahrhunderts ſchlecht bewandert. Kleine Fragmente von ihm finden ſich bey Macrobius, **) Arnobius ***) und Servius, †) welche beweiſen, daß er auch verſchiedene Werke in Proſa geſchrieben habe.

*) Saturn. Lib. 2. c. 12.

**) ibid. c. 13. Lib. 3. c. 9.

***) Lib. 6. adv. Gentes.

†) Lib. 1. Georg. Virg.

habe. Alexander Severus war ihm sehr gewogen, und fand ein sonderbares Vergnügen an seinen Schriften. Sein Ende war traurig. Caracalla ermordete ihn, man weiß nicht warum, bey einem Nachtmal. *) Er hinterließ seinem Sohne Serenus Samonicus eine Bibliothek von 62000 Büchern, die dieser dem Kaiser Gordianus dem zweyten, dessen Lehrer er gewesen war, vermachte. Von des Samonicus Leben und Schriften hat der berühmte Morgagni alles, was dahin gehöret, am fleißigsten gesammelt und mit Anmerkungen erläutert. **) Er beweiset mit guten Gründen, daß Aulus Serenus ein lyrischer Dichter, wovon einige der Alten Meldung thun, von dem ältern und jüngern Serenus Samonicus unterschieden sey.

III. Die übrigen zwey Dichter, von denen wir Schriften haben, lebten unter dem Kaiser Carus, und seinen zwey Söhnen Carinus und Numerianus. Sie sind M. Aurelius Olympius Nemesianus, und Titus Calpurnius. Der erste hat drey Gedichte über die Fischerey, die Jagd und die Schifffahrt geschrieben, ***) von welchen aber nur das zweyte noch vorhanden ist, welches er den zweyen Brüdern Carinus

*) Spartian. in Carac. c. 4.

**) Epist. ad Jo. Ant. Vulpium, ante Samonici Edit. Comin. 1732.

***) Vopisc. in Caro c. 11.

nus und Numerianus gewidmet hat. Er war zwar ein Karthaginienser von Geburt; es scheint aber, als habe er eine geraume Zeit zu Rom gewohnt: denn Vopiscus erzählt, *) Numerianus habe mit ihm oft um die Wette gedichtet. Es wird jedoch dieses durch zwo Stellen des obengenannten Gedichtes, wo er sein Verlangen bezeiget, die zwey Kaiser, Rom und den Senat zu sehen, zweifelhaft gemacht. Die Stelle ist folgende: **)

Haec vobis noſtrae libabunt carmina Muſae,
Cum primum vultus ſacros, bona Numina terrae,
Contigerit vidiſſe mihi.

Und kurz darauf:

— — Videorque mihi jam cernere fratrum
Auguſtos habitus, Romam, clarumque Senatum.

Tiraboschi hält dafür, der Verstand dieser Verse zeige vielmehr an, Nemesianus sey nie zu Rom gewesen, und er wisse nicht, wie des Vopiscus Erzählung mit diesen Versen bestehen könne. Denn wann sollte er wohl mit Numerianus zu Rom gewetteifert haben? ehe dieser mit Carus, seinem Vater, Kaiser wurde? allein sein Gedicht, worin es scheint, er habe nie die zwey Söhne des Carus und Rom gesehen, war geschrieben, da jene schon Kaiser waren. Folglich müßte

*) Ibidem. **) Verſ. 76. etc.

müßte dieſes, da Numerianus ſchon Kaiſer war, geſchehen ſeyn. Aber wem iſt unbekannt, daß Numerianus nur zwey Jahr mit ſeinem Vater und Bruder geherrſcht, und nachdem er faſt dieſe ganze Zeit hindurch mit ſeinem Vater in Aſien die Perſer bekriegt hatte, auf der Zurückreiſe meuchelmörderiſcher Weiſe durch Aper ſein Leben verloren hat? Dazu kommt noch, daß Nemeſianus in ſeinem Gedicht durch das Beywort Divus, welches er dem Kaiſer Carus beylegt: „Divi fortiſſima pignora Cari“ anzeigt, daß dieſer todt war; woraus folgen würde, daß Numerianus in dem kurzen Zeitraum zwiſchen ſeines Vaters Tod und ſeiner Ermordung mit unſerm Dichter gewetteifert habe; welches ganz unmöglich iſt. Des Vopiſcus Zeugniß kann jedoch ganz wohl gerettet werden, wenn man zugiebt, daß Nemeſianus zu Rom geweſen, als Numerianus noch nicht Kaiſer war. Weil es ſich gebührt, die Wahrhaftigkeit eines Schriftſtellers, ſo viel es ſich thun läßt, zu retten, und die angeführten Verſe ohne einigen Zwang auf die letztere Art verſtanden werden können, ſo weis ich nicht, was Tiraboſchi ſonderbares in denſelben gefunden hat, welches nicht mit des Vopiſcus Zeugniß übereinſtimme, und ihn bewege, die Sache im Zweifel zu laſſen. Ich verſtehe nicht, wie darin ein Widerſpruch ſey, jemand als römiſchen Ritter perſönlich zu Rom geſehen zu haben, und da er zum Kaiſerthum

gelangt war, ihm zu ſchreiben, man verlange ihn nun als einen Gott der Erde zu ſehen, dieſe Sehnſucht ſey ſo groß, daß man ſich oft einbilde, ihn wirklich in kaiſerlicher Pracht, die Stadt Rom und den herrlichen Senat mit Augen zu ſehen. Uebrigens iſt des Nemeſianus Gedichte zierlicher, als man es von ſeinem Zeitalter erwarten ſollte. Jedoch fehlt es ihm am gehörigen Verhältniß der Theile, da die Einleitung faſt ein Drittel des Ganzen ausmacht, und oft am ächten Ausdruck in der lateiniſchen Sprache, die damals ſchon ziemlich von ihrer Reinigkeit abgewichen war.

IV. Dem Gedichte von der Jagd des Nemeſianus werden gemeiniglich vier Schäfergeſänge unter deſſelben Namen beygefügt. Aber Janus Ulitius, Burmann und andere *) ſind der Meynung, Titus Calpurnius, oder Calfurnius, ſey der Verfaſſer davon, ſo wie er es von andern ſieben Schäfergedichten iſt, die ebenfalls noch vorhanden ſind. Sie beweiſen dieſes aus der Aehnlichkeit des Styls, aus einigen Verſen, die faſt wörtlich in beiden die nämlichen ſind, aus einigen Ausdrücken, die anzuzeigen ſcheinen, daß der Verfaſſer ein Sicilianer war, und aus der erſten Herausgabe, wo ſie insgeſamt dem Calpurnius zugeeignet werden. Dieſe Gründe geben der Sache eine große Wahrſcheinlichkeit. Calpurnius war ein Sicilianer, und ſehr arm, wie

*) In Praef. et in Not. ad Nemef. Eclogas.

wie man aus einigen seiner Verse schließen kann. *) Seine Schäfergedichte sind dem Nemesianus gewidmet, und übertreffen alle übrige Schriften dieser Zeiten an Zierlichkeit und Anmuth. Sie sind aber hierin mit des Virgils Eklogen nicht zu vergleichen, **) obgleich Zeiten gewesen sind, wo man sie der Jugend zum Muster vorstellte. ***) Eben so beschaffen sind die vier Eklogen, die unter des Nemesianus Namen bekannt sind.

V. Bey den alten Schriftstellern wird noch von einigen andern Dichtern dieser Zeiten Meldung gethan, von denen aber keine Schriften vorhanden sind. Diese sind Annianus, den Gellius einen schönen Geist, einen guten Kenner der Alterthümer, und einen sehr beredten Mann nennt; †) Julius Paulus, den er für den gelehrtesten seiner Zeit hält; ††) Tossotius, ein römischer Rathsherr aus dem Geschlechte der Antonien, welcher unter Maximinus dem ersten lebte, und einige Gedichte geschrieben hat, die zu des Julius Capitolinus Zeiten noch vorhanden waren; †††) Aurelius Apollinaris, ein

*) Lib. 4. v. 26. etc.

**) Fontenelle Discours sur la nature de l'Eglogue, T. 4. Oeuvres. Edit. de Paris 1742. p. 148.

***) Giraldi de Poet. Histor. Dial. 4.

†) Lib. 7. c. 7.

††) Lib. 1. c. 22. Lib. 5. c. 4. Lib. 19. c. 7.

†††) Capitol. in Maximin. c. 1.

Jambendichter, *) und der Verfaſſer einer Lebensgeſchichte des Kaiſers Carus, deſſen Zeitgenoß er war; und einige Kaiſer, die ſich mit der Dichtkunſt abgegeben haben, als da ſind Lucius Verus, Alexander Severus, die Gordianen, Gallienus und Numerianus. Dieß ſind ungefähr die bekannten Dichter, die in dem Zwiſchenraume von Hadrians Tode bis zu Conſtantins Regierung gelebt haben. Die Namen der übrigen ſind entweder mit ihrem Leben erloſchen, oder wenn ſie den Geſchichtſchreibern bekannt waren, von ihnen nicht werth geachtet worden, auf die Nachwelt gebracht zu werden. Was aber zu bewundern iſt, ſo finden wir nur eines einzigen Schauſpieldichters Namen aufgezeichnet, obgleich gewiß iſt, daß man in dieſem Zeitalter Schauſpiele aufführte. Dieſer iſt Marullus, ein Dichter mimiſcher Schauſpiele, der unter der Regierung des M. Aurelius und Lucius Verus lebte. Julius Capitolinus erzählt von ihm, **) er habe oft mit ſeinem beißenden Scherz auf die gemeldten Kaiſer geſtichelt, und dieſe ſeyn ſo ſanftmüthig geweſen, daß ſie es nicht ungnädig aufnahmen. Uebrigens ſoll er in ſeinen Schauſpielen mehr auf die Beluſtigung des Volks, als auf eine zierliche Schreibart geſehen haben. ***) Weil man in den Geſchicht-

ſchrei-

*) Vopiſc. in Caro c. 11.

**) In M. Aurelio c. 8.

***) Servius ad Eclog. VII. Virg.

schreibern dieser Zeiten nicht findet, daß entweder neue Theater errichtet, oder eines der alten (jenes des Marcellus ausgenommen, von welchem man aber nicht zuverläßig weiß, ob es wirklich von Alexander Severus zu Stande gebracht wurde,) *) wiederhergestellt worden sey, so scheint es, man habe in diesem Zeitlaufe viel weniger als vorher von Schauspielen und Theatern gehalten. Daher mag es gekommen seyn, daß sich wenige in der dramatischen Dichtkunst übten. Wenn es die Gelegenheit erforderte, bedienten sie sich vermuthlich der Schauspiele, die in den vorigen Jahrhunderten geschrieben waren.

Das dritte Kapitel.

Die Wohlredenheit.

I. So nachdem die Macht der Kaiser despotischer wurde, eilte die römische Wohlredenheit immer mehr ihrem Untergange entgegen. Aber neben dieser Ursache ihres Verfalls hatte sich schon zu des Augustus Zeiten eine andere unglückliche Quelle eröffnet, die allein hinreichend war, mit der Zeit ihren Untergang zu bewirken. Schon damals unterstanden sich einige Grammatiker und Schulredner, in dem Forum gerichtliche Reden zu halten; welches zwar in die-

*) Lampridius in Alexandr. c. 44.

sen Zeiten als eine seltene und ungewöhnliche Sache angesehen war, endlich aber, da der Redner Amt sein voriges Ansehn verloren hatte, ganz gewöhnlich wurde. Weil es alsdenn oft an Rednern fehlte, so vertraten jene ihre Stelle. Was das Zeitalter, wovon wir handeln, insbesondere betrifft, so findet man keinen Gelehrten aufgezeichnet, der ein Redner von Profession gewesen sey. Diejenigen, welche sich vor den Gerichten hören ließen, waren entweder Grammatiker, oder meistens Schulredner. Diese Art von Rednern bildeten sich durchs Deklamiren in den Schulen, wo nur erdichtete Fragen behandelt wurden, die mit Gerichtshändeln keine Verbindung hatten. *) Weil sie nur zwischen vier Mauern und vor andern Schülern ihres gleichen zu deklamiren gewohnt waren, deren einer des andern Reden rühmte, weil er in gleichen Fällen sich das nämliche von dem andern versprach, so erblaßten sie vor Furcht, und ihre Reden waren kraftlos und kalt, wann sie im Forum auftraten. **) Diese Furcht vermehrte sich durch das innerliche Bewußtseyn des Mangels an solchen Kenntnissen, ohne welche man sich keinen gerichtlichen Redner denken kann, als da sind die Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und andere. Schon zu

*) Quintil. Lib. 2. c. 11.

**) Seneca Prooem. Lib. 4. Controv.

zu des Redners Craſſus Zeiten fehlte es den Schulrednern an ſolchen Kenntniſſen, *) und zu Quintilians Zeiten klagte man noch immer über derſelben unnützes Lehren. **) Hierdurch erfolgte nicht nur das Verderben der Beredſamkeit, ſondern auch der Mangel an zuverläßigen Nachrichten vom Zuſtande derſelben im vorhabenden Zeitalter. Denn weil das wenige, was wir davon wiſſen, aus Privatſchriften geſchöpft iſt, die keinen richtigen Begriff von der vollkommenen Beredſamkeit hatten, und von dieſen Zeiten keine Reden mehr vorhanden ſind, nach welchen man urtheilen könnte, ſo kann es ſeyn, daß mancher von den damaligen Rednern gerühmt wird, der nicht verdiente, bey der Nachwelt bekannt zu werden. Die Reden des Claudius Mamertinus und des Eumenius können zu unſerm Endzweck nicht dienen, weil die geſagten zwey Redner Gallier waren.

II. Unter den wenigen uns bekannten Rednern dieſes Zeitalters war wohl Fronto Cornelius der berühmteſte. Dio nennt ihn einen ſehr richtigen Mann, den geſchickteſten Sachwalter ſeiner Zeit. ***) So legt ihm auch Euſebius das Lob eines vortrefflichen Redners bey. †) Er ſcheint aber von Profeſſion ein Rhetor geweſen zu ſeyn. Denn er hat die zwey nachmaligen

*) Cicero de Orat. Lib. 1. n. 24.

) Quintil. Lib. 12. c. 11. *) Lib. 69.

†) Ad ann. Ch. 163.

ligen Kaiser, M. Aurelius und Lucius Verus, die Redekunst gelehrt, und da Julius Capitolinus hiervon Nachricht giebt, nennt er ihn bald einen Redner, bald einen Rhetor. *) Man sollte ihn fast auch unter die Grammatiker zählen; denn so viel läßt sich aus der Rede, die ihm Gellius **) in den Mund legt, und aus den grammatischen Regeln, die wir von ihm in der Kollektion der alten Grammatiker finden, abnehmen. Seine Beredsamkeit erwarb ihm nicht nur den allgemeinen Beyfall, sondern auch das Konsulat unter M. Aurelius, seinem ehemaligen Schüler. Auf des Kaisers Antrag wurde sogar im Senate beschlossen, ihm eine Bildsäule zu errichten. ***) Seine Reden müssen viel Gutes enthalten haben; denn nach seinem Tode haben sie nicht nur einige Jahrhunderte seinen bey Lebzeiten erworbenen Ruhm aufrecht erhalten, sondern auch zu einer sonderbaren Sekte im rednerischen Styl, die des Fronto Namen trug, Gelegenheit gegeben. Macrobius nennt denselben einen trockenen Styl; †) und diejenigen, denen er eigen war, nennt Sidonius Apollinaris im fünften Jahrhundert Frontonianer. ††) Nach dieses Schriftstellers Urtheil soll er

*) in M. Aurel. c. 2. in Luc. Ver. c. 2.

**) Lib. 19. c. 8.

***) Jul. Capitol. in M. Aurel. c. 2.

†) Saturn. Lib. 5. c. 1. ††) Lib. 1. Epist. 1.

er in einer Rede wider Pelops nicht nur alle Redner, sondern auch sich selbst übertroffen haben. *) Eumenius, ein Redner des vierten Jahrhunderts trägt kein Bedenken, ihn in seiner Lobrede über den Kaiser Antoninus dem Cicero gleich zu achten. **) Diese Lobsprüche sind ohne Zweifel übertrieben, und mögen wohl den großen Abstand, der zwischen des Fronto Reden, und denen, die zu der angeführten Schriftsteller Zeiten ans Licht kamen, zum Grunde haben. Uebrigens wäre zu wünschen, daß wenigstens einige seiner Reden noch vorhanden wären, um dieses sonderbar berühmten Mannes Beredsamkeit beurtheilen zu können. Die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich ***) halten ihn für einen Gallier. Aber die Muthmaßungen, die sie anführen, sind nicht so stark als die Beweisgründe der Italiener, die ihn zu ihrem Landsmanne machen, weil man zu Pesaro eine Aufschrift zu Ehren seines Urenkels Aufidius Fronto entdeckt hat, †) und wenigstens gewiß ist, daß Fronto den größten Theil seines Lebens zu Rom zugebracht habe.

III. Die übrigen bekannten Redner dieses Zeitalters sind Antonius Julianus, Titus Castritius, Attejus Sanctus, Sylvinus, Julius Fron-

*) Idem Lib. 8. Epist. 10.

**) Panegyr. Constant. n. 14.

***) Tom. 1. P. 2. pag. 282.

†) Oliverii Marm. Pisaur. pag. 39.

Frontinus, Bebius Macrinus, Julius Gratianus, Claudius Venatus, ein gewiſſer Meſſala, Julius Titianus und Aſpaſius. Der erſte war, wie die übrigen, ein Rhetor, der ſich nicht nur in der Beredſamkeit, ſondern auch in der Kenntniß der Schriften der Alten ſonderbar hervorgethan hat. *) Gellius, der dieſes von ihm rühmt, nennt ihn ausdrücklich einen Spanier von Geburt, **) und zeiget an, daß er ſein vertrauter Freund war. ***) Er erzählt von ihm folgende Begebenheit: Bey einem Gaſtmal, wo ſich nebſt Gellius und Antonius Julianus verſchiedene junge Griechen einfanden, ſagten dieſe einige der zierlichſten und anmuthigſten Stellen aus Anakreon her. Darauf fiengen ſie an, auf den Rhetor zu ſticheln und ihm vorzuwerfen, als ein roher Spanier unterſtehe er ſich lateiniſch zu deklamiren, und er brüſte ſich mit einer ſteifen und zänkiſchen Beredſamkeit, in einer harten und unangenehmen Sprache; und foderten ihn auf, etwas aus den lateiniſchen Dichtern vorzubringen, welches mit des Anakreons Verſen verglichen werden könnte. Der Rhetor, den dieſes nicht wenig verdroß, antwortete den jungen Stutzern: Es wäre kein Wunder, wann die Lateiner, die von euch Griechen in der Weichlichkeit

*) Gellius Lib. 1. c. 4. Lib. 15. c. 1.

**) Lib. 19. c. 9.

***) Lib. 9. c. 15. Lib. 18. c. 5.

keit übertroffen werden, euch auch in zärtlichen Liedern nachstehen müßten. Damit ihr aber sehet, daß es den alten lateinischen Dichtern nicht an Zierlichkeit und Anmuth fehle, so erlaubet mir, daß ich euch einige ihrer verliebten Gedichte hersage. Darauf verhüllte er sein Haupt im Mantel, wie Sokrates gethan hat, da er einstens von unehrbaren Dingen sprechen mußte, und brachte einige zärtliche Epigrammen in einem so anmuthsvollen Tone vor, daß sie des Gegentheils vollkommen überzeugt wurden. Er soll auch eine Geschichte von den Drangsalen der Juden geschrieben haben, *) wenn sonst der Verfasser derselben von unserm Redner nicht unterschieden werden muß. Titus Castritius soll ebenfalls ein sehr berühmter Deklamator gewesen seyn. Gellius, dessen Lehrer er gewesen, erzählt von ihm, er habe alle Schulredner seiner Zeiten im Unterweisen und Deklamiren übertroffen, und der Kaiser Hadrian habe ihn sehr in Ehren gehalten. **) Von den fünf folgenden weis man fast nichts anders, als ihre Namen, die in den Geschichten der Kaiser, Commodus ***) und Alexanders Severus, †) vorkommen, weil sie dieselben in ihrer Jugend in der Wohlredenheit unterwiesen haben. Nur

bey

*) Minut. Felix in Octavio.

**) Lib. 13. c. 20.

***) Lamprid. in Comm. c. 1.

†) Id. in Alexandr. c. 3.

bey Sylvinus und Granianus ſetzt Lampridius noch hinzu, der erſte ſey von Heliogabalus auf eine grauſame Weiſe ermordet worden, und des andern Deklamationen ſeyn noch zu ſeinen Zeiten vorhanden geweſen.

IV. Unter Alexander Severus waren auch Claudius Venatus *) und Meſſala berühmt. Dieſem giebt Julius Capitolinus **) das Lob eines der ſtärkſten und gelehrteſten Redner ſeiner Zeiten. Es ſcheint, als ſey er einer der wenigen Redner, die ſich mit der Lehre der Redekunſt nicht abgegeben haben; denn der Kaiſer Alexander Severus war Willens, ſeine Schweſter Theoclia mit ihm zu vermählen.***) Zur nämlichen Zeit lehrten und deklamirten zu Rom Titianus und Aſpaſius. Dieſer war zu Navenna geboren, und von ſeinem Vater Demetrianus in der Redekunſt unterwieſen worden. Alexander Severus, den er auf ſeinen Reiſen durch verſchiedene Provinzen des Reichs begleitet hatte, machte ihn zum öffentlichen Lehrer der Redekunſt in dem römiſchen Athenäum. Er ſoll ein ſehr gelehrter Mann geweſen ſeyn. †) Was Titianus (Tatianus) betrifft, ſo waren Vater und Sohn dieſes Namens berühmt: der erſte als Verfaſſer eines von Julius Capitolinus ſehr gerühm-

*) ibid. c. 68.

**) in Maximino jun. c. 3.

***) ibid.

†) Vit. Sophiſt. Lib. 2. c. 31.

gerühmten geographischen Werks von den Provinzen; der Sohn aber als Redner und Lehrer des jüngern Maximinus, *) und als Verfasser einiger Fabeln. **) Isidorus von Sevilla sagt, Titianus habe sich sonderbare Mühe gegeben, um die wahre Beredsamkeit zu Rom wieder empor zu bringen. ***) Man weiß aber nicht, ob er vom Vater oder Sohn rede. Eben so unbekannt ist es, welchem von beiden das Werk vom Ackerbau, wovon Isidorus unter Titianus Namen Meldung thut, †) zugeschrieben werden müsse. Der Redner dieses Namens hatte die Ehre, von Maximinus, seinem gewesenen Lehrling, zum Konsulat erhoben zu werden. ††) Mit dieser Würde muß es aber damals sehr schlecht bestellt gewesen seyn; denn man weiß, daß Titianus nachher zu Besanzon und Lyon in Frankreich als Schulmeister verachtet sey. †††)

V. Dieß sind die bekannten lateinischen Redner dieses Zeitraums. Wir können jedoch dieses Kapitel nicht schließen, ohne die griechischen Sophisten anzumerken, die sich in dieser Periode

*) Jul. Capit. in Maximin. jun. c. 2.

**) Auson. Epist. 16. ad Probum, et Carm. ad eundem.

***) Origin. Lib. 2. c. 2. †) loc. cit.

††) Auson. gratiar. actio ad Gratian.

†††) loc. cit.

würde, ſo wenig konnte dieſes auch zu Roms Periode durch ihre Beredſamkeit zu Rom berühmt gemacht haben, indem ſie von einem jeden Gegenſtande aus dem Stegreif Reden hielten. Wir finden ihrer ſo viele in den gleichzeitigen Schriften genannt, daß man zuverläßig daraus ſchließen kann, ſie haben die römiſchen Redner an Menge übertroffen. Der berühmteſte unter allen war Tiberius Claudius Atticus Herodes, ein geborner Athenienſer, und der Kaiſer M. Aurelius und Lucius Verus Lehrer der Beredſamkeit, *) welche er auch öffentlich zu Rom gelehrt hat. Im Jahr 143 erhub ihn der Kaiſer Antoninus zur Konſulwürde, und nachdem er endlich wieder nach Athen zurückgekehrt war, hatte er die Ehre, den Kaiſer Lucius Verus in ſeinem Hauſe zu bewirthen. Er war ſo ſtolz und verwegen, daß er wider den Kaiſer M. Aurelius öffentlich und in ſeiner Gegenwart deklamirte. Jedermann glaubte, dieſe unverſchämte Dreiſtigkeit würde ihm das Leben koſten. Allein der ſanftmüthige Kaiſer verbiß dieſen Verdruß, und gieng ſo weit in der Güte, daß er ihm auf einen Brief, worin er ſich beklagte, warum er ihn nicht mehr wie ſonſt mit ſeinen Schreiben beehrte, eine ſehr gnädige Antwort ertheilte. Gellius ſpricht oft ſehr rühmlich von ihm, und erzählt unter andern Dingen, er habe nahe bey Athen ein ſehr angenehmes Landgut, Cephiſia genannt, beſeſſen,

*) Jul. Capit. in M. Aurel. c. 2. in Vero c. 2.

beſeſſen, wo er mit andern jungen Römern von ihm oft auf das freundlichſte bewirthet worden ſey. *)

VI. Von den übrigen griechiſchen Sophiſten, deren Namen Philoſtratus in den Lebensbeſchreibungen der Sophiſten, Julius Capitolinus und Lampridius in ihrer Kaiſergeſchichte aufbehalten haben, will ich nur diejenigen anführen, von denen man etwas mehr als den bloßen Namen weiß. Dieſe ſind: erſtlich Hadrianus von Tyrus. Philoſtratus erzählt von ihm, die Römer haben ſeine Deklamationen ſo gern gehört, daß, wann mitten unter den feyerlichſten Spielen die Nachricht kam, Hadrianus laſſe ſich im Athenäum hören, ſogleich alle, die griechiſch verſtanden, und viele andere ſich haufenweiſe zum Theater hinausdrangen, um ihn zu hören. **) Weil auch diejenigen, denen die griechiſche Sprache nicht bekannt war, hinzueilten, ſo hatte, dünkt mich, dieſer große Zulauf nichts anders als die Begierde, gelehrt zu ſcheinen, zum Grunde. Die griechiſche Sprache und Litteratur war damals zu Rom, was die franzöſiſche in Teutſchland iſt. So wenig als man hier ohne die franzöſiſche Sprache bey den gelehrten Stutzern insbeſondere für einen gründlichen Litterator paſſiren

*) Lib. 1. c. 2. Lib. 9. c. 2. Lib. 18. c. 10. Lib. 19. c. 12.

**) Vitae Sophiſt. Lib. 2. c. 10.

ohne Kenntniß der griechiſchen geſchehen. Dieſe Umſtände machen nicht nur die Erzählung des Philoſtratus, der ſonſt für die griechiſchen Sophiſten zu viel eingenommen zu ſeyn ſcheint, höchſt wahrſcheinlich, ſondern geben auch guten Grund zu denken, daß die Römer überhaupt ihre eigene Litteratur gering achteten. Annius Maxas, Caninius Celer, Apollonius,*) Serapio und Eugamius **) ſind deswegen merkwürdig, weil die erſten drey die Kaiſer M. Aurelius und Lucius Verus, der vierte den Alexander Severus, und der letzte den jüngern Maximinus in der Wohlredenheit unterwieſen haben.

VII. Dieſe Sophiſten ſind gröſtentheils Schuld an dem Verderben der lateiniſchen Litteratur geweſen. Sie waren eine Art Menſchen, die durch eine ſonderbare Fertigkeit im Sprechen, und durch einen ſtolzen Dünkel eine jede Frage ohne alle Vorbereitung ausführlich beantworten zu können, ſich unterſchieden. Dabey hatten ſie noch die Gabe, die gemeinſten Gedanken mit einem ſo machtvollen Ton auszudrücken, daß ſie nicht nur den unwiſſenden Pöbel, ſondern auch die Halbgelehrten zu täuſchen vermögend waren. Hierdurch wurde die römiſche Jugend verleitet, ſich einzubilden, man könne ohne gründliche Wiſſenſchaften und ohne vieles Bücher-

*) Jul. Capitol. in M. Aurel. c. 2. in Vero c. 2.

**) Lamprid. in Alexandr. c. 3.

Bücherleſen für gelehrt angeſehen werden. Hierzu kam noch, daß ſie von einer jeden andern Kunſt und Wiſſenſchaft verächtlich ſprachen, um ihrer falſchen Beredſamkeit einen höhern Werth beyzulegen, *) und die lateiniſche als eine rohe und harte Sprache ihren lüſternen Zuhörern und Freunden abſchilderten. Hierdurch wurden die Römer noch immer mehr in der Vernachläßigung gründlicher Gelehrſamkeit und in der Verachtung ihrer ältern Schriftſteller geſtärket. Alle andere Umſtände dieſer Zeiten dazu genommen, mußte dieſes den Untergang der Gelehrſamkeit ſehr beſchleunigen.

Das vierte Kapitel.

Die Geſchichte.

I. Die Verwirrung, in welcher das römiſche Reich in dieſem Zeitalter war, ſcheint ſich auch über die Geſchichte dieſer Zeiten verbreitet zu haben. Julius Capitolinus beklagt ſich darüber, und ſagt, viele Geſchichtſchreiber haben die Begebenheiten, die bey Menſchen Andenken ſich ereignet hätten, ſo unordentlich aufgezeichnet, daß nebſt vielen andern Fehlern die Kaiſer Maximus und Balbinus, die zugleich regierten, unter ihrer Feder ſogar zu einer Perſon

*) Galenus de pulſuum different.

geworden wären. *) Dergleichen Klagen führet auch Trebellius Pollio über die sich widersprechenden Nachrichten in der Geschichte von den dreyßig Tyrannen. **) Aber auch diese, die sich über andere beklagen, sind von dem Fehler der Unordnung und Dunkelheit in ihren Geschichtbüchern nicht frey. Es hat jedoch die Geschichte vor der Dichtkunst und römischen Wohlredenheit diesen Vorzug, daß sie in diesem Zeitraum von mehrern bearbeitet worden ist, oder wenigstens mehrere Werke auf unsere Zeiten gebracht hat, ob es gleich den historischen Schriften nicht weniger als den andern an gehöriger Vollkommenheit fehlet. Wir wollen von denen anfangen, deren Schriften noch vorhanden sind, und mit denen endigen, die wir nur aus anderer Nachrichten kennen.

II. Justinus, der in einigen Manuskripten seiner Geschichte Marcus Junianus Justinus, in andern Justinus Frontinus ***) genannt wird, soll unter des Antonius Pius Regierung gelebt haben, weil in einigen Handschriften seiner Geschichte diese dem gesagten Kaiser gewidmet ist. Dieses ist aber nicht so gewiß, daß man nicht daran zweifeln könne. Denn in einigen Manuskripten, z. B. in den zweyen der herzog-

*) In Maximo et Balbino c. 15.

**) In Trig. Tyrann. c. 1.

***) Vossius de Histor. Lat. Lib. 1. c. 32. Fabric. Bibl. Lat. Lib. 3. c. 3.

herzoglichen Bibliothek zu Modena, fehlen die Worte der Zuschrift. Daß er nicht der Märtyrer dieses Namens sey, wie einige in spätern Zeiten geglaubt haben, ist außer Zweifel. Seine Geschichte, welche von Ninus anfängt und sich unter Augustus endiget, ist ein kurzer Begriff der weitläuftigen Geschichte des Trogus Pompejus, der sie in griechischer Sprache geschrieben hatte. Er nennt sie philippische Geschichte, weil die macedonische Geschichte mit besondern Fleiß darin behandelt wird. Die Schreibart ist reiner und zierlicher, als man es von einem Schriftsteller dieses Zeitalters erwarten sollte. Man darf ihm aber nicht überall trauen, besonders in der Zeitrechnung. Man sehe hiervon die schöne Vorrede des Herrn Abbe Xavier in seiner französischen Uebersetzung dieses Geschichtschreibers, die er 1737 zu Paris herausgegeben hat.

III. Nach Justinus, gesetzt er habe unter Antoninus Pius gelebt, bis zu des Diocletianus Regierung, ein Zeitraum von hundert Jahren, fehlt es an Geschichtbüchern. Der einzige Schriftsteller dieser Zeit, den man einigermaßen unter die Geschichtschreiber zählen kann, und dessen Werke noch vorhanden sind, ist Censorinus, welcher in seinem Werke de Die Natali viele Fragen, die zur Erläuterung der Geschichte und der Zeitrechnung dienen, abgehandelt hat. Petavius giebt seiner Wahrhaftigkeit und seinem

Fleiß ein ungemeines Lob. *) Er ſchrieb nach ſeinem eigenen Geſtändniß im 991 Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, das iſt, im Jahr 238 der chriſtlichen Zeitrechnung, unter der Regierung Gordianus des dritten. **) Weil er dem Q. Cerellius, dem er ſein Werk gewidmet hat, für ſeine Beförderung und für ſeine guten Glücksumſtände Dank ſagt, ſo muß ihm eine öffentliche Ehrenſtelle begleitet haben. Vielleicht war er vorher ein Grammatiker; denn Priſcianus rühmt ſeine Kenntniſſe in dieſem Fache, und ein von ihm über die Accente geſchriebenes Werk, ***) wovon auch Caſſiodorus Meldung thut. †) Sein Styl iſt weit entfernt von der alten Zierlichkeit, und mit neuen ganz fremden Wörtern untermiſcht; eine Wirkung des großen Zuflusſes von Fremden zu Rom, die den Römern ihre Sitten und Sprachfehler mittheilten. Zu dieſem Zeitalter kann auch Julius Obſequens gerechnet werden, ob man gleich nicht eigentlich beſtimmen kann, unter welchem Kaiſer er gelebt habe. Der Styl ſeines Buchs von Wunderzeichen, von welchem nur noch ein Theil vorhanden iſt, läßt nicht wohl zu, daß man ihn in ſpätere Zeiten ſetze. Er handelt darin von den Wunderzeichen, die nicht nur zu Rom, ſondern auch

*) De Doctr. temp. Lib. 9. c. 45.

) c. 21. *) Lib. 1.

†) Lib. de Geometria, et Lib. de Muſica.

auch anderwärts geſchehen ſind, und ſchreibt dem Livius oft wörtlich ab.

IV. Nun kommen wir auf die Verfaſſer der bekannten Kaiſergeſchichte, welche zu des Diocletianus und Conſtantinus Chlorus Zeiten, denen ſie ihre Geſchichte gewidmet haben, lebten. Dieſe Geſchichte fängt von Hadrianus an, und endigt ſich bey Carinus und Numerianus. Wenn man die hiſtoriſchen Nachrichten, die nicht immer wahr und oft verworren ſind, ausnimmt, ſo iſt nicht viel Schätzbares darin. Was die Verfaſſer ſelbſt betrifft, ſo iſt von ihnen faſt nichts anders als ihre Namen und Zeitalter bekannt. Sie heißen Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, und Flavius Vopiſcus, ein Syracuſaner, deſſen Styl im Vergleich mit den vorigen der beſte iſt. Weil von Vulcatius Gallicanus nichts als das Leben des Avidius Caſſius, der unter des M. Aurelius Regierung für einige Zeit ſich die kaiſerliche Würde angemaßt hat, vorhanden iſt, und daſſelbe in einigen der älteſten Manuſkripte dem Spartianus zugeeignet wird, ſo hat man Urſache zu zweifeln, ob jener unter die Verfaſſer der Kaiſergeſchichte gehöre. Eben ſo ungewiß iſt es, ob Aelius Lampridius und Spartianus nicht die Namen einer und der nämlichen Perſon ſeyn; denn in einigen alten Manuſkripten werden die Lebensbeſchreibungen, die ſonſt dem

Lampridius zugeeignet werden, dem Sparkianus zugeschrieben. So sind auch die Gelehrten in Absicht auf die einzelnen Lebensbeschreibungen nicht einig, indem sie die mehresten derselben bald diesem bald jenem zuschreiben. Alle die streitigen Fragen über die sogenannte Historia Augusta findet man bey Salmasius, *) Vossius, **) Fabricius, ***) der zugleich die verschiedenen Urtheile der Gelehrten über diese Geschichtschreiber gesammelt hat, und bey Tillemont. †)

V. Die Werke der übrigen römischen Geschichtschreiber, die seit Hadrians Tode gelebt haben, sind nicht mehr vorhanden. Weil Vossius ein genaues Verzeichniß davon gesammelt hat, ††) und dasselbe hier mehr Verdruß als Nutzen bringen würde, so wäre es unnütz, dasselbe anzuführen. Wenn man die Bücher ausnimmt, die Julius Titianus von den Provinzen des Reichs geschrieben hat, so scheint es, als habe die Geschichte nicht viel Wichtiges an den Werken dieser Schriftsteller verloren. Sie handelten vom Privatleben der Kaiser, und verlören sich meistens in Kleinigkeiten. Was

sie

*) Annot. in Script. Histor. august.

**) De Hist. Lat. Lib. 2. c. 5, 6, 7.

***) Bibliath. Lat. Lib. 3. c. 6.

†) in Diocles. Art. 26, 27.

††) De Hist. Lat. Lib. 2. c. 1, 2, 3, 4, 5.

ſie von den politiſchen Veränderungen und Kriegen enthielten, war nur kürzlich berührt, und nicht hinreichend, einen vollkommenen Begriff von der damaligen Staatsverfaſſung zu bilden. Daß dieſe Schriften ſo beſchaffen waren, bezeugen Julius Capitolinus in Anſehung der Werke des Junius Chordus, *) und die Lebensbeſchreibungen der Kaiſer, die von den obengenannten Schriftſtellern noch vorhanden ſind. Selbſt jene des Julius Capitolinus, der ſich deshalben über andere beklagt, ſind davon nicht ausgenommen. Es iſt augenſcheinlich, daß dieſe Schriftſteller die Abſicht hatten, des Suetonius Lebensbeſchreibungen fortzuſetzen, und iſt daher nicht zu bewundern, daß ſie nach deſſelben Beyſpiel ſich mehr mit dem häuslichen Betragen der Kaiſer, als mit ihren öffentlichen Unternehmungen, beſchäfftiget haben. Ihre Schriften ſind, wie jene des Suetonius, vielmehr Sammlungen von Anekdoten, als Biographien, weil die Berufsgeſchäffte, die den vornehmſten Theil der Biographie ausmachen, meiſtens zu leicht darin berührt, andere Dinge aber, die den Gegenſtand nicht weſentlich charakteriſiren, genau beſchrieben werden. So können die Fehler eines einzigen berühmten Schriftſtellers allen denen gemein werden, die nach ihm das nämliche Fach der Gelehrſamkeit bearbeiten.

VI. Die

*) In Gordiano c. 21. in Opilio Macrino c. 1.

VI. Die Griechen, die sich in diesem Zeitraum zu Rom aufhielten, haben sich um die Geschichte weit mehr verdient gemacht. Wir wollen uns nur bey denen aufhalten, derer Schriften noch vorhanden sind. Die ältesten sind Appianus von Alexandria, und Arrianus von Nikomedia. Der erste schrieb seine Geschichtbücher gegen die Hälfte des zweyten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, *) da er Verwalter der kaiserlichen Güter war, wie aus der Vorrede seiner Werke erhellet. Vorher hatte er sich einige Zeit mit gerichtlichen Händeln abgegeben. Er schrieb die römische Geschichte auf eine ganz besondere Art. Denn anstatt die chronologische Ordnung zu wählen, wie andere vor ihm gethan hatten, handelte er von einer jeden überwundenen Nation und von ihren Kriegen mit den Römern insbesondere. Neben dem hat er auch die bürgerlichen Kriege der Römer beschrieben. Aber von diesen Werken sind, außer einigen Fragmenten, nur sieben Bücher von den auswärtigen, und fünf von den einheimischen Kriegen übergeblieben. Daß derer viel mehrere gewesen seyn, beweiset der Verfasser selbst, da er sich auf einige seiner Bücher beziehet, die nicht mehr vorhanden sind; und Photius bezeuget es, da er ihrer vier und zwanzig zählt. **) Sein Styl ist einfältig und natürlich,

*) In Syriac. **) Biblioth. c. 57.

lich, und seine Erzählungen sind aufrichtig und lehrreich in Ansehung der Kriegskunst. *) Arrianus von Nikomedia war ein Schüler des Epiktetus, dessen Leben und Lehrsätze er geschrieben hat. Er lebte unter den Kaisern Hadrianus, Antoninus und M. Aurelius, **) und hinterließ vier Bücher von den Reden des Epiktetus, sieben Bücher von den Feldzügen Alexanders des großen, eine Beschreibung der Küste des schwarzen Meers, ein Buch von der Anordnung eines Kriegsheers, welche noch vorhanden, und andere, die verloren gegangen sind und von Fabricius aufgezeichnet werden. ***) Wegen der Anmuth und Zierlichkeit seiner Schreibart soll er der zweyte Xenophon genannt worden seyn. Photius, der dieses sagt, setzt noch hinzu, er sey zur Würde des Konsulats gelangt. †)

VII. Wenn des Vossius Meynung wahr ist, daß Pausanias, von dem wir eine schätzbare Beschreibung von Griechenland in zehn Büchern haben, von dem Sophisten dieses Namens und Schüler des Herodes Atticus, der zuerst in Athen, hernach aber zu Rom deklamirt hat und daselbst gestorben ist, ††) nicht unterschieden sey, so gehört er hierher. Man hat aber

*) ibid. **) Suid. in Lexic.

***) Bibl. graec. Lib. 4. c. 8.

†) Bibliach. c. 58. ††) Vit. Sophist. Lib. 2.

aber Urſache daran zu zweifeln, weil Philoſtratus in dem Leben des Sophiſten von dem obengemeldten Werke keine Meldung thut, und es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß er etwas ſo rühmliches von ihm würde verſchwiegen haben. Es haben jedoch beide zu gleicher Zeit gelebt. Mit mehrerem Recht gehört der berühmte Geſchichtſchreiber Dio Caſſius, der auch Cocceianus heißt, hierher. Er ſoll zu Nicäa in Bithynien geboren ſeyn. Weil aber ſein Vater Apronianus römiſcher Statthalter von Cilicien *) und Pannonien **) geweſen iſt, und er ſelbſt, wo er von dem grauſamen Betragen des K. Commodus erzählt, hinzuſetzt, er habe ſolche Dinge mit Augen geſehen, ***) auch damals ſchon Senator war, †) ſo iſt es gewiß, daß er einen großen Theil ſeines Lebens zu Rom zugebracht habe. Er erzählt von ſich ſelbſt, er habe den übrigen Senatoren gerathen, ein Lorbeerblatt in den Mund zu nehmen, um das Lachen einzuhalten, wann ſich Commodus im Senat wegen ſeiner Thaten rühmte. ††) Der K. Pertinax hatte ihn zum Prätor ernannt. Es ſcheint aber, als ſey er wegen des frühzeitigen Todes dieſes Kaiſers nicht dazu gelangt. Auch konnte er dieſe Ehrenſtelle von dem nachfolgenden Kaiſer Julianus, welchen er einſtens als Sachwalter auf

*) Dio Lib. 69.
**) ibid. Lib. 49.
***) Lib. 72.
†) ibid.
††) ibid.

auf dem Forum einen ungerechten Mann genannt hatte, nicht erwarten. Er iſt zweymal Konſul geweſen, das erſtemal unter Septimius Severus, *) und hernach unter Alexander Severus im Jahr 229, ob er gleich dießmal aus Furcht der Prätorianer, die er in ſcharfer Kriegszucht hielt, ſich außer Rom aufhielt. Zwiſchen ſeinem erſten und zweyten Konſulat iſt er auch unter verſchiedenen Kaiſern Statthalter von Pergamus und Smyrna, **) von Bithynien, Aegypten und dem obern Pannonien geweſen. ***) So lieb und werth ihn auch der Kaiſer Alexander Severus hatte, ſo gab er ihm doch wegen ſchwächlicher Umſtände die Erlaubniß, in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er ſein Leben geendiget hat.

VIII. Er hat die römiſche Geſchichte von des Aeneas Ankunft bis zum Kaiſer Alexander Severus in 80 Büchern geſchrieben, von denen die erſten 34 und die 20 letzten verloren gegangen ſind. Wir haben aber einen Auszug davon, den Johannes Xiphilinus, ein Enkel des conſtantinopolitaniſchen Patriarchen dieſes Namens, der im 11. Jahrhundert lebte, verfertiget hat. Hierin fehlen zwar auch die erſten vier und dreyßig Bücher; hingegen ſind die letzten, das ſiebenzigſte ausgenommen, welches er ganz kurz erſetzt hat, darin begriffen. Was den Styl betrifft,

*) Lib. 76.

**) Lib. 79.

***) Lib. 80.

trifft, ſo iſt Dio einer der zierlichſten Schriftſteller in griechiſcher Sprache; hingegen iſt er nicht immer glaubwürdig. Denn ob er gleich ſelbſt ſagt, er habe zehn Jahr gebraucht, die Nachrichten zu ſammeln, und zwölf andere Jahre, die Geſchichte ſelbſt zu bearbeiten, *) ſo enthält dieſelbe dennoch viele Unwahrheiten, beſonders aber in Anſehung der Wunderzeichen und der Beſchuldigungen, mit welchen er den Ruhm des Cicero, Caſſius und anderer berühmten Römer verkleinert. Weil er von einigen rechtſchaffenen Kaiſern, beſonders von Alexander Severus, werthgeſchätzt und zu ſehr wichtigen Ehrenſtellen befördert worden iſt, ſo läßt ſich nicht wohl vermuthen, daß er die gemeldeten Verläumdungen ſelbſt erdichtet habe. Es können ſchlechtgegründete Ueberlieferungen des Volks geweſen ſeyn, denen er gar zu leicht Glauben beygemeſſen hat. Einige andere Werke des Dio, von welchen Suidas meldet, **) ſind gänzlich verloren gegangen.

IX. Zur nämlichen Zeit lebte Herodianus, der Verfaſſer einer römiſchen Geſchichte in acht Büchern, von dem Tode des Kaiſers M. Aurelius bis zur Regierung der drey Gordianen. Er ſagt ſelbſt, er erzähle Begebenheiten, von denen er gröſtentheils ein Augenzeuge geweſen, und woran er auch Amtswegen Antheil gehabt

*) Lib. 72. **) In Lexic.

gehabt habe. *) Dieß iſt alles, was wir von ihm wiſſen. Photius lobt die Zierlichkeit ſeines Styls; **) ob er aber eben ſo wahrhaft und aufrichtig als zierlich ſey, daran hat man Urſache zu zweifeln, weil er von Alexander Severus unrühmlich, hingegen aber von dem Wüterich Maximinus mit vielem Lobe ſchreibt. ***) Unter Alexander Severus hat ſich noch ein Geſchichtſchreiber, des Namens Aelianus, durch eine vermiſchte Geſchichte, und durch eine andere von der Natur der Thiere, in griechiſcher Sprache bekannt gemacht. Er iſt von zween andern Gelehrten dieſes Namens wohl zu unterſcheiden. Der eine lebte unter dem Kaiſer Hadrianus, war ein gebohrner Grieche und der Verfaſſer eines Werks von der Schlachtordnung. Von dieſem haben wir ſchon in der vorigen Epoche gehandelt. Der andere war ein Sophiſt, zu Präneſte geboren, und in der griechiſchen Sprache ſo wohl geübt, daß er ſich darin ſo zierlich als ein gebohrner Athenienſer ausdrückte. †) Von dieſem beweiſet zwar Perizonius mit guten Gründen, er habe unter dem Kaiſer Alexander Severus gelebt, ††) hat aber Unrecht, daß

*) Lib. 1. n. 4. **) Biblioth. c. 81.

***) Voſſ. de Hiſt. graec. Lib. 2. c. 15.

†) Vitae Sophiſt. Lib. 2.

††) Praef. ad Aelian. Var. Hiſtor.

daß er ihn für den Verfaſſer der obengemeldeten vermiſchten Geſchichte, und des andern Werks von der Natur der Thiere hält. Denn der Sophiſt war von Präneſte, dieſer Verfaſſer aber ein Römer, wie der Titel eines ſehr alten Manuſkripts ſeiner Werke, welches in der laurentianiſchen Bibliothek zu Florenz aufbehalten wird, ausweiſet. *) Von dem Sophiſten erzählt Philoſtratus, er habe nach ſeinem eignen Geſtändniß nie den Fuß außer Italien geſetzt, noch jemals das Meer geſehen. Hingegen ſagt der Verfaſſer der vermiſchten Geſchichte in dem Werke von der Natur der Thiere, er ſey in Alexandria geweſen. **) Folglich ſind ſie zwo verſchiedene Perſonen eines Namens, welche ungefähr zur nämlichen Zeit gelebt haben.

X. Wenn man die griechiſchen Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten mit den römiſchen vergleicht, ſo findet man, daß jene dieſen im hiſtoriſchen Styl weit überlegen waren. Unter den Lateinern iſt Juſtinus der einzige, der die Geſchichte mit einiger Zierlichkeit bearbeitet hat. Hingegen verdienen faſt alle Griechen, die ſich im hiſtoriſchen Fache zu Rom hervorgethan haben, gerühmt zu werden. Dieſe waren aus keiner andern Urſache nach Rom gekommen, als durch ihre Gelehrſamkeit ihr Glück zu machen. Folglich waren ſie Männer, die ihrer Fähigkeit viel

*) Catal. Bibl. Laurent. T. 2. p. 609.

**) Lib. 11. c. 40.

viel zutrauen konnten, und sich ganz der Wissenschaft ergaben, worin sie sich vor andern auszuzeichnen verlangten. Sie schrieben auch in einer Sprache, die durch keine Vermischung mit fremden Wörtern verdorben war. Hingegen war damals theils durch eine lange Folge unglücklicher Zeiten, theils durch das Verderbniß der Sitten, der Römer Eifer im Studiren fast gänzlich erloschen; und diejenigen, welche sich noch einigermaßen darauf verlegten, drückten sich in einer Sprache aus, die durch das Gemische fremder Nationen von Tage zu Tage mehr von der alten Reinigkeit abwich. Von der Römer Nachläßigkeit werden wir noch mehrere Beweise im folgenden Kapitel finden.

Das fünfte Kapitel.

Die Weltweisheit.

1. Wenn die Gunst der Fürsten allein hinreichend wäre, der verfallenen Gelehrsamkeit neues Leben zu geben, so würde die Weltweisheit unter der Regierung des Antonius, M. Aurelius und anderer Kaiser dieses Zeitraums, sich mehr als jemals empor geschwungen haben. Nichtsdestoweniger finden wir kaum einen Römer, der sich in einigem Theile der Weltweisheit sonderbar hervorgethan habe.

II. Von den Römern kennen wir nur einen, der philosophische Schriften hinterlassen hat. Dieser ist Julius Solinus, den einige für den römischen Rathsherrn Solon halten, welcher durch des Kaisers Septimius Severus Befehl umgebracht worden ist. *) Seine hinterlassene Schriften handeln von der Lage und von den wunderbaren Dingen der Welt, und sind größtentheils ein übel gerathener Auszug der Werke des ältern Plinius. Dieß ist alles, was wir von ihm wissen. Die übrigen römischen Philosophen, welche uns fast nur dem Namen nach bekannt sind, und keine Schriften hinterlassen haben, sind Junius Rusticus, Claudius Maximus, Cinna Catullus und Claudius Severus. Die drey ersten haben den nachmaligen Kaiser M. Aurelius in der stoischen, und der letzte in der peripatetischen Philosophie unterwiesen. **) Ob sie gleich uns nicht durch eigene Schriften bekannt sind, so werden sie doch dadurch verewigt, daß sie den besten Fürsten des Alterthums durch ihre Lehre und Beyspiele gebildet haben. ***)

III. Weil Galenus bezeugt, daß in diesen Zeiten eine öffentliche Schule der Vernunftlehre im Tempel des Friedens zu Rom war, wo die Schüler täglich ihre Lehrer hörten, und unter einem

*) Dio Lib. 74.

**) Capitolin. in M. Aurelio c. 3.

***) M. Aurel. de Rebus suis Lib. 1.

einander disputirten, *) auch hierdurch höchst wahrscheinlich wird, daß verschiedene andere Theile der Philosophie gelehrt wurden, so hat man Ursache, sich über die geringe Anzahl römischer Philosophen zu verwundern, und zu vermuthen, daß diese Schulen von griechischen Lehrern und in griechischer Sprache gehalten, und mehr von Fremden als von Römern besucht wurden. Woher denn vielleicht zu Rom erfolget ist, daß keine philosophische Schriften in lateinischer Sprache abgefaßt worden sind.

IV. Die Griechen verlegten sich in diesem Zeitraum mit so großem Eifer auf die Philosophie, als je zu Pythagoras und Plato's Zeiten geschehen war. Potamo, Ammonius, Plotinus, Porphyrius, Lucianus, Sextus von Chäronea, Maximus Tyrius, und andere berühmte Philosophen lebten in diesen Zeiten. Es entstand auch im Anfange des dritten Jahrhunderts eine neue Sekte von Philosophie, welche sich an keines andern Meynung band, sondern von allen ältern Sekten das Wahrscheinlichste wählte, und daher die eklektische Sekte genannt wurde. **) Potamo und Ammonius, beide Alexandriner, stifteten dieselbe zu Alexandria, und Plotinus, Amelius und andere brachten sie nach Rom. Gleichwie aber von jeher die Römer kei-

*) De Libris prop.

**) Brucker Histor. Critic. Philos. T. 2. p. 189.

ne Neigung zu subtilen Spekulationen gehabt haben, so konnte auch diese Sekte unter ihnen keine tiefe Wurzel fassen. Denn so bald die Lehrer derselben Rom verlassen hatten, fand sie keine Anhänger mehr.

V. Plotinus, einer der vornehmsten Schüler des Ammonius, und nach ihm der stärkste Vertheidiger der eklektischen Sekte, kam unter der Regierung des Kaisers Philippus von Alexandria nach Rom, da er 40 Jahre alt war. Unter den wenigen Römern, die ihn hörten, fanden sich einige Rathsherren, unter welchen der Prätor Rogatianus der merkwürdigste ist. Durchdrungen von der Lehre des Plotinus, der Leib sey ein verächtlicher Kerker der Seele, dessen man sich schämen müsse, verachtete Rogatianus alle leibliche Gemächlichkeiten, und vertrieb durch seine harte Lebensart das Podagra, dem er unterworfen war. *) Plotinus hielt sich sechs und zwanzig Jahre zu Rom auf, und wurde daselbst von allen, besonders vom Kaiser Gallienus und seiner Gemahlin Salonina, geliebt und geehrt. Endlich starb er in Terra di Lavoro im Jahr 270 der christlichen Zeitrechnung. Er scheint zwar ein sehr guter, sanfter und angenehmer Mann gewesen zu seyn; aber seine gar zu lebhafte und enthusiastische Einbildungskraft verhinderte ihn, die Wahrheit genau zu untersuchen, und machte ihn geschickter, einen großen

Anhang

*) Porphyr. vita Plotini c. 7.

Anhang an sich zu ziehen, als die Menschen aufzuklären. Seine Lehren waren aus den pythagorischen, platonischen, stoischen und peripatetischen Sekten zusammengeschmolzen, und zielten hauptsächlich dahin, die Seele aus allen körperlichen Verbindungen zu der reinsten Betrachtung empor zu heben, und sie hier auf Erden zur anschaulichen Kenntniß solcher Dinge fähig zu machen, die sonst nicht ein jeder vernünftiger Mensch einsehen kann. Er soll mit den Worten, die ein Inbegriff seiner ganzen Philosophie sind, verschieden seyn: „Ich bin im Begriff, das Göttliche, was in uns ist, wieder mit dem allenthalben ausgebreiteten göttlichen Wesen zu vereinigen.“ Seine Schriften, deren Styl mehr lebhaft als regelmäßig und ordentlich war, hat Porphyrius seinem Verlangen gemäß in eine bessere Ordnung und Richtigkeit gebracht, ohne ihnen jedoch alle Dunkelheit und Unordnung zu benehmen. Der nämliche hat auch sein Leben beschrieben, woraus die gegenwärtigen Nachrichten geschöpft sind. Um einen Wundermann aus ihm zu machen, erzählt er vieles von ihm, was handgreiflich falsch ist.

VI. Seine vornehmsten Schüler waren Gentilianus Amelius oder Amerius, ein gebohrner Tuscier, *) obgleich Suidas schreibt, Apamea sey sein Vaterland, **) und Porphy-

*) Porphyr. vita Plotini c. 7. **) in Lexic.

rius, entweder zu Tyrus oder zu Batanäa in Syrien geboren. Amelius lebte vier und zwanzig Jahr in unzertrennter Freundschaft mit seinem Lehrer zu Rom, und endigte sein Leben zu Apamea in Syrien. Seine Schriften, die nicht mehr vorhanden sind, und alles, was man von ihm weiß, haben Brucker *) und der Graf Mazzucchelli in seinen italienischen Schriftstellern, genau aufgezeichnet. Porphyrius war der berühmteste unter allen Eklektikern. Im Jahre 253 kam er als ein zwanzigjähriger Jüngling zum ersten mal, und nach zehn Jahren das zweyte mal, nach Rom, und hörte sechs Jahre die Lehren des Plotinus, welcher so vertraut mit ihm war, daß er seine Schriften desselben Verbesserung unterwarf. Auf Anrathen dieses Lehrers und Freundes begab er sich nach Sicilien, um seine Melancholie zu vertreiben. Er kam aber nach Rom zurück, und starb daselbst im Anfange des vierten Jahrhunderts. Eusebius zählt ihn unter die vortrefflichsten Weltweisen der Griechen. **) Sein Ruhm würde noch viel größer seyn, wenn er nicht in seinen Büchern wider die christliche Religion so viele falsche Wunderwerke von Pythagoras und Plotinus erzählt hätte, um den Werth unsers Erlösers herabzusetzen. Denn wenn er sie auch nicht selbst erdichtet hat, so waren sie doch schlechte

Waffen

*) Tom. 2. p. 233.

**) Praep. Evang. Lib. 3. c. 1.

Waffen für einen Philosophen, die christliche Religion zu bestreiten. Er hat noch verschiedene andere Werke geschrieben, die von Fabricius *) und Brucker **) angemerkt werden. Es ist aber keins davon übergeblieben, als die mit vielen falschen Erzählungen angefüllten Lebensbeschreibungen des Pythagoras und Plotinus, die vermuthlich Theile eines größern Werkes sind, welches er von den ältern Philosophen geschrieben hat. Es scheint, er habe unter den Italienern wenige oder gar keine Anhänger gehabt. Denn diese Nation ist von jeher, besonders aber in diesem Zeitalter, abstrakten und subtilen Spekulationen feind gewesen; und man wird schwerlich in der ältern Kirchengeschichte eine dunkele und verworrene Ketzerey aufweisen können, die nicht in der griechischen Kirche oder von griechischen Köpfen ihren Ursprung gehabt habe.

VII. Die übrigen Griechen, die noch hieher gehören, sind: Sextus, des Plutarchus Schwestersohn, der des M. Aurelius Lehrer war, ***) und dem einige die Abhandlungen wider die Skeptiker, welche den Werken des Sextus Empiricus einverleibt sind, zuschreiben.

*) Biblioth. graeca T. 4. p. 180. etc.

**) Tom. 2. p. 236. etc.

***) M. Aurelius de Rebus suis Lib. 1. Philostratus vit. Sophist. Lib. 2. c. 1.

Maximus Tyrius, von welchem verſchiedene Abhandlungen noch vorhanden ſind. Weil er als ein Platoniker bekannt iſt, ſo darf man ihn nicht mit dem Claudius Maximus, der ein Stoiker und des M. Aurelius Lehrer war, vermengen, *) ob ſie gleich Zeitgenoſſen waren; Apollonius von Chalcis, oder wie andere wollen, von Chalkedon, ein Stoiker, des M. Aurelius Lehrer. Sein ſtoiſcher Stolz gieng ſo weit, daß, da ihn der Kaiſer Antoninus, ſeinen Sohn zu unterweiſen, nach Rom berufen hatte, er ſich weigerte, der Lehre wegen nach Hof zu gehen, und vorgab, der Schüler müſſe zum Lehrer kommen. Der gute Kaiſer beſchämte ihn zwar mit der Frage: wie es ihm nun ſchwer fallen könne, aus ſeiner Wohnung nach Hof zu gehen, da es ihm doch leicht geweſen, von Chalcis nach Rom zu kommen? **) jedoch wich er dem Stolze des Stoikers, wie man aus Julius Capitolinus ſchlieſſen kann, ***) welcher hinzuſetzt, M. Aurelius habe ſogar als Kaiſer kein Bedenken getragen, ſeinen Lehrer oft heimzuſuchen. Ich könnte hier noch Sellio, der den Kaiſer Alexander Severus in der Philoſophie unterwieſen hat, †) nennen, und einiger anderer

*) Brucker Tom. 2. p. 177.

**) Jul. Capitol. in Antonin. c. 10.

***) Idem in Marc. Aurel. c. 3.

†) Lamprid. in Alexandr. c. 3.

derer Namen aus den alten Schriftstellern sammeln, wenn die schon angeführten nicht hinreichend wären, zu beweisen, daß in diesem Zeitraum die Griechen den Römern in der Weltweisheit überlegen waren.

VIII. Noch viel weniger haben sich die Römer dieses Zeitalters in der Mathematik hervorgethan. Denn es ist nicht Einer bekannt, der sich darin bekannt gemacht habe. Philostratus schreibt zwar, Julia Donna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, sey jederzeit von Geometern und Philosophen umzingelt gewesen; *) er nennt aber keinen von ihnen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß der sonst sehr unwahrhafte Philostratus hier insbesondere der Kaiserin, bey der er sehr in Gnaden stund, geschmeichelt habe. Vielleicht verstehet er unter den Geometern die Sterndeuter, die damals auch Mathematiker genannt wurden, und sich noch immer in Menge zu Rom befanden. Wenigstens ist gewiß, daß, wenn Lampridius erzählt, daß Alexander Severus in der Mathematik sehr erfahren war, und dieselbe öffentlich zu Rom lehren ließ, **) von der Sterndeutungskunst, welcher dieser sonst gute Kaiser sehr ergeben war, die Rede ist. ***) Tillemont ist der Meynung, Lampridius verdiene keinen

*) Vita Apoll. Lib. 1. c. 3.

) in Alex. c. 27. *) ibid. c. 62.

Maximus Tyrius, von welchem verſchiedene Abhandlungen noch vorhanden ſind. Weil er als ein Platoniker bekannt iſt, ſo darf man ihn nicht mit dem Claudius Maximus, der ein Stoiker und des M. Aurelius Lehrer war, vermengen,*) ob ſie gleich Zeitgenoſſen waren; Apollonius von Chalcis, oder wie andere wollen, von Chalcedon, ein Stoiker, des M. Aurelius Lehrer. Sein ſtoiſcher Stolz gieng ſo weit, daß, da ihn der Kaiſer Antoninus, ſeinen Sohn zu unterweiſen, nach Rom berufen hatte, er ſich weigerte, der Lehre wegen nach Hof zu gehen, und vorgab, der Schüler müſſe zum Lehrer kommen. Der gute Kaiſer beſchämte ihn zwar mit der Frage: wie es ihm nun ſchwer fallen könne, aus ſeiner Wohnung nach Hof zu gehen, da es ihm doch leicht geweſen, von Chalcis nach Rom zu kommen?**) jedoch wich er dem Stolze des Stoikers, wie man aus Julius Capitolinus ſchlieſſen kann,***) welcher hinzuſetzt, M. Aurelius habe ſogar als Kaiſer kein Bedenken getragen, ſeinen Lehrer oft heimzuſuchen. Ich könnte hier noch Stilio, der den Kaiſer Alexander Severus in der Philoſophie unterwieſen hat, †) nennen, und einiger anderer

*) Brucker Tom. 2. p. 177.

**) Jul. Capitol. in Antonin. c. 10.

***) Idem in Marc. Aurel. c. 3.

†) Lamprid. in Alexandr. c. 3.

derer Namen aus den alten Schriftstellern sammeln, wenn die schon angeführten nicht hinreichend wären, zu beweisen, daß in diesem Zeitraum die Griechen den Römern in der Weltweisheit überlegen waren.

VIII. Noch viel weniger haben sich die Römer dieses Zeitalters in der Mathematik hervorgethan. Denn es ist nicht Einer bekannt, der sich darin bekannt gemacht habe. Philostratus schreibt zwar, Julia Donna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, sey jederzeit von Geometern und Philosophen umzingelt gewesen; *) er nennt aber keinen von ihnen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß der sonst sehr unwahrhafte Philostratus hier insbesondere der Kaiserin, bey der er sehr in Gnaden stund, geschmeichelt habe. Vielleicht verstehet er unter den Geometern die Sterndeuter, die damals auch Mathematiker genannt wurden, und sich noch immer in Menge zu Rom befanden. Wenigstens ist gewiß, daß, wenn Lampridius erzählt, daß Alexander Severus in der Mathematik sehr erfahren war, und dieselbe öffentlich zu Rom lehren ließ, **) von der Sterndeutungskunst, welcher dieser sonst gute Kaiser sehr ergeben war, die Rede ist. ***) Tillemont ist der Meynung, Lampridius verdiene keinen

*) Vita Apoll. Lib. 1. c. 3.

) in Alex. c. 27. *) ibid. c. 62.

keinen Glauben, wenn er ſchreibt, der Kaiſer habe die Aſtrologie öffentlich lehren laſſen, *) und führet ein Fragment des Ulpianus an, worin geſagt wird, es ſey den Aſtrologen nie durch die Geſetze erlaubt geweſen, ihre Kunſt zu Rom zu treiben, ob ſie ſich gleich erfrecht haben, es zu thun. **) Wie kann aber der Inhalt des geſagten Fragments ſich auf des Alexander Severus Regierung erſtrecken, wann wahr iſt, was der gelehrte Tillemont kurz darauf ſagt, daß das citirte Fragment vor der Regierung des geſagten Kaiſers geſchrieben worden ſey? ***) Wann Lampridius von dem nämlichen Kaiſer hinzuſetzt, geometriam fecit, ſo leidet es deſſelben bekannter Hang zur Aſtrologie nicht, daß man etwas anders unter der Geometrie verſtehe, als die Anwendung einiger geometriſchen Grundſätze zu abergläubiſchen Beobachtungen des Himmels.

IX. Man findet in dieſem Zeitalter überall Sterndeuter, die mit ihren Weiſſagungen die Menſchen betrügen, überall Menſchen hohen und niedern Standes, die ſich von ihnen betrügen laſſen. Der Kaiſer Septimius Severus befragt ſie um das Zukünftige, †) Antoninus, dem Sohn des M. Aurelius, und ſeinem Bruder Commodus weiſſagen ſie ein gleichlanges Leben,

*) In Alexandr. Art. 13.

) Lib. 7. de offic. Proconſul. *) Art. 17.

†) Spartian. in Sever. c. 2, 4.

Leben, obſchon der erſte in kurzem ſtarb. *) Den drey Gordianen ſagen ſie das Kaiſerthum voraus; **) und man glaubt durchaus den Sterndeutern. Auch die Geſchichtſchreiber erzählen die Folgen der Sterndeutung auf eine Art, daß man daraus abnehmen kann, ſie haben dieſelbe als eine wahre Wiſſenſchaft, das Zukünftige vorauszuſagen, angeſehen.

X. Ich will hier noch die Namen zweyer Schriftſteller vom Ackerbau anmerken, die vermuthlich in dieſem Zeitalter gelebt haben. Sie ſind Siculus Flaccus, und Aggenus Urbicus. Vom erſten haben wir einen Theil eines Werkes de Conditionibus agrorum, und vom andern einen Theil ſeiner Erläuterungen über das Buch de Limitibus agrorum, welches dem Frontinus zugeſchrieben wird, und ein Stück von einem andern Werke de Controverſiis agrorum. Man findet dieſe Schriften in den Kollektionen der alten Schriftſteller vom Ackerbaue. ***)

*) Lamprid. in Commod. c. 1.

**) Capitol. in Gordian. c. 20.

***) V. Fabric. Bibl. Lat. Lib. 4. c. 11.

Das ſechſte Kapitel.

Die Arzneywiſſenſchaft.

I. Obgleich oft ein günſtiger Stern, ſowohl für die Arzneywiſſenſchaft als für die Philoſophie, in dieſem Zeitraum ſich ſehen ließ, ſo iſt doch die eine ſowohl als die andere, mehr als man vermuthen ſollte, von den Römern vernachläßigt worden. Weil ihre Vorgänger gröſtentheils durch ihr Beyſpiel bewieſen hatten, daß man ſich ohne viel Kopfbrechen durch gewiſſe betrügeriſche Kunſtgriffe in der Arzneywiſſenſchaft berühmt machen könnte, ſo fuhren die nachmaligen Aerzte fort, mehr auf Betrug als auf gründliche Einſichten zu ſtudiren. Das Beyſpiel des Galenus war nicht einmal hinreichend, die Römer aus ihrem trägen Schlummer aufzuwecken. Denn wir finden keinen unter ihnen, der ihm einigermaßen nachgeeifert und einigen Ruhm in der Arzneykunde erlangt habe.

II. Claudius Galenus, Sohn des Nicon, der in der Geometrie, Baukunſt und in andern Theilen der Mathematik ſehr erfahren war, wurde im Jahr Chriſti 131 zu Pergamus in Aſien geboren. Nachdem er die vornehmſten Wiſſenſchaften, beſonders die Philoſophie, erlernt, und verſchiedene Länder durchreiſet hatte, widmete er ſich ganz der Arzneykunde. Die Schriften der beſten Aerzte zu leſen und das Beſte daraus

zu

zu wählen, selbſt vieles hinzuzudenken und durch Verſuche ſeine Kenntniſſe zu beſtätigen, war ſeine einzige Beſchäfftigung. Hierdurch wurde er zu dem großen Manne, den noch alle Nationen verehren. Er war drey und dreyßig Jahr alt, als er zum erſtenmal nach Rom kam; blieb aber dießmal nur ungefähr vier Jahr da. Die Peſt, die damals Rom verwüſtete, gab ihm Gelegenheit, in ſein Vaterland zurückzukehren. Er hatte aber einen ſo großen Ruhm von ſich zu Rom hinterlaſſen, daß Marcus Aurelius und Lucius Verus ihn bald zurückriefen. Der erſte hatte ein ſo großes Vertrauen auf ſeine Geſchicklichkeit geſetzt, daß er vor ſeinem Kriegszug wider die Teutſchen befahl, man ſollte des Galenus Rathſchlägen blindlings folgen, wofern ſein Sohn Commodus krank würde. Es ſcheint, als habe er den übrigen Theil ſeines Lebens in Rom zugebracht, und iſt allerdings eine Fabel, was Cartevius in des Galenus Lebensbeſchreibung *) erzählt, als ein alter Greis ſey er auf dem Meere geſtorben, da er nach Judäa reiſen wollte, um ein Chriſt zu werden. Gab es damals nicht Chriſten genug zu Rom, ſeine Abſicht zu erreichen?

III. Weil ſich Galenus in der Arzneywiſſenſchaft an keine Sekte hielt, und nur befolgte, was ihm das Vernünftigſte zu ſeyn ſchien, ſo zog er ſich den Neid der römiſchen Aerzte auf den

*) cap. 14.

den Hals. Sie verschrieen ihn als einen Verächter der Alten, und als einen stolzen Menschen. Man kann nicht läugnen, daß er wenigstens durch seine Schriften einigermaßen Gelegenheit hierzu gegeben habe. In denselben spricht er von den andern Aerzten mit Verachtung, und entdeckt ihre Unwissenheit. Von sich aber spricht er nicht mit der gehörigen Bescheidenheit, und erhebt sich über alle andere. Wann er auch im gemeinen Umgange so verächtlich von den übrigen Aerzten sprach, so ist es kein Wunder, daß er sich ihre Feindschaft zugezogen habe; denn alles verzeihet man gern, ausgenommen Verachtung. Uebrigens ist in seiner Schreibart nichts zu tadeln, als die unnöthige Weitläuftigkeit. Aber dieser Fehler wird durch den Werth seiner Lehrsätze und Beobachtungen reichlich ersetzt. Wer ausführliche Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften verlangt, der lese desselben Lebensbeschreibung des P. Labbe, die Fabricius seiner griechischen Bibliothek einverleibt hat, *) Daniel le Clercs Geschichte der Arzneywissenschaft, **) und James Vorrede zu seinem medicinischen Wörterbuche.

IV. Der Neid der römischen Aerzte hat ohne Zweifel viel dazu beygetragen, daß Galenus, so viel ich weiß, keinen berühmten Schüler hinterlassen hat. Man weiß auch überhaupt

von

*) Tom. 3. p. 509. **) P. 3. Lib. 3.

von keinem andern Arzt, der ſich in dieſen Zeiten zu Rom einigen Ruhm erworben habe. Jedoch wenn es gewiß wäre, daß Cälius Aurelianus, von dem einige Werke ſich in des Henricus Stephanus Kollektion der alten Aerzte finden, in dieſen Zeitraum gehört, ſo würden ſeine Werke die einzigen dieſer Art ſeyn, die von dieſen Zeiten in lateiniſcher Sprache übergeblieben ſind. Er gehört aber nicht hierher, weil er zu Sicca in Numidien geboren war, und nicht bewieſen werden kann, daß er ſich zu Rom aufgehalten habe. Die einzige Nachricht, die von dem Zuſtande der Arzneywiſſenſchaft dieſer Zeiten noch übrig iſt, und vielleicht anſtatt vieler andern dienen kann, einen allgemeinen Begriff davon zu bilden, iſt dieſe, daß Alexander Severus, den man ſonſt des Geizes nicht beſchuldigen kann, unter ſeinen ſieben Hofärzten nur einem eine Beſoldung, den übrigen aber nichts als die Koſt geſtatten wollte.*) Sollte man nicht hieraus ſchließen können, daß damals die Arzneywiſſenſchaft zu Rom in ſchlechtem Anſehen war, und daß ſich unter ihnen ſehr wenige fanden, die man einer Beſoldung werth achtete?

*) Lamprid. in Alex. c. 42.

Das ſiebente Kapitel.

Die Rechtsgelehrſamkeit.

I. Nachdem der Kaiſer Hadrian das Edictum perpetuum zu Stande gebracht hatte, war zwar die römiſche Rechtsgelehrſamkeit durch Abſchaffung der unzähligen Edikte der Prätoren ſehr erleichtert worden; es entſtanden aber neue Schwierigkeiten durch den beſtändigen Zuwachs der kaiſerlichen Geſetze. Denn ein jeder Kaiſer vermehrte die alten Geſetze mit neuen. Sogar M. Aurelius, der, wie Julius Capitolinus erzählt, ſich höchſt angelegen ſeyn ließ, die alten Geſetze in den Gang zu bringen, und keine neuen hinzuzuſetzen, *) hat dennoch einige neue gegeben. **) Es waren ſogar auch die kaiſerlichen Reſkripte den römiſchen Geſetzen einverleibt worden. Dieſem Uebel abzuhelfen, war der Kaiſer Opilius Macrinus, der in der Rechtsgelehrſamkeit ziemlich geübt war, ***) willens, dergleichen Reſkripte zu vernichten: †) aber die Kürze ſeiner Regierung verhinderte die Ausführung ſeines rühmlichen Vorhabens. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie viel Widerſprechendes ſich damals unter den römiſchen Geſetzen finden mußte. Weil einzelne Fälle und die Begünſtigungen

*) In M. Aurel. c. 11. **) ibid. c. 10, 11.

***) Capitolin. in Macrin. c. 13.

†) Heinecc. Hiſt. Jur. Rom. Lib. 1, 4. §. 324.

gungen einzelner Personen Anlaß zu Reskripten geben, so stimmen sie nicht immer mit dem Endzwecke der Gesetze, welcher das allgemeine Wohl ist, zusammen, besonders wenn sie von Fürsten gegeben werden, die mehr aus Leidenschaft und Eigensinn als aus Liebe zum allgemeinen Besten handeln.

II. So viel Widersprechendes daher in den römischen Gesetzen zu finden war, und so verdrüßlich dieses und die fast unzählliche Menge der Gesetze fallen mußten, so widmeten sich doch noch viele gute Köpfe der Rechtsgelehrsamkeit, und erhielten sie in dem Ansehen, worin sie in den vorigen Jahrhunderten gewesen ist. Julius Capitolinus nennt ihrer fünfe, deren sich Antoninus Pius in der Gesetzgebung bedient hat, nämlich Vinidius oder Vindius Verus, Salvius Valens, Volusius Mecianus, Ulpius Marcellus und Jabolenus. Von den zween ersten weiß man weiter nichts, als daß vom ersten die alten Rechtsgelehrten hier und da Meldung thun, *) und daß Ulpianus ein Reskript des K. Antoninus anführt, welches an den zweyten gerichtet ist. **) Volusius Mecianus war des M. Aurelius Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit. ***) Darauf wurde er Statthalter zu

*) V. Heinecc. loc. cit. §. 308.

**) L. 7. de Off. Proc.

***) Jul. Capitol. in M. Aur. c. 3.

Alexandria. Weil er sich aber zu der Parthey des Avidius Cassius, der sich wider M. Aurelius empörte, geschlagen hatte, so wurde er von römischen Soldaten ermordet. *) Jabolenus, oder Javolenus Priscus, ein Anhänger der cassianischen Sekte, Statthalter in Afrika und Syrien, war schon in der vorigen Epoche berühmt. Ulpius Marcellus zeichnete sich nicht nur in der Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch in der Kriegskunst vor andern aus. Eine Aufschrift, die man bey Gruterus findet, **) belehret uns, daß er in dem untern Pannonien Legatus war. Dio erzählt von ihm, der Kaiser Commodus habe ihn mit einem Heer wider die Britten abgeschickt, die sich empört hatten, und rühmt neben andern militärischen Tugenden besonders seine Nüchternheit. ***) Daß er sich sogar das Brod von Rom habe kommen lassen, damit es dadurch trockner würde, und er desto weniger davon äße, ist nicht wahrscheinlich. Seine siegreiche Tapferkeit wurde aber schlecht belohnt; denn er lief sogar Gefahr, vom undankbaren Kaiser ermordet zu werden. Er hat viele Schriften hinterlassen, besonders ein und dreyßig Bücher Digesten, welche von den alten Rechtsgelehrten citirt werden. Weil Antoninus, dessen Rath er war, im Jahr 138 zu regieren

*) Vulcat. Gall. in Avidio c. 7.

) pag. 100. *) Lib. 72.

ken anfieng, und die brittische Empörung im Jahr 183 geschah, so mußte unser Rechtsgelehrter mehr als siebenzig Jahr alt seyn, da er wider die Britten zu Felde zog, und, wie Dio sagt, in der Lebensart von einem gemeinen Soldaten sich nicht unterschied. Dieses giebt uns guten Grund zu zweifeln, ob nicht Ulpius Marcellus, der Rechtsgelehrte, und der Soldat, von einander unterschieden werden müssen?

III. Zur nämlichen Zeit, das ist, unter Antoninus und M. Aurelius, blüheten auch Sextus Cäcilius Africanus, Terentius Clemens, Junius Mauricianus, Cajus, Q. Cervidius Scävola, von welchen Heineccius ausführliche Nachrichten giebt, *) und Sextus Pomponius, von welchem er eine weitläuftige und sehr gelehrte Abhandlung geschrieben hat. **) Dieser war nicht nur der vornehmste Rechtsgelehrte seiner Zeiten, sondern auch in der Geschichte, Philosophie und andern Wissenschaften sehr wohl geübt. Von seinen vielen Büchern, die er von der Rechtsgelehrsamkeit geschrieben hat, sind viele beträchtliche Fragmente übergeblieben, worunter jenes von dem Ursprunge des Rechts das schätzbarste ist. Es giebt uns viele Nachrichten von den Gesetzen, obrigkeitlichen Personen und römischen Rechtsgelehr-

*) Loc. cit. §. 306. 309. 313. 318.

**) Oper. Tom. 3. p. 66. etc.

ten, die man anderwärts vergeblich ſuchen würde.

IV. Der Zeitraum zwiſchen M. Aurelius und Alexander Severus war vielleicht noch fruchtbarer an Rechtsgelehrten. Der vortrefflichſte unter ihnen war Aemilius Papinianus. Die meiſten halten dafür, er ſey zu Benevent geboren; aber der gelehrte Herr Canonicus Johann de Vita beweiſet die Ungewißheit dieſer Meynung. *) Zu des Spartianus Zeiten gieng der Ruf, **) er wäre ein Anverwandter des Septimius Severus von Seiten der zwoten Gemahlin dieſes Kaiſers, Julia Donna, woher, ſich wahrſcheinlich folgern läßt, daß er aus Syrien gebürtig war. Das gewiſſeſte iſt, daß er in der Rechtsgelehrſamkeit, Redlichkeit und Klugheit der berühmteſte Mann ſeiner Zeiten war. Er hatte mit dem nachmaligen Kaiſer Severus das bürgerliche Recht von Cercidius Scävola gelernt, und war ſeinem Mitſchüler in dem Amte eines Sachwalters des Fiskus gefolget. ***) Severus empfahl ihm ſterbend ſeine Söhne Caracalla und Geta. Er gab ſich auch alle Mühe, eine aufrichtige Freundſchaft unter ihnen zu ſtiften. Da er aber bemerkte, daß Caracalla mit ſeinem Bruder nicht zu verſöhnen war, ſo ſuchte er dieſen dem Tode zu ent-

*) Antiquit. Beney. Diſſert. 8. p. 214.

) Spart. in Carac. c. 8. *) ibidem.

entreißen. Aber alles war vergeblich. Er zog sich vielmehr hierdurch und durch andere Tugenden den Haß des Caracalla zu, der ihm erstlich die Ehrenstelle eines Präfekts des Prätoriums nahm,*) hernach aber entweder befahl oder zuließ, daß er von Soldaten ermordet würde. Dieser vortreffliche Mann hat viele Werke von den römischen Rechten geschrieben, wovon noch verschiedene Fragmente in den Digesten angeführt werden. Seine Schriften waren so werth geschätzt, daß im theodosianischen Codex verordnet wird,**) bey gleichgetheilten Stimmen verschiedener Richter sollte derjenigen Parthey Meynung das Uebergewicht haben, die mit des Papianus Urtheil übereinstimmte.

V. Einen gleichen Ruhm erwarb sich Domitius Ulpianus in der Rechtsgelehrsamkeit, unter Heliogabalus und Alexander Severus. Weil er ein strenger Beobachter der Gesetze war, so entfernte ihn zwar der wollüstige Heliogabalus vom Hof; ***) ließ ihn aber leben. Aber Alexander Severus erkannte und belohnte seine Verdienste, indem er ihn zu seinem Rath und zum Präfekt des Prätoriums machte. Dabey hatte er auch die Oberaufsicht über die Archive, und das ganze Vertrauen des Kaisers. Dieser folgte ihm, wie ein Kind seinem Vater, in allem;

*) Dio Lib. 77.

**) V. Heinec. loc. cit. §. 329.

***) Lamprid. in Heliog. c. 16.

und seine kluge und weise Art zu regieren hatte er ihm zu verdanken. *) Seine unbiegsame Strenge machte ihn bey den Prätorianern, die damals anfiengen, keine Gesetze mehr zu erkennen, äußerst verhaßt. Alexander hatte ihn oft mit seinem Purpur vor ihrer Wuth gedeckt. **) Endlich überfielen sie ihn des Nachts; und ob er gleich zum Kaiser seine Zuflucht nahm, so ermordeten sie ihn unter desselben Augen. ***) Wir haben von keinem der alten Rechtsgelehrten so viele Fragmente, als von Ulpianus. †) Sie befinden sich in den alten Digesten, und beweisen, daß er einer der größten Rechtsgelehrten und ein unversöhnlicher Feind der Christen war. Man hält ihn insgemein für den Domitius, der nach des Lactantius Erzählung alle die Reskripte, welche von den Kaisern wider die Christen abgefaßt worden waren, gesammelt hat. ††)

VI. Zu gleicher Zeit lebte der vortreffliche Rechtsgelehrte Julius Paulus, dessen Vaterland ungewiß ist. Alexander Severus hielt sehr viel von ihm, und vertraute ihm die Würde eines Präfekts der prätorianischen Leibwache an. †††) Aure-

*) Idem in Alex. c. 26. 31. 51.

) ibid. c. 51. *) Dio Lib. 80.

†) V. Heinec. loc. cit. §. 339.

††) Lib. 5. Div. Instit. c. 11.

†††) Lamprid. in Alex. c. 26.

Aurelius Victor erzählt von ihm, er sey von Heliogabalus des Landes verwiesen, und von Alexander Severus zurückberufen worden. *) Dieser Geschichtschreiber nennt ihn und Ulpianus Stifter des römischen Rechts. **) In den Digesten finden sich verschiedene Fragmente seiner vielen Werke, die er von der Rechtsgelehrsamkeit geschrieben hat. Andere Gelehrte dieser Zeiten, die sich um die Rechtsgelehrsamkeit weniger verdient gemacht haben, als da sind Tertullianus, der von dem christlichen Schriftsteller dieses Namens unterschieden ist, Claudius Triphonianus, Callistratus, Aelius Marcianus, Florentinus, Aemilius Macer, und Erennius Modestinus, will ich mit Stillschweigen übergehen, weil die oben angeführten hinreichend sind, einen Begriff von dem blühenden Zustande der Rechtsgelehrsamkeit in diesen Zeiten zu geben. Heineccius, ***) der Herr Advokat Terrasson †) und Johann Nikolaus Funccius, ††) handeln ausführlicher davon. Bey dem letztern findet man auch eines jeden alten Rechtsgelehrten Fragmente angezeigt, die in der ganzen Sammlung der römischen Gesetze hier und da zerstreut sind.

*) in Caesar. c. 24. **) ibid.

***) Loc. cit. §. 332.

†) Hist. de la Jurisprud. Rom. Part. 3.

††) De vegeta Lat. Linguae Senectute c. 6.

fallen. Ich habe ihn aber in dieſe Epoche ſetzen wollen, weil er erſt unter dem Kaiſer Antoninus, und vielleicht gar unter M. Aurelius ſich durch Schriften bekannt gemacht hat. Dieſes iſt daher zu beweiſen, daß er in ſeinen attiſchen Nächten von Erutius Clarus ſagt, er ſey zweymal Konſul geweſen. *) Dieſer war es aber zum zweytenmal im Jahr Chriſti 146, das iſt, im neunten Jahre der Regierung des K. Antoninus. **) Da er aber von Erutius Clarus ſpricht, ſo drückt er ſich ſo von ihm aus, daß man leicht verſtehen kann, er ſey damals, als Gellius ſchrieb, ſchon von ſo einer beträchtlichen Zeit her todt geweſen, daß diejenigen, die ihn laſen, leicht konnten vergeſſen, oder nicht gewußt haben, daß er Präfektus der Stadt Rom und zweymal Konſul geweſen ſey. Folglich iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Gellius unter M. Aurelius ſeine attiſchen Nächte geſchrieben habe; denn zwiſchen dem neunten Jahre der Regierung des Antoninus, bis zur Thronfolge des M. Aurelius, iſt nur ein Unterſchied von vierzehn Jahren. Nimmt man alles dieſes zuſammen, ſo folget ganz zuverläßig, daß Gellius, da er von Erutius Clarus ſchrieb, ungefähr 50 Jahr alt war. Seine kleine Vorrede in den attiſchen Nächten bezeuget, daß er damals ſich noch mit der Erziehung ſeiner Kinder und mit ſchweren Amtsſorgen

*) Lib. 13. c. 16. **) M. Ant. Cap.

und die Gelehrten aufgemuntert haben, und von den Rhetorn, die durch die Beredsamkit berühmt waren, ist schon im ersten und dritten Kapitel dieses Buchs gehandelt worden. Es ist also noch übrig, von den vornehmsten Grammatikern dieses Zeitraums zu sprechen. Der berühmteste unter ihnen ist Aulus Gellius, welcher, ob es gleich nicht scheint, er habe die Grammatik öffentlich gelehrt, dennoch mehr in dieses als in ein anderes Fach der Gelehrsamkeit gehört. Denn seine Schriften sind mit grammatischen Fragen und kritischen Beobachtungen über den wahren Verstand und den Misbrauch der Wörter angefüllt. Man kann nicht bestimmen, wann er gebohren und gestorben sey. Jedoch ist gewiß, daß er zu des Phavorinus Zeiten gelebt habe. Aus seinen eigenen Erzählungen erhellet, daß er ihn nicht nur persönlich gekannt habe, sondern auch sein Freund gewesen, und als ein gestandener Mann und geübter Gelehrter mit ihm umgegangen sey, *) ja sogar, daß er zu seiner Zeit schon das Richteramt in Privathändeln vertreten habe. **) Weil aber bekannt ist, daß Phavorinus unter dem Kaiser Hadrian blühete, so ist gewiß, daß Gellius damals schon mannbar seyn mußte. Folglich muß seine Gebuhrt wenigstens in die letzten Jahre des Trajanus fallen.

*) Noctes Attic. Lib. 5. c. 11. Lib. 12. c. 1. Lib. 14. c. 1. Lib. 17. c. 19. Lib. 18. c. 1, 7. etc.

**) Idem Lib. 14. c. 2.

fallen. Ich habe ihn aber in diese Epoche setzen wollen, weil er erst unter dem Kaiser Antonius, und vielleicht gar unter M. Aurelius sich durch Schriften bekannt gemacht hat. Dieses ist daher zu beweisen, daß er in seinen attischen Nächten von Erutius Clarus sagt, er sey zweymal Konsul gewesen. *) Dieser war es aber zum zweytenmal im Jahr Christi 146, das ist, im neunten Jahre der Regierung des K. Antonius. **) Da er aber von Erutius Clarus spricht, so drückt er sich so von ihm aus, daß man leicht verstehen kann, er sey damals, als Gellius schrieb, schon von so einer beträchtlichen Zeit her todt gewesen, daß diejenigen, die ihn lasen, leicht konnten vergessen, oder nicht gewußt haben, daß er Präfektus der Stadt Rom und zweymal Konsul gewesen sey. Folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß Gellius unter M. Aurelius seine attischen Nächte geschrieben habe; denn zwischen dem neunten Jahre der Regierung des Antonius, bis zur Thronfolge des M. Aurelius, ist nur ein Unterschied von vierzehn Jahren. Nimmt man alles dieses zusammen, so folget ganz zuverläßig, daß Gellius, da er von Erutius Clarus schrieb, ungefähr 50 Jahr alt war. Seine kleine Vorrede in den attischen Nächten bezeuget, daß er damals sich noch mit der Erziehung seiner Kinder und mit schweren Amtssorgen

*) Lib. 13. c. 16. **) V. Fast. Cap.

sorgen beschäfftigte, und sich kein längeres Leben wünschte, als bis er nicht mehr fähig wäre, so zu denken und zu schreiben. Er legt auch seinen Willen an den Tag, das Werk mit möglichem Fleiß fortzusetzen. Alles dieses zeigt einen gesunden und frischen Mann an, der sich noch eine lange Reihe von Jahren versprechen konnte. Es ist also wahrscheinlich, daß er wenigstens den größten Theil der Regierung des M. Aurelius überlebt habe. Neben verschiedenen andern, die von Fabricius genannt werden, *) hat der Graf Kamillus Silvestri eine sehr gelehrte Abhandlung von dem Zeitalter des Gellius geschrieben, die sich in der calogerianischen Sammlung findet. **)

II. Ob man gleich nicht beweisen kann, daß Gellius ein geborner Römer sey, so belehren uns doch seine Schriften, daß er von zarter Jugend auf daselbst studirt, mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit Freundschaft gepflogen, und das Richteramt in Privathändeln begleitet habe. ***) Er hielt sich einige Zeit zu Athen auf, und erlangte daselbst die Freundschaft der besten Philosophen, die damals lebten. Weil er daselbst anfieng, alles, was er merkwürdiges von seinen gelehrten Freunden bey Tage gehört oder in Büchern gelesen hatte, des Nachts aufzuzeichnen,

*) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 1. **) Tom. 6.

***) Lib. 14. c. 2.

der einzige zu seyn, der des Sallustius Geschichte verstände. Pertinax hat nicht nur in seiner Jugend die öffentliche Schule dieses Grammatikers besucht, sondern auch derselben einige Zeit vorgestanden, *) bis er, dieses Handwerks müde, den Kriegsstand erwählte, und aus einem Soldaten Kaiser wurde. Donatus hat in Virgils Leben einige Verse dieses Grammatikers über den Befehl, den Virgil gegeben hatte, seine Aeneide zu verbrennen, aufbehalten. Gellius nennt noch einen andern berühmten Grammatiker seiner Zeiten, des Namens Aelius Melissus, **) und sagt von ihm, er habe verschiedene Werke, besonders eins von der eigenthümlichen Art zu reden, geschrieben, er sey aber viel hochmüthiger als gelehrt gewesen. So rühmt er auch noch wegen seiner Gelehrtheit einen gewissen Domitius, welcher Insanus zugenannt wurde, weil er ein unfreundlicher und mürrischer Mann war. ***) Es kann seyn, daß man ihm etwa aus Haß oder Neid diesen Beynamen gegeben habe. Denn aus dem, was Gellius von ihm erzählt, scheint es, als sey er auf die damals herrschende Pedanterey der Grammatiker und Philosophen nicht wohl zu sprechen gewesen. Nulla prorsus bonae salutis spes reliqua est, (sagte er einstens dem Philosophen Phavorinus, der ihn um die Bedeutung des

*) Jul. Capit. in Pertin. c. 1.

) Lib. 18. c. 6. *) ibid. c. 7.

des Märtz Comrio fragte) cum vos philoſophorum illuſtriſſimi nihil jam aliud quam verba authoritatesque verborum cordi habeatis. — Ego enim grammaticus vitae jam atque morum diſciplinas quaero; vos philoſophi meru ellis (ut M. Cato ait) mortuaria gloſſaria. *) Darauf ſagt Phavorinus dem Gellius, der dieſes mit angehört hatte, der Grammatiker ſey zwar ein melancholiſcher Mann; jedoch habe er eine edle Seele, und habe die Wahrheit geredet.

V. Die Kaiſergeſchichte dieſer Zeiten macht uns noch einige Grammatiker bekannt, welche ſich vermuthlich durch ihre Gelehrtheit ſonderbar ausgezeichnet haben, weil ſie die Lehrer kaiſerlicher Prinzen waren. M. Aurelius lernte die griechiſche Grammatik von einem gewiſſen Alexander, die lateiniſche von Troſius Aper Pollio, und von Eutychius Proculus, der von Sicca aus Afrika war. Von dieſen weiß man aber nichts anders, als daß Proculus von M. Aurelius zur Ehrenſtelle eines Prokonſuls erhoben, und von den Unkoſten, die hierzu nöthig waren, befreyet worden iſt. **) Es iſt wahrſcheinlich, daß er der nämliche ſey, welchen Trebellius Pollio den gelehrteſten Grammatiker ſeiner

*) ibid.

**) Jul. Capitol. in M. Aurel. c. 2.

seiner Zeit nennt, und von dem er erzählt, er habe ein gewisses Werk von fremden Ländern geschrieben. *) Des Lucius Verus Lehrer in der Grammatik war Scaurus **) oder, wie Salmasius will, ***) Scaurinus, ein Sohn des Grammatikers Scaurus, der zu Hadrians Zeiten lebte, †) uns ein grammatisches Werkchen hinterlassen hat, welches sich in der Kollektion der alten Grammatiker findet. In der griechischen Sprache hatte L. Verus den Telephus Hephestion, den Verfasser eines kleinen Werks vom Sylbenmaaß, welches noch vorhanden ist, und Aelius Harpocration zu Lehrern. So finden wir auch in den Lebensbeschreibungen des Commodus und Maximinus des jüngern verschiedene andere Sprachlehrer, als da sind Glaucias, ein Grieche, Capella Anicinius, ein Lateiner, ††) Julilius, zugleich ein griechischer Epigrammendichter, und Philemon ein Lateiner. †††). Weil Julius Capitolinus diesen allen den Namen Litteratores giebt, so scheint uns der gemeine Name der Grammatiker dieser Zeiten gewesen zu seyn.

VI.

*) Capitol. in Aemiliano. **) Id. in Vero.

***) in Notis ad hunc locum.

†) ibid. et Gellius Lib. 11. c. 15.

††) Capitol. in Commod. c. 1.

†††) idem in Maximin. jun. c. 1.

VI. Ich könnte noch die Namen einiger andern Grammatiker anführen, deren Zeitalter zwar ungewiß ist, vermuthlich aber hierher gehört. Weil man aber von ihnen fast nichts mehr als ihre Namen weiß, so will ich das trockene Verzeichniß der oben angemerkten nicht durch sie vermehren, besonders da man sie bey Fabricius findet. *) Ich werde auch hier kein besondres Kapitel von den fremden Gelehrten, die sich zu Rom aufgehalten haben, beyfügen; denn weil in diesem Zeitalter fast in allen Theilen der Litteratur die Anzahl der römischen Gelehrten gering war, und die Gelehrsamkeit fast ganz bey den Fremden, die sich zu Rom entweder wohnhaft niedergelassen hatten, oder sich daselbst eine geraume Zeit aufhielten, zu suchen war, so habe ich die vornehmsten derselben in jedem Kapitel angezeigt, und ist daher nichts mehr von ihnen übrig, das sonderbar angemerkt zu werden verdiene.

Das neunte Kapitel.

Bibliotheken.

I. Dieß Kapitel wird eins der kürzesten werden. Denn kaum findet sich in diesem Zeitalter etwas merkwürdiges von Bibliotheken. Jene, die beym Tempel des Friedens war,

*) Bibl. Lat. Lib. 4. c. 6, 7.

wurde unter der Regierung des K. Commodus in Asche verwandelt. Eine schreckliche Feuersbrunst, die zufälliger Weise entstanden war, verzehrte den ganzen Tempel, der nach des Herodianus Zeugniß *) der prächtigste und reichste zu Rom war. Das Feuer ergriff auch die Bibliothek und legte sie gänzlich in Asche. Galenus beklagt sich, daß bey dieser Gelegenheit viele seiner Bücher, die daselbst aufbehalten wurden, unglücklicher Weise zu Grunde gegangen seyn. **) Und was noch ärger ist, so giengen auch fast alle Urkunden vom römischen Reiche im Rauch auf. ***) Weil Herodianus hinzusetzt, daß sich die Flammen durch viele Gegenden der Stadt ausbreiteten und einige Tage hindurch wüteten, so ist ganz wahrscheinlich, daß dieses Unglück mehrere Bibliotheken betroffen habe. Warum sollte sonst Vopiscus, der sich alle Mühe gab, allenthalben Nachrichten zu seiner Geschichte zu sammeln, nur von der ulpischen oder trajanischen, †) die sich damals in Diocletians Bädern befand, ††) und von jener des Tiberius †††) Meldung thun?

II. Dieß ist alles, was man von öffentlichen Bibliotheken in diesem Zeitraume weiß. Der Privatbibliotheken gab es vermuthlich viel mehr-

*) Hist. Lib. 1. c. 44.

) de Libris propriis. *) Dio Lib. 72.

†) in Aurelian. c. 1. in Tacit. c. 8.

††) in Probo c. 2. †††) ibid.

mehrere; aber in der Geſchichte wird von keiner andern als von jener des Arztes Serenus Sammonicus Meldung gethan. Sie beſtand aus 62000 Bänden, und ſein Sohn ſchenkte ſie Gordianus dem zweyten. Von Bibliothekaren dieſer Zeiten findet man weder in den alten Aufſchriften noch in der Geſchichte einige Nachrichten. Ich glaube aber, daß die Zerrüttung des Reichs und das allgemeine Verderbniß der Sitten eben ſo großen Einfluß in die Bibliotheken, als in die Gelehrſamkeit gehabt haben. Denn nebſt dem, daß Unordnung und verderbte Sitten die reichſten Familien in Armuth und außer Stand ſetzten, ihre Bibliotheken entweder zu erhalten oder neue zu errichten, ſo war dieſes auch gar nicht von den Römern zu erwarten, in welchen der Eifer zu der Gelehrſamkeit faſt gänzlich erloſchen war, wenn ſonſt nicht die reichſten unter ihnen aus Liebe zur Pracht dazu bewogen wurden.

Das zehnte Kapitel.

Freye Künſte.

I. Daß die Wiſſenſchaften und freyen Künſte einander die Hände bieten, und daß dieſe ohne jene ſich weder aufrecht erhalten, noch, wenn ſie gefallen ſind, wieder empor heben können, iſt eine Wahrheit, die immer mehr beſtä-

tiget wird. Wir haben gesehen, daß die Wissenschaften in diesem Zeitraume sehr kaltsinnig von den Römern betrieben wurden, und daß die wenigen, die denselben eifriger ergeben waren, theils wegen des durch fremde Völker eingerissenen Verderbnisses der lateinischen Sprache, theils wegen des verderbten Geschmacks, den die griechischen Sophisten eingeführt hatten, meistentheils aber wegen der unglücklichen Zeiten, in welchen sie lebten, schlechten Fortgang dabei machten. Das nämliche geschah in Ansehung der schönen Künste. Derselben Verfall wurde noch durch eine andere Ursache befördert, die viel wirksamer auf sie als auf die Wissenschaften seyn mußte. Diese war der immer mehr abnehmende Reichthum der Römer. Durch den Geiz der römischen Statthalter wurden die Provinzen des Reichs erschöpft. Folglich verminderten sich nach und nach die öffentlichen Einkünfte der Römer. Was die Statthalter entlegener Provinzen von den Unterthanen erpreßten, wurde unter ihre Soldaten ausgestreuet, das Kaiserthum von ihnen zu erkaufen; zu welchem Endzweck vermuthlich noch viele andere Schätze aus Rom in entfernte Provinzen, wo die Kriegsheere vertheilt waren, gezogen worden sind. Zudem wurde auch das Reich allenthalben von fremden Völkern überschwemmt, welche nicht nur die Quelle ihrer Reichthümer verstopften,

ſondern auch mit großen Unkoſten und ohne Hoffnung eines neuen Gewinnſtes bekrieget, und ſogar oft mit großen Summen Geldes abgewieſen werden mußten. Was zu Rom noch übrig blieb, war endlich nicht mehr hinreichend, neben den herrſchenden Laſtern auch Künſte und Wiſſenſchaften zu nähren und zu befördern.

II. Unter Antoninus und M. Aurelius ſchienen zwar die ſchönen Künſte wieder aufzuleben. Unter ihrer Regierung wurden zu Rom und anderwärts viele prächtige Gebäude aufgeführt. Es fanden ſich auch Bildhauer, deren Werke, die zum Theil noch vorhanden ſind, *) jene, die in folgenden Zeiten zu Stande gekommen ſind, an Vollkommenheit weit übertreffen. Der berühmte Herodes Atticus, von welchem an gehörigem Orte gehandelt worden iſt, ein überaus reicher und prachtliebender Mann, ließ damals ſowohl zu Rom als zu Athen viele ſchätzbare Denkmäler der Kunſt errichten, die von Philoſtratus beſchrieben, und vielleicht über ihren wahren Werth erhoben werden. **) Selbſt Marcus Aurelius hatte die Malerkunſt von einem gewiſſen Diognetus gelernt. Allein das Zeitalter der Antoninen war in Anſehung der

*) Winkelmann Hiſt. de l'art T. 2. p. 314.

**) Vit. Soph. Lib. 2.

Künſte das, was in einer tödlichen Krankheit die ſcheinbare Beſſerung iſt, die nicht lang vor dem Tode hergehet, oder wie die augenblickliche helle Flamme eines Lichts, ehe es ausgehet. Die beſten Künſtler dieſer Zeiten hatten ſich unter Trajan und Hadrian gebildet, und ihre Kunſt, die ſchon ſehr von der Geſchicklichkeit ihrer Lehrer abgeartet war, erloſch faſt gänzlich mit ihnen.

III. Daß dieſes Zeitalter für die Künſte eigentlich das letzte war, beweiſet der Kopf des jungen Commodus, der noch vorhanden iſt. Er iſt ſehr ſchön gebildet. Vergleicht man ihn aber mit den Köpfen der folgenden Kaiſer, ſo iſt der Abſtand ganz augenſcheinlich. *) So bemerkt auch Winkelmann einen auffallenden Unterſchied in andern Werken folgender Zeiten, z. B. im Triumphbogen des Septimius Severus, in Bildſäulen und erhabenen Arbeiten, und ſchließt daher auf das plötzliche Verderben der Künſte. Dieſes ſtimmt vollkommen mit dem unglücklichen Zuſtande überein, in welchem Rom nach dem Tode des K. M. Aurelius unvermuthet geſetzt wurde. Die Grauſamkeit des Commodus, und noch mehr, die mörderiſche Wut ſeines Günſtlings Perennius, eine

ſchreck-

*) Winkelmann T. 2. p. 322.

ſchreckliche Feuersbrunſt, wodurch die Armuth vergröſſert wurde, drey Kaiſer in einem Jahre nacheinander ermordet, ſind Umſtände, die für die Künſte ſehr verderblich ſeyn können.

IV. Weil die Künſtler, die ſich unter den Kaiſern Trajan und Hadrian gebildet hatten, mit Tod abgegangen waren, ohne einige Schüler von beträchtlicher Geſchicklichkeit zu hinterlaſſen, auch keiner der folgenden Kaiſer bis auf Alexander Severus ſo beſchaffen war, daß die Künſte eine nachdrückliche und dauerhafte Unterſtützung von ihm erhalten hätten, ſo lagen ſie in einem tödlichen Schlummer vernachläſſiget und verachtet, indeß daß zu Rom alles den griechiſchen Sophiſten und Philoſophen nachlief, welche jede andere Kunſt und Wiſſenſchaft verächtlich zu machen ſuchten. Alexander Severus gab ſich alle Mühe, die ſchönen Künſte wieder empor zu bringen. Er war nicht nur ſelbſt ein geſchickter Maler, *) ſondern ließ auch die beſten Meiſterſtücke der Bildhauerkunſt allenthalben aufſuchen und auf des Trajanus Forum ſetzen, den Eifer der Bildhauer dadurch aufzuwecken. Damit er den Künſtlern Gelegenheit gäbe, ihre Geſchicklichkeit zu zeigen, ſo ließ er viele unter den alten Kaiſern errichtete Gebäude erneuern, viele neu erbauen, beſon-

*) Lamprid. in Alexandr. c. 27.

bens aller die Völker, die von ihm den Namen erhielten, und viele Bildsäulen von kolossischer Größe errichten. Zu diesem Endzweck berufte er fremde Meister, und ließ es an nichts ermangeln, was zur Aufnehmung der Künste nothwendig und nützlich war. Er soll sogar auf neue Erfindungen gedacht haben. Denn Lampridius erzählt, er habe die Kunst erfunden, mit Marmorstücken von verschiedener Art und Farbe ein Ganzes zu bilden. Wie eigentlich diese Kunst beschaffen gewesen sey, kann man aus des Lampridius Worten nicht errathen. Denn wäre dieses von der Erfindung mosaischer Kunst zu verstehen, so würde Lampridius Unrecht haben. Diese war weit älter, wie der Cardinal Alexander Furietti in einem sehr gelehrten Werke deutlich beweiset.

V. Alexander Severus that so viel zur Beförderung der schönen Künste, daß, wenn eine dreyzehnjährige Regierung hinreichend gewesen wäre, alles auszurotten, was derselben Aufkommen insküftige hindern konnte, wenn ruhige und glückliche Zeiten und einige andere Kaiser gefolgt wären, die mit dem nämlichen Eifer desselben Vorhaben fortsetzten, sie zu einem hohen Grad der Vollkommenheit würden gelangt seyn. Allein die innerlichen und äußerlichen Unruhen, Kriege und Empörungen, die immer mehr zunahmen, unterdrückten das

Gute,

Gute, was dieser Kaiser gestiftet hatte. Die unglücklichsten Zeiten in Ansehung der Künste waren jene des Gallienus, da das römische Reich innerlich von dreyßig Tyrannen zerrissen, und von außen allenthalben von fremden Völkern überfallen war. Die Barbarey fieng damals an, mit großen Schritten in Italien einzudringen, und allen Dingen ihr Gepräge mitzutheilen.

VI. Man kann jedoch nicht leugnen, daß auch nach Alexanders Severus Regierung verschiedene Bildsäulen und andere Werke der Kunst zu Stande gekommen sind. Winkelmann spricht von einer Bildsäule des Pupienus, der einige Jahre nach Alexander regierte, welche mit allen ihren Mängeln noch viel Gutes hat, und in den folgenden Zeiten ihres gleichen nicht mehr findet. Vermuthlich ist sie ein Werk eines der fremden Künstler, die von Alexander Severus berufen wurden. *) So erzählt auch Trebellius Pollio, daß Claudius dem zweyten zu Ehren eine goldene zehn Fuß hohe Bildsäule, und eine silberne von 1500 Pfund auf dem Forum errichtet worden sey. Der Kaiser Tacitus beehrte das Andenken seines Vorfahren Aurelianus mit drey silbernen Bildsäulen; **) und ihm selbst mit seinem Bruder Flo-

*) Histoire de l'art Tom. 2. p. 328.

**) Vopisc. in Tacit. c. 9.

Florianus*) widerfuhr eben dieſes. Es wurden auch nach der Zeit neue ſehr prächtige Paläſte aufgeführt und große Gemälde verfertigt, als da war das in einer Halle des kaiſerlichen Palaſtes entworfene Gemälde der feyerlichen Spiele, die Carinus dem römiſchen Volke gegeben hatte.**) Allein obgleich dieſe Werke nicht mehr vorhanden ſind, ſo kann man doch aus den Bildniſſen der Kaiſer auf den übergebliebenen Münzen, von Gallienus bis zu Conſtantin dem großen, zuverläßig ſchließen, daß ſie ſich nicht weniger als dieſe, durch ein rohes und barbariſches Weſen und durch unſchickliche Zierrathen, ausgezeichnet haben.

*) Idem in Floriano, c. 2.

**) Idem in Carin. c. 19.

Das sechste Buch.

Von der Gelehrsamkeit der Provinzen Italiens und der Christen in den drey ersten Jahrhunderten.

Weil Rom die Hauptstadt der Welt und der Sitz der Kaiser war, so versammelten sich daselbst aus allen Welttheilen diejenigen, die sich in Verwaltung öffentlicher Geschäffte, oder in Künsten und Wissenschaften, berühmt zu machen verlangten. Es hat uns auch bisher die Geschichte belehrt, daß nicht nur die Gelehrten von höherm Verdienst, sondern auch die mittelmäßigen, allda Ehre und reichlichen Unterhalt fanden. Daher ist nicht zu bewundern, daß die berühmtesten Dichter, Redner, Philosophen, Aerzte und Künstler hier, als in einem allgemeinen Schauplatze, ihre Geschicklichkeit gezeigt haben, und daß bisher der Gegenstand dieser Geschichte Rom allein gewesen ist. Uebrigens konnten sich viele der übrigen Städte merkwürdiger Gelehrten, Schulen und Bibliotheken rühmen. Es würde daher dieser Geschichte etwas wesentliches abgehen, wenn sie keine Nachrichten davon ertheilte. Diese werden den Gegenstand des ersten Kapitels des gegenwärtigen Buchs ausmachen. Das zweyte wird von der

Gelehr-

Gelehrſamkeit der Chriſten handeln. Dieſe Ordnung wird aber in den folgenden Büchern nicht mehr ſtatt finden. Denn weil Rom ſeit Conſtantins Zeiten nicht mehr der beſtändige Sitz des Kaiſerthums, und die chriſtliche Religion die herrſchende war, ſo bringt es die Sache ſelbſt mit ſich, die Ordnung zu verändern, damit die Litteratur Italiens in ihrem wahren Geſichtspunkte beſchrieben werde.

Das erſte Kapitel.

Die Gelehrſamkeit der Provinzen Italiens.

I. Von dem Zuſtande der Litteratur in den Provinzen Italiens, da Rom noch ſeiner Freyheit genoß, und unter den erſten Kaiſern, wiſſen wir nichts anders, als was uns die römiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber zufälliger Weiſe und die Alterthümer davon belehren. Denn an eigenen Schriftſtellern der Städte fehlt es in dieſen Zeiten. Daher verſteht ſichs, daß hier nicht von allen Städten Nachrichten vorkommen können. Italien hat zwar dieſes vor andern Ländern zum voraus, daß der meiſten Städte und Provinzen Alterthümer, beſonders in den neuern Zeiten, von eigenen Gelehrten auf das genaueſte unterſucht und beſchrieben worden ſind. Es giebt doch unter den Städten und Gegenden

noch

noch viele, wo dieſes nicht geſchehen iſt. Auch iſt es einem Menſchen ſittlicher Weiſe unmöglich, die große Menge der Bücher, die hiervon geſchrieben worden ſind, zuſammenzubringen, da ſich ſogar in Italien nicht eine unter ſo vielen zahlreichen Bibliotheken findet, die mit allen Büchern dieſer Art verſehen ſey.

II. Cicero legt ganz Italien das Lob bey, daß man in ſeiner Jugend daſelbſt durchaus beſonders in Latium, der griechiſchen Litteratur eifrigſt beflißen war. Er ſetzt aber hinzu, daß in der Zeit, wo er dieſes ſchrieb, der Eifer ziemlich nachgelaſſen habe. *) Er lobt aber insbeſondere die Einwohner der Städte Tarent, Rheggio in Calabrien, und Neapel, welche dem Archias aus keiner andern Urſache das Bürgerrecht und andere Privilegien ertheilt hatten, als weil er ein vortrefflicher Dichter war. **) Es waren dieſe Städte vor Alters in Großgriechenland begriffen, wo Künſte und Wiſſenſchaften blüheten, und iſt daher nicht zu bewundern, daß ſie der griechiſchen Gelehrſamkeit noch ſonderbar ergeben waren. Unter Auguſtus ſtifteten die Neapolitaner dieſem Kaiſer zu Ehren feyerliche Wettſpiele, die alle fünf Jahr erneuert wurden. ***) Dieſe beſtanden nicht nur in ritterlichen Uebungen, †) ſondern auch in

Sing-

*) Pro Archia. **) ibid.

***) Sueton. in Auguſt. c. 99. †) ibid.

Sing- und Schauſpielen, *) und in Vorleſungen der Gedichte verſchiedener Poeten, wo Richter beſtellt waren, die dem würdigſten eine Krone zuerkannten. **) Dieſe Ehre erhielten unter andern der Kaiſer Claudius, da er daſelbſt ein von ihm geſchriebenes griechiſches Luſtſpiel aufführen ließ, Statius, der Vater und Sohn, beyde Dichter, wie anderswo erzählt worden iſt, und vielleicht auch unwürdiger Weiſe Nero, da er auf der Schaubühne zu Neapel mehr Beweiſe von ſeiner Thorheit als Singkunſt ablegte. ***) Alles dieſes beweiſet, daß die Neapolitaner überhaupt Liebhaber der ſchönen Künſte, und Leute von gutem Geſchmack waren. Philoſtratus giebt ihnen das rühmliche Zeugniß, daß noch zu ſeiner Zeit, das iſt, unter Septimius Severus, die griechiſche Litteratur bey ihnen blühete.

III. Die Schaubühne, die unter dem herculaniſchen Ruinen entdeckt worden iſt, und die vielen Alterthümer der Kunſt, die daſelbſt nach und nach ausgegraben worden, ſind ein deutlicher Beweis, daß in der Stadt Herculaneum nicht nur die dramatiſche Dichtkunſt, ſondern auch die übrigen ſchönen Künſte in der beſten Blühte waren. Hiervon kann man Johann Ernſt Emanuel Walchs Abhandlung über die herculaniſchen

*) Strabo Geogr. Lib. 5.

**) Suet. in Claud. c. 11.

***) Suet. in Neron. c. 20.

lanischen Alterthümer, die im Jahr 1751 zu Jena gedruckt ist, mit Nutzen lesen. So war auch zu Pozzuolk eine Schaubühne, wo nicht nur Schauspiele aufgeführt, sondern auch zu Gellius Zeiten die Jahrbücher des Ennius laut vorgelesen wurden; *) welches nicht geschehen seyn würde, wenn die Einwohner keine Liebhaber der Gelehrsamkeit gewesen wären. Dergleichen Schaubühnen fanden sich vermuthlich in den meisten andern Städten dieser Länder. In Capua war nicht nur eine Schaubühne, **) sondern auch ein Amphitheater, wovon der berühmte Canonicus Mazzochi eine gelehrte Abhandlung geschrieben hat. Allein von Amphitheatern will ich hier nicht reden; denn weil darin nichts vorkam, was zur Gelehrsamkeit gehört, so können sie zu keinem Beweis derselben dienen.

IV. Neben den Schaubühnen sind noch einige andere Beweise von der Gelehrsamkeit des untern Italiens vorhanden. Gellius erzählt, er habe bey seiner Zurückreise aus Griechenland nach Italien, da er zu Brindisi den Fuß aufs feste Land setzte, eine Menge griechischer Bücher zum Verkauf ausgesetzt gesehen; ***) welches nur

*) Lib. 18. c. 5.

**) Muratori Nov. Thes. Inscript. T. 1. p. 290.

***) Lib. 9. c. 4.

nur da zu geſchehen pflegt, wo es gelehrte Einwohner giebt. Eine Aufſchrift vom Jahr 193 der chriſtlichen Zeitrechnung in des Gruterus Sammlung *) beweiſet, daß damals zu Sueſſa (in Terra di Lavoro, oder vielleicht im Volſciſchen) eine öffentliche Bibliothek war. Der Herr Canonicus Johann di Vita in ſeinen Alterthümern von Benevento **) zeigt, daß vor Alters in dieſer Stadt öffentliche Schulen und viele Liebhaber der Gelehrſamkeit waren. Die vielfältigen Luſtreiſen der Römer, und das Landleben, das ſie in dieſen Provinzen führten, konnten auch viel dazu beytragen, daß die alte Liebe zur Gelehrſamkeit nicht erkaltete, bis endlich hieß ſophiſtiſche Geſchwätze und die allgemeinen Zerrüttungen des Reichs vermuthlich auch hier alles Gute zu Grunde richteten.

V. Auch die Sicilianer hatten nicht ganz aufgehört, die Gelehrſamkeit zu lieben, wegen welcher ſie in ältern Zeiten ſo berühmt waren. Sie hatten zwar damals keine Gelehrten mehr, die mit ihrem Steſichorus, Theocritus und Moſchus zu vergleichen wären; es mußten jedoch noch immer Schauſpieldichter oder wenigſtens Leute von gutem Geſchmack in der dramatiſchen Dichtkunſt unter ihnen leben, weil in ihren Städten Schauſpiele aufgeführt wurden.

Jeve-

*) Tom. 2. p. 475.

**) Diſſert. 8. p. 219.

Jeveges *) schließt aus einer alten Aufschrift, daß unter den ersten Kaisern eine Schaubühne zu Palermo war; und Cicero spricht von einer andern zu Syracusa, welche ungemein groß war. **) So fanden sich noch andere in verschiedenen sicilianischen Städten, wie die neuern Schriften, die zur Erläuterung der Alterthümer dieser Insel daselbst in Menge ans Licht gekommen sind, beweisen. Der lange Aufenthalt des Porphyrius auf dieser Insel giebt auch gutten Grund zu muthmaßen, daß zu seinen Zeiten die Philosophie noch daselbst in Aufnahme war. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich unter Menschen, die sich um seine Lehre und um sein Lieblingsstudium wenig bekümmerten, lang würde aufgehalten haben.

VI. Der Schluß von den Schaubühnen auf die Kenntniß der dramatischen Dichtkunst, und auf den guten Geschmack der Einwohner der Städte und Provinzen, wo sich jene befanden, würde unrichtig seyn, wenn nicht die Menge der Schaubühnen in den Provinzen die Muthmaßung so verstärkte, daß man vernünftiger Weise nicht daran zweifeln kann. So werden einstens unsere spätesten Nachkommen, wann sie in den ansehnlichsten Städten Teutschlands Merkmale da gewesener Schaubühnen entdecken,

*) Annal. Panorm. Aera 3. §. 29.

**) Lib. 4. in Verr. n. 53.

oder in der Geſchichte davon leſen, nicht unrichtig ſchlieſſen, daß eine Zeit war, da die Teutſchen gute Kenner der dramatiſchen Dichtkunſt waren. Denn es iſt ſehr ſchwer, daß in vielen Städten eines Landes eine geraume Zeit Schauſpiele aufgeführet werden, ohne daß ſich der Geſchmack in dieſem Fache der Dichtkunſt verbeſſere, und ohne daß ſich Kenner finden, die ſelbſt neue Schauſpiele ans Licht ſtellen. Ich will mich alſo dieſes Beweiſes noch weiter bedienen, beſonders in Anſehung der Provinzen und Städte, wo es an geſchriebenen Nachrichten fehlt.

VII. Es iſt faſt kein anſehnlicher Ort in Toſcana, wo unter der Regierung der Römer keine Schaubühne war. Dieß beweiſet der gelehrte Borghini durch die Ueberbleibſel, die man allenthalben noch davon antrifft. *) Die Einwohner dieſer Provinz mußten vor allen andern dem Schauſpiel ergeben ſeyn, theils wegen der Nachbarſchaft der Römer, deren Beyſpiel ſie reizen konnte, theils wegen angeerbter Liebe theatraliſcher Vorſtellungen, die den alten Hetruriern ganz eigen war. So fanden ſich auch Schaubühnen zu Volſinium, **) zu Anzio in Latium, ***) zu Peſaro, †) zu Padua, ††) und in

*) Diſcorſi T. 2. p. 183.

**) Murat. Theſ. Inſcript. T. 1. p. 474.

***) Volpi Ver. Latium T. 3. p. 143.

†) Olivieri Not. ad Marm. Piſaur. p. 13.

††) Tacit. Annal. Lib. 16. c. 21.

in den meiſten Städten Italiens. Die Religion ſelbſt diente damals zu einem ſtarken Bewegungsgrunde, die Schaubühnen zu vermehren. Die alten Italiener hielten die Schauſpiele für eins der kräftigſten Mittel, die Götter zu verſöhnen.

VIII. Bey den andern Städten und Ländern, die in der Lombardie begriffen ſind, könnte ich mich des nämlichen Beweiſes bedienen; weil es aber hier nicht an Nachrichten fehlt, welche die Sache gewiſſer machen, ſo will ich viel lieber dieſe vorbringen, als mit einem längern Verzeichniß von Schaubühnen mir und andern länger beſchwerlich fallen. Die Stadt Como, das Vaterland des großen Menſchenfreundes Plinius des jüngern, ſoll den Anfang machen. Dieſer vortreffliche Patriot verpflichtete ſich den dritten Theil der Summe, die ſeine Mitbürger zum Unterhalt öffentlicher Lehrer zuſammenſchießen würden, beyzutragen.*) Es iſt auch nicht zu zweifeln, daß ſein Vorſchlag zur Wirklichkeit gelangt ſey, und daß das Landgut, welches er zum Unterhalt armer Knaben und Mädchen der Stadt ſchenkte, zum Theil auch zum Unterhalt der Lehrer beſtimmt war.**) Denn iſt wohl zu vermuthen, daß er nach der Zeit ſeiner Vaterſtadt eine öffentliche Bibliothek geſchenkt habe,***) wenn ſie ſeiner Ermahnung

*) Lib. 7. Epiſt. 13. **) Ibid. Ep. 18.

***) Lib. 1. Ep. 8. Lib. 2. Ep. 5.

und seinem eifrigen Verlangen, eine öffentliche Schule der Grammatik und Redekunst zu errichten, nicht gefolgt hätte? Und wozu die Bibliothek unter Bürgern ohne Schule? Vermuthlich war der lateinische Grammatiker Atilius, der sein ganzes Vermögen der Stadt vermachte, einer der ersten Lehrer, die nach Como berufen wurden, und durch das Beyspiel des Plinius und eines andern damals wohlthätigen Patrioten, Caninius, zu dieser Wohlthätigkeit *) bewogen worden. Aelter als Plinius konnte dieser Grammatiker nicht seyn, weil es vor desselben Zeiten zu Como an Schulen der lateinischen Grammatik fehlte. In spätere Zeiten läßt er sich auch nicht wohl setzen, weil die Aufschrift, die Apiani von ihm anführt, **) wegen ihrer zierlichen Kürze von einem höhern Alter zeuget. Sie ist folgende:

P. ATILII
P. FILII QVE SERTICIANI
Grammatici Latini
Cui Ordo Comens
Ornamenta
Decur. decrevit
Qui universam Substantiam
suam ad Rempublicam
pertinere voluit.

IX. So-

*) Plin. Lib. 7. Ep. 18.

**) Inscrip. Sacr. vetust. p. 78.

IX. Sowohl fremde als meiländiſche Schriftſteller behaupten, Plinius habe auch in der Stadt Meiland eine Bibliothek zum allgemeinen Beſten eröffnet. Sie gründen ſich auf eine alte Aufſchrift, welche Triſtano Calchi gegen den Anfang des 16 Jahrhunderts von einem zerbrochenen Steine, ſo wie ſie war, zerſtückt und unverſtändlich abgeſchrieben, und ſeiner Geſchichte von Meiland einverleibt, Andreas Alciati aber in ſeiner kurzen Geſchichte von Meiland verbeſſert hat. *) Von dieſen haben ſie Apiani **) und Muratori ***) abgeſchrieben. Aber alles, was in dieſer Aufſchrift geſagt wird, nämlich, daß Plinius zum Unterhalt der Bibliothek hundert tauſend Seſterzien vermacht habe, daß er in ſeinem Teſtamente verordnet habe, warme Bäder zu errichten, paßt eben ſowohl auf Como als auf Meiland. Daß aber dieſer Stein mit der Aufſchrift, der ſchon 1612 vom Cardinal Friedrich Borromeo vergeblich geſucht wurde, †) zu Meiland gefunden worden ſey, iſt kein hinreichender Beweis ſeiner Beſtimmung für dieſe Stadt, beſonders, da in Plinius Briefen kein Wort von einer daſelbſt geſtifteten

*) Giulini Memorie delle città e Campagn. di Milano T. 2. p. 233.

**) loc. cit. p. 55.

***) Theſ. Inſcrip. T. 2. p. 732.

†) Lib. 7. Ep. 13.

Bibliothek vorkommt. Aus ſeiner Eiferſucht gegen die meiländiſchen Schulen kann vielmehr das Gegentheil bewieſen werden. In dem verderblichen Kriege, der im Anfang des 12 Jahrhunderts zwiſchen Meiland und Como war, kann der gemeldte Stein mit andern erbeuteten Alterthümern gar leicht nach Meiland überbracht worden ſeyn. Vielleicht iſt er auf die nämliche Art nach Meiland, als die vielen fremden Aufſchriften nach Venedig, und die arondelliſchen Marmortafeln nach England, gekommen. Was der gelehrte Herr Doctor Saſſi zum Ruhm ſeines Vaterlandes behaupten will, daß Plinius Prokonſul und Vicarius des K. Trajanus zu Meiland, und ſchon im zweyten Jahrhundert eine öffentliche Bibliothek daſelbſt geweſen ſey,*) kann weder durch dieſe Aufſchrift noch durch Zeugniſſe bewährter Schriftſteller bewieſen werden.

X. Gleichwie die gemeldte Aufſchrift den Meiländern nicht zugehört, ſo maßen ſie ſich auch mit Unrecht eine andere an, worin der Ort, wo ſie zu Trajans Zeiten geſetzt worden iſt, Neuathen genannt wird. **) Woraus die Meiländer folgern, ihre Stadt ſey wegen der Gelehrſamkeit zu Trajans Zeiten Neuathen genannt worden. Allein dieſe Aufſchrift haben Jacob Spon im Jahr 1724 dem gröſten Theil nach,

*) De Studiis Mediol. c. 2.

**) Apiani loc. cit. p. 29.

nach,*) (denn einige Worte waren mit dem Steine abgebrochen) und 1752 Richard Pococke,**) ſelbſt zu Athen geſehen und abgeſchrieben. Niemand hat ſie je in der Ambroſiuskirche zu Meiland, wo ſie nach des Apiani Zeugniß ſeyn ſollte, geſehen; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie dieſer Gelehrte etwa in einer Sammlung meiländiſcher Antiquitäten, wo fremde Aufſchriften untermiſcht waren, gefunden, und ſie unter die meiländiſchen gezählt habe. Es kann alſo weder dieſe noch die vorige Aufſchrift zum Beweis dienen, daß unter der Regierung des K. Trajanus die Gelehrſamkeit zu Meiland geblühet habe.

XI. Die Meiländer haben aber nicht nöthig, dieſes mit erbettelten Aufſchriften zu beweiſen. Es iſt ſchon gehörigen Orts erzählt worden, daß unter Cäſar und Auguſtus die Grammatiker ſich ſo ſehr zu Rom angehäuft hatten, daß ſie gezwungen waren, ſich in andere Provinzen, beſonders des obern Italiens,***) auszuſtreuen, und daſelbſt Schulen zu errichten. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß damals auch zu Meiland eine Schule der Grammatik eröffnet wurde. Wenigſtens iſt gewiß, daß Virgil in ſeinen jüngern Jahren des Studirens halben

*) Voyage d'Italie, de Dalmatie etc. T. 2. p. 170.

**) Inſcriptiones antiq. p. 55.

***) Siehe des I Bandes S. 298.

ſich einige Zeit daſelbſt aufgehalten habe. *) Unter Trajans Regierung iſt nichts gewiſſers, als daß öffentliche Schulen da waren. Denn Plinius konnte es nicht verſchmerzen, daß ſeine Landsleute aus Mangel eigener Schulen die meiländiſchen zu beſuchen gezwungen waren. **) Man kann auch aus Suetonius beweiſen, daß unter den erſten Kaiſern die Gerichtshändel zu Meiland wie zu Rom redneriſch betrieben wurden. Er erzählt von dem Rhetor Albutius Silius, er habe allda vor dem Prokonſul Piſo einen Gerichtshandel mit großer Hitze vertheidiget, und das Volk habe mit ſolchem Geräuſche ſeinen Beyfall geäußert, daß der Liktor demſelben zuwinken mußte, damit es ſtill wäre. ***) Dieſer Gebrauch öffentlich zu peroriren iſt ein ſicherer Beweis, daß man zu Meiland der Beredſamkeit und der übrigen Wiſſenſchaften, ohne welche ſie nicht beſtehen kann, befliſſen war.

XII. Wir wiſſen auch von verſchiedenen andern Städten der Lombardie, daß ſie nicht ohne Schulen und nicht ohne Gelehrſamkeit waren. Der Rhetor Albutius Silius hatte ſich in Novara, ſeinem Vaterlande, zur Beredſamkeit gebildet. †) Denn ſo bald er nach Rom kam, bewies er ſeine wunderbare Stärke im Deklamiren. Folglich mußte es zu Novara nicht

*) Ebend. Seite 178. **) Lib. 7. Ep. 13.
***) De Clar. Rhetor. c. 6.
†) Id. ib.

nicht an geſchickten Lehrern der Beredſamkeit fehlen. Von Bergamo haben wir anderswo eine Aufſchrift angeführt, *) welche bezeuget, daß unter Auguſtus ein Grammatiker, des Namens Pudens, allda öffentlich lehrte. So fand ſich auch zu Cremona eine öffentliche Schule, weil nach dem Zeugniß der Chronik des Euſebius Virgil allda einige Zeit ſtudirt hat. Zu Turin hat man ſich beſonders auf die Arzneywiſſenſchaft gelegt. Denn ein gewiſſer C. Quintius Abaſcantius räumte daſelbſt den Aerzten einen dem Trajan gewidmeten Tempel ein, um ſich hier zu verſammeln, vermuthlich in der Abſicht, damit einer dem andern zur Beförderung der Arzneykunde ſeine Erfahrungen mittheilte. **) Es ließe ſich noch von vielen andern Städten Italiens beweiſen, daß ſie mit Schulen verſehen waren, wenn dasjenige, was bisher geſagt worden iſt, nicht hinreichend wäre, uns zu überzeugen, daß man die Gelehrſamkeit in den Provinzen Italiens unter den erſten Kaiſern nicht außer acht geſetzt habe. Es ſcheint aber, die Schulen der Städte haben ſich bis auf des Antoninus Pius Regierung meiſtens nur mit der Lehre der Grammatik, Dicht- und Redekunſt, wie etwa unſere Gymnaſien, beſchäfftiget, und wer zu höhern Wiſſenſchaften Luſt hatte und ſich einen größern Ruhm zu erwerben verlangte, habe

*) Siehe I Bandes S. 298.

**) Marmor. Taurin. T. I. p. 117.

habe ſich nach Rom, als in den Mittelpunkt aller Gelehrſamkeit, begeben. Aber der obengedachte Kaiſer verſah alle Städte Italiens mit Lehrern in jeder Wiſſenſchaft, beſtimmte ihre Anzahl und beſoldete ſie. Ein Gleiches that nach ihm Alexander Severus, wie wir gehörigen Orts geſehen haben. Folglich iſt gewiß, daß man ſeit der Mitte des zweyten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung alle Wiſſenſchaften auch in den Provinzen Italiens lernen konnte. Da aber endlich Rom unter Conſtantin dem großen gewiſſermaßen aufhörte, die Hauptſtadt der Welt zu ſeyn, und der Zulauf fremder Nationen ſich nach und nach verminderte, verbreitete ſich die Gelehrſamkeit immer mehr durch die einzelnen Städte und Länder Italiens. Die beſten Köpfe, die nun in ihrem Vaterlande blieben, beförderten daſelbſt die Künſte und Wiſſenſchaften durch ihre Lehre und Schriften, ſo viel es die Umſtände der Zeiten zuließen.

Das zweyte Kapitel.

Die Gelehrſamkeit der Chriſten in Italien in den drey erſten Jahrhunderten.

I. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſich unter den Chriſten der drey erſten Jahrhunderte Männer von großer Gelehrſamkeit gefunden haben,

ben, als da sind: Justinus, Irenäus, Clemens Alexandrinus, Dionysius von Alexandria, Tertullianus, Minutius Felix, Origenes, Lactantius und wenige andere. Sie waren meistentheils Ausländer, besonders von der alexandrinischen Kirche. Weil die Christen in Italien der Verfolgung verschiedener Kaiser mehr ausgesetzt waren, als die in entferntern Ländern lebten, so ist es kein Wunder, daß sich diese mehr als jene in der Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben. Zu Alexandria insbesondere, wo als in einem tolerirten Handelsplatze von jeher sehr viele Juden lebten, und wo man wegen der verschiedenen philosophischen Sekten des Disputirens gewohnt war, machte eine neue Religion, die man für einen Zweig der jüdischen hielt, einen viel geringern Eindruck. Daher wurden die Christen daselbst weniger gehindert, dem Studiren obzuliegen, und ihre Gelehrsamkeit durch Schriften an den Tag zu legen. Zu Rom aber und in ganz Italien war eine Religion, die den Götzendienst verachtete, etwas neues und beleidigendes, und ihre Anhänger mußten ein Gegenstand der Verachtung und Verfolgung werden, je nachdem sie dieselbe mehr oder weniger durch Handlungen und Schriften äußerten.

II. Dieß war eine der vornehmsten Ursachen, warum das Christenthum in dem vordern Asien und in Afrika mehr Proselyten als in Italien gefunden, und warum hier wenigere gelehrte

gelehrte Chriſten, als da, ſich durch Schriften bekannt gemacht haben. Dieſe wenigen ſind der römiſche Biſchoff Soter, Caius, ein Prieſter der römiſchen Kirche, Hermes, Novatianus, Minutius Felix, Lactantius. Der erſte war zu Fondi in Terra di Lavoro geboren, und im Jahr 168 auf den römiſchen Stuhl erhoben worden. Er hat ein Buch wider die Ketzerey der Cataphrygen geſchrieben, wenn ſonſt das alte Werk, welches der P. Sirmond *) unter dem Namen eines gewiſſen Prädeſtinatus herausgegeben hat, Glauben verdient. Caius, ein gebohrner Römer, lebte im Anfange des dritten Jahrhunderts, und ſchrieb einige Bücher vom Chriſtenthum, beſonders wider die Montaniſten, mit welchen er auch eine Unterredung gehalten hat. Von ſeinen Schriften finden ſich noch einige Fragmente bey Euſebius. **) Photius nennt ihn einen Biſchoff der Heiden, ***) und ſcheint dadurch anzuzeigen, er habe ſich der Bekehrung der Heiden in entfernten Ländern gewidmet. Von Hermes haben Fontanini und Liruti in ihrer gelehrten Geſchichte von Aquileja und Friuli weitläuftig gehandelt. Er ſoll ein Bruder des Pabſts Pius I. geweſen ſeyn, und ein

*) In Notis ad Ennodii Opuſc. V. N. 26.

**) Hiſt. Eccl. Lib. 2. c. 25. Lib. 3. c. 28. Lib. 6. c. 20. etc.

***) Biblioth. Num. 48.

ein Buch von der Osterfeyer geschrieben haben. *) Novatianus, ein so gelehrter als unruhiger Kopf, mißbrauchte sein gutes Talent, eine schädliche Trennung unter den Christen zu Rom zu stiften. Von seinen Schriften ist eine von den jüdischen Speisen, und eine andere von der Dreyeinigkeit auf unsere Zeiten gekommen. Minutius Felix, der mit den zween vorhergehenden um die Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte, wird von vielen für einen Afrikaner gehalten. Er hat sich aber viele Jahre zu Rom aufgehalten und einen Sachwalter abgegeben, auch nachdem er den christlichen Glauben angenommen hatte. Dieses beweiset er selbst in seinem Gespräche von der christlichen Religion, **) dem er den Namen Octavius beylegt. Weil ihn Hieronymus einen berühmten Sachwalter nennt, ***) so muß er sich mehr in Gerichtshändeln als in der Gottesgelehrtheit geübt haben; denn die Gründe, die er in dem gemeldten Gespräche anführt, die Wahrheit der christlichen Religion zu vertheidigen, sind sehr seicht. Indessen gelingt es ihm doch, den abergläubischen Götzendienst lächerlich zu machen; und in der reinen und zierlichen Schreibart über-

*) Fontanini Hist. Litter. Aquil. p. 63. Liruti Scrittori del Friuli T. 1. p. 15.

**) cap. 2.

***) De Vir. illustr. c. 58.

übertrifft er die meiſten Schriftſteller ſeines Zeitalters.

III. Lactantius iſt der berühmteſte unter den chriſtlichen Schriftſtellern des dritten Jahrhunderts. Ich ſetze ihn in dieſes Jahrhundert, weil der gröſste Theil ſeines Lebens dahin fällt. Obgleich von keinem der ältern Schriftſteller ſein Vaterland angezeigt wird, ſo halten ihn doch einige unter den neuern für einen Afrikaner, andere für einen Italiener. Die erſten gründen ſich auf des Euſebius Chronik, wo er ein Schüler des Arnobius, welcher zu Sicca in Afrika die Beredſamkeit gelehrt hat, genannt wird. Die andern legen den Beynamen Firmianus zum Grunde ihrer Meynung, und behaupten, er ſey zu Fermo geboren. Weil er in vielen Manuſkripten auf dem Titelblatt zwar Lactantius Firmianus, am Ende aber eines jeden Buchs Lucius Celius genannt wird, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er von dem römiſchen Geſchlechte der Celier war, und daß ſeine Vorfahren etwan mit einem Pflanzvolk von Rom nach Fermo gekommen ſeyn. *) Das gewiſſeſte aber iſt, daß einige Stellen ſeiner Werke mehr auf einen Römer als auf einen Afrikaner paſſen, und daß ſein zierlicher und anmuthiger Styl ſich von der harten und rohen Schreibart, der den afrikaniſchen Schriftſtellern mehr oder weniger eigen iſt,

*) Edoardo da S. Saverio in Lact. Opera Decas 1. Diſſert. 1 et 2.

ist, augenscheinlich unterscheidet. Man findet in seinen Schriften kein Wort, welches anzeige, daß er je ein Heide gewesen sey. *) Und ist allerdings ungegründet, was die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich sagen, daß er sich zu Nikomedia, wohin er als Lehrer der Beredsamkeit berufen wurde, zum Christenthum bekehrt habe. **) Weil er daselbst (vielleicht wegen der lateinischen Sprache, die in einer griechischen Stadt wenig gesprochen ward,) wenige Schüler hatte, legte er sich auf das Bücherschreiben, und machte sich hierdurch berühmter als durch sein Lehramt. Darauf wurde er vom K. Constantin in Gallien berufen, seinen erstgebornen Sohn Crispus zu unterweisen. Hier brachte er den übrigen Theil seines Lebens zu, und starb in einem sehr hohen Alter im Jahr 325. Seinen ganzen Lebenslauf erzählen in oben angeführten Stellen die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich, der P. Eduard von S. Saverio, ein barfüßer Carmeliter, und der P. Ceillier. ***)

IV. Seine Werke sind Institutiones divinae, de Ira, de Opificio Dei, de Mortibus persecutorum. Von dem ersten hat er selbst einen

*) Le Nourry Apparat. ad Bibl. P. P. Tom. 2. Dissert. 3. c. 1.

) T. 1. P. 2. p. 66. *) T. 3. p. 387.

einen Auszug verfertigt, wovon das Manuſkript in der königlichen Bibliothek zu Turin *) aufbehalten wird. Die Chronik des Euſebius nennt ihn den Gelehrteſten ſeiner Zeit, und ſetzt hinzu, er ſey ſo arm geweſen, daß es ihm oft an den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen gefehlt habe. Seine Schriften ſind vortrefflich, in ſo fern ſie den heidniſchen Aberglauben beſtreiten. Man muß aber die Lehre des Chriſtenthums, wie ſie ſich durch die Erläuterungen und Zuſätze der nachfolgenden Kirchenverſammlungen nach und nach gebildet hat, eben ſo wenig darin ſuchen, als in andern Kirchenſtribenten der drey erſten Jahrhunderte. Hieronymus ſagt von ihm: Lactantius quaſi quidam fluvius eloquentiae Tullianae, utinam tam noſtra affirmare potuiſſet, quam facile aliena deſtruxit. **)

V. Aus dem, was bisher geſagt worden iſt, läßt ſich zum Theil widerlegen, was die franzöſiſchen Encyclopediſten den Chriſten der drey erſten Jahrhunderte zur Schuld legen. Aus der Apoſtelgeſchichte, 19 Kap. 19 Vers, wollen ſie behaupten, die erſten Chriſten haben es als eine Pflicht angeſehen, alle Wiſſenſchaften der Heiden zu verabſcheuen und ihre Bücher zu verbrennen.

*) Catal. Cod. MSS. Bibl. Taurin. T. 2. p. 268. Cod. 340.

**) Epiſt. 49. ad Paullinum.

nen. *) Daher sey erfolgt, daß die Neubekehrten sogleich aller weltlichen Gelehrsamkeit absagten, und sich nur der Erlernung und Verbreitung solcher Kenntnisse widmeten, die zur christlichen Religion gehören. Man darf aber die gemeldte Stelle der Apostelgeschichte nur lesen, um überzeugt zu seyn, daß daselbst nur von vorwitzigen Künsten, als da sind die Sterndeutung und Zauberey, und von Büchern, die davon handelten, die Rede ist. Gesetzt auch, es seyn damals aus enthusiastischem Eifer allerhand Bücher von weltlichen Wissenschaften verbrannt worden, so geschah doch dieses nur zu Ephesus. Wäre dieses damals als eine Pflicht der Christen angesehen worden, so würde ihnen Paulus ein übles Beyspiel gegeben haben, da er in seinen Sendschreiben und zu Athen gehaltenen Reden sich einiger Stellen griechischer Dichter bediente. So haben auch sowohl die griechischen als lateinischen Schriftsteller christlicher Religion in ihren Schriften bewiesen, daß sie in den Büchern der Heiden sehr wohl bewandert waren. Viele Lehren der alten Philosophen würden uns unbekannt geblieben seyn, wenn Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Origenes, Lactantius und Eusebius in ihren Schriften uns dieselben nicht aufbehalten hätten. Und wie würden sie die Irrthümer der Heiden haben widerlegen können,

*) Art. Bibliotheque.

nen, wofern ihnen nicht erlaubt war, die Schriften, worin sie gelehrt wurden, zu lesen?

VI. Eben so ungegründet ist die Meynung des Funccius *) und anderer, die dafür halten, daß alle diejenigen, welche sich in den ersten Jahrhunderten zum Christenthum bekehrten, der Dichtkunst und Beredsamkeit gute Nacht sagten. Die Beyspiele des Lactantius, welcher zu Nikomedia die Beredsamkeit öffentlich lehrte, und des Minutius Felix, der sich als Sachwalter oft im römischen Forum hören ließ, beweisen das Gegentheil. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß noch andere Christen sich mit der gerichtlichen Beredsamkeit zu Rom beschäfftiget haben. Ein gewisser Apollonius war vermuthlich durch diesen Weg zur Würde eines römischen Senators gelangt. **) Unter dem Kaiser Commodus entdeckte einer seiner Leibeigenen, daß er ein Christ sey; und da es ihm erlaubt wurde, Rechenschaft von seiner Religion zu geben, schrieb er ein Buch davon, und las es dem Senate vor. Aber so gut er darin seine Religion mochte vertheidigt haben, so wenig half es ihm, das Todesurtheil von sich abzuwenden. Eusebius setzt hinzu, er sey in den weltlichen Wissenschaften, besonders in der Philosophie, sehr geübt gewesen. ***) So ist auch die Arzneykunde von den

*) De Vegeta Lat. Ling. Senectute c. 1. §. 21.

**) Hieron. de Vir. illustr. c. 42.

***) Hist. Eccles. Lib. 5. c. 21.

den Christen der ersten Jahrhunderte getrieben worden. Denn neben dem, daß der Evangelist Lukas ein Arzt war, so führt der gelehrte Dominikaner Mamachi *) einige Aufschriften dieser Zeiten an, worauf christliche Aerzte genannt werden. Der nämliche Verfasser hat auch eine vortreffliche Abhandlung von den Künsten, womit sich die ersten Christen ernährten, ans Licht gestellt.

VII. Ich würde die Anzahl der italienischen gelehrten Christen mit einigen römischen Päbsten, als da sind Clemens, Cornelius, Stephanus, vermehrt haben, wenn ein jeder geschriebener Brief ein hinreichendes Verdienst wäre, seinen Verfasser unter die Klasse merkwürdiger Gelehrten zu setzen. Auch habe ich einige ansehnliche Griechen christlicher Religion, und einige fremde Ketzer, die sich nur eine kurze Zeit zu Rom aufgehalten haben, mit Stillschweigen übergangen, um nicht dem Beyspiele der gelehrten Geschichte von Frankreich zu folgen, welche sich einen jeden Gelehrten anmaßt, der nur einmal den Fuß in Frankreich gesetzt hat. Was ich von den christlichen Gelehrten in Italien gesagt habe, ist meines Erachtens hinreichend, einen Begriff zu geben, wie daselbst die Gelehrsamkeit der Christen in den drey ersten Jahrhunderten beschaffen war.

*) Origin. et Antiquit. Christ. T. 3. p. 16.

Das siebente Buch.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit in Italien von Constantin dem großen bis zum Untergange des occidentalischen Kaiserthums.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Zustand der Gelehrsamkeit in Italien.

I. Da Constantinus nach dem Tode derer, die mit ihm um den kaiserlichen Thron stritten, im Jahr 323 zum ruhigen Besitz desselben gelangte, öffneten sich für die christliche Religion die glücklichsten Aussichten. Sie bestieg den kaiserlichen Thron, und alle die Waffen, mit welchen sie vorher von dem Heidenthum verfolgt wurde, standen nun zu ihrem Befehl, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Constantin stürzte die Götzen und ihre Tempel zu Boden, und unterließ nichts, was ihm schien, das Christenthum zu vergrößern, und die Abgötterey zu schwächen. Ob er sich aber nicht mehr in Religionssachen gemischt habe, als es einem klugen Fürsten gebühret, und in seinen Anordnungen sich allemal nach den Grundsätzen des Christen-

thums

thums gerichtet habe, iſt eine Frage, die nicht hierher gehört. Was aber ſeinen ſittlichen Charakter betrifft, ſo iſt es ſehr ſchwer, denſelben zu entwerfen. Die chriſtlichen Schriftſteller ſeiner Zeit erheben ihn himmelhoch; hingegen ſchildern ihn die Heiden Julianus, Zoſimus und Eunapius mit den ſchlechteſten Farben ab. Welchen von beiden ſoll man nun Glauben beymeſſen? dieſen, welche Urſache hatten, ihn zu haſſen? oder jenen, die nach einer langwierigen Unterdrückung durch ihn auf einmal zur Freyheit und zu hoffnungsvollen Ausſichten gelangt waren? Photius hält zwar die zween letztern der geſagten heidniſchen Schriftſteller für verläumderiſche Zungen; *) allein hiermit iſt noch nicht bewieſen, daß ſie wirklich Verläumder, jene aber, deren Erzählungen er nach einigen Jahrhunderten beypflichtet, keine Enthuſiaſten, keine dankbaren Schmeichler waren. Er wird zwar auch von einem heidniſchen Schriftſteller, Aurelius Victor, ſehr gerühmt: kann aber dieſer, der beſondern Wohlthaten wegen, die er von dieſem Kaiſer hoffte oder ſchon empfangen hatte, ihn nicht eben ſo ſehr geſchmeichelt haben, als er es ſeinem Sohne Conſtantius gethan hat?

II. Daher wollen wir uns mit der Abſchilderung ſeines Charakters nicht abgeben, ſondern ihn nur von der Seite her betrachten, wo er der Gelehrſamkeit in Italien entweder Scha-

*) In Biblioth.

den oder Nutzen gebracht hat. Die Stadt Konstantinopel, die er, der Hauptstadt der Welt den Vorzug streitig zu machen, erbaute, und zu seinem beständigen Wohnsitz wählte, war der Italienischen Litteratur höchst schädlich. Denn weil nun die wichtigsten Reichsgeschäffte zu Konstantinopel behandelt wurden, so zogen die berühmtesten Männer, und wer sich durch die Gelehrsamkeit empor zu schwingen verlangte, dem Hofe nach. Der Stadt Rom blieb fast nichts übrig, als ein leerer Schatten von Pracht und Majestät. Die gelehrten Italiener, deren Umstände nicht zuließen, ihr Vaterland zu verlassen, blieben nun in ihren Provinzen, und beförderten daselbst nach ihrem geringen Vermögen die Gelehrsamkeit. Daher wird sich nun unsere Geschichte nicht mehr auf Rom einschränken, und die Verschiedenheit der Städte, die durch die Gelehrten berühmt gemacht worden sind, wird derselben mehr Anmuth beylegen.

III. Eusebius beschreibt uns Konstantin als einen von Jugend auf geübten Liebhaber der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften. *) Er erzählt von ihm, er habe die Gewohnheit gehabt, seine öffentlichen Vorträge selbst in lateinischer Sprache aufzusetzen, und in die griechische übersetzen zu lassen. **) Wie weit er es darin gebracht habe, zeiget ungefähr folgendes

*) Vita Constantini Lib. 1. c. 19.

**) ibid. Lib. 4. c. 33 et 55.

gendes Stück eines Briefs, das er an Porphyrius Optatianus geschrieben, und Marcus Welserus mit den Gedichten des gesagten Dichters ans Licht gestellt hat. *) Er schreibt: Defuit quorundam ingeniis imperatorum favor, qui non secus doctrinae deditas mentes irrigare atque alere consuevit, quasi clivosi tramitis supercilio rivus elicitus, scaturientibus venis arva arentia temperavit. Saeculo meo scribentes dicentesque non aliter benignus auditus, quam lenis aura prosequitur; denique etiam studiis meritum a me testimonium non negatur etc. Was kann orientalischer klingen als diese Schreibart? Aber so schwülstig als dieser Brief seyn mag, so dienet er doch zum Beweis, daß er Vorhabens war, die Gelehrten seines Schutzes zu würdigen. Er hat auch wirklich einige Gesetze zu ihrem Besten gegeben. In dem justinianischen Gesetzbuche finden wir eins, worin er befiehlt, daß die Aerzte, besonders aber seine Leibärzte, die Grammatiker, alle Lehrer der schönen Künste und der Rechtsgelehrsamkeit mit ihren Weibern, Kindern, Haab und Gut von allen öffentlichen Auflagen frey seyn sollen, und daß sich niemand unterstehen solle, ihnen hierin überlästig zu fallen. Man soll ihnen auch ihre gehörigen Besoldungen richtig auszahlen, damit sie nicht in der Lehre der Künste

*) Velseri Opera T. 2. ad calcem.

und Wissenschaften gehindert werden. *) Drey andere dergleichen Gesetze finden sich von ihm in dem theodosianischen Gesetzbuche, wo er noch hinzusetzt, die Lehrer der Wissenschaften sollen den freyen Willen haben, öffentliche Aemter anzunehmen oder nicht. **) Ein anderer Beweis von seiner Liebe zu den Wissenschaften sind seine gnädige Verordnungen, mit welchen er die Stadt Athen, wo damals die Gelehrsamkeit noch blühete, zur Beförderung derselben begünstiget hat. Julianus selbst, der sonst nie die Wahrheit gesagt haben soll, wann er übels von ihm spricht, unterläßt doch nicht, ihn deshalben zu rühmen. ***) Was aber alles dieses noch weit übertrifft, so hat er die Bücher der heiligen Schrift, welche in den Zeiten der Verfolgung entweder versteckt oder zerstreuet worden waren, mit großen Unkosten aufsuchen, und durch Abschriften vervielfältigen lassen. †)

IV. Nach Konstantins Tode, welcher ins Jahr 337 fällt, wurde das römische Reich unter seine drey Söhne Konstantin, Konstantius und Konstans getheilt. Aber der letztere, welchem Italien zu Theil geworden war, entriß seinem Bruder Konstantin seinen Antheil am occidentalischen

*) Lib. 10. Tit. 53. L. 6.

**) Lib. 13. Tit. 3. L. 1, 2, 3.

***) Oratio I.

†) Euseb. Vita Const. Lib. 3.

lischen Kaiserthum mit Gewalt, und besaß es bis 350, da Magnentius sich wider ihn empörte, und ihn der kaiserlichen Krone und des Lebens beraubte. Aber dieser genoß nicht lange der Früchte seiner Ungerechtigkeit; denn nach drey Jahren wurde er von Konstantius so in die Enge getrieben, daß er sich selbst ermordete. Auf diese Weise wurde das römische Kaiserthum wieder unter ein Oberhaupt gebracht, nachdem es 16 Jahr zertheilt, und Italien durch die brüderliche Uneinigkeit und durch blutige Kriege zerrüttet worden war. In diesem unruhigen Zeitraum und unter der Regierung des Konstantius ist nichts zur Beförderung der Gelehrsamkeit vorgenommen worden. Dieser Kaiser wollte zwar für gelehrt und beredt gehalten seyn, und machte Verse; war aber ein Dummkopf, und hätte noch dazu den Fehler, daß er die verdienstvollen Gelehrten beneidete. *) Dazu kam noch, daß er sich auch in Religionsstreitigkeiten mischte, den Arianern anhieng, und die Rechtgläubigen verfolgte. Hierdurch zog er sich die Verachtung der Christen und Heiden zu. Er starb in Cilicien im Jahr 361, da er im Begriff war, seinem Vetter Julianus mit einem Kriegsheere zu Leibe zu gehen.

V. Julianus bestieg folglich den erledigten Thron ohne einigen Widerstand. Er war zwar

*) Ammian. Marcellin. Histor. Lib. 21. c. 16. Aurel. Victor, Epitome c. 66.

zwar in der christlichen Religion erzogen, erklärte sich aber zum Heidenthum, da es seine Umstände erlaubten, und suchte durch gelindere Wege, als seine Vorgänger gethan hatten, dem Christenthum allen möglichen Abbruch zu thun. Hierdurch wurde er der Christen Scheusal und der Heiden Liebling. Jene haben ihn den verhaßten Namen eines Abtrinnigen beygelegt, und als einen Bösewicht der Nachwelt abgeschildert; diese aber rühmen ihn in ihren Schriften als einen wohlthätigen Menschenfreund und vortrefflichen Fürsten. Weil aber sowohl Christen als Heiden darin zusammenstimmen, daß er ein strenger Beobachter der philosophischen Sittenlehre war, und aus allen Umständen geschlossen werden kann, daß er sich gegen die Christen vielleidlicher betragen habe, als Konstantin gegen die Heiden, da es doch in seiner Macht war, strenger mit ihnen zu verfahren: so mag wohl dieß sein größter Fehler gewesen seyn, daß er ein Feind des Christenthums war. Was man von seinem moralischen Charakter rühmliches sagen kann, und vielleicht noch mehr als wahr ist, findet sich in des Herrn von Voltaire Questions sur l'Encyclopedie *) und in der Encyclopedie. **) Hingegen haben [illegible]mont, ***) der Abt de la Bletterie in dieses

Kai-

*) Tom. 2. Art. Apostate.

**) Art. Eclecticisme.

***) Hist. des Emper. in Juliano Art. 29 et 30.

Kaisers Lebensbeschreibung, *) und der ungenannte Verfasser der Geschichte des Eclecticismus **) seine Verdienste vielleicht zu viel herabsetzt. Weil er zu Konstantinopel gebohren war, und in den Wissenschaften sich zu Athen gebildet hat, so gehört er eigentlich nicht unter die gelehrten Italiener. Seine Schriften hat Fabricius in seiner griechischen Bibliothek B. 7. S. 78 ꝛc. angezeigt.

VI. Diese zeugen, daß er nicht nur ein sehr scharfsichtiger und witziger Kopf war, sondern sich auch in den schönsten und nützlichsten Wissenschaften vortrefflich geübt hatte. Vor allem aber liebte er die Weltweisheit. Dieses hat er nicht nur durch seine Schriften, sondern auch durch sein äusserliches Betragen bewiesen. Denn Eunapius erzählt von ihm, er habe sich das ernsthafte und strenge Ansehen eines Philosophen gegeben, und sey beständig mit dergleichen Gelehrten umgegangen. ***) Daß er besser als seine Vorgänger einsah, wie die Gelehrsamkeit vom ihrem Verfall gerettet werden könnte, beweiset das von ihm zu diesem Ende gegebene Gesetz, welches im justinianischen Gesetzbuch zu finden ist. „Vor allen andern Dingen, sagt er, „sollen die öffentlichen Lehrer wegen ihres sittlichen Wandels in gutem Ruf stehen, denn auch

„ihr

*) Tom. 1. Art. 9.

**) Tom. 3. Art. Eclecticisme.

***) Vit. Soph. c. 5.

„in der Beredſamkeit berühmt ſeyn. Weil ich „aber nicht in allen Städten gegenwärtig ſeyn „kann, ſo befehle ich, daß, wer ſich dem öffent„lichen Lehramte widmen will, nicht ſogleich „nach eigenem Gefallen dazu ſchreite, ohne von „den Rathsherren und den Gerichtshöfen einmü„thigen Beyfall und Erlaubniß dazu erhalten zu „haben.“ *). Wenn die vorigen Kaiſer ſo aufmerkſam auf die Wahl der Lehrer geweſen wären, ſo würde das Verderbniß der Sitten unter den Gelehrten nicht ſo ſtark eingewurzelt, und die Gelehrſamkeit nicht ſo weit in Verfall gerathen ſeyn. Vermuthlich würde Julianus noch viele andere dergleichen Verfügungen zur Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften getroffen haben, wenn er länger als zwey Jahr regiert hätte.

VII. So ſehr er aber auf die Beförderung der Gelehrſamkeit überhaupt bedacht war, ſo wenig war ihm daran gelegen, daß die Chriſten einigen Antheil daran hätten. Denn er befahl den chriſtlichen Lehrern der Grammatik und Beredſamkeit, entweder ihrem Lehramte zu entſagen, oder zum Heidenthum überzugehen. **). Er thut ſelbſt Meldung von dieſem Befehl in einem ſeiner Briefe, und ſetzt hinzu, ſolche Lehrer, die ſich der Bücher der Heiden in ihren Schulen bedienten, ohne ihrer Religion beyzupflichten, ſollen ſich in der Kirche der Galiläer brauchen laſſen,

Mat-

*) Lib. 10. Tit. 52. L. 7.

**) Amm. Marcell. Hiſt. Lib. 22. c. 10. Lib. 25. c. 4.

Matthäus und Lukas auszulegen. *) Es sollen auch damals die meisten dergleichen Lehrer, unter andern aber auch die zwey berühmten Männer, Proeresius zu Athen, **), und Marius Victorinus zu Rom, ihr Lehramt verlassen haben. ***) Dem ersten war der Stolz der heidnischen Sophisten so eigen, daß er die Ausnahme seiner Person von dem allgemeinen Gesetze trotzig ausschlug. †) Daß er aber auch den Christen verboten habe, der Dichtkunst, Wohlredenheit und Philosophie obzuliegen, damit sie unwissend und verächtlich blieben, wie Theodoretus ††) und andere christliche Schriftsteller von ihm erzählen, wird von vielen in Zweifel gezogen, ob es gleich Tillemont, der Abt de la Bletterie und Tobias Eckard mit allen Kräften zu behaupten suchen. Mir deucht, man müsse dem Julianus eine größere Vernunft zutrauen, als daß er etwas verboten habe, welches nicht in seiner Macht stand, zu verhindern. Ich gebe zu, daß er den Christen verbieten konnte, öffentliche Schulen, wo die gesagten Theile der Gelehrsamkeit gelehrt wurden, zu besuchen; waren denn aber die öffentlichen Schulen das einzige Mittel, unterwiesen zu werden? oder besaßen nur die öffent-

*) Epist. 42.

**) Paulus Orosius Hist. Lib. 7. c. 30.

***) Augustin. Confess. Lib. 8. c. 5.

†) Oros. loc. cit. ††) Hist. Lib. 3. c. 8.

öffentlichen Lehrer die Geschicklichkeit zu lehren? Es konnte nicht an Privatlehrern fehlen, welche den Mangel der öffentlichen Lehrer ersetzten. Dieses konnte er aber in einem so weit ausgebreiteten Reiche eben so wenig verhindern, als daß ein Christ den andern besuchte.

VIII. Da Julianus nach einer zweyjährigen Regierung an einer Wunde, die er in einem Treffen wider Sapor, König von Persien, bekommen hatte, im 32sten Jahre seines Alters gestorben war, folgte ihm Jovianus im Kaiserthum. Dieser hat nur acht Monate regiert, und nichts unternommen, was ihn in der gelehrten Geschichte merkwürdig machen könnte. Hingegen hat sich Valentinian, sein Nachfolger, um die Gelehrsamkeit sehr verdient gemacht. Er überließ seinem Bruder Valens den orientalischen Theil des Kaiserthums, den occidentalischen behielt er für sich und seinen Sohn Gratianus, den er als ein Kind von acht Jahren sich als Mitregenten zugesellte. Unter seinen vielen guten Eigenschaften hatte er auch eine sonderbare Liebe zur Gelehrsamkeit, besonders zur Dichtkunst. *) Ammianus Marcellinus rühmt auch seine Geschicklichkeit in der Malerkunst und Beredsamkeit; **) giebt ihm aber Schuld, er habe wie Hadrian den Dünkel gehabt, alle andere an Gelehrtheit zu übertreffen,

*) Auson. Oper. p. 373. Edit. Paris. 1730.

**) Lib. 30. c. 9.

ſen, und diejenigen, welche einigen Anſpruch am Vorzuge haben konnten, beneidet. *) Aber dieſe Schwachheit hielt ihn nicht ab, verdienſtvolle Gelehrten mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen aufzumuntern, **) und durch gute Verordnungen die Gelehrſamkeit zu befördern. Unter andern finden wir eine im theodoſianiſchen Geſetzbuche, welche die Aufführung der zu Rom ſtudirenden Jugend betrifft, und ſo ſehr ins Kleine gehet, daß man daraus ſchlieſſen kann, der Kaiſer habe ſich die römiſchen Schulen ſehr nahe zu Herzen genommen. Sie verdient wörtlich angeführt zu werden. Quicunque ad urbem diſcendi cupiditate veniunt, primitus ad Magiſtrum cenſus provincialium judicium, a quibus copia eſt danda veniendi, ejusmodi literas proferant, ut oppida hominum & natales & merita expreſſa teneantur. Deinde ut in primo ſtatim profiteantur introitu, quibus potiſſimum ſtudiis operam navare proponant. Tertio ut hoſpitia eorum ſollicite Cenſualium norit officium, quo ei rei impertiant curam, quam ſe adſeruerint expetiſſe. Idem immineant Cenſuales, ut ſinguli eorum tales ſe in conventibus praebeant, quales eſſe debent, qui turpem inhoneſtamque famam & conſociationes (quas

promi-

*) Ibid. c. 8. **) Themiſtius Orat. II.

proximas putamus esse criminibus) aestiment fugiendas, neve spectacula frequentius adeant, aut adpetant vulgo ingrumpestiva convivia. Quin etiam tribuimus potestatem, ut si quis de his non ita in urbe se gesserit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poscat, publicae verberibus affectus, stantique navigio superpositus abjiciatur ab urbe, domumque redeat. His sane qui sedulam operam professionibus navant, usque ad vicesimum aetatis suae annum Romae licet commorari. Post id vero tempus, qui neglexit sponte remeare, sollicitudine Praefecturae etiam impurius ad patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorie fortasse curentur, praecelsa sinceritas tua officium censuale commoneat, ut per singulos menses, qui, vel unde veniant, quive sint, ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus comprehendas. His duntaxat exceptis, qui Corporatorum sunt oneribus adjuncti. Similes autem breves etiam ad ferinia mansuetudinis nostrae annis singulis dirigantur; quo meritis singulorum institutionibusque compertis, utrum quandoque nobis sint necessarii, judicemus.

Ueber dieses scharfe Gesetz verdienen die Anmerkungen des Gotofredus in seinen Erläuterungen des theodosianischen Gesetzbuchs, Hermanni Conringius Abhandlung über dieses Ge-

ſetz, *) und des P. Joſephs Caraffa gelehrtes Werk de Gymnaſio Romano, **) wo ſich alle kaiſerliche zur Beförderung der Schulen gegebene Geſetze finden, geleſen zu werden.

IX. Seine Sorgfalt erſtreckte ſich nicht nur auf die gute Zucht der Schüler, ſondern auch auf die Wohlfahrt der Lehrer. Daher beſtätigte er ihre Freyheit von allen öffentlichen Auflagen, und befreyte ſie noch von Kriegsdienſten und von Einquartierung der Soldaten. ***) Des Julianus Geſetz wider die chriſtlichen Lehrer ſchaffte er gänzlich ab, und gab einem jeden geſchickten Chriſten die Erlaubniß, öffentlich zu lehren; diejenigen aber, welche kraft dieſes Geſetzes ihre Lehrſtühle verloren hatten, ſetzte er wieder in ihre Aemter ein. †) Es ereignete ſich aber, daß viele, um die Privilegien der Lehrer zu genieſſen, aus den Provinzen nach Rom zogen, und ſich für Philoſophen ausgaben. In Anſehung dieſer befahl er, ihre Fähigkeit zu prüfen, und die Unwürdigen abzuweiſen. ††) Auch die Gallier empfanden ſeine Sorgfalt für die Ausbreitung der Gelehrſamkeit. Denn ſeinem Statthalter Antonius befahl er, daß in

*) Sallengre T. 3. Theſ. Antiquit.

**) Vol. 1. c. 3.

***) Cod. Theod. Lib. 13. Tit. 3. L. 7.

†) ibid. L. 6.

††) Cod. Juſtin. Lib. 10. Tit. 52. L. 8.

gierung nach dem Tode seines Vaters fielen die Gothen in die europäischen Staaten des orientalischen Kaiserthums, schlugen das Kriegsheer des K. Valens, der das Unglück hatte, mit dem Hause, worin er sich zu retten suchte, verbrannt zu werden, und würden bis nach Konstantinopel gedrungen seyn, wenn Gratianus ihnen nicht mit einem Kriegsheer entgegen geeilt wäre. Dieser Krieg fiel zwar so glücklich für ihn aus, daß er die Gothen bis über die Donau zurück schlug, und seinen Feldherrn Theodosius, dessen Tapferkeit und Kriegserfahrung er den guten Erfolg meistens zu verdanken hatte, zum orientalischen Kaiserthum erhob; allein da er die äußerlichen Feinde überwältiget hatte, mußte er der Untreue seines Feldherrn Maximus, der sich in Gallien wider ihn empörte, unterliegen. In einem Treffen giengen seine Truppen zum Feind über; und da er sich durch die Flucht zu retten suchte, wurde er zu Lion eingeholt, und 383 im 24sten Jahre seines Alters ermordet.

XII. Man darf nur fortfahren, einen flüchtigen Blick auf die Geschichte dieser Zeiten zu werfen, um überzeugt zu werden, daß die damaligen Kaiser sich wenig um die Beförderung der Gelehrsamkeit bekümmerten, und daß dieselbe mit großen Schritten ihrem Untergang entgegen eilte. Maximus, Valentinianus II, und Eugenius folgten in einem kurzen Zeitraum auf

einan-

einander, und ſtarben eines gewaltthätigen Tods. Den erſten bekam Theodoſius, in einem Treffen gefangen, und da er mit den Gedanken umgieng, ihn zu verſchonen, ermordeten ihn im Jahr 388 die Soldaten. Valentinianus wurde 392 durch ſeinen aufrühreriſchen Feldherrn Arbogaſtus in der Blühte ſeiner Jugend umgebracht. Eugenius, dem Arbogaſtus zum Kaiſerthum verholfen hatte, nahm ſich ſelbſt 394 das Leben, nachdem er in einer Schlacht wider Theodoſius den Kürzern gezogen hatte. Theodoſius ſelbſt, der nun Herr von beiden Theilen des römiſchen Kaiſerthums war, genoß nur ein Jahr dieſer Ehre. Dieſer tugendhafte und tapfere Kaiſer, den ſowohl die Heiden als Chriſten dieſer Zeit rühmen, ſtarb 395 zu Mailand im funfzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er das Kaiſerthum unter ſeine zwey Söhne Honorius und Arcadius getheilt hatte. Neben dieſen unglücklichen Umſtänden wurde Rom in dieſen Zeiten einigemal mit Hungersnoth geplagt, welches vermuthlich die Urſache war, warum man den Lehrern des römiſchen Athenäums ihre Beſoldungen entzog, wie von Symmachus, der damals zu Rom lebte, erzählt wird. *)

XIII. Unter Honorius neigte ſich alles zum Verderben. Die fremden Nationen drangen von allen Seiten her ins Reich. Alarich, König der Gothen, überſchwemmte Italien mit

*) Lib. 5. Ep. 33.

einem Kriegsheer, bemächtigte ſich im Jahr 410 der Stadt Rom, plünderte ſie aus, und zog davon, nachdem er einige Gebäude in Brand geſetzt hatte.*) Unter Valentinian III, des Honorius Schweſterſohn, einem furchtſamen und laſterhaften Fürſten, genoß Italien einer langen Ruhe, indeß daß ſich die ſchwerſten Ungewitter von der Ferne zu ſeinem Verderben zuſammenzogen. Obgleich das Reich allenthalben mit Feinden umringt war, ſo ſchlummerte dieſer Kaiſer im Schooß der Wolluſt, und überließ die Sorge der Regierung ſchlechten Räthen. Italien war ohne Kriegsheer, eben als hätte es keinen Feind zu befürchten, da Attila, König der Hunnen, im Jahr 452 mit einem mächtigen Kriegsheer einfiel, und einen groſſen Theil davon verwüſtete. Er würde auch geradewegs nach Rom fortgeſchritten ſeyn, wenn ihn die Beredſamkeit des römiſchen Biſchoffs Leo, der ihm zu Mantua entgegen kam, nicht bewogen hätte, Italien zu verlaſſen. Der unthätige Kaiſer wurde endlich im Jahr 455 von Verſchwornen aus der Welt geſchafft, zur Wiedervergeltung der Mordthat, die er an Aetius, dem tapferſten Feldherrn dieſer Zeiten, aus ungegründetem Argwohn verübt hatte. Unter ſeinem und Theodoſius des zweyten Namen finden ſich im juſtinianiſchen Geſetzbuch merkwürdige Verordnungen, mit dem Titel: De ſtudiis liberalibus urbis Romae et Con-

*) Paul. Diacon. et Pompon. Laet.

Constantinopolitanae,*) welche ihm Ehre machen würden, wenn er wirklich Antheil daran gehabt hätte. Allein Gothofredus führt überzeugende Beweisgründe an, daß diese Verordnungen nur zum Besten der Schulen zu Konstantinopel gemacht, hernach aber von Justinian auch auf die römischen ausgedehnt worden seyn.**)

XIV. Nach dem Tode des Aetius fanden die barbarischen Nationen keinen beträchtlichen Widerstand mehr, und drangen immer weiter ins römische Reich. Die noch übrigen Kaiser, welche bis auf den gänzlichen Untergang des occidentalischen Reichs gefolgt sind, waren ohnmächtige Fürsten, die fast eben sobald ermordet als auf den Thron erhoben wurden. Maximus, der vornehmste Mitschuldige an Valentinians Tode, erlangte hierdurch die kaiserliche Würde. Aber diese Herrlichkeit dauerte kaum drey Monate. Eudoxia, Valentinians Witwe, mit der er sich vermählt hatte, rufte aus Rachbegierde Genserich, den König der Vandalen, aus Afrika nach Italien; und da dieser im Anmarsch war, empörten sich die römischen Soldaten wider Maximus, und brachten ihn ums Leben. Darauf bemächtigten sich die Barbarn der Stadt Rom, plünderten sie vierzehn Tage lang, und giengen, mit vieler Beute beladen, und mit einer grossen Menge

*) Lib. 11. Tit. 18.

**) In Not. ad Cod. Theod. Lib. 14. Tit. 9.

Gefangenen nach Afrika zurück. Der große Bischoff Leo, der mit seiner Beredsamkeit die Wuth des Attila beschäftigt hatte, erhielt auch von Genserich, daß die armseligen Römer vor Brand und leiblichen Qualen verschont blieben. Kurz hierauf wurde Avitus, römischer Feldherr in Gallien, vom Kriegsheer zum Kaiser ausgerufen, und vom orientalischen Kaiser Martian davor erkannt. Aber nach einem Jahre wurde es von Ricimerus, einem mächtigen römischen Feldherrn, der in Afrika über die Wandalen gesiegt hatte, gezwungen, aus einem Kaiser Bischoff zu Piacenza zu werden. Er verließ aber diese Würde, um in sein Vaterland Auvergne zurückzukehren, und starb auf der Reise. Er hatte seinen Schwiegersohn Sidonius Apollinaris mit sich nach Rom geführt, welcher ihm eine öffentliche Lobrede in Versen gehalten hat, und dafür mit einer erzenen Bildsäule auf dem Forum des Trajans beehrt worden ist. *)

XV. Die kaiserliche Würde mußte damals nicht viel bedeuten. Denn Ricimerus gab und nahm sie wem er wollte, ohne sie jemals für sich zu behalten. In des Avitus Stelle kam Majorianus, römischer Feldherr, der von allen Schriftstellern seiner Zeiten als ein kluger, tapferer, freundlicher und bescheidener Fürst gerühmt wird. Sidonius Apollinaris, der ihm zu Lion in seiner Gegenwart eine Lobrede in Versen gehalten hat, lobt

ihn

*) Sid. Apoll. c. 7, 8.

ihn auch als einen sonderbaren Liebhaber der Gelehrsamkeit. Die guten Eigenschaften, und die Siege, welche Majorianus als Feldherr über die Barbarn erfochten hatte, gaben guten Grund zu hoffen, er würde dem occidentalischen Kaiserthum sein voriges Ansehn wieder geben. Aber Ricimerus, welcher fürchtete, er möchte ihm über den Kopf wachsen, ließ ihn im Jahr 461 jämmerlich ermorden, nachdem er drey Jahr regiert hatte. Darauf setzte dieser mächtige Böswicht einen schlechten Menschen, Severus genannt, auf den Thron, von dem man nichts anders weiß, als daß die fremden Nationen seine Schwachheit benutzten, und von allen Seiten her weiter ins Reich drangen. Auch er soll im Jahr 465 von Ricimerus mit Gift hingerichtet worden seyn. Sein Nachfolger, Anthemius, den die Römer vom orientalischen Kaiser Leo verlangt hatten, suchte sich zwar bey Ricimerus dadurch in Gnaden zu setzen, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gab; allein auch er hatte das Unglück, denselben zu mißfallen, und ein Opfer seiner Grausamkeit zu werden, bey welcher Gelegenheit Rom sehr hart mitgenommen wurde. Auch diesem Kaiser hielt Sidonius Apollinaris eine Lobrede in Versen, und wurde mit der Ehrenstelle eines Stadtpräfekts belohnt. *) Er rühmt besonders seine große Kenntniß der alten philosophischen Schriften

und

*) Carm. 2. Lib. 1. Epist. 9.

und der beſten Schriftſteller unter den Griechen und Römern. Indeſſen hatte der orientaliſche Kaiſer Leo einen gewiſſen Olybrius geſandt, dem bedrängten Anthemius beyzuſtehen. Weil aber dieſer bey ſeiner Ankunft ſchon todt war, ſo hielt er für gut, die Kaiſerkrone, die ihm Ricimerus darbot, anzunehmen. Aber dieſer allgemeine Henker der Kaiſer und er ſtarben beide in dem nämlichen Jahre.

XVI. Das occidentaliſche Reich iſt nun ſeinem Ende nah. Ein bürgerlicher Krieg verzehrte ſeine letzten Kräfte. Lynurius oder Glycerius, den die Römer ohne den Beyfall des orientaliſchen Kaiſers Leo erwählt hatten, und Julius Nepos, den der geſagte Kaiſer jenem entgegenſetzte, ſtritten um den Schatten des Kaiſerthums. Glycerius zog den Kürzern, und wurde im Jahr 474 von ſeinem Nebenbuhler gezwungen, ſich zum Biſchoff zu Salona in Dalmatien einweihen zu laſſen. Aber auch Nepos wurde im folgenden Jahre von Oreſtes, Feldherrn in Gallien, der ſeinen Sohn Romulus, Auguſtulus zugenannt, in ſeine Stelle ſetzte, aus Rom und ganz Italien vertrieben. In dieſem Auguſtulus endigte ſich das occidentaliſche Kaiſerthum. Odoacer, König der Heruler, den die fremden Völker, mit denen die Provinzen Italiens und ſelbſt die kaiſerlichen Truppen angefüllt waren, beyfielen, forderte von Oreſtes die Hälfte Italiens zum Eigenthum,

und

und da dieſer ſich nicht dazu verſtehen wollte, ſuchte er ihn mit gewaffneter Hand dazu zu zwingen. Er bekam auch Vater und Sohn gefangen, und ließ jenen hinrichten, dieſen aber in ein Schloß bey Neapel in Verhaft ſetzen. So endigte ſich im Jahr 476 das occidentaliſche Kaiſerthum; und ſo fiel die Hauptſtadt der Welt und ganz Italien unter die Gewalt fremder Nationen.

XVII. Aus dieſer kurzen Erzählung der vornehmſten Veränderungen, die ſich nach Conſtantins Tode im occidentaliſchen Reich zugetragen haben, läßt ſich leicht erachten, wie unmöglich es war, daß die Gelehrſamkeit in Italien wieder aufkäme. Gleichwie die Anfälle und Verwüſtungen barbariſcher Nationen, die einheimiſchen Empörungen und Kriege und die traurigen Folgen derſelben das Reich umſtürzten, ſo ſtürzten ſie auch Künſte und Wiſſenſchaften zu ihrem Verderben. Nur wenige Menſchen hatten Luſt und Gelegenheit, ſich der Gelehrſamkeit zu widmen, und dieſe wenigen machten ſich durch den Umgang mit fremden Nationen die rohe Denkart und Sprachfehler derſelben ſo eigen, daß nur wenige ihrer Schriften geleſen zu werden verdienen. Die folgenden Kapitel werden dieſes deutlicher an den Tag legen.

Das

Das zweyte Kapitel.

Die Dichtkunst.

1. Es ist merkwürdig, daß die Dichter dieses Zeitalters weniger fehlerhaft als die Redner und Prosaisten geschrieben haben. Sogar die nämlichen Schriftsteller, als da sind Sidonius, Martianus Capella und Fulgentius Planciades, deren prosaische Schriften ungemein roh und fehlerhaft sind, wann sie sich zur Dichtkunst empor schwingen, reden eine viel reinere und zierlichere Sprache, und scheinen kaum die nämlichen zu seyn. Die Ursach davon ist leicht zu entwickeln. Gleichwie des Dichters Gedanken von allem rohen Wesen geläutert, edel und erhaben sind, so sind auch seine Ausdrücke von allem, was niedrig, gemein, hart oder fremd klingt, gereinigt, und zu einer anmuthigen Harmonie gestimmt, damit sie ein feineres Gefühl nicht beleidigen. Er würde sonst den vornehmsten Endzweck der Dichtkunst, welcher ist, Gefallen zu erregen, verfehlen. Indem er nur das Schönste aus der Natur sammelt, damit ein Ganzes zu bilden, entfernt er sich zugleich von den gemeinen Ausdrücken der Sprache. Das längere Nachdenken auf den Wohlklang und das Sylbenmaaß läßt auch nicht leicht zu, daß ein Wort einfließe, welches nicht sorgfältig ausgesucht sey. Da hingegen die vornehmste

Zierde einer proſaiſchen Schrift darin beſteht, daß ſie von jedermann leicht verſtanden werde, ſo findet ſich der Schriftſteller nicht ſo ſehr gezwungen, auf die Wahl der Ausdrücke ſonderlich aufmerkſam zu ſeyn, und fällt unvermerkt in die Fehler der gemeinen Landesſprache. Weil dieſe damals in Italien durch das Gemiſche fremder Wörter ſehr verdorben ſeyn mußte, ſo iſt es kein Wunder, daß die Gelehrten die gemeinen Sprachfehler unvermerkt annahmen, und in ihre proſaiſche Schriften einfließen ließen. Die wenigen Dichter dieſes Zeitalters ſind folgende:

II. Rufus Feſtus Avienus dichtete zu der Theodoſius Zeiten. Einige halten ihn für einen Spanier, andere für einen Italiener. Die letztern führen eine Aufſchrift aus Spon,*) Fabretti **) und Fabricius, ***) und eine andere aus Gruterus, †), zum Beweis an, welche zugleich anzeigen, daß er Prokonſul in Griechenland geweſen iſt. Folgende Werke ſind unter ſeinem Namen bekannt: Eine Ueberſetzung in lateiniſchen Verſen der Phänomenen des Aratus, von welcher Hieronymus Meldung thut, ††), eine andere

*) Miſcell. Erud. Antiquit. p. 99.

**) Inſcript. Ant. p. 742.

***) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 11.

†) Theſ. Inſcript. p. 464.

††) Comm. in Epiſt. ad Tit. c. 1.

andere Ueberſetzung in hexametriſchen Verſen der Erdbeſchreibung des Dionyſius von Alexandria, mit einem Fragment einer Beſchreibung des Meeres von Kadix bis nach Marſilien in jambiſchen Verſen, zwey und vierzig Fabeln, in deren einigen Manuſkripten er Avianus und Anianus genannt wird. Nach des Servius Zeugniß ſoll er auch des Titus Livius Geſchichte in jambiſche Verſe überſetzt haben. *) Fabricius zeigt noch einige kleine Gedichte an, **) die ihm von einigen zugeſchrieben werden. Er iſt weit entfernt von der Zierlichkeit der alten Dichter, und ſeinen Fabeln fehlt es an der gefälligen Einfalt des Phädrus. Vergleicht man ihn aber mit den Proſaiſten dieſer Zeiten, ſo verdient er noch immer, unter die zierlichen Schriftſteller gezählt zu werden.

III. Claudius Claudianus blühete unter der Regierung des Honorius. Es iſt zu bewundern, wie einige ihn zu einem gebornen Spanier, andere zu einem Franzoſen, ***) und viele zu einem Italiäner, beſonders aber zu einem Florentiner †) haben

*) In Lib. 10. Aeneid. ad v. 388.

**) Loc. cit.

***) Nic. Antonio Bibl. Hiſp. vet. Lib. 3. c. 5.

†) Mazzuchelli nelle Note alle vite degli Uomini illuſtri Fiorentini di Filip. Villani p. 11. Manni dell' Antichità delle Lettere greche in Firenze p. 12.

haben machen können, indem es doch augenscheinlich gewiß ist, daß er ein geborner Aegypter war. Nicht nur Suidas *) sagt dieses, sondern Sidonius Apollinaris, sein Zeitgenoß, bezeuget es auch in folgenden Versen:

Non Pelusiano satus Canopo,
Qui ferruginei thoros mariti
Et Musa canit inferos superna. **)

Claudian gestehet auch selbst in folgenden Stellen, daß Aegypten sein Vaterland war.

Audiat haec *commune solum*, longeque carinis
Nota *Pharos*, flentemque attollens gurgite vultum
Nostra gemat *Nilus* numerosis *funera* ripis. ***)

So schreibt er an seinen Freund Adrianus, der auch ein Aegypter war. In einem Briefe an den Prokonsul Gennadius redet er ihn also an:

Grajorum populis, et *nostro* cognite *Nilo*. †)

Er hielt sich aber meistens zu Rom auf, wie seine Schriften beweisen. Der berüchtigte Stilico war sein Mäcenate. Er hat nicht nur in drey Büchern und in andern Gedichten sein Lob besungen, sondern auch ihm zu Gefallen sehr bittere Schmähschriften wider die zwey Staatsbedienten, Eutropius und Rufinus, die dem übermäßigen Ansehen des Stilico im Wege standen,

*) In Lexic. **) Carm. 9.
***) Epist. 1. †) Epist. 5.

den, geschrieben. Serena, die Gemahlin seines Gönners, hatte ihm eine sehr vortheilhafte Heurath verschafft; und es ist wahrscheinlich, daß er diesem mächtigen Staatsminister noch viele andere Wohlthaten zu verdanken hatte.

IV. Neben den Schriften wider Rufinus und Eutropius, und zum Lob des Stilico, haben wir noch von Claudian ein Gedicht in drey Büchern über den Raub der Proserpina; zwey kleine Gedichte, eins vom Kriege wider Gildo, das andere vom Kriege des Stilico wider Alarich; verschiedene Lobreden über Honorius, Olybrius und Probinus, Manlius Theodorus und andere; einige Briefe und Epigramme, mit verschiedenen andern Schriften, die man bey Fabricius antrifft. *) Er ist einer der besten Dichter, die nach des Augustus Zeitalter gelebt haben. An Lebhaftigkeit des Witzes weicht er keinem der ältern; selten aber hält er sich in den Schranken der Vernunft. Wie Lucan und Statius überläßt er sich zu sehr seiner zügellosen feurigen Einbildungskraft, die sich in der ersten Hitze bis über die Wolken erschwingt, hernach aber mit ermüdeten Flügeln bis auf die Erde herabsinkt und kraftlos fortkriecht. Hierüber kann die Abhandlung des Herrn Merian, die sich in den Akten der königlichen Akademie zu Berlin findet, **) mit Nutzen gelesen werden. Er

hat

*) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 13.

**) Tom. 20. p. 437. etc.

hat auch nach seinem eigenen Geständniß einige Gedichte in griechischer Sprache verfertigt, von welchen nur etwas weniges übergeblieben ist.*)

V. Weil in einigen Gedichten, die dem Claudian zugeeignet werden, Christus angerufen, und von christlichen Geheimnissen mit Ehrfurcht gesprochen wird, so haben einige daraus gefolgert, er sey ein Christ gewesen. Aber entweder hat er dieses den christlichen Kaisern zu schmeicheln gethan, oder diese Gedichte gehören einem andern Claudian, Mamers zugenannt, einem Priester zu Vienne in Gallien. Denn verschiedene Stellen seiner übrigen Gedichte, und die Zeugnisse des Augustinus **) und Paulus Orosius, ***) beweisen, daß er ein hartnäckiger Heide war. Er wurde vom Kaiser Honorius auf Vorstellung des Senats mit einer ehernen Bildsäule beehrt, wie er selbst erzählt.†) Aber die Aufschrift, womit sie begleitet gewesen seyn soll, und die sich in der Sammlung des Herrn Mazzochi, ††) und nach ihm auch anderwärts, findet, ist vermuthlich von Pomponius Leti, †††) der sie zuerst bekannt gemacht hat, erdichtet worden.

*) Fabricius loc. cit.

**) De Civ. Dei Lib. 5. c. 26.

***) Hist. Lib. 7. c. 35.

†) Praef. ad Bell. Get. ††) Epigr. Antiq. Urb.

†††) Ap. Zeno Dissert. Vossian. T. 2. p. 250.

VI. Die Franzoſen haben recht, wann ſie den Dichter Claudius Rutilius zu ihrem Landsmann machen. Denn er ſelbſt nennt Gallien ſein Vaterland. *) Daß er aber, wie der Herr Abt Longchamps will, zu Poitiers, **) oder wie Tillemont behauptet, zu Toulouſe ***) geboren war, iſt ungewiß. Nichtsdeſtoweniger gehört er hierher. Sein Vater und er ſind in Italien zu hohen Ehrenſtellen gelangt, und haben daſelbſt einen großen Theil ihres Lebens zugebracht. Jener war Statthalter in Hetrurien, und machte ſich bey den Piſanern insbeſondere ſo beliebt, daß ſie ihm eine Bildſäule errichteten. ****) Dieſen hat Honorius mit der Würde eines Präfekts zu Rom, †) und mit anſehnlichen Hofdienſten beehrt. ††) Niemand hat kritiſcher von ihm gehandelt, als der P. Corſini, ehemaliger Profeſſor zu Piſa. †††) Wir haben von ihm ein Gedicht in Diſtichen, worin er ſeine Reiſe von Rom nach Gallien beſchreibt. Es fehlt aber ein beträchtlicher Theil daran. Tillemont beweiſet, daß er es gegen das Jahr

*) Iter. Lib. I. v. 19, 20.

**) Tableau Hiſt. T. 2. p. 35.

***) Hiſt. des Emper. in Honor. art. 67.

****) Rutil. ibid. v. 573. etc.

†) v. 157. etc. ††) v. 563.

†††) De Praef. urbis p. 292, 387.

Jahr 420 geschrieben habe. *) Sein Styl hat nicht viel Zierliches; hat aber den Vorzug vor jenem der Prosaisten dieses Zeitalters. Er war ein Heide, wie man aus dem harten Ausfall, den er wider die christlichen Einsiedler der Insel Kapraja in seinem Gedichte thut, **) schliessen kann.

VII. Es hat zwar in diesem Zeitraum nicht an christlichen Dichtern gefehlt; aber die wenigsten waren Italiener. Prudentius und Juvencus waren Spanier; Hilarius von Poitiers, und Ausonius, den einige für einen Heiden halten, Prosper und Sidonius Apollinaris waren Gallier. Sie gehören also nicht hierher. Publius Optatianus Porphyrius, von welchem schon im ersten Kapitel dieses Buchs Meldung geschehen ist, und Sedulius sind zwar eines ungewissen Vaterlands; die Italiener können sie aber unter ihre Gelehrten rechnen, weil der erste in den Jahren 329 und 333 Präfekt zu Rom gewesen ist, ***) der andere aber sich zu Rom zur Gelehrsamkeit gebildet hat. †) Von Optatianus Porphyrius haben wir ein mehr mühsames als zierliches Gedicht, wo die Buchstaben den Verse, gegen andere Seiten hingelesen, andere Wörter bilden. Es ist das erste bekannte

*) Not. 43. sur Honor. **) v. 439. etc.

***) Tillemont in Constantin. Art. 61.

†) Labbé Dissert. de Scriptor. Eccles.

Acroſtichon in lateiniſcher Sprache, und ein Lobgedicht auf Konſtantin den großen, welchen der Dichter anflehet, ihn nach Rom zurückzurufen, woraus er, man weiß nicht warum, verwieſen worden war. Er ſoll auch wirklich ſeiner Bitte gewähret worden ſeyn. *) Tillemont beweiſet mit ſtarken Gründen, daß dieſes Gedicht im Jahr 326 geſchrieben ſey. Markus Velſerus hat es zuerſt bekannt gemacht. Einige behaupten, dieſer Dichter ſey ein Heide geweſen, und habe ſich nur aus Eigennutz hinter der Maske eines Chriſten verſteckt. Weil er aber in ſeinen Schriften alle Zeichen eines Chriſten an den Tag legt, ſo ſind Muthmaßungen nicht hinreichend, das Gegentheil zu beweiſen. Von dem Dichter Cälius Sedulius hat der P. Labbe' mit kritiſcher Genauigkeit gehandelt. Nach einiger Meynung ſoll er unter Theodoſius dem jüngern gebühet haben. Sein Gedicht, Opus paſchale, in vier Büchern, worin er von den Wunderzeichen des Erlöſers handelt, und welches er ſelbſt auch in Proſa überſetzt hat, und eine Elegie mit dem Titel: Veteris et novi teſtamenti Collatio, hat er in Achaja geſchrieben. Unter ſeinem Namen ſind auch noch fünf Bücher Carminum und zwey Hymnorum bekannt, welche 1704. C. Cellarius zu Halle herausgegeben hat. Der poetiſche Styl dieſer zwey Dichter kömmt jenem des Claudianus nicht bey,

*) Hieronym. in Chron.

bey, übertrifft aber an Zierlichkeit die meiſten Proſaiſten dieſer Zeiten.

VIII. Die übrigen chriſtlichen Dichter ſind Proculus aus Ligurien, wie Sidonius bezeuget, *) und Quintianus, des vorigen Landsmann. **) Sidonius rühmt ſie beide über alle Maßen, und vergleicht den erſten mit Homer und Virgil. Man wird aber ſchwerlich fehlen, wenn man ſie mit Sidonius und andern Dichtern dieſes Zeitalters in eine Klaſſe ſetzt. Beide ſind nach Gallien übergegangen, wo damals die Dichtkunſt mehr als in Italien blühete. Deßhalben findet man in der gelehrten Geſchichte von Frankreich ***) mehrere Nachrichten von ihnen. Paulinus, Biſchoff zu Nola vom Jahr 410 bis 431, welcher zwar ein geborner Gallier war, jedoch aus Rom von einem ſenatoriſchen Geſchlecht abſtammte, und die längſte Zeit ſeines Lebens in Italien zugebracht hat. Er hat viele Gedichte und Briefe zu ſeinen Freunden geſchrieben, welche Werke von ſeinen Zeitgenoſſen, †) beſonders von Auſonius, der ſein Lehrer geweſen iſt, ſo ſehr gerühmt werden, daß, wenn nichts mehr davon vorhanden wäre, um ſie ſelbſt beurtheilen zu können, ihr Verluſt uns un-

*) Lib. 9. Ep. 15, **) Carm. 9. v. 287. etc.

***) Tom. 2. p. 538-574.

†) Auſon. Epiſt. 19. etc. V. Remondini Storia Eccleſ. di Nola T. 2. p. 189, 469. etc.

erſetzlich ſcheinen würde. Wir finden aber in denſelben, außer einer großen Beleſenheit in der heiligen Schrift und einer gewiſſen Anmuth im Vortrage, nichts beſonders. Uebrigens iſt ſein Styl, ſowohl in ſeinen übergebliebenen Gedichten als in ſeinen Briefen, niedrig und unzierlich, jedoch beſſer als jener der meiſten Redner und Proſaiſten. Seinen Lebenslauf hat der P. Remondini in ſeiner Kirchengeſchichte der Stadt Nola *) am beſten beſchrieben. Endlich verdient noch Damaſus, römiſcher Biſchoff, unter die Dichter gezählt zu werden. Einige Epigramme zeugen von ſeinem dichteriſchen Geiſte, der ſich aber mehr durch gottſelige Gedanken als durch Zierlichkeit des Styls hervorthut. Er ſtand vom Jahr 366 bis 384 der römiſchen Kirche rühmlich vor, und kann alſo unter die Gelehrten Italiens gerechnet werden, ob er gleich ein geborner Spanier war.

IX. Wir dürfen hier der Dichterin Faltonia Proba nicht vergeſſen, welche ſich unter der Regierung des K. Honorius durch ein ſonderbares Gedicht ausgezeichnet hat. Das Leben Chriſti zu beſchreiben, hat ſie aus Virgils Gedichten alle die Verſe, die ſich ungefähr zu ihrem Vorhaben ſchickten, ausgeſucht, und damit ein Ganzes gebildet, welches noch vorhanden iſt. Sie folgte hierin dem Beyſpiele des unter dem K. Clau-

*) Tom. 2.

K. Claudius gewesenen Konsuls, Osidius Geta,*) welcher nach des Tertullians Zeugniß **) der erste gewesen ist, ein Gedicht von dieser Art, nämlich ein Trauerspiel, Medea genannt, aus virgilianischen Versen zu verfertigen. Scriverius hat ein Fragment davon bekannt gemacht. ***) Der gelehrte Bischoff Fontanini führt verschiedene Gründe an, †) zu beweisen, daß diese Dichterin zu Orta, einer Stadt in Campagna di Roma, geboren war; sie sind aber nicht so überzeugend als jene, womit er beweiset, sie sey von der berühmten Anicia Faltonia Proba, Gemahlin des Konsuls Anicius Probus, unterschieden, welcher von einigen beschuldigt wird, durch Verrätherey die Gothen in die Stadt Rom eingeführt zu haben, sie sey die Gemahlin des Prokonsuls Adelphius, und der Vorname Anicia sey ihr nicht eigen gewesen. Gedachtes Gedicht vom Leben Christi ist dem K. Honorius gewidmet. Sie giebt daselbst zu verstehen, daß sie noch ein anderes über die bürgerlichen Kriege der Römer geschrieben habe. Wäre dieses noch vorhanden, so würde man im Stande seyn, ihre Stärke in der Dichtkunst zu beurtheilen.

*) Reinesii Inscript. antiq. p. 475.

**) Lib. de Praescript. c. 39.

***) Collectan. vet. Tragic.

†) De Antiquit. Hortae Lib. 2. c. 1. etc.

X. Ich glaube nicht, daß noch ein merkwürdiger Dichter in diesem Zeitalter sich zu Rom hervorgethan habe, den ich nicht genannt habe. Die übrigen sind fremd, und größtentheils Gallier. Man muß gestehen, daß in diesem Zeitraum mehrere Gelehrten in Gallien als in Italien geblühet haben. Der Umgang mit den Römern seit Cäsars Zeiten hatte in den Gallien eine edle Begierde nach Künsten und Wissenschaften angezündet, so wie ehemals der Umgang mit den gelehrten Griechen in den Römern das nämliche bewirkt hatte; und gleichwie eine Zeit gewesen ist, da die Gelehrsamkeit viel schöner zu Rom als in Griechenland blühete; also blühete sie itzt mehr in Gallien als in Italien. Indeß daß hier der fortdauernde Wechsel von schlechten und tyrannischen Regenten, die Unterdrückung und Erschöpfung der Unterthanen, die einheimischen Unruhen und Empörungen, die Plünderungen und Verwüstungen fremder Nationen alles Gute verscheuchten, empfand man dort entweder nur solche Wirkungen davon, die nicht hinreichend waren, den ganzen Staat zu erschüttern, oder man genoß eines glückseligen Friedens. Daher erfolgte, daß nun die Gelehrten nicht mehr wie sonst aus Gallien nach Italien, sondern vielmehr von hier dorthin zogen, besonders da die Kaiser Konstans, Julianus und Gratianus sich eine geraume Zeit daselbst aufhielten.

XI. Von

XI. Von der dramatiſchen Dichtkunſt dieſes Zeitalters iſt kein Denkmal, als ein Luſtſpiel, Aulularia oder Querulus Plauti betitelt, übergeblieben, welches man in den Kollektionen der alten Dichter findet. Es iſt eine ſchlecht gerathene proſaiſche Nachahmung eines gleichen Luſtſpiels des Plautus. Der Verfaſſer deſſelben iſt unbekannt. Jedoch meynt Voſſius, *) er habe zu Theodoſius und Honorius Zeiten gelebt. Einige eignen es mit wenigerm Grunde dem britiſchen Dichter Gildas zu. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Schauſpiele dieſer Zeiten meiſtens in mimiſchen Poſſen beſtanden. Denn man findet zwar in gleichzeitigen Schriftſtellern einige Meldung von Gauklern, die man von Sicilien nach Rom kommen ließ, aber von keinem wohlgeordneten Luſt- oder Trauerſpiele. Es ſcheint auch, die ſcharfen Strafreden und bittern Klagen der Kirchenväter dieſer Zeiten wider die Schauſpiele, die ſie als Schulen der Unehrbarkeit und des Laſters abſchildern, paſſen mehr auf mimiſche Handlungen, als auf lehrreiche Schauſpiele. Daß der Aufwand und das zügelloſe Weſen auf den römiſchen Schaubühnen ganz ohne Grenzen war, läßt ſich aus dem ſchließen, was Ammianus Marcellinus erzählt, es haben zu ſeiner Zeit zu Rom gegen drey tauſend Tänzerinnen und eben ſo viel Tänzer gelebt; und in einer Hungersnoth habe man alle Fremde aus der

*) De Poet. Lat. c. 4.

der Stadt getrieben, diesen aber freyen Aufenthalt gestattet.

Das dritte Kapitel.

Redekunst, Beredsamkeit und Grammatik.

Wir haben in der Geschichte der Dichtkunst gesehen, daß verschiedene Dichter von gleichzeitigen Schriftstellern so sehr gerühmt werden, daß, wenn ihre hinterlassenen Werke nicht das Gegentheil bewiesen, wir sie mit Homer und Virgil in eine Klasse setzen würden. Das nämliche ist in Ansehung der Lehrer der Beredsamkeit geschehen. Eben die übermäßigen Lobeserhebungen sind der stärkste Beweis, daß der Geschmack allgemein verdorben war: denn die Werke derjenigen, die so sehr gerühmt werden, sind so beschaffen, daß man sie in bessern Zeiten mit Ekel und Verachtung angehört, geschweige denn mit Cäsar und Cicero verglichen haben würde. Einer von diesen ist der berühmte Marius Victorinus Africanus, von dem schon erzählt worden ist, er habe das Lehramt der Beredsamkeit zu Rom niedergelegt, da Julianus den Christen das Lehren verbot. Nach des Augustinus Erzählung *) war er damals noch nicht zum Christenthum übergegangen. Es scheint aber, er sey demselben schon gewogen gewesen. Augu-

*) Lib. 8. Confeſſ. c. 2.

Augustinus rühmt ihn als einen in den freyen Künsten sehr geübten Alten, der vieler Philosophen Bücher gelesen, durchforscht und erläutert, und einige Werke des Plato in die lateinische Sprache übersetzt habe, als einen Lehrer vieler römischen Rathsherrn, dem wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit eine Bildsäule auf dem Forum des Trajanus errichtet worden sey. *) Desgleichen versichert auch Hieronymus von ihm; **) welcher aber nirgends sagt, daß Victorinus sein Lehrer gewesen sey, wie der P. Caraffa in seiner Geschichte des römischen Athenäums behauptet. ***) Der Himmel weiß, in was für einer Edition, oder in welchen Manuskripten, der Werke des Hieronymus dieser Gelehrte anstatt Victorinus Rhetor et Donatus Grammaticus *praeceptor meus*, wie man überall lieset, Victorinus Rhetor et Donatus Grammaticus *magistri et praeceptores mei* Romae insignes habebantur, gefunden habe.

II. Aber in seinen hinterlassenen Schriften findet sich nichts, was ihn einer Bildsäule würdig machte; denn sein Styl ist überhaupt, besonders in seinen dogmatischen Werken, roh, hart und dunkel. So nimmt ihm auch Hieronymus sehr übel, †) daß er ohne hinreichende Kennt-

*) Loc. cit.

**) Praef. Comm. in Epist. ad Galat.

***) Hist. Gymn. Rom. Tom. I. p. 84.

†) Loc. cit.

Kenntniß der heiligen Schrift sich unterfangen habe, von Religionssachen zu handeln. Er hat einige Werke über die Redekunst und Grammatik, besonders aber einen Kommentar über des Cicero zwey Bücher von der Erfindung, welche man in den Kollektionen der alten Rhetorn und Grammatiker findet, und ein kleines Gedicht über die sieben maccabäischen Märtyrer geschrieben. *) In andern Büchern handelt er von Dingen, die zur Gottesgelahrtheit gehören, welche in der Bibliotheca Patrum **) zu finden sind. Man kann sein Sterbejahr nicht bestimmen. Weil aber Augustinus im Jahr 386 von ihm als einem nicht mehr lebenden Gelehrten spricht, so ist gewiß, daß er vor dem gesagten Jahre gestorben sey.

III. Die unverdienten Lobsprüche, die dem Victorinus von seinen Zeitgenossen gegeben worden sind, machen auch jene verdächtig, die dem griechischen Sophisten Proeresius beygelegt werden. Er war ein Christ und öffentlicher Lehrer der Redekunst zu Rom. Im ersten Kapitel dieses Buchs ist schon von ihm erzählt worden, der Kaiser Julian habe ihn so hoch geschätzt, daß er ihn von dem allgemeinen Verbot zu lehren ausnahm. Es ist auch noch ein Brief vorhanden, worin ihm dieser Kaiser ein großes Lob beylegt.

*) V. Cellier Tom. 6. p. 26. etc.

**) Vol. 4. Edit. Lugdun.

legt. *) Libanius ſagt von ihm, er habe ſich durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe und Beredſamkeit jedermanns Hochachtung erworben, und fügt noch hinzu, es ſey ihm nicht nur zu Rom, ſondern auch zu Athen eine Bildſäule errichtet worden. **) Eunapius, der ſein Leben beſchrieben hat, führt auch die Aufſchrift der römiſchen Bildſäule an, Regina Rerum Roma Regi Eloquentiae, die weder ſchwülſtiger noch pedantiſcher ſeyn kann, und den damaligen Geſchmack der Römer in einem Zuge entwirft. ***) Er ſetzt noch hinzu, die Römer haben ihn, ehe er Rom verließ und nach Athen zurückkehrte, erſucht, ihnen einen würdigen Nachfolger zu ſchicken, und er habe einen gewiſſen Euſebius von Alexandria dazu erwählt. Dieſer ſchickte ſich ſehr wohl für Rom, ſagt der Geſchichtſchreiber, weil er gewohnt war, den Großen zu ſchmeicheln. Ein trefflicher Charakter, ſowohl des Lehrers, als der Römer dieſer Zeiten! Gregorius Nazianzenus hat ein Epigramm über den Tod des Proereſius hinterlaſſen, †) worin er ihn als einen Mann von wunderbarer Beredſamkeit rühmt. Dieß iſt ohne Zweifel von der griechiſchen Beredſamkeit zu verſtehen, und es kann gar wohl ſeyn, daß er darin vortrefflich war.

Es

*) Julian. Epiſt. 2.

**) Ep. 278. p. 136. Edit. Amſtelod. 1738.

***) Vit. Sophiſt. c. 8.

†) Murator. Anecd. graec. p. 1.

Es scheint aber nicht, als habe er einen seines Lehramts würdigen Römer unter seinen Schülern gehabt, weil die Römer einen fremden Nachfolger von ihm verlangten.

IV. Der P. Caraffa zählt auch Hieronymus unter die Lehrer des römischen Athenäums, *) und beweiset es mit folgender Stelle aus der Regel der Nonnen, die seinen Werken einverleibt ist: Me, antequam vicesimum annum aetatis attingerem, urbs Roma in summum praeelegerat magistrum in omnibus pene liberalibus disciplinis. **) Aber der P Caraffa hat nicht bemerkt, daß diese Regel ein untergeschobenes Werk ist, wie es nicht nur die neuern, sondern auch die ältern Herausgeber davor erkannt haben. Jedoch hat er recht, wenn er erzählt, Hieronymus sey in seiner Jugend nach Rom gekommen, dem Studiren obzuliegen. Denn er sagt selbst, ***) er habe sich allda im Deklamiren geübt, und durch erdichtete Gerichtshändel sich geschickt gemacht, die wahren zu betreiben. Er habe oft die beredsamsten Sprecher vor Gericht mit solcher Hitze disputiren gehört, daß sie die Sache außer acht setzten, und mit Schimpfworten wider einander loszogen.

V. Hingegen ist gewiß, daß Aurelius Augustinus die Redekunst öffentlich zu Rom gelehrt

*) Hist. gymn. Rom. Tom. I.

**) cap. 11.

***) Comm. in Epist. ad Gal. c. 2.

lehrt habe. Er hatte schon zu Carthago diesem Lehramte vorgestanden. Weil ihm aber daselbst die schlechte Schulordnung und das zügellose Betragen der Schüler misfiel, so begab er sich im Jahr 383 nach Rom, wo, wie er gehört hatte, die Schüler mehr in Zaum gehalten wurden. *) Er fand aber auch hier, wie er selbst erzählt, eine andere böse Gewohnheit unter den Schülern, sich zu vereinigen, und ohne das Lehrgeld zu bezahlen davon zu gehen. **) Dieses scheint die Ursache gewesen zu seyn, warum er sich um ein Lehramt der Redekunst zu Meiland bewarb, ***) und nachdem er es erhalten, im Jahr 384 sich dahin begab. Er hielt sich aber auch hier nicht lange auf. Denn kurz nach seiner Bekehrung zum Christenthum verließ er unter dem Vorwand schwächlicher Gesundheitsumstände sein Lehramt und die Stadt Meiland, und kehrte über Rom zurück nach Carthago. Er hat von seinen gelehrten Beschäfftigungen zu Meiland und von dem Zustande der dasigen Schulen nichts anders aufgezeichnet, als daß er in Gegenwart des Konsuls und vor einer grossen Versammlung seine Antrittsrede gehalten habe, †) und daß ein gewisser Meiländer Secundus

*) Confess. Lib. 5. c. 8.

) ibid. c. 12. *) ibid. c. 13.

†) Contra Litteras Petiliani Lib. 3.

verandus, mit dem er sich in eine genaue Freundschaft eingelassen hatte, die Grammatik daselbst lehrte. *) Dieser hat sich auch kurz vor seinem Tode taufen lassen, und ist als ein Christ gestorben. **) Der gelehrte Calchi nennt in seiner Geschichte noch einen mailändischen Gelehrten, Namens Flagrius Manlius, gewesenen Lehrer Valentinians II, und sagt von ihm, er habe einen Kommentar über Virgils Gedicht vom Ackerbau geschrieben, der sich in einem Kloster bey Tours befinde. ***) Weil aber bey keinem andern Schriftsteller von diesem Manuskript Meldung gethan wird, auch Montfaucon in seiner Bibliothek es nicht ans Licht gestellt hat, so kann's seyn, daß es sich verloren habe. Dies ist alles, was wir von der mailändischen Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter wissen. Daß die Beförderung derselben den Mailändern am Herzen lag, läßt sich daher schließen, weil sie vom römischen Präfekt Symmachus einen tüchtigen Mann, die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit zu besetzen, verlangten, der ihnen den Augustinus zuschickte. Es ist wahrscheinlich, daß der Aufenthalt verschiedener Kaiser zu Meiland, besonders Valentinians II, und des Erzbischoffs Ambrosius Liebe zur Gelehrsamkeit einen guten Einfluß in die dasigen Schulen gehabt habe.

VI. Ge-

*) Lib. 8. Confess. c. 7. **) Ibid.

***) Hist. Patr. Lib. 3.

VI. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts kam Minervius, ein berühmter Gallier, nach Rom, die Redekunst daselbst zu lehren. Er war von Bourdeaux, und hatte schon zu Konstantinopel die Beredsamkeit gelehrt. Ausonius vergleicht ihn mit den berühmtesten Rednern, *) und Hieronymus spricht mit vieler Achtung von ihm, **) und bezeuget, er habe großen Beyfall zu Rom gefunden. Es ist aber kein gutes Merkmal, daß in diesen Zeiten fast keiner der uns bekannten fremden Lehrer bis an sein Ende zu Rom geblieben ist. Auch Minervius kehrte in seine Vaterstadt zurück, und lehrte daselbst die Redekunst mit vielem Ruhm. ***) Um die nämliche Zeit that sich Palladius, ein anderer fremder Rhetor im römischen Athenäum, hervor, ****) den die Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs unter ihre Landsleute zählen, †) obgleich sein Vaterland ganz ungewiß, und der Beweis, den sie aus einem Briefe des Symmachus an Ausonius ††) anführen, ganz ungegründet ist. Symmachus rühmt seine Geschicklichkeit die Rede einzutheilen, seinen Reichthum an Beweisgründen, seine Gründlich-

*) Professor. Burdigal. Carm. 1.

**) Chron. ad an. 349.

***) Auson. loc. cit.

****) Symmachus Lib. 1. Epist. 15.

†) T. 1. part. 2. p. 424. ††) loc. cit.

keit im Denken und die Zierlichkeit im Ausdruck. *) Allein er stand seinem Lehramte nicht lange vor, weil er zu einer vortheilhaftern Stelle berufen wurde. **) Es scheint, als sey er zu dem Kriegsstande übergegangen; denn Symmachus bittet ihn in einem Briefe, einen gewissen Soldaten Benedictus, der seines Dienstes entlassen war, wieder einzusetzen. ***) Seine Reden müssen sich durch einen prächtigen Schmuck (vermuthlich durch ein schwülstiges Wesen) sonderbar ausgezeichnet haben, weil Sidonius Apollinaris, wann er unter andern vortrefflichen Rhetorn und Rednern seiner gedenkt, ihn durch Pompam Palladii sonderbar charakterisirt. †)

VII. Symmachus nennt noch drey andere, die zu seiner Zeit die Redekunst zu Rom gelehrt, oder sich in der Beredsamkeit ausgezeichnet haben. Sie heißen Julianus, Antonius und Gallus, des Symmachus Freunde und Heiden wie er. Den ersten lobt er sonderbar wegen seiner Beredsamkeit ohne Stolz, und zeiget an, daß dieses zu seiner Zeit eine seltene Sache war. ††) Dem zweyten hat er verschiedne Briefe zugeschrieben, worin er zu erkennen giebt, daß derselbe vom Amte eines Rhetors zu jenem eines gerichtlichen Redners geschritten sey. †††) Den dritten empfiehlt

*) ibid.

) Symm. Lib. 3. Ep. 50. *) Lib. 9. Ep. 1.

†) Lib. 5. Ep. 18. ††) Lib. 1. Ep. 43.

†††) Lib. 1. Ep. 89, 90. etc.

empfiehlt er einen gewiſſen Nicomachus Flavianus zur Unterweiſung ſeiner Kinder. *) Hieronymus gedenkt auch mit vielem Ruhm eines gewiſſen Paterius oder Patera, der erſt in Gallien, hernach aber zu Rom die Beredſamkeit gelehrt hat. Endlich macht Libanius uns noch einen griechiſchen Sophiſten, Namens Olympius, durch drey Briefe, die er an ihn geſchrieben hat, als einen Redner bekannt, der wegen ſeiner Beredſamkeit zu Rom allgemein bewundert wurde. **) Alle dieſe waren Heiden. Hieronymus erwähnt noch einen Chriſten, Magnus genannt, den er in einem an ihn gerichteten Brief als einen römiſchen Redner rühmt, und ermahnt, einen Theil ſeines übermäßigen Fleißes, mit welchem er den Cicero las, auf die heilige Schrift zu wenden. ***) Dieſem Kirchenlehrer haben wir auch den Namen des Redners Gennadius, der zu des K. Konſtantius Zeiten zu Rom berühmt war, †) zu verdanken.

VIII. Alle dieſe Lehrer der Redekunſt und Redner ſind bey weitem nicht zu dem Ruhm gelangt, den ſich Q. Aurelius Symmachus durch die Beredſamkeit zu Rom erworben hat. Er war ein Sohn des L. Aurelius Avianus Symmachus,

*) Lib. 6. Epiſt. 34.

**) Epiſt. 848, 453, 481.

***) Epiſt. 70. Edit. Veron.

†) Chronic. ad an. 357.

machus, der ebenfalls nach dem Begriff damaliger Zeiten ein guter Redner und Liebhaber der Dichtkunst,*) und im Jahr 364 Präfekt zu Rom gewesen ist. Er gestehet selbst, er habe in der Beredsamkeit einen Gallier, (vielleicht Minervius, der um diese Zeit die Redekunst lehrte,) zum Lehrer gehabt.**) Unter andern ansehnlichen Ehrenstellen hat er auch jene eines Statthalters in Afrika, eines Präfekts zu Rom im Jahr 384, (vielleicht auch in den zwey folgenden Jahren,) ***) und eines ordentlichen Konsuls im Jahr 395 †) begleitet. Er hatte das Unglück, in die Ungnade des K. Theodosius zu fallen, welches, nach des Cassiodorus Zeugniß, ††) wegen einer Lobrede über den Tyrannen Maximus, und nach der Erzählung des Buchs de promissionibus Dei, welches sich unter den Werken Prospers von Aquitanien findet, wegen seiner wiederholten Bitte um die Wiederherstellung des in Rom zu Grunde gerichteten Altars der Göttin Viktoria, geschehen seyn soll. Der erste setzt hinzu, er habe sich aus Furcht des Todes in eine Kirche geflüchtet, und vom Kaiser Verzeihung erhalten; der andere aber erzählt, er

*) Symmach. Lib. 1. Epist. 4.

**) Lib. 9. Epist. 86.

***) V. Corsini de Praefect. urb. p. 281.

†) Tillemont Hist. des Empер. in Theodos. Art. 91.

††) Hist. tripart. Lib. 9. c. 23.

er ſey ſogleich hundert Meilen weit von Rom verwieſen worden. Es iſt wahrſcheinlich, daß er bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts gelebt habe.

IX. Nichts beweiſet mehr das Verderbniß des Geſchmacks dieſer Zeiten als die Lobſprüche, die dem Symmachus von ſeinen Zeitgenoſſen beygelegt werden. Prudentius, der deſſelben Rede, um die Wiederherſtellung des Altars der Göttin Viktoria zu erhalten, mit einem Gedicht von zwey Büchern beantwortet hat, ziehet ihn daſelbſt ſogar dem Cicero vor:

O Linguam miro verborum fonte fluentem,
Romani decus eloquii, cui credit ær ipſe
Tullius; hanc fundit dives facundia gemmas.
Os dignum, æterno tinctum quod fulgeat auro,
Si mallet laudare Deum. *)

Macrobius ſtellt ihn als ein Muſter einer blumenreichen Beredſamkeit vor, und ſetzt hinzu, er werde hierin von keinem der Alten übertroffen. **) Gleiche Lobſprüche geben ihm Ammianus Marcellinus, ***) Caſſiodorus †) und Libanius. ††) Vergleicht man aber mit dieſen Lobeserhebungen die übergebliebenen zehn Bücher ſeiner Briefe, worunter ſich ſeine Anrede an

*) Lib. 1. in Symmachum.

) Lib. 5. Saturn. c. 1. *) Lib. 27. c. 3.

†) Lib. 11. Variar. Epiſt. 1.

††) Epiſt. 923. Edit. Amſtel. 1758.

Valentinianus und Theodosius um die Wiederherstellung des oben gemeldten Altars befindet, die vermuthlich ein Meisterstück seiner Beredsamkeit seyn sollte, so muß man sich verwundern, wie es vernünftigen Männern habe einfallen können, ihn mit Cicero zu vergleichen. Aber so dachte und schrieb man in diesem Zeitalter. Seit dreyhundert Jahren bewunderte man noch immer die glänzenden Einfälle und das verkünstelte schwülstige Wesen im Reden und Schreiben. Hierzu gesellten sich noch die rohen Ausdrücke, welche man durch den langen Umgang mit fremden Nationen unvermerkt angenommen hatte; wodurch ein neuer Styl entstand, den man kaum verdauen kann. Folgendes Stück eines Briefs an seinen Vater kann zum Beweis dienen, wie man ungefähr in diesem Zeitalter schöne Briefe schrieb: „Unus aetate nostra monetam Latiaris eloquii Tulliana incude finxisti. Quidquid in poetis lepidum, apud oratores grave, in annalibus fidele, inter grammaticos eruditum fuit, solus hausisti, justus haeres veterum litterarum. Ne mihi verba dederis: novi ego, quid valeat adagio: sus Minervam. Adprime calles epicam disciplinam, non minus pedestrium lituum doctus inflare. Aïn tandem? [illegible]randi aequo magnus et canendi, meae te opis indigum mentiare? Haud aequum facis, neque mo[illegible]

juvat

juvat falsa jactatio.“ *) In diesem Styl waren vermuthlich auch seine Lobreden über Maximus und Theodosius, und die andere Rede, von welcher er in einem Briefe an Agrius Prätextatus Meldung thut, geschrieben.

X. Von allen den italienischen Rednern und Rhetorn, die in diesem Zeitraum von ungefähr zwey hundert Jahren gelebt haben, ist kein vollkommenes Werk der Beredsamkeit vorhanden. Die meisten haben sich vermuthlich nur durch ihre Schullehre und etwan durch einen grössern Zulauf von Schülern berühmt gemacht. Das einzige Denkmal, welches von der Wohlredenheit dieser Zeiten übergeblieben ist, sind die alten Lobreden über verschiedene Kaiser, die mit jener des jüngern Plinius in einer Kollektion mehrmalen herausgegeben worden sind. Aber von keinem der bekannten Verfasser derselben kann man mit Gewißheit behaupten, daß er ein geborner Italiener war. Denn Claudius Mamertinus und Eumenius, die schon im vorigen Buche vorgekommen sind, Nazarius, Latinus Pacatus Drepanius waren ohne Zweifel Gallier, wie ihre Lobreden an den Tag legen. Von dem andern Claudius Mamertinus, dem Verfasser der Dankrede an den K. Julian wegen des erhaltenen Konsulats, weiß man nicht, woher er war, ob ihn gleich die gelehrten Benediktiner

*) Lib. 1. Epist. 4.

von Frankreich unter ihre Landsleute zählen. *) Die übrigen der gemeldten Lobreden sind ohne Namen ihrer Verfasser, und es ist keine hinreichende Ursache vorhanden, warum man sie Italienern zueignen solle. Es kann seyn, daß einer oder der andere der Rhetorn Aquila Romanus, Julius Rufinianus, Curius Fortunatianus, Sulpitius Victor, Emporius, Julius Severianus, deren Fragmente und kurze Abhandlungen über die Redekunst Franz Pithoeus in einer Kollektion herausgegeben hat, in diesem Zeitraum gelebt, und Italien zum Vaterland gehabt haben; allein was von ihnen übergeblieben ist, verdient nicht, daß man sich viel um ihr Vaterland bekümmere. Man kann Fabricius **) und Gibert ***) darüber nachlesen.

XI. Weil der geistlichen Redner und Kirchenschribenten Endzweck nicht ist, nach den Regeln der Redekunst die Geheimnisse der Religion entweder zu lehren oder zu vertheidigen, sondern sich damit zu begnügen, daß sie die Wahrheiten gründlich und deutlich, der Fähigkeit der Leser oder Zuhörer gemäß, in edler Einfalt vortragen: so gehören dieselben eigentlich nicht zur Geschichte der Beredsamkeit. Es giebt jedoch auch unter den Kirchenlehrern einige, die sich in ihrem

*) Hist. Liter. de la France T. 1. part. 2. p. 198.

**) Bibl. Lat. Lib. 4. c. 8.

***) Jugement des Maitres d'Eloquence.

ihren Schriften durch einen reichen Vorrath von allerhand Kenntniſſen, durch eine ſonderbare Stärke, Anmuth und Zierlichkeit vor andern ausgezeichnet haben, als da ſind in dieſem Zeitraume Petrus Chryſologus, Ambroſius und Leo. Dieſe will ich nur kürzlich berühren, weil ihre Lebensgeſchichte aus der Kirchenhiſtorie bekannt genug iſt.

XII. Von Petrus Chryſologus haben der P. Sebaſtianus Paoli, der eine vortreffliche Herausgabe ſeiner Schriften beſorgt hat, und der P. Ginanni in ſeiner Geſchichte von den Gelehrten der Stadt Ravenna *) mit ſonderbarem Fleiß gehandelt. Im Jahr 433 wurde er Biſchoff von Ravenna, und ſtarb daſelbſt 449. Wegen ſeiner ſonderbaren Anmuth im Vortrage hat er den Zunamen Chryſologus erhalten. Es ſind 176 Homilien von ihm vorhanden. Sein lateiniſcher Styl mochte wohl zu ſeinen Zeiten unter die zierlichſten gezählt werden; iſt aber von der ächten Latinität ziemlich weit entfernt. Das nämliche kann man von den Schriften des Ambroſius ſagen, worin jedoch mehr Lebhaftigkeit und Stärke zu ſeyn ſcheint. Dieß hatte er der Kenntniß der griechiſchen Sprache und der Durchforſchung der Werke der griechiſchen Kirchenlehrer, beſonders des Origenes, zu verdanken, von welchem er aber den Fehler angenommen hat, die heilige Schrift gar zu oft in allegoriſchem

*) Tom. 2. p. 187. etc.

gorischem Verstande auszulegen. Er wurde gegen das Jahr 340 in Gallien geboren, als sein Vater, ein adlicher Römer, Präfekt daselbst war. In seiner zarten Jugend wurde er nach Rom geschickt, dem Studiren obzuliegen; *) worin er einen so glücklichen Fortgang machte, daß er in kurzer Zeit als ein gerichtlicher Redner allgemein bewundert wurde. **) Dieses und die Stelle eines Raths beym Präfekt des Prätoriums bahnten ihm den Weg, mit dem Ehrenzeichen eines Konsuls den Provinzen Liguria und Aemilia vorgesetzt zu werden. Wie er zu Meiland aus einem Heiden ein christlicher Bischoff geworden, und wie rühmlich er diese Würde begleitet habe, ist aus der Kirchengeschichte bekannt. Er starb im Jahr 397 mit dem Ruhm eines heiligen Mannes. Was den römischen Bischoff Leo betrifft, so stimmen zwar alle darin zusammen, daß er in Italien geboren war; aber um seinen Geburtsort streiten die Römer und Toskaner. Es gehört hier nicht her, zu erzählen, was er als römischer Bischoff vom Jahr 440 bis 461 rühmliches unternommen hat. Alles dieses haben Quesnel in der Herausg[illegible] der Schriften dieses Kirchenlehrers, und die Herren Ballerini in den ihrer neuern Auflage beygefügten Anmerkungen, weitläuftig beschrieben. Ich will nur hier anmerken, daß er nicht nur

*) Paullinus in ejus vita n. 4.

**) Ibid. n. 5.

nur in die Wahrheiten des Christenthums, sondern auch in die weltlichen Wissenschaften eine tiefe Einsicht hatte; dieses beweisen seine Briefe und Homilien, die wir von ihm haben. Sein Styl ist zwar nach der damaligen Art etwas hart und roh; dieser Fehler wird aber durch den kernhaften Ausdruck, durch die Gründlichkeit und Stärke der Gedanken ziemlich ersetzt. Es ist zu bewundern, wie der französische Verfasser des Dictionnaires der Kirchenschribenten, welches 1767 zu Lyon gedruckt worden ist, ohne weiteres Nachsuchen habe sagen können, *) die neueste und beste Auflage der Werke des heiligen Leo sey jene, die der P. Quesnel 1675 veranstaltet hat; da doch jene des gelehrten P. Cacciari 1753 zu Rom, und die venetianische der Herren Ballerini vom Jahr 1756 viel neuer und vollkommner sind.

XIII. Die Grammatiker dieser Zeiten, deren hinterlassene Schriften sich meistens in den bekannten Kollektionen finden, sind Aelius Donatus, Nonius Marcellus von Tivoli, Sextus Pompejus Festus, Servius, Diomedes, Flavius Sosipater Carisius, Simplicius von Emona, Citarius, Aurelius Theodosius Macrobius, und Martianus Mineus Felix Capella. Die merkwürdigsten unter ihnen sind Aelius Donatus, den man von Tiberius Donatus, dem vermeynten Verfasser einer alten Lebens-

*) Tom. 3. p. 120.

Lebensbeschreibung des Virgils, unterscheiden muß. Hieronymus hat zu Rom unter ihm studirt. *) Neben den grammatischen Schriften, wovon noch Fragmente vorhanden sind, hat er auch eine Auslegung der Gedichte des Terenz und Virgils verfaßt, obgleich diejenige, die unter seinem Namen noch vorhanden ist, für jünger gehalten wird. **) Servius, der entweder unter Theodosius oder unter Honorius lebte. Macrobius, sein Zeitgenoß, nennt ihn den größten der Lehrer, ***) und rühmt besonders seine Auslegung des Virgils. Jene, die unter seinem Namen noch vorhanden ist, wird von einigen als eine Sammlung aus verschiedenen Verfassern angesehen. Auch zweifeln einige daran, ob das grammatische Werk, welches seinen Namen trägt, von ihm oder von einem andern gleichen Namens herrühre. †) Cicarius, ein Syrakusaner, der zu Bourdeaux die Grammatik gelehrt hat, und wegen seines guten Kopfs von Ausonius sonderbar gerühmt wird. ††) Macrobius, welcher zwar die Grammatik nicht öffent-

*) In Chronic. ad ann. 358.

**) V. Tillemont Hist. des Emper. in Constantio. an. 65. Fabric. Bibl. Lat. Tom. 1. pag. 33. Edit. Venet.

***) Lib. 7. Saturn. c. 7.

†) Fabric. Bibl. Lat. Tom. 2. p. 468.

††) Profess. Burdigal. Ep. 13.

öffentlich gelehrt, jedoch mit solchen Dingen, als da sind, die Untersuchung der Alterthümer und die Erklärung der alten Schriftsteller, welche damals zu einem Grammatiker gehörten, itzt aber der Gegenstand der Philologen sind, sich beschäfftigt hat. Er war kein Italiener. *) Er hat aber unter Theodosius und Honorius in Italien gewohnt, wie aus den Personen, die er in seinen saturnalischen Gesprächen redend anführt, handgreiflich abzunehmen ist. Vielleicht ist er der Macrobius, welcher des Honorius und Theodosius II oberster Kammerherr war. **) Die Personen seiner Gespräche, die eine heidnische Sprache führen, und seine genaue Freundschaft mit Symmachus, der viele Briefe an ihn geschrieben hat, mit Prätextatus und Flavianus, welche geschworne Feinde des Christenthums waren, beweisen, daß er kein Christ war.

XIV. Neben den kleinen Schriften über die Grammatik, welche unter seinem Namen in den Kollektionen der alten Grammatiker zu finden sind, haben wir von Macrobius eine Auslegung des Traums des Scipio, wo er der platonischen Lehre anhängt, und einige astronomische Kenntniß an den Tag legt, und sieben Bücher der saturnalischen Gespräche, welche bey Gelegenheit eines dem Saturn zu Ehren gefeyerten Festes

*) Prooem. Lib. 1. Saturn.

**) Cod. Theodos. Lib. 6. Tit. 8.

Festes sollen gehalten worden seyn. Hier werden sehr nützliche Fragen von verschiedenen Alterthümern, von der Götterlehre, von der Geschichte und Dichtkunst aufgelöset, viele Stellen der alten Schriftsteller erläutert, viele Gesetze und Gebräuche der alten Römer und anderer Völker bekannt gemacht, und solche Dinge vorgetragen, welche, die Werke der Alten zu verstehen, höchst nützlich sind. Aus dieser Absicht muß man ihn auch nur lesen. Denn sein Styl hat viel tadelhaftes, wie er selbst gesteht, und sich damit entschuldigt, daß er in einer ihm fremden Sprache schrieb. Eben so wenig muß ihm zur Last gelegt werden, daß er ganze Stellen aus Seneka, Gellius und Valerius Maximus in seinen Gesprächen vorbringt, ohne die Quellen anzuzeigen. Denn in der Vorrede des ersten Buchs gestehet er offenbar, daß er sich ganzer Stellen aus anderer Schriften wörtlich bedienen wolle, und lehnt allen Vorwurf von sich ab, wenn er sagt: Nec mihi vitio vertas, si res, quas ex lectione varia mutuabor, ipsis saepe verbis, quibus ab ipsis auctoribus enarratae sunt, explicabo; quia praesens opus non eloquentiae ostentationem, sed noscendorum congeriem pollicetur, et boni consulas oportet, si notitiam vetustatis modo nostris non obscure, modo ipsis antiquorum fideliter verbis recognoscas, prout quaeque se vel enarranda vel transferenda suggesserint. Er hat

sich

sich also nicht heimlich mit fremden Federn geschmückt, wie ihm einige zur Schuld gelegt haben.

XV. Martianus Mineus Felix Capella, ein Afrikaner von Madaura, von dem wir neun Bücher von einer Vermählung der Philologie mit Merkur haben, soll sich eine geraume Zeit zu Rom aufgehalten haben. *) Vossius ist der Meynung, **) er habe viel später gelebt. Ich will ihm jedoch lieber seine Stelle hier anweisen, als ihn ganz übergehen. In der obengenannten allegorischen Vermählung handelt Felix Capella von der Grammatik, Astrologie, Arithmetik und verschiedenen Wissenschaften in einer harten und rohen Schreibart; lehrt aber viel gutes und nutzbares. Hugo Grotius hat dieses Werk im vierzehnten Jahre seines Alters mit Anmerkungen herausgegeben.

Das vierte Kapitel.

Die Geschichte.

I. Das Zeitalter, von welchem wir handeln, ist so fruchtbar an großen und entscheidenden Begebenheiten gewesen, daß eine mit Ordnung und Genauigkeit davon geschriebene Geschichte

*) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 3. c. 15.

**) Voss. de Hist. Lat. Lib. 3.

Geſchichte von der gröſten Wichtigkeit ſeyn würde. Eine ſolche Geſchichte würde nicht nur genau beſtimmen, was für fremde Völker damals das römiſche Reich überſchwemmten, ſondern auch woher ſie kamen, wo ihre urſprünglichen Sitze waren, nach welchen Geſetzen ſie lebten, wie ſie regiert wurden, und durch was für Gebräuche und Sitten ſie ſich unterſchieden. Sie würde den wahren Charakter der Kaiſer und anderer merkwürdiger Perſonen abgeſchildert, und weder ihre Tugenden aus Neid und Bosheit verſchwärzt, noch ihre Fehler aus Schmeicheley oder Furcht verſchwiegen haben. Allein es ſcheint, als ſey die Verwirrung, worein damals das Reich verſetzt war, auch in die Denkart und Schriften der Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten übergegangen. Denn was von ihnen in Betreff dieſes Zeitalters übergeblieben, iſt mehr oder weniger ohne Ordnung, ohne Fleiß und ohne Geiſt der Wahrheit geſchrieben, und iſt nicht hinreichend, uns einen ſichern und vollkommenen Begriff von der innerlichen Verfaſſung des Reichs, von dem Charakter der Regenten, und von der Beſchaffenheit der fremden Völker, die ſich endlich des occidentaliſchen Kaiſerthums bemächtigt haben, beyzubringen.

II. Sextus Aurelius Victor hat uns kurze Lebensbeſchreibungen der römiſchen Kaiſer von Auguſtus bis ins 23 Jahr der Regierung des Conſtantius, dem er auf eine niederträchtige

Art

Art schmeichelt, hinterlassen. Daß er um diese Zeit gelebt habe, beweiset er selbst durch verschiedene Erzählungen. *) Weil er sich einen Landsmann des K. Septimius Severus nennt, **) so ist nicht daran zu zweifeln, daß er ein Afrikaner war. Der Kaiser Julian verlieh ihm die Statthalterschaft von Pannonien, und beehrte ihn mit einer erzenen Bildsäule. ***) Ammianus Marcellinus, der dieses erzählt, setzt noch hinzu, er sey endlich auch Präfekt zu Rom geworden. Eine von Lindenbrog †) bekannt gemachte Aufschrift beweiset, daß er unter dem K. Theodosius diese Würde begleitete. Man kann hier und da aus seinen Schriften schließen, daß er ein Heide war.

III. Unter Sextus Aurelius Victors Namen sind neben den obengemeldten Lebensbeschreibungen der Kaiser noch folgende Werke bekannt: ein kleines Buch mit dem Titel: Origo gentis Romanae, *Lebensbeschreibungen berühmter Römer*, und ein Auszug der *Lebensbeschreibungen der Kaiser*. Das erste ist augenscheinlich eines andern Werk; denn unter andern Schriftstellern, die der Verfasser als Quellen seiner Nachrichten anführt, nennt er auch Victor, den Afrikaner. Was das zweyte

*) Lib. 28. c. 16. **) ibid. c. 20.

***) Ammian. Marcell. Lib. 21. c. 10.

†) In Not. ad Ammian. Marcell. loc. cit.

betrifft, so ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum man es Victor dem Afrikaner absprechen solle. Das dritte hat zwar den Namen eines Auszugs, und enthält viele Stellen, die in den Lebensbeschreibungen der Kaiser wörtlich vorkommen; allein es ist nicht nur diesen an der Größe fast gleich, sondern auch in einiger Kaiser Lebensbeschreibung weitläuftiger, und enthält verschiedenes, was jenen widerspricht, besonders in Bestimmung der Lebensjahre des Tiberius, der Regierung des Titus, des Vaterlands des Trajans, des Orts, wo Lucius Verus gestorben ist, und in andern dergleichen Dingen. Hieraus kann man mit gutem Grunde folgern, daß der Auszug nicht von Viktor dem Afrikaner, ob er gleich desselben Lebensbeschreibungen der Kaiser pflegt beygefügt zu werden, sondern von Victor dem jüngern, der unter Honorius und Arkadius lebte, herrühre, welcher auch ohne Zweifel der Verfasser des Buchs de Origine gentis Romanae, und der nämliche ist, der in einigen ältern Herausgaben der Werke Paulus des Diakons Victorinus genannt wird.

IV. Ein Zeitgenoß des Aurelius Victors war Flavius Eutropius, der Verfasser einer kurzen römischen Geschichte von der Erbauung der Stadt Rom bis zu des K. Valens Zeiten, welchem sie gewidmet ist. Weil es in diesem Zeitalter verschiedene ansehnliche Männer dieses

Namens

Namens in Italien gegeben hat, *) so kann man nichts gewisses in Ansehung seiner bestimmen. Einer davon ist Prokonsul in Asien, und im Jahr 380 Präfekt des Prätoriums gewesen. **) Suidas nennt den Verfasser der Geschichte einen Sophisten; fehlt aber, daß er Eutropius, den Sophisten, für einen Italiener hält. Denn nach einem Briefe des Libanius ***) war er ein Fremder, der zu Rom Gerichtshändel getrieben hat, und endlich wieder in sein Vaterland zurückgekehrt ist. Dieses war vermuthlich in Asien, wofern dieser Eutropius der nämliche ist, an welchen Symmachus verschiedene Briefe geschrieben hat. †) Diesen rühmt Symmachus als einen fleißigen Liebhaber der Gelehrsamkeit, der würdig sey, die merkwürdigen Begebenheiten seiner Zeit zu beschreiben, ††) und zeigt an, daß er Güter in Asien besaß. †††) Indessen erzählt der Verfasser der römischen Geschichte von sich selbst nichts anders, als daß er unter dem Kaiser Julianus wider die Perser gefochten habe. Sein Styl ist zwar, wie jener der übrigen Geschichtschreiber dieses Zeitalters, weder rein noch zierlich; er hat aber den Vorzug vor

*) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 3. c. 9.

**) Valesius in Notis ad Amm. Marcel. Lib. 29. c. 1.

***) Epist. 985.

†) Lib. 3. Epist. 46-53.

††) Ibid. Ep. 47. †††) Ibid. Ep. 53.

andern, daß er zweymal in die griechiſche Sprache überſetzt worden iſt. *) Tillemont hält ihn für einen Heiden. **) Wenigſtens giebt er ſich nirgends als einen Chriſten zu erkennen.

V. Noch ein anderes Werk der römiſchen Geſchichte haben wir von Sextus Rufus, oder wie andere ſchreiben, Rufus Feſtus, welches den Titel von den Siegen und Provinzen des römiſchen Volks führet. Ihm wird auch eine Beſchreibung der vierzehn Regionen, in welche Rom abgetheilt war, zugeeignet, die Grävius mit jener des Zeitgenoſſen Publius Victors, und mit einer dritten, die von den Zeiten des Honorius und Valentinians III ſeyn ſoll, herausgegeben hat. ***) Die dritte hat Muratori ſehr verbeſſert, und ſeiner Sammlung von Aufſchriften einverleibt. †) Weil man dafür hält, das bekannte Itinerarium Antonini und die peutingerſche Tafel rühren von des K. Theodoſius Zeiten her, ſo dürfen ſie hier nicht übergangen werden. Es ſind zwar keine Werke, wozu viel Kopf gehörte; jedoch lehren ſie uns die ältern Namen der Städte und Provinzen. Die peutingerſche Tafel hat dieſen Namen von dem gelehrten augſpurgiſchen Patricius

*) Voſſius Lib. 3. de Hiſt. Lat. c. 8.

**) In Valente Art. 24.

***) Theſ. Antiq. Rom. vol. 3.

†) Nov. Theſ. Inſcript. T. IV. p. 2125.

tricius, Conrad Peutinger. Dieſer erhielt ſie von Conrad Celtes, der ſie gefunden hatte. Darauf wurde ſie von Beatus Rhenanus der Welt bekannt gemacht, und von Marcus Velſerus 1598 herausgegeben und erklärt. Aber die Herausgabe, welche Franz Chriſtoph von Scheyb 1753 in 12 Tafeln vorgeſtellt hat, iſt die beſte, und mit einer gelehrten Abhandlung begleitet. Das Original iſt mit der Bibliothek des Prinzen Eugenius, der es gekauft hatte, in die kaiſerliche Bibliothek nach Wien gekommen. Die Mönchſchrift und Figuren der Menſchen, die ſich auf dieſer Handſchrift finden, und eben ſo ausſehen als die, ſo man in den alten Fenſtergläſern und auf den Blechmünzen und Siegeln antrifft, machen wahrſcheinlich, daß ſie eben dieſelbe ſey, welche der Urheber der Annalium Colmarienſium 1265 verfertigt hat. *) Das Itinerarium Antonini iſt mit einigen andern alten Reiſebüchern nach verſchiedenen Herausgaben von Peter Weſſeling 1735 zu Amſterdam gedruckt, und mit den dazu nöthigen Nachrichten erläutert worden. Dieſes Werk enthält alle Landſchaften und die vornehmſten Städte, Seen, Flüſſe, Berge und Vorgebirge, Meere und Inſeln des römiſchen Reichs, bemerkt die Entlegenheit eines Orts von dem andern, und dient zum Wegweiſer ſowohl zu Waſſer als zu

*) D. Ant. Freid. Büſchings neue Erdbeſchreib. I. Theil, S. 14. ſechſte Auflage.

Lande. Die alten Manuskripte tragen fast alle den Namen Antonius Augustus. Daher zweifeln einige daran, ob es dem Kaiser Antoninus Pius, oder einem andern zugehöre. Andere läugnen es, und führen dieses zum Beweis an, daß sich Namen gewisser Städte darin finden, als da sind: Constantinopolis, Maximianopolis, Diocletianopolis, Constantia etc., welche zu des Antoninus Zeiten noch nicht üblich waren. Allein dieses beweiset nichts. Denn dieser Städte Namen können in der Folge der Zeit hinzugesetzt worden seyn. Das wahrscheinlichste ist, daß schon unter Julius Cäsar und Augustus eine solche Beschreibung des ganzen römischen Reichs zu Stande gebracht, in der Folge aber durch Befehl verschiedener Kaiser, besonders des Antoninus, vermehrt, und zum Reisen der Kriegstruppen und anderer nutzbarer gemacht worden sey. Aethicus in der Vorrede seiner Cosmographie sagt, unter dem Konsulat des Julius Cäsars und des M. Antonius sey das ganze römische Reich von geschickten Männern ausgemessen worden. Dieses ist vermuthlich die erste Grundlage unsers Itinerariums. Vielleicht trägt es deswegen den Namen Antonius, weil es unter dem Konsulate des Antonius angefangen, und jenen des Augustus, weil es unter diesem Kaiser geendigt worden ist. Denn es ist offenbar, daß Antonius Augustus zwey verschiedene Namen seyn müssen,

müſſen, wenn der erſte nicht Antoninus heißen ſoll. Es ſcheint alſo, das Verbindungs-wörtchen *et* ſey von den Kopiſten ausgelaſſen worden. Dieß kann Gelegenheit gegeben haben, daß man einen alten Erdbeſchreiber des Namens Antonius Auguſtus erdichtet habe. Joſias Simlerus und Weſſelingius haben in ihren Herausgaben des Itinerariums am beſten davon gehandelt.

VI. Der beſte unter den Geſchichtſchreibern dieſes Zeitalters iſt Ammianus Marcellinus. Er kann nur deswegen unter den italiäniſchen Schriftſtellern ſtatt finden, weil er ſich eine geraume Zeit in Italien aufgehalten hat. Denn er war zu Antiochia geboren *) und, nachdem er unter Conſtantius verſchiedene Feldzüge gethan hatte, **) unter dem Kaiſer Valens nach Rom gekommen. ***) Hier ſchrieb er eine Geſchichte, die vom K. Nerva anfieng und bey des K. Valens Tode ſich endigte. Aber von den 31 Büchern, woraus ſie beſtand, ſind die erſten dreyzehn verloren gegangen; woher denn von der ganzen Geſchichte nur der Theil vom Jahr 353 bis 378 noch übrig iſt. Er war ein Heide, †) hat aber ſehr beſcheiden von den

*) Libanius Epiſt. 983.

**) Lib. 14. c. 9, 11. Lib. 15. c. 5. Lib. 16. c. 11. Lib. 18. c. 6. Lib. 19. c. 8.

***) Adrianus Valeſius in Praef. ad Amm. Marcell.

†) Idem de Amm. Marcell. vita et Libris.

Christen geschrieben. So wahrhaft er in seinen Erzählungen ist, so roh und hart ist seine Schreibart, welches in diesen Zeiten, besonders von einem Fremden und Soldaten, nicht wohl anders geschehen konnte. Er hat neben dem noch den Fehler, daß er mit unnützen Ausschweifungen von der Hauptsache abweicht, und mit unschicklichen Deklamationen oft Ueberdruß erregt. Vossius merkt noch einige andere lateinische Geschichtschreiber dieser Zeiten an, die wir mit Stillschweigen übergehen, theils weil die meisten fremd waren, theils auch weil die wenigen übergebliebenen Schriften derselben Italiener, die darunter sind, der Litteratur Italiens wenig Ehre machen.

Das fünfte Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Die Philosophie der Heiden war im Grunde nichts anders als ein stolzer Dünkel, den Weg zur menschlichen Glückseligkeit besser als ein jeder anderer einzusehen. Daher warfen sich die alten Philosophen zu Lehrern des menschlichen Geschlechts auf, und entschieden, wie untrügliche Orakel, was wahr und falsch, was Glückseligkeit, Tugend und Laster wären. Wenige waren unter ihnen, die sich die Erfahrung und die Natur zur Richtschnur im Denken setzten.

n. Was die berühmteſten ihrer Vorgänger
:lehrt, und was ſie von ihren Lehrern von Ju-
end auf eingeſogen hatten, das wurde als wahr
ngenommen, und mit der größten Hitze ver-
eidigt. Ein ſolches Unding von Philoſophie
ußte nothwendiger Weiſe in Verfall gerathen.
s konnte nur ſo lange beſtehen, als der Eigen-
utz und Ehrgeiz ihre Rechnung dabey fanden,
nd bis die chriſtliche Religion die Oberhand
:wann. Weil dieſe dem menſchlichen Denken
nveränderliche Grenzen ſetzte, ſo zog ſie ſich die
eindſchaft der ausſchweifenden Philoſophen zu,
nd bewog die beſten Köpfe unter den Chriſten,
re Religion wider dieſelben zu vertheidigen.
lsdenn verlor das Anſehn alter Lehren ſeine
ezaubernde Kraft. Denn jene unterſuchten
ieſelben mit möglicher Schärfe, und entdeckten
r ſchwankendes Weſen. Hiervon findet man
i den Büchern der erſten Vertheidiger des Chri-
enthums die deutlichſten Beweiſe. Nicht nur
urchforſchen und widerlegen ſie daſelbſt viele
Meynungen der alten Sekten, ſondern ſie ent-
ecken uns auch vieles davon, was uns ohne
)re Schriften unbekannt geblieben wäre. Weil
ieraus erfolgte, daß die heidniſchen Philoſo-
hen unter den chriſtlichen Kaiſern ihr Anſehn
nd die Hoffnung zu einiger Beförderung ver-
)ren, ſo hörten die Fremden, beſonders die
Griechen, endlich auf, zu Rom ihr Glück zu
uchen, und blieben zu Alexandria und Athen,

wo

wo ſie wegen des größern Zuflusſes von Schülern ſich mehr Nutzen verſprechen konnten. Die Römer aber, die ſich nie viel mit der Philoſophie abgegeben haben, thaten es jetzt noch viel weniger, da ſie ſich in Wolluſt und Schwelgerey verloren. Dieß war meines Erachtens die Haupturſache, warum wir in dieſem Zeitalter ſo wenige Philoſophen zu Rom finden.

II. Symmachus beklagt ſich ſehr über die geringe Anzahl guter Philoſophen in ſeinem Zeitalter. *) Die wenigen, die er uns bekannt macht, ſind Priſcianus, den er wegen ſeiner Wiſſenſchaft und ehrbaren Lebensart unter die Vornehmſten zählt, und hinzuſetzt, der Senat habe ihm eine hinreichende Beſoldung angewieſen; **) Baracus, den er dem Auſonius empfiehlt; Maximus, deſſen Lebenswandel und Kenntniſſe in allen Wiſſenſchaften er ſonderbar rühmt; Eros und Nicias, denen er keine geringern Lobſprüche beylegt. ***) Wir wiſſen aber nicht, ob dieſe Lehrer der Philoſophie Schriften hinterlaſſen haben. Es iſt nicht einmal bekannt, ob ſie Italiener waren. So viel iſt gewiß, daß man damals aus Mangel einheimiſcher Philoſophen dieſelben aus Griechenland berufen mußte, um die Lehrſtühle zu Rom zu beſetzen. Dieß bezeugt ein Brief des Symmachus

*) Lib. 1. Ep. 29. **) ibid. Ep. 79.

***) Lib. 2. Ep. 29 et Ep. 39.

machus an den K. Theodosius, wo er dieses hinzusetzt, ein gewisser Celsus, den er zugleich sehr rühmt, habe sich erboten, zu diesem Endzweck nach Rom zu kommen, und ohne Besoldung die Philosophie zu lehren. Man merkt hieraus, daß damals den Kaisern ein Dienst geschah, wenn jemand die Philosophie umsonst lehrte. Wenn sie den verdienten Lohn nicht gern gaben, so hatten die Lehrer noch viel weniger andere Beförderungen von ihnen zu hoffen.

III. Es scheint aber, Mallius Theodorus, ein christlicher Philosoph, habe die obengenannten an Wissenschaft und Ruhm übertroffen. Argelati *) beweiset aus einer Grabschrift, die dieser Theodorus seiner Schwester Manlia Dedalia zu Meiland gesetzt hat, daß er ein geborner Meiländer war. Gewiß ist es, daß ihn Augustinus als einen Gelehrten, der zu Meiland wohnte, daselbst gekannt hat, **) und daß Lucanus von der Hauptstadt in Ligurien, die damals Meiland war, als seinem Aufenthalte spricht. ***) Er lebte unter Theodosius und Honorius, und nachdem er verschiedene ansehnliche Ehrenstellen begleitet hatte, wurde er auch zu den Präfekturen von Gallien und Italien, und

*) Biblioth. Script. Mediol. Art. Flagrius et in Append. Art. Manlius.

**) Lib. 1. de Ordine c. 11.

***) Panaegyr. de Consulatu Mallii Theod.

und endlich im Jahr 399 zum Konſulat befördert. *) Symmachus hat einige Briefe an ihn geſchrieben, worin er ſeine Beredſamkeit ſehr hoch erhebt; **) und der Dichter Claudianus, der ihm bey ſeiner Beförderung zum Konſulat ein Lobgedicht geſchrieben hat, rühmt daſelbſt ſeine gerichtliche Beredſamkeit, ſeine tiefe Einſicht in die philoſophiſchen Sekten, und ſeine Schriften. Auguſtinus macht ihn zu einem Wunder der Beredſamkeit und Großmuth, ***) und widmet ihm ſein Buch vom ſeligen Leben. †) Mit den Lobſprüchen, die ihm Lucanus in der gemeldten Lobrede giebt, ſtimmt nicht wohl zuſammen, was er in einem Briefe, worin er ihn mit einem gewiſſen räuberiſchen Aegypter, Namens Hadrian, vergleicht, von ihm ſchreibt:

Mallius indulget ſomno noctesque, dieſque:
Inſomnis Pharius ſacra, profana rapit.
Omnibus hoc Italae gentes expoſcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius. ††)

Es ſcheint aber, als habe Lucanus dieſes in einer Zeit geſchrieben, da Mallius entweder die Schlafſucht wirklich hatte, oder der Dichter wider ihn aufgebracht war. So ſcheint auch Auguſtinus ſeine ihm gegebenen Lobſprüche zu wider-

*) Tillemont in Honor. Art. 9.

**) Lib. 5. Ep. 4, 15.

***) Lib. 1. de Ordine c. 11.

†) Praef. de vita beata. ††) Ep. 29.

viderrufen, wann er anderwärts ſchreibt: Displicet tamen illic, quod Manlio Theodoro, ad quem librum ipſum ſcripſi, quamvis docto et Chriſtiano viro, plus tribui, quam deberem. *) Es kann jedoch ſeyn, daß es ihn nur reute, geſchrieben zu haben, er wäre dem heiligen Leben nah, wenn er ſeine Freundſchaft verlangte.

IV. Dieſe zwey Schriftſteller bezeugen, Manlius habe zu Meiland an einem Werke von der Sittenlehre gearbeitet. Claudian ſetzt in einem Lobgedichte noch hinzu, er habe auch vom Urſprunge der Welt und von der Seele geſchrieben. Hieraus folgern einige, er ſey der Verfaſſer des Gedichts von der Sternkunde, welches unter des Manilius Namen bekannt iſt. Allein es iſt außer allem Zweifel, daß dieſes Gedichte zu des Auguſtus Zeitalter und dem damals lebenden Dichter Manlius gehöre. **) Salmaſius ſchreibt, ***) es finde ſich in einigen Bibliotheken das Manuſkript eines Werks des Manlius de rerum natura, cauſisque naturalibus, de Aſtris etc., und Fabricius ſetzt hinzu, Jakob Mauſſakus ſey Willens, es herauszugeben. †) Tiraboſchi aber ſagt, er habe es in keinem der gedruckten Catalogen von Bibliotheken

*) Lib. 1. Retract. c. 2.

**) Siehe des erſten Bandes Seite 200, 202.

***) In Praef. ad Ampellium.

†) Bibl. Lat. Tom. 1. p. 353.

ten angezeigt gefunden; nur finden sich in der königlichen Bibliothek zu Paris *) unter des Mallius Namen ein kleines Werk über das verschiedene Sylbenmaaß der Dichter. Wider mein Erwarten finde ich in der sonst gelehrten Abhandlung Alberts Rubenius von des Mallius Theodorus Leben nichts, was zur Aufklärung dieser Sache dienen könne.

V. Wäre uns bekannt, was Mallius von der Sternkunde geschrieben hat, so würden wir vielleicht eine ausführliche Kenntniß von dem damaligen Zustande dieser Wissenschaft und der Mathematik haben. Jedoch lassen die Werke der anderwärts gedachten Grammatiker, Macrobius und Martianus Capella, die mit Fehlern wider die Grundsätze der mathematischen Wissenschaften angefüllt sind, nicht viel Gutes vermuthen. Beide haben sich auch mit der Sterndeutungskunst abgegeben, am allermeisten aber Julius Firmicus Maternus, ein geborner Sicilianer, welcher acht Bücher von der Mathematik, das ist, (was man damals gemeiniglich unter diesem Worte verstand,) von der Sterndeutungskunst geschrieben hat. Er führt darin alle die dahin gehörigen abergläubischen Kunstgriffe an, vertheidigt dieselben aus allen Kräften, und bedient sich oft des astronomischen Gedichts des Manilius, ohne des Verfassers mit einem

*) Catal. MSS. Lat. Bibl. Reg. Paris. Cod. 4841, 7530.

ſtem Worte zu gedenken. Weil aber auch un
er ſeinem Namen ein Werk de errore profa
arum Religionum, worin die Irrthümer der
)eiden widerlegt werden, bekannt iſt, ſo fallen
3aronius, *) Tillemont, **) Cellier ***) und
ndere auf den Gedanken, es müſſen unter des
. Konſtantins Söhnen Konſtantin und Kon
ans, zu welcher Zeit beide Werke geſchrieben
nd, zwey Schriftſteller dieſes Namens, einer
n Chriſt, der andere ein Heide, gelebt haben.
llein dieſes Urtheil [illegible]n Ermanglung anderer
eweiſe ſehr trüglich. Denn hat es nicht mehr
re chriſtliche Schriftſteller gegeben, die von
)en ſo abergläubiſchen Dingen geſchrieben ha
:n? oder ſoll er etwan deswegen beſſer ſeyn,
eil er älter war? Es iſt vielmehr zu verwun
)en, daß ihm, wie desgleichen bey vielen Neu
:kehrten der erſten Kirche geſchehen iſt, und
)ch zu geſchehen pflegt, dieſer abergläubiſche
Zahn von der Sterndeutung noch angeklebt ha
. Fabricius, der davor hält, Firmicus habe
:ch als Heide von der Sterndeutungskunſt ge
)rieben, †) hat nicht bemerkt, daß Firmicus
dieſem Werke von dem verſtorbenen Konſta
:e des Lollianus, ſeines Mäcenaten, Meldung

thut

*) Annal. Eccl. ad an. 355.
**) Hiſt. des Emp. in Conſtantio art. 67.
***) Tom. 6. p. 1. †) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 8.

thut.*) Dieſes fällt aber ins Jahr 355, **) nachdem er ſchon als Chriſt vor den Jahren 340 und 350, in welchen Konſtantinus der jüngere und Konſtans geſtorben ſind, dieſen beiden das andere Werk von dem Irrthume der heidniſchen Religion zugeſchrieben hatte.

VI. Hieraus erſiehet man, daß es noch immer Verehrer und Anhänger der Sterndeutungskunſt gab, ob dieſe gleich von Diokletian und Maximian ſcharf verboten war. ***) Jedoch fürchtete man ſich, dieſen Aberglauben öffentlich zu treiben. Dieſes beweiſet das Beyſpiel des *Firmicus Maternus*, welcher ſeinen Mäcenaten, Lollianus, angelegentlich bittet, ſeine Schriften nur wenigen vertrauten Freunden zu zeigen. †) Konſtantius ließ zwey Geſetze in den Jahren 357 und 358 wider die Sterndeuter ergehen, und bedrohete diejenigen mit der Todesſtrafe, welche dieſe Kunſt treiben oder die Lehrer derſelben zu Rathe ziehen würden. ††) Nichtsdeſtoweniger gab es noch immer Menſchen, die ſich durch dieſes glänzende Nichts täuſchen ließen, oder wohl gar aus Bosheit andere damit betrogen. Die Schriften der Kirchenlehrer dieſer und der folgenden Jahrhunderte bezeugen es. Wir werden aber hinführo

*) Lib. 8. c. 15. **) V. Faſt. Conſul.

***) Cod. Juſtin. Lib. 9. Tit. 18. L. 2.

†) Praef. Lib. 7. ††) ibid. Lib. 5, 7.

ühro von den Aſtrologen keine Meldung mehr hun. Denn weil dieſes Handwerk durch die hriſtliche Religion ſträflich und verächtlich gemacht wurde, ſo gab ſich nur die ſchlechteſte Art on Menſchen damit ab, die nicht werth ſind, aß man von ihnen ſpreche.

VII. Ein Schriftſteller vom Ackerbau ſoll ieſes Kapitel ſchließen. Dieſer iſt Palladius, er vierzehn Bücher, von denen das letztere in Verſen geſchrieben iſt, davon hinterlaſſen hat. Man kann weder ſein Vaterland noch ſein Zeitalter mit Gewißheit beſtimmen. Jedoch iſt gewiß, daß er nach Apulejus, von dem er in ſeinen Schriften Meldung thut, gelebt habe, und aß ſein Styl, der zwar nicht ſehr roh und unierlich iſt, den Zeiten, wovon wir handeln, ngemeſſen ſey. Einige Gelehrte, beſonders ie Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankeichs, halten ihn für einen Gallier, und zwar ür einen Sohn des Exuperantius, Präfekts in Gallien, der von Poitiers gebürtig und ein Anverwandter des Rutilius war. *) Dieſer rzählt von ſeinem jungen Vetter Palladius, er ey, der Rechtsgelehrſamkeit obzuliegen, nach Rom gekommen, und verſpreche ſehr viel Gutes. **) Daß nun dieſer der Schriftſteller vom Ackerbau ſey, beweiſen ſie aus einigen alten

*) Rutilius Itiner. v. 221. etc.

**) ibidem.

Manuſkripten dieſes Werks, wo der Verfaſſer Palladius Rutilius Taurus Aemilianus genannt wird, und meynen, der zugeſetzte Name Rutilius ſey ein Beweis ſeiner Verwandſchaft mit dem Reiſebeſchreiber. Andere muthmaßen ſogar, Rutilius habe ihn an Kindesſtatt angenommen. Ein jeder ſiehet leicht ein, daß dieſer Beweis auf ziemlich ſchwachen Füßen ſtehe.

Das ſechſte Kapitel.

Die Arzneywiſſenſchaft.

I. Den chriſtlichen Kaiſern hat die Arzneywiſſenſchaft mehr als den heidniſchen der vergangenen Jahrhunderte zu verdanken. Bisher war Arzt, wer es ſeyn wollte; und man vertraute das Leben der Bürger dem erſten beſten an, ohne vorher ſeine Geſchicklichkeit zu prüfen. Wir erinnern uns noch der Klagen, die Plinius der ältere darüber führt. Valentinianus I war der erſte, der im Jahr 368 den Aerzten gebot, ihre Kunſt nicht zu treiben, wofern ſie nicht vorher geprüft und tauglich dazu befunden worden wären. Seine weiſen Verordnungen verdienen hier angeführt zu werden. *) Er befiehlt, daß in einer jeden der vierzehn Regionen der Stadt Rom ein Arzt ſeyn ſolle, der auf Koſten

*) Cod. Theod. Lib. 13. L. 8. Cod. Juſtin. Lib. 10. Tit. 52. L. 9, 10.

Kosten des Publikums den Armen beystehe, daß, wofern unter ihnen eine Stelle erledigt worden, wenigstens ihrer sieben den neuen Arzt prüfen sollen. Er verbietet ihnen, die Reichen aus Gewinnsucht den Armen vorzuziehen, und die Belohnung, die ihnen jemand in einer gefährlichen Krankheit versprochen, zu fordern; nur dasjenige soll ihnen anzunehmen erlaubt seyn, was man ihnen bey gesundem Leibe versprochen habe. Die christlichen Kaiser bestätigten auch alle die Freyheiten und Vorzüge, die von jeher den Aerzten verstattet worden waren. *) Aber alle diese Gesetze und sehr beträchtlichen Privilegien waren nicht hinreichend, zu Rom einen Arzt zu bilden, der durch Schriften die Arzneykunde beförderte.

II. Wir finden aber auch keinen fremden Arzt, der sich zu Rom durch Schriften bekannt gemacht habe. Oribasius, von Pergamus in Asien gebürtig, ein Liebling des Kaisers Julians, war vielleicht der berühmteste Arzt dieser Zeiten. Man kann aber nicht beweisen, daß er sich je in Italien aufgehalten habe. Das nämliche gilt in Ansehung derer, die von der Arzneykunde lateinische Schriften hinterlassen haben. Marcellus der Empiriker, von Bourdeaux gebürtig, lebte zu Konstantinopel bey welche als Leibarzt der Kaiser Theodosius des ältern,

*) Cod. Theod. loc. cit. L. 10. Cod. Justin. loc. cit. L. 6, 9. Juliani opera p. 398.

tern, des Arcadius und Theodosius des jüngern. So war auch Vindicianus, dessen Geschicklichkeit Augustinus sehr rühmt, ein Fremder aus Afrika, und hielt sich daselbst auf, ob er gleich Valentinians I Leibarzt war.*) Desselben Schüler, Theodorus Priscianus, war vermuthlich auch ein Afrikaner. Von einem gewissen Flavius, der zu des Hieronymus Zeiten einige Bücher von der Arzneywissenschaft geschrieben hat,**) weiß man nicht, wo er her war und wo er sich aufhielt. Von diesen und einigen andern fremden Aerzten und ihren Schriften werden in Daniel le Clercs Geschichte der Arzneykunde***) und bey Fabricius †) hinreichende Nachrichten gegeben.

III. In des Symmachus Briefen findet man die Namen einiger Aerzte, die zu desselben Zeit zu Rom lebten. Er lobt daselbst ††) einen gewissen Disarius als den geschicktesten unter allen. Dieser war in Guienne geboren, und kehrte mit der Römer Mißvergnügen in sein Vaterland zurück. †††) Macrobius führt ihn in seinen Gesprächen unter den redenden Personen an, und giebt ihm das unerträgliche Lob, er

*) Confess. Lib 4. c. 3. Lib. 7. c. 6.

**) Hieron. contra Jovinian.

***) P. 2. Lib. 4. Sect. 1. c. 23.

†) Bibl. Lat. Lib. 4. c. 12. ††) Lib. 3. Ep. 39.

†††) Idem Lib. 9. Ep. 43.

r wiſſe ſo wohl, als die ſchöpferiſche Natur elbſt, was dem menſchlichen Leibe zuträglich ey. *) Verſchiedene andere Aerzte werden noch on Symmachus angemerkt, als da ſind Euſe- ius, den er nicht wenig rühmt; **) Dionyſius, em er in einem Briefe einige Schüler der Arz eykunde empfiehlt; ***) Epictetus, und Jo- annes. †) Aber weder dieſe noch andere ha- en einiges Denkmal von ihrer Wiſſenſchaft hin- erlaſſen. Dieſer Mangel an Schriften in einer Wiſſenſchaft, die ſich ganz auf die Erfahrung ründet, macht alle die Lobſprüche, die Sym- nachus und Macrobius einigen Aerzten beyle- en, verdächtig. Wir haben auch ſchon oft in ieſem Buche bemerkt, daß man ſich ſehr betrü- en würde, wenn man nach den übertriebenen obſprüchen, mit denen in dieſem Zeitalter die Schriftſteller einander überhäuften, ihre Ge- chicklichkeit beurtheilen wollte.

Das ſiebente Kapitel.

Die Redtsgelehrſamkeit.

1. Weil Konſtantin und die folgenden Kaiſer viele neue Geſetze zur Beförderung des Chriſtenthums, zur Verbeſſerung der Sitten,

*) Lib. 7. Saturn. c. 4.

) Lib. 2. Ep. 18. *) Lib. 9. Ep. 4.

†) Lib. 10. Ep. 40.

und zur Vertilgung der abergläubischen Gebräuche des Heidenthums abfaßten, und viele andere Gesetze, die diesem Endzweck zuwider waren, abschafften, *) so war zu ihrer Absicht schlechterdings nothwendig, auf eine einförmige Bildung christlichgesinnter Rechtsgelehrten bedacht zu seyn. Dieses konnte dadurch am sichersten erlangt werden, wenn anfänglich in wenigen Pflanzschulen vortreffliche Männer aus allen Nationen und Ländern des römischen Reichs gebildet würden, die hernach, in ihre Provinzen vertheilt, die neuen Gesetze daselbst einführten, und über die Beobachtung derselben wachten. Daher wurde von einem der ersten christlichen Kaiser das Gesetz gegeben, daß die Rechtsgelehrsamkeit nur zu Rom, zu Konstantinopel und zu Berytus in Phönicien gelehrt würde. **) Rom war also im vierten Jahrhundert der einzige Ort des occidentalischen Kaiserthums, wo man die römischen Rechte in öffentlichen Schulen lernen konnte. Welcher unter den Kaisern der Urheber dieses Gesetzes sey, ist unbekannt. Justinianus hat es nur erneuert. ***)

II. Die Gesetze, welche der Kaiser Konstantin zur Beförderung des Christenthums, und zum

*) Heinecc. Hist. Juris Rom. Lib. 1. c. 5. Panegyr. Nazarii N. 38.

**) Justinian. de Juris docendi ratione.

***) ibidem.

um Nachtheil der Heiden vorschrieb, und die Entkräftung vieler ältern Gesetze stößten den Heiden den Verdacht ein, man habe die gänzliche Abschaffung der ältern kaiserlichen Gesetze zur Absicht. Daher fanden sich zwey Rechtsgelehrten unter ihnen, welche diese Gesetze sammelten, um sie auf die Nachwelt zu bringen. Daraus entstanden zwey Gesetzbücher, eines das gregorianische, das andere das hermogenianische, in welchem alle kaiserliche Gesetze von Hadrian bis zu Konstantin begriffen waren. *) Die Fragmente, die noch davon übrig sind, hat Anton Schultingius gesammelt und erläutert. **) Die erste Sammlung wird Gregorius, einem Präfekt des Prätoriums im Jahr 336, ***) die andere aber dem vortrefflichen Rechtsgelehrten Hermogenianus †) zugeschrieben. Man siehet hieraus, daß die genannten zwey Gesetzbücher und das papirianische, wovon im vorigen Bande Erwähnung geschehen, ††) durch eine ähnliche Veranlassung zu Stande gekommen sind, mit dem Unterschied, daß dieses den Auftrag des Raths und des Volkes

*) Gothofredus Proleg. ad Cod. Theod. c. 5. Heinecc. loc. cit.

*) Jurisprud. vetus ante-Justinian.

**) Tillemont in Constantin. Art. 76.

***) Heinecc. loc. cit. §. 358.

†) S. 112.

kes, jene aber einen freyen patriotiſchen Eifer zum Grund hatten. Nichts deſto weniger erhielten dieſe zwey Geſetzbücher eine entſcheidende Kraft vor den Gerichten, bis ſie mit dem theodoſianiſchen von Juſtinianus abgeſchafft wurden. *)

III. Neben Gregorius und Hermogenianus ſind zu Kaiſer Konſtantins Zeiten keine andere Rechtsgelehrte mehr berühmt, als Aurelius Arcadius Carisius und Julius Aquila. Sie werden aber von einigen noch in die Zeiten der heidniſchen Kaiſer geſetzt; und ihr Vaterland iſt unbekannt. Beide haben Schriften von der Rechtsgelehrſamkeit hinterlaſſen, welche aber bis auf einige Fragmente, die man in den Digeſten findet, **) verloren gegangen ſind.

IV. Außer dieſen wenigen hat ſich bis auf den Untergang des occidentaliſchen Kaiſerthums kein römiſcher Rechtsgelehrter durch Schriften bekannt gemacht. Auſonius rühmt zwar einen gewiſſen Sicilianer Victorinus, welcher erſt zu Bourdeaux die Grammatik gelehrt, hernach aber zu Rom bis an ſein Ende ſich mit der Rechtsgelehrſamkeit beſchäfftiget hat. Man weiß aber nicht, ob er dieſelbe öffentlich gelehrt, oder gerichtlich betrieben habe. Es iſt nicht leicht zu beſtimmen, warum in einer Zeit, da zu Rom die

*) Conſtit. de Juſtin. Cod. confirm.

**) Auſon. Prof. Burdigal. 22.

ie einzige Schule der Rechtsgelehrſamkeit im
ccidentaliſchen Kaiſerthum war, da der Zufluß
on Schülern ſehr groß, und der Gewinn der
ehrer nicht gering ſeyn konnte, dieſe ſich ſo we-
ig durch Schriften oder durch ihre Lehre aus-
ezeichnet haben. Ich will zugeben, was Am-
nianus Marcellinus ſagt, Rom ſey damals in
llen ſchändlichen Laſtern begraben geweſen: ſo
äßt ſichs doch nicht wohl denken, daß der aus-
chweifende Lebenswandel ſo allgemein war, daß
lle Römer, deren Lieblingsſtudium von jeher
ie Rechtsgelehrſamkeit geweſen iſt, bis zur völ-
igen Unthätigkeit in Laſtern verſenkt waren.
enn ſo laſterhaft ein Volk ſeyn mag, ſo finden
ich immer wenige oder mehrere, beſonders vom
elehrten Stande darunter, die Ordnung lieben,
nd nicht leicht von der Betreibung der Wiſſen-
chaft, welcher ſie ſich ſonderbar gewidmet ha-
en, abzubringen ſind. Das Uebel muß ohne
weifel von der damaligen Beſchaffenheit der
ömiſchen Geſetze ſelbſt und von dem Wider-
pruch der Denkart, Sitten und Gebräuche, zwi-
chen den herrſchenden Chriſten und den unter-
rückten Heiden, hergeleitet werden.

V. Was die damalige Beſchaffenheit der Geſetze betrifft, ſo kamen unter Konſtantins Regierung zu der unverdaulichen Menge der älteren Geſetze noch ſo viele neue, als man ſich immer von einem Kaiſer einbilden kann, der die Heiden in Chriſten umzubilden, die heidniſchen Gebräuche

bräuche in chriſtliche zu verwandeln, die ihnen günſtigen oder zweydeutigen Geſetze abzuſchaffen, und die herrſchenden Laſter auszurotten mit allem Ernſt verſuchte. Konſtantins Söhne und die folgenden Kaiſer bis auf Theodoſius den jüngern nahmen zwar keine Veränderung in den ältern Geſetzen vor, vermehrten ſie aber nach den Bedürfniſſen der Zeit und Umſtände mit vielen neuern, ſo daß ſie Eunapius nicht ohne Grund eine Laſt vieler Kameels nannte. *) Dieß hatte die üble Folge, daß die Rechtsgelehrſamkeit bey den Heiden verhaßt und verächtlich, und ſowohl dieſen als den Chriſten äußerſt ſchwer zu erlernen wurde. Daher mußte natürlich erfolgen, daß, wer nicht durch Noth oder niederträchtigen Eigennutz dazu gezwungen war, ſich nicht einfallen ließ, dieſes Fach der Gelehrſamkeit zu wählen, wer es aber hungrig oder eigennützig erwählt hatte, mehr auf Ränke die Gewinnſucht zu befriedigen, als auf die Beförderung der Rechtsgelehrſamkeit bedacht war. Es iſt daher ganz wahrſcheinlich, was Mamertinus in ſeiner Lobrede auf den Kaiſer Julian ſagt, die Rechtsgelehrſamkeit ſey ſo verächtlich, daß man ſie als eine nur den Freygelaſſenen anſtändige Beſchäfftigung anſehe. **) Man kann auch wirklich nach den vier obengenannten

Rechts-

*) In vita Aedeſii.

**) Gratiarum Actio Jul. N. 20.

echtsgelehrten, die ſich vermuthlich vor Kon-
antins Regierung gebildet haben, keinen edlen
ömer mehr aufweiſen, der ſich dieſer Wiſſen-
haft ergeben habe.

VI. Die chriſtliche Religion war bisher
mmer als ein Zweig des verhaßten Judenthums
on den Römern angeſehen worden. Sie ver-
bſcheuten die Chriſten ſo ſehr als die Juden,
nd hielten ihre Verſammlungen für Winkelſchu-
n der Meuterey und Bosheit. Dieſe ihnen
verdächtige Religion, welche kurz vorher als
in Staatsverbrechen mit dem Tode beſtraft
urde, beſtieg plötzlich den kaiſerlichen Thron,
nd ſchrieb ihnen Geſetze vor, die auf die Ver-
lgung des Heidenthums abzielten. Sie waren
icht ſtufenweiſe hierzu vorbereitet worden. Ihre
Denkart war noch zu ſehr nach den vorigen Zei-
en geſtimmt, als daß dieſe jählinge Verände-
ung ſie nicht mit Furcht und Mißtrauen erfül-
n ſollte. Daher entſtand in ihnen der Arg-
ohn, Konſtantin würde alle Geſetze der heidni-
hen Kaiſer abſchaffen, und eine Verachtung
er neuen Geſetze. Welcher Heide wird ſich
ber wohl der höchſt mühſamen Erlernung,
ch will nicht ſagen, ſchriftlichen Erläuterung
nd Lehre, ſolcher Geſetze gewidmet haben, de-
en Vertilgung er jeden Tag befürchtete, oder
eren Endzweck war, ſeine Religion und Ge-
räuche zu vernichten? Die nämlichen Umſtände
eranlaßten, daß auch im orientaliſchen Kaiſer-

thume

thume sich niemand der Rechtsgelehrsamkeit widmete, als wer sich durch Ränke und Betrug zu bereichern Lust hatte. Ammianus Marcellinus bezeugt dieses in einer traurigen Abschilderung der orientalischen Rechtsgelehrten. *) Es ist also kein Wunder, daß es in diesem Zeitraume an großen Rechtsgelehrten fehlte, und daß diejenigen, die sich dieser Wissenschaft ergaben, aus dem gemeinen Haufen der Menschen waren. Von dieser Art war wohl größtentheils die Menge der fremden Schüler zu Rom unter Valentinian I, welche durch ihr lüderliches Betragen diesen Kaiser bewogen, das im ersten Kapitel dieses Buchs angeführte strenge Gesetz, welches nur den schlechtesten Menschen angemessen ist, wider sie abzufassen.

VII. Der einzige unter den christlichen Kaisern, der nach Konstantin dem großen einige nützliche Veränderung in den römischen Gesetzen veranstaltet hat, ist Theodosius der jüngere. Unter ihm kam ein neues Gesetzbuch zu Stande, welches von ihm den Namen Codex Theodosianus führt. Man sammelte in demselben nur die nothwendigsten und nützlichsten Gesetze der vorigen Kaiser, und brachte sie in eine bessere Ordnung. Es war aber ein Werk solcher Rechtsgelehrten, die zu Konstantinopel lebten, und nicht hierher gehören. Jakob Gothofredus hat

*) Lib. 30. c. 4.

t in der Vorrede ſeines Kommentars über die
Geſetzbuch die Geſchichte davon ſehr gelehrt
d ausführlich behandelt. Hier iſt nur noch
zumerken, daß dieſes Geſetzbuch auch im occi-
ntaliſchen Kaiſerthum eingeführt wurde, und
ſelbſt ſo lange Kraft hatte, bis Juſtinian ein
ues herausgab. *) Die Geſetze, welche Theo-
ſius der jüngere nach der Bekanntmachung
nes Geſetzbuchs, und die übrigen, ſowohl
lentaliſchen als occidentaliſchen, Kaiſer bis
f Juſtinian gegeben haben, ſind unter dem
amen Novellae dem theodoſianiſchen Codex
ygefügt. Einige von Theodoſius und Valen-
nian III, die hier nicht zu finden ſind, hat der
err Doctor Antonio Zirardini von Ravenna
i Jahr 1766 mit gelehrten Anmerkungen zu
enza, und 1767 der Herr Abt Johann Chri-
ph Amaduzzi, Lehrer der griechiſchen Sprache
der Sapienz zu Rom, auch mit Noten aus
ht geſtellt. Zwiſchen dieſen zweyen Gelehrten
um den Vorzug ihrer Manuſkripte ein Streit
tſtanden, der von beiden Seiten verſchiedene
chriften veranlaßt hat.

VIII. Man findet aber nicht, daß dieſes
ue Geſetzbuch des Theodoſius den Italienern
uth eingeflößt habe, ſich in der Rechtsgelehr-
nkeit berühmt zu machen; denn auch nach
ſer Zeit bis zum Untergang des occidentali-
ſchen

*) Gothofred. Prolegom. ad Cod. Theod. c. 3.

ſchen Kaiſerthums hat ſich keiner unter ihnen ſonderbar hervorgethan. Ohne Zweifel haben die unglücklichen Zeiten, beſonders aber die mehrmalige Hungersnoth, welche einen jeden, der nicht ein geborner Römer war, aus Rom zu vertreiben, und den Lehrern ihre Beſoldungen zu nehmen veranlaßte, die römiſche Schule öde gemacht, und den übergebliebenen Rechtsgelehrten allen Muth benommen, ſich durch Schriften bekannt zu machen.

Das achte Kapitel.

Von Bibliotheken.

I. So wenig man aus den vielen Kirchen eines Orts auf einen gottſeligen Lebenswandel der Einwohner ſchließen kann, ſo wenig läßt ſichs aus vielen Bibliotheken folgern, daß, wo ſie ſich befinden, die Wiſſenſchaften blühen. Dieß beweiſet Seneka von ſeinen Zeiten, und wird auch in dem Zeitraume, wovon wir handeln, als wahr befunden. Wir haben aus dem vorhergehenden geſehen, in was für ſchlechtem Zuſtande die Gelehrſamkeit in dieſen Zeiten zu Rom war. Jedoch fanden ſich daſelbſt unter Honorius und Valentinian III neun und zwanzig öffentliche Bibliotheken. Dieſes erzählt der unbekannte Verfaſſer einer von Panciroli und Muratori herausgegebenen Beſchreibung der Stadt

Rom,

m, welche unter einem der genannten Kaiser chrieben worden ist. *) Man würde Ursache en zu zweifeln, ob nicht durch Nachläßigkeit r Kopisten die Zahl dieser Bibliotheken ver- scht worden sey; da aber Publius Victor in nem etwas ältern Werke gleichen Inhalts Sache bekräftiget, so ist sie allerdings glaub- ürdig. Es ist wahr, daß man nach Hadrian inen andern Kaiser mehr findet, der eine ibliothek zu Rom eröffnet habe; aber aus dem tillschweigen der Schriftsteller läßt sich nichts wisses schließen. Es kann leicht seyn, daß ordianus die ihm geschenkte Bibliothek des erenus Sammonicus zum öffentlichen Ge- auch bestimmt, und daß von andern Kaisern, ie etwan wegen der kurzen Zeit ihrer Regierung ine Panegyristen gefunden haben, ein gleiches eschehen sey. So ist auch sehr wahrscheinlich, aß die Privatbibliotheken, die seit des Augu- us Zeiten ein wesentliches Zugehör eines römi- hen Palastes waren, **) und zur Pracht ge- örten, ***) nach Maaß der verarmten oder loschenen adelichen Geschlechter nach und nach von

*) Muratori Thes. Inscript. T. 4. p. 2125. et p. 2132.

**) Vitruv. Lib. 6. c. 8. Siehe des ersten Bandes Seite 318.

***) Seneca de Tranq. animi c. 9.

von den reichern durch Erbschaft oder Kauf gesammelt, endlich aus Mangel der Erben oder auf andere Weise dem Publikum heimgefallen [illegible].

II. Unter diesen vielen öffentlichen Bibliotheken werden in der obengenannten Beschreibung der Stadt Rom zwar nur die palatinische und ulpische, oder trajanische, als die vornehmsten, genannt; wir haben aber keine Ursache zu zweifeln, daß nicht auch jene des Tiberius, wovon in der vorigen Epoche Meldung geschehen ist, noch vorhanden gewesen sey. Daß die palatinische, welche vom K. August gestiftet war, in einer schrecklichen Feuersbrunst unter dem Kaiser Nero sehr viel gelitten habe, ist gehörigen Orts angemerkt worden. Daselbst wurde auch gemuthmaßt, daß Domitianus, welcher sich alle Mühe gab, die beschädigten Bibliotheken zu ergänzen, *) sich sonderbar habe angelegen seyn lassen, die palatinische wiederherzustellen. Hier findet sich nun dieses bestätigt, da sie als eine der vornehmsten erscheint. Eben so wahrscheinlich ist es, daß Domitianus auch jene, die sein Vater im Tempel des Friedens errichtet hatte, und vielleicht noch andere wenigstens zum Theil wiederhergestellt habe, die unter den neun und zwanzig begriffen seyn können.

III. Weil die Privatbibliotheken ein nothwendiges Zugehör wohl eingerichteter Wohnungen ansehnlicher Römer waren, so konnte derselben

*) Sueton. in Domitian. c. 20.

n noch immer eine groſſe Anzahl zu Rom ſeyn, gleich die Römer ſich nicht viel um das Stu- ren bekümmerten. Was die wenigen Gelehr- i betrifft, welche ſich der Bücher nicht zur eln Pracht, ſondern zur Erweiterung nütz- her Kenntniſſe bedienten, ſo iſt nicht daran zu eifeln, daß dieſe ihre eigenen Bücherſammlun- r beſaßen. Wenigſtens hatte Symmachus ne eigene; denn er thut ſelbſt Meldung davon ſeinen Briefen. *) Es gab auch in dieſen iten eine Menge Menſchen, die, um gelehrt ſcheinen, zahlreiche Bibliotheken ſammelten. ieſe gehörten zu jenem Haufen gelehrter Affen, n welchen anderwärts angemerkt worden iſt, ß ſie, um ſich das Anſehn gelehrter Männer geben, mitten unter den Schauſpielen mit oßem Geräuſche davon giengen, um etwan ei- n Sophiſten deklamiren zu hören. Viele der- lben bildeten ſich auch wirklich ein, Männer n der erſten Klaſſe in der Gelehrſamkeit zu n, wenn ſie mit einer zahlreichen Bibliothek ver- ſen waren. Ein ſolcher war ein gewiſſer Gram- atiker Philomuſus, über welchen Auſonius in lgenden zween Diſtichen ſehr artig ſcherzt:

Emptis quod libris tibi bibliotheca referta eſt,
Doctum et grammaticum te, Philomuſe, putas.
Hoc genere et chordas & plectra et barbita conde;
Omnia mercatus, cras citharoedus eris. **)

*) Lib. 8. Ep. 22. **) Epigr. 44.

den damals geſtifteten Mönchenorden, wo doch alle weltliche Wiſſenſchaften verboten waren, nicht auſſer Acht geſetzt worden, wie Mabillon in der Regel des Patomius anmerkt.*) So befiehlt auch Benedictus in ſeiner Regel, daß in ſeinen Klöſtern zum Gebrauch der Mönche eine Bibliothek ſeyn ſolle. Wie viel weniger wird dieſes von den Biſchöffen, die für die Bildung guter Kirchendiener ſorgen mußten, vernachläßigt worden ſeyn?

V. Was die römiſche Kirche insbeſondere betrifft, ſo finden wir kein Zeugniß eines der ältern Schriftſteller, welches beweiſe, daß ſie vor dem fünften Jahrhundert mit einer Bibliothek verſehen geweſen ſey. Die erſte, wovon wir wiſſen, iſt im Jahr 461 vom Pabſt Hilarus in der lateraniſchen Kirche errichtet worden.**) Hieraus folget aber nicht, daß es vorher daran gemangelt habe. Die Päbſte Damaſus und Leo haben ſolche Beweiſe von ihrer Liebe zur geiſtlichen Gelehrſamkeit abgelegt, daß man von ihnen nicht vermuthen kann, ſo etwas Weſentliches zur Beförderung derſelben verwahrloſet zu haben. Aber dieſe öffentlichen und Privatbibliotheken ſind gröſſtentheils durch die Verwüſtungen der fremden Völker, die im fünften Jahrhundert Italien überfielen, verloren gegangen.

Das

*) De Studiis Monaſt. c. 2. etc.

**) Anaſtaſius Biblioth. in vita Hilarii.

Das neunte Kapitel.

Die schönen Künste.

1. Gleichwie in den vorigen Epochen die schönen Künste mit den Wissenschaften im Verfall waren, so fahren sie auch in der gegenwärtigen Epoche fort, mit denselben immer unvollkommner zu werden. Einige Bildsäulen Konstantins des großen, welche noch vorhanden sind, machen der damaligen Bildhauerkunst wenig Ehre. *) Nach Konstantins Tode, meynt Winkelmann, **) finde sich fast kein Denkmal der Kunst mehr. Dieses zu beweisen, führt er einige ältere Werke an, welche in diesen Zeiten umgebildet worden sind, um etwas anders vorzustellen, zu was sie nicht bestimmt waren. Ich weiß aber nicht, wie dieses mit den ungezweifelten Nachrichten, die wir haben, daß dem Apollinaris Sidonius, Marius Victorinus, Proeresius, Claudian und vielen andern berühmten Männern Bildsäulen errichtet worden sind, bestehen könne. Schwerlich waren alle diese Werke alte Statuen voriger Zeiten, denen man die Köpfe abgebrochen und neue aufgesetzt hat. Im folgenden Buche werde ich vielmehr beweisen, daß die Kunst in Italien nie so ganz und gar erloschen ist, daß man zu diesem verderblichen Mit-

*) Winkelmann Hist. de l'art T. 2. p. 330.

**) ibid. pag. 335.

tel zu schreiten vonnöthen gehabt habe. Dieses widerspricht erstlich sich selbst; denn da es noch Künstler gab, die alten Bildsäulen neue Gliedmaßen auf eine schickliche Weise zu geben im Stande waren, so war die Kunst noch nicht ins äußerste Verderben gerathen; und zweytens stimmt es nicht überein mit der Hochachtung, welche man in diesen Zeiten gegen die Werke der Kunst getragen hat. Ammianus Marcellinus erzählt, zu seiner Zeit sey ein eigener Oberaufseher, den man *Centurio* nitentium rerum nannte, über die Erhaltung alter Denkmäler zu wachen, gesetzt worden. *) Dieser hieß in folgenden Zeiten Tribunus, hernach aber Comes, wie wir in der Folge sehen werden. Sein Amt war, des Nachts mit einigen Soldaten durch die Stadt zu streifen, um die Beschädigung der Bildsäulen zu verhüten. **)

II. Dieses beweiset aber auch zugleich, daß es damals Menschen zu Rom gab, die mit barbarischer Freude die alten Bildsäulen zu verderben suchten. Das Gesetz, mit welchem Honorius den Christen verbot, aus übertriebenem Religionseifer die Bildsäulen, welche öffentlichen Gebäuden zur Zierde dienten, herabzuwerfen, ***) giebt guten Grund zu vermuthen, daß

*) Lib. 16. c. 6.

**) V. Valesii Not. ad Ammian. Marcell. loc. cit.

***) Cod. Theod. Lib. 16. T. 10. L. 15.

daß die Christen dieser Zeiten großen Antheil an der Verstümmlung vieler heidnischen Alterthümer der Kunst gehabt haben. Dieses kann aber auch zum Theil durch die Räuberey der Großen bey Hofe veranlaßt worden seyn. Ammianus Marcellinus *) und Libanius **) erzählen von ihnen, sie haben die reichsten und schätzbarsten Zierrathen aus den Tempeln geraubt, um ihre Paläste damit auszuschmücken. Vermuthlich wurde der gemeine Pöbel hiedurch aufgebracht, die öffentlichen Alterthümer, woran er einen Antheil zu haben sich schmeichelte, viel lieber zu zerschmettern, als sie der Habsucht der stolzen und mächtigen Höflinge zu überlassen. Hierzu kam noch, daß damals Rom mit Fremden angefüllt war, die sich um die Erhaltung der Zierrathen einer Stadt, die ihr Geburtsort nicht war, wenig bekümmerten.

III. Zu des Konstantius Zeiten war Rom noch ein so wunderbarer Gegenstand, daß, da dieser Kaiser zum erstenmale dahin kam, er über die Maßen darüber erstaunte, und bekannte, der Ruf pflege zwar alle Dinge zu vergrößern, er finde aber, daß er in Betreff

*) Lib. 22. c. 4.

**) Apud Valesium in Notis ad Amm. Marcell. loc. cit.

der Stadt Rom zu wenig sage. *) Daraus kam ihn eine heiße Begierde an, nach der alten Kaiser Beyspiel dieselbe noch mehr zu verschönern. Es befand sich damals zu Alexandria ein Obelisk, den sein Vater nach Konstantinopel bestimmt hatte. Diesen ließ er nach Rom bringen und in den Cirkus maximus setzen. **) Er ist der nämliche, der unter Pabst Sixtus dem fünften wieder aufgerichtet worden ist.

IV. Was die Baukunst angehet, so gestehet der Herr Abt Winkelmann, ***) sie habe zu Konstantins Zeiten noch einigermaßen geblühet. Aber die Beyspiele der Pracht und des guten Geschmacks, die er, dieses zu beweisen, anführt, sind von ältern Zeiten, einen Tempel ausgenommen, den Konstantin wiederhergestellt haben soll. So war auch die Malerkunst noch nicht ganz vernachläßiget. Der Bibliothekar Anastasius erzählt, die Päbste Sylvester, Julius I, Liberius, Leo und andere, haben verschiedene Kirchen mit Gemälden ausgeziert. Aber die Namen der Maler sind unbekannt. Symmachus rühmt nur einen, des Namens Lucillus. †) Die Malereyen des vatikanischen Manuskripts der Werke des Virgils,

*) Amm. Marcell. Lib. 16. c. 10.

**) Idem Lib. 17. c. 4.

***) Loc. cit. p. 332. †) Lib. 9. Ep. 49.

gilt, die Santes Bartoli abgezeichnet, und 1742 der Jesuit Ambrogi seiner vortrefflichen Herausgabe der gesammten Werke beygefügt hat, wer den sowohl als jene der vatikanischen und einer andern von Prinsens erwähnten Handschrift der Lustspiele des Terenz, von denen die erste mit den genannten Abbildungen im Jahr 1735 zu Urbino prächtig im Druck erschienen ist, für Werke von Konstantins Zeitalter gehalten. Auch Winkelmann ist dieser Meynung, und bemerkt, die Abzeichnungen des Santes Bartoli sähen viel schöner aus als das Original.

V. Man findet auch, daß die mosaische Arbeit in diesem Zeitalter noch sehr üblich war. Symmachus bezeugt es in einem Briefe, und billiget die Gewohnheit, die Bäder mehr mit Werken dieser Kunst als mit Malereyen zu zieren. *) Es wurde sogar damals von einem gewissen Antiochus eine Art mosaischer Arbeit erfunden, die bis dahin unbekannt gewesen war. **) Man weiß aber eigentlich nicht, worin dieselbe bestand. Die obengenannten Päbste zierten ihre Kirchen damit, wie der obengenannte Anastasius erzählt.

VI. Aber nichts konnte für die schönen Künste verderblicher seyn, als der Einfall barbarischer Völker, welche ganz Italien verwüsteten, und Rom mehr als einmal plünderten. Denn

*) Lib. 6. Ep. 49.

**) Idem Lib. 8. Ep. 41.

der Stadt Rom zu wenig ſage. *) Daraum kam ihn eine heiße Begierde an, nach der alten Kaiſer Beyſpiel dieſelbe noch mehr zu verſchönern. Es befand ſich damals zu Alexandria ein Obelisk, den ſein Vater nach Konſtantinopel beſtimmt hatte. Dieſen ließ er nach Rom bringen und in den Cirkus maximus ſetzen. **) Er iſt der nämliche, der unter Pabſt Sixtus dem fünften wieder aufgerichtet worden iſt.

IV. Was die Baukunſt angehet, ſo geſtehet der Herr Abt Winkelmann, ***) ſie habe zu Konſtantins Zeiten noch einigermaßen geblühet. Aber die Beyſpiele der Pracht und des guten Geſchmacks, die er, dieſes zu beweiſen, anführt, ſind von ältern Zeiten, einen Tempel ausgenommen, den Konſtantin wiederhergeſtellt haben ſoll. So war auch die Malerkunſt noch nicht ganz vernachläßiget. Der Bibliothekar Anaſtaſius erzählt, die Päbſte Sylveſter, Julius I, Liberius, Leo und andere, haben verſchiedene Kirchen mit Gemälden ausgeziert. Aber die Namen der Maler ſind unbekannt. Symmachus rühmt nur einen, des Namens Lucillus. †) Die Malereyen des vatikaniſchen Manuſkripts der Werke des Virgils,

*) Amm. Marcell. Lib. 16. c. 10.

**) Idem Lib. 17. c. 4.

***) Loc. cit. p. 332. †) Lib. 9. Ep. 49.

Das achte Buch.

Die Gelehrsamkeit in Italien unter den Gothen.

Italien war nun unter der Gewalt fremder Nationen, und mußte solchen Regenten gehorchen, von denen man sich nichts anders versprechen konnte, als was eine rohe und unter den Waffen verwilderte Gemüthsart zu unternehmen fähig ist. Ein aus verschiedenen nördlichen Gegenden zusammengeflossenes kriegerisches Volk überschwemmte Städte und Land, und vermischte sich mit den alten Einwohnern, deren Glücksumstände und Sitten ohnedem schon nicht verderbter seyn konnten. Schlechte Aussichten für die Wohlfahrt und für die Litteratur der Italiener! Nichtsdestoweniger haben sich nach der Eroberung des Landes diese Könige und Völker, die von den Italienern Barbarn genannt werden, viel gelinder und bescheidner gegen sie betragen, als sich die meisten ihrer gesitteten und gekehrten Kaiser gegen sie, und sie selbst sich gegen fremde Nationen, da sie ihnen das römische Joch auflegten, bewiesen hatten. Denn welchem überwundenen Lande haben nicht die Römer ihre Gesetze und Sprache aufgedrungen? Welche überwundene Völker haben sie nicht

theils

theils durch Auflagen, theils durch die Habſucht ihrer Statthalter erſchöpft? Hingegen ließen die Herulen und Gothen den Italienern ihre Geſetze, lernten ihre Sprache, und preßten ſie nie mit ſchweren Auflagen. Es wird vielmehr aus folgendem Kapitel erhellen, daß ihre Könige ein ſehr ſanftes Regiment geführt, und den Italienern weder in der politiſchen Regierung, noch in Abſicht der Religion, einige Urſache gegeben haben, ſich nach ihren vorigen Monarchen zu ſehnen. Was aber am meiſten zu bewundern iſt, ſo haben ſogar die roheſten Regenten unter ihnen, denen kaum der Name der Wiſſenſchaften bekannt ſeyn konnte, die Gelehrſamkeit in ſehr hohem Werth gehalten, und die Gelehrten ihres großmüthigen Schutzes gewürdiget, wie ſichs in der Folge dieſes Buchs deutlicher entwickeln wird.

Das erſte Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der politiſchen Verfaſſung und Litteratur.

I. Nachdem Oreſtes ums Leben gebracht und Auguſtulus abgeſetzt war, ſah ſich Odoacer im Jahr 476 im friedlichen Beſitz von ganz Italien, und niemand hinderte ihn, ſich den kaiſerlichen Titel anzumaßen. Nichtsdeſtoweniger war er ſo beſcheiden, daß er dieſe Würde

dem

dem orientalischen Kaiser Zeno allein überließ, ihm durch eine Gesandschaft huldigte, und sich neben der untergeordneten Regierung nichts anders vorbehielt, als den Namen eines römischen Patricius. Jedoch nahm er in der Folge den Titel eines Königs von Italien an, und Zeno befand sich nicht in den Umständen, ihm diese Würde streitig zu machen. Er verdiente sie auch wegen seiner weisen Regierung, wodurch er den erschöpften Unterthanen eine langwierige Ruhe zu ihrer Erholung verschaffte. Er war ein gerechter und gnädiger Fürst; und ob er sich gleich zur arianischen Religion bekannte, so bewies er sich dennoch gegen die Rechtgläubigen eben so wohlthätig als gegen die Arianer, und gab jenen nie Ursache, sich über ihn zu beklagen. Besonders aber haben die Einwohner der Stadt Pavia seine großmüthige Wohlthätigkeit empfunden. Denn auf des dasigen Bischoffs Epiphanius Ansuchen wurde sie auf fünf Jahr von allen Auflagen befreyt, damit die dasige Kirche, Häuser und Mauern, die bey der Belagerung und Gefangennehmung des Oreſtes verbrannt oder beschädigt worden waren, wieder erbaut würden. *) Es scheint aber, als habe der orientalische Kaiser Zeno den Italienern die langwierige Ruhe mißgönnt. Denn er hetzte Theodoricus, den König der Gothen, wider Odoacer auf, und eignete ihm Italien zu, nachdem

*) Ennod. in vita S. Epiphan.

dem dieser sich verbunden hatte, die kaiserliche Oberherrschaft zu erkennen. Darauf zog er im Jahr 488 wider Odoacer zu Felde, und bekam ihn nach einem fünfjährigen blutigen Kriege zu Ravenna gefangen. Der unglückliche König wurde nicht lange hernach auf des Theodoricus Befehl hingerichtet, weil man ihn einer Verschwörung wider ihn beschuldigte. Die Gelehrten, die uns in des Theodoricus Zeiten theils durch eigene Schriften, theils durch das Zeugniß anderer gleichzeitigen Schriftsteller bekannt sind, haben sich größtentheils unter der ruhigen Regierung des Odoacer gebildet, und dienen zum Beweis, daß die Gelehrsamkeit unter ihm Schutz und Beförderung gefunden habe.

II. Was aber Theodoricus zur Beförderung der Künste und Wissenschaften gethan hat, ist mehr bekannt. Weil der Verlust seines Vorgängers, eines gerechten und wohlthätigen Fürsten, den er der Regierung und des Lebens beraubt hatte, den Italienern sehr empfindlich seyn mußte, so vernachläßigte er kein Mittel, welches ihm die allgemeine Hochachtung und Liebe zu erwerben behülflich seyn konnte. Daher suchte er die gelehrtesten und geschicktesten Männer durch Ehrenzeichen und Beförderungen sich verbindlich zu machen, und wenn er einen von ihnen zu einer Ehrenstelle erhub, so legte er öffentlich an den Tag, daß dieses seiner Gelehrsamkeit wegen geschähe. Auf eine so verbind-

liche

liche Art beförderte er einen gewissen Venantius, einen Armentarius, einen Superbus *) und andere, die in der Folge vorkommen werden, zu sehr ansehnlichen Würden. Hieran hatte aber auch seine eigene Liebe zu den Wissenschaften, die ihm der berühmte Cassiodorus auf eine geschickte Art einzuflößen wußte, großen Antheil. Dieser vortreffliche Staatsminister, der alle seine Zeitgenossen an Gelehrsamkeit übertraf, bediente sich des großen Vertrauens, welches der König auf ihn gesetzt hatte, nicht, wie Seneka bey Nero gethan hat, die Bewunderung derselben auf sich allein zu ziehen, sondern ihm Hochachtung gegen jeden andern verdienstvollen Gelehrten, und Begierde nach nützlichen Kenntnissen beyzubringen. Er unterhielt ihn deshalben oft in gelehrten Gesprächen, und der wißbegierige Fürst bezeigte immer ein sonderbares Vergnügen, wenn er ihm Fragen über die Lehren der alten Weltweisen, über den Lauf der Sterne, über die Natur der Wasserquellen und des Meers, und über andere natürliche Dinge auflösete. **) Er sah es sehr gern, daß die römischen Schulen von studirenden Jünglingen aus entfernten Provinzen besucht wurden. Damit sie wohl unterrichtet in ihr Vaterland zurückkehrten, so hatte

er

*) Cassiod. Lib. 2. Variar. Epist. 15.

**) Idem Lib. 9. Var. Epist. 24.

er ſehr weislich verordnet, daß ſie die Stadt Rom und die Schulen ohne ſeine beſondere Erlaubniß nicht verließen, bis ſie die Studien mit Nutzen vollendet hätten. *) Procopius erzählt von ihm, **) er habe ſeinen Gothen verboten, die öffentlichen Schulen zu beſuchen, damit ihnen nicht ihre angeborne Unerſchrockenheit, vor dem Feinde zu ſtehen, durch die Furcht der Ruthen benommen würde. Dieſes iſt aber eben ſo unwahrſcheinlich, als was der Ungenannte von Valois ***) von ihm ſchreibt, er habe ſeinen Namen nicht ſchreiben können, und ſich einer dünnen goldenen Platte, worin die Buchſtaben THEOD. eingeſchnitten waren, bedient, um öffentliche Urkunden zu unterſchreiben. Von einem in allen übrigen Dingen ſo geſchickten und klugen Fürſten, der Künſte und Wiſſenſchaften in einem jeden belohnte, und ſeine eigene Tochter Amalaſunta mit großer Sorgfalt darin unterweiſen ließ, kann man weder ein ſo unkluges Betragen noch ſo große Ungeſchicklichkeit vermuthen. Daß er ſich des geſagten Inſtruments bedient habe, um ſchöner zu ſchreiben, iſt wahrſcheinlicher.

III. Dieſer große König erweiterte das Reich von Italien bis nach Spanien und Frankreich,

*) Lib. 1. Variar. Epiſt. 39. Lib. 4. Ep. 6.

**) Lib. 1. de Bello Goth. c. 1.

***) Ad calcem Hiſtor. Ammian. Marcell. p. 512. Edit. Lugd. Bat. 1693.

reich, und machte sich durch seine Kriegskunst und Tapferkeit den griechischen Kaisern, den Franken und nördlichen Völkern eben so fürchterlich, als durch seine sanfte und weise Regierungsart bey seinen Unterthanen beliebt. Von Religion ein Arianer, ließ er die Katholiken nicht weniger als jene seines landesväterlichen Schutzes genießen, und bedrohte sie nur alsdenn mit ihrer gänzlichen Vertilgung, wenn sie fortfahren würden, durch Verfolgung der Arianer den allgemeinen Frieden zu stören. Damit die unruhigen und eifersüchtigen Griechen die Ruhe Italiens nicht störten, so errichtete er eine Flotte von tausend Schiffen, welche die Küste des Meers bewahrten, und den Handel seiner Unterthanen bedeckten. Diesen suchte er mit großer Sorgfalt zu befördern, indem er aus allen Gegenden fremde Kaufleute in sein Land zog, und darin die Straßen so sicher machte, daß man ohne alle Gefahr, von Räubern überfallen zu werden, dasselbe durchreisen konnte. Ich würde die mir vorgeschriebenen Grenzen überschreiten, wenn ich alle die Handlungen berühren wollte, wodurch er den vortrefflichsten Monarchen des Alterthums an die Seite gesetzt zu werden verdient. Von den prächtigen Werken der Baukunst, die durch seinen Befehl errichtet worden sind, und mehr als seine politischen Unternehmungen hierher gehören, wird gehöri-

gen Orts so viel vorkommen, als zu unſerm Endzweck dienlich iſt.

IV. Nach einer drey und dreyßigjährigen Regierung ſtarb Theodoricus im Jahr 526, und hinterließ nur eine Tochter des Namens Amalaſunta, die mit einem gothiſchen Prinzen Euterich vermählt war, und einen Sohn des Namens Atalarich von ihm hatte. Weil dieſer nur zehn Jahr alt war, da ſein Großvater ſtarb, und ſchon längſt ſeinen Vater verloren hatte, ſo führte ſeine Mutter Amalaſunta die Regierung in ſeinem Namen. Die Beweiſe, die ſie von ihrer Klugheit, Güte und Starkmuth in ihrer Regentſchaft ablegte, machen ſie würdig, unter die berühmteſten Königinnen gezählt zu werden. Ihre rühmlichen Thaten findet man in einem Briefe des Atalaricus kurz abgeſchildert.*) Ihre erſte Sorge war, den jungen König in allen den Künſten und Wiſſenſchaften, die einem Fürſten ſo wohl anſtehen, unterweiſen zu laſſen. Aber die vornehmſten unter den Gothen veranlaßten ſie durch ihr Gemurre, daß er auf Art der Gothen mehr in den Waffen und ritterlichen Uebungen, als in der Litteratur unterwieſen würde.**) Indeſſen fuhr ſie fort, die Gelehrten zu ſchützen und zu befördern.

V. Wo-

*) Lib. 9. Var. Epiſt. 25.

**) Procop. de Bell. Goth. Lib. 1. c. 1.

V. Wodurch sie aber der Gelehrsamkeit den größten Dienst that, war das Edikt, worin sie im Namen des jungen Königs befahl, daß den Lehrern der Grammatik, Beredsamkeit und Rechtsgelehrsamkeit ihre alten Besoldungen, die sie, wie anderswo gemeldet worden ist, in den unglücklichen Zeiten verloren hatten, wiedergegeben würden. Die Ursach, die sie nach ihrem Geständniß hierzu bewog, macht ihrer Denkart viel Ehre. „Wenn wir," sagt sie in gemeldtem Edikt, „nichts ermangeln lassen, das Volk „mit theatralischen Schauspielen zu ergötzen, „und daher einen Theil unserer Reichthümer auf „Leute verwenden, die dessen weniger werth „sind: so verdienen es vielmehr solche Männer, „die der Stadt wohlgesittete Bürger, und un„serm Hofe beredsame und gelehrte Männer bil„den." *) Des nämlichen Schutzes genossen die Gelehrten unter Atalarich, da er selbst regierte. Er beförderte Arator, **) von dem hernach ein mehreres vorkommen wird, und Felix ***) und verschiedene andere zu ansehnlichen Ehrenstellen. Cassiodorus wurde zur Präfektur des Prätoriums, welche eine der höchsten Würden des Reichs war, erhoben. †) Dieses günstige Betragen gegen die Gelehrten hat

*) Lib. 9. Variar. Epist. 21.

**) Lib. 8. Var. Epist. 12.

***) Ibid. Ep. 18. †) Lib. 9. Var. Ep. 24.

man aber mehr den Rathſchlägen ſeiner Mutter Amalaſunta und des vortrefflichen Caſſiodorus, als ſeiner eigenen Gewogenheit zuzuſchreiben. Denn er war ein laſterhafter Jüngling, der auf nichts anders als auf die Befriedigung ſeiner Leidenſchaften bedacht war.

VI. Er ſtarb 534 in dem achtzehnten Jahre ſeines Alters, und durch Vermittelung der Amalaſunta folgte ihm in der königlichen Würde Theodatus, der Amalfreda, des Theodoricus Schweſter, Sohn. Dieſer hatte ſich nicht nur in der lateiniſchen Litteratur, ſondern auch in der Philoſophie, beſonders in der platoniſchen, ſehr wohl geübt, und war dem Studiren ſehr ergeben. *). Allein unter dem Schein eines Gelehrten verbarg er ein falſches, und laſterhaftes Herz, und war in der Kriegskunſt gänzlich unerfahren. Sein Beyſpiel mag wohl die Urſache geweſen ſeyn, warum die Gothen nicht leiden wollten, daß Atalarich zu einem gelehrten Fürſten erzogen würde. Seine Laſter waren zum Theil ſchon bekannt geworden, da er Statthalter in Toſcana war. Aber im erſten Jahr ſeiner Regierung legte er ſeine Bosheit ganz an den Tag, da er ſeine größte Wohlthäterin Amalaſunta auf eine Inſel des Sees bey Bolſena verwies, und kurz darauf ermorden ließ. Dieſen Tod zu rächen, oder vielmehr das wieder-

aufblü-

*) Procop. de Bell. Goth. Lib. 1. c. 3.

aufblühende Italien den Gothen zu entreißen, schickte im Jahr 536 der orientalische Kaiser Justinian ein in den Feldzügen wider die Perser abgeübtes Kriegsheer unter der Anführung des berühmten Belisarius nach Italien, und zündete daselbst ein Kriegsfeuer an, welches siebenzehn Jahr dauerte, und das unglückliche Land so verwüstete, daß es in einigen Jahrhunderten sich nicht wieder erholen konnte. Das verrätherische Betragen des Theodatus, der bey dem siegreichen Anmarsch des Belisarius sich erbot, dem Kaiser ganz Italien in die Hände zu spielen, machte ihn bey den Gothen so verhaßt, daß sie seinen General Witiges zum König ausriefen. Sobald dieser der feige Theodatus, der damals sich zu Rom befand, erfuhr, nahm er die Flucht gen Ravenna; wurde aber von einem Abgeordneten des Witiges eingeholt, vom Pferde hinabgeworfen und getödtet. Witiges that drey Jahr tapfern Widerstand; wurde aber endlich von Belisar gezwungen, sich mit der Stadt Ravenna zu ergeben. Darauf wurde er zu Schiffe nach Konstantinopel gebracht, wo er vom Kaiser gütig aufgenommen, und bis an sein Ende, welches sich gegen das Jahr 543 ereignete, standesmäßig gehalten wurde. Die Verwüstungen, welchen Italien in diesem langwierigen Kriege unterworfen war, sind unbeschreiblich. Es war keine Stadt, die nicht entweder von den Gothen oder von den Griechen eine Belage-

nug ausgestanden hatte, und in einigen, besonders zu Neapel und Mailand, wurde mit Gebäuden und Menschen so gräßlich verfahren, daß man die Geschichte davon ohne Schauder [illegible] lesen kann.

VII. Ildobald und Eraritus, die auf Witiges folgten, wurden fast eben so bald von ihren eignen Soldaten ermordet, als sie zur Regierung des kleinen Ueberrests des gothischen Reichs gelangt waren. Aber Todila erhielt sich eilf Jahr auf dem Throne, den er im Jahr 541 bestieg. Die Geschichte hat wenige Fürsten aufzuweisen, die ihm an Heldenmuth, Klugheit und Rechtschaffenheit gleichen. Er gelangte zur Regierung, da ganz Italien, wenige Städte in der Lombardie ausgenommen, unter die Herrschaft der Griechen gefallen war. Er brachte aber durch seine Wachsamkeit, wodurch er den Anschlägen der Feinde zuvorkam, durch seine unglaubliche Thätigkeit, womit er von einem Ende Italiens ins andere, meistens persönlich, wirkte, durch seine Tapferkeit, die kein unglücklicher Streich entkräften konnte, und durch seine Klugheit, mit welcher er ein jedes Unternehmen, ohne die Pflichten der Menschheit zu übertreten, ausführte, fast ganz Italien wieder unter die Herrschaft der Gothen. Nie hat es ein Feldherr mit so betrügerischen Feinden zu thun gehabt, als er. Denn unter dem Vorwande der Religion hielt es die katholische Geistlichkeit heimlich

mit

mit den Griechen; diese aber und jene hatten nur den Eigennutz zur Richtschnur ihres Betragens. Nichtsdestoweniger hat er sich nie von den Gesetzen der Ehre entfernt. Die belagerten Städte suchte er mehr durch überzeugende Merkmale seiner Güte und Gnade, als durch die Macht der Waffen zur Uebergabe zu bringen; und wenn er sie mit Gewalt dazu zwingen mußte, so schonte er der Ehre der Weiber, dem Leben der Einwohner und den Kirchen. Er starb im Jahr 452 an einer Wunde, die er in einem sehr blutigen Treffen empfangen hatte. Teja, der ihm in der Regierung folgte, behauptete noch ein Jahr die gothische Herrschaft wider die Griechen, und starb mit den Waffen in der Hand in einem entscheidenden Treffen, worin er als einer der tapfersten Helden gefochten hatte. Mit ihm endigte sich das Reich der Gothen in Italien, nachdem es, von Odoacers Tod anzufangen, sechzig Jahr gedauert hatte.

VIII. Aber mit dem Ende der Herrschaft der Gothen hörten die Plagen des unglücklichen Italiens noch nicht auf. Denn obgleich Narses dasselbe dem orientalischen Kaiser Justinian unmittelbar unterworfen hatte, so gaben ihm dennoch die Gothen, welche hier und da noch feste Plätze behaupteten, die Allemannen und Franken, die in zahlreichen Heeren in Italien eindrangen, noch sehr viel zu schaffen. Er hielt sich aber überall so tapfer, als er sich zeither

wider die Gothen bewiesen hatte, und gab sich zugleich alle Mühe, Italien von seinen erlittenen Drangsalen wiederherzustellen. Nichtsdestoweniger wurde er bey dem Kaiser Justinus II. der im Jahr 565 seinem Oheim Justinian in der Regierung folgte, als ein Unterdrücker der Völker abgeschildert, und nach Konstantinopel zurückgerufen, wo er 567 vor Betrübniß starb. Der Mangel eines so tapfern und erfahrnen Generals zog den fast gänzlichen Verlust Italiens nach sich. Denn im folgenden Jahre wurde es von den Longobarden überschwemmt, die sich desselben fast gänzlich bemeisterten, wie wir in der folgenden Epoche sehen werden.

IX. Aus dieser kurzen Erzählung der Schicksale Italiens unter der Regierung der Gothen ersehen wir, daß seit dem traurigen Ende der Königin Amalasunta nichts mehr zum Besten der Gelehrsamkeit verordnet worden ist. Die Kriegsunruhen und die daher erfolgten allgemeinen Drangsale verursachten, daß auch Cassiodorus, der bisher als erster Staatsminister die Fürsten zur Beförderung der Gelehrten bewogen hatte, ganz außer Stand gesetzt wurde, weiter daran zu denken. Da endlich dieser vortreffliche Mann unter Witiges allen weltlichen Händeln entsagte, und den Ueberrest seines Lebens der klösterlichen Einsamkeit weihete, verließen die Musen Italien, um keine Augenzeugen der schrecklichen Verwüstungen dieses von der Natur so begünstig-

ten

des Landes zu ſeyn. Caſſiodorus aber ſuchte, ſo lange er lebte, die geiſtlichen Studien unter den Mönchen zu befördern, wie wir in der Folge ſehen werden.

X. Es iſt ſchon anderwärts von einem Geſetze Erwähnung geſchehen, welches Theodoſius der jüngere zum Beſten der Schulen zu Konſtantinopel gegeben hat. Dieſes verbreitete im Jahr 529 der Kaiſer Juſtinian, da er ſein Geſetzbuch herausgab und Atalarich in Italien herrſchte, auch über die Schulen des Kapitoliums zu Rom. Es wurde darin verordnet, daß in geſagter Akademie drey lateiniſche Lehrer der Redekunſt und fünf griechiſche Sophiſten, zehn lateiniſche und eben ſo viele griechiſche Grammatiker, ein Lehrer der Philoſophie und zwey der Rechtsgelehrſamkeit ſeyn ſollten. Man findet aber nicht, daß dieſes Geſetz unter Atalarich zu Rom eingeführt worden ſey. Es wird vielmehr durch einen der letzten Briefe, die Caſſiodorus gegen das Jahr 533 in Atalarichs Namen geſchrieben hat, offenbar, daß damals nur drey öffentliche Lehrer zu Rom waren, einer der Grammatik, ein anderer der Redekunſt, und ein dritter der Rechtsgelehrſamkeit, welchen Amalaſunta und Caſſiodorus im Namen des Königs die alten Beſoldungen anwieſen. Man kann auch nicht beweiſen, daß in der Folge, da die griechiſchen Kaiſer einige Zeit unmittelbar über Italien herrſchten, und das juſtinianeiſche Geſetz-

durch daselbst einführen, dieses Gesetz vollstreckt worden sey. Der Befehl, den Justinianus damals gab, den öffentlichen Lehrern das gewöhnliche Getreide nicht zu verweigern, *) scheint keine Bekräftigung eines seiner vorher ergangenen Gesetze, sondern vielmehr einer gleichen Verordnung, die unter Atalarich geschehen ist, zu seyn. In der Folge geschiehet keine Erwähnung mehr vom römischen Athenäum und von den Schulen des Kapitoliums. Es ist wahrscheinlich, daß wegen der fortdaurenden Drangsalen und Verwüstungen Italiens die öffentlichen Schulen öde geworden seyn.

Das zweyte Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Weil Cassiodorus, von dem schon oft Meldung geschehen ist, eigentlich der Stifter der geistlichen Gelehrsamkeit in Italien gewesen ist, und dieselbe sowohl zu der Zeit, da er der erste Minister der gothischen Könige war, als auch nachdem er sich dem Klosterleben gewidmet hatte, zu befördern gesucht hat, auch die vornehmste Triebfeder war, warum unter den ersten gothischen Königen die Gelehrsamkeit überhaupt ein neues Leben erhielt, so gebührt es sich, etwas weitläuftiger von ihm zu handeln und einige

*) Pragmatica Sanctio Justiniani Imp. C. 22.

einige kritische Streitigkeiten zu erörtern, die sich unter den Gelehrten in Ansehung seiner Person entsponnen haben. Denn man hat guten Grund zu zweifeln, ob der Cassiodorus, welcher schon unter des Odoacers Regierung wichtige Ehrenstellen begleitete, der nämliche sey, der sich bis zur Regierung des Witiges durch seine politische Geschicklichkeit und gelehrte Schriften bekannt gemacht, und sich endlich vom Hofleben in die klösterliche Einsamkeit begeben hat. Der P. Sirmond ist meines Wissens der erste gewesen, zu behaupten, es müssen zwey des Namens Cassiodorus, Vater und Sohn, gewesen seyn, welchen die verschiedenen Handlungen zukommen, die gemeiniglich nur von einem erzählt werden.*) Diese Meynung, welche anfänglich nicht vielen Beyfall fand, ist vor nicht langer von dem Herrn von Buat in einer Schrift, die sich im ersten Bande der Abhandlungen der baierischen Akademie findet, mit mehrern Gründen bestätigt worden, und hat an dem Herrn Abt Tiraboschi einen neuen Vertheidiger gefunden.

II. Da in der Sammlung der Briefe, die unter des Cassiodorus Namen in 12 Büchern bekannt ist, sich einige finden, die sich auf den Cassiodorus, der unter Odoacer lebte, beziehen, so können diese Briefe zum Grunde unserer Untersuchung gelegt werden. Sie setzen erstlich ganz außer Zweifel, daß die verschiedenen Personen des Namens

*) In Notis ad Lib. 3. Epist. 1. Ennod.

mens Caſſiodorus, die in der Geſchichte als verdienſtvolle Staatsbedienten bekannt ſind, von dem nämlichen Geſchlechte waren; daß der Vater desjenigen, der unter Theodoricus Statthalter der Bruttier und in Lukanien war, einer der Abgeordneten geweſen, die den Attila bewogen, Italien zu verlaſſen, und daß deſſelben Großvater Sicilien und Abbruzzo von den Streifereyen der Vandalen und Genſerichs ihres Königs befreyt habe. *) Zweytens beweiſen ſie deutlich, daß der Caſſiodor, der ſich unter Odoacer durch ſeine treuen Dienſte hervorgethan hat, und von demſelben zur Ehrenſtelle eines Grafen der Privateinkünfte des Königs, und hernach zu jener eines Grafen der königlichen Schenkungen befördert worden war, von dem Caſſiodor, der unter Theodoricus im Anfange ſeiner Regierung die Sicilianer im Zaum gehalten hatte, damit ſie ſich nicht wider ihn empörten, darauf von ihm zur Statthalterſchaft über die Bruttier und Lukanien befördert, hernach aber nach Hofe berufen und zur Würde eines Grafen erhoben würde, nicht unterſchieden ſey. **) Denn Theodoricus lobt ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit und Treue, die er ſchon unter der Regierung des Odoacers bewieſen habe. Es bleibt alſo noch übrig zu unterſuchen, ob dieſer Caſſiodor der nämliche ſey, der unter des Theodoricus, Ata-

*) Variar. Lib. 1. Epiſt. 3.

**) Ibidem et Lib. 3. Epiſt. 28.

Atalarichs, Theodats und Witiges Regierung neben andern Ehrenstellen Kanzler war, und dem die Werke gehören, die unter seinem Namen vorhanden sind.

III. Von diesem sagt Atalarich in einem Briefe, worin er ihn zum Präfekt des Prätoriums erklärt, sein Großvater Theodoricus habe ihn zum Rentmeister des königlichen Palastes und hernach zum obersten Hofmeister gemacht. Folglich war er von dem Cassiodorus, der unter Theodoricus ganz andere Ehrenstellen bekleidete, unterschieden. Ein anderes Merkmal zweyer verschiedenen Personen ist die Verschiedenheit der Benennung, die ihnen in den Briefen des Theodoricus und seiner Nachfolger gegeben wird. In denselben wird der ältere Cassiodorus schlechthin mit diesem Namen benannt, dem jüngern aber beständig der Name Senator gegeben. Diese Anmerkung ist desto überzeugender, je gewisser es ist, daß sowohl die Briefe des Theodoricus, als jene des Atalaricus und Theodatus, von dem berühmten Schriftsteller Magnus Aurelius Cassiodorus Senator unter der gesagten Könige Namen, deren Kanzler er war, geschrieben worden sind. Denn aus was für einer andern Ursache sollte er sich wohl selbst bald Cassiodorus, bald Senator nennen, als sich durch den Beynamen Senator von seinem Vater zu unterscheiden? So nennt er sich auch schlechthin Senator in den Briefen der zwey letz-

ten

ten Bücher, die er in seinem eigenen Namen geschrieben hat, und giebt hierdurch zu erkennen, daß dieses sein gewöhnlicher Name war.

IV. Dieser Cassiodorus, der unter des Theodoricus Regierung erstlich Rentmeister, hernach aber oberster Hofmeister des königlichen Palastes, einmal Konsul, und unter Atalarich, Theodatus und Witiges Präfekt des Prätoriums, und zugleich aller dieser Könige geheimer Rath und Kanzler war, soll zu Squillaci gegen das Jahr 480 geboren seyn. Daß er sein Ansehn, in welchem er bey den gothischen Königen stand, zur Beförderung der Literatur und der Gelehrten angewandt habe, ist schon oben von ihm gerühmt worden. Nachdem er viele Jahre sich und einen großen Theil seines sehr ansehnlichen Vermögens zum Dienste des Staates aufgeopfert hatte, und vorsah, daß Italien nicht mehr von der allgemeinen Verwüstung zu retten wäre, legte er endlich unter Witiges seine Ehrenämter nieder, baute sich selbst ein Kloster bey Squillaci, und brachte daselbst den Ueberrest seines Lebens hin. Weil er diesen Uebergang zum klösterlichen Leben seine Bekehrung nennt, „Cassiodori Senatoris jam domino praestante conversi:“ so meynt Fabricius, er sey bis dahin ein Heide gewesen. *) Aber dieser sonst sehr gelehrte Mann hat nicht daran gedacht, daß damals die klösterliche Profession Bekehrung genannt;

*) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 16.

nannt wurde. *) Uebrigens ist ungewiß, ob er die Regel des Benediktus oder des Cassianus unter den Mönchen seines Klosters eingeführt habe.

V. Damals war er ein Mann von ungefähr 70 Jahren. Nichtsdestoweniger gab er sich so große Mühe, die Gelehrsamkeit theils durch eigene Schriften, theils auch durch nützliche Anstalten unter den Mönchen zu befördern, als man immer von einem der eifrigsten Männer eines blühenden Alters erwarten könnte. Seine Werke, die er im Kloster zum Besten der Mönche schrieb, sind: ein Kommentar über die Psalmen Davids, de Institutione Divinarum Litterarum, ein Kommentar über die Briefe Pauli, ein anderer über des Donatus Buch von den acht Theilen einer Rede, ein Auszug der heiligen Schrift, den er Memoriale nennt, und ein Werk über die Apostelgeschichte, über derselben Briefe, und über die Offenbarung Johannis, welches im Jahr 1721 durch den berühmten Maffei zu Florenz zuerst ans Licht gekommen ist; ein Buch von der Rechtschreibung, und ein anderes von der Ausrechnung der Osterfeyer. Man schreibt ihm auch gemeiniglich den noch vorhandenen lateinischen Auszug der

*) V. Mabillon Annal. Ord. S. Bened. vol. 1. ad an. 528. n. 8. Du Cange Gloſſar. ad vocem Converſus.

der Kirchengeſchichte des Sokrates, Sozomenus und Theodoretus zu, welcher aber mit mehrerm Grunde Epiphanius dem Scholaſtiker zugeeignet werden kann. Denn in der Vorrede des Auszugs ſagt Caſſiodorus ſelbſt: „quos a viro diſertiſſimo Epiphanio in uno corpore duodecim Libris facimus Deo auxiliante transferri. Es iſt auch nicht zu vermuthen, daß ein drey und neunzigjähriger Mann, als er war, da er dieſes ſchrieb, eine ſo mühſame Arbeit unternommen habe.

VI. Er verlangte, daß ſeine Mönche nicht nur in der geiſtlichen Gelehrſamkeit, ſondern auch in weltlichen Wiſſenſchaften, die zur Erklärung der heiligen Schrift nothwendig wären, unterwieſen würden. Ihre Stifter, ſagt er, *) haben ſolche Wiſſenſchaften nicht verboten, weil ſie ſehr nützlich ſind, die heilige Schrift zu verſtehen. Er wollte ſogar, daß ſie ſich der Arzneykunde befliſſen, und ſchaffte ihnen deswegen die dazu nöthigen Bücher an. **) Damit nichts fehlte, was zur Beförderung der Gelehrſamkeit nothwendig iſt, ſo ließ er aus allen Gegenden, ſogar aus Afrika, Bücher kommen, ***) um eine Bibliothek im Kloſter zu errichten. Hierdurch bekam er Gelegenheit, die Mönche noch auf eine andre ſehr nützliche Art zu beſchäfftigen. Er ließ

*) De Inſtitutione Div. Litter. c. 28.

) Ibid. c. 31. *) Ibid. c. 8.

eß ſie nämlich Bücher abſchreiben. Er ſcheint
er erſte geweſen zu ſeyn, dieſe Beſchäfftigung
ie den Mönchen der mittlern Zeiten faſt ganz
igen geworden iſt, und der wir die Werke der
lten zu verdanken haben, in den Klöſtern ein-
uführen. Es iſt zu bewundern, wie ſorgfältig
r die Kopiſten, die er Antiquarios nennt, be-
ehrte, wie ſie im Kopiren zu Werke gehen
ußten. *) Er berufte die geſchickteſten Buch-
inder in ſein Kloſter, und zeichnete mit eigener
and die Bilder und Verzierungen, womit er
ie Bände ausgeſchmückt wiſſen wollte. **)
Seine Sorgfalt für die Vollkommenheit der
andſchriften gieng ſo weit, daß er zu dieſem
Endzweck das obengemeldte Buch von der Or-
hographie in ſeinem 93 Jahre für ſeine Mönche
chrieb, ***) die ältern Handſchriften ſelbſt mit
einander verglich und verbeſſerte. †) Zur Ge-
ächlichkeit der Studirenden erfand er eine Art
Nachtlampen, in welchen das Oel nicht weniger
wurde, ob es gleich unaufhörlich einer hellen
Flamme zur Nahrung diente. ††) So drückt er
ſich ſelbſt in angemerkter Stelle aus, ſcheint
aber ſagen zu wollen, man habe bey dieſer Art
Lampen ſehr wenig Oel gebraucht. Auch hat

*) Ibid. c. 15. **) Ibidem.

***) Praef. ad Lib. de Orthogr.

†) Praef. ad Inſtit. Divin. Litter.

††) De Inſtit. Div. Litter. c. 30.

er zwey Uhren, eine Sonnen- und eine Waſſeruhr verfertiget *); dieſe waren aber ſchon ſeit einigen Jahrhunderten zu Rom bekannt, wie wir anderswo **) geſehen haben. Hieraus ſiehet man überhaupt, daß Caſſiodorus ein ſehr geſchickter Mann war, und daß er auch als Mönch nichts unterlaſſen habe, was zur Beförderung der Gelehrſamkeit behülflich ſeyn konnte. Sein Sterbejahr iſt ungewiß. Jedoch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er das 93 Jahr, da er die obengemeldte Orthographie ſchrieb, überlebt habe, und beynahe 100 Jahr alt geworden ſey. Sein Leben hat der P. Garet in der Herausgabe ſeiner Werke mit vieler Gelehrſamkeit beſchrieben.

VII. Ehe ich dieſen verdienſtvollen Mann verlaſſe, halte ich es für eine Pflicht, den Verdacht, worein ihn Mr. de Saint-Marc ***) zu ſetzen ſich bemühet, von ihm abzulehnen. Weil Caſſiodor den Hof verließ, da Juſtinian, den Tod der Amalaſunta zu rächen, Italien mit Krieg überzogen hatte, und das Reich der Gothen ſeinem völligen Umſturz nahe war, daher folgert der gedachte Geſchichtſchreiber, Caſſiodorus habe ſich als ein Mitſchuldiger, aus

Furcht

*) Ibid.

**) Siehe des erſten Bandes Seite 272. 273.

***) Abregé Chronologique de l'hiſtoire generale d'Italie T. 1. p. 143.

Furcht in die Hände des Vitiſarius zu fallen, in die klöſterliche Einſamkeit begeben. Dieſes ſucht er dadurch zu beſtätigen, daß Caſſiodorus den Tod der Amalaſuntha durch ſeine Macht und Anſehen nicht verhindern, ja ſogar fortgeſetzt haben ſoll, dem undankbaren Mörder Theodatus zu dienen. Aber wie konnte ſich Mr. de Saint Marc einfallen laſſen, einen um die Geſchichte ſeiner Zeit ſo verdienten und durchaus tugendhaften Mannes Namen mit Vorwürfen anzuſchwärzen, die ſich auf eine bloße Möglichkeit gründen, und alsdenn auch wahrſcheinlich werden könnten, wenn von einem leichtſinnigen Manne die Rede wäre, und alle übrige Umſtände damit zuſammen ſtimmten? Würde wohl Caſſiodorus ſeine Schuldigkeit in Calabrien, das in Händen der Griechen war, vor der Unterſuchung des Vitiſarius ſicher geweſen ſeyn? Eben ſo unbedachtſam niedergeſchrieben iſt das übrige, was zur Beſtätigung dienen ſoll. Es kann gar leicht ſeyn, daß ihm die ganz unvermuthete Gefangennehmung der Königin unbewußt war, und daß es nicht in ſeinen Kräften ſtand, ihren Tod zu verhindern. Uebrigens weiß ich nicht, welches Geſetz ihn verband, des laſterhaften Theodatus Dienſte ſogleich nach dem Tode der Königin zu verlaſſen. Damals war noch nicht alle Hoffnung verloren, das gothiſche Reich aufrecht zu erhalten. Sein Eifer für das Beſte des Staats konnte noch immer viel Nutzen ſchaffen. Da aber des Vitiſa-

gen Tapferkeit nicht hinreichend war, den Griechen zu widerſtehen, und dieſe von Tage zu Tage ihre Kriegsmacht und Eroberungen vergrößerten, ſo ſah er wohl ein, daß es nun um das gothiſche Reich in Italien geſchehen war. Bey dieſen Umſtänden handelte ein ſiebenzigjähriger Mann eben ſo vernünftig, ſich von den Staatsgeſchäfften zu entfernen, als ein Steuermann, wenn er ſich aus einem Schiffe rettet, wo Maſt und Ruder zerſchmettert ſind.

VIII. Es beſchäfftigten ſich aber auf die oben beſchriebene Weiſe nicht nur die Mönche des Caſſiodorus, ſondern auch andere. Denn wir haben in der vorigen Epoche geſehen, daß auch andere Klöſter mit Bibliotheken verſehen waren. Nicht nur die Mönche, ſondern auch einige der Nonnen, beſonders in einem Kloſter zu Arles,*) halfen die Werke der Alten durch Abſchriften vermehren. Was aber die eigenen Werke der klöſterlichen Gelehrſamkeit betrifft, ſo haben wir von den damaligen gelehrten Mönchen nicht viel anderes, als Lebensbeſchreibungen ihrer Stifter und ihrer heiligen Mitbrüder, die mit kindiſchen Erzählungen angefüllt ſind. Man muß ſie aber nicht ſo verächtlich behandeln, als es viele unvernünftige Witzlinge gethan haben. Denn gleichwohl die Büchen der Heiden unter einer Menge Fabeln viel Wahres enthal-

*) Mabillon Praef. ad vol. 1. Act. SS. Ord. S. Benedict. n. 114. etc. Ibidem Lib. 1. n. 52.

enthalten, so findet sich auch in den Schriften dieser Mönche sehr vieles, was besonders zur Aufklärung der Geschichte dieser Zeiten behülflich seyn kann, und man anderwärts vergeblich suchen würde. Ich kann hier nicht einen jeden solcher Schriftsteller insbesondere nennen. Wer Lust hat, sie genauer zu kennen, der lese des P. Ziegelbauers gelehrte Geschichte der Benediktiner.

IX. Ich darf jedoch Dionysius, der wegen seiner Statur der Kleine zugenannt wird, nicht übergehen. Von Geburt war er zwar ein Scythe, aber seinen Sitten nach ein Römer. *) Paulus Diakonus **) und Beda ***) nennen ihn einen Abt zu Rom. Man weiß aber nicht, ob er wirklich diese Würde in einem Kloster zu Rom begleitet habe, oder nur ein gemeiner Mönch daselbst gewesen sey, weil nach Mabillons Bemerkung auch die gemeinen morgenländischen Mönche, die sich in Tugenden und Wissenschaften sonderbar hervorthaten, Aebte genannt wurden. Cassiodorus giebt ihm ein vortreffliches Zeugniß, da er ihn unter die gelehrtesten Männer zählt, die zu seiner Zeit der katholischen Kirche Ehre machten. Er nennt ihn einen in der lateinischen und griechischen Sprache sehr

*) Cassiod. de Instit. Div. Litter. c. 23.

**) De gestis Langob. Lib. 1. c. 25.

***) De Tempor. ration. c. 45.

geübten Mann, worin ſich die Wiſſenſchaften mit einer großen Einfalt und Demuth vereinbarten. *) Die Werke, welche ihm bey der Nachwelt einen großen Ruhm zuwege gebracht haben, ſind: ſein ſogenannter Cyclus Paſchalis von 95 Jahren, den er erfunden hat, um die Oſterfeyer eines jeden Jahres zu beſtimmen, und die noch übliche chriſtliche Zeitrechnung, die er zuerſt eingeführt hat, wovon Petavius, der auch ein Fragment von zweyen Briefen des Dionyſius bekannt gemacht hat, nachzuſehen iſt. **) Er ſetzte das erſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung, von dem Monat Januar nach Chriſti Geburt anzufangen, ins 754 Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom; worin er ſich aber um einige Jahr verrechnet haben ſoll. Denn die beſten Chronologen unter den Neuern ſind der Meynung, die Geburt Chriſti habe ſich vier Jahr früher ereignet; die lateiniſche Ueberſetzung der Kirchengeſetze, die er auf Zureden Stephans, Biſchoffs zu Salona, verfertigt hat; die Sammlung der Briefe, die man Dekretalen nennt, vom Pabſt Siricius bis auf Anaſtaſius II, und verſchiedene kleinere Werke, die in den Bibliotheken der Kirchenſchribenten, beſonders aber vom P. Ceillier, ***) angemerkt wer-

*) Loc. cit.

**) De Doctrina Temp. Lib. 12. c. 2, 3.

***) Hiſt. des autheurs eccleſ. T. 16. p. 220.

werden. Von seinen Sammlungen der kanonischen Gesetze und der Dekretalen verdienen die gelehrten Ballerini *) sonderbar gelesen zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß er gegen das Jahr 540, da sich Cassiodor dem Klosterleben weihete, gestorben sey.

X. Es haben sich in diesem Zeitraum wenige andere Kirchenschriftsteller durch ihre Gelehrsamkeit sonderbar berühmt gemacht. Unter diesen verdienen Ennodius und Arator besonders bemerkt zu werden. Wir werden aber im folgenden Kapitel, wohin ihre hinterlassenen Werke gehören, von ihnen handeln. Von den übrigen, deren Schriften noch vorhanden sind, als da sind Victor, Bischoff zu Capua, der in seinem Traktate über den Cyclus paschalis eine mehr als gemeine Kenntniß an den Tag gelegt hat; Pascasius, Diakon der römischen Kirche der zwey Bücher wider die Irrthümer des Macedonius geschrieben hat, und Laurentius, Mulissinus zugenannt, von dem wir homiletische Schriften haben, haben Ceillier **) und andere weitläuftig gehandelt. Unsere Absicht ist eigentlich nur, von den vornehmsten Kirchenschriftstellern zu handeln, die in ihren Schriften eine weit ausgebreitete Kenntniß oder eine besondere

*) Dissert. de Collect. Decretal. Part. III. c. 1. Vol. 3. Oper. S. Leon.

**) Tom. 14. p. 547. T. 15. p. 352.

geübten Mann, worin ſich die Wiſſenſchaften mit einer großen Einfalt und Demuth vereinbarten. *) Die Werke, welche ihm bey der Nachwelt einen großen Ruhm zuwege gebracht haben, ſind: ſein ſogenannter Cyclus Paſchalis von 95 Jahren, den er erfunden hat, um die Oſterfeyer eines jeden Jahres zu beſtimmen, und die noch übliche chriſtliche Zeitrechnung, die er zuerſt eingeführt hat, wovon Petavius, der auch ein Fragment von zweyen Briefen des Dionyſius bekannt gemacht hat, nachzuſehen iſt. **) Er ſetzte das erſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung, von dem Monat Januar nach Chriſti Geburt anzufangen, ins 754 Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom; worin er ſich aber um einige Jahr verrechnet haben ſoll. Denn die beſten Chronologen unter den Neuern ſind der Meynung, die Geburt Chriſti habe ſich vier Jahr früher ereignet; die lateiniſche Ueberſetzung der Kirchengeſetze, die er auf Zureden Stephans, Biſchoffs zu Salona, verfertigt hat; die Sammlung der Briefe, die man Dekretalen nennt, vom Pabſt Siricius bis auf Anaſtaſius II, und verſchiedene kleinere Werke, die in den Bibliotheken der Kirchenſchribenten, beſonders aber vom P. Ceillier, ***) angemerkt wer-

*) Loc. cit.

**) De Doctrina Temp. Lib. 12. c. 2, 3.

***) Hiſt. des auteurs eccleſ. T. 16. p. 220.

men haben Fabricius *) und Lindenbrogius seinem Kommentar über Terentius gesammelt. ter diesen ist auch Petrus Agocius Basilius avortius, der im Jahr 526 Konsul war, und shalben merkwürdig ist, weil in einigen der esten Abschriften des Horaz sein Name stehet, ichwie auch Bentley angemerkt hat. **) So t auch damals Turcius Rufius Apronianus Terius in diesen Zeiten die berühmte Abschrift s Virgils, welche in der laurentianischen ibliothek zu Florenz aufbehalten wird, und die teste unter allen dergleichen Manuskripten zu yn scheint, mit eigener Hand verbessert. Fol. nde eigenhändige Unterschrift, die zugleich sei- Ehrenstellen anzeigt, beweiset es: Turcius ufius Apronianus Asterius V. C. et Inl. Ex omite Protect. Ex Com. priv. Largit. Ex raef. Urbi Patricius, et Consul ordin. Legi distinxi Codicem Fratris Macharii V. C. on mei fiducia, sed ejus cui si et ad omnia um devotus arbitrio XI. Kal. Maii Romae.

P. Virgilii Maronis
Distinxi emendans gratum mihi munus amici
Suscipiens operi sedulus incubui.

uccolicon liber explicit. So lieset man am nde der Bucolica. Dieses hat zwar Asterius, im

*) Biblioth. Lat. vol. I. p. 36. Edit. Venet.

**) Praef. ad Horat. Carm.

im Jahr 494, da er unter Theodoricus Konsul war, geschrieben; aber das Manuskript selbst ist älter. Lukas Holstenius war der Meynung, es sey von des Kaisers Valens oder des Theodosius Zeiten. *) Damit es ein würdiges Geschenke eines gewesenen Konsuls an einen wirklichen Konsul wäre, so mußte es freylich damals schon von einem ansehnlichen Alterthum seyn. Dem nämlichen Asterius haben wir die Bekanntmachung des geistlichen Gedichts des Sedulius, Opus Paschale betitelt, zu verdanken, wie der berühmte Kardinal Noris wider den P. Sirmond gründlich behauptet. **)

II. Weil sich die Gelehrten mit allem Fleiß bestrebten, ihren Geschmack nach den Werken der Alten zu bilden, so haben es einige in der Zierlichkeit des Styls so weit gebracht, daß die Schriftsteller der zwey letzten Jahrhunderte bey weitem nicht mit ihnen verglichen werden können. Daher man fast schließen sollte, daß ein gar zu helles Licht in der Litteratur die Augen der meisten Menschen blendet, und den Grund zum Verfall derselben in sich enthält; daß hingegen der Zeitpunkt, wo es ganz Nacht zu werden anfängt, gleichsam die erste Stufe zur Wiederaufsetzung derselben ist. Denn die guten Köpfe werden alsdenn in die Sphäre ihrer eigenen

*) Noris Cenotaph. Pisan. Dissert. IV. c. 2. §. 1.
**) Ibidem.

n Kräfte und der Natur zurückgewiesen, und
sie die Schönheit bey ihrer ersten Quelle ver-
chen, empfinden sie, was Flitterwerk ist, und
ıd alsdenn erst aufgelegt, sich nach den besten
erken der Alten zu bilden. Die Schriften,
: von einigen Gelehrten dieses Zeitalters noch
rhanden sind, haben zwar mehr oder weniger
was steifes und rohes an sich, welches von
r Denkart und Sprache der rohen Völker, mit
nen sie umgiengen, herrührt; jedoch herrscht
denselben mehr Natur und Wahrheit, als in
n meisten Werken einiger Jahrhunderte. Ei-
: gewisse, ernsthafte Schönheit sticht oft darin
ater einem rohen Schleyer hervor, die man
ne barbarische Schönheit nennen könnte, und
elleicht zur Vollkommenheit gelangt seyn wür-
:, wenn nach der glücklichen Regierung des
heodoricus und seines Thronfolgers nicht so
nglückliche Zeiten erfolgt wären.

III. Unter allen ist Boethius der berühm-
ste. Er hat schöner in Versen geschrieben, als
: ein Dichter des vierten und fünften Jahr-
underts. Einige haben ihn sogar mit den be-
ten lateinischen Dichtern verglichen, und hierin
ie Schranken der Wahrheit überschritten. Sei-
ne größte Stärke bestand aber in der Weltweis-
heit. Wir werden deswegen im folgenden Ka-
pitel weitläuftiger von ihm handeln. Sein Zeit-
genoß Magnus Felix Ennodius hat sich so wohl
n der Dichtkunst als in der Beredsamkeit vor

vielen

vielen andern ausgezeichnet. Die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich machen ihn zu ihrem Landsmann, weil ſeine Schweſter Eu-prepia zu Arles wohnte, *) und er ſelbſt geſte-het, daß er aus Frankreich abſtamme; **) hin-gegen führen die Italiener verſchiedene Urſachen an, zu beweiſen, daß er ein Mailänder war. ***) Aber beider Beweisgründe ſind nicht überzeu-gend. Beide ſtimmen jedoch darin zuſammen, er habe faſt ſein ganzes Leben in Italien zuge-bracht, welches uns berechtigt, ihn unter die gelehrten Italiener zu zählen. Man kann aus ſeinen eigenen Schriften beweiſen, daß er ſech-zehn Jahr vor des Theodoricus Ankunft in Ita-lien, das iſt im Jahr 473, zur Welt gekommen ſey. †) Der Ort, wo er zum geiſtlichen Stand übergieng, war Pavia. Hier ergab er ſich ganz den geiſtlichen Studien, und hier gelangte er im Jahr 510 zur biſchöfflichen Würde. Seine Grabſchrift, die in der Michaelskirche zu Pavia noch zu ſehen iſt, zeigt an, daß er unter dem Konſulat des Valerius, das iſt im Jahr 521, geſtorben ſey.

IV. Die Reden des Ennodius, welche Dictiones Scholaſticae betitelt ſind, geben uns vortheil-

*) Tom. 3. p. 96.

**) Lib. 1. Epiſt. 2. et Carm. 73.

***) Saſſi de Stud. Mediol. c. 5.

†) Euchariſt. de vita ſua.

vortheilhafte Nachrichten von dem damaligen Zustande der meiländischen Schulen. Ein gewisser Deuterius war Rektor derselben. Ennodius nennt ihn zwar beständig einen Grammatiker, unterläßt aber auch nicht zu sagen, daß er die Jugend zur gerichtlichen Beredsamkeit bildete. Die Gebräuche dieser Schulen sind merkwürdig. Man führte die Knaben mit einem gewissen Gepränge zum erstenmale in die Schulen, und wer sie dem Lehrer übergab, hielt eine Rede. Von dieser Art sind die Schulreden des Ennodius. Auch pflegte man in den Schulen öffentlich zu deklamiren. Eine solche Rede ist die zehnte des Ennodius. Die Schüler gelangten ihren Verdiensten gemäß zu gewissen Ehrenzeichen oder Gradus, die Ennodius in seiner zwölften Schulrede anzeigt. Ennodius legt Ligurien (welches damals die Lombardie war) überhaupt das Lob bey, daß es fruchtbar an guten Köpfen, und mit wohl eingerichteten Schulen der Beredsamkeit versehen war. *) Wir werden auch unten einen Brief des Königs Athalaricus an Arator vorbringen, worin die meiländischen Schulen insbesondere sehr gerühmt werden, und unter andern rühmlichen Dingen gesagt wird, es sey zum Sprüchwort geworden, auch Ligurien bringe Ciceronen hervor.

V. Neben den Schulreden haben wir von Ennodius noch geistliche Sungedichte, Briefe, Lebens-

*) Lib. 4. Epist. 2.

vielen andern ausgezeichnet. Die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich machen ihn zu ihrem Landsmann, weil seine Schwester Euprepia zu Arles wohnte, *) und er selbst gestehet, daß er aus Frankreich abstamme; **) hingegen führen die Italiener verschiedene Ursachen an, zu beweisen, daß er ein Mailänder wär. ***) Aber beider Beweisgründe sind nicht überzeugend. Beide stimmen jedoch darin zusammen, er habe fast sein ganzes Leben in Italien zugebracht, welches uns berechtigt, ihn unter die gelehrten Italiener zu zählen. Man kann aus seinen eigenen Schriften beweisen, daß er sechzehn Jahr vor des Theodoricus Ankunft in Italien, das ist im Jahr 473, zur Welt gekommen sey. †) Der Ort, wo er zum geistlichen Stand übergieng, war Pavia. Hier ergab er sich ganz den geistlichen Studien, und hier gelangte er im Jahr 510 zur bischöfflichen Würde. Seine Grabschrift, die in der Michaelskirche zu Pavia noch zu sehen ist, zeigt an, daß er unter dem Konsulat des Valerius, das ist im Jahr 521, gestorben sey.

IV. Die Reden des Ennodius, welche Dictiones Scholasticae betitelt sind, geben uns vortheil-

*) Tom. 3. p. 96.

**) Lib. 1. Epist. 2. et Carm. 73.

***) Sassi de Stud. Mediol. c. 5.

†) Eucharist. de vita sua.

gt. In einem Briefe an Faustus, worin er m Glück wünscht, daß dieser sein Sohn zum onsulat gelangt sey, (welches im Jahr 501 ge- hehen ist,) sagt er von ihm, er sey in der griechi- hen und lateinischen Sprache so stark, als man s immer seyn kann, und habe durch eine une- nüdete Nachahmung und Erforschung der Werke es Demosthenes und des Cicero beider Stärke in der Beredsamkeit in sich vereinbaut.*) Man darf sich aber keinen Skrupel daraus machen, wenn man diese Lobeserhebungen um einen gu- ten Theil herabsetzt.

VI. So muß man auch wohl die Lob- sprüche, die Ennodius einem gewissen Olibrius wegen seiner Beredsamkeit giebt, um ein vieles einschränken. Aus seinen Lippen floß der süßeste Honig;**) kein Menschenkind war ihm je ähn- lich; man konnte sich nicht satt an ihm hö- ren;***) er war wie ein hochaufgeschwollene- ner brausender Strom, dem kein Ufer wider- stehen kann. †) Diesem großen Manne schrieb er auch eine Elegie zu Ehren. ††) Olibrius muß jedoch ein großer Redner gewesen seyn, weil ihn auch Cassiodorus für einen solchen erkennt. †††)

Unter-

*) Lib. 1. Epist. 5.
**) Lib. 1. Epist. 9.
***) Ibid. Ep. 1.
†) Lib. 2. Ep. 9.
††) Lib. 1. Carm. 8.
†††) Lib. 8. Variar. Epist. 19.

gen Tapferkeit nicht hinreichend war, den Griechen zu widerstehen, und diese von Tage zu Tage ihre Kriegsmacht und Eroberungen vergrößerten, so sah er wohl ein, daß es nun um das gothische Reich in Italien geschehen war. Bey diesen Umständen handelte ein siebenzigjähriger Mann eben so vernünftig, sich von den Staatsgeschäfften zu entfernen, als ein Steuermann, wenn er sich aus einem Schiffe rettet, wo Mast und Ruder zerschmettert sind.

VIII. Es beschäfftigten sich aber auf die oben beschriebene Weise nicht nur die Mönche des Cassiodorus, sondern auch andere. Denn wir haben in der vorigen Epoche gesehen, daß auch andere Klöster mit Bibliotheken versehen waren. Nicht nur die Mönche, sondern auch einige der Nonnen, besonders in einem Kloster zu Arles; *) halfen die Werke der Alten durch Abschriften vermehren. Was aber die eigenen Werke der klösterlichen Gelehrsamkeit betrifft, so haben wir von den damaligen gelehrten Mönchen nicht viel anderes, als Lebensbeschreibungen ihrer Stifter und ihrer heiligen Mitbrüder, die mit fabelhaften Erzählungen angefüllt sind. Man muß sie aber nicht so verächtlich behandeln, als es viele unvernünftige Witzlinge gethan haben. Denn gleichwie die Bücher der Heiden unter einer Menge Fabeln viel Wahres enthal-

*) Mabillon Praef. ad vol. I. Act. SS. Ord. S. Benedict. n. 114. etc. Ibidem Lib. I. n. 52.

khalten, ſo findet ſich auch in den Schriften
ſer Mönche ſehr vieles, was beſonders zur
ufklärung der Geſchichte dieſer Zeiten behülflich
yn kann, und man anderwärts vergeblich
ſchen würde. Ich kann hier nicht einen jeden
ſolcher Schriftſteller insbeſondere nennen. Wer
uſt hat, ſie genauer zu kennen, der leſe des
'. Ziegelbauers gelehrte Geſchichte der Be-
ſdiktiner.

IX. Ich darf jedoch Dionyſius, der wegen
iner Statur der Kleine zugenannt wird, nicht
bergehen. Von Geburt war er zwar ein Scy-
)e, aber ſeinen Sitten nach ein Römer. *)
Paulus Diakonus **) und Beda ***) nennen ihn
nen Abt zu Rom. Man weiß aber nicht, ob
r wirklich dieſe Würde in einem Kloſter zu Rom
egleitet habe, oder nur ein gemeiner Mönch
nſelbſt geweſen ſey, weil nach Mabillons Be-
erkung auch die gemeinen morgenländiſchen
Mönche, die ſich in Tugenden und Wiſſenſchaf-
n ſonderbar hervorthaten, Aebte genannt wur-
en. Caſſiodorus giebt ihm ein vortreffliches
eugniß, da er ihn unter die gelehrteſten Män-
er zählt, die zu ſeiner Zeit der katholiſchen
Kirche Ehre machten. Er nennt ihn einen in
er lateiniſchen und griechiſchen Sprache ſehr

) Caſſiod. de Inſtit. Div. Litter. c. 23.
*) De geſtis Langob. Lib. 1. c. 25.
**) De Tempor. ration. c. 45.

geübten Mann, worin ſich die Wiſſenſchaften mit einer groſſen Einfalt und Demuth vereinbarten. *) Die Werke, welche ihm bey der Nachwelt einen groſſen Ruhm zuwege gebracht haben, ſind: ſein ſogenannter Cyclus Paſchalis von 95 Jahren, den er erfunden hat, um die Oſterfeyer eines jeden Jahres zu beſtimmen, und die noch übliche chriſtliche Zeitrechnung, die er zuerſt eingeführt hat, wovon Petavius, der auch ein Fragment von zweyen Briefen des Dionyſius bekannt gemacht hat, nachzuſehen iſt. **) Er ſetzte das erſte Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung, von dem Monat Januar nach Chriſti Geburt anzufangen, ins 754 Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom; worin er ſich aber um einige Jahr verrechnet haben ſoll. Denn die beſten Chronologen unter den Neuern ſind der Meynung, die Geburt Chriſti habe ſich vier Jahr früher ereignet; die lateiniſche Ueberſetzung der Kirchengeſetze, die er auf Zureden Stephans, Biſchoffs zu Salona, verfertigt hat; die Sammlung der Briefe, die man Decretalen nennt, vom Pabſt Siricius bis auf Anaſtaſius II, und verſchiedene kleinere Werke, die in den Bibliotheken der Kirchenſchribenten, beſonders aber vom P. Ceillier, ***) angemerkt wer-

*) Loc. cit.

**) De Doctrina Temp. Lib. 12. c. 2, 3.

***) Hiſt. des auteurs eccleſ. T. 16. p. 220.

erden. Von ſeinen Sammlungen der kanoni-
ſchen Geſetze und der Dekretalen verdienen die
gelehrten Ballerini *) ſonderbar geleſen zu wer-
den. Es iſt wahrſcheinlich, daß er gegen das
Jahr 540, da ſich Caſſiodor dem Kloſterleben
ergebete, geſtorben ſey.

X. Es haben ſich in dieſem Zeitraum we-
nige andere Kirchenſchriftſteller durch ihre Gelehr-
ſamkeit ſonderbar berühmt gemacht. Unter die-
ſen verdienen Ennodius und Arator beſonders be-
merkt zu werden. Wir werden aber im folgen-
den Kapitel, wohin ihre hinterlaſſenen Werke
gehören, von ihnen handeln. Von den übri-
gen, deren Schriften noch vorhanden ſind, als
z. E. ſind Victor, Biſchoff zu Capua, der in ſei-
nem Traktate über den Cyclus paſchalis eine
mehr als gemeine Kenntniß an den Tag gelegt
hat; Paſcaſius, Diakon der römiſchen Kirche
hat zwey Bücher wider die Irrthümer des Mace-
donius geſchrieben hat, und Laurentius, Mila-
neſiuus zugenannt, von dem wir homiletiſche
Schriften haben, haben Ceillier **) und andere
weitläuftig gehandelt. Unſere Abſicht iſt ei-
gentlich nur, von den vornehmſten Kirchenſchrift-
ſtellern zu handeln, die in ihren Schriften eine
weit ausgebreitete Kenntniß oder eine beſondere

*) Diſſert. de Collect. Decretal. Part. III. c. 2. Vol. 3. Oper. S. Leon.

**) Tom. 14. p. 547. T. 15. p. 352.

Stärke in der geiſtlichen Beredſamkeit an den Tag gelegt haben.

Das dritte Kapitel.

Dichtkunſt, Beredſamkeit und Geſchichte.

I. Unter der friedlichen und glücklichen Regierung Odoacers und der zween erſten gothiſchen Könige Theodoricus und Athalaricus ſchien der faſt ganz erloſchene Eifer im Studiren ſich aufs neue zu entzünden. Die Werke der beſten lateiniſchen Schriftſteller hatten nun den Werth des Alterthums und der Seltenheit gewonnen. Die Verehrung des Alterthums, und die Sehnſucht nach dem, was ſelten und ſchwer zu erhalten iſt, die dem Menſchen angeboren ſind, erweckten in wißbegierigen Gemüthern ein heißes Verlangen, die in den unglücklichen Zeiten zerſtreuten und rar gewordenen Werke der Alten zu beſitzen, durch Abſchriften zu vermehren und zu verbeſſern. Wir haben im vorigen Kapitel ſchon geſehen, daß das Abſchreiben alter Werke zum eigenen Geſchäffte der Mönche geworden war, und daß ſogar Nonnen ſich damit beſchäfftigten. Dieß konnte nicht geſchehen, ohne daß wegen Unwiſſenheit der Kopiſten viele Fehler einſchlichen. Daher gaben ſich die gelehrtern alle Mühe, ſolche Abſchriften zu verbeſſern. Vieler ſolcher verdienſtvoller Männer

Namen

men haben Fabricius *) und Lindenbrogius seinem Kommentar über Terentius gesammelt. ter diesen ist auch Petrus Agorius Basilius lavortius, der im Jahr 526 Konsul war, und shalben merkwürdig ist, weil in einigen der esten Abschriften des Horaz sein Name stehet, ichwie auch Bentley angemerkt hat. **) So t auch damals Turcius Rufius Apronianus erius in diesen Zeiten die berühmte Abschrift s Virgils, welche in der laurentianischen bliothek zu Florenz aufbehalten wird, und die este unter allen dergleichen Manuskripten zu n scheint, mit eigener Hand verbessert. Fol- nde eigenhändige Unterschrift, die zugleich sei- Ehrenstellen anzeigt, beweiset es: Turcius ufius Apronianus Asterius V. C. et Inl. Ex omite Protect. Ex Com. priv. Largit. Ex aef. Urbi. Patricius et Consul ordin. Legi distinxi Codicem Fratris Macharii V. C. n mei fiducia, sed ejus cui si et ad omnia m devotus arbitrio XI. Kal. Maii Romae.

P. Virgilii Maronis
Distinxi emendans gratum mihi munus amici
Suscipiens operi sedulus incubui.

ccolicon liber explicit. So lieset man am nde der Bucolica. Dieses hat zwar Asterius, im

) Biblioth. Lat. vol. I. p. 36. Edit. Venet.
) Praef. ad Horat. Carm.

im Jahr 494, da er unter Theodoricus Konsul war, geschrieben; aber das Manuskript selbst ist älter. Lukas Holstenius war der Meynung, es sey von des Kaisers Valens oder des Theodosius Zeiten. *) Damit es ein würdiges Geschenke eines gewesenen Konsuls an einen wirklichen Konsul wäre, so mußte es freylich damals schon von einem ansehnlichen Alterthum seyn. Dem nämlichen Asterius haben wir die Bekanntmachung des geistlichen Gedichts des Sedulius, Opus Paschale beizelt, zu verdanken, wie der berühmte Kardinal Noris wider den P. Sirmond gründlich behauptet. **)

II. Weil sich die Gelehrten mit allem Fleiß bestrebten, ihren Geschmack nach den Werken der Alten zu bilden, so haben es einige in der Zierlichkeit des Styls so weit gebracht, daß die Schriftsteller der zwey letzten Jahrhunderte bey weitem nicht mit ihnen verglichen werden können. Daher man fast schließen sollte, daß ein gar zu helles Licht in der Litteratur die Augen der meisten Menschen blendet, und den Grund zum Verfall derselben in sich enthält; daß hingegen der Zeitpunkt, wo es ganz Nacht zu werden anfängt, gleichsam die erste Stufe zur Wiederaufstehung derselben ist. Denn die guten Köpfe werden alsdenn in die Sphäre ihrer eigenen

*) Noris Cenotaph. Pisan. Dissert. IV. c. 2. §. 1.

**) Ibidem.

um Kräfte und der Natur zurückgewiesen, und da sie die Schönheit bey ihrer ersten Quelle versuchen, empfinden sie, was Flitterwerk ist, und sind alsdenn erst aufgelegt, sich nach den besten Werken der Alten zu bilden. Die Schriften, die von einigen Gelehrten dieses Zeitalters noch vorhanden sind, haben zwar mehr oder weniger etwas steifes und rohes an sich, welches von der Denkart und Sprache der rohen Völker, mit denen sie umgiengen, herrührt; jedoch herrscht in denselben mehr Natur und Wahrheit, als in den meisten Werken einiger Jahrhunderte. Eine gewisse ernsthafte Schönheit sticht oft darin unter einem rohen Schleyer hervor, die man eine barbarische Schönheit nennen könnte, und vielleicht zur Vollkommenheit gelangt seyn würde, wenn nach der glücklichen Regierung des Theodoricus und seines Thronfolgers nicht so unglückliche Zeiten erfolgt wären.

III. Unter allen ist Boethius der berühmteste. Er hat schöner in Versen geschrieben, als e ein Dichter des vierten und fünften Jahrunderts. Einige haben ihn sogar mit den beten lateinischen Dichtern verglichen, und hierin ie Schranken der Wahrheit überschritten. Seine gröſste Stärke bestand aber in der Weltweisheit. Wir werden deswegen im folgenden Kapitel weitläuftiger von ihm handeln. Sein Zeitenoſs Magnus Felix Ennodius hat sich so wohl i der Dichtkunst als in der Beredsamkeit vor

vielen

Hieraus erſiehet man, daß es unter der Regierung der Gothen auch nicht an Geſchichtſchreibern gemangelt habe, obgleich die wichtigſten Werke derſelben verloren gegangen ſind.

Das vierte Kapitel.

Philoſophie und Mathematik.

I. Seit dem Tode des Seneka und des ältern Plinius hat ſich kein Römer durch philoſophiſche Schriften ſonderbar hervorgethan. Die griechiſchen Philoſophen fanden zwar zu Rom viele Bewunderer, aber wenige Anhänger. Nach einem Zeitverlauf von faſt vierhundert Jahren fand endlich die Philoſophie unter dem Schutz der erſten gothiſchen Könige einen Verehrer, der den vortrefflichſten Philoſophen des höhern Alterthums an die Seite geſetzt zu werden verdiente. Vielleicht würden ihm auch ſeine Schriften und Beyſpiel viele Nachfolger verſchafft haben, wenn die Drangſalen, die nach des Athalericus Tode ganz Italien überfielen, alle Zweige der Gelehrſamkeit, die damals wieder aufblüheten, nicht aufs neue vertilget hätten. Ich rede von dem berühmten Boethius, von welchem alle geiſtliche und weltliche Geſchichtſchreiber und Bibliothekenſammler weitläuftig gehandelt haben. Unter den neuern aber haben der Abt Gervaiſe in einem eigenen

1755 zu Paris gedruckten Werke, der Jesuit Daniel Papebrochius, *) und der Graf Johann Maria Mazzuchelli **) sein Leben am besten beschrieben, woraus ich nur das wesentliche, was sich auf die Zeugnisse der ältesten Schriftsteller gründet, vorbringen werde.

II. Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius stammte von einem sehr alten und adlichen römischen Geschlecht ab, wie die Namen Anicius und Manlius Torquatus anzeigen. Sein Geburtsjahr kann nicht genau bestimmet werden. Weil aber aus einigen seiner Verse folget, daß er im Jahr 524, da er diese Verse schrieb, nicht weit über die funfzig seyn konnte, so ist wahrscheinlich, daß er gegen das Jahr 470 geboren war. Die obengedachte Verse sind folgende:

Venit enim properata malis inopina senectus,
Et dolor aetatem justit ineste suam;
Intempestivi funduntur vertice cani &c. ***)

Im Jahre 510 erhub ihn Theodoricus zur Ehrenstelle des Konsulats, liebte und verehrte ihn vor allen andern wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend und Rechtschaffenheit, die sich in sehr hohem Grade in ihm vereinbarten. Da aber der König in seinem hohen Alter sehen mußte, daß die

*) Acta SS. ad diem 27 Maji.

**) Scritt. Ital T. 2. P. 3.

***) De Consol. Lib. 1. Metr. 1.

Katholiken, welche er von seiner Wohlthätigkeit nie ausgeschlossen und bey ihrer Religion geschützt hatte, durch des Kaisers Justinus Befehl, in Griechenland und Asien, und so gar auch in verschiedenen Orten Italiens, die Arianer ihrer Kirchen beraubten, und durch harte Verfolgungen zu ihrer Religion zwangen: so suchte er theils durch gütige Vorstellungen, theils durch Bedrohungen, den Kaiser, und die es hierin mit ihm hielten, zur Toleranz gegen seine Religionsverwandten zu bewegen. Da aber sein menschenfreundliches Betreiben fruchtlos ablief, so verwandelte sich seine Sanftmuth in Wuth, und seine angeborne Treuherzigkeit in Mißtrauen. Er fieng an, auf seine katholischen Unterthanen, besonders aber auf den Pabst und die Vornehmsten den Argwohn zu werfen, als machten sie unter der Hand gemeine Sache mit dem orientalischen Kaiser, um die Religion und Regierung der Gothen zu untergraben. Er wußte, wie gefährlich der Verfolgungsgeist, wenn ihn die Religion zu rechtfertigen scheint, in einem jeden Staate überhaupt, besonders aber in Absicht der Gothen, sey. Die falschen Griechen und nie zufriednen Römer konnten sehr leicht unter dem Vorwand der Religion die Italiener wider den König aufwiegeln, und, wenn ers am wenigsten vermuthete, überfallen. Theodoricus befand sich also in der Verfassung eines Menschen, der von allen Seiten her seinen Untergang befürchtet, weil er

nicht

nicht weis, woher eigentlich der fatale Streich kommen soll. Es ist daher kein Wunder, daß er fähig war, auch auf die Unschuldigsten einen Verdacht zu werfen, wofern nur ein Schatten der Wahrheit, der in jeder andern Zeit auf ihn nicht gewirkt haben würde, Gelegenheit dazu gab. Unter solchen Umständen hatte Boethius das Unglück, den Verdacht des Königs auf sich zu ziehen. Er war Patricius und oberster Hofmeister, da Albinus, ein anderer Patricius, von Cyprianus, einem königlichen Referendarius, beschuldiget wurde, schimpfliche Briefe wider den König an den Kaiser Justinus geschrieben zu haben. Diesen vertheidigte Boethius beym Könige, und setzte hinzu, daß, wenn die Beschuldigung wahr wäre, nicht nur Albinus, sondern auch er selbst und der Senat, die ein Herz und ein Sinn wären, in der nämlichen Schuld verwickelt seyn müßten. *) Ein jeder siehet, daß dieser Vortrag nicht nur an sich selbst kraftlos zur Vertheidigung des Albinus war, indem der König ohnedem schon von dem katholischen Senat nicht viel gutes vermuthete, sondern auch so beschaffen war, daß dadurch der König auf den Gedanken verfiel, der ganze Senat habe sich mit Boethius und Albinus zu seinem Untergange verschworen, und Boethius habe ihm durch

*) Anonym. Valesianus ad calcem Ammian. Marcellini edit. Valef.

durch dieſe unvorſichtige Rede nur Trutz bieten wollen. Daher folgte auch, daß der König dem Senate zu Leibe wollte. Man beſchuldigte ihn überdem noch, und man bewies es mit falſchen Zeugen, er habe einen Ausſpäher, der dem Könige gewiſſe Urkunden von der Verſchwörung des Senats wider ihn einhändigen wollte, davon abgehalten; und man brachte untergeſchobene Briefe vor, worin Boethius ſich Hoffnung machte, Rom werde nächſtens zu ſeiner alten Freyheit gelangen. *) Ob nun gleich dieſe Zeugniſſe von ſchlechten Menſchen erkauft waren, ſo wurden ſie dennoch von ſehr anſehnlichen Perſonen unterſtützt, und bewogen den König, der die obengedachte unvorſichtige Rede des Boethius für ein eigenes Geſtändniß anſah, ihn zu Calvenzano im Meiländiſchen in Verhaft zu ſetzen, ob ihn gleich der Senat zum Tode verurtheilt hatte. Neue Beſchuldigungen ſeiner mächtigen Feinde brachten es endlich ſo weit, daß Theodoricus den Befehl gab, ihn in ſeinem Gefängniſſe zu tödten. Der Ungenannte von Valois, des Boethius Zeitgenoß, der wider Theodoricus eingenommen zu ſeyn ſcheint, ſetzt noch hinzu, was Procopius, der ebenfalls kein Freund der Gothen war, verſchweiget, **) man habe ihm mit einem Strick um die Schläfe die Hirnſchale ſo zuſammengepreßt, daß die Augen zerberſteten, und

*) De Conſol. Phil. Lib. 1. Proſa 4.

**) De Bello Goth. Lib. 1. c. 1.

und ihn nach langen Quaalen mit einem Prügel zu Tode geschlagen. Sollte dieses wahr seyn, so muß es der Rachbegierde seiner Feinde, nicht dem Befehle des Königs, dessen Charakter es widerspricht, zur Schuld gelegt werden. Mich deucht, es sey unmöglich, daß einem Menschen der Kopf mit einem Strick so zusammengepreßt werde, daß die Augen zerbersten, ohne zu sterben. Wozu alsdenn das übrige? Es ist allerdings wahrscheinlicher, daß er, wie nach ihm sein Schwiegervater Symmachus, enthauptet worden sey, und daß der von Valois einer ungegründeten Sage des Pöbels Glauben beygemessen habe. Dieses wird durch folgende Verse, die im Anfange des 14 Jahrhunderts auf seinem Grabe standen, bekräftiget:

Hoc in Sarcophago jacet ecce Boethius arco,
Magnus et omnimodo mirificandus homo;
Qui Theodorico regi delatus iniquo
Papiae senium duxit in exilium;
In qua se moestum solans dedit urbe libellum,
Post *ictus gladio* exiit e medio. *)

III. Die Gelehrsamkeit des Boethius zu beweisen, haben wir nicht nöthig, die übertriebenen Lobsprüche des Ennodius, **) dessen naher Anverwandter er war, anzuführen. Seine Werke sind der sicherste Beweis davon. In einem

*) Muratori Urb. Tlein. Descript. Script. Rer. Ital. vol. 9.

**) Lib. 8. Ep. 1.

einem Briefe, den Caſſiodorus im Namen des Königs Theodorichs geſchrieben hat, wird zu ſeinem Ruhm geſagt, er habe die Muſik des Pythagoras, die Sternkunde des Ptolemäus, die Arithmetik des Nicomachus, die Geometrie des Euclides, die Logik des Ariſtoteles, die Mechanik des Archimedes, und viele andere griechiſche Werke von Künſten und Wiſſenſchaften in die römiſche Sprache überſetzt. *) Wir finden auch noch wirklich einen großen Theil dieſer Ueberſetzungen unter ſeinen Werken, wovon aber das meiſte logikaliſchen Inhalts, aus und über des Ariſtoteles, Porphyrius und Cicero Schriften iſt. Hierdurch führte er die ſcholaſtiſche Philoſophie in die lateiniſche Gelehrſamkeit ein; gleichwie er auch der erſte Lateiner geweſen iſt, in theologiſchen Schriften, dergleichen ſeine wider Neſtorius und Eutyches geſchriebene Werkchen ſind, dieſelbe anzuwenden. Aber das berühmteſte unter ſeinen Werkchen iſt der Troſt der Philoſophie, welches er theils in Verſen, theils in ungebundener Rede im Gefängniß geſchrieben hat, um ſich ſelbſt Troſt zuzuſprechen. Er dichtet daſelbſt der Philoſophie eine Perſon an, und legt ihr alle die Troſtgründe in den Mund, die ſein Gemüth im Unglück aufrichten konnten. Einige ſind ſo ſehr für dieſes Werk eingenommen, daß ſie es ſogar mit des Cicero und Virgils Werken vergleichen. Wer es

*) Lib. 1. Variar. Ep. 15.

es aber mit Aufmerksamkeit durchlieſet, der findet einen himmelweiten Abstand. Jedoch kann man ihm das Lob nicht absprechen, daß er sowohl im prosaischen als im dichterischen Styl dieses Werks alle Schriftsteller seiner Zeit, und des fünften und vierten Jahrhunderts, übertroffen habe. Es ist nicht nur über hundert mal zum Druck befördert, sondern auch fast in alle Sprachen, sogar auch in die hebräische, übersetzt worden. *) Man hat ihm auch sonst noch ein Buch de Disciplina Scholarium zugeschrieben, welches aber dem Thomas Cantipratensis zugehört. **)

IV. Viele neue Schriftsteller, besonders die Sicilianer, geben dem Boethius eine Sicilianerin, des Namens Elpis, zur Gemahlin, der sie als einer geschickten Dichterin neben andern Gedichten, die nicht mehr vorhanden sind, einige geistliche Lobgesänge des römischen Breviariums über die Apostel Peter und Paul zuschreiben. ***) Aber die Zeugnisse, mit welchen sie es beweisen wollen, sind um tausend Jahr jünger als Boethius. Eben so ungegründet ist der Beweis, den sie von einer Grabschrift, die sich nach einiger Meynung zuerst in Rom †) gefunden hat, anjetzo aber nach dem Zeugniß des P. Ro-

*) Scrittori Italiani T. 2. P. 3.

**) Ibidem.

***) Mongitor. Biblioth. Sic. T. 1. p. 171.

†) Mongit. loc. cit.

P. Romualdus von S. Maria in der Auguſtinerkirche zu Pavia, des Boethius Grabe gegenüber, ſtehen ſoll, *) hernehmen. Sie iſt folgende:

Elpis dicta fui Siculae regionis alumna,
Quam procul a patria conjugis egit amor,
Quo fine moeſta dies, nox anxia, flebilis hora;
Cumque viro ſolum ſpiritus unus erat.
Lux mea non clauſa eſt tali remanente marito,
Majori animae parte ſuperſtes ero.
Porticibus ſacris jam nunc peregrina quieſco,
Judicis aeterni teſtificata thronum.
Neve manus buſtum violet, ne ſorte jugalis
Haec iterum cupiat jungere membra ſuis.

Daß aber keine dergleichen Grabſchrift in gemeldter Kirche zu Pavia zu finden ſey, verſichert uns der Herr Abt Tiraboſchi; und wenn ſie auch daſelbſt befindlich wäre, ſo würde dennoch der Inhalt derſelben weder beweiſen, daß ſie des Boethius Gemahlin, noch daß ſie eine Dichterin war. Weil aber auch der berühmte Kardinal Tommaſi, welcher dergleichen Dinge fleißig unterſucht hat, einer Dichterin des Namens Elpis von dieſem Zeitalter die obengedachten Lobgeſänge zuſchreibt, **) ſo iſt zu vermuthen, daß er vernünftige Beweisgründe dazu gehabt, und wenigſtens eine Dichterin des Namens Elpis unter den gothiſchen Königen gelebt habe. Aber ihre Lobgeſänge ſcheinen von einer ſpätern Hand verbeſſert worden zu ſeyn.

V. Die-

*) Papia ſacra p. 99. **) In Hymnario.

V. Diejenigen, welche die Dichterin Elpis für die Gemahlin des unglücklichen Philosophen halten, müssen zugeben, daß er zwo Gemahlinnen nach einander gehabt habe. Denn es ist gewiß, daß er mit Rusticiana, der Tochter des Symmachus, der nach ihm hingerichtet worden ist, vermählt war. Nach des Königs Theodorichus Tode wurden ihr und ihren Kindern die confiscirten Güter ihres Gemahls von der Königin Amalasunta zurückgestellt. *) Aber durch den verderblichen Krieg, der nach dem Tode des Athalerichus zwischen den Gothen und Griechen erfolgte, und durch ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen wurde sie so erschöpft, daß sie sich endlich genöthigt sah, von Thüre zu Thüre das Brod zu betteln. Ihr Unglück gieng so weit, daß man ihr sogar nach dem Leben trachtete. Die Feinde ihres Gemahls beschuldigten sie bey dem Könige Totila, die Römer mit Gelde bestochen zu haben, damit sie des Theodoricus Bildsäulen zu Boden würfen. Allein der weise König gab den Verläumdern kein Gehör, und nahm die unglückliche Matrone unter seinen Schutz. Dieses erzählt Procopius; **) er läßt uns aber in der Ungewißheit, wie lange sie noch gelebt habe.

VI. Ein

*) Procop. de Bello Goth. Lib. 1. c. 2.

**) Ibid Lib. 3. c. 20.

Sec. VI. Ein Jahr nach dem Tode des Boethius hatte Symmachus, sein Schwiegervater, das nämliche Schicksal, wegen falscher Beschuldigungen durch des Theodoricus Befehl enthauptet zu werden. Er war in der Philosophie nicht weniger als sein Schwiegersohn bewandert, *) ob er gleich keine Schriften hinterlassen hat. Boethius macht viel Rühmens von seinen Kenntnissen, da er ihm seine Bücher von der hypothetischen Schlußrede und von der Dreyeinigkeit widmet. Er stammte von Symmachus, dem Präfekt zu Rom ab, von welchem in der vorigen Epoche gehandelt worden ist.

VII. Was die Mathematik betrifft, so haben Cassiodorus in seiner Ausrechnung der Osternfeyer und durch seine Geschicklichkeit in der Mechanik, und Boethius in seinen mathematischen Schriften dargethan, daß sie in verschiedenen Theilen derselben ziemlich geübt waren. Daß Boethius den Ruhm eines geschickten Mechanikers hatte, wird auch daher bewiesen, daß ihm vom Theodoricus aufgetragen wurde, eine vom burgundischen Könige verlangte Sonnen- und Wasseruhr zu verfertigen. **) Aber der stärkste in der Geometrie war ein gewisser Rhetor, des Namens Patricius. Dieses Lob legt ihm Boethius bey, da er ihm seine geome-

*) Procop. de Bello Gothico Lib. 3. c. 1.

**) Cassiod. Lib. 1. Variar. Ep. 46.

geometrischen Bücher widmet. Das ist alles, was wir von ihm und von den Mathematikern dieses Zeitalters wissen. Würden die glücklichen Zeiten des Theodoricus und der Amalasunta nur noch ein halbes Jahrhundert gedauert haben, so würden die Philosophie und Mathematik, die durch des Boethius lateinische Vorarbeitungen ein neues Licht erhalten hatten, zu einer sehr beträchtlichen Vollkommenheit gelangt seyn. Cicero und Plinius der ältere hatten zwar schon vor ihm die Philosophie der Griechen in lateinischer Sprache bearbeitet. Es war aber bis dahin die Philosophie fast nur immer von Griechen gelehrt worden, und noch keiner hatte sich vor Boethius die Mühe gegeben, die Schriften des Ptolemäus, Euklides, Aristoteles, Archimedes und anderer Griechen entweder ganz oder zum Theil ins Lateinische zu übersetzen und zu erläutern. *) Wie vortheilhaft dieses zur Erleichterung und Verbreitung der Philosophie und Mathematik war, ist leicht zu erachten. Aber durch die darauf erfolgten Kriege und Verwüstungen Italiens wurde nicht nur alles das gute, was einen so glücklichen Anfang genommen hatte, vertilget, sondern Italien verfiel in eine noch viel tiefere Barbarey und Unwissenheit, als es je vorher gewesen war.

*) Cassiod. Lib. 1. Variar. Ep. 45.

Das fünfte Kapitel.

Die Arzneywissenschaft.

I. Von dem Zustande der Arzneywissenschaft in diesem Zeitalter wissen wir fast gar nichts merkwürdiges, obgleich nicht zu zweifeln ist, daß sie unter den gothischen Königen in Ehren gehalten worden sey. Unter den Formuln, deren sich der K. Theodoricus bediente, wenn er jemand in eine Bedienung einsetzte, findet sich auch eine, die sich auf die Ehrenstelle eines sogenannten Comes archiatrorum beziehet. *) Es wird daselbst vieles zum Lobe der Arzneykunde gesagt, und befohlen, daß, wer diese Würde begleitet, für das Oberhaupt aller Aerzte gehalten werde, daß er alle Streitigkeiten unter den Aerzten entscheide, und bey Hofe freyen Zutritt habe. Es wird aber daselbst kein Arzt genannt, der zu dieser Ehrenstelle gelangt sey.

II. Ein anderer Beweis, daß damals die Arzneywissenschaft als eine edle Beschäfftigung verehrt wurde, ist, daß sie auch von Geistlichen betrieben wurde. Es sind uns zween solcher Aerzte bekannt, nämlich ein gewisser Elpidius und Dionysius. Der erste scheint von Elpidius Rusticus, dem Verfasser einiger geistlichen Gedichte, nicht unterschieden zu seyn. Als Geistlicher war er Diakonus, und als Gelehrter wird er

*) Cassiod. Lib. 6. Var. Form. 19.

er in verſchiedenen Briefen des Ennodius ſehr gerühmt. *) Er muß kein ungeſchickter Arzt geweſen ſeyn, weil er des K. Theodoricus Leibarzt war. **) Der P. Sirmond ***) und Argelati zählen ihn unter die meiländiſchen Gelehrten, und gründen ſich auf einen Brief des Ennodius. Hingegen machen ihn die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich zu ihrem Landsmann, weil er von einigen alten Schriftſtellern Diakonus der Kirche zu Lyon genannt wird. †) Dionyſius war ebenfalls Diakonus, und lebte, nach des P. Sirmonds Meynung, ††) da Rom von den Gothen eingenommen wurde. Der geſagte Gelehrte hat folgende Grabſchrift von ihm bekannt gemacht:

Hic Levita jacet Dionyſius artis honeſtae
Functus et officio, quod Medicina dedit.

Wie weit er es aber in der Arzneywiſſenſchaft gebracht habe, iſt unbekannt.

III. Der einzige berühmte Arzt dieſes Zeitalters iſt Alexander von Tralles, der zu des Kaiſers Juſtinianus Zeiten lebte. †††) Weil die neuern Schriftſteller faſt insgemein, obgleich ohne hinreichenden Grund, erzählen, dieſer Arzt

*) Lib. 7. Ep. 7. Lib. 9. Ep. 14 et 21.
**) Procop. de Bello Goth. Lib. 1. c. 1.
***) In notis ad Ennod. Ep. 8. Lib. 8.
†) Tom. 3. p. 165. ††) Loc. cit.
†††) Fabric. Bibl. graec. T. 12. p. 593.

habe sich nach vielen gethanen Reisen zu Rom wohnhaft niedergelassen, und aus seinen Schriften wenigstens gewiß ist, daß er sich in Toscana einige Zeit aufgehalten habe: *) so haben wir Ursache, seines Namens hier zu gedenken. Was aber sein Leben und seine Schriften angehet, so kann man in der anderwärts schon gerühmten Geschichte des Herrn Portals weitläuftigere Nachrichten davon lesen. Einige setzen auch den Geschichtschreiber Procopius unter die Zahl der Aerzte dieser Zeiten; aber ihre Beweisgründe sind nicht überzeugend; und wenn sie es auch wären, so war er zu Cäsarea geboren; und sein Aufenthalt in Italien bey Gelegenheit des Krieges zwischen den Gothen und Griechen war zu kurz, als daß man ihn unter die italienischen Gelehrten rechnen könne. Dieß war auch die Ursache, warum wir ihn im Kapitel von der Geschichte übergangen haben.

Das sechste Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

I. Die Herrschaft der Gothen hat keine Veränderung in der römischen Jurisprudenz verursacht. Sie sahen wohl ein, daß es Völkern, die von Monarchen beherrscht zu werden gewohnt sind, sehr gleichgültig seyn könne, ob

*) Therapeut. Lib. I.

ob dieſes von Einheimiſchen oder Fremden geſchehe, wofern ſie bey ihren hergebrachten Gebräuchen und Geſetzen gelaſſen werden. Denn auf dieſe Weiſe vergeſſen ſie die Verwüſtungen des fremden Ueberwinders, und lieben ihn als einen Wohlthäter, der ſie unvermuthet im Beſitz deſſen läßt, was ſie unter die angenehmſten Dinge zählen, und er ihnen benehmen konnte. Daher behielten ſie nicht nur die äußerliche Regierungsform der römiſchen Kaiſer bey, ſondern ließen ihren neuen Unterthanen auch zu, von Nationalrichtern nach den römiſchen Geſetzen gerichtet zu werden. So hatten auch die Gothen ihre eigene Geſetze und Richter. Wann aber zwiſchen einem Gothen und Römer ein Gerichtshandel zu entſcheiden war, ſo geſchah dieſes von zween Richtern aus beyden Nationen. Weil ſich aber in dieſen Fällen viele Schwierigkeiten ereigneten, ſo gab Theodoricus für beide Nationen ein Edikt von 154 Artikeln heraus, die meiſtens aus den römiſchen Geſetzen gezogen waren. Lindenbrog hat es durch den Druck bekannt gemacht. *)

II. Folglich hatte das Geſetzbuch des jüngern Theodoſius unter den Gothen ſeine vorige Kraft; und obgleich in des Caſſiodorus Briefen nicht ausdrücklich Meldung davon geſchieht, ſo erklärt doch daſelbſt Theodoricus oft ſei-

*) Codex Legum antiquarum.

nen Willen, daß man sich nach den römischen Gesetzen richten solle. Delectamur, sagt er in einem Briefe, *) jure Romano vivere, quos armis cupimus vindicare. Daher ist nicht daran zu zweifeln, daß man sich unter der Regierung der Gothen der Rechtsgelehrsamkeit beflissen habe. Dieses erhellet noch mehr daraus, daß unter den öffentlichen Lehrern, welche dem königlichen Befehl gemäß besoldet werden sollten, ein Lehrer der Rechte ausdrücklich genannt wird. Nichtsdestoweniger wissen wir von keinem einzigen Rechtsgelehrten, der sich in diesem Zeitalter zu Rom, wo vermuthlich noch immer die Hauptschule der Rechtsgelehrsamkeit in Italien war, sonderbar hervorgethan habe. Ob dieses dem Mangel solcher Männer, oder der Nachlässigkeit der damaligen Schriftsteller, oder dem Verlust solcher Schriften, die davon Meldung thaten, zuzuschreiben sey, ist mir unbekannt.

III. Indessen kam zu Konstantinopel die weltbekannte Verbesserung der römischen Gesetze zu Stande, deren Geschichte hier nicht ganz darf übergangen werden, ob sie gleich ein Werk griechischer Rechtsgelehrten war. Im Jahr 528, da Athalericus in Italien herrschte, ertheilte der Kaiser Justinian zehn Rechtsgelehrten, worunter sich den berühmte Trebonianus befand, den Befehl, aus den gregorianischen, hermogenianischen und theodosianischen Gesetzbüchern die geschick-

*) Lib. 3. Variar. Ep. 43.

geschicklichsten Gesetze zu sammeln, und nachdem sie die nothwendigen Veränderungen und Zusätze beygefügt hätten, ein neues Gesetzbuch daraus zu bilden. Darauf wurde dem Trebonianus und andern siebenzehn Gelehrten aufgetragen, eine gleiche Sammlung der Urtheilssprüche der berühmtesten alten Rechtsgelehrten zu machen; woraus die Digesten oder Pandekten entstanden, die nach Verschiedenheit der Materien in funfzig Bücher, und ein jedes Buch in mehrere Titel eingetheilt sind. Endlich ließ der Kaiser noch durch Tribonianus, Theophilus und Dorotheus ein elementarisches Werk der Rechtsgelehrsamkeit verfassen, welches unter dem Namen Institutiones in vier Büchern bestehet. Da auf diese Weise der ganze Inhalt der römischen Gesetze vollbracht war, machte er ihn im Jahr 533 bekannt, und befahl, daß er im ganzen römischen Reiche zur Richtschnur diente, und von den öffentlichen Lehrern nicht nur zu Konstantinopel und Berytus, sondern auch zu Rom erklärt würde. Aber das neue Gesetzbuch war von keiner langen Dauer. Funfzig kaiserliche Entscheidungen über streitige Fragen unter den Rechtsgelehrten, und verschiedene Gesetze, die Justinian vor und nach der Bekanntmachung des Gesetzbuchs gegeben hatte, waren nicht darin begriffen. Daher mußte Tribonianus mit vier andern Rechtsgelehrten aufs neue die Hand ans Werk legen, und es mit den neuen Decisionen

und Geſetzen vermehren. Hieraus entſtand der Codex repetitae praelectionis, welcher im Jahr 534 vom Kaiſer publicirt wurde, und derjenige iſt, der in der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit noch Kraft hat. Es wurden aber in den folgenden Jahren der Regierung dieſes Kaiſers neue Verordnungen bekannt gemacht, welche die nämlichen zu ſeyn ſcheinen, die wir im Corpus Juris unter dem Namen Novellae haben. Die Zuſätze, die in folgenden Zeiten geſchehen ſind, gehören hier nicht her.

IV. Dieſes ganze Corpus Juris, welches aus den Inſtitutionen, die dem ganzen Werke zur Vorrede dienen, aus den Digeſten oder Pandekten, aus dem Codex und aus den Novellen beſteht, wird von vielen Rechtsgelehrten ſehr gerühmt, von andern aber getadelt. Wer eine gründliche Kenntniß hiervon zu haben verlangt, der leſe die zwo vortrefflichen Abhandlungen des Heineccius: Defenſio compilationis juris Romani, *) und die andere: De Secta Triboniano-maſſiana, wo alle Beſchuldigungen und Einwürfe ſehr gründlich widerlegt werden.

V. Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß die von Juſtinianus veranſtaltete Sammlung der römiſchen Geſetze von den Gothen in Italien nicht angenommen worden ſey, ſo lange ſie daſelbſt regierten. Denn obgleich einige Geſetze **) die-

*) Vol. 3. Oper. Edit. Gen. 1748. p. 186.

**) Cod. Lib. 1. Tit. 17. Lib. 9. Tit. 18.

dieſer Sammlung ſich auf Rom beziehen, ſo beweiſet zwar dieſes den Willen des Kaiſers, den Römern Geſetze vorzuſchreiben, aber nicht die wirkliche Aufnahme und Befolgung derſelben, die nicht in ſeiner Macht ſtand. Daher ſind auch die vorläufigen Edikte im Codex, worin er befiehlt, daß hinführo alle ihm untergebene Völker dieſen Geſetzen gehorchen ſollen, entweder an den Senat zu Konſtantinopel, oder an den Präfekt des Prätoriums dieſer Stadt gerichtet. Nachdem aber das Reich der Gothen zerſtört, und Juſtinian Herr von Italien geworden war, publicirte er daſelbſt im Jahr 554 ſeine Geſetze vermittelſt eines Edikts, welches er Sanctio pragmatica nannte. In demſelben bekräftiget er alle Privilegien, die von Theodoricus, Amalaſunta und Athalericus den Römern verliehen worden waren, und befiehlt, daß hinführo nur ſeine Geſetze in ganz Italien Kraft haben ſollen. Jura inſuper vel leges Codicibus noſtris inſertas, quas jam ſub Edictali programmate in Italiam dudum miſimus, obtinere ſancimus, ſed et eas quas poſtea promulgavimus conſtitutiones jubemus ſub edictali propoſitione vulgari ex eo tempore, quo ſub edictali propoſitione fuerint, etiam per partes Italiae obtinere, ut una Deo volente facta republica, legum etiam noſtrarum prolatetur auctoritas. *) Es iſt keine Urſache vorhanden, zu zwei-

*) Sanct. pragm. c. 11.

zweifeln, daß der kaiſerliche Statthalter Narſes dieſem Befehl gemäß die Geſetze des Kaiſers in ganz Italien eingeführt habe. Wir werden auch in der Folge ſehen, daß es unter den longobardiſchen Königen den Italienern erlaubt war, nach dieſen Geſetzen zu leben.

VI. Die angeführten Worte des Juſtinianus, mit welchen er anzeigt, er habe die von ihm veranſtaltete Sammlung der Geſetze ſchon längſt nach Italien überſchickt, haben viele auf den Gedanken gebracht, das berühmte Manuſkript der Pandekten, welches zu Florenz aufbehalten wird, ſey das nämliche, welches der Kaiſer nach Italien geſchickt hat, und es ſey von Tribonianus eigenhändig geſchrieben worden. Angelus Politianus, der unter allen zuerſt die florentiniſchen Pandekten mit andern Abſchriften verglichen hat, war der erſte, dieſe Meynung zu behaupten. Ihm folgten viele andere, deren Namen von Heinrich Brenkmann,*) von Friedrich Otto Menke,**) und von dem Kanonikus Bandini ***) angezeigt werden. Aber dieſe drey Gelehrten und andere widerlegen die Meynung des Politianus, und beweiſen gründlich, daß die geſagten Pandekten zwar nicht

*) Hiſt. Pandect. Florent. Lib. 1. c. 2. Lib. 4. c. 1.

**) Vita Angeli Politiani p. 304. etc.

***) Ragionamento ſopra le Collaz. delle Pandette p. 7. etc.

nicht von des Justinianus Regierung, jedoch vom Ende des sechsten oder vom Anfange des siebenten Jahrhunderts herrühren, und bey weitem die Vorzüge nicht haben, die ihnen von Angelus Politianus zugeeignet werden.

VII. Ob diese neue Sammlung der römischen Gesetze zu größerm Eifer in der Rechtsgelehrsamkeit Anlaß gegeben habe, ist unbekannt. Denn wir kennen keinen Gelehrten, der sich nach der Bekanntmachung derselben in Italien in diesem Zeitalter vor andern ausgezeichnet habe. Dieses beweiset aber keineswegs, daß entweder die Rechtsgelehrsamkeit vernachläßigt worden, oder ein gänzlicher Mangel an vortrefflichen Rechtsgelehrten gewesen sey. Vielleicht gab es auch noch viele andere verdienstvolle Männer in andern Fächern der Gelehrsamkeit, von denen keine Nachricht mehr vorhanden ist. Denn diese und die folgenden Zeiten waren mit so vielen Veränderungen und allgemeinen Drangsalen angefüllt, daß es kein Wunder wäre, wenn alle Schriften der damaligen Gelehrten mit ihrem Andenken gänzlich verlören gegangen wären. Was von den Schulen und Bibliotheken dieses Zeitalters bekannt ist, davon ist in den vorigen Kapiteln hinlänglich gehandelt worden. Wir wollen also zu der Geschichte der freyen Künste forschreiten.

Das ſiebente Kapitel.

Freye Künſte.

I. In den Briefen, die Caſſiodor im Namen des K. Theodoricus geſchrieben hat, wird von nichts ſo oft Meldung gethan, als von der Erhaltung und Wiederherſtellung alter Gebäude und Denkmäler. Unter den gewöhnlichen Inveſtiturformuln des Königs, die uns Caſſiodor aufbehalten hat, findet ſich eine, welche Formula Comitivae Romanae genannt wird, *) und womit die anderwärts ſchon gemeldete Würde eines Comitis nitentium rerum vom König verliehen wurde. In dieſer Formul wird demjenigen, dem dieſes Amt anvertrauet wird, anbefohlen, die Bildſäulen, mit welchen die Straßen und öffentlichen Plätze zu Rom geziert waren, des Nachts bewachen zu laſſen, damit ſie nicht von barbariſchen oder räuberiſchen Händen verletzt oder davon getragen würden. So findet ſich auch unter andern eine Formul, die ſich auf das Amt eines öffentlichen Baumeiſters beziehet. **) Seine Pflicht war, auf die Erhaltung alter Gebäude und Bildſäulen zu denken, die beſchädigten auszubeſſern, und wo es ſich am beſten ſchickte oder nöthig war, neue zu errichten. Man ſieht hieraus, wie ſehr ſichs

Theo-

*) Lib. 7. Var. Form. 13.

**) Ibid. Form. 15.

Theodoricus angelegen seyn liess, daß Rom unter seiner Regierung nichts von seinem alten Ansehn und Pracht verlöre. Dieß war eins der sichersten Mittel, sich bey den Römern, die auf die Erhaltung ihrer Alterthümer ungemein bedacht waren, *) beliebt zu machen.

II. Seine Sorgfalt für die Erhaltung der Alterthümer äußerte sich nicht nur durch allgemeine Verordnungen, sondern auch durch einen freygebigen Aufwand grosser Schätze, die Stadtmauern und verschiedene öffentliche Gebäude, **) die unterirdischen Kanäle ***) und die Schaubühnen †) zu Rom zu verbessern und zu erneuern. Es würde zu weitläuftig ausfallen, wenn ich aus den Briefen des Cassiodorus alles sammeln wollte, was Theodoricus zur Verschönerung der Stadt Rom aus seinem eigenen Schatze veranstaltet hat. Ennodius sagt von ihm, er habe nicht nur der Stadt Rom, sondern auch verschiedenen andern Städten Italiens ihr altes Ansehn wiedergegeben. ††) Zu Komo war eine erzene Bildsäule heimlich entwendet worden. Der König stellte nicht nur die allerschärfsten Untersuchungen an, den Thäter zu entdecken, sondern

*) Procop. de Bell. Goth. Lib. 4. c. 22.

*) Cassiod. Lib. 1. Var. Ep. 25, 28. Lib. 2. Ep. 7, 24. Lib. 3. Ep. 29, 31.

**) Idem Lib. 3. Ep. 30. †) Lib. 4. Ep. 51.

††) Panegyr. Theodorici.

dern versprach auch hundert Goldstücke demjenigen, der ihn anzeigen würde. Denn, sagt er in einem Briefe des Cassiodorus, es ist gar zu bitter und verdrüßlich, daß, da wir uns höchst angelegen seyn lassen, die Städte von Tag zu Tag mehr zu verschönern, die alten Denkmäler unter der Hand weniger werden. *) Zu Abano, im Paduanischen, waren damals sehr berühmte Bäder. Aber die Gebäude, welche dieselben umgaben, waren vor Alterthum baufällig. Diese ließ er durch einen geschickten Baumeister auf eigene Unkosten zum Besten ihrer Besitzer in größter Eile wiederherstellen. **)

III. Es deuchte ihm aber wenig zu seyn, die alten Gebäude vor dem Umfall zu schützen, wenn er nicht auch die Städte mit neuen auszierte. Der alte Verfasser der vermischten Geschichte, die von Muratori aufs neue zum Druck befördert worden ist, ***) und der ungenannte von Valois †) erzählen, der König Theodoricus habe in den volkreichsten Städten Italiens prächtige Residenzschlösser, ††) besonders aber zu Ravenna, welches mit bedeckten Gängen umgeben, zu Verona, welches mit einer Halle versehen war, die bis an eins der Stadtthore reich-

ic,

*) Lib. 2. Var. Ep. 25. **) Ibid. Ep. 25.

***) Scriptor. Rer. Ital. T. 1.

†) Hist. miscell. Lib. 15.

††) Ib. pag. 512. Edit. Vales.

te, und zu Pavia erbauen lassen. Diese und mehrere Städte zierte er auch mit neuen Ringmauern, Wasserleitungen, Bädern und Amphitheatern. Alles dieses beweiset handgreiflich, daß Theodoricus einer der größten Beförderer der Künste, besonders aber der Baukunst, gewesen sey. So läßt sich auch aus den Briefen, die Cassiodor im Namen des Athalericus und Theodatus geschrieben hatte, *) beweisen, daß auch diese Könige sich sehr angelegen seyn ließen, die Alterthümer der Kunst, besonders aber die Gebäude, zu erhalten. Es ist daher zu bewundern, wie der gelehrte Herr Abt Angelo della Noce vom K. Theodoricus habe schreiben können, omnes bonas artes eliminavit ex Italia, **) und daß viele unter den neuern Schriftstellern die Gothen als Verwüster der Alterthümer und als Mordbrenner abgeschildert haben, da doch vielmehr das Gegentheil aus den Zeugnissen der Zeitgenossen bewiesen werden kann. Diese erzählen zwar von ihnen, daß sie Städte geplündert, die feindlichgesinnten Einwohner niedergemacht und die Felder verheert haben; sie melden aber nie, daß sie ganze Städte oder ansehnliche Gebäude zerstört, oder in Asche gelegt haben.

*) Lib. 8. Var. Ep. 29, 30. Lib. 10. Ep. 30.

**) In Not. ad Leonis Ostiens. Chron. Lib. 3. c. 29.

ben. Daß verſchiedene Obelisken, Triumphbögen, und andere einzelne Alterthümer hier und da von den Gothen in Kriegszeiten zu Boden geworfen worden ſind, beweiſet nichts wider ſie; denn ſolches kann zu Kriegszeiten auch unter den feinſten Nationen nicht verhindert werden. Man leſe hiervon einen Brief des Herrn P. Aug. da Barga,*) und die 23, 24 Abhandlungen des Muratori über die Alterthümer Italiens,**) wo dieſe Materie mit großer Einſicht und Beſcheidenheit behandelt wird.

IV. So wird auch den Gothen zur Schuld gelegt, den Geſchmack in der Baukunſt verdorben zu haben, und die Urheber einer fehlerhaften Bauart, die man insgemein die gothiſche nennt, geweſen zu ſeyn. Allein die zwey großen Gelehrten, Muratori und Maffei, vertheidigen ſie wider dieſe Beſchuldigung. Der erſte behauptet, die ſogenannte gothiſche Bauart ſey lange nach den Zeiten der Gothen in Italien eingeführt worden.***) Der andere aber giebt zwar zu, daß unter der Regierung der Gothen die Baukunſt viel Fehlerhaftes angenommen habe; er behauptet aber, daß dieſes den Italienern ſelbſt, nicht den Gothen, zuzuſchreiben ſey.

*) Epiſt. de Aedificiorum Urbis Romae everſoribus vol. 4. Theſaur. Rom. Antiq. Graev.

**) Diſſertazioni ſopra le Antich. Ital. Tom. 1. Diſſ. 23, 24.

***) Ibid.

), *) denn diese seyn Krieger, keine Bauver-
indige gewesen, die aus Ländern kamen, wo
an keinen Begriff von einer ordentlichen Bauart
itte. Was der Herr Abt Tiraboschi anführt,
ese Meynung des Maffei zu widerlegen, hat
ine Kraft zu überzeugen. ... Denn aus dem,
ß Theodoricus die ganze gothische Nation,
ovon ein Theil Griechenland durchstreift hatte,
ch Italien geführt, und Theodoricus selbst
ine Erziehung am konstantinopolitanischen Hofe
halten hatte, folget nicht, daß sich unter den
othen Baumeister fanden, die in Griechenland
nen eigenen Geschmack in der Baukunst ange-
ommen hatten. Es ist vielmehr zu vermuthen,
ß, wenn Theodoricus und die in Griechenland
eifenden Gothen sich um die daselbst Bauart be-
mmert hätten, er und seine Baumeister in ih-
n Gebäuden sich nach derselben gerichtet haben
ürden; es sey denn, daß sie die vollkommen-
n Gebäude der Griechen und Römer zu über-
effen gesucht, und daher ihre Werke mit unna-
irlichen Zierrathen verkünstelt haben. Dieses
iderspricht aber der guten Denkart des Königs,
nd geschiehet nie bey einem Volke, welches
st anfängt, sich den Künsten zu ergeben. Der
err Abt sucht jedoch aus einem Briefe des Cas-
odorus zu beweisen, der König habe sich ge-
ühmt, daß er die Werke der Alten durch die
inen verbessern und vollkommen machen könne.

*) Verona illustrata P. 1. Lib. II.

Allein man darf nur die Stelle, worauf er ſich gründet, leſen, um zu verſtehen, daß er ſich ſeiner Freygebigkeit rühmt, wodurch er vermittelſt der geſchickteſten Meiſter die ſchadhaften Theile der alten Kunſtwerke zu ergänzen, und denſelben das Anſehn des Alterthums wiederzugeben ſuchte. Die Stelle iſt, wie folget: Hoc enim ſtudio largitas noſtra non cedit, ut et facta veterum, excluſis defectibus, innovemus, et nova vetuſtatis gloria veſtiamus. *) Es iſt alſo ganz unwahrſcheinlich, daß die Gothen die Urheber der ſogenannten gothiſchen Bauart ſeyn. Nichts iſt hingegen natürlicher, als daß die italieniſchen Baumeiſter ſelbſt, ihrem ſchon längſt verderbten Geſchmacke gemäß, fehlerhafte Gebäude aufführten.

V. Weil aber die Bauart, die man nach einigen Jahrhunderten gothiſch genannt hat, weit unvollkommener iſt, als jene des ſechſten Jahrhunderts war, ſo will Muratori nicht zugeben, daß ſie unter den Gothen ihren Anfang genommen habe. Er verſteht unter der ſogenannten gothiſchen Bauart ein rohes und unproportionirliches Weſen, das den Gebäuden der Gothen nicht eigen war. Dieſe waren nach ſeinem Begriffe eben ſo prächtig und ſchön, als viele der beſten nach des Auguſtus Zeitalter, da die Baukunſt im Verfall war, und hatten mit den gothiſchgenannten alten Domkirchen, die hier

*) Lib. 3. Var. Form. 15.

er und da noch aufrecht ſtehen, vielleicht nichts mein, als die Gröſſe und Feſtigkeit der Ma- rialien, und die genaupaſſende Zuſammenfü- ung der Steine mit wenig Kalk, welche auch r Bauart der Griechen und Römer eigen wa- n. Allein der berühmte P. Kriſi *) giebt von e ſpitzauslaufenden Bogen, und die verkünſtel- n Verzierungen der Kapitäle und Säulen, die an an den ſogenannten gothiſchen Gebäuden ahrnimmt, haben unter der Regierung der othen ihren Anfang genommen. Und dieſes kräftiget der Herr Abt Tiraboſchi durch folgen- Stelle eines Briefs des Caſſiodorus, wo er e zu ſeiner Zeit gebräuchlichen Säulen hohen täben von Rohr oder Spießen vergleicht, und gt: quid dicamus columnarum juncearn ocoritatem? moles illas ſublimiſſimas fabri- rum, quaſi quibusdam erectis haſtilibus con- neri, et ſubſtantiae qualitate concavis cana- ous excavatae, ut magis ipſas aeſtimes fuiſſe ansſuſas, alias feris judices factum, quod ietallis duriſſimis videas expolitum.**) Die ohen und dünnen Säulen, ſagt Tiraboſchi, nnten die groſſe Laſt der Gebäude nicht tragen, enn die verbindenden Bogen nicht ſpitz aufli- u. Folglich fand ſich in den Gebäuden der othen das vornehmſte Unterſcheidungszeichen

) Saggio ſull' Architectura Gothica.

*) Lib. 7. Var. Form. 15.

der Bauart, die wir itzt gothiſch nennen; und daher hat dieſe ihren Urſprung unter der Regierung der Gothen gehabt. Kann es aber nicht ſeyn, daß Caſſiodor von Gebäuden ſpricht, die vor der Gothen Regierung errichtet worden ſind? Weil er die Fehler der damals üblichen Bauart erkannte, und alle Mittel in Händen hatte, zu verhindern, daß in den königlichen Gebäuden dieſelben begangen würden, ſo wird, deucht mich, noch immer wahrſcheinlicher, daß die von ihm gerügten Fehler älter als der Gothen Regierung, und unter dieſer, ſo viel möglich war, vermieden worden ſind. Man ſiehet hieraus, daß des Muratori Meynung nicht gründlich widerlegt werden kann, und daß es ungewiß iſt, ob die itzt ſogenannte gothiſche Bauart wirklich von den Gothen herrühre.

VI. Gleichwie die Baukunſt unter der Regierung der Gothen gewiſſermaßen blühete, ob ihr gleich aus den vorigen Zeiten viele Fehler anklebten, ſo kann man auch beweiſen, daß in dieſem Zeitalter die Bildhauerkunſt noch fleißig und nicht ganz ohne Ruhm betrieben wurde. Daß man die Werke dieſer Kunſt hoch ſchätzte, beweiſen nicht nur die obengemeldten Verordnungen und Sorgfalt des Königs Theodorichs, die auf die Erhaltung derſelben abzielten, ſondern auch die vielen Bildſäulen, die man den Königen, beſonders aber dem Theodorichs, zu Rom und Ravenna und in andern Städten Italiens

ns errichtet hat. Wir haben ſchon anderswo gemerkt, daß des Boethius Gemahlin Rufti- ana beſchuldigt wurde, die Bildſäulen des go- ten Königs, die zu Rom waren, verletzt zu ben. Es fand ſich unter andern auch eine zu apel auf dem Markte, die von ganz neuer rfindung war. Sie beſtand aus ſehr kleinen teinchen von verſchiedner Farbe, die ſo künſt- h vereinigt waren, daß ſie des Theodoricus ild nach dem Leben vorſtellte. Es hatte ſich er noch bey Lebzeiten des Königs der Kopf von abgelöſet. *) In dem Landhauſe des rſtlichen Geſchlechts Juſtiniani bey Rom findet h eine von Kennern gerühmte Bildſäule, die ach vieler Meynung den Kaiſer Juſtinian vor- ellt, und wenn dieſes wahr wäre, bewieſen ürde, daß in dieſem Zeitalter der Geſchmack der Bildhauerkunſt noch ziemlich gut war, llein Winkelmann läugnet es, **) weil ſonſt, inem angenommenen Syſtem zuwider, erfol- n würde, daß im fünften und ſechſten Jahr- undert die Kunſt noch nicht gänzlich verloren gangen ſey. Dieſe Bildſäule, ſagt er, würde i ſo barbariſchen Zeiten ein Wunderwerk der unſt ſeyn. — Es iſt aber ſonderbar, zu bemer- n, daß die Ehre einer öffentlichen Bildſäule, e ſonſt zu Rom auch den Grammatikern geſtat-

) Procop. Lib. 1. de Bell. Goth. c. 24.

*) Hiſt. de l'art T. 2. p. 338.

tet worden ist, in diesem Zeitalter ein so wichtiger Gegenstand war, daß sie die Eifersucht eines Kaisers erregen konnte. Denn Procopius erzählt, unter den Friedensartikeln, die im Jahr 535 Theodatus dem Kaiser Justinian vorschlug, sey einer gewesen, wodurch festgesetzt wurde, daß nie dem Könige Theodatus allein eine Bildsäule errichtet würde, ohne des Kaisers seine dabey zu setzen: „Huic (Theodato) nunquam statua ex aere aliave materia ponetur, at utrique semper.“ *)

VII. Aber die Kriege, die zwischen den Gothen und Griechen unter des Theodatus Regierung entstanden, und bis zur Vertilgung des gothischen Reichs fortgesetzt worden sind, haben der Bildhauerkunst einen unersetzlichen Schaden zugefügt. Vermuthlich sind damals die Statuen, die man nach der Zeit hier und da in Italien verstümmelt aus der Erde gegraben hat, und vielleicht noch viel mehrere, die noch unter dem Schutt begraben liegen, von barbarischen Händen mißhandelt worden. Da im Jahr 537 Rom von den Gothen belagert, und das Kastel S. Angelo (damals Moles Hadriani,) bestürmt wurde, zerstückten die bestürmten Griechen und Römer die darin befindlichen Bildsäulen, um sie von den Mauern herab auf die Köpfe der

*) De Bell. Goth. c. 24.

r Gothen zu werfen. *) Unter dem Pabſt
ban VIII hat man auch wirklich zwo dergle
en verſtümmelte Bildſäulen in dem Waſſergra
n des geſagten Kaſtells, der damals gereinigt
urde, gefunden, deren eine einen ſchlafenden
aun, die andere aber den Kaiſer Septimius
everus vorſtellte. **) Gott weiß, wie viele
ndere Denkmäler der Kunſt bey dieſer und an
rer Städte Belagerung im ganzen Verlauf die
r Kriege zu Grunde gegangen ſind.

VIII. Da es offenbar am Tage liegt, daß
e Bau- und Bildhauerkunſt von den gothiſchen
önigen ſehr werth geſchätzt worden iſt, ſo hat
an Urſache, in Anſehung der Malerkunſt ein
leiches zu vermuthen. Nichtsdeſtoweniger
ird in des Caſſiodorus Briefen, wo ſo oft
on Gebäuden und Bildſäulen die Rede iſt, nie
on Gemälden Meldung gethan; und was noch
ehr zu bewundern iſt, ſo findet ſich unter den
ielen zur Auszierung des königlichen Palaſts
eſtimmten Aemtern, als da ſind der Tapezierer,
Bildhauer und andern, welche von Caſſiodorus
enannt werden, ***) keine Spur von einem
)ofmaler. Man ſollte faſt auf den Gedanken
erfallen, die Gothen ſeyn den Gemälden feind

*) Procop. de Bell. Goth. Lib. 2. c. 22.
**) Winkelmann loc. cit.
***) Lib. 7. Var. Form. 5.

geweſen, beſonders, da meines Wiſſens keiner der alten Schriftſteller uns belehrt, daß ſie je einen Gebrauch von Gemälden gemacht, oder ſie werthgeſchätzt haben.

IX. Weil aber aus der obenangeführten Stelle des Caſſiodorus gewiß iſt, daß ſie Liebhaber von moſaiſcher Arbeit waren, die eine Art von Malerey iſt, ſo gehört ſehr viel dazu, zu beweiſen, daß ſie Feinde der Malerey waren, beſonders weil bewieſen werden kann, daß in dieſem Zeitalter auch die Malerkunſt in Italien betrieben worden ſey. Anaſtaſius, der Bibliothekar, erzählt, *) der römiſche Biſchoff Symmachus habe eine Kirche des h. Paulus zu Rom mit Malereyen gezieret; und Vincentius, Biſchoff zu Neapel, ließ ſeinen Speiſeſaal ringsum bemalen, wie Johannes Diakonus erzählt. **) Es hat alſo in dieſem Zeitalter weder an Gemälden noch an Malern gefehlt, ob man gleich die Namen der damals lebenden Maler nicht weiß, und von ihren Werken nichts auf unſere Zeiten gekommen iſt. Vermuthlich haben die beſten Künſtler dieſer Zeit, weil man bey Hofe mehr Geſchmack an moſaiſcher Arbeit, als an der Malerey fand, jene mehr als dieſe betrieben, und zu einer ſo großen Vollkommenheit gebracht,

*) Vit. Pontif. vol 3. Script. Rer. Ital. p. 124.

**) Chronic. Epiſc. Neapol. Script. Rer. Ital. vol. 1. P. 2. p. 295.

bracht, daß man Urſache gehabt hat, ſie den emälden vorzuziehen. So verſichert uns Jo- nnes Diakonus, die moſaiſche Abbildung der erklärung Chriſti, welche der neapolitaniſche iſchoff Johannes in einer Kirche zu Neapel, e ihren Namen von ſeinem Vorgänger Ste- hanus trug, verfertigen ließ, ſey ein Wunder- erk der Kunſt geweſen. *) Vermuthlich wa- n auch die Werke dieſer Art, mit welchen der abſt Symmachus die Kirche des h. Petrus zu om, **) und Maximianus, Biſchoff zu Ra- enna, die daſige Stephanskirche ***) aus- hmückte, und andere dergleichen Werke, von enen der Biſchoff Ciampini und der Kardinal urietti weitläuftiger handeln, von nicht gerin- erer Vollkommenheit.

) Loc. cit.

*) Anaſtaſ. Biblioth. loc. cit.

**) Agnello vita di Maſſimiano Veſc. di Ravenna.

Das neunte Buch.

Geſchichte der freyen Künſte und Wiſſenſchaften unter der Regierung der Longobarden.

Der Zeitraum, den wir vor uns haben, gleicht einer weitausſehenden Flur, die durch reißende Waſſerſtröme in eine traurige Wüſte verwandelt worden iſt. In den verfloſſenen Jahrhunderten iſt Italien zwar oft mit ſchweren Drangſalen zum größten Schaden der Litteratur heimgeſucht worden; dieſe wurde aber nie ſo ganz und gar erſtickt, daß ſie nicht hier und da noch Früchte hervorbrachte, an welchen man ſich ergötzen konnte. Itzt aber iſt die Verwüſtung und das Verderbniß allgemein. Die Namen eines Redners, eines Dichters, eines Philoſophen, eines Aſtronomen oder Mathematikers ſind zu barbariſchen und unbekannten Wörtern geworden, und ein Mann, der mit einiger Geſchicklichkeit lateiniſch ſchreibt, oder etwas griechiſch verſteht, iſt ein Wunderding. Dieß iſt der unglückliche Zeitraum, deſſen gelehrte Geſchichte ich beſchreiben will; ein hartes rohes Feld, welches nach aller angewandten Mühe nichts als magere und geſchmackloſe Früchte bringen wird. Ich will jedoch mein beſtes

beſtes thun, den Leſer durch dieſe unangenehme Gegend ſo zu führen, daß er nur die nützliche und unterhaltende Seite der unvollkommenen und verdrießlichen Gegenſtände vor Augen habe.

Das erſte Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der bürgerlichen Verfaſſung und der Gelehrſamkeit dieſes Zeitalters.

I. Da die Gothen nach einem langwierigen Widerſtande endlich ganz von den Griechen überwältigt waren, ſo ſchien es, als hätten die Italiener guten Grund, ſich friedliche Zeiten zu verſprechen, um ſich von dem allgemeinen Verderben zu erholen. Sie wurden aber ſogleich wieder von neuen Drangſalen überfallen, die ſie viel tiefer ins Verderben ſtürzten, als ſie je zuvor geweſen waren. Nach dem Tode des tapfern und klugen Feldherrn Narſes, da ihm in der Statthalterſchaft Italiens der Patricius Flavius Longinus unter dem Namen eines Exarchen gefolgt war, und Juſtinus der zweyte Kaiſer war, erhuben ſich im Jahr 568 die Longobarden aus Pannonien, und drangen mit zwanzig tauſend Sachſen, und vielen Pannoniern, Gepiden, Bulgarn, Sarmaten und Schwaben in Italien ein. Ihr König und Anführer war Alboinus, ein Blutsverwandter des gothi-

gothiſchen Königs Theodorichs, deſſen Schweſter Amalfreda die Mutter der Rodelinda war, die ihn zur Welt gebracht hatte. Weil Rodelinda eine Schweſter des gothiſchen Königs Theodatus war, ſo konnte Alboinus einen gegründeten Anſpruch auf Italien machen. Hierzu reizten ihn die zurückgekommenen Longobarden, welche unter Narſes wider die Gothen fochten, und die Schwäche der griechiſchen Beſatzungen in den Städten Italiens. Vielleicht würde er viel früher zur Eroberung Italiens geſchritten ſeyn, wenn ihn die ſonderbare Freundſchaft, die zwiſchen ihm und Narſes war, nicht davon abgehalten hätte. Dieſe gab den Italienern, die jederzeit Feinde fremder Statthalter und Regenten geweſen ſind, Gelegenheit, das verläumderiſche Gerücht wider Narſes auszuſtreuen, er habe die Longobarden zur Eroberung Italiens eingeladen, um ſich am römiſchen Senat, der ihn beym Kaiſer verläumdet hatte, und an der Kaiſerin Sophia wegen des bekannten unartigen Kompliments, das ſie ihm gemacht haben ſoll, zu rächen. Paulus Diakonus, der es erzählt, hat ſich ohne Zweifel durch die falſche Sage des Pöbels hintergehen laſſen. Der vortreffliche ſittliche Charakter, den Narſes bey jeder Gelegenheit bewieſen hat, läßt nicht zu, ihn einer ſo abſcheulichen Verrätherey fähig zu achten. *) Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo bemeiſterte ſich Alboi-

aus

*) Baron. Annales Eccl. ad an. 568.

nus des größten Theils der von seiner Nation sogenannten Lombardie, der Provinzen Toscane und Umbrien, des Herzogthums Benevento und, nach einer dreyjährigen Belagerung, der Stadt Pavia, die er und seine Thronfolger zu ihrer Residenz wählten. Er genoß aber nicht lange der Früchte seiner Siege; denn im Jahr 573 ließ ihn seine Gemahlin Rosmunde zu Verona auf eine tragische Weise ums Leben bringen. Die alten Schriftsteller schildern ihn als einen gnädigen und großmüthigen Fürsten ab. Dieses hinderte aber nicht, daß Italien nicht allen den Drangsalen ausgesetzt würde, die bey solchen Unternehmungen unvermeidlich sind.

II. Nach dem unglücklichen Ende des Königs Alboinus, welches mehr der Gegenstand eines Trauerspiels als der gegenwärtigen Geschichte ist, wählte die Versammlung der Nation Klef zu ihrem Könige. Dieser behandelte die Italiener wie Sklaven, ließ ihrer viele theils tödten, theils ins Elend ziehen, um ihrer Güter habhaft zu werden, und machte sich so allgemein verhaßt, daß er im achtzehnten Monat seiner Regierung von einem seiner eigenen Bedienten ermordet wurde. Das ärgerliche Betragen dieses Königs mag wohl die vornehmste Ursache gewesen seyn, warum damals die ganze Nation beschloß, die königliche Würde abzuschaffen, und die Regierung des Staats den sechs und dreyßig Herzogen, die bisher im Namen der Könige die vornehmsten

nehmsten Städte und die Provinzen regiert hatten, zu übergeben. Aber diese kleinen Tyrannen waren noch viel ärger als der letzte König. Denn neben dem, daß sie die Italiener ihrer Güter beraubten und von Haus und Hof vertrieben, vernachlässigten sie auch aus Eigennutz die allgemeine Wohlfahrt der ganzen Nation. Diese verderbliche Art zu regieren hatte zehn Jahr gedauert, als ein fürchterliches Kriegsheer der Franken, welches zur Vertheidigung der kaiserlichen Rechte wider sie in Bewegung war, sie antrieb, ihre Kräfte unter einem Oberhaupte wieder zu vereinigen. Daher wählten sie im Jahr 584 Autarich, Klefs Sohn, zu ihrem Könige, bewilligten ihm die Hälfte ihrer Einkünfte, und verpflichteten sich, Kriegsvölker zu unterhalten, die auf seinen Befehl zur Beschützung des Staats dienten. Hingegen behielten sie für sich und ihre Erben die Herrschaft der Städte und Länder, wo sie anfänglich nur königliche Statthalter gewesen waren. Hierauf folgten sowohl für die Longobarden als für die ihnen unterworfenen Italiener glücklichere Zeiten. Autarich war einer der klügsten und tapfersten Könige der Longobarden. Er vertheidigte nicht nur das Königreich wider die Anfälle der Franken und Griechen, sondern erweiterte auch die Grenzen desselben bis an das südliche Ende Italiens, wo den Griechen nichts mehr übrig blieb, als Neapel, Gaeta, Amalfi, Sorrento, Salerno,

und

und wenige andere Seestädte, deren größter Theil nie unter die Herrschaft der Longobarden gefallen ist. Er starb im Jahr 590, und weil er keinen männlichen Erben hinterließ, so vertrauten die vornehmsten des Reichs seiner tugendhaften und weisen Witwe Theodolinda die Regierung an, und ließen ihr die Freyheit, sich einen zweyten Gemahl, der des königlichen Thrones würdig wäre, unter ihnen zu wählen. Ihre Wahl fiel auf Agilulf, Herzog zu Turin, dem es gelang, einen standhaften Frieden mit den Franken zu schließen; wodurch das longobardische Reich erst anfieng, sichern Grund zu fassen. Er starb im Jahr 615. Diese sind die Stifter des longobardischen Reichs. Die merkwürdigsten unter den übrigen Königen sind Rotharis, welches den Longobarden, die bisher nur nach hergebrachten Gewohnheiten und Gebräuchen gelebt hatten, das erste Gesetzbuch gab; Grimoald und Luitprand, welche diese Gesetze vermehrt und verbessert haben. Rachis, der ebenfalls gute Gesetze gab, wurde ein Mönch, und übergab das Reich seinem Bruder Aistolf, der sich des Exarchats bemeisterte, und durch die Furcht, die er dem Pabst und den Römern einjagte, dieselben bewog, sich unter den Schutz der Franken zu begeben. Desiderius, der letzte der longobardischen Könige, wurde von Karl dem großen nicht nur seines Königreichs beraubt, sondern auch bey der Einnahme seiner

Reſidenzſtadt Papia im Jahr 774 gefangen genommen und nach Frankreich geführt.

III. Ich habe in dem Zeitraume von 206 Jahren, ſo lange die Longobarden in Italien von eigenen Königen regiert worden ſind, nur die Regenten genannt, welche zur Staatsverfaſſung etwas weſentliches beygetragen haben. Es findet ſich aber keiner unter ihnen, der zur Beförderung der Gelehrſamkeit einige nützliche Verordnung gemacht habe. Sollte dieſes wohl von einem harten und rohen Gemüthscharakter, der ihnen etwan eigen war, herzuleiten ſeyn? Sie haben freylich im Anfang, da ſie noch theils Heiden, theils Arianer waren, und unter der ariſtokratiſchen Regierung der Herzoge, viele Grauſamkeiten verübt. Wo iſt aber wohl je ein Volk auf Eroberungen ausgegangen, ohne Menſchenblut zu vergießen, ohne zu fehlen und zu rauben? Dieß war bey dieſer Eroberung Italiens um ſo viel weniger zu vermeiden, weil unter den Longobarden ſich eine große Menge Sachſen, Pannonier, Gepiden, Bulgarn, Sarmaten, Schwaben und andere wilde heidniſche Völker befanden, die keinen andern Endzweck hatten, als ſich mit Rauben und Plündern zu bereichern, und nach erlangter Abſicht allenfalls in ihr Vaterland zurückzukehren. Was aber die zehnjährige Regierung der Herzoge betrifft, ſo konnte dieſelbe wohl nicht anders als hart für die Italiener ausfallen. Es waren ihrer in ei-

nem

nem engen Bezirke sechs und dreyßig, von denen ein jeder sich bestreben mußte, seine noch nicht gegründete Herrschaft wider den griechischen Exarchen, wider das heimliche Betreiben der feindlichgesinnten römischen Klerisey, wider die Untreu ihrer italienischen Unterthanen, die es entweder mit dieser oder mit jenem hielten, und allenfalls auch wider die Habsucht der benachbarten Herzoge ihrer eigenen Nation, da die Grenzen eines jeden noch nicht genau bestimmt waren, zu befestigen und zu erweitern. Solche nur zu den Waffen erzogene Menschen, die sich überall von Feinden umringt sahen, und ihre Rettung nur von ihren Waffen hoffen konnten, verdienen noch immer vieles Lob der Mäßigung, wenn sie, wie es unter andern Nationen in dergleichen Umständen geschehen ist, sich nicht selbst unter einander aufreiben. Da sie aber unter einem Oberhaupte ihre Kräfte vereinbart, und ihre Besitzungen durch eine genaue Verbindung mit der ganzen Nation versichert sahen, so wurden sie durch das Bewußtseyn einer überlegenen Stärke mit Sanftmuth und Mitleiden gegen ihre Unterthanen beseelt. Dieses bezeugen ihre Gesetze und Verordnungen, wodurch Diebstahl und Räuberey, Todschlag und Ehebruch verboten, und die Unterthanen im Besitz ihrer Güter und Freyheit geschützt werden, die vielen prächtigen Kirchen und bischöflichen Sitze, die sie gestiftet, die ansehnlichen Städte, die sie erbauet

oder verſchönert haben, und ſogar die Bereicherung der Päbſte, die ihre ärgſten Feinde waren. Die Schilderung, die Paulus Diakonus, ein Zeitgenoß, von dem glücklichen Zuſtande ihrer Regierung macht, kann für ihren Gemüthscharakter nicht rühmlicher ſeyn. Man wußte unter ihnen nichts, ſagt er, von Gewaltthätigkeit, nichts von heimlichen Nachſtellungen. Niemand wurde von andern gedrückt noch beſchädigt. Raub und Diebſtahl waren unbekannte Dinge, und jedermann konnte ohne einige Gefahr durchs Land ziehen, wohin es ihm beliebte. *) Die Klagen des Pabſt Gregorius über die Gewaltthätigkeit der Longobarden ſind deklamatoriſch und übertrieben, **) und betreffen nur die Länder, wo ſie als Feinde erſchienen. Wären ſie ganz wahr, ſo müßte in allen von ihnen eroberten Ländern kein Stein über dem andern geblieben, und Italien in eine Wüſte verwandelt worden ſeyn. Daß ſie wirklich nicht ſo grauſam, als ſie Gregorius in ſeinen Predigten abſchildert, wenigſtens beſſer als die Griechen waren, geſtehet er ſelbſt in einem Briefe an Sebaſtian, Biſchoff zu Sirmich, da er ſagt, die Bosheit der Griechen ſey weit ärger als das Schwerdt der Longobarden. Dieſe ſcheinen ihm viel mitleidiger als die griechiſchen Vorſteher des

*) De geſtis Longob. Lib. 3. c. 16.

**) Dial. Lib. 3. c. 38. Homil. 18. in Ezech. Homil. ult. in Ezech. Lib. 4. Ep. 32.

des gemeinen Wesens, die daſſelbe durch ihr ruchloſes Betragen, durch Betrug und Räubereyen unterdrückten. *) So lobt er auch die Sanftmuth der longobardiſchen Prieſter, die den Katholiken kein Leid anthäten. **) Keinen ſtärkern Beweis hätte er uns wenigſtens von der toleranten Denkart der Longobarden in Religionsſachen hinterlaſſen können. Denn beſeelte die Prieſter kein Verfolgungsgeiſt, ſo iſt dieſes noch vielweniger von dem Volke zu vermuthen.

IV. Zu beweiſen, daß ſie auch durch den Umgang mit den Italienern und durch ihre Bekehrung zum Chriſtenthum ihre natürliche Wildheit nicht abgelegt haben, führt der Herr Abt Tiraboſchi die von ihnen in Italien aufgebrachte und fortgeſetzte Gewohnheit, durch den Zweykampf die Wahrheit und Unſchuld der Menſchen zu behaupten, an; und erzählt verſchiedene durch ihre Könige verübte Grauſamkeiten, da ſie ſchon Chriſten waren. Es iſt aber zu bewundern, wie der gelehrte Herr Abt ſich ſo ſchwacher Gründe habe bedienen können, um der longobardiſchen Nation einen häßlichen Charakter aufzubürden. Iſt nicht der Zweykampf, um einen eingebildeten Schandfleck auszuwetzen, eine noch ganz gewöhnliche Sache unter dem europäiſchen Adel? Nichtsdeſtoweniger würde man daher ſehr unrichtig ſchließen,

*) Lib. 5. Ep. 42. **) Lib. 3. Dial. c. 29.

die Europäer haben den wilden Gemüthscharakter ihrer älteſten Vorfahren noch nicht abgelegt. Gleichwie der Zweykampf bey uns durch die Geſetze verboten iſt, alſo wurde er auch von den longobardiſchen Königen mißbilliget, ob ſie es gleich nicht wagten, ein Geſetz dawider ergehen zu laſſen. Denn gleichwie bey uns noch kein Geſetz Kraft genug gehabt hat, denſelben ganz abzuſchaffen, ſo würde es auch bey den Longobarden vergeblich geweſen ſeyn. Quia incerti ſumus de judicio dei, ſagt der König Luitprand in einem ſeiner Edikte, et multos audivimus per pugnam ſine injuſta cauſa ſuam cauſam perdere. Sed propter conſuetudinem gentis noſtrae Longobardicae legem impiam vetare non poſſumus. *) Uebrigens wäre leicht zu beweiſen, daß dieſe Gewohnheit weit menſchlicher war, als das Gefechte der Gladiatoren bey den Griechen und Römern, und die Torturen bey unſern Gerichten. Ueberhaupt waren auch die Geſetze der Longobarden viel ſanfter und billiger als die römiſchen, wie der vortreffliche Geſchichtſchreiber Carlo Denina handgreiflich beweiſet. **) So ſind auch die grauſamen Handlungen einiger Könige kein hinreichender Grund, der ganzen Nation eine wilde und grauſame Gemüthsverfaſſung zuzumeſſen. Denn es haben ſowohl die näm-

*) Lib. 6. Leg. 65 et Lib. 1. c. 10. Leg. 1.

**) Rivoluzioni d'Italia Lib. 7. c. 7.

nämlichen Könige, die entweder durch Herrschsucht oder im Zorn Menschenblut vergossen, als die andern, so viele rühmliche Thaten der Sanftmuth und Wohlthätigkeit ausgeübt, daß diese allerdings das Uebergewicht erhalten.

V. Eben so ungegründet ist der Schluß, den der Herr Abt aus der vorgegebenen wilden Gemüthsart der Longobarden ziehet, sie habe an der allgemeinen Unwissenheit dieser Zeiten großen Antheil gehabt. Wie kann dieses bestehen, da gewiß ist, daß auch zu Rom und in desselben Gebiete zu Ravenna, und in dem ganzen Exarchat, zu Neapel und in den übrigen Städten des südlichen Italiens, die den Longobarden nicht unterworfen waren, eine finstere Unwissenheit herrschte, wie wir in folgenden Kapiteln sehen werden? Ihre sanfte und weise Regierungsart, wovon ihre noch vorhandenen Gesetze unverwerfliche Zeugen sind, giebt uns vielmehr Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, wie es möglich sey, daß von so weisen und wohlthätigen Fürsten nichts zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, noch zum besten der Gelehrten verordnet worden sey?

VI. Wenn man aber die Sache genau überlegt, so findet sichs, daß die longobardischen Könige alle die Kenntnisse befördert haben, welche nach der damaligen Lage der Sachen in Italien, nach der Sphäre ihrer eigenen Kräfte, und ihrer Staatsverfassung gemäß

möglich und nützlich waren. In dem achtzehnjährigen Kriege der Griechen und Gothen, der vielmehr in Belagerungen und Plünderungen der Städte, als in entscheidenden Schlachten bestand, und worin die griechischen Heerführer, Narses ausgenommen, vielmehr die Absicht hatten, sich zu bereichern, als Italien unter des Kaisers Herrschaft zu bringen, wurden die Italiener, welche das Schwerdt, der Hunger und die oftmalige Pest nicht aufrieben, in die elendesten Umstände versetzt, und da sie unter der weisen Regierung des Narses kaum wieder angefangen hatten, freyen Athem zu schöpfen, aufs neue von den Longobarden überfallen, welche eine jede haltbare Stadt belagerten, und nach Maaß des geschehenen Widerstands entweder nur plünderten, oder wohl gar mit Feuer und Schwerdt vertilgten. Darauf fielen die Franken mit zahlreichen Heeren in die eroberten Länder der Longobarden, und mißhandelten die Einwohner viel ärger als jene vormahls gethan hatten; denn sie führten sogar die ausgeplünderten Menschen als Sklaven mit sich nach Frankreich. Bey so oft wiederholten Plünderungen der Städte und so harten Drangsalen läßt sichs gar nicht vermuthen, daß irgendwo in Italien eine öffentliche Schule der freyen Künste und Wissenschaften unterhalten oder besucht worden sey. Es mußten sogar die Hülfsmittel zur Gelehrsamkeit, als da sind Bibliotheken

theken und Alterthümer der Kunst, fast gänzlich verloren gehen. Es lebte kein Cassiodor, kein Symmachus, kein Boethius mehr, die durch ihre Geschicklichkeit in allen Arten von Wissenschaften die Aufmerksamkeit der Longobarden auf sich zögen, und derselben Königen Hochachtung und Liebe gegen die Gelehrsamkeit einflößten. Wie war es in einer solchen Lage der Sachen möglich, daß die longobardischen Regenten, die nur zu den Waffen erzogen waren, mit dem wohlthätigsten Herzen, das ihnen die Natur konnte zugetheilt haben, etwas anders zur Beförderung der menschlichen Kenntnisse in ihrem eroberten Lande beytrügen, als was, ihrer Erfahrung und den damaligen Umständen gemäß, behülflich seyn konnte, die innerliche und äußerliche Ruhe und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu befördern? Dieß waren ihre weisen Gesetze, und ihr gutes Beyspiel einer einfachen und mäßigen Lebensart, wodurch sie sowohl die Italiener als ihre Landsleute zu glücklichen Bürgern bildeten. Wie hätte es ihnen damals einfallen können, daß zum Wiederaufkommen oder zur Bildung ihrer Unterthanen nützlich oder nöthig wäre, Männer zu besolden, welche die Schriften des Homers, des Virgils, des Plato, oder des Cicero erklärten, oder wie diese Männer dichteten, philosophirten oder perorirten? Hingegen fanden sie für billig und nöthig, daß neben der sittlichen und bürgerlichen Bildung,

die sie ihren Unterthanen durch die Gesetze beybrachten, es dem gemeinen Manne auch nicht an Gelegenheit mangelte, in den Grundsätzen seiner Religion, und denen, die sich dem Dienste der Kirche weiheten, in der Gottesgelahrtheit unterwiesen zu werden. Diese Pflicht hatten die Kirchengesetze den Bischöffen und Pfarren, und den Obern der Klöster auferlegt, welche die Jugend zugleich im Lesen und Schreiben unterwiesen, wie wir gehörigen Orts beweisen werden.

VII. Sie ließen es also an nichts ermangeln, was zu der nöthigen Belehrung ihrer Unterthanen erforderlich war, und machten sie durch die Einsichten, die ihnen die gesunde Vernunft, die Erfahrung, und die Kenntniß des menschlichen Herzens eingaben, viel glücklicher, als sie je vorher durch das leere Geschwätze der Sophisten und Philosophen gewesen waren. Der Mangel an Dichtern und Rednern war sehr erträglich, und konnte den Longobarden gar nicht zur Schuld gelegt werden. Denn was die Dichter angehet, so werden sie in Schulen nicht gebildet, und Schulen der Redekunst waren nach der longobardischen Staatsverfassung, und es nicht erlaubt war, die Gerichtshändel durch Sachwalter zu führen, *) unnütz und überflüßig.

VIII.

*) Leg. Rach. c. 7. et in Edit. Gold. et Lindenbrog. Lib. 1. T. 52. Leg. 1.

VIII. Hierdurch wurde aber niemand gehindert, die Schriften der alten Philosophen, Redner und Dichter zu durchforschen, und sich in der theoretischen Weltweisheit, in der Beredsamkeit und Dichtkunst zu üben. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß in den Schulen und Klöstern, wo die Grammatik und Gottesgelahrheit gelehret wurden, besonders aber zu Rom, die erste Anweisung dazu gegeben wurde. Allein der Mangel an Büchern, die Nothwendigkeit, sich durch einträglichere Beschäfftigungen von dem erlittenen Verlust oder Verderbniß der Güter wieder zu erholen, und neben dem noch der fortdauernde Kummer in den Ländern des Exarchats und der römischen Clerisey, wo theils die Griechen, theils auch die wiederholten Einfälle der Longobarden nicht aufhörten, die Einwohner zu plündern, ließen nicht zu, daß hier oder da ein beträchtlicher Fortgang in der Gelehrsamkeit gemacht würde. Sogar unter den Longobarden empörte sich oft bald dieser, bald jener Herzog wider die Könige, besonders in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, wodurch diese außer Stand gesetzt wurden, zur Beförderung der menschlichen Kenntnisse ein mehreres zu thun, als was zur Wohlfahrt und zur bürgerlichen Bildung ihrer Unterthanen nöthig war.

IX. Der Mangel an Büchern sowohl in den Ländern der Longobarden, als in jenen der

Römer

Römer oder Griechen, machte das Aufkommen der Künste und Wissenschaften fast unmöglich. In den wiederholten Belagerungen und Plünderungen der Städte durch die Gothen, Griechen und Longobarden, sind vermuthlich viele der öffentlichen und Privatbibliotheken ein Raub der Flammen, und viele unter den Ruinen der Städte oder einzelner Gebäude begraben worden. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, daß die ausgeplünderten Besitzer den Verlust derselben durch neue Abschriften ersetzten. Sogar die Mönche, welche sich sonst mit dem Kopiren der Bücher beschäftigten, wurden in des Krieges Sturm verwickelt, und viele ihrer Klöster, die mit Bibliotheken versehen waren, verwüstet. Dieses Unglück traf unter andern auch das Kloster und die Bibliothek zu Monte Cassino. Die Bücher, welche der Krieg nicht vertilgte, giengen endlich auch dadurch verloren, daß sie in fremde Länder vertragen wurden. Mabillon erzählt von einem gewissen Benedikt, Abt des Klosters Wirmuth in England, er habe im Jahr 689 sterbend seine sehr zahlreiche Bibliothek, die er von Rom mit sich dahin gebracht hatte, mit großer Wärme den Mönchen empfohlen.*) Einige geben auch dem Pabst Gregorius schuld, er habe aus unbescheidenem heiligen Eifer eine große Menge Bücher verbrennen lassen. Wie wer-

*) Annal. Bened. T. 1. L. 17. n. 72.

werden aber diese Beschuldigung im folgenden Kapitel etwas genauer untersuchen.

X. Gewiß ist es, daß vor dem Einfall der Longobarden viele bischöffliche Kirchen mit Bibliotheken versehen waren. Der Pabst Hilarus hatte in den letzten Jahren des occidentalischen Kaiserthums zwo verschiedene Bibliotheken in der lateranischen Kirche errichtet. Allein ueberhaupt, daß dergleichen Büchersammlungen auch solche Schriften und Urkunden enthielten, die zur Religion und Kirchengeschichte gehören, folglich zum Fortgang der Künste und Wissenschaften nicht viel beytrugen, so waren sie auch zu des Gregorius Zeiten sehr mangelhaft. Die römische Hauptkirche besaß nicht einmal die Werke des Irenäus, noch die ganze Märtyrergeschichte des Eusebius von Cäsarea. Eterius, Bischoff in Gallien, verlangte jene, und Eulogius von Alexandria diese; aber Gregorius antwortete beiden, daß er sie in dem Archiv der römischen Kirche (so nannte man die Kirchenbibliotheken) nicht finden könnte;*) und in Betreff des letzten Werks setzt er noch hinzu, es finde sich auch nicht in den übrigen Bibliotheken zu Rom. Hierdurch wird zwar bewiesen, daß es zu des Gregorius Zeiten neben jener der römischen Hauptkirche noch andere Bibliotheken zu Rom gab; man siehet aber zugleich, daß auch diese an griechischen Werken sehr erschöpft waren.

*) Lib. 8. Ep. 29. et Lib. 9. Ep. 50.

[redacted] gebracht würden. *) Aber damals ſcheint dieſe Bibliothek nicht mehr bey der lateraniſchen, ſondern bey der vatikaniſchen Kirche geweſen zu ſeyn. Anaſtaſius, der Bibliothek[redacted] erzählt, der Pabſt Zacherias, welcher von 741 bis 752 auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß, habe alle ſeine Chorbücher in die vatikaniſche Kirche bringen und daſelbſt aufſtellen laſſen. Hic in Eccleſia principis Apoſtolorum omnes Codices domui ſuae proprios, qui in circulo anni leguntur ad matutinos, in armario opere ordinavit. **) Wenn die Bibliothek noch bey der lateraniſchen Kirche war, ſo würde der geſagte Pabſt ſeine Bücher vermuthlich dahin, nicht in die vatikaniſche, habe bringen laſſen. Allein dieß iſt eine Vermuthung; und es kann leicht ſeyn, daß dieſe Bücher nur zum täglichen Gottesdienſte der vatikaniſchen Kirche beſtimmt waren. Vielleicht ſind ſie der Anfang der nachher ſo ſehr vermehrten und berühmten vatikaniſchen Bibliothek geweſen.

XI. Wenn es in dem alten Sitze der Künſte und Wiſſenſchaften an Büchern fehlte, ſo mußten in andern Städten Italiens, die von ſo langer Zeit her den feindlichen Anfällen weit mehr ausgeſetzt waren, die gelehrten Schriften der Alten ganz und gar unbekannt geworden ſeyn. Es iſt daher kein Wunder, wenn man in

*) Script. rer. Ital. T. 3. P. 1. p. 194.

**) Ibid. p. 163.

den Schriften dieſer Zeiten keine Spur mehr von der alten Beredſamkeit antrifft; wenn es an Männern fehlte, die durch ihre Lehren und Schriften die hereindringende Finſterniß aufklären und, wie Caſſiodor und Boethius unter Theodoricus gethan haben, die longobardiſchen Könige von der Nutzbarkeit einer wahren Gelehrſamkeit durch thätige Beyſpiele überzeugten.

XII. Es iſt aber eine ſchwer zu beantwortende Frage, ob in der glücklichen Epoche, da, nach [illegible]eitung der weiſen Geſetze der Longobarden, die unter ihnen lebenden Italiener ſich zu guten Bürgern zu bilden und durch Arbeitſamkeit ihre Wohlfahrt wieder aufzubauen anfiengen, da ſie kaum aus Bewunderern der geſchwätzigen Griechen fleißige Nacheifrer der longobardiſchen Thätigkeit, aus Liebhabern von Schauſpielen, Schwelgerey und Wolluſt fleißige Bearbeiter des ihnen zugetheilten Erdreichs geworden waren, es rathſam und vernünftig geweſen wäre, Schulen der Beredſamkeit und Philoſophie unter ihnen zu eröffnen, beſonders da es ſowohl unter den Italienern als Griechen an Lehrern fehlte, welche einen wahren Nutzen zu ſtiften, und ihre Lehren nach dem thätigen Syſtem der longobardiſchen Geſetzgeber einzurichten fähig waren. Gewiß iſt es, daß, ſo lange die Longobarden noch fürchterliche Feinde in der Nähe zu bekämpfen hatten, es für ſie ſehr gefährlich war, von der militäriſchen Strenge und Thä-

tigkeit abzuweichen. Dieſes war aber zu befürchten, wenn ſie Gelegenheit gehabt hätten, die ſanfte Ruhe der Muſen einmal zu koſten. Die tragiſchen Beyſpiele des gothiſchen Philoſophen Theodatus waren ihnen noch in gar zu friſchem Andenken, als daß ſie zulaſſen ſollten, daß ihre Kinder von der unternehmenden Tapferkeit ihrer Väter zum müßigen und feigen Philoſophiren verleitet würden.

XIII. Uebrigens iſt nicht zu läugnen, daß die unruhigen und betrügeriſchen Römer, welche theils nicht aufhörten, die Longobarden zu den Waffen zu reizen, theils auch an ſich gefährliche Nachbarn waren, ſo viele Drangſale von ihnen erlitten haben, daß ſie, vom Elende gedrückt, an Künſte und Wiſſenſchaften nicht denken konnten. Zeugen davon ſind zwey Briefe des Pabſtes Agatho, und einer römiſchen Kirchenverſammlung, an die griechiſchen Kaiſer Konſtantin, Heraklius und Tiberius bey Gelegenheit des ſechſten allgemeinen Kirchenraths, der im Jahr 680 gehalten worden iſt. Im erſten Briefe entſchuldigt der Pabſt die Unwiſſenheit ſeiner Legaten mit folgenden Worten: „Wie iſt es möglich, daß jemand eine vollkommene Kenntniß „der h. Schrift erlange, wenn er immer von „Barbarn umringt und ſein Brod ſauer zu gewinnen genöthigt iſt?“ Im zweyten Briefe wird der elende Zuſtand der Römer noch viel lebhafter beſchrieben. „Was die weltliche Be-

„redſam-

»edsamkeit angehet,« (sagen die Väter dieser »ersammlung,) »so glauben wir, es könne sich »heut zu Tage niemand rühmen, daß er sich vor »andern sonderbar darin hervorthue. Denn »die Wut der barbarischen Nationen ängstiget »und verwüstet ohne Unterlaß diese Provinzen »bald durch feindliche Anfälle, bald durch Strei»fereyen, bald durch Plünderungen. Wir sind »daher beständig von Barbarn umringt, und »müssen voll Angst und Kummer mit mühsamer »Handarbeit unser Brod gewinnen. Denn die »Güter, von denen sich sonst die Kirche ernähr»te, sind bey so vielen Drangsalen nach und »nach zu Grunde gegangen.« Beide Briefe finden sich in des Kardinals Baronius Kirchengeschichte. *) Wir sind aber oben schon durch eine Stelle des Pabsts Gregorius belehrt worden, daß die Uebel, welche durch die Räubereyen und falsche Ränke der Griechen den Römern und dem kaiserlichen Theil Italiens zugefügt wurden, viel ärger waren. Bey solchen Umständen war es kaum möglich, daß noch ein Schatten der Litteratur in Italien übrig bliebe.

*) Ad annum 680.

Das zweyte Kapitel.

Geiſtliche Gelehrſamkeit.

I. Wir haben ſchon in der vorigen Epoche geſehen, daß es eine Pflicht der Biſchöffe war, Schulen zu unterhalten, worin die zum Kirchendienſt geweihete Jugend in allen den Pflichten und Kenntniſſen, die zum geiſtlichen Stande gehören, unterwieſen wurden. Dieſe Art von Schulen, ohne welche die Kleriſey ſchlechterdings nicht beſtehen konnte, waren in allen Theilen Italiens noch gebräuchlich. Man kann ſich aber leicht einbilden, wie ſie beſchaffen waren, wenn, wie wir vor kurzem aus den Briefen des Pabſts Agatho und der römiſchen Kirchenverſammlung angemerkt haben, es an Männern fehlte, die eine vollkommene Kenntniß der h. Schrift beſaßen, und an Büchern, dieſelbe zu erlangen. Da aus dem Mangel an Büchern auch nothwendiger Weiſe eine gänzliche Unwiſſenheit der Grundſprachen, eines guten Styls, einer kraftvollen Beredſamkeit, und einer vernünftigen Kritik erfolgen mußten, ſo konnte in dieſen Schulen nichts anders gelehrt werden, als verworrene Kenntniſſe göttlicher und menſchlicher Ueberlieferungen. Daher iſt es kein Wunder, wenn dieſes Zeitalter keinen Mann hervorgebracht hat, der wie Euſebius von Cäſarea, Ambroſius, und der große Pabſt

Leo,

o, eine tiefe Einſicht in die h. Schrift mit einer ännlichen Beredſamkeit und einer ausgebreiten Gelehrſamkeit vereinbarte.

II. Jedoch kann der Pabſt Gregorius I it den Kirchenvätern der vergangenen Jahrunderte in der Gelehrſamkeit einigermaßen verlichen werden. Denn ob es ihm gleich an der usgebreiteten Kenntniß und Stärke in der Kritik, die jenen in höherm Grade eigen war, zebricht, ſo hat er es dennoch darin ſo weit gebracht, als es nach den Umſtänden damaliger Zeiten thunlich war, und war, wie jene, das Orakel ſeiner Zeiten. Er war gegen das Jahr 540 aus einem ſenatoriſchen Geſchlechte zu Rom geboren. In ſeiner noch zarten Jugend legte er ſo erhebliche Beweiſe von ſeinem guten Kopf und Fleiße im Studiren ab, daß er mehr einem Manne von reifer Vernunft, als einem Knaben ähnlich war. *) Anfänglich betrat er den Weg der weltlichen Ehrenſtellen, und im Jahr 572 war er Präfekt des Prätoriums, oder wahrſcheinlicher, Prätor zu Rom. **) Nach dem Tode ſeines Vaters Gordianus ſtiftete er in Sicilien mit den reichen Gütern, die er daſelbſt beſaß, ſechs Klöſter, und ein anderes zu Rom in ſeinem väterlichen Hauſe, wo er auch ſelbſt im Jahr 575 nach der Regel des h. Benedik-

*) Joannes Diac. in Praef. ad vit. Gregor.

**) Corſini de Praefectis urb. p. 374.

tus *) Mönch wurde. Allein seine Geschicklichkeit war dem Pabst Pelagius viel zu bekannt, als daß er sich nicht derselben zum Besten der römischen Kirche bediente; er weihete ihn zum Diakonus der Kirche ein, und schickte ihn als Apocrisarius oder apostolischen Gesandten nach Konstantinopel an den Hof des Tiberius. Hier überzeugte er den Patriarchen Eutychius seines Irrthums in der Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Bereichert mit einer genauern Kenntniß des kaiserlichen Hofs, die ihm in der Folge sehr wohl zu statten gekommen ist, kehrte er nach Rom in seine klösterliche Einsamkeit zurück; wurde aber nach dem Tode des Pelagius im Jahr 590 hervorgezogen und auf den römischen Stuhl erhoben. Weil die Päbste schon seit mehr als zwey hundert Jahren von den Römern nicht nur als geistliche Hirten, sondern auch als Väter und Beschützer in weltlichen Dingen verehrt wurden, so fehlte es ihnen nie an Gelegenheit, zum Besten der römischen Kirche und des römischen Volks, bald als demüthigbittende Mittler, bald als feine Unterhändler, oft auch als fürchterlichdrohende und unbiegsame Priester, ihre politische Geschicklichkeit zu zeigen. Gregorius wußte sich in alles dieses vortrefflich zu schicken, und scheint das vollkommene Urbild Gregorius des siebenten gewesen zu seyn. Er war den Longobarden so feind,

*) Mabillon ad vol. 1. Annal. Benedict.

ind, daß er sie nefandissimos zu nennen pfleg
, welcher Titel ihnen auch im Munde seiner
achfolger geblieben ist, da sie schon katholisch
nd Wohlthäter des römischen Stuhls geworden
aren. So sehr er aber ihre Vertilgung durch
e Waffen der Griechen wünschte, und so treu
ch er durch seine Rathschläge und Wachsamkeit
erzu verhülflich war, so konnte er sich dennoch
cht entschließen, sich ungenannter Meuchelmör
r, die ihm ihre Dienste anböten, zu bedienen,
n den König, die Herzoge und Grafen der
ngobarden auf einmal in die andere Welt zu
icken. Dieses edle Betragen, dessen er sich
einem Briefe an den Diakonus Sabinian,
inen Gesandten zu Konstantinopel, rühmt,
acht seinem sittlichen Charakter viel Ehre.
enn es zum Vortheil der Römer und Griechen
ar, wußte er die Longobarden zum Frieden zu
wegen. Es war ihm aber auch schon zum
raus die Zeit bekannt, wann man auf Sei
n der Griechen den Frieden brechen würde.
r hütete sich aber wohl, die Friedenstraktate
genhändig zu unterschreiben, damit er immer
eye Hände im Spiel hätte. Der Kaiser Mau
tius hatte daher sehr unrecht, da er ihn in
nem Briefe dumm und einfältig nannte. Sei
Briefe beweisen vielmehr, daß die Griechen
inen geschicktern Gehülfen, und die Longobar
n keinen gefährlichern Feind haben konnten,
s er war. Sein größtes Verdienst, weswe-

gen er in Wahrheit den Titel eines Heiligen verdient, iſt, daß er weder Geld noch Mühe ſparte, den Armen und Bedrängten hülfreiche Hand zu leiſten. Was er, den römiſchen Stuhl über den konſtantinopolitaniſchen zu erheben, und das römiſche Chriſtenthum in England und Teutſchland zu erweitern, gethan hat, iſt aus der Kirchengeſchichte ſattſam bekannt. Hier gehört nur noch her, anzumerken, daß wir ihm die Verbeſſerung des älteſten Kirchengeſangs zu verdanken haben. Er ſtarb im Jahr 604. Seine Verdienſte gegen die römiſche Kirche haben ihm den Namen eines Großen zuwege gebracht.

III. Sein erſtes Werk, welches er in ſeinem Aufenthalte zu Konſtantinopel zu ſchreiben anfieng, ſind die 35 moraliſchen Bücher über den Hiob. Sie enthalten viel Nützliches zur ſittlichen Bildung eines Menſchen; ob es gleich darin an philoſophiſcher Gründlichkeit fehlt. Als römiſcher Biſchoff ſchrieb er die vier Bücher von den Pflichten eines geiſtlichen Hirten, welches Werk ſo werth geſchätzt wurde, daß der Kaiſer Mauritius eine Abſchrift davon verlangte, und Anaſtaſius, der Patriarch von Antiochia, es ins Griechiſche überſetzte; Homilien über verſchiedene Stellen des Evangeliums und über den Propheten Ezechiels und zwölf Bücher Briefe, die er bey verſchiedenen Gelegenheiten während ſeiner Regierung geſchrieben hat. Neben verſchiedenen

ien kleinen Werken, die ich mit Stillschweigen
ergehen will, haben wir endlich noch von ihm
:r Bücher Gespräche über das Leben und die
underthaten des Benediktus und anderer Hei-
en. Sie sollen vom Pabst Zacherias ins
riechische, *) und im nämlichen Jahrhunders
n einem andern sogar ins Arabische **) über-
zt worden seyn. Philosophen können an die-
n Werke keinen Geschmack finden. Für diese
es aber eben so wenig geschrieben, als die
underdinge, die Numa Pompilius den Rö-
:rn erzählte, für sie erdichtet waren. Die ge-
einen Longobarden und die heidnischen Bauern,
e sich hier und da noch in Italien fanden, zur
mischen Kirche zu führen, und dem Gemische
n rohen Völkern sanfte Gesinnungen einzu-
ßen, war das Wunderbare viel wirksamer,
s die gründlichsten Vernunftschlüsse. Die
chutzschrift, welche der itzige Erzbischoff zu
)ine, Johann Hieronymus Gradenigo, den
Gregorius wider die Beschuldigungen Kasimirs
udin zu vertheidigen, geschrieben hat, ***)
:rdient gelesen zu werden. Was seine Werke
ıgehet, und die ihm fälschlich zugeeignet wer-
:n, davon handeln die gelehrten Benediktiner,
der von ihnen veranstalteten Herausgabe der-

) Phot. Biblioth. Cod. 252.
*) Fleury Hist. Eccl. Lib. 35.
**) S. Gregorius vindicatus.

ſelben, und der P. Ceillier ſehr gründlich. Der oben gerühmte Erzbiſchoff hat in einer eignen Abhandlung den Plan einer neuen Herausgabe dieſer Werke entworfen, welche, wenn ſie zu Stande kommen ſollte, jene der Benediktiner an innerm Werthe übertreffen würde.

IV. Viele der neuern Schriftſteller, unter denen Brucker der vornehmſte iſt, beſchuldigen den Pabſt Gregorius, er habe die Mathematiker von ſeinem Hofe verwieſen, die palatiniſche Bibliothek verbrannt, die ſchönen Wiſſenſchaften verachtet und verboten, und die ſchönſten Alterthümer der Kunſt, womit Rom ausgeziert war, zu Grunde gerichtet. Wenn dem ſo wäre, ſo verdiente er, die Geißel der Litteratur und der vornehmſte Urheber der Unwiſſenheit, die damals Italien verfinſterte, genannt zu werden. Es ſind aber wichtige Urſachen vorhanden, wodurch dieſe Beſchuldigungen (die dritte ausgenommen) theils widerlegt, theils ganz entkräftet werden. Den erſten und zweyten Punkt zu beweiſen, führen ſie das Zeugniß des berühmten Johannes von Sarisbery an, der in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts lebte. Kein älterer Schriftſteller iſt vorhanden, der auch nur mit einem Worte von ſolchen Dingen Erwähnung thue. Alſo gründet ſich die Beſchuldigung auf das Zeugniß eines Schriftſtellers, welcher beynahe 600 Jahr ſpäter als Gregorius gelebt hat. Dieſer beziehet ſich nicht etwan auf

einen

en ältern Schriftſteller, der ein Zeitgenoß des egorius geweſen ſey, oder nicht lang nach n gelebt habe; ſondern beruft ſich auf die ge- ine Sage ſeiner Zeit, die ſich auf die mündliche erlieferung gründete, ut traditur a majoribus.) brauche nichts weiter vorzubringen, die er- zwey Punkte zu widerlegen. Ich will jedoch Stelle des gelehrten Engländers ſelbſt an- ren, um zu zeigen, wie wenig ſie diene, die agten Beſchuldigungen zu bekräftigen. Ad ec, ſchreibt er, Doctor Sanctiſſimus ille egorius, qui melleo praedicationis imbre am rigavit et inebriavit Eccleſiam, non do *Matheſin juſſit ab aula recedere*, ſed *traditur a majoribus* incendio dedit pro- ae lectionis

Scripta Palatinus quaecunque tenebat Apollo,

quibus erant praecipua, quae coeleſtium ntem et ſuperiorum Oracula videbantur minibus revelare. *) Brucker geſtehet es ſt, **) und es iſt eine bekannte Sache, daß Zeiten des Gregorius unter dem Namen der thematik nichts anders als die Sterndeu- gskunſt verſtanden wurde. Dieſer verbot Pabſt den Zutritt an ſeinem Hofe, nicht den mathe-

*) Polycrat. Lib. 2. c. 26.

**) Hiſt. Crit. Phil. T. 3. p. 559.

mathematischen Wissenschaften. Auch kann hier nur von der Kunst zu weißagen die Rede seyn, weil der Endzweck des Schriftstellers ist, zu beweisen, daß sie unerlaubt sey. Er erklärt sich auch selbst in den letzten Worten der angeführten Stelle so deutlich, daß es mich sehr wundert, wie Brucker dieses nicht eingesehen habe. Was aber den Punkt der verbrannten palatinischen Bibliothek betrifft, so sagt Johannes von Sarisbery wirklich, sie sey von Gregorius in Asche gelegt worden. Allein ein jeder siehet leicht ein, daß der englische Schriftsteller sich auf eine falsche Ueberlieferung gründen würde, wenn er unter der palatinischen Bibliothek diejenige verstünde, die Horaz meynt, wenn er sagt: Scripta Palatinus quaecunque recepit Apollo.*) Denn in dieser handelte der vornehmste Theil nicht von der Sterndeutung, sondern ihr vornehmster Ruhm war, daß sie alles enthielt, was die alten und neuern Gelehrten Gutes geschrieben hatten:

Quaeque viri docto veteres fecere novique
Pectore, lecturis inspicienda patent.**)

So war diese auch schon längst entweder in der großen Feuersbrunst unter Nero, oder in jener unter Titus eingeäschert worden. Folglich war es diejenige, die wahrscheinlicher Weise Domitianus mit andern Bibliotheken wiederhergestellt hat.

*) Lib. 1. Ep. 3.

**) Ovid. Lib. 3. Trist. Eleg. 1.

t. Allein dieſe mußte entweder vom geſagten
iſer ſehr unvollkommen erſetzt, oder in dem
recklichen Brande, der ſich unter dem Kaiſer
mmodus ereignete, ſo ſehr zuſammenge-
molzen ſeyn, daß ſie nicht viel gutes mehr
thielt. Denn Vopiſcus, der alle die Biblio-
eken zu Rom nennt, die zu ſeiner Geſchichte
auchbar waren, übergehet ſie. Dieſe konnte
dem Zwiſchenraume von beynah 300 Jahren,
welchem Rom mehr als einmal geplündert,
d von den habſüchtigen Griechen ihrer beſten
terthümer beraubt worden iſt, nur noch eine
ine Anzahl von Büchern, und zwar nur ſolche
thalten, die des Raubens nicht werth waren.
o war die palatiniſche Bibliothek, die Grego-
us verbrennen konnte, beſchaffen. Denn nach
s Engländers Erzählung waren unter den
üchern derſelben jene die vornehmſten, welche
n der Kunſt zu weißagen handelten. Ich ſehe
ſo gar nicht ein, was die Litteratur gutes da-
y verloren habe, wenn wahr iſt, daß ſie Gre-
rius verbrannt hat. Mich däucht, er würde
n Umſtänden ſeiner Zeit gemäß eine rühmliche
hat begangen haben. Allein die ganze Erzäh-
ng des Johannes von Sarisbery gehört unter
e Fabeln der dummen Jahrhunderte; und ich
ill nicht gut davor ſeyn, daß er ſie nicht ſelbſt
m Theil geſchmiedet habe. Denn in einer an-
rn Stelle, *) wo er erzählt, die von Grego-
rius

*) Polycrat. Lib. 8. c. 9.

rius eingeäscherte Bibliothek sey jene des Kapitolinums gewesen, widerspricht er sich selbst.

V. Der dritte Punkt der Beschuldigung ist nicht ohne Grund. In einem Briefe an Leandern, den er vor seine moralischen Bücher über den Hiob gesetzt hat, verräth er die größte Verachtung einer schönen und regelmäßigen Schreibart, und sagt: unde et ipsam artem loquendi, quam Magisteria disciplinae exterioris insinuant, servare despexi. Nam sicut hujus quoque epistolae tenor enuntiat, non metacismi collisionem effugio, non barbarismi confusionem devito; situs motusque praepositionum, casusque servare contemno; quia indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Es wundert mich, daß der Herr Abt Tiraboschi diesen grenzenlosen Stolz nicht nur verdauen kann, sondern auch damit vertheidigen will, Gregorius habe sich hier nur vorgenommen, in Erklärung der h. Schrift mehr auf die Reinigkeit der Lehre als auf die Zierlichkeit des Styls bedacht zu seyn. Aber wer dieß thun will, der ist noch immer so bescheiden, sich nicht über alle Regeln der Sprachlehre hinauszusetzen, noch denselben Hohn zu sprechen, wie Gregorius thut. Der gute Mann hält dafür, es gereiche Gottes Wort zur Unehre, sich durch grammatische Regeln einschränken zu lassen. Allein es war ihm hier nicht um Gottes Wort, welches

Gott

tt in einer reinen und guten Sprache geoffen-
:t hat; ſondern darum zu thun, die Zierlich-
: der beſten Schriften der Heiden verächtlich
machen, und die Chriſten, beſonders die
iſtlichen, von dem Leſen derſelben abzuhalten.
e zierliche Sprache der Heiden klang in ſeinen
ren wie das Lob ihrer Götzen. Daher hielt
ſie für eine Art von Gotteslästerung im Mun-
geiſtlicher und weltlicher Perſonen. Er hat
ſes ſehr deutlich an den Tag gelegt, als er
ſiderius, dem Biſchoff zu Wien in Gallien,
lcher die Jugend die Grammatik lehrte, dieſer
ſache wegen einen ſo zarten Verweis gab, als
ihm immer geben konnte, wenn er falſche
ötter angebetet hätte. Denn, ſagt er, in
o ſe ore cum Jovis laudibus Chriſti laudes
n capiunt, et quam grave nefandumque
epiſcopis canere, quod nec Laico Religio-
conveniat, ipſe conſidera. *) Dieſer blinde
fer, den Gregorius in ſeinen Schriften wider
es Schöne und Zierliche der Heiden bezeigt,
t ohne Zweifel Gelegenheit dazu gegeben, daß
an in den folgenden Jahrhunderten geglaubt
t, er habe die Bücher der Heiden, beſonders
er jene des Cicero und des Titus Livius, **)
: Alterthümer und Gelehrſamkeit mit allen
äften zu vertilgen geſucht. Tiraboſchi ſchützt
vor,

Lib. 9. Epiſt. 54.

) Lyron Singularités Hiſtoriques T. 1. p. 167.

vor, er habe nichts, was zu den ſchönen Wiſſenſchaften gehört, förmlich verboten; ſein Styl ſey nicht ſo beſchaffen, wie er nach dem Briefe an Leander ſeyn müßte, er habe dem Biſchoff zu Poitiers, Venantius Fortunatus und andern nie ihre Dichtkunſt verwieſen. Aber iſt denn, um zu beweiſen, daß jemand einen böſen Willen habe, erfoderlich, daß er denſelben durch ein Geſetz an den Tag lege? Kann er es nicht durch Privatbriefe? Wenn er in ſeinen Schriften nicht alle Regeln der Sprache überſchritten hat, ſo konnten dennoch die Härte ſeines Styls und ſeine vielen Barbariſmen, weswegen jene der Heiden ſeinen Schriften weit vorzuziehen waren, ihn bewegen, jene mit einer allgemeinen Verachtung zu brandmarken, damit ſeine Fehler nicht nur bedeckt, ſondern auch unter dem Scheine der göttlichen Wahrheiten veredelt würden. Was ſeine Nachſicht gegen die Dichter dieſer Zeiten betrifft, ſo hatte er keine Urſache, gegen dieſelben zu eifern. Der Styl ihrer Schriften iſt ſo beſchaffen, daß ſie die Barbarey vielmehr dadurch befördern als vermindern konnten.

VI. Diejenigen, welche den Pabſt Gregorius endlich noch beſchuldigen, er habe die heidniſchen Tempel und Bildſäulen der Götzen zu Grunde gerichtet, gründen ſich auf ſeinen unbeſcheidenen Eifer wider alles, was von den Heiden abſtammte, auf des Platina Lebensbeſchreibung der Päbſte, und auf das Zeugniß des Leo von

Orvieto,

ieto, eines Dominikanermönchs des vier-
ten Jahrhunderts. Wenn man den unter-
menden Eifer dieſes heiligen Mannes erwägt,
ihn in ſeinen Schriften ſo ganz wider alles be-
ert, was auch nur von weitem ſich auf das
benthum beziehet, ſo kann man freylich von
nicht vermuthen, daß er zur Erhaltung der
niſchen Alterthümer, beſonders der Tempel
Götzenbilder, etwas beygetragen habe. Es
t aber daher nicht, daß er ſie wirklich umge-
zt habe. Denn ſo erwünſchlich als dieſes
auch vorkommen mochte, ſo wenig ſtand es
ſeinem Vermögen. Sein Anſehn war zwar
ß unter den Römern; er hatte aber keine
cht über die öffentlichen Gebäude und Bild-
len, und die griechiſchen Kaiſer waren viel zu
rſüchtig und geizig auf das, was ihnen zu-
örte, als daß ſie es ohne Widerſpruch hätten
ch andere verderben laſſen. Was Platina
Sabinianus, der dem Gregorius auf dem
niſchen Stuhle gefolget iſt, erzählt, er ſey
llens geweſen, die Werke deſſelben zu ver-
nnen, weil er die alten Bildſäulen zu Rom
Grunde gerichtet habe, ſcheint dem Platina
ſt nicht glaubwürdig. Er muß es alſo aus
hriftſtellern genommen haben, die eben ſo we-
Glauben verdienen, als der obengenannte
önch, der in einer vom gelehrten Doktor Lami
ausgegebenen Chronik der Päbſte dieſen Pabſt
nmelhoch erhebt, weil er den heidniſchen Bild-

ſäulen Hälſe und Aerme zerbrechen ließ. Denn wäre dem alſo, ſo wüßte ich nicht, wie der Kaiſer Konſtans, da er nach ungefähr 60 Jahren zu Rom war, eine ſehr anſehnliche Menge öffentlicher Bildſäulen habe mit ſich wegführen können. Die Dinge, die man ihm übrigens noch zur Schuld legt, gehören hier nicht her. Der älteſte unter denen, die ſein Leben beſchrieben haben, iſt Johannes, Diakonus der römiſchen Kirche, der in der zwoten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebte.

VII. Dieſer beſchreibt den Hof des Pabſts Gregorius als eine Verſammlung der gelehrteſten Männer, und als einen ſichtbaren Tempel der himmliſchen Weisheit. Videbantur, ſagt er, paſſim cum eruditiſſimis Clericis adhaerere pontifici religioſiſſimi monachi . . . . Tunc rerum ſapientia Romae ſibi templum viſibiliter quodammodo fabricarat, et ſeptemplicibus artibus veluti columnis nobiliſſimorum totidem lapidum Apoſtolicae ſedis atrium fulciebat. Nullus Pontifici famulantium a minimo usque ad maximum barbarorum quodlibet in ſermone vel habitu prae ſe ferebat; ſed togata Quiritum more, ſeu trabeata Latinitas ſuum Latium in ipſo Latiali palatio ſingulariter obtinebat. Reflоruerant ibi diverſarum artium ſtudia etc. Wir wollen aber ein paar der großen Gelehrten, welche die Säulen dieſes Tempels der Weisheit waren, näher betrachten, um

uns

einen Begriff vom Ganzen zu bilden. Der
ist Claudius, anfänglich ein Mönch des
Gregorius gestifteten S. Andreasklosters
Rom, welches itzt den Namen seines Stif-
trägt, hernach aber Abt des Klosters Classis
Ravenna. Johannes Diakonus erzählt von
, *) „er habe aus den mündlichen Reden
s h. Gregorius über des S[illegible]no Sprüchwör-
und hohes Lied, über die Bücher der Pro-
eten und Könige, und über die fünf Bücher
oses viele Bücher geschrieben, die aber nicht
it dem Sinne des heiligen Pabsts zusammen-
mmten.“ In einem Briefe des Pabstes an
Subdiakonus Johannes finden wir dieses
ht nur bekräftigt, sondern auch noch den Be-
l des Pabstes, im Kloster Classis die Schrif-
des Abts zu sammeln und ihm sie zu über-
icken. **) Von denselben ist nicht mehr auf
sere Zeiten gekommen, als sechs Bücher über
s erste Buch der Könige. Einige sind der
ynung, Gregorius habe sie nach seinem Sin-
verbessert, und halten sie deshalben für ein
erk dieses Pabstes; andere läugnen jenes,
d eignen das Werk ganz dem Claudius zu.
fehlt auch nicht an Gelehrten, die es unter
Werke späterer Zeiten zählen. Die zwote
ynung wird von den gelehrten Benediktinern

*) Vit. S. Gregor. Lib. 2. c. 11.

**) Lib. 12. Epist. 24.

in ihrer Herausgabe der Werke des Gregorius mit guten Beweisgründen behauptet. *) So haben auch Mabillon, **) Ceillier ***) und der Abt Ginanni †) von Claudius und seinen Schriften weitläuftig und gründlich gehandelt.

VIII. Der andere Freund des Gregorius heißt Paterius. Er war dieses Pabsts Notarius und Secretarius. Aus desselben Büchern hat er ein weitläuftiges Werk über viele Stellen der h. Schrift gezogen. ††) Es ist in drey Theile getheilt, von denen der zweyte erst im Jahr 1705 von den gelehrten Benediktinern in Frankreich ans Licht gestellt worden ist. Weil zur nämlichen Zeit zu Brescia ein Bischoff des Namens Paterius lebte, so stehen die gelehrten Benediktiner in Zweifel, ob dieser von unserm Paterius zu unterscheiden sey. Weil aber dieser Gelehrte in keinem Manuskripte seiner Werke, und von keinem Schriftsteller, die von ihm Meldung thun, Bischoff genannt wird, so ist wahrscheinlicher, daß er vom Bischoff zu Brescia zu unterscheiden sey. †††) Aus dem, was von diesen

*) In Praef. ad hos Comment.

**) Annal. Ord. S. Bened. Vol. I. p. 606. Edit. Lucens.

***) Hist. des aut. Eccles. T. 17. p. 347.

†) Scrittori Ravenn. T. 1. p. 148. etc.

††) Johan. Diac. in vita S. Gregor. Lib. 2. c. 11.

†††) Gradenigo Brixia Sacr. p. 89.

zweyen Freunden des Gregorius gesagt wor-
t ist, und aus der oben angeführten Stelle
Diakonus Johannes erhellet, daß die gelehr-
Hofstatt dieses Pabsts nur aus Theologen be-
nd, die ihr ganzes Wissen aus den Orakelsprü-
n desselben schöpften, und sich ganz nach seiner
nk- und Schreibart bildeten. Vermuthlich ist
nals der erste Grund zu dem Mönchen- und
rchenlatein gelegt worden, welches bis zur
iederherstellung der Gelehrsamkeit allgemein
lich war, und im Gottesdienste der römischen
che, welcher unter dem Pabst Gregorius sei-
vollkommene Gestalt bekam, noch gebräuch-
) ist. Weil dieser Pabst, und seinem Beyspiel
näß die Geistlichkeit, die ihn als ein Orakel
ehrte, die klassischen Schriftsteller der lateini-
en Beredsamkeit verabscheuten und, so viel sie
mochten aus den Händen der Christen zu spie-
i und die ihrigen unterzuschieben sich bestreb-
i, *) auch wirklich die Schriften der Alten sehr
r geworden waren, so ist leicht einzusehen, wie
r Styl des Gregorius und anderer Geistlichen,
r ihm nachahmten, das höchste Ansehen unter
n Christen habe gewinnen können.

IX. Es haben aber in diesem Zeitalter
ch andere auf dem römischen Stuhle gesessen,
elche zwar nicht den Ruhm des Gregorius er-
icht haben, jedoch unter die ersten Gelehrten,
esen Zeiten gemäß, gerechnet worden sind.

*) Brucker Hist. crit. T. 3. p. 564.

Dieſe ſind Pabſt Leo II, der im Jahr 682 Pabſt wurde, und nur wenige Monate die Kirche regierte. Anaſtaſius, der Bibliothekar, nennt ihn einen ſehr beredten Mann, der in der h. Schrift ziemlich bewandert, in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache geübt, geſchickt im Kirchengeſange und ſehr beleſen war; *) Gregorius II, ein geborner Römer, der 715 zum Pabſtthum gelangte und 731 ſtarb, und vor ſeiner Erhebung Bibliothekar der römiſchen Kirche war. **) Gregorius III, in Syrien geboren, der bis 741 der Kirche vorſtand; ***) Zacherias, ein geborner Grieche, der die Geſpräche des Gregorius ins Griechiſche überſetzt hat und im Jahr 752 ſtarb; †) und Stephanus III, der 768 zum Pabſtthum gelangte. ††) Es iſt aber zu bemerken, daß ein ſehr gelehrter in dieſem Zeitalter nichts anders, als ein in der h. Schrift, in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache mittelmäßig geübter Mann, ſagen will. Weil jedoch dieſe Art von Geſchicklichkeit wenigſtens eine ſchwache Kenntniß verſchiedener Theile der weltlichen Gelehrſamkeit vorausſetzt, ſo iſt ſie in Betrachtung der ſchlechten Zeiten noch immer ſehr ſchätzbar, weil wirs derſelben zu verdanken haben, daß nicht aller Saame der Litteratur unter der allgemeinen Unwiſſenheit erſtickt iſt.

X. Des-

*) Script. rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 145.
) Ibid. p. 154. *) Ibid. p. 158.
†) Ibid. p. 165. ††) Ibid. p. 174.

X. Deswegen dürfen wir auch die Namen übrigen Bischöffe, die zu ihrer Zeit ein Wunder der Gelehrsamkeit waren, nicht ganz über-)en. Zu Ravenna haben sich zwey Bischöffe, aurus und Felix, sonderbar hervorgethan, a denen der erste von 648 bis 671, der zwey- aber von 705 bis 723 der dasigen Kirche vor- nd. *) Maurus mußte sich in der Gottes- ahrtheit einen großen Ruhm erworben haben; m da er verhindert ward, in der Kirchenver- mmlung, welche unter dem Pabst Martinus I Jahr 649 zu Rom wider die Monotheliten halten wurde, zu erscheinen, und wider diese tzer einen Brief dahin gesandt hatte, fand die- Brief so vielen Beyfall, daß er den Akten r Versammlung, wo er noch itzt zu finden ist, iverleibt wurde. **) Er weigerte sich aber ter dem Pabst Vitalianus, sich der römischen rche zu unterwerfen, weil ihn nicht nur der iser Konstans II, sondern auch, wie er vor- b, Vitalianus selbst von aller Unterwerfung gen dieselbe frey gesprochen hatte. Da ihn shalben der Pabst mit dem Kirchenbann be- ohete, antwortete er ihm in dem nämlichen one, und wurde vom Kaiser unterstützt. Felix kannte zwar seine Abhängigkeit vom römischen tuhl, machte aber so viele Ausnahmen, daß

) Ginanni Scrittori Ravenn. T. 1. p. 204. etc. T. 2. p. 47. etc.

) Vol. 2. Concil. p. 98. Edit. Colet.

Dieſe ſind Pabſt Leo II, der im Jahr 682 Pabſt wurde, und nur wenige Monate die Kirche regierte. Anaſtaſius, der Bibliothekar, nennt ihn einen ſehr beredten Mann, der in der h. Schrift ziemlich bewandert, in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache geübt, geſchickt im Kirchengeſange und ſehr beleſen war; *) Gregorius II, ein geborner Römer, der 715 zum Pabſtthum gelangte und 731 ſtarb, und vor ſeiner Erhebung Bibliothekar der römiſchen Kirche war. **) Gregorius III, in Syrien geboren, der bis 741 der Kirche vorſtand; ***) Zacherias, ein geborner Grieche, der die Geſpräche des Gregorius ins Griechiſche überſetzt hat und im Jahr 752 ſtarb; †) und Stephanus III, der 768 zum Pabſtthum gelangte. ††) Es iſt aber zu bemerken, daß ein ſehr gelehrter in dieſem Zeitalter nichts anders, als ein in der h. Schrift, in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache mittelmäßig geübter Mann, ſagen will. Weil jedoch dieſe Art von Geſchicklichkeit wenigſtens eine ſchwache Kenntniß verſchiedener Theile der weltlichen Gelehrſamkeit vorausſetzt, ſo iſt ſie in Betrachtung der ſchlechten Zeiten noch immer ſehr ſchätzbar, weil wirs derſelben zu verdanken haben, daß nicht aller Saame der Litteratur unter der allgemeinen Unwiſſenheit erſtickt iſt.

X. Des-

*) Script. rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 145.
) Ibid. p. 154. *) Ibid. p. 158.
†) Ibid. p. 165. ††) Ibid. p. 174.

ſes Zeitalters nennen könnte, ſind Severus, triarch von Aquileja, der im Jahr 605 ſtarb, *) nſtantius, Erzbiſchoff zu Meiland, **) Leo, ſchoff zu Catania, ***) Damianus, Biſchoff Pavia, †) und viele andere, die nur durch en oder wenige Briefe, die damals obwalten Streitigkeit von den dreyen Kapiteln betref d, bekannt ſind. Wir wollen aber den uchen Platz machen, die ſich in der Gelehr nkeit ausgezeichnet haben.

XI. Unter dem longobardiſchen Könige ilulf, wurde im Jahr 612 zu Bobbio ein oſter geſtiftet, deſſen Mönche ſich durch geiſt he Studien vor andern berühmt gemacht ha n. Im folgenden Buche werden wir von ih r Bibliothek handeln, welche kein ſchlechter eweis ihres Fleißes iſt. Kolumbanus, ein rländer, welcher vorher einige Klöſter in Frank ich errichtet hatte, war der Stifter dieſes Klo ers. Einige Briefe über die Oſterfeyer ††) nd die ſogenannten drey Kapitel, †††) und ei ige Gedichte, die noch von ihm vorhanden ſind,

) Ginanni T. 2. p. 372.

*) Argelati Bibl. Script. Mediol. T. 1. P. 2. p. 459.

**) Amico Catanea illuſtr. Part. 1. p. 366. Ginanni Scritt. Ravenn. T. 1. p. 444.

) Paul. Diac. de geſtis Longob. Lib. 5. c. 38.

†) Mabillon Annal. Bened. Vol. 1. Lib. 9. n. 35.

††) Ibid. Lib. 11. n. 4.

zeugen von seiner damals nicht mittelmäßigen Gelehrsamkeit, ob sie gleich in dem herrschenden Geschmacke dieser Zeit geschrieben sind. Neben seiner Klosterregel sind noch verschiedene andere von ihm geschriebene Werke verloren gegangen. Länger darf ich mich nicht bey ihm aufhalten, weil er ein Fremder war, und nur um drey Jahr die Stiftung des Klosters zu Bobbio in Italien überlebt hat. *) Weitläuftigere Nachrichten von ihm und seinen Werken geben Mabillon in seinen benediktinischen Jahrbüchern, Ceillier **) und die Verfasser der Geschichte des gelehrten Frankreichs. ***) Aber mit mehrerm Rechte verdient Jonas, anfangs Mönch des Klosters zu Bobbio, hernach aber erwählter Abt des Klosters Aenona bey Maestricht, und Rathgeber der Königin Bathildis, damals Regentin des fränkischen Reichs anstatt ihres minderjährigen Sohns Klotarius des dritten, hier gerühmt zu werden. Er war zu Susa in Piemont geboren, und wir haben ihm die Lebensbeschreibungen des Kolumbanus und anderer berühmten Mönche, die Mabillon †) und andere herausgegeben haben, zu verdanken. Er starb gegen das Jahr 670.

XII. Aus

*) Ibid. Lib. 11. n. 17.

**) Hist. des Auteurs Eccles. T. 17. p. 462.

***) Tom. 3. p. 505.

†) Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 2.

XII. Aus dem Kloſter zu Monte Caſino, welches im Jahr 580 von den Longobarden gänzlich verwüſtet worden iſt, hat ſich Fauſtus durch die Lebensbeſchreibung ſeines Mitbruders Maurus, des erſten Stifters der gelehrten Benediktiner-Kongregation in Frankreich, berühmt gemacht. Beide wurden im Jahr 542 von Benedikt nach Frankreich geſandt, um daſelbſt seinen Orden weiter auszubreiten. Maurus ſtarb alda im Jahr 584 im Ruf eines Heiligen; Fauſtus aber kehrte kurz darauf nach Rom zurück, wo er ſein Leben geendiget hat. *) Muratori hat ein Werk eines andern Benediktiners von Monte Caſino durch den Druck bekannt gemacht, welches Epitome Chronicorum Caſinenſium betitelt iſt. **) Der Verfaſſer wird in den Handſchriften dieſes Werks Anaſtaſius, Mönch zu Monte Caſino, hernach Kardinal und Bibliothekar der römiſchen Kirche unter dem Papſt Stephanus II, genannt. Wenn dem alſo wäre, ſo müßte man ihm den Namen Anaſtasius Bibliothekarius des ältern geben, um ihn von dem jüngern dieſes Namens, der ſich durch die Lebensbeſchreibungen der Päbſte viel berühmter gemacht hat, zu unterſcheiden. Aber die franzöſiſchen Benediktiner, beſonders Mabillon, leugnen, daß in der Mitte des achten Jahrhunderts ein Schriftſteller dieſes Namens

zu

*) Leo Marſic. Chronic. Caſin. Lib. I. c. 3.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. I. p. 351.

zu Monte Caſino gelebt habe, und halten das Werk für untergeſchoben. *) Hierdurch ſchaffen ſie ſich einen ſtarken Widerſacher, der ihnen die Reliquien des heiligen Benedikts und ſeiner heiligen Schweſter Scholaſtica ſtreitig macht, vom Halſe. Denn er erzählt, dieſelben ſeyn zwar nach Frankreich gebracht worden, man habe ſie aber dem Kloſter zu Monte Caſino zurückgeſtellt. So ſehr es aber ihr Vortheil erfodert, dieſen Schriftſteller für erdichtet zu halten, ſo ſtark gegründet ſcheint auch ihr Vorgeben zu ſeyn. Denn es werden in dieſem Werke Dinge erzählt, die ſich erſt hundert Jahr nach der Zeit, als der Verfaſſer gelebt haben ſoll, ereignet haben; und Petrus Diakonus, der im zwölften Jahrhundert ein Buch von den berühmten Männern des Kloſters zu Monte Caſino geſchrieben hat, thut von keinem Schriftſteller dieſes Namens Meldung. Das Werk iſt ohne Zweifel von einer viel ſpätern Hand, die ihm durch den beygelegten Namen des Bibliothekars Anaſtaſius ein gröſſeres Anſehn hat verſchaffen wollen, geſchrieben worden. In den folgenden Jahrhunderten wird das im Jahr 718 von einem breſcianiſchen Edelmanne Petronax wiederhergeſtellte Kloſter zu Monte Caſino viel fruchtbarer an gelehrten Männern werden.

XIII. Im Kloſter des heiligen Vincentius am Fluß Volturno bey Benevento that ſich in die-

*) Acta SS. Ord. S. Bened. Sacc. II.

lesen Zeiten Ambrosius Autpertus durch seine Gelehrsamkeit hervor. Er war zwar in Frankreich geboren; lebte aber viele Jahre in gesagtem Kloster, und schrieb daselbst die Werke, die ihn berühmt gemacht haben. Sie sind folgende: die Geschichte des Klosters des h. Vincentius; ein Kommentar über verschiedene Bücher der h. Schrift; *) viele Homilien über das Evangelium, und ein Buch von dem Streite zwischen Tugend und Laster. Von diesen Schriften sind die Geschichte des genannten Klosters, welche in Mabillons Akten der Heiligen des Benediktinerordens zu finden ist, eine weitläuftige Auslegung der heimlichen Offenbarung Johannis, die von dem Verfasser dem Pabst Stephanus III gewidmet und der Bibliothek der Kirchenväter einverleibt ist, und das Buch vom Streite zwischen Tugend und Laster, welches von einigen dem Ambrosius, von andern dem Augustinus zugeeignet wird, noch vorhanden. Das letztere findet man unter den untergeschobenen Werken des Augustinus in der französischen Herausgabe dieses Kirchenvaters. **) Aber die gesagten Herausgeber behaupten mit vielem Grunde, daß es ein Werk des Ambrosius Autpertus sey. ***) Das drey und dreyßigste Kapitel dieses Buchs,

wo

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 360.

**) Append. ad Vol. 6.

***) Hist. Liter. de France T. 4. p. 141.

wo der Verfaſſer von der Stadt Meiland als dem Orte ſeines Aufenthalts zu ſprechen ſcheint, macht zwar einige Schwierigkeit. Allein man kann ſich leicht herauswinden, wenn man von der Zeile *in propria hac Mediolanenſi civitate* die Worte *propria hac* herausnimmt, welche auf das vorhergehende, wo er von benachbarten Orten ſpricht, nicht wohl paſſen. Sie ſcheinen von einem ungelehrten Kopiſten, der dieſen Ambroſius für den meiländiſchen Erzbiſchoff gehalten hat, eingeſchoben zu ſeyn. Er ſtarb im Jahr 779 auf der Reiſe nach Rom, wo er die ihm ſtreitig gemachte Wahl zum Abt ſeines Kloſters vom Pabſt Hadrian wollte bekräftigen laſſen. *)

XIV. Gleichwie es ſich nicht vermuthen läßt, daß die bisher genannten Kirchenſchriftſteller ganz ohne alle Kenntniß weltlicher Gelehrſamkeit geweſen ſeyn, ſo läßt ſich dieſes noch viel weniger von denen befürchten, deren Aufſicht die Bibliothek der römiſchen Kirche in dieſen Zeiten anvertraut war. Die gelehrten Prälaten, Stephan Evodius und Joſeph Aſſemanni, haben ein ſehr genaues Verzeichniß davon geſammelt. Sie ſind ſeit den letzten zwanzig Jahren des ſechſten Jahrhunderts: Laurentius, Kardinalprieſter im Jahr 581; Johannes Levita

595;

*) Mabillon Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 71 et 93. Ceillier Hiſt. des Aut. Eccleſ. Tom. 18. p. 199.

95; Petrus Romanus, Kardinaldiaconus, nd der Bischoff Amandus; Gregorius, der im ahr 715 auf den päbstlichen Stuhl erhoben urde, unter dem Pabst Sergius; Johannes 98; und Benediktus, Bischoff zu Sylva Canida, im Jahr 742. Diese Bibliothekaren haen sich zwar nicht durch Schriften berühmt gemacht; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß an nur diejenigen zu solchem Amte erwählt hae, die sich in der Gelehrsamkeit und Bücherenntniß vor andern auszeichneten.

Das dritte Kapikel.

Grammatik, Dichtkunst, Geschichte.

Der Religionsstreit wider die Monotheliten und andere Ketzer trieb viele in diesem Zeitalter an, sich in der Gottesgelahrtheit zu üben. Dieß war das einzige Fach der Gelehrsamkeit, wodurch man noch zu Ruhm und Ehrenstellen gelangen konnte. Aber in Anseung der schönen Wissenschaften fehlte es an allem, was zu derselben Beförderung veranlassen oder reizen konnte. Den Longobarden, die den größten Theil Italiens beherrschten, war vielleicht kaum der Name derselben bekannt. Die Griechen, die den Ueberrest besaßen, und selbst in der tiefsten Unwissenheit lebten, waren nur darauf bedacht, wie sie sich durch Erpressungen

und

und betrügerische Ränke bereicherten. Woher konnten also die erschöpften Italiener Muth fassen, sich den schönen Studien zu ergeben, besonders da diejenigen, welche als Orakel der Wahrheit und Weisheit verehrt wurden, dieselben als eine unchristliche und gefährliche Beschäfftigung abschilderten? So war es auch bey dem allgemeinen Mangel an Büchern und guten Lehrern nicht möglich, ein geschickter Dichter, Redner oder Geschichtschreiber zu werden. Dieses ist in Italien, dessen Einwohner durch so viele harte Schicksale niedergeschlagen waren, um so viel weniger zu bewundern, da auch in Griechenland, welches von so langwierigen und verderblichen Drangsalen nichts wußte, die schönen Wissenschaften völlig darnieder lagen. Denn es fand sich zu Gregorius des ersten Zeiten zu Konstantinopel nicht einer, der mit einiger Geschicklichkeit etwas aus dem Griechischen ins Lateinische, oder aus dem Lateinischen ins Griechische zu übersetzen wußte. *)

II. Es fehlte jedoch nicht ganz an Schulen der Grammatik. Anastasius der Bibliothekar erzählt, die römischen Schüler seyn Karl dem großen entgegen gegangen, da er im Jahr 774 nach Rom kam; **) und Muratori beweiset aus einer Urkunde, die in dem Archiv des Dohm-

kapitels

*) Gregor. Lib. 7. Epist. 30.

**) In Hadriano I Vol. 3. Script. Rer. Ital. p. 185.

pitels zu Modena aufbehalten wird, daß so
ır die Pfarrer auf dem Lande verpflichtet wa-
n, die Jugend in den Anfangsgründen der
rammatik zu unterweisen. *) Von denen, die
m Kirchendienste bestimmt waren, ist nicht zu
zeifeln, daß sie in den Grundsätzen der latei-
schen Sprache unterwiesen wurden. Denn
ıter andern Dingen, die der Pabst Gregorius
n einem der Kirche geweiheten erfodert, will
auch, daß er die Grammatik wisse. **) Ob
nun gleich aus den Urkunden dieses Zeital-
s, die meistens in einem barbarischen und
)lerhaften Styl geschrieben sind, erhellet, daß
an auf die Regeln der Grammatik wenig oder
r nicht aufmerksam war, und vermuthlich in
n gemeinen Schulen nicht mehr als schreiben
d lesen lernte: so ist doch nicht zu vermuthen,
d läßt sich aus den noch vorhandenen Schrif-
ı der Kirchenschribenten beweisen, daß diejeni-
ı, welche nach der priesterlichen und bischöff-
)en Würde, die mit dem Lehramte verknüpft
ır, strebten, in den Regeln der Sprachlehre
hr als andere gegründet waren. Es scheint
ch, als haben des Donatus grammatische
hriften zum gewöhnlichen Lehrbuche gedient.
h folgere dieses aus der anderwärts angeführ-
ten

*) Antichit. Ital. T. 2. p. 487.
**) Lib. 1. Epist. 25.

und betrügerische Ränke bereicherten. Woher konnten also die erschöpften Italiener Muth fassen, sich den schönen Studien zu ergeben, besonders da diejenigen, welche als Orakel der Wahrheit und Weisheit verehrt wurden, dieselben als eine unchristliche und gefährliche Beschäfftigung abschilderten? So war es auch bey dem allgemeinen Mangel an Büchern und guten Lehrern nicht möglich, ein geschickter Dichter, Redner oder Geschichtschreiber zu werden. Dieses ist in Italien, dessen Einwohner durch so viele harte Schicksale niedergeschlagen waren, um so viel weniger zu bewundern, da auch in Griechenland, welches von so langwierigen und verderblichen Drangsalen nichts wußte, die schönen Wissenschaften völlig darnieder lagen. Denn es fand sich zu Gregorius des ersten Zeiten zu Konstantinopel nicht einer, der mit einiger Geschicklichkeit etwas aus dem Griechischen ins Lateinische, oder aus dem Lateinischen ins Griechische zu übersetzen wußte. *)

II. Es fehlte jedoch nicht ganz an Schulen der Grammatik. Anastasius der Bibliothekar erzählt, die römischen Schüler sehn Karl dem großen entgegen gegangen, da er im Jahr 774 nach Rom kam; **) und Muratori beweiset aus einer Urkunde, die in dem Archiv des Dohm-

kapitels

*) Gregor. Lib. 7. Epist. 30.

**) In Hadriano I Vol. 3. Script. Rer. Ital. p. 185.

IV. Die griechiſche Sprache, die ſonſt ſo
lgemein in Italien war, wurde nach dem Ein-
lle der barbariſchen Völker faſt ganz vergeſſen.
s gab jedoch noch immer hier oder da geborne
aliener, welche derſelben kundig waren. Hier-
trugen die Städte in dem untern Theil Ita-
ns, und das Exarchat, welche auch zur Zeit
r Longobarden den Griechen unterworfen wa-
r, der nothwendige Umgang und Briefwech-
mit dieſer Nation ſehr viel bey. Wenigſtens
gewiß, daß wegen dieſer Verbindung die rö-
ſchen Päbſte nicht ohne Schreiber und Doll-
tſcher ſeyn konnten, die in der griechiſchen
)rache geübt waren. Dieß war eine der vor-
)mſten Urſachen, warum Pabſt Paulus I im
hr 760 verordnete, daß die Mönche, deren
)ſter er den h. Stephan und Sylveſter zu Eh-
in ſeinem väterlichen Hauſe zu Rom geſtif-
hatte, den Gottesdienſt in griechiſcher Sprache
richteten. *) Auf dieſe Weiſe hatten die Päb-
eine Pflanzſchule von Männern, deren ſie
entweder zu Geſandſchaften oder zum Brief-
hſel an den kaiſerlichen Hof bedienten. Es
:en aber auch unter den Päbſten ſelbſt einige,
da ſind Leo II, **) Gregorius III, ***)
herias, (ein geborner Grieche,) und ſogar
ongobardiſchen Reiche der meiländiſche Erz-

*) Anaſtaſ. Biblioth. in Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 173.

) Ibid. p. 145. *) Ibid. p. 158.

biſchoff Natalis, der auch im Hebräiſchen geübt war, *) im Griechiſchen ſehr wohl erfahren. Der Erzbiſchoff Gradenigo hat ein gelehrtes Ragionameto intorno alla Letteratura Greco-Italiana herausgegeben, **) worin er beweiſet, daß es in den mittlern Zeiten in Italien nicht an geübten Liebhabern der griechiſchen Litteratur gefehlt habe. Er ſchränkt aber ſeine Unterſuchungen nur ins 11 bis ins 14 Jahrhundert ein, und fügt hinzu, von den vorhergehenden Zeiten ſeyn ſo wenige Beweiſe vorhanden, daß man ſagen könne, die Liebe zur griechiſchen Gelehrſamkeit ſey damals in Italien ganz erloſchen. ***) Man kann auch wirklich nicht leugnen, daß die Anzahl derer, die in dieſen Zeiten, beſonders im longobardiſchen Reiche, ſich in der griechiſchen Litteratur ausgezeichnet haben, ſehr gering ſey. Denn ob es gleich wegen des politiſchen Zuſammenhangs und Gewerbes mit Griechenland in verſchiedenen Gegenden Italiens noch Männer gegeben hat, die in griechiſcher Sprache ihre Gedanken ausdrücken konnten, ſo folget daher noch nicht, daß dieſe in den gelehrten der Griechen bewandert waren. Dieſes iſt um ſo viel weniger zu vermuthen, weil ſie die lateiniſche Litteratur, die ihnen viel leichter war, faſt ganz verwahrloſeten.

V. Nach

*) Argelati Bibl. Script. Mediol. T. 2. P. 1. p. 850.
) Breſcia 1759. in 8. *) p. 18.

V. Nach allem dem, was wir von dieſem nſtern Zeitalter geſagt haben, läßt ſich nicht ohl vermuthen, daß es jemand in der Dichtunſt weit gebracht habe. Man kann jedoch em Biſchoff zu Poitiers, Venantius Fortunatus, den Namen eines Dichters nicht ganz abrechen. Sein Vaterland legt er ſelbſt deutlich n den Tag, wenn er ſingt:

Per Cenetam gradiens, et amicos Duplavilenſes,
Qua natale ſolum eſt mihi. *)

r war alſo zu Duplavilis, oder Duplavenis, as iſt, zu Valdibiadene, oder wie der Herr iruti will, **) zu S. Salvadore, welche Städten beide nicht weit von Ceneda und Trivigi egen, geboren; daher er auch dieſe letzte Stadt i ſeinem Vaterland rechnet: Qua mea Tarvis reſidet. ***) Paulus Diaconus ſetzt hin, er habe die Grammatik, Redekunſt und Dichtkunſt zu Ravenna ſtudirt. †) Wie gering aber darin ſein Fortgang geweſen ſey, das ſagt r ſelbſt mit löblicher Beſcheidenheit in folgenen Verſen:

Aſt ego ſenſus inops, Italae quota portio linguae
Faece gravis, ſermone levis, ratione pigreſcens,
Mente

*) De vita S. Martini Lib. 4.
**) Notizie de' Letterati del Friuli T. 1. p. 134.
***) Loc. cit.
†) De geſtis Longob. Lib. 2. c. 13.

Mente hebes, arte carens, uſu rudis, ore nec expers,
Parvula grammaticae lambens refluamina guttae,
Rhetoricae exiguum praelibans gurgitis hauſtum,
Cote ex juridica cui vix rubigo receſſit;
Quae prius addidici dediſcens, et cui tantum
Artibus ex illis odor eſt in naribus iſtis. *)

Ich kann in dieſen und andern Verſen dieſes Dichters die Anmuth und Leichtigkeit, weswegen ihn die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich rühmen, **) nicht finden. Kindiſcher Witz, harte Ausdrücke und Barbarisme zeigen ſich auf allen Seiten. Es fehlt ihm jedoch nicht ganz an poetiſcher Erfindung, und iſt wahrſcheinlich, er würde in einem beſſern Jahrhundert, und durch eine fleißigere Nachahmung der beſten Gedichte, ein guter Dichter geworden ſeyn.

VI. Paulus Diaconus erzählt von ihm, er habe aus Andacht gegen den h. Martin, durch deſſen Fürbitte er von einem heftigen Augenwehe befreyet worden zu ſeyn glaubte, ſich nach Tours in Frankreich begeben, um deſſelben Grab zu beſuchen, und von da ſey er nach Poitiers gegangen, wo er nach einigen Jahren Prieſter und endlich gar Biſchoff wurde. ***) Er erwarb ſich die Liebe und Hochachtung

*) De Vit. S. Mart. Lib. 1. **) T. 3. p. 464.
***) De geſtis Longob. Lib. 2. c. 13.

achtung der Königin Radegunde und ihres Gemahls Sigebertus, Königs in Auſtraſien, und der berühmteſten Biſchöffe in Frankreich, beſonders des Gregorius von Tours, und ſtarb gegen den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts. Paulus Diaconus beehrte ſein Grab mit folgender Aufſchrifft.

Ingenio clarus, ſenſu celer, ore ſuavis,
Cujus dulce melos pagina multa canit,
Fortunatus apex vatum, venerabilis actu,
Auſonia natus hac tumulatur humo.
Cujus ab ore ſacro ſanctorum geſta priorum
Diſcimus: haec monſtrant carpere lucis iter.
Felix, quae tantis decorarîs Gallia gemmis,
Lumine de quarum nox tibi tetra fugit!
Hos modicos feci plebejo carmine verſus,
Ne tuus in populis, ſancte, lateret honor.
Redde vicem miſero, ne judice ſpernar ab aequo;
Eximiis meritis poſce, beate, precor. *)

Dieſe Grabſchrift beweiſet, daß Venantius Fortunatus für den gröſten Dichter ſeiner Zeit gehalten wurde. Allein ſeine Gedichte und proſaiſchen Lebensbeſchreibungen einiger Heiligen, wovon jene der Bibliothek der Kirchenväter, dieſe aber den Legenden der Heiligen, der Bollandiſten und des P. Mabillons einverleibt ſind, geben vielmehr Stoff an die Hand, ſeine Frömmigkeit zu loben, als ſeine Schreibart zu bewundern. Wer eine weitläuftige Kenntniß

*) Ibidem.

seines Lebens und seiner Werke verlangt, der findet sie in der Geschichte von den Kirchenschriftstellern des P. Ceiller, *) in der gelehrten Geschichte von Frankreich, **) und am besten in des Herrn Johann Josephs Liruti Notizie de' Letterati del Friuli. ***) Ob er unter die Heiligen der römischen Kirche zu zählen sey, davon ist zwischen den zween gelehrten Bernardino Zannetti und Michael Lazzari ein hitziger Federkrieg gewesen. †) Mir kommt es nicht zu, diesen Streit zu entscheiden.

VII. Dieß ist der einzige Dichter des vorhabenden Zeitraums von zweyhundert Jahren. Denn das Lobgedicht über die Stadt Bergamo, welches Muratori ††) und andere ans Licht gestellt haben, und einige für ein Werk des achten Jahrhunderts halten, gehört ins zwölfte Jahrhundert, wie wir gehörigen Orts darthun werden. Einige zählen auch den berühmten Johannicius unter die Dichter dieser Zeiten. Es ist uns aber kein Gedicht von ihm bekannt. Nach der Lebensgeschichte, die Agnellus von ihm hinterlassen hat, †††) war er ein tugendhafter, und sowohl

*) Tom. 17. p. 84. **) T. 3. p. 464.

***) T. 1. p. 132. etc.

†) Confutazione d'alcuni errori del Dottor Bernardino Zannetti etc. Roveredo 1756.

††) Script. Rer. Ital. Vol. 5.

†††) Lib. Pontif. in Felice.

wohl in der griechischen als lateinischen Sprache sehr geübter Mann. Dem Exarchen Theodorus fehlte es gegen das Jahr 679 an einem geschickten Sekretär. Man empfahl ihm Johannicius; und er verlangte ihn zu sprechen. Beym ersten Anblick hielt er ihn nicht für seinen Mann; denn er war sehr klein und ungestalt. Jedoch fiel es ihm ein, seine Fähigkeit zu versuchen, und gab ihm einen Brief, den er vom Kaiser Konstantinus Pogonatus erhalten hatte, zu lesen. Soll ich ihn griechisch oder lateinisch vorlesen? fragte alsdenn Johannicius; und nachdem er denselben gelesen hatte, übersetzte er sogleich auch einen lateinischen Brief ins griechische. Der Exarch wurde über die damals so seltene Geschicklichkeit ganz von Verwunderung entzückt, und wählte ihn zu seinem Sekretär. Seine Briefe fanden bey Hof zu Konstantinopel so vielen Beyfall, daß er nach einem Verlauf von drey Jahren als kaiserlicher Sekretär dahin berufen wurde. Hier stieg er bis zu den ersten Ehrenstellen. Endlich beurlaubte er sich im Jahr 691 von Hof, und kehrte nach Ravenna zurück, um daselbst der Ruhe eines Privatlebens zu genießen. Aber im Jahr 709, da der Kaiser Justinian II durch den Patricius Theodorus die Stadt Ravenna plündern, und die vornehmsten der Einwohner zu Konstantinopel theils tödten, theils blenden ließ, wurde er mit diesen gefangen dahin geführt, und hatte

zwar das Glück, wegen seiner sonderbaren Verdienste von der Strafe, die über seine Mitgefangenen verhängt war, ausgenommen zu werden, wurde aber als ein Gefangener daselbst festgesetzt, bis er endlich als ein Mitschuldiger an der Empörung, die sich im Jahr 711 unter der Anführung seines Sohns Georgius zu Ravenna ereignete, vom Kaiser Justinian II zum Tode verurtheilt wurde. Es mußte damals ein Herold öffentlich durch die Stadt ausrufen: Johannicius von Ravenna, der beredte Dichter, soll wie eine Maus eingemauert sterben, weil er feindselig wider den Kaiser gehandelt hat. Dieß war das traurige Ende des merkwürdigen Mannes. Unter den Qualen hat er vorgesagt, der Kaiser werde den Tag nach seinem Tode sterben; welches auch wirklich geschehen seyn soll. Wenigstens ist gewiß, daß er im nämlichen Jahr 711 starb. Alles dieses erzählt Agnellus, der von des Johannicius Tochter Agnes im dritten Glied abstammte. Es kann also wohl seyn, daß dieser hier und da etwas zum Ruhm seines Anverwandten hinzugedichtet hat.

VIII. Was die Geschichte betrifft, so hat sich, einige wenige ausgenommen, die entweder das Leben der Heiligen oder Chroniken von Klöstern geschrieben haben, und im vorigen Kapitel genannt worden sind, kein Italiener darin hervorgethan; es sey denn, daß man einen tridentinischen

inischen Schriftsteller zu den Italienern rechnen dürfe. Dieser war Secundus, Abt eines Klosters zu Trient, der im Jahr 612 starb, und eine kurze Geschichte der Longobarden hinterließ, *) welche aber nicht mehr vorhanden ist. Die longobardische Königin Theodolinde schätzte ihn so hoch, daß sie ihn im Jahr 603 nach Monza kommen ließ, um ihren Sohn zu taufen. **) Einige setzen auch den ungenannten Geographen von Ravenna in dieses Zeitalter. Weil es aber wahrscheinlicher ist, daß er in der folgenden Epoche gelebt habe, so werde ich daselbst von ihm handeln. Ich eile nun von dem armen Vorhofe der angenehmen Wissenschaften zu der Philosophie, Mathematik und Arzneykunde, nicht zwar in der Hoffnung, hier reichern Stoff zur Geschichte anzutreffen, sondern aus Begierde, durch die Veränderung der Gegenstände mich aufzumuntern.

Das vierte Kapitel.

Philosophie, Mathematik, Arzneywissenschaft.

I. Obgleich die Beredsamkeit, Dichtkunst und Geschichte unter der Regierung der Longobarden fast ganz vergessen waren, so findet

*) Paul. Diac. Hist. Longob. Lib. 3. c. 29. Lib. 4. c. 42.

**) Idem Lib. 4. c. 28.

der sich doch noch einer oder der andere, der sich einigermaßen darin übte, und wenigstens so viel wirkte, daß der Name derselben nicht verloren gieng. Aber von der Philosophie scheint sogar der Name unbekannt gewesen zu seyn. Nicht die geringste Spur eines Philosophen läßt sich in diesem Zeitalter entdecken. Brucker ist der Meynung, die Philosophie habe sich damals in die Klöster geflüchtet;*) welches in so fern wahr ist, weil die Bücher von der Philosophie der Alten in den Klöstern erhalten, und durch Abschriften vervielfältiget worden sind. Denn obgleich die Mönche sie nicht sonderbar benutzten, so wurden doch hierdurch die philosophischen Kenntnisse der Alten von dem Untergange gerettet.

II. Einige thun Meldung von einem gewissen Fortunatus von Vercelli, und nennen ihn den Philosophen der Longobarden.**) Aber von ihm haben wir nichts als das Leben des h. Marcellus, Bischoffs zu Paris, welches ihm noch von vielen abgesprochen wird. So hatte er auch nichts mit den Longobarden zu schaffen. Denn so viel man aus alten Urkunden von ihm weiß, so lebte er in Italien, ehe es unter die Herrschaft der Longobarden fiel, und

*) Hist. Phil. Vol. 3. p. 569.

**) Martyrolog. Usuardi editum a Jo. Munerato an. 1490. ad diem 18 Jun.

nd endigte sein Leben in Frankreich.*) Ich abe mit wenigen Worten alles gesagt, was zu er Philosophie in diesem Zeitalter gehört. Es ird mich freuen, wenn mich jemand mit einem erzeichniß ansehnlicher Philosophen überzeugen nn, daß ich die Alterthümer dieser Zeiten nicht inreichend untersucht habe.

III. Von mathematischen Kenntnissen dies s Zeitalters ist kein Denkmal übergeblieben, ls die Nachricht von einer mechanischen Erfin ung. In einem Briefe, den Paulus I an Pi inus, König von Frankreich, schreibt, geschie et Meldung von einer Nachtuhr, die der ge agte Pabst dem Könige als ein Geschenk über chickte. Direximus etiam Excellentiae vestrae t libros . . . . nec non et *horologium nocturnum*.**) Wie aber diese Nachtuhr beschaffen var, ist gänzlich unbekannt. Bisher wußte nan in Italien nur von Sonnen- und Wasser- hren. Von der ersten Art konnte man des Nachts gar keinen, von der andern aber nur nit Hülfe eines Lichts einigen Gebrauch ma hen. Eine Uhr, welche nur, die Stunden der Nacht zu zeigen, gemacht war, war eine ganz neue Erfindung, von der wir keinen Begriff haben. Du Cange muthmaßt,***) es sey eine

*) Acta SS. Antverp. ad diem 18 Jun. Hist. Litter. de la France T. 3. p. 298.

**) Cenni Codex Carolin. Vol. 1. p. 148.

***) Glossar. Med. et Inf. Latin. ad voc. horologium.

eine Uhr mit einem Triebwerk von Rädern, und mit einer Glocke gewesen, wie wir sie itzt haben. Warum sollte sie aber der Pabst eine Nachtuhr nennen, da sie eben sowohl bey Tage dienen konnte? Aus der nämlichen Ursache scheint es auch keine solche Wasseruhr gewesen zu seyn, als im Jahr 807 Aaron, König von Persien, Karln dem großen schenkte. In dieser befanden sich 12 kleine Kugeln von Erz, von denen alle Stunden eine auf ein darunter gesetztes lautendes Instrument herabfiel, und durch den erregten Schall die Stunde anzeigte. Neben dem war sie noch mit zwölf kleinen Bildsäulen gerüsteter Ritter geziert, deren jeder zu seiner Stunde durch sein eigenes Fenster hervorkam, und dasselbe zuschloß. War es aber nur eine gemeine mit einem Nachtlicht versehene Wasseruhr, wie der Herr Cenni glaubt, so war sie nichts rares, und unwürdig, dem König von Frankreich geschenkt zu werden. Man kann also wirklich nicht errathen, wie diese Nachtuhr beschaffen war. Im folgenden Buch werden wir sehen, daß ein gewisser Parisicus, Archidiaconus zu Verona, auch eine Nachtuhr erfand, deren Bau uns ebenfalls unbekannt ist.

Das fünfte Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

Wenn die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit sich nur mit Nachrichten von der echtsgelehrten Leben und Schriften beschäfzte, so würde ich in diesem Kapitel nur wenige Worte zu sagen haben. Denn es ist in diesem Zeitalter kein Rechtsgelehrter bekannt, der sich durch Schriften vor andern ausgezeichnet habe. Weil es sich aber auch gebührt, die Veränderungen, welchen die ältern Gesetze unterworfen gewesen, wann und von wem die neuern gegeben und eingeführt worden sind, und wie weit ihr Kraft erstreckte, zu erzählen, so giebt uns der vorhabende Zeitraum viel wichtiges zu untersuchen an die Hand. Aber Muratori *) und Karl Denina **) haben hierin so fleißig und einsichtsvoll vorgearbeitet, daß ich meiner Pflicht genug thue, wenn ich dasjenige, was sie davon geschrieben haben, kurz fasse, und mit einer oder der andern Nachricht und Anmerkung vermehre.

II. Aus dem, was in der vorigen Epoche im 1 Kapitel von der Rechtsgelehrsamkeit gesagt worden ist, folget, daß Italien den römischen Gesetzen

*) Praef. ad Vol. I. P. 2. Script. Rer. Ital. et Antiq. Italic. Vol. 2. Diff. 22.

**) Delle Rivoluz. d'Italia T. 1. Lib. 7. c. 7.

Gesetzen unterworfen war, als die Longobarden den gröſsten Theil desselben unter ihre Herrschaft brachten. Man konnte damals die Einwohner Italiens in drey Klassen eintheilen, in griechisch-kaiserliche und longobardische Unterthanen, und in geborne Longobarden. Was die ersten betrifft, so ist nicht zu zweifeln, daſs sie den kaiserlichen oder römischen Gesetzen, so wie sie von Justinian geordnet und publicirt worden waren, und den neuen Verordnungen, welche die folgenden Kaiser durch ihre Exarchen publiciren lieſsen, gehorcht haben. Unter vielen Beyspielen, wodurch dieses bewiesen wird, will ich nur das Gesetze anführen, in welchem der Kaiser Mauritius verbot, ein Mönch zu werden, ehe man die vorgeschriebenen Jahre dem Kaiser als Soldat gedient hätte. Dieſs Gesetz wurde vom Kaiser dem Exarchen Longinus, und durch diesen dem Pabste Gregorius zugeschickt, damit es in Italien bekannt gemacht würde, und Kraft hätte. *)

III. Die Italiener, welche den Longobarden unterworfen waren, konnten, ehe diese selbst ein geschriebenes Gesetzbuch hatten, keinen andern als den römischen Gesetzen gehorchen; und da jene von Autharich und andern Königen Gesetze erhielten, wurde ihnen die Freyheit gelassen, nach ihren gewöhnlichen Gesetzen zu leben. Einen unverwerflichen Beweis hiervon finden

*) Baron. Annal. Eccles. ad an. 592.

finden wir in den Gesetzen des Königs Luitprandus, wo er befiehlt, daß ein Notarius die Verträge den Gesetzen der Kontrahenten gemäß aufrichten soll. De scribis, sagt er, hoc prospeximus, ut qui chartam scripserint, sive ad Legem Longobardorum . . . sive ad legem Romanorum, non aliter faciant, nisi quomodo in illis legibus continetur. *). Folglich hatten die Italiener unter den Longobarden entweder ihre eigenen Richterstühle und Richter, oder die Richter, welche beiden Nationen Recht ertheilten, mußten in beider Gewohnheiten und Gesetzen wohl erfahren seyn. Es fehlte also in Italien nicht an Rechtsgelehrten, ob sie uns gleich weder durch eigene noch durch anderer Schriften bekannt geworden sind. Uebrigens erhellet noch aus dem obenangeführten Gesetze, daß die noch übrigen gothischen Familien, welche unter ihren Königen nach ihren eigenen Gewohnheiten und Gesetzen lebten, sich entweder mit der longobardischen Nation vereinbart, oder, nachdem sie von den Griechen überwunden worden waren, derselben Gesetze angenommen haben mußten. Das erste ist sehr wahrscheinlich, weil die Gothen in Sitten und Sprache viel ähnliches mit den

*) Lib. 6. c. 37.

den Longobarden hatten, und die Wunden, die sie von den Griechen empfangen hatten, noch zu frisch waren, als daß sie, da es ihnen frey stand, derselben Gesetze den longobardischen vorzögen.

IV. Die Longobarden hatten in ältern Zeiten, wie die alten Deutschen, keine geschriebenen Gesetze. Rothar war unter ihren Königen der erste, der mit dem Beyfall der Großen des Reichs, der Richter des Volks und des Kriegsheers, wie er sich selbst in der Vorrede seines Gesetzbuchs erklärt, ihre von alten Zeiten hergebrachten Sitten und Gewohnheiten in geschriebene Gesetze verwandelte, und sie im Jahr 643 unter dem Namen eines Edikts zu Pavia bekannt machte. Dieses Gesetzbuch wurde im Jahr 668 von Grimoaldus, 714 und in andern Jahren von Luitprandus, 746 von Rachis, und 754 von Aristolph mit neuen Gesetzen vermehrt, deren ganze Sammlung der gelehrte Muratori am besten ans Licht gestellt hat. *) Nichts hat je deutlicher bewiesen, daß die Weisheit und Kunst zu regieren keiner Theorie vieler Wissenschaften benöthigt sey, als die Gesetze der Longobarden, und ihre Art, die Gerechtigkeit zu verwalten. Ihre Gesetze haben jene der Römer an Billigkeit weit übertroffen.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2.

en. Dieſes zu beweiſen, will ich nur anmer-
ken, daß ſie nicht wie die Römer die Verbre-
chen und Gerichtshändel unter gewiſſe Kapitel
und Titel einſchränkten, außer welchen es nicht
ugelaſſen war, jemanden gerichtlich zu belangen,
oder zu beſtrafen. Es könnte ſich alſo bey den
Römern leicht zutragen, daß offenbares Un-
recht ungerochen, und der zugefügte Schade
unerſetzt blieb; welcher Unbilligkeit durch das
ſpät hinzugekommene Edikt de dolo malo nicht
ganz abgeholfen worden iſt. Die Longobarden
hingegen banden ſich nicht an Titel und Wör-
ter. Sie giengen der Ungerechtigkeit und dem
Betrug in bürgerlichen Händeln geradewegs zu
Leibe; und bey perſönlichen Verbrechen be-
ſtraften ſie mehr die Bosheit des Herzens, als
die äußerliche Handlung. Man hatte dem
Geſetze nicht genug gethan, wenn man den
Schaden erſetzte; man mußte noch überdas
ſchwören, daß die Beſchädigung nicht aus
Haß geſchehen ſey. Haß und Feindſchaft un-
ter den Privatleuten auszurotten, geſtatteten
die Geſetze dem beleidigten Theile die Hälfte,
und oft noch mehr von der Geldbuße, (andere
Strafen waren ſehr ſelten,) wozu der Schul-
dige verurtheilt war, damit hierdurch der Be-
leidigte verſöhnet würde, und man mit Rechte
die Verſöhnung von ihm fordern könnte. Da-
her findet man in den Verordnungen der lon-

gobardiſchen Könige ſehr oft dieſe wichtigen Worte: Wir haben dieſes ſo verordnen wollen, damit alle Feindſeligkeit gehoben werde, ad tollendam faydam. Es ſtehet mir nicht zu, den innern Werth der longobardiſchen Geſetze hier weiter zu unterſuchen. Ich will nur noch zur Ehre der longobardiſchen Geſetzgeber hinzuſetzen, was der vortreffliche Geſchichtſchreiber Carlo Denina anmerkt: die Völker in Syrien, Aegypten und Griechenland ſeyn unter den Thronfolgern Alexanders des Großen, da Künſte und Wiſſenſchaften blüheten, nie glücklicher geweſen, als Italien unter der Regierung der Longobarden, und faſt ein jeder der longobardiſchen Könige könne mit einem Seleucus oder Ptolemäus in der Staatsklugheit und Kriegskunſt verglichen werden. *)

Das ſechſte Kapitel.

Die ſchönen Künſte.

I. Aus dem, was von den ſchönen Wiſſenſchaften geſagt worden iſt, läßt ſich nicht viel Gutes von den ſchönen Künſten in dieſem Zeitalter erwarten. Denn neben den langwierigen Drangſalen, welche ſchon vor der Longobarden Einfall Italien verwüſtet, und den Kün-

*) Rivoluz. d' Italia T. 1. Lib. 7. c. 7.

Künſten Muth und Nahrung benommen hatten, waren auch die vornehmſten Alterthümer der Kunſt theils durch Feuer und Schwerdt, am meiſten aber durch den unerſättlichen Geiz der Griechen, entweder zu Grunde gerichtet, oder davon getragen worden. Hierdurch hat ſich der Kaiſer Konſtans ſonderbar ausgezeichnet, und bey der Nachwelt verhaßt gemacht. Da er im Jahr 663 zu Rom war, ließ er in ſeinem zwölftägigen Aufenthalte daſelbſt alle Alterthümer, die von Erz waren, mit größtem Fleiß ſammeln, und ſogar das Pantheon ſeiner erzenen Ziegel, womit es gedeckt war, entblößen, um alles mit ſich nach Konſtantinopel fortzuſchleppen. *) Das Nämliche that er zu Syrakuſa, wo er aber im Jahr 668 ermordet wurde. Nicht lange hernach fielen alle dieſe geraubten Alterthümer, die noch nicht von Syrakuſa nach Konſtantinopel überbracht worden waren, in die Hände der Saracenen, die ſie nach Alexandria davon trugen. **) Es war alſo kein Wunder, daß in Ermangelung vollkommener Meiſterſtücke der Kunſt der gute Geſchmack endlich ganz verloren gegangen ſey.

II. Man kann nicht ſagen, daß die longobardiſchen Könige ihrerſeits etwas weſentliches

*) Paul. Diac. Hiſt. Longob. Lib. 5. c. 11. Anaſt. Bibl. in vit. S. Vitalian.

**) Paul. Diac. ibid. c. 13.

zur Beförderung der ſchönen Künſte, beſonders aber der Baukunſt, unterlaſſen haben. Es iſt faſt keiner unter ihnen, der ſeinen Namen nicht durch prächtige Gebäude auf unſere Zeiten gebracht habe. Pavia enthält viele Kirchen und Klöſter, die von der Großmuth und Freygebigkeit ihrer Könige Zeugen ſind. Die Kirche des h. Salvadore daſelbſt iſt vom König Ariberus I, *) das Kloſter zu S. Agatha in Monte von Bertaridus, **) jenes zu S. Maria di Teodota von Kunibertus, ***) und das Kloſter zu S. Peter in Ciel d'oro von Luitprandus, †) der prächtige Tempel di S. Michele Maggiore von einem dieſer Könige, ††) und zu Monza die Kirche des h. Johannes des Täufers, mit einem königlichen Palaſt, †††) von der Königin Theodolinda errichtet worden. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die prächtigen Gebäude, die theils von den Königen, theils von den Herzogen der Longobarden errichtet worden ſind, nennen wollte. Dieſe Denkmäler dienen zum Beweis, daß ſie die Pracht in Gebäuden liebten, und anſehnliche Schätze darauf verwendeten. Es ſcheint aber, als

*) Murat. Annal. d'Italia ad an. 660.
) Idem ad an. 675. *) ad an. 700.
†) ad an. 722. ††) ad an. 650.
†††) Paul. Diac. Lib. 4. c. 20.

als seyn die meisten Mauermeister, deren man sich damals im Bauen bediente, aus der Gegend der Stadt Komo gewesen. Denn in den Gesetzen, wo vom Bauen Meldung geschieht, wird der oberste Mauermeister Magister Comacinus genannt. *) Uebrigens war die Bauart, die schon unter den letzten occidentalischen Kaisern und unter den Gothen von der einfachen Majestät der Alten ziemlich abgewichen war, unter den Longobarden noch viel fehlerhafter geworden. Der Mangel eines regelmäßigen Plans, und des Verhältnisses unter den Theilen, und die übelangebrachten Verzierungen beweisen, daß damals der gute Geschmack in der Baukunst ganz und gar verloren gegangen war.

III. Das Nämliche läßt sich von der Bildhauerkunst behaupten. Zu Monza siehet man noch einen Theil der kostbaren Bildhauerarbeit, womit die Königin Theodolinda den Tempel Johannes des Täufers ausgeziert, und in der Kirche des h. Michaels zu Pavia und in andern Städten Italiens finden sich noch viele dergleichen Verzierungen, worin die Zeichnung und die Ausführung derselben so viel Unnatürliches und Fehlerhaftes haben, daß sie mehr zum Lachen als zur Verwunderung reizen. Jedoch wurden diese Werke damals als Wunder der Kunst an-

*) Leg. Longob. Lex 144 et 145. Vol. 1. P. 2. Script. Rer. Ital.

gesehen. Anastasius, der Bibliothekar, erzählt in seinen Lebensbeschreibungen der Päbste, die in diesen Zeiten gelebt haben, sehr weitläuftig und genau die heiligen Gefäse und die Werke der Bildhauerkunst, mit welchen sie die von ihnen gebauten Kirchen bereicherten, und redet davon wie von wunderbaren Kunstwerken. Diese Lobsprüche muß man aber mit eben so vieler Einschränkung verstehen, als jene, die den Gelehrten dieses Zeitalters von den Zeitgenossen beygelegt werden. Denn gleichwie es damals als etwas großes bewundert wurde, wenn jemand mit einigem Geschicke etwas niederschreiben konnte; also war auch ein jedes glänzendes Bildhauerwerk ein Wunder der Geschicklichkeit.

IV. Eben so verhielt sichs mit der Malerkunst. Wenn wir einer fast allgemeinen Meynung ohne weitere Untersuchung beypflichten wollten, so müßten wir bekennen, daß die Malerkunst nach dem Einfall der sogenannten barbarischen Völker in Italien ganz und gar verloren gegangen, und erst im dreyzehnten Jahrhundert durch den berühmten Cimabue wieder aufgeblühet sey. Zwey vortreffliche Schriftsteller, welche mit ihren gelehrten Schriften die Ehre der italienischen Nation auf vielerley Weise vermehrt haben, nämlich Maffei und Muratori, sind die ersten gewesen, dieses allgemeine

meine Vorurtheil mit unverwerflichen Gründen zu bestreiten, und zu beweisen, daß die Malerkunst in Italien nie so ganz zu Grunde gegangen sey, daß man nicht auch in den dunkelsten Zeiten gemalt habe. Aber der erste hat sich nur auf sein Vaterland eingeschränkt, und bewiesen, daß sich daselbst Malereyen finden, die viel älter sind als jene des Cimabue. *) Der zweyte hat nur einige Beyspiele von Gemälden aus den barbarischen Zeiten angeführt. **) Ich will mich bemühen, mehrere Beyspiele vorzubringen, damit dasjenige, was die zwey berühmten Gelehrten von einem kleinen Theil Italiens bewiesen haben, zu einer allgemeinen Wahrheit werde.

V. Daß es unter der Regierung der Gothen in Italien weder an Gemälden, noch an mosaischen Arbeiten, welche eine Art von Malerey sind, gefehlt habe, ist in der vorigen Epoche bewiesen worden. Das Nämliche kann man von den Zeiten der Longobarden behaupten. Anastasius, der Bibliothekar, erzählt von einer großen Menge mosaischer Kunstwerke, mit welchen die Kirchen und andere zum Gottesdienst gehörige Gebäude zu Rom, als

*) Verona illustr. P. 3. c. 6.

**) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diss. 24.

da ſind die Kirche der h. Agnes in Via Nomentana von Honorius I, *) die vatikaniſche Kirche von Severinus, **) jene des h. Salvator von Sergius, ***) ausgeziert worden ſind. So haben auch nach dem Zeugniß dieſes Geſchichtſchreibers die Päbſte, Johannes VII verſchiedene Kirchen zu Rom, beſonders die ſogenannte Antica della Madre di Dio, ****) und Gregorius III *****) die Kirchen der HH. Chryſogonus, Kalliſtus, der Jungfrau Maria in Aquiro, Zacherias, †) Paulus I ††) und Hadrianus I †††) verſchiedene andere Gotteshäuſer mit moſaiſcher Arbeit und Malereyen verſchönert. Der Pabſt Zacherias ließ ſogar im lateraniſchen Palaſt die ganze Welt geographiſch abſchildern, worunter er einige von ihm gedichtete Verſe ſetzte. ††††) Wir ſind alſo den Päbſten für die Erhaltung der Malerkunſt vielen Dank ſchuldig.

VI. Sie ſind aber nicht die einzigen, die dieſes Lob verdienen. Auch in vielen andern Gegen-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 136.
**) ibid. p. 137.
***) ibid. p. 150.
****) ibid. p. 152.
*****) ibid. p. 159.
†) ibid. p. 163, 164.
††) ibid. p. 173.
†††) ibid. p. 189.
††††) ibid. p. 164.

Gegenden Italiens hat die Malerkunst Liebhaber und Beförderer gefunden. In Johannes des Diaconus Lebensbeschreibungen der Bischöffe zu Neapel wird von Malereyen Meldung gethan, womit der Bischoff Johannes im Anfange des siebenten Jahrhunderts das sogenannte Consignatorium, oder den Saal, wo die Neugetauften die Firmung empfiengen, ausgeschmückt hatte. *) Im nämlichen Jahrhundert ließ zu Ravenna der dasige Bischoff Reparatus sich und seine Vorfahren abmalen, und setzte unter jedes Bild zwey Verse. **) Und im folgenden Jahrhundert wurde von Poto, dem eilften Abt zu Monte Casino, eine Kirche, welche er daselbst dem Erzengel Michael zu Ehren erbauet hatte, mit vortrefflichen Malereyen und darunter geschriebenen Versen verschönert, wovon einige Leo Marsicanus, der dieses erzählt, ***) in seiner Chronik aufbehalten hat. Endlich wird auch noch in der alten Chronik des Klosters Sublacum erzählt, †) der dasige Abt Stephanus habe zu des Pabsts Johannes VII Zeiten, gegen das Jahr 706, die Kirche seines Klosters bemalen lassen.

VII.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 301.

**) Agnellus in vit. Pontif. Ravenn.

***) Chronic. Monast. Casin. Lib. 1. c. 10.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 24. p. 930.

VII. Man darf ſich aber nicht einbilden, als ſey die Malerkunſt nur in den Ländern, die griechiſcher Herrſchaft unterworfen waren, vielleicht nur von griechiſchen Meiſtern betrieben worden. Denn auch in dem Reiche der Longobarden hat man ſich in dieſer Kunſt geübt. Die Königin Theodolinda ließ in ihrem Palaſt, den ſie zu Monza errichtet hatte, die kriegeriſchen Thaten ihrer Longobarden abmalen. Paulus Diaconus erzählt, er habe ſelbſt aus dieſen Malereyen gelernt, wie die Longobarden in den erſten Zeiten gekleidet waren. Der ungenannte Geſchichtſchreiber von Salerno meldet von einem Bilde des Arigiſus, Herzogs von Benevento, welches im Jahr 787 in einer Kirche zu Kapua Karl dem großen gezeigt wurde. Es mag nun dieſem fabelhaften Schriftſteller vom zehnten Jahrhundert zu trauen ſeyn, oder nicht, ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß er dieſes erzählt haben würde, wenn man zu ſeiner Zeit geglaubt hätte, die Malerey ſey unter den Longobarden unbekannt geweſen. So war auch im Chor der Kirche des h. Ambroſius zu Meiland ein Gemälde, welches die Weihbiſchöffe dieſer erzbiſchöfflichen Kirche in der Ordnung vorſtellte, wie ſie in den Provinzialverſammlungen zu ſitzen pflegten. Der gelehrte Graf Giorgio Giulini, der dieſes erzählt, behauptet

hauptet mit guten Gründen, es sey ein Werk vom Ende des siebenten Jahrhunderts. Man kann also nicht zweifeln, daß die Malerkunst in diesem Zeitalter, sowohl unter den Longobarden als in den übrigen Theilen Italiens, üblich war.

VIII. Diejenigen, welche behaupten, die Malerkunst sey von den Italienern nach dem Einfall der barbarischen Nationen ganz und gar vernachläßigt worden, geben vor, die Malereyen, welche in diesem Zeitalter etwa zu Stande gekommen sind, seyn Werke griechischer Meister. Der einzige Beweis, den sie vorbringen können, ist eine Stelle des Leo Marsicanus oder Ostiensis aus seiner Chronik von Monte Casino. Ich werde aber im eilften Jahrhundert, wo der vornehmste Standpunkt ist den angefochtenen Satz zu beweisen, deutlich darthun, daß diese Stelle gar keine Beziehung auf die Malerkunst hat. Hier haben wir unser Augenmerk nur auf die Malereyen, die wir wirklich in diesem Zeitalter finden, zu richten. Welcher Zeitgenoß versichert uns, daß sie Werke griechischer Hände sind? So lang es an einem glaubwürdigen Zeugniß fehlt, das Gegentheil zu beweisen, werden die Italiener immer das Recht haben, die oben erwähnten Gemälde Künstlern ihrer Nation zuzueignen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in den betrübten Zei-

ten, die nach dem Einfall der Gothen und Longobarden, besonders aber seit der Regierung des gothischen Königs Theodatus, erfolgt sind, sich griechische Maler in Italien aufgehalten haben; und wenns auch geschehn wäre, so würde daher nicht folgen, daß es ganz und gar an italienischen Malern fehlte. Was das Reich der Longobarden, welche fast beständig die Waffen wider die Griechen in Händen hatten, insbesondere betrifft, so war ihre Verbitterung wider die Griechen zu groß, als daß man glauben könne, sie haben Künstler aus Griechenland berufen, oder diese haben es gewagt, einigen Gewinn unter ihnen zu suchen.

Verzeichniß

der beſten Auflagen der gelehrten Werke, die in dieſem Bande vorkommen.

Sammlungen.

Auctores latinae linguae cum notis Dionyſ. Gothofredi. Genevae. 1603. in 4.

—— editi ab Elia Putſchio. Hanoviae. 1605. 4.

Antiqui rhetores latini editi a Franc. Pithoeo. Pariſiis. 1599. 4.

Panegyrici veteres. 1482. fol.

—— cum notis Chriſtoph. Cellarii. Halae. 1703. 8.

—— additis numismatibus, ac notis et interpretatione Italica Laurentii Patarol. Venetiis. 1708. 8.

—— cum interpretatione ac notis Jacobi de la Baune ad uſum Delphini. Pariſ. 1676. 4.

Medicae artis principes. Pariſ. Henric. Stephanus. 1567. fol.

Veteres de re militari ſcriptores quotquot extant, cum varior. notis. Veſaliae Cliviorum. 1670. 8.

Auctores finium regundorum, cum Nicol. Rigaltii obſervationibus. Pariſiis. 1614. 4.

Dionyſii Alexandrini et Pomponii Melae Situs orbis deſcriptio, Aethici Cosmographia, Solini polyhiſtor. etc. cum variorum notis. Genevae. Henr. Stephanus 1511.

Vetera Romanorum itineraria cum varior. notis, editore Petro Weſſelingio. Amſtelodami. 1735. 4.

Hiſtoriae Romanae ſcriptores latini et graeci a Frid. Sylburgio editi Francofurti. 1588. fol. 3 vol.

Hiſtoriae Romanae ſcriptores varii, notis illuſtrati a Carolo Henrico de Klettemberg. Heidelbergae. 1743. fol. 3 vol.

Hiſtoriae Auguſtae ſcriptores ſex, Spartianus, Capitolinus, Lampridius, Vulcatius, Trebellius, Vopiſcus. Mediolani. Lavagnia. 1475. fol.

—— Aldus. 1517. 8.

—— cum notis Claudii Salmaſii et Iſac. Caſauboni. Pariſ. 1620. fol.

—— cum Salmaſii, Caſauboni et Jani Gruteri notis. Lugduni Batav. 1671. 8. vol. 2.

Bibliotheca maxima veterum patrum et aliorum ſcriptorum eccleſiaſticorum. Lugduni. 1677. fol. vol. 27.

Vetera analecta, ſive collectio veterum aliquot operum edita a Jo. Mabillon. Pariſiis. 1723. fol.

Spicilegium veterum aliquot ſcriptorum edit. a Luca Dacherio etc. Pariſiis. 1723. fol. vol. 3.

Veterum ſcriptorum et monumentorum ampliſſima collectio, edita ab Edmundo Martene et Urſino Durand. Pariſiis. 1724. fol. vol. 9.

Stephani Baluzii Miſcellanea. Pariſiis. 1678. 8. vol. 7

Eadem auctiora, opera Jo. Dominici Manſii. Lucae. 1761. fol. 4 vol.

Leyſeri Polycarpi Hiſtoria poetarum et poematum medii aevi. Halae. Magdeburg. 1721. 8.

Rerum Italic. ſcriptores ab anno aerae chr. 500 ad 1500 a L. A. Muratorio et ſociis Palatinis editi. Mediolani. 1725. fol. vol. 28.

Hiſtoria principum Longobardorum a Camillo Pere-

Peregrino edita, cum notis, dissertationibus etc. Franciſci Mariae Pratilli. Neapoli. 1749. 4. vol. 4.

Einzelne Ausgaben.

Aeliani de natura animalium Libri XVII. cum animadverſ. Conr. Gesneri etc. Londini. 1744. 4. vol. 2.

—— Historiae variae graece et latine cum notis varior. Lugduni Batav. 1705. 8.

—— Eaedem cum notis variorum edit. ab Abr. Gronovio. Amstelodami. 1731. 4. vol. 2.

Ambroſii Epiſc. Mediol. opera. Mediolani. 1488. 4.

—— a Joanne Amerbachio edita. Baſileae. 1492. fol. vol. 3.

—— Eadem primum per Deſiderium Erasmum, deinde per Sigismundum Gelenium, aliosque, denique per Joannem Coſterium emendata. Baſileae. Officin. Froben. 1555. fol. vol. 3.

—— Eadem a Felice Peretto de Monte-alto (*poſtea Sixto* V.) edita Romae. 1580. etc. fol. vol. 5.

—— Eadem cura monachorum Congreg. S. Mauri. Pariſiis. Coignard. 1686. fol. vol. 2.

Ammiani Marcellini Hiſtoria a Libro XIV. ad Lib. XXVI. Romae. 1474. fol.

—— Eadem additis Libr. XXVI - XXXI. edita a Mariangelo Accurſio. Auguſtae. 1533. fol.

—— Eadem cum notis Henrici Valeſii etc. Pariſiis. 1681. fol.

—— Eadem cum Frider. Lindenbrogii et Valeſiorum annotationibus, recognita a Jac. Gronovio. Lugd. Batav. van der Aa. 1693. fol.

—— überſetzt ins Italieniſche von Remigio Fiorentino. Venezia. Giolito. 1550. 8.

Aratoris Subdiaconi actus Apoſt. Petri et Pauli Libri duo. Mediolani. 1469. 8.

—— Iidem cum Comment. Arrii Barboſae, Salmanticae. 1516.

—— Iidem. Baſileae. 1557.

Arnobii Afri diſputationum adverſus gentes Libri VII. editi a Fauſto Sabaeo. Romae. 1542. fol.

—— Iidem recogniti et aucti ex Bibliotheca Theodori Canteri cum ejusdem notis. Antverpiae. Plantin. 1582. 8.

—— Iidem cum notis variorum. Lugd. Batav. Maire. 1651. 4.

Aſconii Pediani expoſitio in orationes Ciceronis. Venetiis. Aldus. 1522. 8.

Avieni Rufi Feſti opera quae extant, edita a Petro Melian. Matriti. 1634. 4.

Aviani Flavii Fabulae, cum notis Neveleti et Barthii, et Cannegieteri diſſertatione de aetate et ſtilo Aviani. Amſtelodami. 1731. 8.

—— Ueberſetzt von Giangriſoſtomo Trombelli, Can. Reg. del Salvatore. Venezia. 1735. 8. und von Ang. Mar. Ricci. Firenze. 1736. 8.

—— Man findet ſie auch bey des Phädrus Fabeln gedruckt.

Aurelii Marci Imp. de rebus ſuis Libri XII. graece et latine cum Comment. Gatakeri. Accedunt Andreae Dacerii annotationes etc. Londini. 1707. 4.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche vom Kard. Franceſco Barberini. Roma. 1664. 8.

Boetii Anicii Manlii Torquati Severini opera omnia. Baſileae. Henricpetri. 1570. fol.

—— Ejusdem de conſolatione Philoſophiae Libri V. cum expoſitione B. Thomae et verſione germanica. Nurembergae. 1473.

Iidem

—— Iidem cum eiusdem expositione. ibid. 1476. fol.
—— Iidem cum notis var. Lugduni Batav. 1671. 8.
—— Iidem cum interpret. et notis Petri Callyi ad usum Delphini. Parisiis. 1680. 4.
Calpurnii Titi Siculi et Nemesiani M. Aurelii Olympii carmina. v. *Poetae minores et rei venaticae Scriptores.*
Capitolinus. v. *Hist. Augustae Scriptores.*
Cassiodori Magni Aurelii Senatoris opera omnia, ex editione Jo. Garetii Congr. S. Mauri. Rotomagi. 1679. fol. 2 vol.
—— Complexiones in Epist. Apost. in Acta et Apocalypsin. Florentiae. 1721. 8.
Celsi A. Cornelii de re medica Lib. VIII. Florentiae. 1478. fol.
—— Iidem. Venetiis. Aldus. 1528. 8.
—— Iidem cum Comment. Guillelmi Pantini. Basileae. Oporinus. 1552.
—— Iidem ex editione Joannis Antonidae van der Linden. Lugduni Batav. 1657. 12.
—— Iidem cum notis Rob. Constantini, Isaaci Casauboni etc. cura et studio Theod. Jansonii ab Almeloveen. Amstelod. Wolters. 1713. 8.
—— Iidem cum Sereni Samonici libro de medicina, et Epistolis Jo. Baptistae Morgagni. Patavii. Cominus. 1750. 8. vol. 2.
—— Uebersetzt ins Italienische vom Herrn Abate Chiari. Venezia. 1747. 8. vol. 2.
Censorini de die natali Liber. Venetiis. Aldus. 1528. 8.
—— Idem cum Henr. Lindenbrogii notis. Lugduni Batav. 1642. 8.
—— Idem cum ejusdem & aliorum notis ex

recenſione Sigeberti Havercampi. Lugduni Batav. 1743. 8.

Claudiani Carmina. Vicentiae. 1482. fol.

—— Eadem. Venetiis. Aldus. 1523. 8.

—— Eadem cum Nic. Heinſii notis. Lugduni Batav. 1641. 12.

—— Eadem cum notis variorum. Amſtelodami. 1659. 8.

—— Eadem cum Comment. Guilielmi Pyrrhonis ad uſum Delphini. Pariſiis. 1677. 4.

—— Le Poeſie di Claudiano tradotte da Niccolo Beregani. Venezia. 1716. 8. vol. 2.

Columella. v. *Scriptores rei Ruſticae.*

—— Ueberſetzt von Pietro Lauro Modonese. Venezia. 1554. 8.

Curtii Q. Rufi de rebus geſtis Alexandri M. Libri novem. Venetiis. Vendelinus de Spira. Sine anno. fol.

—— Florentiae. Junta. 1517. 8.

—— Venetiis. Aldus. 1520. 8.

—— cum Matthaei Raderi S. J. Comment. Coloniae. 1628. fol.

—— cum Mich. Tellerii S. J. Comment. in uſum Delphini. Pariſiis. 1678. 8.

—— cum Comment. Samuelis Pitiſci, Freinshemii Supplemento etc. Ultrajecti. 1685. 8.

—— cum eruditorum virorum notis, diſſertationibus etc. editore Henr. Snakemburg. Delphis. Luchtmans. 1724. 4.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Pietro Candido Decembrio. Firenze. 1488. fol. und von Tommaſo Porcacchi. Venezia. Giolito. 1558. 4.

Damaſi opera omnia cum notis, diſſertationibus &c. Romae. 1754. fol.

Donati. v. *Auctores lat. Linguae.*

Enno-

Ennodii Magni Felicis opera, ex editione Andr. Schotti S. J. Tornaci. 1610. 8.
—— Eadem auctiora et emendatiora ex edit. Jacobi Sirmondi S. J. Parisiis. 1611. 8.
Eutropii Breviarium Romanae Historiae. Romae. 1475. fol.
—— Basileae. Frobenius. 1532. fol.
—— cum notis Tanaquilli Fabri Salmurii. 1667. 8.
—— cum notis Annae Tanaquilli Fabri filiae, in usum Delphini. Parisiis. 1683. 4.
—— cum variorum notis, editore Sigeberto Havercampo. Lugduni Batav. 1729. 8.
—— cum variorum notis, editore Henrico Verheyk, ibidem. 1762. 8.
—— Uebersetzt ins Italienische, zu Venedig. 1544. 8.
Festi. v. *Auctores lat. Linguae.*
Firmici Julii Materni Matheseos, seu Astronomicorum Libri VIII. Venetiis. Bevilacqua. 1497. fol.
—— Basileae. Hervagius. 1551. fol.
—— Liber de errore profanarum religionum. Argentorati. 1562. 8.
—— Idem Basileae. Frobenius. 1603. 8.
Flori L. Annaei Epitome de gestis Romanorum. Parisiis. (Circa 1470.) 4.
—— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1472. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1521. 8.
—— cum notis Is. Pontani. Amst. 1627. 16.
—— cum varior. notis. Franequerae. 1690. 4.
—— cum notis Annae Tanaquilli Fabri filiae, ad usum Delphini. Parisiis. 1674. 4.
—— cum variorum notis editore Laurentio Begero, ad usum Principis Brandenburgici. Coloniae Marchiae. 1704. fol.

—— cum variorum notis editore Andrea Dukero. Lugduni Batav. 1744. 8.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Giovanni Domenico Tarſia. Venezia. 1547. 8. und von Santi Conti. Roma. 1634. 12.

Frontini Sex. Julii *de aquaeductibus* urbis Romae. Libri duo. Florentiae. 1513. 8.

—— cum annotationibus Joannis Noleni. Batavii. 1722. 4.

—— *Stratagemmaticon* Libri IV. cum notis Samuelis Tennullii. Lugduni Batav. 1675. 12.

—— Iidem cum variorum notis, editore Franciſco Oudendorpio, ibid. Luchtmans. 1735. 8

—— gli ſtratagemmi militari. Venezia. 1574. 4.

—— *de limitibus agrorum. v. Scriptores rei agrariae.*

Gellii Auli noctes atticae. Romae. Sweynheim et Pannartz. 1469. fol.

—— Venetiis. Jenſon. 1472. fol.

—— Florentiae. Junta. 1513. 8.

—— Venetiis. Aldus. 1515. 8.

—— cum notis variorum. Lugduni Batav. 1666. 8.

—— cum notis Jacobi Prouſt ad uſum Delphini. Pariſiis. 1681. 4.

—— cum notis Joannis Frider. et Jacobi Gronovii et aliorum. Lugduni Batav. 1706. 4.

Germanici Caeſaris opera quae extant graeca et latina cum variorum notis, editore Joanne Conrado Schwarz. Coburgi. 1715. 8.

S. Gregorii magni Rom. Pont. opera. Pariſiis. 1518. fol.

—— Eadem Baſileae. Frobenius. 1561. fol.

—— Eadem a Petro Tuſſianenſi editae. Romae. 1588. vol. 6. fol.

Eadem

—— Eadem ex edit. Monach. Congr. S. Maurl. Parisiis. 1705. vol. 4. fol.
—— I Morali ſopra Giob, tradotti da Zanobi da Strata. Firenze. 1481. vol. 2. fol.
—— Die nämliche Ueberſetzung zu Rom gedruckt. 1714. 4 vol. 4.
Juſtini ex Trogo Pompejo Hiſtoriae. Venetiis, Jenſon. 1470. fol.
—— Romae. Udalric. Gallus. (Circa 1470.) fol.
—— ibidem. Sweynheim et Pannarz. 1472. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1522. 8.
—— cum notis Joſephi Cantelii S. J. ad uſum Delphini. Pariſiis. 1677. 4.
—— cum notis var. Londini. Horton. 1686. 8.
—— Oxonii. Theatr. Sheldon. 1705. 8.
—— cum variorum notis, editore Thoma Hearne. Lugduni Batav. 1719. 8.
—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Tommaſo Porcacchi. Venezia. Giolito. 1565. 4.
—— ins Franzöſiſche vom Abt Favier. Pariſ. 1737. 12. vol. 2.
Juvenalis et Perſii Satyrae. Romae. Udalr. Gallus. (Sine anno.) 4.
—— Venetiis. Aldus. 1501. 8.
—— Florentiae. Junta. 1513.
—— cum Th. Farnabii annotat. Amſtelodami. Janſonius. 1642. 12.
—— Pariſiis Typograph. Reg. 1644. fol.
—— cum interpret. et notis Lud. Prataei ad uſum Delphini. Pariſiis. 1684. 8.
—— cum notis variorum. Amſtelod. 1684. 8.
—— cum notis variorum editore Merico Caſaubono. Lugduni Batav. 1691. 4.
—— cum interpretat. et notis Joſ. Juvenci S. J. Rothomagi. 1697. 12.
—— Pariſiis. 1747. 12.
—— Birminghamiae. 1761. 4.

—— Le Satire di Giovenale tradotte da Giorgio Sommariva. Trevigi. 1480. fol.
—— Le Satire di Giovenale e di Perſio tradotte dal Conte Camillo Silveſtri. Padova. 1755. 4.
—— Ueberſetzt ins Franzöſiſche vom P. Tarteron Jeſuite. Pariſ. 1729. 8.
Lactantii L. Coelii Inſtitutionum divinarum libri. in Monaſterio Sublacenſi. 1465. fol.
—— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1468. fol.
—— Florentiae. Junta. 1513. 8.
—— Venetiis. Aldus. 1515. 8.
—— Opera quae extant cum notis variorum. Lugduni Bat. 1660. 8.
—— cum Comment. Thomae Spark. Oxonii. Theatr. Sheldon. 1684. 8.
—— cum variorum notis, editore Joan. Lodulpho Bunemann. Lipſiae. 1739.
—— cum notis etc. Jo. Bapt. le Brun & Nic. Lenglet de Fresnoy. Pariſiis. De Bure. 1748. 4. vol. 2.
—— cum notis et diſſert. praeviis Eduardi a S. Xaverio. Romae. 1754. 8. vol. 14.
Leonis magni Pont. Rom. Sermones. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
—— Opera. Pariſiis. Morellus. 1618. fol.
—— a Canonicis Reg. S. Martini Lovanienſ. emendata. Lovanii. 1575. 8.
—— cum notis et diſſert. Paſchaſii Quesnelli. Lugduni. Certe. 1700. fol. vol. 2.
—— cum diſſertationibus &c. edita a Hieronymo et Petro fratribus Ballerinis. Venetiis. Occhi. 1752. fol. vol. 3.
—— cum notis Thomae Cacciari Carmelitae. Romae. 1753. fol. vol. 2.
Leonis Marſicani Oſtienſis Epiſcopi chronicon Caſi-

Caſinenſe, a Petro Diacono continuatum. Venetiis. 1513. 4.

—— Idem cum notis Matthaei Laureti. Neapoli. 1616. 4.

—— Idem cum notis et differt. Angeli de Nuce Abb. Caſinenſis. Pariſiis. 1668. fol.

Lucani M. Annaei Pharſalia. Romae. Sweynheim et Pannartz. 1469. fol.

—— Venetiis. Aldus. 1502. 8.

—— cum notis Hugonis Grotii etc. Officina Plantin. 1614. 8.

—— cum notis varior. edit. Corn. Schrevelio. Lugduni Bat. 1669. 8.

—— cum variorum notis edit. Franc. Oudendorpio. Lugduni Bat. 1728. 4.

—— cum Comment. Petri Burmanni. Leydae. 1740. 4.

—— cum notis Hug. Grotii et Richardi Bentleii. Strawberry. Hill. 1760. 4.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche vom Card. L. di Montichiello. Milano. 1492. 4. und von Gabriel Maria Meloncelli, in ottava rima. Roma. 1707. 4.

—— Ueberſetzt ins Franzöſiſche von Mr. Marmontel. A Paris. 1766. 8. vol. 2.

Macrobii Aurelii Theodoſii de ſomnio Scipionis, et ſaturnalium libri. Venet. Jenſon. 1472. fol.

—— Florentiae. Junta. 1515. 8.

—— cum notis Jo. Iſaaci Pontani et Joſ. Meurſii. Lugduni Batav. Offic. Plantin. 1597.

—— cum Pontani, Meurſii et Jacobi Gronovii notis. Londini. 1694. 8.

Martiani Capellae opus de nuptiis Philologiae et Minervae. Mutinae. Berthocus. 1500. fol.

—— cum notis Hug. Grotii. Lugd. Bat. Offic. Plantin. 1599. 8.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Alfonſo Buonacciuoli. Mantova. Oſanna. 1578. 8.

Martialis M. Valerii Epigrammata. Venetiis. Vendelinus de Spira. (Sine anno.) 4.

—— Romæ. Sweynheim et Pannarz. 1473. fol.

—— Venetiis. Aldus. 1501. 8.

—— cum Comment. Laurentii Ramirez de Prado. Pariſiis. Morellus. 1607. fol.

—— cum Comment. Matth. Raderi S. J. Ingolſtadii. 1602. fol.

—— cum Comment. doctorum virorum. Pariſiis. Sonnius. 1617. fol.

—— cum notis Farnabii et variorum. Lugd. Bat. 1670. 8.

—— cum paraphraſi et notis Vincentii Coleſſonis ad uſum Delphini. Pariſiis. 1680. 4.

—— cum ejusdem notis, additis numismatibus etc. per Lud. Smids. Amſtelodami. Gallet. 1701. 8.

—— Eadem. Pariſiis. Barbou. 1754. 12. vol. 2.

Melæ Pomponii de ſitu orbis Libri tres. Mediolani. 1471. 4.

—— Venetiis. Aldus. 1518. 8.

—— cum Comment. Joach. Vadiani etc. Baſleae. Cratand. 1522. fol.

—— cum notis variorum, editore Abr. Gronovio. Lugd. Bat. 1722. 8.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Tommaſo Porcacchi. Venezia. Giolito. 1557. 8.

Minucii Felicis Octavius cum notis variorum, accedit Jul. Firmicus de errore profanarum relig. Lugd. Bat. 1672. 8.

—— cum notis Joannis Daviſii. Cantabrigiæ. Owen. 1708.

—— cum notis varior. editore Jac. Gronovio. Lugd. Bat. 1709. 8.

—— Ueberſetzt ins Italien. und mit Anmerkungen verſehen von M. Poleti. Venezia. 1756. 8.
Nemeſiani. v. *Calpurnii.*
Nonii Marcelli. v. *Auctores lat. Linguae.*
Obſequentis Julii de prodigiis Libri tres, cum notis Joan. Schefferi, et ſupplem. Conradi Licosthenis, editore Franc. Oudendorpio. Lugd. Bat. Luchtmanns. 1720. 8.
—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Domenico Maraffi. Zu Lyon. Tournes. 1554. 8.
Palladii. v. *Scriptores rei ruſticae.*
—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Franc. Sanſovino. Venezia. 1565. 4.
Peterculi C. Velleji Hiſtoria Romana. Venetiis. Manutius. 1511. 8.
—— cum notis Gerardi Voſſii. Lugd. Bat. Officina Elzeviriana. 1639. 12.
—— cum interpret. et notis Roberti Riquez ad uſum Delphini. Pariſiis. 1675. 4.
—— cum notis varior. editore Petro Burmanno. Lugd. Bat. 1744. 8.
Paullini Pontii, Meropii, Nolani Epiſcopi epiſtolae et poemata. Pariſiis. Aſcenſius. 1516. 8.
—— emendata et aucta, cum notis variorum. Pariſiis. 1685. 4.
—— auctiora etc. Veronae. 1732. fol.
—— Ueberſetzt ins Italieniſche vom P. *Gianſtefano Remondini* aus dem Orden der Somaſken, im zweyten Bande ſeiner Kirchengeſchichte von Rom.
Perſii. v. *Juvenalis.*
Petronii T. Arbitri ſatyricon. Venetiis. De Vitalibus. 1499. 4.
—— cum notis variorum, editore Joan. Petro Lotichio. Francofurti. 1629. 4.

—— cum variorum notis, editore Petro Burmanno. Trajecti ad Rhenum, 1709. 4.
—— cum variorum notis, curis ſecundis ejusdem. Amſtelodami. 1748. 4.
—— Ueberſetzt ins Franzöſiſche nach dem zu Belgrad 1688 gefundenen Manuſkript, mit dem lateiniſchen Texte. 1713. 8. vol. 2.
Philaſtrii Opera — *in Collect. P. P. Brixienſ. Eccl. edit. Brixiens.*
Plinii C. Secundi Hiſtoriae Natur. Libri 36. Venetiis. Joan. de Spira. 1469. fol.
—— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
—— Parmae. Coral. 1470. fol.
—— Venetiis. Jenſon. 1472. fol.
—— cum Hermolai Barbari annotationibus. Pariſiis. De Pratis. 1514. fol.
—— cum Sigismundi Gelenii annot. Baſileae. Frobenius. 1535. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1536. 8. vol. 3.
—— Lugduni. Juntae. 1561. 16. vol. 4.
—— Lugd. Bat. Elzevir. 1635. 12. vol. 3.
—— cum notis varior. edit. Joan. Frid. Gronovio. Ib. Hackius. 1669. 8. vol. 3.
—— cum interpret. et notis Jo. Hardulni S. J. ad uſum Delphini. Pariſiis. 1685. 4. vol. 5.
—— Editio altera. ibid. 1723. fol. vol. 3.
—— Rezzonici a Turre Anton. Joſephi diſquiſitiones Plinianae. Parmae. 1769. fol. vol. 2.
—— la ſtoria naturale di Plinio tradotta da Criſtoforo Landino. Roma. Maſſimi. 1473. fol.
—— Auch überſetzt ins Italieniſche zu Venedig. Jenſon. 1476. fol.
—— item von *Anton. Bruccioli.* Venezia. 1534. 4.
—— und von Lodovico Domenichi. Venezia. Giolito. 1561. 4.
—— Ueberſetzt ins Franzöſiſche mit Anmerkungen zu Paris. 1770. 4. vol. 4.

Plinii

Plinii C. Caecilii Secundi epiſtolae. 1471. fol.
—— cum panegyrico Trajani. Venetiis. Aldus. 1508. 8.
—— cum variorum notis edit. Jo. Veenhuſio. Lugd. Bat. 1669. 8.
—— cum panegyrico, cum variis lectionibus et annot. et Plinii vita per Jo. Maſſon. Oxonii Theatr. Sheld. 1703. 8.
—— cum varior. notis editae a Gottlieb Cortio, et Paul Daniele Longolio. Amſtelod. Janſſonio-Vaesbergii. 1734. 4.
—— panegyricus cum variot. not. ib. 1738. 4.
—— Lettere di Plinio tradotte dal Can. Gio. Antonio Tedeſchi. Roma. Salvioni. 1717. 4.
—— Lettres de Pline traduites par Mr. de Sacy. A Paris. 1721. 12. vol. 3.
—— le panegyrique à Trajan en Latin et en François, avec des remarques par le Comte Sardi de Quart. A la Haye. 1720. fol.
Pompeji Feſti et Verrii Flacci de verborum ſignificatione Libri XX. cum interpret. et notis Andreae Dacerii ad uſum Delphini. Pariſiis. Roulland. 1681. 4.
Priſciani. v. *Auctores lat. Linguae.*
Probi M. Valerii. v. *Auctores lat. Linguae.*
Quintiliani M. Fabii Inſtitutiones oratoriae. Romae in via Papae. 1470.
—— Romae. Sweynheim et Pannartz. 1470. fol.
—— Venetiis. Jenſon. 1471. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1514. 8.
—— et declamationes, cum notis variorum. Lugduni Bat. 1665. 8. vol. 2.
—— Declamationes, cum dialogo de cauſis corruptae eloquentiae. Oxonii. Theatr. Sheld. 1692. 8.
—— Inſtitutiones oratoriae, cum variant. lectionibus etc. ibid. 1693. 4.

Inſtitu-

—— Inſtitutiones et declamationes, cum notis doctorum virorum. edit. Petro Burmanno. Lugd. Bat. 1720. 4. vol. 2.

—— Inſtitutiones oratoriae, cum notis varior. edit. Claudio Capperonerio. 1725. fol.

—— cum comment. Jo. Matthiae Geſneri. Göttingae. 1738. 4.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Orazio Toſcanella. Venezia. Giolito. 1556. 4.

—— Ueberſetzt ins Franzöſiſche vom Herrn Abt Gedoyn. Paris. 1718. 4.

Rufini Aquilejenſis Presbyteri opera omnia edita a Renato Laurentio de la Barre. Pariſiis. Sonnius. 1580. fol.

—— a Dominico Vallarſio edita. Veronae. 1745. fol. Vol. 1.

Rutilii Numatiani itinerarium cum varior. not. Amſtelodami. 1687. 12. v. *etiam Poetae latini minores.*

Sammonici Q. Sereni de medicina. v. *Poetae latini minores.*

Senecae M. Annaei Rhetoris opera, quae extant, cum var. notis. Amſtelod. Elzevir. 1672. 8.

Senecae L. Annaei opera. Neapoli. 1475. fol.

—— a Def. Erasmo emendata. Baſilese. Frobenius. 1529. fol.

—— cum Gruteri, Jureti etc. notis. Pariſiis. Orry. 1598. fol.

—— a Juſto Lipſio emendata et ſcholiis illuſtrata, cum Liberti Fromondi ſcholiis. Antverpiae. Offic. Plantin. 1652. fol.

—— cum Jo. Frid. Gronovii et aliorum notis Amſtelod. Elzevir. 1717. 8. vol. 2.

—— Volgarizzamento delle Piſtole di Seneca, ed il Trattato della Provvidenza di Dio. Firenze. 1717. 4.

De'

—— De' Benefiej tradotto da Benedetto Varchi. Firenze. 1554. 4.
—— Dell' ira libri tre, tradotti da Frane. Serdonati. Padova. 1569. 4.
—— Tragoediae cum comment. Danielis Cajetani, et Gelli Bernardini. Marmitae. Venetiis. 1492. fol.
—— Eaedem. Venetiis. Aldus. 1517. 8.
—— Eaedem cum Jo. Frid. Grunovii et aliorum notis. Amstelod. 1682. 8.
—— Eaedem cum varior. notis. edit. Joan. Casp. Schroedero. Delphis. 1728. 4.
—— Dieſelben überſetzt ins Italieniſche von Ludovico Dolce. Venezia. Sessa. 1560. 4.
Silii Italici, de Bello Punico ſecundo Libri XVII. Romae. Sweynheim et Pannartz. 1471. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1523. 8.
—— cum variorum notis edit. Arnoldo Drakenborch. Trajecti ad Rhenum. 1717. 4.
—— Ueberſetzt ins Engliſche von Thomas Roß. London. 1665. fol.
—— Ueberſetzt ins Italieniſche vom P. Maſſimiliano Buzzi, Bernabiten.
Solini C. Julii de mirabilibus mundi. Venetiis. Jenſon. 1473. fol.
—— emendatus ab Elia Vineto. Pictavi. 1554. 4.
—— cum Cl. Salmaſii exercitationibus Plinianis in eundem. Trajecti ad Rhen. 1689. fol. vol. 2.
—— Ueberſetzt ins Italieniſche vom Graf Giannvincenzo Belprato. Venetia. Giolito. 1557. 8.
Spartiani. v. *Hiſtoriae auguſtae ſcriptores.*
Statii P. Papinii Opera. Romae. 1475. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1502. 8.
—— cum Caſp. Barthii animadverſionibus. Cygneae. 1664. 4.

— cum variorum notis, editore Joan. a Veenhuſen. Lugduni Bat. 1671. 8.
— cum paraphraſi et notis Claudii Beraldi ad uſum Delphini. Pariſiis. 1685. 4.
— La Tebaide tradotta in verſi ſciolti da Selvaggio Porpora. Roma. Salvioni. 1729. 4.
Suetonii Tranquilli XII Caeſares. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
— Venetiis. Jenſon. 1471. fol.
— Florentiae. Junta. 1510. 8.
— Opera omnia. Pariſiis. Typogr. Regia. 1644. fol.
— Eadem cum interpret. et notis Auguſtini Babelonii ad uſum Delphini. Pariſiis. 1684. 4.
— cum Caroli Patini et aliorum notis. Trajecti ad Rhen. 1703. 4.
— cum Samuelis Pitiſci Comment. Leovardiae. 1714. 4. vol. 2.
— cum variorum notis editore Petro Burmanno. Amſtelod. Janſſonio-Waesbergii. 1736. 4. vol. 2.
— cum variorum notis ex recenſione Franc. Oudendorpii. Lugd. Bat. 1751. 8. vol. 2.
— Le vite de' Ceſari, tradotte da Paolo del Roſſo. Roma. 1544. 8.
Symmachi Q. Aurelii Epiſtolae cum Jac. Lectii & Franc. Jureti notis. apud Vignon. 1598. 8.
— cum notis Caſp. Sciopii. Moguntiae. Albinus. 1608. 4.
— Lugduni Bat. 1653. 12.
— Ueberſetzt ins Italieniſche vom Herrn Can. Gio. Antonio Tedeſchi. Roma. 1724. 4.
Taciti C. Cornelii Annales. Venetiis. Jo. de Spira. 1468. fol.
— Hiſtoriae. Romae. 1495. fol.
— Opera omnia. Romae. 1515. fol.

Eadem

— Eadem. Venetiis. Aldus. 1524. 4.
— Basileae. Frobenius. 1533. fol.
— cum Justi Lipsii comment. Antverpiae. Offic. Plantin. 1607. fol.
— cum notis Doctorum Virorum. Parisiis. Chevalier. 1608. fol.
— cum notis varior. edit. Jo. Friderico Gronovio. Amstelod. 1672. 8. vol. 2.
— cum interpret. et notis Juliani Pichon in usum Delphini. Parisiis. 1682. 4. vol. 4.
— cum variorum notis edit. Jac. Gronovio. Trajecti. 1725. 4. vol. 2.
— Glasguae. 1743. 8. vol. 2.
— Eadem, recognovit, emendavit, supplementis explevit, notis, dissertationibus, et tabulis Geograph. illustravit Gabriel Brotier. 1771. 4. vol. 4.
— Ueberſetzt ins Italieniſche von *Bernardo Boſichi Davanzati*. Florenz. 1637. fol. Padua. 1755. 4. Vol. 2. Paris. 1760. 12. vol. 2.
— Tacite avec des notes politiques et hiſtoriques par Amelot de la Houſſaye. La Haye. 1716. 12. vol. 4.

Valerii Flacci Argonauticon Libri VIII. Bononiae. 1478. fol.
— cum additionibus Pii Bononienſis. Bononiae. 1519. fol.
— Venetiis. Aldus. 1513. 8.
— cum variorum notis edit. Petro Burmanno. Leidae. 1724. 4.
— Ueberſetzt ins Italieniſche vom P. Maſſimiliano Buzzi Bernabita. Milano. 1746. 4. vol. 2.

Valerii Maximi, dictorum et factorum memorabilium Libri IX. Moguntiae. Schaeffer. 1471. fol.
— Venetiis. Vendelinus de Spira. 1471. fol.
— Venetiis. Aldus. 1514.

—— Parisiis. Rob. Stephanus. 1545. 8.
—— cum notis Petri Josephi Cantelii S. J. ad usum Delphini. Parisiis. 1679. 4.
—— cum varior. notis editore Abramo Torrentio. Leidae. Luchtmans. 1726. 4.
—— Ueberſetzt ins Italieniſche von Giorgio Dati. Roma. 1539. 8.
Vegetii Flavii Renati de re militari Libri IV. Romae. 1478. 4. v. *Veteres de re militari ſcriptores.*
Velleji C. Paterculi. v. *Paterculi.*
Venantii Fortunati carmina et opuſcula, cum notis Chriſtophori Broweri S. J. Moguntiae. 1603. 4.
Victoris Aurelii, breviarium hiſtoriae Rom. de Caeſaribus etc. cum notis Eliae Veneti et Andreae Schotti. Antverpiae. Offic. Plant. 1579. 8.
—— cum interpret. et notis Annae Tanaquilli Fabri filiae ad uſum Delphini. Parisiis. 1684. 4.
—— cum notis varior. editore Samuele Pitiſco. Trajecti ad Rhenum. 1696. 8.
—— cum notis variorum, editore Johanne Arntzenio. Amſtelodami. Janſſonio-Waesbergii. 1733. 4.
Zenonis epiſcopi veronenſis ſermones. Veronae. Diſcipulus. 1586. 4.
—— A Petro et Hieronymo fratribus Balleriniis edit. Veronae. 1739. fol.

Regiſter

der Gelehrten und Künſtler, die in dieſem Bande enthalten ſind.

A.

Adaſcantius, Seite 315
Ablabius, 470
Accius Priſcus, 198
Ackerbau, 269, 403
Acroſtichon, das erſte, 358
Aelianus, 183, 257
Aelius Meliſſus, 288
Africanus (Victorinus), 364
Agilulf, 513
Alarich, 428
Alboinus, 509
Albutius Silius, 314
Alexander, 289
Alexander Aegäus, 183
Alexander Severus, 216
Alexander von Tralles, 485
Amalaſunta, Beſchützerin der Gelehrſamkeit, 438
Ambroſius, 379
Ambroſius Autpertus, 557
Amelius (Amerius), 263
Ammianus Marcellinus, 393
Ammonius, Stifter der eklektiſchen Sekte, 261
Amulius, 198
Anaſtaſius, Mönch, 555
Anaxilaus, 183
Andromachus, 143
Annianus, 231, 352
Annius Marcus, 244
Antimius, 290
Antiochus, Künſtler, 427
Antiſtius Labeo, 145, 198

Antonius, Redner, Seite 378
Antoninus (Arrius), 59
Antoninus Pius, 203
Apelles, 10
Apio, 160
Apollinaris (Aurelius), 231
Apollonius, 244, 324
Apollonius von Chalcis, 266
Apollonius Thyanäus, 104
Aquila (Julius), 410
Aquila Romanus, 378
Arator, 467
Arellius (Fuſcus), 163
Ariſto, 153
Ariſtus, 143
Armentarius, 433
Arrianus, 253
Arrius Antoninus, 59
Arulentus Ruſticus, 100
Aruntius Stella, 59
Arzneywiſſenſchaft, 135, 270, 404, 484
Aſconius Pedianus, 159
Aſpaſius, 240
Aſterius Apronianus, 459
Atalarich, 437
Attejus Sanctus, 237
Attejus Capito, 145
Athenäum, 156
Atilius, 310
Auguſtinus, 368
Avienus, 352
Apienus, 468
Avienus (Rufus Feſtus), 351
Aulus Gellius, 283
Aurelianus (Cälius), 273
Aurelius (Marcus) 205
Auſonius, 341
Autarich, K. der Longobarden, 512

B.

Barakus, 390
Baſſus (Cäſius), 58
Bauart, die gothiſche, 498, 502
Baukunſt, 426. unter den Gothen, 498. unter den Longobarden, 586
Benevento, öffentliche Schulen daſelbſt, 360
Beredſamkeit, 66, 70, 364
Bergamo, daſige Schulen, 315

Beſoldung, wird den Lehrern des römiſchen Athenäums entzogen, Seite 343
Bibliothekaren der römiſchen Kirche, 558
Bibliotheken, 168, 178, 291, 292, 293, 306, 416, 418, 419, 420, 526, 540, 558
Bildhauerkunſt, 423. unter den Gothen, 502. unter den Longobarden, 587
Bildhauerwerke, 295
Bobbio, ein gelehrtes Kloſter, 553
Boethius, 461, 472, 482
Büchermangel unter den Longobarden, 527

C.

Cäcilius Afrikanus, 277
Cälius Aurelianus, 273
Caſſius Baſſus, 68
Cajus, 277. 318
Calliſtratus, 281
Calpurnius Flaccus, 76
Canus Julius, 125
Capito (Ateijus), 145
Capitoliniſche Spiele, 18
Carinna Secundus, 10
Cariſius, 410
Caligula, 9
Calpurnius, 230
Caninius, 310
Capella, 385
Caſſiodorus, 433, 445, 448, 452, 449. vertheidiget, 452
Caſſius, 143
Caſſius Longinus, 148.
Caſſius Severus, 100
Caſtor (Antonius), 135
Caſtritius (Titus), 237
Catullus (Cinna), 260
Celer (Caninius), 244
Celſus, 140. 142, 397
Celſus Apulejus, 142
Cenſorinus, 247
Cervidius Scävola, 277
Chäremon, 183

Chriſten, ihre Gelehrſamkeit in den drey erſten Jahrhunderten, Seite 316, 322, 325. Verfolger der heidniſchen Kunſtwerke, 424
Cinna Catullus, 260
Citarius, 382
Claudianus (Claudius), 352
Claudius, Kaiſer, als Gelehrter, 13, 101, 188
Claudius, Mönch, 547
Claudius Maximus, 260
Claudius Severus, 260
Cleomenes, 186
Coccejus (Nerva), 147
Codex repetitae praelectionis, 490
Columbanus, 553
Columella, 134
Comes Archiatrorum, 484
Comes nitentium rerum, 424, 494
Como, daſige Gelehrſamkeit zu Plinius Zeiten, 309, 310
Conſtans, Kaiſer, 585
Conſtantin, der Kaiſer, 328
Conſtantius, Kaiſer, als Gelehrter, 331
Cornelius Fronto 235
Cornelius Pius, 198
Cornificus, 164
Corpus Juris, 490
Cremona, daſige Gelehrſamkeit, 315
Cremutius Cordus, 98
Curtius Rufus, 87-90

D.

Damaſus, 360
Damianus, 553
Datius, 471
Demetrius, 105
Deſiderius, letzter König der Longobarden 513
Dichtkunſt, 30, 225, 350, 569
Digeſten oder Pandekten, 489
Dio Caſſius, 254
Dio Chryſoſtomus, 24
Diognetus, 295
Dionyſius, 407

Dionyſius, Arzt, Seite 485
Dionyſius, der kleine, 455
Diſarius, 406
Domitius Afer, 10, 80.
Domitius Inſanus, 288
Donatus (Aelius), 381
Dorotheus, 198, 489
Dramatiſche Dichtkunſt, 61, 363
Domitianus, 21

E.

Edictum perpetuum, 274
Elpidius, Arzt, 484
Elpidius (Ruſticus), 467
Elpis, 479
Ennodius, 461
Epictetus, Arzt, 407
Epigrammendichter, 56
Erennius Senecio 100
Eugamius, 244
Euphrates, 183
Eutropius, 388
Emporius, 378
Epictetus, 126, 128
Epiphanius, 471
Erus, 396
Eumenius, 377
Euſebius, 407

F.

Fabilius, 290
Fauſtus, 463, 555
Felix (Lälius), 153
Felix, Grammatiker, 566
Feſtus, 466
Flaccus (Siculus), 269
Flaccus (Valerius), 40
Flavianus, 566
Florus, 96, 98
Fortunatianus (Curius), 378
Fortunatus (Venantius), 569
Fortunatus von Vercelli, 576
Foſcus Arellius, 163
Freye Künſte, 184, 293
Faltonia Proba, 360
Felix, Biſchoff, 551
Feſtus (Rufus), 390
Florentinus, 281

Frontinus, Seite 132, 237, 269
Fronto Cornelius, 235
Fuſidius, 153

G.

Galenus, 270, 272 Gallus, 372
Gelehrſamkeit in den Provinzen Italiens, 302. 316. unter den erſten Chriſten, 301 - 325
Gellius, 283, 287
Genitor (Julius), 166
Gennadius, 373 Genſerich, 428
Geometrie, 482 Germanicus, 30, 35
Geſchichte, 82, 245, 385, 470
Geſetzbuch, das gregorianiſche und hermogenianiſche, 409. des Juſtinianus, 489. das erſte der Longobarden, 513
Gildas, 363
Glas, die Kunſt, das Glas biegſam zu machen, 185
Glykon, 143 Godelbertus, 468
Gordianus, 220
Gothiſche Bauart, 498, 502
Grammatiker, 154, 282, 381
Granianus, 240
Gratianus, der Kaiſer, 341
Gregorianiſches Geſetzbuch, 409
Gregorius I, 533, 538. Gregorius II, 550
Gregorius, Rechtsgelehrter, 409
Griechiſche Sprache, vernachläßigt zu Zeiten der Longobarden, zu Rom durch griechiſche Mönche erhalten, 567

H.

Hadrianus, Kaiſer, als Gelehrter, 25, 28, 155. als Künſtler, 196
Hadrianus von Tyrus, 243
Harpocration, 290
Helvidius Priſcus, 105, 125

Hephestion, Seite 290
Herculaneum, 304 Hermes, 318
Hermogenianiſches Geſetzbuch, 409
Hermogenianus, 409
Herodes Atticus, 242, 295
Herodianus, 256 Hieronymus, 368
Hydraulik, 133

I.

Jabolenus Priſcus, 276
Januarius Nepotianus, 85
Inſtitutiones Juſtiniani, 489
Johannes, Arzt, 407 Johannicius, 578
Jonas, Mönch, 554
Jornandes (Jordanus), 470
Joſeph Flavius, 180, 182
Iſäus, 165 Itinerarium Antonini, 394
Julia Donna, 267
Julianus, Kaiſer, als Gelehrter, 331, 336, 372
Julianus (Antonius), 238
Julianus (Salvius), 148, 151
Julius Obſequens, 248
Julius Paris, 85 Julius Paulus, 231
Junius Mauricianus, 277
Junius Ruſticus, 260
Juſtinianus verbeſſert die Rechtswiſſenſchaft, 488
Juſtinus, 246 Juvenalis, 52, 55

K.

Kaiſergeſchichte, 249
Kirchenbibliotheken, 420, 422
Klef, König der Longobarden, 511
Krinas, 138 Kritiker, 458
Kunſt, mit Marmorſtücken von verſchiedener Art ein Ganzes zu bilden, 298. das Glas biegſam zu machen, 185
Künſte, ihr letztes Zeitalter unter den Gothen, 494. unter den Longobarden, 584

L.

Labro (Antiſtius), Seite 145
Labienus (Titus), 99
Lactantius, 320
Latro (Portius), 162
Laurentius Melliſſuus, 457
Leo, 380
Leo II, 550
Leo, Biſchoff, 553
Litteratores, 290
Longinus (Caſſius), 148
Longobardiſche Regierungsart, 515, 584
Lucanus, 35, 40
Lucianus, 261
Lucillus, Maler, 426
Lucius Celius, 320
Luitprandus, Geſetzgeber der Longobarden, 313
Lupus (Rutilius), 164
Lutorius Priſcus, 58
Lyſippus, 187

M.

Macer, 281
Macrinus (Bebius), 238
Macrinus (Opilius) 274
Macrobius, 382
Magiſter Comacinus, 587
Magnus, 373
Malerkunſt, 426. unter den Longobarden, 588
Mallius Theodorus, 397
Mamertinus (Claudius), 377
Manlius (Flagrius), 370
Marcellinus (Ammianus), 393
Marcellus, der Empiriker, 405
Marcellus (Pomponius), 156
Marcianus, 281
Marcus, 468
Marcus Aurelius, 295
Marius Victorinus, 335
Marmor, die Kunſt darauf zu malen, 189, 195
Martia, 98
Martialis, 56
Marullus, 232
Maſurius Sabinus, 147
Maternus, 62
Maternus (Julius Firmicus), 400, 402
Mathematik, 131, 267, 482

Navortius (Baſilius), Seite 459
Maurus, Abt, 555 Maurus, Biſchoff, 551
Maximianus Hetruſcus, 469
Maximus, 396
Maximus (Claudius), 266
Maximus Tyrius, 266 Mecianus, 275
Meiländiſche Schulen, 463
Meſſala, 240 Minervius, 371
Minutius Felix, 319
Modeſtinus, 204, 281
Mönche, ſchreiben die Werke der Alten ab, 454
Mönchlatein, Urſprung deſſelben, 549
Monte Caſino, ein gelehrtes Kloſter, 555
Moſaiſche Arbeit, 427
Moſamedes, 204 Muſonius, 105

N.

Nachtmal des Trimalcio, 49
Nachtuhr, 577 Narſes, 441
Natalis, 568
Natalis (Minutius), 153
Naturlehre, 115 Nazarius, 377
Nemeſianus, 227, 230.
Nepotianus (Januarius), 85
Nero, als Gelehrter, 17
Nerva Coccejus, 147
Nicias, 396 Novatianus, 319
Novellae, 415, 490 Numerianus, 222

O.

Obelisk, vom K. Konſtantius nach Rom überbracht, 426
Obſequens (Julius), 248
Odoaker, Beförderer der Gelehrſamkeit, 432
Olibrius, 465 Olympius, 373
Oneſicritus, 290 Oppianus, 215
Oribaſius, 405 Oſidius Geta, 365

Pala-

P.

Palämon (Remmius Fannius), Seite 156
Palermo, dasige Gelehrſamkeit, 307
Palladius, 371, 403
Pandekten, 489
Papinianus, 278
Papirius Fabianus, 126
Paris (Julius), 85
Paſcaſius, 457
Paterius (Patera), 373, 548
Patricius, 482
Paulinus, 359
Paulus (Julius), 280
Pauſanias, 253
Pedianus, 159
Pegaſus, 148. 152
Perſius, 50, 52
Pertinax, als Gelehrter, 288
Petronius Arbiter, 46, 50
Petrus Chryſologus, 379
Peutingerſche Tafel, 390
Philo, 179, 182
Philemon, 290
Philomuſus, 479
Philoſoph (der) der Longobarden, 576
Philoſophie, 102, 472. der Heiden, 394. die ſcholaſtiſche, 478
Plautius, 153
Plinius Secundus der jüngere, 76, 79
Plotinus, 261, 263
Plutarchus, 128
Pollio, 289
Pompejus Saturninus, 59
Pomponius Marcellus, 156
Pomponius Mela, 132
Pomponius Secundus, 61
Pomponius (Sextus), 277
Porphyrius, 263, 264
Porphyrius (Publ. Optatianus), 357
Portius Latro, 162
Poſthumus, 74, 76
Potamo, Stifter der eklektiſchen Sekte, 261
Priſcianus, 157, 390
Priſcianus (Theodorus), 406

Priſcus (Accius), Seite 198
Proba (Faltonia), 360
Probus (Valerius), 156
Procopius, 486
Proculus, 148, 359
Proculus (Eutychius), 289
Proereſius, 335, 366
Pudens (Valerius), 60

Q.

Quintianus, 359
Quintilianus 72

R.

Rachis, Geſetzgeber der Longobarden, 513
Rechtsgelehrſamkeit, 144, 274, 407, 414, 486, 579
Reſkripte (kaiſerliche), 274
Rogatianus, 262
Rom, daſige Schulen und Sitten der Schüler unter Valentinian I, 340
Rothar, König und Geſetzgeber der Longobarden, 513
Ruſtnianus (Julius), 378
Rufus Feſtus Avienus, 352
Rufus (Sextus), 390
Ruſticus (Junius), 260
Rutilius (Claudius), 356
Rutilius Lupus, 164

S.

Sabinus (Maſurius), 147
Salvius Valens, 275
Salvius Julianus, 148, 151
Samonicus (Serenus), 226
Saturninus (Pompejus), 59
Satyriſche Dichter, 46
Scävola (Cervidius), 277
Scaurinus, 290
Scaurus, 290
Schaubühnen in den Provinzen Italiens, 303 n.
Schulen der Rechtsgelehrſamkeit im römiſchen Reiche, 408. der Grammatik zu Rom zu Zeiten der

der Longobarden, Seite 560. erſte hohe Schule zu Rom, 156. der Vernunftlehre, 260. zu Mailand, 463
Scribonius, 130
Scribonius Largus, 142
Secundus, 575
Secundus (Pomponius), 61
Sedulius (Cälius), 358
Sekte (die eklektiſche), 261
Seneka (M. Annäus), 63, 70
Seneka (L. Annäus), 107, 118
Serapio, 244
Serenus Samonicus, 226
Servius, 382
Severianus (Julius), 378
Severus (Alexander), als Liebhaber von Kunſtſa und Wiſſenſchaften, 297
Severus, Patriarch zu Aquileja, 553
Sextus, 265
Sextus Pomponius, 277
Sicilien, daſige Gelehrſamkeit, 306
Sicilius Flaccus, 269
Sidonius Apollinaris, 346
Silius Italicus, 44
Solinus (Julius), 260
Sophiſten, 241
Soranus, 144
Soter, 318
Statilius (Marinus), 49
Statius, 41, 44
Stella (Aruntius), 59
Sterndeutungskunſt, 129, 268, 400
Sternkunde, 132
Stephanus III, 550
Stilio, 266
Strabo, 132
Suetonius Tranquillus, 94, 96
Sulpitia, 55
Sulpitius Apollinaris, 287
Superbus, 433
Sylvinus, 240
Symmachus, 373, 466

Tan-

T.

Tacitus, Seite 91, 94
Telephus, 290
Terentius Clemens, 277
Tertullianus, 281
Teſſalus, 137
Theodatus, König der Gothen, als Gelehrter, 438
Theodolinda, 513
Theodoricus, Beförderer der Gelehrſamkeit, 432 ꝛc.
Theodoſianiſches Geſetzbuch, 414
Theophilus, 489
Thraſeas, 143
Thraſeas Pätus, 125
Thraſyllus, 129
Tiberius, Kaiſer, 4, 7
Titianus, 240
Tito, Kaiſer, 20
Toſſotius, 231
Totila, 440
Trajanus, 23
Tribonianus, 489
Trimalcio (des) Nachtmal, 49
Triphonianus, 281
Tryphe, 143
Turin, Arzneywiſſenſchaft daſelbſt, 315

U. V.

Valens (Vetius), 137
Valentinian I, 336, 341
Valerius Flaccus, 40
Valetius Maximus, 84
Valerius Probus, 156
Valerius Severus, 153
Velleius Paterculus, 83
Venantius Fortunatus, 569
Venatus, 240
Vereundus, 370
Vernunftlehre, 260
Verus (Vinidius), 275
Vetius Valens, 137
Victor, Biſchoff zu Capua, 457
Victor (Sextus Aurelius), 386, 388
Victor (Sulpitius) 378
Victorinus, 335, 410
Victorinus Africanus, 364
Vindicianus, 406
Vinidius Verus, 275
Virginius, 164

Virgi-

Virginius Romanus, Seite 63
Ulpianus, 279
Ulpius Marcellus, 276
Volusius Mecianus, 275
Urſejus Feror, 153

W.

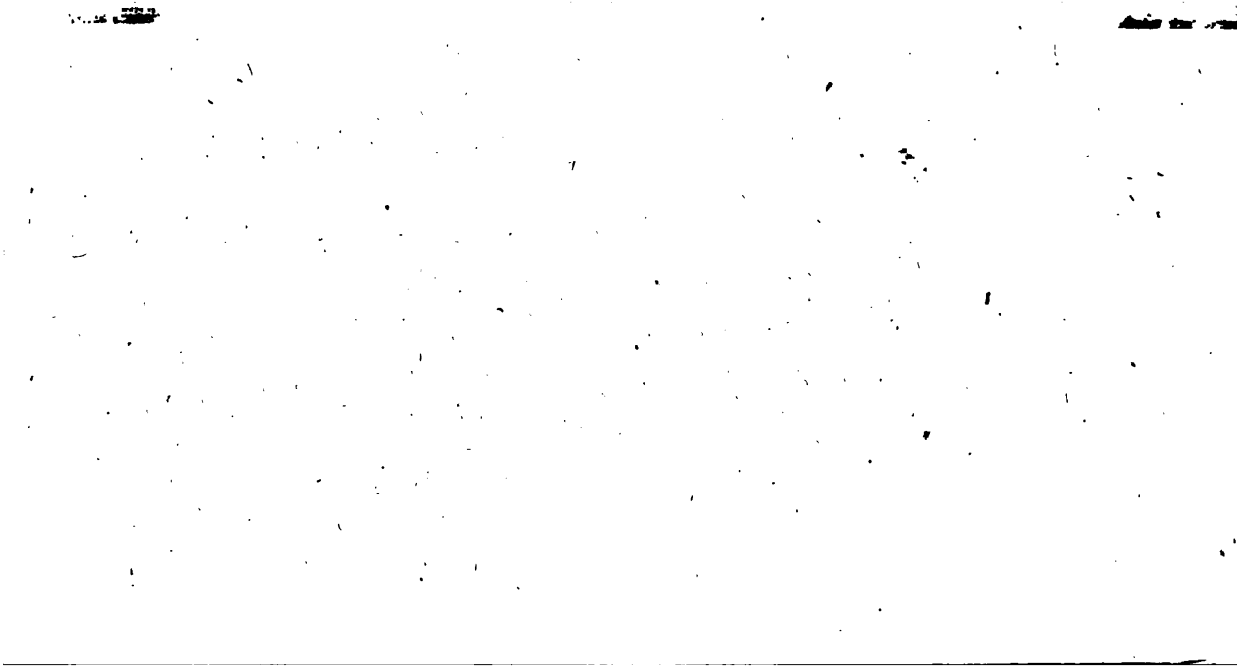
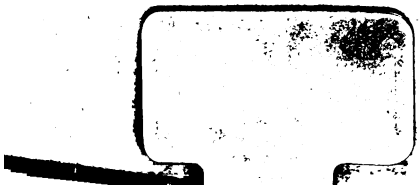
Weltweisheit, 102, 259, 394, 478
Wettſpiele (gelehrte) zu Rom, 18. zu Neapel, 303
Witiges, 439

X.

Xenophon, 137
Xiphilinus (Johannes), 255

Z.

Zacherias, Pabſt, 550
Zenodorus, 190

Druckfehler.

Seite 244 Zeile 1. zwiſchen würde und ohne Kenntniß ſetze: ſo wenig konnte dieſes damals
— 270 Zeile 18 lies: Micanders, welcher ꝛc.
— 400 Zeile 1 lies: finde
— 471 Zeile 13 lies: Epiphanius
— 543 Zeile 13 lies: harten Verweis.